J7.28

R5545

Ueber die

Erkenntnifs und Cur

der

chronifchen Krankheiten

des

menfchlichen Organismus

von

D. Wilhelm Andreas Haase

aufserordentlichem Profeffor der Medizin auf der Univerfität zu Leipzig, practifchem Arzte daſelbſt und Mitgliede der Niederrheinifchen Gefellfchaft für Natur- und Heilkunde.

Zweyter Band.

Die chronifchen Krankheiten des fenfibeln Syſtems.

BIBLIOT
COLL. RE
LIA. ED

Zweyte unveränderte Auflage.

Leipzig

bey Auguſt Gottlob Liebeskind

1820.

heiten aus der Klaſſe der chroniſchen in die der acuten zu verweiſen. Dieſs gilt namentlich von der Raphanie, von der Hydrophobie, vom Rhevmatismus, der Gicht, und zum Theil vom Keichhuſten. Wirklich gehören, meiner Meinung nach, dieſe Krankheiten mit gröſserm Rechte der Pyretologie und der Lehre von den Inflammationen, als der Abhandlung über die chroniſchen Krankheiten an. Dennoch glaubte ich, dieſelben deshalb nicht ausſchlieſsen zu dürfen, weil ſie nun einmal von der Mehrzahl der Schriftſteller hierher geſtellt ſind, in den Therapien der acuten Krankheiten nicht abgehandelt werden, und ich dem Tadel zu entgehen wünſchte, nicht unwichtige Lücken gelaſſen zu haben.

Daſs die genannten Krankheiten aber den Fiebern und Entzündungen angehören, ſich ganz wie dieſe in ihren Erſcheinungen, in ihrem Verlaufe und in ihren Ausgängen arten, durch dieſelben Einflüſſe zu Stande kommen, endlich daſſelbe Heilverfahren, welches wir den Fiebern und Entzündungen entgegenſetzen, heiſchen, davon glaube ich in den dieſen

Krankheitsformen angehörigen Abſchnitten hinlänglich den Beweis geführt zu haben.

In Hinſicht des Keichhuſtens habe ich hier den verſtorbenen Marcus zum Vorgänger. Doch hatte ſchon früher Aſtruc das Entzündliche des Keichhuſtens erkannt. Indeſſen weiche ich von Marcus in ſo fern ab, als ich dieſe Krankheit nicht in ihrem ganzen Verlaufe, ſondern nur in ihrem erſten Zeitraume und in der erſten Hälfte des zweyten als eine entzündliche, in ihrem weitern Verlaufe aber als eine krampfhafte anſpreche.

Die Raphanie gehört offenbar dem Typhus pituitoſus nervoſus an, und ſollte demnach im Syſteme als Varietät des Schleimfiebers erſcheinen. Schon die von einigen Aerzten aufgeſtellte Eintheilung derſelben in eine Raphania acuta und chronica liefert den Beweis dafür.

Noch mehr aber iſt's zu bewundern, daſs man ſo lange Zeit hindurch die Hydrophobie unter den chroniſchen Krankheiten duldete. Vielleicht daſs ich etwas dazu beygetragen habe, den entzündlichen Charakter dieſer Krankheit nachzuweiſen, und hierdurch einer ge-

mäfsigten antiphlogiſtiſchen Methode den Eingang zu verſchaffen, den dieſelbe ſchon bey Münch gefunden hatte, und welchen ſie nach Tymon's glücklichen Erfahrungen ſo ſehr verdient. Was könnte uns auch veranlaſſen, den hier gewöhnlich eingeſchlagenen Weg, der nie den Zweck erreichen liefs, hartnäckig zu verfolgen, da nicht nur die Erſcheinungen der Krankheit ſelbſt, ihr Verlauf, und die Reſultate der Leichenöffnungen hinlänglich für das Entzündliche derſelben ſprechen, ſondern auch ſchon mehrere Beobachtungen eines glücklichen Erfolgs, den namentlich die Blutausleerungen herbeyführten, für den Nutzen eines antiphlogiſtiſchen Heilverfahrens bürgen.

Den Rhevmatismus und die Gicht habe ich beyde, ſowohl in ihrer acuten, als chroniſchen Form abgehandelt. Es ſchien dieſes um ſo nothwendiger, da meiner Ueberzeugung nach eine richtige Anſicht über den chroniſchen Rhevmatismus und die chroniſche Gicht nur aus einer vollſtändigen Erkenntniſs des Weſens, welches der acuten

Form dieſer Krankheiten zum Grunde liegt, hervorgehen kann. Wenn ich daher als nächſte Urſache beym Rhevmatismus einen entzündlichen Zuſtand in den Muskeln und den ſie zunächſt umgebenden Organen, bey der Gicht aber einen ſolchen in den Gelenkhöhlen annahm, von welchem die chroniſchen Formen dieſer Krankheiten theils als Verlängerungen, theils als Ausgänge angeſehen werden müſſen, ſo weiche ich, namentlich in Bezug auf die Gicht, von der gewöhnlichen Anſicht der Aerzte darin beſonders ab, daſs ich dabey dem gaſtriſchen Leiden der Digeſtionsorgane jenen groſsen Einfluſs nicht einräume, welchen man ihm bisher faſt allgemein zugeſtand.

Beruht das Weſen der Iſchias auf Entzündung des Hüftnerven und ſeiner Scheide, ſo muſs dieſes wohl auch von der Proſopalgie in Bezug auf die Antlitznerven gelten. Ich habe mich bemüht, dieſe Idee, welche, ſo viel mir bekannt, bis jetzt von Niemand aufgeſtellt iſt, aus mehrern Gründen nachzuweiſen, und eigne Erfahrungen über den

Nutzen der Blutigel in dieſer Krankheitsform laſſen ſie mich als die richtigere anerkennen.

Die übrigen Krankheiten, welche ſich in dieſem Bande abgehandelt finden, habe ich ſtreng nach jenen Anſichten bearbeitet, welche ich in Bezug auf die Pathogenie und Therapie der chroniſchen Krankheiten des ſenſibeln Syſtems im erſten Bande dieſes Werks, in der Einleitung für die Abhandlung der chroniſchen Krankheiten überhaupt, aufſtellte. Ohne Zwang und ſtets in der genauſten Uebereinſtimmung mit der Erfahrung, und im Einklange mit den Zeugniſſen der bewährteſten Aerzte, haben ſich die dort aufgeſtellten Sätze der individuellen Behandlung der einzelnen Krankheitsformen anpaſſen laſſen. Vielleicht daſs ich mehr, als meine Vorgänger, das antagoniſtiſche Verhältniſs, in welchem die verſchiedenen Sphären des Nervenſyſtems zu einander ſtehen berückſichtigte. Hierdurch, glaube ich, bin ich namentlich in den Stand geſetzt worden nicht nur, wie z. B. bey der Hypochondrie der Melancholie, der Manie u. a. die Ge

ſetze und die Art und Weiſe nachzuweiſen, nach welchen in manchen Krankheitsformen gewiſſe und beſtimmte Erſcheinungen nothwendig ſich bilden und hervortreten müſſen, ſondern ich hoffe auch, durch Berückſichtigung jenes antagoniſtiſchen Verhältniſſes die Benutzung der zahlloſen Menge von Heilmitteln, die man gegen die chroniſchen Nervenkrankheiten oft zu empiriſch empfohlen findet, nach richtigern Principien beſtimmt, mehr ſyſtematiſch geordnet, und jenes doppelte Heilverfahren, welches insbeſondere bey dieſer Klaſſe der chroniſchen Krankheiten Platz ergreift, und welchem ich ſowohl in Beziehung auf die innern, als äuſsern Mittel, den Namen eines directen und indirecten oder antagoniſtiſchen gab (I. Bd. S. 139—148.), durch diejenigen Paragraphen, welche zunächſt die Therapie der genannten Krankheitszuſtände umfaſſen, in ein helleres Licht geſtellt zu haben.

Wie weit ich hierdurch dieſen Zweck erreichte, muſs dem Urtheil ſachverſtändiger Richter überlaſſen bleiben.

Endlich kann ich die Verſicherung hinzufügen, daſs der dritte Band dieſes Werks, welcher die chroniſchen Krankheiten des reproductiven Syſtems enthalten ſoll, und mit welchem das Ganze geſchloſſen iſt, noch in dieſem Jahre erſcheinen wird.

Der Verfaſſer.

Inhalt.

Zweyte Klaſſe der chroniſchen Krankheiten.

Chroniſche Krankheiten des ſenſibeln Syſtems.

I. Ordnung. Spasmodiſche und convulſiviſche Krankheiten.

I. Kapitel. Ueber die ſpasmodiſchen und convulſiviſchen Krankheiten überhaupt. Begriff u. Pathogenie der Krämpfe §. 1—4. Diagnoſe §. 5. Eintheilung §. 6. Dauer §. 7. Ausgänge §. 8. Aetiologie §. 9. Prognoſe §. 10. Cur §. 11—14. Diät §. 15. Reconvalescenz §. 16.

I. Gattung. Krampfhafte Krankheiten. Spasmi tonici.

I. Krämpfe der der willkührlichen Bewegung beſtimmten Muskeln §. 17.

A. Allgemeiner Starrkrampf.

I. Kapitel. Der Starrkrampf. Begriff und Varietäten deſſelben §. 18. Diagnoſe §. 19. Ausgänge §. 20. Dauer §. 21. Eintheilung §. 22. Leichenöffnungen §. 23. Aetiologie §. 24. Prognoſe §. 25. Cur, Diät und Reconvalescenz §. 26.

B. Partielle Starrkrämpfe.

I. Kapitel. Der Kinnbackenkrampf. Begriff, Dia
gnoſe, Aetiologie, Prognoſe, Cur §. 2
Der Kinnbackenkrampf neugeborner Kinde
§. 28.

II. Kapitel. Der Hundskrampf. Begriff, Aetiol
gie, Prognoſe, Cur deſſelben §. 29.

III. Kapitel. Der Zungenkrampf. Begriff un
Diagnoſe §. 30. Dauer, Aetiologie und Pro
gnoſe §. 31. Cur und Reconvalescenz §. 3

IV. Kapitel. Die Augenſtarre. Diagnoſe, Aetio
logie, Prognoſe und Cur §. 33.

V. Kapitel. Die Satyriaſis und der Priapismu
Diagnoſe, Aetiologie, Prognoſe und Cu
§. 34.

II. Krämpfe in den Muskeln unwillkührlicher Bewe
gung.

A. Krampf der Reſpirationsorgane. Aſthma §. 35.

I. Kapitel. Der Bruſtkrampf Erwachſener. Dia
gnoſe §. 36. Varietäten §. 37. Aetiologi
§. 38. Prognoſe §. 39. Cur §. 40.

II. Kapitel. Krampfhaftes Aſthma der Kinder. Be
griff §. 41. Diagnoſe §. 42. 43. Sitz de
Krankheit §. 44. Aetiologie §. 45. Pro
gnoſe §. 46. Cur §. 47.

B. Krampf in den Muskeln des Magens.

I. Kapitel. Der Magenkrampf. Begriff und Dia
gnoſe §. 48. Sitz und Ausgänge deſſelbe
§. 49. Eintheilung §. 50. Aetiologie §. 5
Prognoſe §. 52. Cur §. 53—55. Diät un
Reconvalescenz §. 56.

C. Krampf in den Muskeln des Darmkanals.

I. Kapitel. Die Kolik. Begriff derſelben §. 57
58. Diagnoſe im Allgemeinen §. 59. Dia
gnoſe ihrer verſchiedenen Species §. 60
Leichenöffnungen §. 61. Aetiologie §. 62
Eintheilung §. 63. Prognoſe §. 64. Cu
im Allgemeinen §. 65. Cur der einzelne
Species §. 66.

II. Gattung. Convulsivische Krankheiten.

I. Convulsionen in den Muskeln willkührlicher Bewegung §. 67.

I. Kapitel. Zuckungen. Begriff und Diagnose §. 68. Aetiologie §. 69. Prognose §. 70. Cur §. 71.

II. Kapitel. Zittern der Glieder. Diagnose, Aetiologie, Prognose und Cur §. 72.

III. Kapitel. Das sardonische Lachen. Diagnose, Aetiologie, Prognose und Cur §. 73.

II. Convulsionen der Respirationsorgane.

I. Kapitel. Der Keichhusten. Benennungen, Alter und Geschichte desselben §. 74—77. Diagnose §. 78—82. Sitz und nächste Ursache der Krankheit §. 83. 84. Prädisponirende Momente §. 85. Erregende Momente §. 86. Ausgänge §. 87. Leichenöffnungen §. 88. Eintheilung §. 89. Prognose §. 90. Cur §. 91—97. Diät §. 98. Behandlung der Recidive und Folgekrankheiten §. 99.

III. Gattung. Spasmodische und convulsivische Krankheiten mit Abnormitäten des Empfindungs- und Vorstellungsvermögens §. 100.

I. Kapitel. Die Epilepsie. Begriff §. 101. Diagnose §. 102—105. Dauer §. 106. Eintheilung §. 107. Leichenöffnungen §. 108. Aetiologie §. 109. Prognose §. 110. Cur 111—114. Diät und Reconvalescenz §. 115.

II. Kapitel. Der Veitstanz. Begriff und Name der Krankheit §. 116. Diagnose §. 117. 118. Dauer §. 119. Aetiologie §. 120. Prognose §. 121. Cur, Diät und Reconvalescenz §. 122.

III. Kapitel. Die Kriebelkrankheit. Begriff und Geschichte derselben §. 123. 124. Diagnose der acuten Raphanie §. 125. Diagnose der chronischen Raphanie §. 126. Leichenöffnungen §. 127. Ausgänge §. 128. Aetiologie §. 129. Prognose §. 130. Cur §. 131.

IV. Kapitel. Die Wasserscheue. Begriff §. 132. Diagnose §. 133. 134. Leichenöffnungen

§. 135. Aetiologie §. 136—138. Das Wuthgift §. 139. Zeichen des tollen Hundes §. 140. Prognose §. 141. Cur §. 142—145. Diät §. 146.

V. Kapitel. Die Hypochondrie. Begriff §. 147. Diagnose §. 148. Wesen derselben §. 149. Dauer §. 150. Leichenöffnungen §. 151. Eintheilung §. 152. Aetiologie §. 153. Prognose §. 154. Cur §. 155—157. Diät in geistiger und körperlicher Beziehung §. 158.

VI. Kapitel. Die Hysterie. Begriff §. 159. Diagnose §. 160. Dauer §. 161. Leichenöffnungen §. 162. Eintheilung §. 163. Aetiologie §. 164. Prognose §. 165. Cur §. 166—169. Psychische und physische Diät §. 170.

II. Ordnung. Chronische Krankheiten des sensibeln Systems mit vorwaltender Abnormität in den Functionen der äussern Sinne. §. 171.

I. Gattung. Abnorme Function der Haut, als Sinnesorgan betrachtet.

I. Kapitel. Die Hyperaphie. Diagnose §. 172. 173. Aetiologie §. 174. Prognose §. 175. Cur und Diät §. 176.

II. Kapitel. Die Anaphie. Diagnose §. 177. Aetiologie, Prognose und Cur §. 178.

II. Gattung. Abnormitäten in den Sinnesfunctionen des Auges.

I. Erhöhte Empfindlichkeit des Auges.

I. Kapitel. Die Lichtscheue. Begriff und Diagnose §. 179. Aetiologie §. 180. Prognose §. 181. Cur §. 182.

II. Kapitel. Das Nachtsehen. Begriff und Diagnose §. 183. Eintheilung §. 184. Prognose und Cur §. 185.

II. Verminderte oder erloschene Empfindlichkeit des Auges

I. Kapitel. Der schwarze Staar. Begriff §. 186. Diagnose §. 187—189. Eintheilung §. 190.

Aetiologie §. 191. 192. Prognoſe §. 193. Cur §. 194—196. Diät §. 197.

III. Gattung. Abnormitäten in den Functionen des Gehörorgans.

I. Erhöhte Empfindlichkeit des Gehörorgans.

I. Kapitel. Das Ohrenklingen und Ohrenbrauſen. Begriff, Diagnoſe und Aetiologie §. 198. Eintheilung, Prognoſe und Cur §. 199.

II. Verminderte Empfindlichkeit des Gehörorgans.

I. Kapitel. Schwerhörigkeit. Taubheit. Diagnoſe und Grade derſelben §. 200. Aetiologie §. 201. Dauer, Verlauf und Prognoſe §. 202 Cur §. 203.

IV. Gattung. Abnormitäten in den Functionen des Geruchorgans.

I. Erhöhte Empfindlichkeit des Geruchorgans.

I. Kapitel. Die Hyperosmie. Diagnoſe §. 204. Aetiologie §. 205. Verlauf, Prognoſe und Cur §. 206.

II. Verminderte Empfindlichkeit des Geruchorgans.

I. Kapitel. Die Anosmie. Diagnoſe, Grade, Aetiologie §. 207. Verlauf, Prognoſe und Cur §. 208.

V. Gattung. Abnormitäten des Geſchmackſinns.

I. Erhöhte Empfindlichkeit des Geſchmackſinns.

I. Kapitel. Die Hypergevſtie. Diagnoſe §. 209. Aetiologie, Prognoſe und Cur §. 210.

II. Verminderte Empfindlichkeit des Geſchmackſinns.

I. Kapitel. Die Agevſtie. Diagnoſe und Aetiologie §. 211. Dauer, Prognoſe und Cur §. 212.

III. Ordnung. Chroniſche Krankheiten des ſenſibeln Syſtems mit vorwaltender Abnormität des Gemeingefühls.

I. Kapitel. Vom Rhevmatismus überhaupt und insbeſondere von der chroniſchen Form deſ-

ſelben. Begriff und Eintheilung des Rhevmatismus überhaupt. §. 213. 214.

A. Der acute Rhevmatismus. Diagnoſe deſſelben. Topiſche Erſcheinungen §. 215. Das Fieber §. 216. Dauer §. 217. Ausgänge und Folgekrankheiten §. 218. Leichenöffnungen §. 219. Aetiologie §. 220. Prognoſe §. 221. Cur §. 222. 223. Diät und Reconvalescenz §. 224.

B. Der chroniſche Rhevmatismus. Diagnoſe §. 225. Verlauf, Ausgänge, Folgekrankheiten §. 226. Aetiologie §. 227. Prognoſe §. 228. Cur §. 229. 230. Cur der Folgekrankheiten §. 231.

II. Kapitel. Die Gicht. Begriff §. 232. Diagnoſe Vorboten §. 233. Pathognomoniſche Erſcheinungen §. 234. 235. Verlauf §. 236. 237. Die chroniſche, fixe Gicht §. 238. 239. Dauer §. 240. Ausgänge der Gicht §. 241. Eintheilung §. 242. Nächſte Urſache der Gicht §. 243. Prädisponirende §. 244. Erregende Momente §. 245. Prognoſe §. 246. Cur in Hinſicht auf die erregenden Urſachen §. 247. Cur der acuten Gicht §. 248. 249. Reconvalescenz §. 250. Cur der chroniſchen Gicht §. 251. 252. Behandlung gleichzeitiger Complicationen §. 253. Cur der zurückgetretenen Gicht §. 254. Diät §. 255.

III. Kapitel. Der Fothergilliſche Geſichtsſchmerz. Geſchichte der Krankheit §. 255. Diagnoſe §. 257. Dauer und Ausgänge §. 258. Nächſte Urſache §. 259. Prädisponirende und erregende Momente §. 260. Prognoſe §. 261. Cur §. 262. 263.

IV. Ordnung. Chroniſche Krankheiten des ſenſibeln Syſtems mit temporär aufgehobener oder ſehr geſchwächter Function des Gehirns.

I. Kapitel. Der Schlagfluſs. Begriff und Unterſchied deſſelben von andern Krankheiten

Zweyte Klaſſe.

Chroniſche Krankheiten des ſenſibeln Syſtems.

Erſte Ordnung.

Spasmodiſche und convulſiviſche Krankheiten. Krämpfe.

Erſtes Kapitel.

Ueber die ſpasmodiſchen und convulſiviſchen Krankheiten überhaupt.

H. Boerhaave Praelect. acad. de morbis nervorum ed. curav. Jac. v. Ems. Lugd. B. 1761. Fcft. et Lipſ. 1762. II. Tom. 8. — M. J. Marx Diſſ. de ſpasmis ſ. motibus convulſiv., optimaque iisdem medendi ratione tam generali quam ſpeciali. Halae, 1765. 4. — J. C. Gautier (praeſ. Reil) Diſſ. de irritabilitatis natura, notione et morbis. Halae, 1793. 8. ins Deutſche überſ. Leipz. 1796. 8.

§. 1.

Diejenigen Krankheiten, welche wir mit dem Namen der Krämpfe belegen, ſtehen gleichſam zwiſchen den Krankheiten des irritabeln und ſenſibeln Syſtems mitten inne. Sie gehören dieſen beyden Syſtemen zugleich, keinem aber von ihnen ausſchlieſslich an, inſofern ſie zwar zuletzt und ſinnlich durch abnorme Muskularbewegung ſichtbar werden, dieſe letztere aber erſt durch einen abnormen Stand der Senſibilität, ſo weit ſie ins muskulöſe Syſtem eingeht, bedingt wird, und als abnorme kranke Reaction des Muskels erſcheint.

§. 2.

Aus der innigſten Verſchmelzung der Senſibilität und Irritabilität im Muskel werden ſowohl das Weſen, als die Erſcheinungen des Krampfs völlig erklärlich.

Der Nerve erscheint auch hier, wie überall im Organismus, als dasjenige, woran zunächst die Reizbarkeit, die Receptivität gebunden ist, d. h. die Fähigkeit, von innern und äussern Einflüssen afficirt und zur Reaction aufgeregt zu werden; er ist gleichsam der Leiter, welcher die Perceptionen von aussen nach dem Sensorium fortpflanzt, und durch welchen wiederum auf der andern Seite wenigstens die willkührliche Bewegung der Muskeln dem Einfluss der Seele und des Willens untergeordnet wird. Selbst bey der unwillkührlichen Muskularbewegung kann dem Nerven sein Einfluss auf dieselbe nicht abgesprochen werden, wie die Physiologie mit unumstösslichen Beweisen darthut, obgleich hier die Seele weder zum Bewusstseyn der Perception noch der Reaction gelangt.

In den Krämpfen zeigt sich die Nerventhätigkeit nicht mehr normal, vielmehr gesteigert, exaltirt, alienirt; und wie sie in diesem Zustande auch mannigfaltige Krankheitszustände im reproductiven Systeme herbeyführt, so erregt sie im irritabeln Systeme normwidrige Muskularbewegungen, die, wo sie in Muskeln, welche der willkührlichen Bewegung bestimmt sind, vorkommen, nicht mehr nach dem Willen der Seele, sondern nach andern Gesetzen erfolgen. Der Wille ist nicht im Stande, seine Wirkungen auf die Bewegungen der Muskeln durch das erkrankte, alienirte Nervensystem zu übertragen; es entstehen anomale Bewegungen, wenn gleich der Wille sie als normale beschloss, wie z. B. im partiellen Starrkrampf, dem Trismus u. s. w.

§. 3.

Aber auf der andern Seite erscheint auch bey Krämpfen die normale Function des Muskularsystems, die sich (I. Bd. S. 26.) unter der Form der expansiven und contractiven Thätigkeit aussprach, erkrankt. Das normale Verhältniss zwischen diesen beyden Thätigkeiten ist im Krampf in der Art gestört oder aufgehoben,

lafs namentlich die contractive Thätigkeit über die expanfive das Uebergewicht erlangt, und nun, gehen wir alle Symptome des Krampfs durch, folche Erfcheinungen erregt, welche offenbar von einem geftörten Wechfel normaler Expanfion und Contraction deutlich zeigen. Man kann daher füglich den Krampf als ein Ueberwiegen der Contraction über die Expanfion in der Irritabilität anfehen und definiren, eine Anficht, die fich auch bey der Behandlung der hierher gehörigen Krankheitsformen vollkommen bewährt.

§. 4.

Die Krämpfe find daher rein dynamifche Krankheiten. In ihnen ift weder die Organifation des Gehirns und der Nerven, noch die der Muskeln fichtbar verletzt; und höchftens können organifche Fehler nur entfernte, veranlaffende Urfachen für diefe Krankheitsklaffe werden. Ausgefchloffen von den Krämpfen bleiben deshalb jene Abnormitäten der Muskularbewegung, welche entweder als Mangel derfelben, durch einen reizlofen, paralytifchen Zuftand der Nerven, als der legislativen Organe für die Bewegung, zu Stande kommen, (Languor, Pareffis, Paralyfis, Refolutio); — oder Folge find organifcher Krankheiten in den Muskeln und den mit diefen verbundenen Sehnen, Bändern und Gelenken, als den executiven Organen der Bewegung, wodurch der Zuftand der Unbeweglickkeit (Immobilitas) fich ausbildet, wie diefes bey der Rigidität, Verknorpelung und Verknöcherung der Gelenkbänder und der Muskeln und bey Gefchwülften, welche durch ihren Druck die Bewegung hemmen, der Fall ift.

§. 5.

Die Diagnofe der Krämpfe im Allgemeinen wird dadurch begründet, dafs die Bewegung der Muskeln dem Willen der Seele und ihren Vorftellungen nicht entfpricht, und dabey zu fchnell, zu haftig, zu ftark ift. Hierdurch gehen die fogenannten fpaftifchen Erfcheinun-

gen, namentlich die Verzuckungen hervor, die nun nach den verschiedenen Organen, in denen sie vorkommen können, mancherley eigenthümliche Symptome, wie Verzerrungen des Gesichts, Verdrehen der Augen, Zuckungen des Mundes und der Extremitäten, krampfhaftes Lachen, Weinen, Singen, Schreyen, Verdrehungen des Körpers nach vorn, nach rückwärts, oder nach den Seiten zu u. s. w. bilden, Symptome, die, wie sie einzeln jeder besondern Art von Krämpfen eigenthümlich sind, bey jeder einzelnen Species derselben aufgeführt werden müssen.

In Folge der Contraction des Muskels, die jederzeit beym Krampfe Statt findet, entsteht zugleich, wo Längenmuskeln vom Krampfe befallen werden, die Verkürzung, wo der Krampf Hohlmuskeln ergreift, die Verengerung des afflizirten Theils, als Folge beyder aber, ein gröfserer oder geringerer Grad von Härte in dem erkrankten Organe.

Mehr zufällige, und demnach aufserwesentliche Symptome sind der härtliche, zusammengezogene, unterdrückte Puls, die Gegenwart febrilischer Erscheinungen, die gleichzeitige Anwesenheit oder der Mangel von Schmerzen, so wie der Grad der letztern, Unterdrückungen der Se- und Excretionen, des Stuhlgangs, des Schweifses, des Urins, kalte, trockne Haut, blasser, wäfsriger, dünner Urin u. s. w. — Alle diese Zufälle bezeichnen nur, wo sie vorkommen, den Sitz des Krampfs, seine mehr oder weniger allgemeine Ausbreitung, das Ergriffenseyn dieses oder jenes Organs, können aber in andern Fällen abwesend seyn, ohne dafs dadurch auch die Abwesenheit des Krampfs entschieden wäre.

§. 6.

Die Krämpfe sind mannigfaltiger Eintheilungen fähig, unter denen die wichtigsten folgende sind:

1) In Hinsicht des Charakters, den man den Krämpfen beylegt, haben viele Aerzte, besonders den Dogmen des Brownschen Systems zu Folge, angenom-

men, dafs nur der asthenische Charakter den Krämpfen zukommen könne; andere dagegen, wie z. B. Reil, auch einen hypersthenischen Charakter derselben zugelassen. Die letztere Gattung der Krämpfe soll vorkommen bey Personen, die vollblütig und gut genährt sind, nach plötzlich unterdrückten Blutflüssen, bey Entzündungen des Gehirns und der Nerven, im Anfange exanthematischer Fieber, besonders der Blattern. Ihre Heftigkeit und Stärke, die pralle, volle, harte Beschaffenheit des Pulses, die plethorische Constitution des Kranken, die vorausgegangenen Schädlichkeiten, so wie die mitvorhandenen Krankheiten sollen hier insbesondere die Diagnose begründen. — Doch mufs auch in diesen Fällen das Wesen des Krampfs immer ein und dasselbe bleiben, und insofern jeder Krampf auf überwiegender Contraction des Muskels, also auf einer Negirung einer der lebendigen Thätigkeitsäufserungen der Irritabilität (der Expansion) beruht, kann und um so weniger ein hypersthenischer Charakter des Krampfs nachgewiesen werden können, je mehr die Existenz einer sogenannten Hypersthenie überhaupt noch mehrern gegründeten Zweifeln unterliegt. Dafs Krämpfe in den so eben genannten Krankheiten, auch wo sie unter der Form der Hypersthenie, der Synocha, erscheinen, zu Stande kommen, kann uns noch nicht bestimmen, diesen Krämpfen selbst den Charakter der Hypersthenie beyzulegen, da sie in diesen Fällen mehr Folge eines besonders local ergriffenen, entzündeten Nervensystems (des Gehirns oder der peripherischen Nervenendigungen), als reine, für sich bestehende Krankheitsformen sind; und eben so wenig, dafs dieselben der asthenisirenden, antiphlogistischen Methode weichen, durch welche hier eigentlich nicht der Krampf selbst und an sich, sondern mehr seine erregende Ursache, der Entzündungszustand gehoben und beseitigt wird. Auch stimmen wohl alle Aerzte darin mit einander überein, dafs Krämpfe in jenen Krankheiten noch weit häufiger bey Kindern und reizbaren

ſenſibeln Subjecten erſcheinen, als bey robuſten, ſtarken und übrigens geſunden Individuen.

2) Auf dem Grade des Krampfs beruht die Eintheilung in cloniſche und toniſche Krämpfe (Spasmi clonici und Spasmi tonici). —

Die cloniſchen Krämpfe, die auch den Namen der Zuckungen, der Convulſionen (Convulſiones) tragen, beſtehen in einem ſchnellen Wechſel zwiſchen Contraction und Expanſion der Muskelfaſer. Bey ihnen iſt die Contraction noch nicht völlig obſiegend über die Expanſion, vielmehr noch ein lebhafter Krampf zwiſchen beyden vorhanden, der eben unter der Form ſchneller und lebhafter Zuckungen des Muskels (κλόνος) ſichtbar wird. Das innere Leiden des Nerven und des Muskels iſt demnach hier nicht ſo intenſiv, wie beym toniſchen Krampf, in welchem bereits die Contraction die Oberhand gewonnen hat. Auch bewähren ſich die cloniſchen Krämpfe ſchon dadurch als einen gelindern Grad des Krampfs, daſs ſie in der Regel eine weit geringere und weniger ſchnelle Gefahr drohen, als die toniſchen, bey ihrer Verſchlimmerung in toniſche übergehen, letztere aber bey ihrem Nachlaſs oft in cloniſche ſich auflöſen, endlich aber die toniſchen Krämpfe zu ihrer Beſeitigung ſolche Mittel heiſchen, welche das Subſtrat der expandirenden Thätigkeit am reichlichſten und ausgebildetſten enthalten, dagegen bey cloniſchen ſich ſchon Heilmittel von einem niedern Grade der Wirkſamkeit als hülfreich erweiſen. — Wiederum haben dieſe Convulſionen verſchiedene Grade, je nachdem ſie heftiger und anhaltender ſind. Den leichtern Graden, die man auch bisweilen Motus convulſivi nennt, gehören z. B. die gelinden Zuckungen einzelner Muskeln, das Zittern der Glieder u. ſ. w. an, den höhern, z. B. der Keichhuſten, der Veitstanz, und in gewiſſem Anbetrachte ſelbſt die Epilepſie.

Beym toniſchen Krampfe, den Manche auch κατ' ἐξοχήν Spaſmus nennen, behält dagegen diejenige

Thätigkeit, welche den Krampf producirt, die Contraction, fortdauernd das Uebergewicht; so dafs die antagonistische Kraft und Thätigkeit, die Expansion, völlig überwunden, und demnach kein Wechsel zwischen beyden mehr sichtbar wird. Hieraus folgt der Zustand der Unbiegsamkeit und Erstarrung (τόνος), der nun entweder partiell und auf einzelne Muskeln beschränkt, oder auch allgemein seyn kann. Auch der tonische Krampf hat verschiedene Grade. Noch mit clonischen Krämpfen gemischt finden wir ihn z. B. bey hohen Graden der Hysterie und bey der Epilepsie, völlig rein und ausgebildet beym Tetanus, Trismus, Emprosthotonus u. s. w.

3) Sowohl der clonische, als tonische Krampf kann mehr oder weniger über das Muskelsystem verbreitet seyn, einzelne oder viele Muskeln zugleich befallen. Hiernach theilt man die Krämpfe in partielle (Spasmi partiales, topici) und allgemeine (Spasmi universales). Partielle clonische Krämpfe haben wir z. B. am Risus Sardonius, allgemeine an der Epilepsie, dem Veitstanz, der Hundswuth; partielle tonische Krämpfe am Trismus, dem Strabismas, dem Priapismus, allgemeine beym Tetanus.

4) Die Krämpfe sind entweder einfach oder zusammengesetzt. Als einfache erscheinen sie meistens nach Einwirkung transitorischer äufserer Ursachen bey einem übrigens normalen Gesundheitszustande; zusammengesetzt finden wir sie namentlich mit Fiebern, besonders mit der Nervosa, wie denn auch die Erscheinungen während eines jeden Fieberfrostes dem Krampfe angehörig sind; sodann mit Entzündungen sensibler, nervenreicher Organe, mit der Encephalitis, Gastritis, Enteritis, Diaphragmatitis u. s. w.; ferner mit dem chronischen Status nervosus, wie in der Hysterie und der Tabes dorsalis; häufig auch mit Geisteszerrüttungen, wie mit der Melancholie und noch mehr mit der Manie; endlich auch mit allerhand organischen Krankheiten, besonders des Gehirns und

ſeiner Umgebungen, mit dem Waſſerkopfe, auch mit Verhärtungen, Steatomen, Scirrhen u. ſ. w. in andern Theilen des Körpers, wo durch die genannten Krankheitszuſtände Druck und widernatürliche Reizung einzelner Nerven oder Nervenplexus erregt wird.

5) In Bezug auf ihren Typus ſind Krämpfe anhaltend, remittirend oder intermittirend.

a) Der Typus continens kommt bey Krämpfen faſt einzig nur da vor, wo dieſelben mit Fiebern und Entzündungen zuſammengeſetzt ſind, die ſelbſt den Typum continentem an ſich tragen, deshalb namentlich beym Typhus und den ſo eben genannten Entzündungen nervöſer Gebilde. Hier ſteigen die Krämpfe oft regelmäſsig mit dem Fieber bis zur Acme hinauf, und fallen von da aus, nach erfolgter Indication des Fiebers oder der Entzündung, auch regelmäſsig wieder ab.

b) Der Typus remittens iſt indeſſen ſchon häufiger. Er findet ſich namentlich wiederum bey acuten Fiebern und Entzündungszuſtänden der genannten Art, wo das Fieber ſelbſt als eine Remittens erſcheint. Hier ſteigen die Krämpfe während der Exacerbation und laſſen bey der Remiſſion des Fiebers wiederum bis auf einen gewiſſen Grad nach. — Aehnliche Beyſpiele liefern das Aſthma, der Magenkrampf und mehrere andere Formen chroniſcher Krämpfe.

c) Am häufigſten iſt jedoch der Typus intermittens. Ausgezeichnet treffen wir ihn an in den Wechſelfiebern reizbarer, ſenſibler Perſonen, bey der Intermittens nervoſa und ihren Abarten, der Intermittens convulſiva, epileptica, aſthmatica, cardialgica u. ſ. w. Die Krämpfe erſcheinen dann im Anfange des Paroxysmus als Folge der hier eintretenden Contraction, und verſchwinden wiederum bey dem Siege der Expanſion in der Periode des Schweiſses. Eben ſo gehören hierher manche Species der ſogenannten verlarvten Wechſelfieber, die als Krämpfe erſcheinen, und einen bnſtimmten

intermittirenden Typus halten. — Beyspiele intermittirender und mit acuten Krankheitszuständen nicht zusammengesetzter Krämpfe liefern der Tetanus, das Asthma Millari, die Epilepsie, der Magenkrampf, die Hysterie u. m. a.

Sowohl die Remissionen als Intermissionen der Krämpfe sind bald regelmäfsig, bald unregelmäfsig. Dies hängt insbesondere von den veranlassenden Ursachen derselben ab, z. B. von der Exacerbation des Fiebers, von Fehlern in der Diät, von Erkältungen, Gemüthsbewegungen u. s. w. Die unregelmäfsigen erscheinen bey zufälligen und absolut äufsern Ursachen, so wie die regelmäfsigen mehr von einem innern Krankheitszustande, z. B. von einem Fieber, abhängig sind.

§. 7.

Die Dauer krampfhafter Krankheiten ist höchst unbestimmt. Bisweilen dauert der Anfall des Krampfs nur sehr kurze Zeit, einige Minuten, an, z. B. einzelne leichtere Convulsionen, der Tremor artuum; in andern Fällen zu viertel, halben, ganzen und mehrern Stunden, wie der Anfall des Keichhustens, der Epilepsie, des Asthma; in noch andern zu einem oder mehrern Tagen, wie der Tetanus und Trismus, ja sogar Jahre lang, wie der Magenkrampf und der Veitstanz, doch in letztern Fällen mit intercurrirenden Remissionen. — Auf diese Art können die Anfälle des Krampfs sehr kurz seyn, aber öfters wiederkehren, und die ganze Krankheit einen sehr langwierigen Verlauf, einen sehr chronischen Charakter annehmen.

§. 8.

Die Ausgänge krampfhafter Krankheiten sind von dreyfacher Art:

1) völlige Gesundheit und Wiederherstellung, wo sich dieselben wohlthätig entscheiden. Diese Entscheidung erfolgt a) durch Crisis und sogenannte critische Ausleerungen, wohin besonders Schweifs, critischer Urin, Blutflüsse, und in manchen

Fällen auch Durchfälle zu rechnen sind. Diese Crisen finden wir jedoch nur eigentlich da, wo Krämpfe mit fieberhaften und entzündlichen Krankheiten verbunden sind; sie gehören alsdann mehr dem Fieber, als dem Krampfe an, entscheiden aber gleichzeitig den Krampf, insofern dieser von dem Fieber oder der Entzündung abhängig war. Dagegen erfolgt die Entscheidung b) durch Lysis, wo der Krampf mehr rein ist, als chronische, nicht complizirte Krankheitsform erscheint, die schädlichen Einflüsse, die ihn erregten, beseitigt werden, und das Hervorrufen der expansiven Thätigkeit über die contractive dem Arzte gelingt. Auf diese Art, durch ein allmähliges Zurücktreten der Krankheitserscheinungen entscheiden sich z. B. am häufigsten das Asthma, der Magenkrampf, der Veitstanz u. s. w.

2) Uebergang in andere Krankheiten. Dahin gehören besonders a) der Uebergang gelinderer Grade des Krampfs in höhere, der clonischen Krämpfe in tonische, der Hysterie in Veitstanz und Epilepsie; — b) der Uebergang krampfhafter Krankheiten in Geisteszerrüttungen, wie die Beyspiele gar nicht selten sind, wo hohe Grade der Hypochondrie in Melancholie und veraltete Epilepsie in Manie und Blödsinn übergeht; — c) der Uebergang in Lähmungen, wenn bey heftigen Krämpfen, durch enorme Anstrengungen des Nervensystems, wie es scheint, die Nervenkraft erschöpft und consumirt ist. Schon der Uebergang der Epilepsie in Blödsinn gehört zum Theil hierher, noch mehr die partiellen Paralysen nach vorausgegangenem Tetanus oder der Epilepsie.

3) Der Tod. Er erfolgt a) durch Lähmung in Folge der so eben genannten Erschöpfung der Nervenkraft; oder — b) dadurch, dass der Krampf wichtige, zur Erhaltung des Organismus höchst nothwendige Gebilde ergreift, ihre Function stört und aufhebt. Auf diese Art tödtet der Tetanus und seine Abarten, ebenso das Asthma durch Erstickung.

§. 9.

Ueber die nächste Urſache der Krämpfe habe ich mich bereits oben (§. 2.) erklärt. Es iſt alſo hier noch die Rede von den prädisponirenden und erregenden Momenten.

Die Prädispoſition zu Krämpfen finden wir

1) bey einer reizbaren, ſenſibeln Conſtitution. Sie verräth ſich durch einen zarten, feinen Bau des Körpers, feine Muskelfaſer ohne Energie, dünne Knochen, weiſse Farbe der Haut, durch groſse Reizbarkeit für alle Eindrücke, durch Congeſtionen mit dem Charakter des Erethismus, lebhafte Phantaſie und wenig Ausdauer in Anſtrengungen jeder Art. Deshalb finden wir Krämpfe ſo häufig bey muskelſchwachen Perſonen, bey hyſteriſchen und an der Amenorrhöe leidenden Mädchen, bey Kindern und Frauenzimmern, in welchen ſchon von Natur das nervöſe Syſtem das überwiegende iſt, ſeltener im männlichen Geſchlecht, am ſeltenſten bey ſchwammigen, ſeröſen, ſchleimigen, phlegmatiſchen Subjecten. Dieſe Anlage kann entweder erblich und angeboren ſeyn, und hierauf zum Theil das bisweilen erbliche Vorkommen beſtimmter Arten von Krämpfen, z. B. der Hyſterie oder der Epilepſie, bey mehrern Gliedern einer und derſelben Familie beruhen; oder acquirirt, durch längere Einwirkung der unten zu nennenden Gelegenheitsurſachen.

2) im Kindesalter und

3) im weiblichen Geſchlecht, aus den ſo eben angegebenen Urſachen mehr, als im männlichen.

4) Endlich zeigen auch manche Organe des Körpers eine gröſsere Geneigtheit zu Krämpfen, als andere. So finden wir Krämpfe weit häufiger in den Reſpirationsorganen, in dem Magen, dem Darmkanal, der Urinblaſe, als in anderen Theilen, wahrſcheinlich deshalb, weil die ſo eben genannten Organe nervenreicher und ſenſibler, als andere, ſind.

Zu den erregenden Momenten für Krämpfe

gehören eine Menge von Einflüſſen, die man ſchicklich in phyſiſche und pſychiſche oder moraliſche eintheilen kann. Sie wirken beyde um ſo beſtimmter zur Erzeugung von Krämpfen, je ausgezeichneter ſchon die Dispoſition für letztere vorhanden iſt. Daſs die meiſten von ihnen zunächſt aufs Nervenſyſtem einwirken, unterliegt kaum einem Zweifel; doch verletzen ſie die Reizbarkeit und ſtören die Function dieſes Syſtems häufig erſt bey längerer Einwirkung, untergraben dieſelbe allmählig. Daher vergeht oft zwiſchen ihrer Einwirkung und dem Ausbruche des Krampfs ſelbſt ein gewiſſer Zeitraum von längerer oder kürzerer Dauer, wie z. B. der Starrkrampf oft erſt einige Tage nach der Erkältung oder Verwundung eintritt, dagegen ſie in andern Fällen auch augenblicklich den Krampf erregen.

1) Den phyſiſchen Urſachen rechne ich zu

a) eine eigne Conſtitution der Atmoſphäre, beſonders eine ſolche, wo Feuchtigkeit und Sumpfluft mit Hitze gepaart ſind. Vielleicht daſs dieſe Beſchaffenheit der Atmoſphäre, wie für den acuten Typhus, ſo auch für Krämpfe mehr prädiſponirendes, als erregendes Moment ſelbſt iſt, und nur dadurch die Einwirkung nachfolgender Erkältung erhöht wird. Aus dieſem Grunde finden wir ſogar manche Krämpfe als endemiſche Krankheiten, z. B. den Trismus neugeborner Kinder und den Starrkrampf in den heiſsen Gegenden, zwiſchen den Wendekreiſen, wo eine ſumpfige, feuchte und warme Atmoſphäre vorherrſchend iſt, wie überhaupt toniſche Krämpfe weit öfterer in heiſsen Erdgegenden, als in nördlichen Himmelsſtrichen erſcheinen. Ja ſogar ein epidemiſches Vorkommen mancher Krämpfe wird hierdurch bedingt. Den Beweis liefert der Keichhuſten, der ſich in naſſen, feuchten und kalten Frühjahren und Herbſten ausbildet und ſchnell allgemein verbreitet; ebenſo in einem gewiſſen, doch mehr entfernten Anbetrachte, die Kriebelkrankheit.

b) Gifte aller Art; theils die oxydirenden,

die Reizbarkeit enorm ſteigernden, die Contraction kräftig befördernden, wie die concentrirten mineraliſchen Säuren, die metalliſchen Oxyde und Salze, die Mercurialia, der Arſenik, die Kupfer- und Bleymittel, theils die narcotiſchen, die jedoch vielleicht weniger direct, wie die oxydirenden, als vielmehr durch heftige Congeſtionen nach dem Kopf, und durch Ueberfüllung der Gehirngefäſse mit Blut Krämpfe erregen mögen.

c) Fremde Körper, welche auf ſehr ſenſible Gebilde des Organismus einwirken. Dahin gehören vorzugsweiſe harte Darmunreinigkeiten, Würmer, und die Gegenwart des Steins in den Nieren, den Harnleitern und der Blaſe, in welchen Fällen ſogar der Krampf bis zum Starrkrampf ausarten kann.

d) Schädlichkeiten, beſonders Verletzungen, welche unmittelbar das Centralorgan des ſenſibeln Syſtems, das Gehirn, oder groſse Nervenzweige treffen, und meiſtens Entzündungen in den Organen der Senſibilität herbeyführen; Verwundungen des Gehirns und einzelner Nerven aller Art, beſonders wo letztere verwundet und noch im Zuſammenhange mit ihren Muskeln bleiben.

e) Organiſche Krankheiten, Fehler der Form, widernatürlicher Bau der Schädelknochen, Desorganiſationen, beſonders in der Nähe groſser Nervenſtämme und wichtiger Nervenplexus, Scirrhen, Knochenauswüchſe, Verhärtungen innerer und äuſserer Theile, endlich auch Druck des Blutes oder des Waſſers, wie beym Hydrocephalus, aufs Gehirn und die Nerven. Daher ſo oft die Unheilbarkeit des Magenkrampfs, der Epilepſie und anderer Krämpfe.

f) Uebermäſsige Ausleerungen aller Art, wodurch die objective Seite des Organismus herabgeſetzt, die ſubjective dagegen, und die Receptivität des Nervenſyſtems geſteigert wird; groſser Lymph- und Milchverluſt, übermäſsiger Verluſt des Blutes und des Samens. Daher die krampfhaften Erſcheinungen bey den früher

abgehandelten Hämorrhagien und bey der Tabes dorsalis.

g) Auch die Unterdrückung gewohnter Ausleerungen und Absonderungen, Suppression gewohnter Blutflüsse und Heilung alter Geschwüre oder habitueller Exantheme hat man hierher gerechnet. Doch scheint in diesen Fällen nicht sowohl die Unterdrückung der genannten Krankheiten an sich den Krampf zu erregen, sondern vielmehr dieselbe Schädlichkeit, welche den Krampf herbeyführt, die Contraction der Muskelfaser begünstigt, namentlich die Erkältung, auch gleichzeitig die gewohnten Ausleerungen zu unterdrükken, mithin die Unterdrückung der Ausleerung und der Krampf Coeffect einer und derselben Ursache zu seyn.

2) Den psychischen und moralischen Ursachen für Krämpfe gehören an:

a) heftige Anstrengungen des Geistes und des Seelenorgans, mit welchen ein bedeutender Grad der Exaltation verbunden ist; anhaltendes Denken und Studiren, tiefe Meditationen u. s. w.

b) Gemüthsbewegungen, Leidenschaften aller Art, besonders Schreck, Zorn, Kummer, heftige Liebe und verweigerte, gehinderte Befriedigung des Geschlechtstriebes.

c) Schmerzen und andere widrige Empfindungen des Gemeingefühls. Daher das Gliederzittern, das Schaudern, das Zähneklappern im Fieberfroste, daher die Krämpfe während chirurgischer Operationen, ja schon während der Application der Vesicatorien und Sinapismen bey reizbaren Individuen.

d) Die Nachahmung und der Anblick der Krämpfe. Dies gilt besonders vom Veitstanz und der Epilepsie. Das bekannteste Beyspiel dieser Art ist das, welches sich zu Boerhaavens Zeiten in dem Harlemmer Waisenhause ereignete [1]). Andere Beyspiele der

1) Abr. K. Boerhaave impetum faciens dicta Hippocratis per corp. consent. etc. Lugd. B. 1745. §. 406.

onderbarſten Krämpfe, die durch den Anblick von Krämpfen befallener Perſonen, oder durch Nachahmung erregt wurden, hat Reil[2]) aus Whytt und Tiſſot geſammelt.

§. 10.

Anlangend die Prognoſe, ſo ſind im Allgemeinen die krampfhaften Krankheiten ſämmtlich von Bedeutung. Sie afficiren das wichtigſte Syſtem des Organismus, tödten bisweilen auf der Stelle, im Anfalle ſelbſt, wie beſonders die toniſchen Krämpfe, oder laſſen doch eine groſſe Geneigtheit zu Recidiven zurück. Hierzu kommt, daſs zugleich andere wichtige Syſteme des Organismus ſecundär in Mitleidenſchaft gezogen, und beſonders chroniſche Krankheiten der Reproduction eingeleitet und unterhalten werden. Für die ſpecielle Vorherſagung kommen dabey namentlich folgende Momente in Anbetracht:

1) die entfernten, erregenden Urſachen des Krampfs, und die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, dieſe zu entfernen. In dieſer Hinſicht geben insbeſondere Verletzungen des Gehirns und einzelner wichtiger Nervenzweige, ſo wie organiſche Krankheiten (§. 9. 1. l. c.) eine ſehr ungünſtige Prognoſe; günſtiger iſt ſie, wo nur transitoriſche Urſachen und ſolche Schädlichkeiten, die wir bald und ſchnell entfernen können, den Krampf erregen.

2) die mehr oder weniger ausgezeichnete Prädisposition für Krämpfe überhaupt, die Gegenwart oder Abweſenheit jener Körperconſtitution, jenes Habitus (§. 9. 1.), welcher uns eine ſehr hervortretende Reizbarkeit des Nervenſyſtems verrieth.

3) die Wichtigkeit derjenigen Organe, die vom Krampf befallen werden, und der Nervenzweige, die dabey beſonders leiden. Daher ſind Convulſionen, welche in den Organen des Kopfs ihren Sitz nehmen, und wobey Nerven ergriffen ſind,

2) Fieberlehre IV. B. S. 96—98.

welche unmittelbar aus dem Gehirn ausgehen, wie beym Risus sardonius, dem Spasmus cynicus, dem Trismus, zumal wenn sie von Fehlern des Gehirns abhangen, von weit üblerer Vorbedeutung, als Convulsionen der Extremitäten, der Magenkrampf u. s. w.

4) Clonische Krämpfe sind in der Regel nicht in dem Grade und nicht so schnell gefährlich, als die tonischen. Erstere gehen erst bey ihrer Verschlimmerung und Zunahme in die tonischen über, und oft lösen sich dagegen die tonischen durch Uebergang in clonische auf.

5) Oertliche Krämpfe sind weniger gefährlich, als allgemeine. Je weiter der Krampf verbreitet ist, um desto schlimmer ist die Vorhersagung. Daher gibt auch in dieser Beziehung der Tetanus universalis die schlimmste Prognose.

6) Endlich bestimmt auch die Dauer der Krankheit die Vorhersagung. Je länger diese ist, um desto mehr wird die Reizbarkeit des Nervensystems verstimmt, um desto schwieriger ist die Cur, und um desto sicherer erfolgen die Recidive.

§. 11.

Die Cur krampfhafter Krankheiten beruht:

1) auf sorgfältiger Beseitigung der entfernten Ursachen derselben. Dies gilt namentlich während des Anfalls von den sogenannten Gelegenheitsursachen, insofern der Arzt hier weniger die Prädisposition berückfichtigen kann, deren Behandlung den Remissionen und Intermissionen der Krankheit überlassen bleiben muss. Da aber die erregenden Momente für Krämpfe (§. 9.) so sehr verschieden sind, so ist es auch die Behandlung derselben zu Folge dieser ersten Indication, und eigentlich keine einzige der sogenannten Curmethoden hier völlig ausgeschlossen. Deshalb erfordern Krämpfe bald ein diaphoretisches Verfahren, bald die Behandlung oxydirender oder narcotischer Vergiftungen, bald die Zersetzung und Ausführung fremder Körper aus dem Organismus, bey Orga-

nisationsverletzungen chirurgische Hülfe, in andern Fällen die Lösung der Stockungen, Verhärtungen, Scirrhen, in noch andern die Behandlung übermäfsiger Blutungen, der Polygalie, der Tabes dorsalis u. s. w.; ja selbst die antiphlogistische und antigastrische Methode können dringend indizirt werden, erstere, wo Congestionen und noch mehr Entzündungszustände im Gehirn und dem Nervensysteme die Krämpfe erregen, letztere, wo Würmer, gastrische Cruditäten, harte Darmexcremente die veranlassende Ursache abgeben, in welchem letztern Falle wir alsdann nach Umständen zwischen den blanden, milden, öligen, oder den mehr reizenden Abführmitteln zu wählen haben. — Sind es psychische und moralische Einflüsse (§. 9. 2.), welche den Krampf erregen, so müssen diese gehörig regulirt, beschränkt oder gänzlich entfernt werden.

Die Behandlung der Prädisposition zu Krämpfen fällt namentlich in die Periode aufser den Anfällen, in die Periode der Remissionen und Intermissionen des Krampfs, und erfordert gleiche Ausdauer von Seiten des Arztes und des Kranken. Ihr Gegenstand ist insbesondere, die erhöhte, excedirende Reizbarkeit des sensibeln Systems zu mäfsigen, herabzustimmen, wohin zwar alle die unter der zweyten Indication zu nennenden (§. 12.) Mittel führen, doch aber hier besonders die Flor. Zinci, die Rad. Valerian., die Fol. aurant., die Asa foetid., der Liq. C. C. succ., die Ipecacuanha in kleinen Gaben, der Hyoscian., die Digital. p. und das Opium innerlich sich auszeichnen, äufserlich die lauen Bäder aus Seife, Kleyen oder aromatischen Kräutern bereitet. — Ist zugleich die Energie des irritabeln Systems gesunken, sind gleichzeitig die Zufälle muskulöser Schwäche vorhanden, so sind neben jenen Nervinis zwar die Tonica, doch nur mit Vorsicht, in kleinen Gaben und in den leichtesten Formen indizirt, von welchen wir erst nach und nach in demselben Verhältnisse, wie die excedirende Reizbarkeit des Nervensystems zurücktritt und

und die Digeſtionsorgane an Kräften gewinnen, zu gröſſern Gaben und kräftigern Formen übergehn.

§. 12.

2) Wir müſſen das Weſen des Krampfs ſelbſt beſeitigen, d. h. die erhöhte Reizbarkeit des Nervenſyſtems herabſtimmen, jenen Kampf zwiſchen der expanſiven und contractiven Thätigkeit des irritabeln Syſtems ausgleichen, namentlich jenes Ueberwiegen der Contraction über die Expanſion entfernen, auf welchem der Krampf beruht. — Dieſen Zweck erreichen wir auf doppeltem Wege, entweder direct durch die Anwendung waſſerſtoffiger, expandirender, die excedirende Reizbarkeit unmittelbar beſchränkender Mittel, oder indirect durch antagoniſtiſche Reizung entfernter, aber mit dem vom Krampf ergriffenen Organe in genauer Beziehung ſtehender Gebilde und Nervenzweige insbeſondere, welcher Methode eigentlich eine künſtliche Uebertragung des vorhandenen Krampfs nach andern Organen zum Grunde liegt. — Ueber beyde Methoden habe ich mich bereits früher ausführlicher[1]) erklärt; ich gehe deshalb unmittelbar zu den Mitteln ſelbſt über, die wir als Antiſpasmodica benutzen.

Als direct krampfwidrig wirkende innere Mittel benutzen wir

a) die Aufgüſſe aromatiſcher Vegetabilien, das Infuſ. Fl. Sambuc., Fl. Chamomill., Hb. Meliſſ., Menth. pip., der Sem. Anili, Foenicul. u. ſ. w. Sie ſind jedoch nur wirkſam gegen die leichteſten Grade des Krampfs, dienen beſonders da, wo der Krampf Folge von Erkältungen iſt, und als Unterſtützungsmittel für andere gleichzeitig gebrauchte Medicamente.

b) Der Liquor ammonii acetici unter denſelben Verhältniſſen und mit den eben genannten Aufgüſſen oder dem Gummi Galban. oder Aſ. foetid. verbunden zu ʒj bis ʒß. pro doſi.

---

1) I. Bnd. S. 139—149.

c) Die Rad. Valerianae officin. im Aufguſs, im Pulver zu ʒβ bis ʒjj, in der Tinctur, als Tinct. Valerian. ſimpl., anodyna, oder volatilis zu 20 bis 50 Tropfen, als Ol. Valer. aeth. zu 1 bis 6 Tropfen in ätheriſcher Solution, endlich das minder wirkſame Extr. Valerian. zu ʒβ bis ʒj. Sie paſst bey allen Arten cloniſcher Krämpfe, bey der Epilepſie, dem Veitstanz, der Hyſterie, und bey einigen gelindern Formen des toniſchen Krampfs, wie bey der nervöſen Kolik und dem Magenkrampfe; doch iſt ſie zu unwirkſam gegen die höhern Grade toniſcher Krämpfe, wie gegen den Tetanus und Trismus. Häufig verbindet man ſie mit den Fol. aurant., dem Caſtor., der Aſa foetid., dem Hyoſciamus und Opium.

d) Aehnlich der Valeriana, aber kräftiger wirkend ſind die Rad. Serpentar. virg., Angelicae, Imperatoriae und Contrajervae in Form des Aufguſſes oder der Tinctur. Sie paſſen ſchon beym Uebergange cloniſcher Krämpfe in toniſche, bey den Convulſionen im Typhus, bey nervöſen exanthematiſchen Krankheiten, ſodann bey der Epilepſie, der Hundswuth u. ſ. w. Am ſchicklichſten verbindet man ſie mit den Naphthen, dem Liqu. C. C. ſucc., der Tinct. Caſtor., Valerian. und den Opiattincturen.

e) Die Aufgüſſe der Rad. Calam. aromat., der Fol. Aurantii und des Cort. Cinnamomi zeichnen ſich beſonders bey Abdominalkrämpfen aus. Die Folia Aurantii namentlich ſind auch bey allgemeinen cloniſchen Krämpfen, in der Epilepſie und dem Veitstanz von Nutzen, und haben hier die Empfehlungen v. Swieten's, de Haen's, Störk's, Baldingers und Hufeland's. Sie machen ſelbſt einen nicht unwirkſamen Beſtandtheil des Ragoloiſchen Mittels gegen die Epilepſie aus.

f) Das Gummi Aſae foetidae zu ʒβ bis ʒj in Emulſion oder Pillen, als Tinctur zu 10, 40 bis 60 Tropfen, bey allen Formen hyſteriſcher Krämpfe, der hy-

ſteriſchen Epilepſie, dem hyſteriſchen Magenkrampfe u. ſ. w. anwendbar.

g) Der Kampher, zu 2 bis 10 Granen in Pulver, Mixtur, Emulſion, Pillen oder ätheriſcher Auflöſung. Er eignet ſich ſowohl für cloniſche, als toniſche Krämpfe, und iſt beſonders von Wichtigkeit bey den Krämpfen im Typhus, in bösartigen Exanthemen, und bey ſolchen, die von Würmern abhängig ſind, oder welche die Onanie und Tabes dorſalis begleiten.

h) Alle Naphthen und Aetherarten, der Liq. an. m. H., der Spir. nitr. dulc. zu 10 bis 30 Tropfen, faſt ohne Ausnahme in allen Arten cloniſcher und toniſcher Krämpfe anwendbar. Die ſchicklichſten Verbindungen ſind die oben (d) genannten Aufgüſſe kampherhaltiger Vegetabilien, der Kampher, der Liq. C. C. ſucc., die Tinct. Caſtor., die ätheriſchen Oele und die Opiattinct.

i) Die ätheriſchen Oele, wie das Ol. Valerian. Cajeput, beſonders aber das Ol. animale aeth., letzteres insbeſondere zu 5 bis 20 Tropfen in der Emulſion oder im Aether gelöſt. Sie empfehlen ſich ſowohl bey den wichtigern Formen cloniſcher Krämpfe, der Epilepſie, dem Veitstanz, der Waſſerſcheu, als auch in toniſchen Krämpfen, wie im Trismus und Tetanus.

k) Das Ammonium carbonicum, als Spir. ſal. amm. aquoſus, vinoſus, foeniculat., aniſat., foetid. und als Liqu. C. C. ſucc., zu 15 bis 40 Tropfen, eins der wichtigſten Mittel unter den Antiſpasmodicis. Es leiſtet viel gegen cloniſche Krämpfe, iſt aber auch in den toniſchen, wie im Trismus und Tetanus, an ſeinem Platze.

l) Der Moſchus. Er nützt bey dem Uebergange der cloniſchen Krämpfe in toniſche, und bey letztern ſelbſt, ſie mögen in acuten Fiebern, beym Typhus vorkommen, oder als rein chroniſche Krankheitsformen erſcheinen. Er findet ſeine Anwendung beſonders im Keichhuſten, im Aſthma, beym Schluchzen, bey der Epilepſie, der Hydrophobie, bey den Convulſionen, die den

Brand begleiten, beym Starrkrampf und allen Abarten deſſelben. Er muſs zu 2 bis 10 Granen und früher, als es häufig, beſonders in acuten Krankheiten zu geſchehen pflegt, gegeben, und ſeine Kräfte, wo möglich, durch laue Bäder unterſtützt werden. Doch vertragen ihn hyſteriſche Perſonen nicht immer. Man gibt ihn im Pulver, in der Mixtur, oder in Pillen.

m) Das Caſtoreum in Subſtanz zu 4 bis 10 Granen, oder als Tinct. Caſtor. zu 20 bis 50 Tropfen wirkt ſchwächer, als der Moſchus. Es iſt beſonders bey hyſteriſchen und hypochondriſchen Affectionen an ſeinem Platze, und bey ſolchen Krämpfen, welche mit der Menſtruation in Verbindung ſtehen. Gegen toniſche Krämpfe vermag es nichts. Die gewöhnlichſten Verbindungen ſind die der Valeriana, des Ammoniums in flüſſiger Form, des Moſchus und des Opiums.

n) das Opium. Es iſt vielleicht das wichtigſte Antiſpasmodicum, denn es gibt keine Species des Krampfs, welche das Opium nicht zuliefse, ja ſogar oft dringend erforderte. Doch vertragen es im Allgemeinen Mannsperſonen und Kinder weniger, als das weibliche Geſchlecht. Es empfiehlt ſich beſonders gegen hyſteriſche Krämpfe, gegen das Aſthma, das Schluchzen, den Magen- und Blaſenkrampf, gegen die rein nervöſe Kolik, gegen den Veitstanz, die Epilepſie, Hydrophobie, und iſt das wichtigſte Mittel, welches wir bis jetzt gegen die toniſchen Krämpfe, gegen den Tetanus, Trismus, u. ſ. w. kennen. Man gibt es innerlich in Subſtanz oder als Extr. thebaic. bey Erwachſenen zu einem halben, einem ganzen, bis zu 2, 4 Granen nach und nach geſtiegen, von der Tinct. thebaica und dem Laudan. liqu. Sydenh. zu 5 — 10 — 30 Tropfen, und wendet es gleichzeitig äuſserlich in Form der Einreibung oder der Klyſtiere an.

In den neuern Zeiten hat namentlich die von Stütz[1])

1) W. A. Stütz Abhandl. über d. Wundſtarrkrampf. Stuttg. 1804. 8.

gegen den Starrkrampf insbesondere, auch wo derselbe von Verwundungen abhängig ist, und sodann gegen die meisten der unter dem Opium genannten Krämpfe empfohlne Methode das Aufsehn der Aerzte erregt, und mehrern Zeugnissen zu Folge ihren Nutzen bewährt. Sie besteht in dem abwechselnden Gebrauch des Opiums und des Kali carbonic., und in der gleichzeitigen Benutzung der Kalibäder. Man reicht nämlich alle zwey Stunden zwey Eslöffel von einer Auflösung von einer Drachme oder vier Scrupeln des Kali carbonic. in vier Unzen destillirtem Wasser, und gibt dabey früh und Abends einen Gran Opium. Lassen die Zufälle dabey nach den ersten 24 bis 36 Stunden nicht nach, so erhöht man die Gaben des Kali carbonic. um die Hälfte, oder gibt dasselbe öfterer, z. B. alle Stunden, indem man nun täglich dreymal das Opium zu anderthalb bis zwey Granen, und wo der Krampf noch nicht schwindet, in noch gröfsern Gaben verordnet. Diese Methode wird fortgesetzt, bis der Abfall des Krampfs erfolgt, wo alsdann wiederum ein allmähliges Zurückgehen mit beyden Medicamenten eintritt. Gleichzeitig läfst man den Kranken täglich ein oder zweymal in ein warmes Kalibad setzen, wozu auf ein Bad entweder einige Unzen von Kali carbon., oder eine halbe bis ganze Unze vom Kali caustic. verwendet werden. Die gleichzeitige Stuhlverstopfung, die zum Theil vom Gebrauch des Opiums abhängig ist, hebt man durch Klystiere aus warmen Seifenwasser, wozu auch, besonders bey heftiger Verstopfung, nach Stütz eine bis zwey Drachmen des Kali carbon. verwendet werden können. — Unstreitig hängt die Wirksamkeit dieses Verfahrens zum gröfsten Theile von dem Gebrauche des Opiums und der warmen Bäder ab.

o) Analog dem Opium, aber mehr für clonische als für tonische Krämpfe passend, ist das Extractum Hyosciami zu 1 bis 5 Granen gegeben. Es erregt weder die Obstruction, noch die Congestionen nach dem Kopf, wie das Opium, und ist deshalb besonders in der

Kinderpraxis ein empfehlungswerthes Antispasmodicum. Auch bey Erwachsenen nützt es in hysterischen Krämpfen, im Magenkrampf, dem krampfhaften Erbrechen, der Kolik u. s. w.

p) Der Crocus, in frühern Zeiten häufiger als gegenwärtig und namentlich in denjenigen clonischen Krämpfen angewendet, wo wir jetzt das Opium benutzen, zu einem halben bis ganzen Scrupel.

q) Die Herba Digitalis purpureae. Sie hat einige Empfehlungen im krampfhaften Husten, dem Keichhusten, und selbst der Epilepsie; doch steht sie als Antispasmodicum den so eben genannten Mitteln nach. Man gibt sie zu einigen Granen im Pulver, oder als Aufguss, oder als Tinct. Digital. p. zu 10 bis 40 Tropfen. — Wichtiger ist

r) die Aqua Laurocerasi, die jedoch grosse Vorsicht erfordert, insofern starke Gaben plötzliche Unterdrückung der Reizbarkeit, Lähmungen und Schlagfluss herbeyführen. Sie ist besonders in manchen typisch zurückkehrenden clonischen und tonischen Krämpfen, z. B. im Tetanus, nützlich befunden worden, täglich drey- bis viermal zu 10 bis 20 Tropfen gegeben, und vorsichtig nach und nach bis zu 40 Tropfen und drüber gestiegen. — Auch in Form des Klystiers zu einer halben Drachme findet dieses Mittel seinen Platz. — Noch wirksamer ist das Ol. Laurocerasi aether. zu einem halben, ganzen oder zwey Tropfen in der Aetherauflösung oder im Oelzucker gereicht.

s) Die Herba und Radix Belladonnae sind besonders gegen die Hydrophobie in Anwendung, doch leisten sie auch viel gegen den Veitstanz, die Epilepsie, den Keichhusten und gegen typisch wiederkehrende Krämpfe. — Die Rad. Belladonn. gibt man bey Erwachsenen zu 1 bis 5 Granen, und dann sehr vorsichtig höchstens bis zu ʒß gestiegen, bey der Hydrophobie namentlich alle 24 oder 48 Stunden, Anfangs zu ʒß, dann bis zu 15 Granen. Von den Foliis Bellad. werden dop-

pelte Gaben nothwendig. Beyde, sowohl die Radix, als die Folia Belladonnae gibt man am schicklichsten in Pulverform, weniger zuverlässig ist das Infus. Bellad. (℥j von den Fol. Bellad. succ. mit ℥vjjj kochendem Wasser infundirt zu einem Esslöffel täglich drey- bis viermal), überflüssig und weniger wirksam das Extr. Belladonn.

1) Die Herba Nicotianae ist bey Krämpfen des Darmkanals, der Krampfkolik und krampfhafter Einklemmung der Brüche empfohlen, doch im Allgemeinen selten benutzt. Die gewöhnlichste Form ihrer Anwendung ist das Infusum, indem man zwey Drachmen der Hb. Nicotian. mit ℥vj kochenden Wassers infundiren, eine Stunde digeriren, der Colatur eine halbe Unze Alcohol zusetzen, und hiervon täglich zweymal 40 bis 80 Tropfen, später bis zu 100 und 200 Tropfen nehmen läfst. — Auch in Form des Klystiers (℥j bis ℥jj Hb. Nicot. mit 1 ℔ Wasser aufgegossen) findet dieses Mittel in den so eben genannten krampfhaften Krankheiten seine Anwendung.

Als direct krampfwidrig wirkende äussere Mittel erscheinen

a) die lauen und warmen Bäder. Sie passen sowohl bey clonischen, als tonischen Krämpfen, und sind nächst dem Opium unstreitig als das Hauptmittel für diese Krankheitsklasse anzusehn. Sie rufen kräftig die Expansion hervor; daher bringen sie die Schweifsabsonderung zu Stande, vermindern und heben die innere Angst und Unruhe des Kranken, die innern Congestionen, erleichtern Schmerzen, und führen oft einen erquickenden und wohlthätigen Schlaf herbey. Wir wenden sie an:

aa) als allgemeine Bäder, die besonders bey allgemeinen und bey tonischen Krämpfen in Anwendung kommen müssen. Hierher gehören die Bäder aus Seife, aus dem Kali carbonic. und caustic., aus aromatischen Kräutern und die Qualmbäder, unter gewissen Verhältnissen und namentlich, wo gleichzeitig die Reproduction

beeinträchtigt ist, die Milchbäder, die Bäder aus Fleischbrühen und die Malzbäder.

bb) als örtliche Bäder, wohin die Insessus, die Bähungen und localen Dampfbäder gehören, bey örtlichen Krämpfen, z. B. der Blase, des Unterleibes, des Uterus, beym Tenesmus u. s. w. Auch die Fussbäder gehören zum Theil hierher. Sie wirken überdies oft gleichzeitig als Derivantia.

b) die warmen Umschläge aus aromatischen und narcotischen Substanzen, aus den Flor. Chamomill., der Hb. Meliss., Menth. pip., Roris marin., den Summitt. Millefol., dem Crocus, der Hb. Hyosciam. u. s. w. mit warmem Wasser, Wein oder Branntwein bereitet. Sie nützen besonders bey localen Krämpfen, beym Magenkrampf, der Kolik, den Krämpfen der Blase und des Uterus.

c) die antispasmodischen Einreibungen aus den flüchtigen Linimenten, dem Kampher, dem Opium, den ätherischen Oelen, die Einreibungen des Ol. Hyosc. coct. mit den genannten Mitteln versetzt, die Einreibungen des Spir. sal. amm. simpl. und caustic., der Naphthen, des Kamphergeistes, des Balsam. vit. Hoffm. u. s. w., bey allgemeinen Krämpfen besonders ins Rückgrat, bey topischen Krämpfen unmittelbar dem leidenden Organ so nahe als möglich angestellt.

d) die antispasmodischen Klystiere, sowohl bey allgemeinen, als partiellen Krämpfen anwendbar. Wir benutzen in dieser Absicht die Aufgüsse der oben (b.) genannten Vegetabilien, besonders der Flor. Chamomill. und der Rad. Valerian.; denen wir das Ol. Hyosc. oder Chamomill. coct. die Opiattincturen zu 10 bis 30 Tropfen, das Castoreum zu ℈j bis ʒj, oder die Asa foetid. zu ʒß bis ʒj im Eyerdotter aufgelöst, zusezzen. Eben hieher gehören die oben erwähnten Klystiere aus dem Infus. Hb. Nicotianae. — Endlich

e) der animalische Magnetismus, von dem

ich ſchon früher erwähnt habe[1]), daſs er gegen krampfhafte Krankheiten weit paſſender, als die Electricität, der Galvanismus und der Perkinismus ſey. Er zeichnet ſich namentlich in allen Formen des hyſteriſchen Krampfs, im Magenkrampf, im Veitstanz und der Epilepſie aus.

Den indirect krampfwidrig wirkenden innern Mitteln gehören beſonders an:

a) die Radix Ipecacuanhae in kleinen Gaben und als Ekelcur. Sie empfiehlt ſich beſonders bey reinen cloniſchen Krämpfen, auch wo dieſe mit einer hervortretenden Exaltation des Senſoriums gepaart ſind; daher bey einem allgemeinen krampfhaften Zuſtande des arteriellen Syſtems, bey Convulſionen, epileptiſchen Anfällen, Krämpfen des Uterus, dem Aſthma, dem Keichhuſten, bey der Hyſterie und allen den mannigfaltigen mit dieſer Krankheitsform verbundenen Krampfbeſchwerden.

b) die Flores Arnicae, im Pulver zu 5 bis 10 Granen, oder im Aufguſs (ʒj Fl Arnic. mit ʒvjjj kochenden Waſſers infundirt, und davon zu 1 oder 2 Eſslöffeln gegeben). Sie wirken ganz nach Art der Ipecacuanha, und finden ihre Anwendung bey cloniſchen Krämpfen, namentlich dem Veitstanz und der Epilepſie.

c) die Nux vomica. Sie wirkt als Antiſpasmodicum insbeſondere bey cloniſchen Krämpfen, wenn gleichzeitig ein träger, reizloſer Abdominalzuſtand mit ihnen verbunden iſt. Sie ruft hier, wie die beyden vorigen Mittel, die Reizbarkeit in den Abdominalnervengeflechten hervor, indem ſie die exaltirte Senſibilität in entfernten Organen beſchränkt. Sie dient deshalb in der Hypochondrie und Hyſterie, im krampfhaften habituellen Aſthma, bey der Epilepſie, in der Manie, ſelbſt bey der Hydrophobie iſt ſie empfohlen. Man gibt ſie in Subſtanz zu 1 — 4 — 8 Granen; oder im Aufguſs (ʒj

1) I. Bnd. S. 125. 126.

vom Pulv. Nuc. vomic. mit ℥vj bis ℥viij kochenden Waſſers infundirt) eſslöffelweiſe, in der Tinctur zu 15 bis 30 und 40 Tropfen, am häufigſten im Extract zu 1 oder 2 Granen, täglich drey- bis fünfmal gewöhnlich in Pillenform.

d) die Fabae St. Ignatii. Sie wirken als ein ſehr krampfwidriges Mittel unter denſelben Verhältniſſen, unter welchen die Nux vomica indizirt war; namentlich empfehlen ſie ſich gegen chroniſches Aſthma, und gegen die Epilepſie. Man gibt ſie geraspelt in Pulverform zu einem, und nach und nach geſtiegen bis zu 6 und 8 Granen.

e) die Flores Zinci, das Zinc. oxydat. album, mehr für cloniſche, als für toniſche Krämpfe geeignet. Sie empfehlen ſich bey leichtern Zuckungen, bei Krämpfen der Kinder, ja ſogar in der Epilepſie haben ſie einige Empfehlungen erhalten. Daſs ſie beſonders bey vorhandener freyer Magenſäure wirkſam ſeyn ſollen, beruht wohl auf einer Täuſchung. Man gibt ſie zu 1 bis 10 Granen nach Verſchiedenheit des Alters in Verbindung der Valeriana, des Caſtoreums, des Hyoſciamus u. ſ. w.

f) das Bismuthum nitricum praecipitatum, das Magiſterium Bismuthi; ebenfalls mehr den cloniſchen, als den toniſchen Krämpfen anpaſſend. Es hat beſonders die Empfehlungen Odier's, Hufeland's, Reil's u. a. im Magenkrampf, in welchem es auch wirklich zu einem ausgezeichneten Mittel wird. Man gibt es in Pulver- oder Pillenform zu 2 bis 10 Granen gleichzeitig mit der Valeriana, dem Opium, dem Hyoſciamus u. ſ. w.

g) das Zincum ſulphuricum in kleinen Gaben (zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, bis zu 1 Gran) und als Ekelkur, wirkt den Floribus Zinci analog, doch noch intenſiver, als dieſe. Man wendet daſſelbe als Ekelkur mit Vortheil an bey der Epilepſie, der Hyſterie, der Hypochondrie und dem

Aſthma. Ideler [1]) heilte durch ſeinen Gebrauch ein heftiges Aſthma mit Bewuſstloſigkeit verbunden glücklich uud radical. Uebereinkommend in ſeinen Wirkungen mit dem Zincum ſulphuricum iſt

h) der Tartarus ſtibiatus zu $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$ und halben Grane, überhaupt ſo gegeben, daſs er nur anhaltende Uebelkeit erregt. In dieſer Art benutzen wir ihn als antagoniſtiſches Mittel mit Glück bey faſt allen Arten von Convulſionen, bey der Hyſterie, Hypochondrie, Epilepſie, beym Keichhuſten, dem Aſthma, ſelbſt wo Geiſteskrankheiten, wie die Manie oder Melancholie mit Krämpfen in Verbindung treten.

i) das Cuprum ſulphurico-ammoniatum für die höhern Formen der cloniſchen Krämpfe, den Veitstanz und die Waſſerſcheu empfohlen, noch mehr aber gegen die Epilepſie von Bland, Dubois, Banmes, Cullen, Michaelis, Odier u. a. gerühmt, in welcher letztern Krankheit, beſonders wo gleichzeitig ein torpider Abdominalzuſtand vorherrſchend iſt, es ſich als eins der wirkſamſten Mittel bewährt. Man gibt es zu $\frac{1}{2}$, 1 bis 4 Granen, ſtets in Verbindung ſchleimiger Getränke, und am beſten bis dahin, wo Ekel eintritt, der jedoch nicht in Erbrechen übergeht, am ſchicklichſten in Pillenform, indem man 8 Grane dieſes Mittels mit 24 Granen Semmelkrume und eben ſo viel Zucker zu 32 Pillen machen und davon 2 bis 4 Stück täglich einigemal nehmen läſst.

k) das Argentum nitricum fuſum. Es hat mit dem vorigen Mittel in jeder Hinſicht die gröſste Aehnlichkeit, und iſt wiederum beſonders zuerſt von engliſchen Aerzten, von Cappe, Boſtock, Whyte u. a. gegen habituelle cloniſche Krämpfe, gegen Veitstanz und Epilepſie empfohlen, und von Nord ſelbſt in einer Epilepſie mit Wahnſinn verbunden, mit Glück an-

---

1) Ueber die krampfſtillende Kraft des Zinkvitriols, in Hufeland's Journ. d. pract. Arzn. K. Bd. IV. S. 114.

gewendet worden. Man gibt es täglich zweymal, früh und Abends, Anfangs zu $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ Gran, und steigt allmählig zu mehrern Granen hinauf, indem man den Kranken dabey genau beobachtet, und ihn durchaus auf schleimige Nahrungsmittel und schleimiges Getränk setzt. Nord stieg sogar bis zu 15 Gran pro dosi. Am besten gibt man es in Pillenform, indem 15 Gr. des Argent. nitr. fus. mit einer halben Drachme Semmelkrume und Zucker zu 60 Pillen gemacht werden, wovon der Kranke Anfangs ein Stück zu nehmen hat.

Als indirect krampfwidrig wirkende äussere Mittel benutzen wir

a) die Rubefacientia, die Vesicatorien und Sinapismen, z. B. beym Trismus, dem Tetanus u. s. w.

b) die Ventosen, die man mehrmals mit Glück bey Krämpfen des Uterus auf die Brüste applicirt hat.

c) die Einreibungen des Tartarus stibiatus (1. Bd. Einl. S. 148. 149.), in Form der Salbe, welche Autenrieth zuerst im Keichhusten anempfahl, und nachher die günstigen Zeugnisse mehrerer Aerzte, z. B. Horn's und Feiler's, erhalten hat. Zu diesem Zwecke werden ʒjjʃs vom Tart. stibiat. mit ʒj Axung. porci zur Salbe gemacht, und davon täglich dreymal so viel als eine Haselnuss beträgt, in die Herzgrube eingerieben, wonach am zweyten oder dritten Tage die eingeriebene Hautstelle sich entzündet, und ein pockenartiges Exanthem erscheint, welches in Eiterung und späterhin in Krusten übergeht. Die ganze Behandlung wird 8 bis 12 Tage fortgesetzt. Horn wandte diese Methode auch mit Glück in der Epilepsie, in periodischen Brustkrämpfen und dem Magenkrampfe an, so wie Struve im Keichhusten eine Auflösung des Tart. stibiat. mit der Tinct. Cantharid. gemischt.

§. 13.

3) Auch bey krampfhaften Krankheiten müssen wir auf zufällige Differenzen Rücksicht nehmen. Ich rechne hierher zum Theil die specielle Berücksichti-

gung ihrer prädisponirenden und erregenden Urſachen, wovon ſchon unter der erſten Indication die Rede war; ſodann ihre Zuſammenſetzungen mit andern Krankheiten, wo man zuerſt diejenige heilt, welche die andere erregt. So erfordert z. B. die gaſtriſche Complication die Brech- und Abführmittel, die zwar nicht direct gegen den Krampf wirken, aber ſeine erregende Urſache entfernen können. Sind Krämpfe zuſammengeſetzt mit Fieberzuſtänden, ſo erfordern ſie an ſich keine andere Behandlung, als die, welche dem Charakter des Fiebers zukommt. Endlich gehört auch der Typus, und namentlich der regelmäſsig intermittirende mancher Krämpfe, wie bey der Intermittens nervoſa, maligna, hierher. Hier ſuchen wir den vorhandenen Anfall auf alle Art zu mäſsigen, und die Wiederkehr des nächſten Anfalls durch die kräftigſten Antiſpasmodica, beſonders doch den Gebrauch des Opiums und der warmen aromatiſchen Bäder, in Verbindung mit der China, zu verhüten.

§. 14.

Während des Anfalls des Krampfs kann der Arzt meiſtens nur ſehr wenig gegen den letztern ſelbſt thun, auſser in individuellen Fällen diejenigen Schädlichkeiten entfernen, welche den Krampf erregen oder unterhalten (§. 11. 1.). Auſserdem wird noch in ſolchen Fällen, wo Krämpfe mit Abnormitäten des Empfindungs- und Vorſtellungsvermögens oder mit Gemüthskrankheiten verbunden ſind, eine beſondere Aufſicht auf den Kranken während des Paroxysmus nothwendig, um jeden Schaden, den derſelbe durch heftige Geſticulationen oder andere Unternehmungen ſich ſelbſt, oder ſeinen Umgebungen zufügen könnte, möglichſt abzuwehren und vorzubeugen.

§. 15.

Die Diät läſst ſich für Krämpfe nur im Allgemeinen angeben, da Alter, Geſchlecht und Gewohnheit für dieſelbe von gröſstem Einfluſſe ſind, und nirgends ſo

häufig, als in diesen Krankheitsformen, sogenannte Idiosyncrasien ins Spiel treten.

Im Allgemeinen aber gilt, dass Personen, die an Krampfkrankheiten leiden, ein warmes Verhalten wohl bekommt, Erkältungen dagegen, besonders der Füsse, und eine nasskalte Atmosphäre ihnen ausserordentlich schaden. Eine warme Bekleidung und das Nachtlager in Betten ist ihnen daher weit mehr angemessen, als leichte Kleidungsstücke und das Schlafen unter Decken. Ihre Diät muss leicht verdaulich, fast durchgängig nährend, mässig gewürzt, mehr animalisch, als vegetabilisch seyn, ihr Getränk, wo möglich, aus einem guten, reinen, bittern Biere, weniger aus Wasser bestehen. Unter den Weinen empfehlen sich besonders die süssen, der Malaga und ungarischer Wein, andere Sorten werden oft nicht vertragen. In Hinsicht des Kaffees entscheidet die Gewohnheit. Uebermässiger Theegenuss schadet fast durchgehends. Der Kranke sorgt für Oeffnung des Leibes, wenigstens täglich einmal, gewöhnt sich an eine bestimmte Tageszeit für diese Ausleerung, übergeht dieselbe nicht, befördert sie, wo sie stockt, durch Bewegung, durch eine Tasse Kaffee mit Butter, im Nothfall durch einige Prisen vom Electuar. lenitiv. oder durch ein öliges, nicht reizendes Klystier. Er wartet die Transpiration sorgfältig ab, enthält sich des Uebermasses im Genusse physischer Liebe, vermeidet sorgsam die Reizungen der Genitalien und die Samenentleerungen, schläft in ruhig gelegenen und nicht hellen Zimmern und so lange, als ihm der Schlaf wohl thut und ihn erquickt. Im Allgemeinen bekommt ein langer Schlaf an Krämpfen leidenden Personen besser, als solchen, die von Nervenkrankheiten ergriffen sind, bey denen mehr eine gesunkene, als erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems obwaltet. Der Patient vermeidet alle übermässigen Anstrengungen ohne Ausnahme, aber eine mässige Leibesbewegung ist ihm nothwendig, und sagt ihm gewöhnlich zu. Alle heftigen Gemüthsbewegungen

und Leidenſchaften, die deprimirenden und excitirenden ſchaden gleichmäſsig, dagegen ſind Muth, Frohſinn, Zerſtreuung durch Reiſen, durch angenehme Lectüre, durch aufheiternde Geſellſchaft, Spiel, Muſik u. ſ. w. wichtige Heilmittel für Krämpfe, zumal wo ein Hang zu übergroſser Aufmerkſamkeit des Kranken auf ſeinen Zuſtand Statt findet. — Von Wichtigkeit iſt endlich hier der Grund, daſs der Kranke hinſichtlich der körperlichen und geiſtigen Diät ſein eigner, doch nicht ängſtlicher Beobachter ſey, und der Arzt die Beobachtungen ſeines Kranken, ſo fern ſie nur nicht im geraden Widerſpruch mit dem nothwendigen Heilverfahren ſtehen, ſo viel als möglich reſpectire.

§. 16.

Die Reconvalescenz erfordert noch einige und meiſtens längere Zeit hindurch den fortgeſetzten Gebrauch derjenigen innern und äuſsern Heilmittel und derjenigen Diät, auf welche die Krankheit wich. Vorzugsweiſe ſind es der Baldrian, der Liqu. C. C. ſucc., das Caſtoreum, die Aſa foetida, die Naphthen, das Opium, die hier noch in Anwendung kommen, ſodann die lauen aromatiſchen Bäder, und bey gleichzeitig geſunkener Energie des Muskelſyſtems, bey laxer Faſer, die Tonica, beſonders die China, doch in den leichteſten Formen, und endlich das Eiſen, namentlich in ſeinen ſpirituöſen Präparaten.

Erſte Gattung. Krampfhafte Krankheiten. Spasmi tonici.

I) Krämpfe der der willkührlichen Bewegung beſtimmten Muskeln.

§. 17.

Jeder der willkührlichen Bewegung beſtimmte Muskel kann zwar vom toniſchen Krampfe ergriffen werden, wie man dieſen wirklich nicht ſelten in einzelnen Muskeln, z. B. nach äuſsern Verletzungen aller Art, nach Stoſs,

Quetſchung ſehr nervenreicher, empfindlicher Stellen, und dann meiſtens mit Schmerz verbunden, wahrnimmt; doch ſondert die Noſologie dieſe Krämpfe einzelner Muskeln nicht beſonders, legt ihnen keine beſondern Namen bey, dagegen ſie die mehr ausgebreiteten und länger andauernden Krämpfe dieſer Art, durch welche zugleich beedeutende Functionen des Organismus geſtört werden, als eigne Krankheitsformen aufſtellt.

Ueberhaupt aber zerfallen die toniſchen Krämpfe in zwey Abtheilungen. Sie ſind entweder allgemein verbreitete (Spasmi tonici univerſales), oder partielle, nur einzelne oder mehrere Muskeln zugleich befallende (Spasmi tonici partiales). Den erſtern gehört eigentlich nur allein der allgemeine Starrkrampf, der Tetanus an; doch rechnet man ihnen noch gewöhnlich ſeine Abarten, den Opiſthotonus, den Emproſthotonus und den Pleurothotonus zu, die aber, ſtreng genommen, ſchon partielle Starrkrämpfe ſind; zu den letztern gehört der Trismus, der Spasmus cynicus, die Gloſſocele, der Strabismus, die Satyriaſis und der Priapismus.

A. Allgemeiner Starrkrampf.

Erſtes Kapitel.

Der Starrkrampf, der Todtenkrampf, die Todtenſtarre. Tetanus. Rigor nervorum.

C. L. Bilfinger de Tetano liber ſingularis theoretico-practicus. Lindaviae, 1765. — J. C. Stark de Tetano eiusq. ſpeciebus praecipuis, cauſſis et ratione ſanandi. Comment. II. Jenae, 1778 et 1781. — W. Trnka de Krzowitz Commentarius de Tetano. Vindob. 1777. 8. — J. F. Stadmann Diſſ. de Tetano. Argentor. 1785. — Joſeph Clerke Diſſ. de Tetano. Edinb. 1791. 4. — K. Kp. Siebold (reſp. Wiedemann) ſiſt. Obſervat. circa tetanum ejusq. ſpecies praecipuas. Wirceb. 1792. 8. — N. B. Nottbeek Diſſ. de Tetano rec. natorum. Götting. 1793. 8. — J. Gale Jones Diſſ. de Tetano. Edinb. 1796. — Lau-

Petit Mémoire clinique sur le Tetanos chez les blessés. Strasb. an VI. 8. — Walrond D. de Tetano. Edinbourg. 1801. 8. — Fournier du Tetanos traumatique à Paris an XI. — W. A. Stütz Abh. über den Wund-Starrkrampf, Stuttg. 1804. 8. —

§. 18.

Mit dem Namen des Tetanus bezeichnen wir im engern Sinne einen allgemein verbreiteten tonischen Krampf der Muskeln des Kopfs, des Halses, des Rumpfs und der Extremitäten, wodurch der Körper gerade ausgestreckt, starr und unbeweglich wird. Im weitern Sinne nennen jedoch die Aerzte auch Tetanus jeden tonischen Krampf mehrerer der willkührlichen Bewegung bestimmten Muskeln, durch welchen das afficirte Glied in einer bestimmten Richtung steif und unbeweglich erhalten wird. — Ob hierbey das Bewufstseyn des Kranken zugegen oder verloren ist, hat auf diese Definition keinen Einfluss, insofern jenes Verhältnifs des Bewufstseyns bey diesem Krampfe eine rein zufällige Differenz ist.

Selten kommt in unsern Gegenden der allgemeine Tetanus, der sogenannte Todtenkrampf (Tetanus im engern Sinne, Tetanus universalis) als reine Krankheitsform vor; am häufigsten noch im Moment des Todes selbst. Er ist mehr den südlichen, heifsen Gegenden unter den Wendekreisen eigen, und ist der höchste Grad des Starrkrampfs, bey welchem sämmtliche dem Willen der Seele untergeordnete Muskeln des ganzen Körpers vom tonischen Krampf ergriffen werden. Häufiger, doch immer noch selten, erscheinen bey uns seine drey Abarten, der Opisthotonus, der Emprosthotonus und der Pleurothotonus.

1) Der Rückwärtsdreher, Rückenkrampf, Opisthotonus, (Tetanus opisthotonicus, T. dorsalis, T. posticus, Raptus posterganens) ist ein tonischer Krampf jener Muskeln, welche den Kopf und den Rücken nach hinten ziehen, also namentlich des Muscul. Splenius capitis, des biventer cervicis, des complexus, trachelomastoideus und obliquus superior, ferner des M. rectus

ofticus major et minor, des Splenius colli, des Spinalis ervicis, der MM. interſpinalium cervicis, ſacro-lumbalium, lumbo-coſtalium, des M. multifidus ſpinae, des ongiſſimus dorſi und der MM. interſpinalium dorſi und umborum, wodurch der Körper ſo nach hinten zuſammengezogen, incurvirt wird, daſs derſelbe gleichſam einen halben Bogen beſchreibt, deſſen Convexität nach vorn, deſſen Concavität nach hinten gekehrt iſt.

2) Der Vorwärtsdreher, Vorkrampf, Emprosthotonus (Tetanus emprosthotonicus ſ. T. anticus) iſt ein toniſcher Krampf der von dem Kopf zur Bruſt herabgehenden und an der Vorderſeite des Rückgrats befindlichen Muskeln, wodurch der Kopf nach der Bruſt herabgezogen, und der Körper nach vorn incurvirt wird. Bey ihm leiden namentlich der Muſc. ſterno-maſtoideus, und Sterno-cleidoideus, der M. anticus major und minor, der longus colli, der Pſoas parvus und magnus und der iliacus internus.

3) Der Seitwärtsdreher, Seitenkrampf, Pleurothotonus, (Tetanus lateralis) iſt ſeltener, als die beyden eben genannten Abarten des Tetanus. Bey ihm ſind diejenigen Muskeln der Sitz des Krampfs, welche den Körper auf die Seite ziehen, der M. rectus lateralis, die MM. intercoſtales anteriores und poſteriores, die MM. ſcaleni, der anterior, poſterior, tertius und quartus, der M. quadratus lumborum und die MM. intertransverſales dorſi und lumborum. Hier wird der Körper, bisweilen auch die Extremitäten, nach einer Seite des Körpers, der rechten, oder linken, in Form eines Halbzirkels gebogen; in manchen Fällen erſtreckt ſich der Krampf auch nur auf die Halsmuskeln allein.

Dieſe letztere Species des partiellen Starrkrampfs iſt für die Kranken nicht ſo empfindlich, wie die beyden erſtern. Ueberhaupt macht der Emprosthotonus die ängſtlichſten und fürchterlichſten Zufälle; bey ihm iſt die Reſpiration und der Umtrieb des Blutes im Kopfe am

meiſten geſtört; weniger beym Opiſthotonus, doch leiden hier beſonders die Halsgefäſse.

§. 19.

Die Diagnoſe des Starrkrampfs ergibt ſich zwar immer aus der Gegenwart der ſo eben angegebenen Zufälle; doch begleiten ihn noch häufig manche andere Erſcheinungen, die insbeſondere von dem urſachlichen Verhältniſſe der Krankheit, von gleichzeitigen Erkältungen, Verwundungen, Vergiftungen, gaſtriſchen Cruditäten, Waſſeranſammlungen im Gehirn, u. ſ. w. abhängig ſind.

Ueberhaupt aber iſt der Gang und Verlauf des Starrkrampfs folgender.

1) In manchen Fällen, und beſonders wo Verwundungen als erregende Momente wirkſam ſind, gehen dem Starrkrampfe Vorboten voraus. Doch hat man auch öfters die Beobachtung gemacht, daſs bey Wunden gar kein Schmerz mehr vorhanden, die Wunde ſelbſt ſchon geſchloſſen war, und dennoch der Starrkrampf erfolgte. Als Vorboten aber finden wir namentlich partielle Krämpfe, Schaudern und Zittern der Glieder, Ekel, Magenkrampf, krampfhafte, zuſammenziehende Empfindung in der Herzgrube, die ſich bald nach dem Rücken zu erſtreckt und ein unangenehmes Ziehen und Steifigkeit im Nacken und im Rückgrat verurſacht, ferner Krampf in der Zunge, geſtörtes Schlingen, Gähnen, Schwindel, Betäubung. Sind Verwundungen vorhanden, ſo tritt nicht ſelten ein heftiger, empfindlicher Schmerz in der verwundeten Stelle ein. Es erfolgt groſse Angſt, aſthmatiſcher Zuſtand, Verdunkelung der Augen, der Puls wird klein, zuſammengezogen, intermittirend und unregelmäſsig, das Schaudern, der Magenkrampf, die Krämpfe der Deglutitionsorgane, das Ziehen im Nacken und im Rückgrat nehmen überhand, und nun bricht der Anfall ſelbſt aus.

2) So wie der Anfall ſelbſt erfolgt, erreichen die eben genannten Krämpfe den höchſten Grad. Na-

mentlich aber geht plötzlich das heftige Ziehen im Nak-
ken und Rückgrat in wahren tonischen Krampf über,
der Kopf, Hals und Rücken werden nach hinten ge-
streckt (Opisthotonus), die Respiration wird erschwert
und keichend. Nun befällt auch die Muskeln der Kinn-
lade (die MM. Masseteres, temporales und pterygoidei)
ein tonischer Krampf (Trismus), durch welchen die un-
tere Kinnlade der obern gewaltsam genähert, die Zähne
und Mundhöhle fest verschlossen werden, so dafs es un-
möglich ist, sie zu öffnen, und dem Kranken etwas bey-
zubringen. Späterhin nehmen, meistens plötzlich, auch
die Flexoren am tonischen Krampfe Theil, und indem
sie den Extensoren das Gleichgewicht halten, wird der
Körper gerade ausgestreckt, und einem Todten ähnlich
(Todtenkrampf, Tetanus universalis). Auch
die Extremitäten werden steif; doch behalten die Finger
bisweilen einige Beweglichkeit, wenigstens pflegt der
Krampf sie erst zuletzt zu ergreifen, was auch von der
Beweglichkeit der Zungenmuskeln gilt; die Bauchmus-
keln ziehen sich krampfhaft nach innen ein, der Unter-
leib erscheint stark zurückgezogen und aufserordentlich
hart.

Aufserdem begleiten den Tetanus noch allerhand
Krämpfe. Dahin gehören besonders die Verzerrungen
der Gesichtsmuskeln, namentlich der Mundwinkel nach
aufsen und hinten (Spasmus cynicus), die Verdrehung,
Steifheit und Unbeweglichkeit der Augen (Strabismus),
krampfhaft in die Höhe gezogene Nase, asthmatische
Zufälle, krampfhaftes Herzpochen.

Ueberhaupt deuten alle Erscheinungen, die im Te-
tanus sichtbar werden, auf einen über das gesammte irri-
table System allgemein verbreiteten Krampf. Der Puls
ist sehr klein, zusammengezogen, schnell, unordentlich,
kaum fühlbar, das Gesicht kalt, blafs, mit kaltem
Schweifse überzogen, in den Remissionen des Krampfs
aber, wo meistens Zuckungen, clonische Krämpfe ein-
treten, wird es roth, oft glühend heifs, der Puls dabey

voller und regelmäfsiger. Die Reſpiration iſt ſehr ſchnell, unterdrückt, keichend, aſthmatiſch, die Haut kalt und zuſammengezogen, die Darm- und Urinexcretion ſehr ſparſam und meiſtens ganz unterdrückt. Das Bewuſtſeyn iſt nicht immer aufgehoben, doch pflegt bey dem heftigſten Grade des Tetanus immer Betäubung einzutreten, vielleicht als Folge einer gehinderten Circulation in den Kopfgefäfsen.

§. 20.

Der Ausgang des Tetanus iſt

1) Nachlafs und völlige Löſung des Krampfs. Erfolgt dieſe, ſo gehen die toniſchen Krämpfe in cloniſche über, durch welche der Kranke oft hin und her geworfen wird. Manche verſpüren dabey die Empfindung des Ameiſenkriechens in den Gliedern, Andere haben empfindliche, ſchneidende Schmerzen. Es erfolgen Convulſionen, und ſind dieſe vorüber, ſo tritt wiederum Beweglichkeit der Gliedmafsen, natürliche Wärme des Geſichts und des Hautorgans, freye Reſpiration, ein voller, regelmäfsiger Pulsſchlag, der Abgang des Darmunraths und des Urins, und eine ſtarke allgemeine Tranſpiration ein, mit welcher ſich faſt durchgängig der Anfall critiſch entſcheidet. Doch bleibt immer noch längere Zeit hindurch ein hoher Grad erhöhter Reizbarkeit und Geneigtheit zu Recidiven zurück.

Noch hat man andere Entſcheidungen des Starrkrampfs beobachtet. Dahin gehören z. B. rheumatiſche Geſchwülſte der Gliedmafsen, die Zulatti [1]) wahrnahm, ſodann Eiterungen der verwundeten Stellen, und Durchfälle, wodurch Würmer, Cruditäten, Meconium oder Galle ausgeführt wurden. Doch gehören dieſe Entſcheidungen wohl nicht dem Starrkrampf ſelbſt, ſondern nur denjenigen Krankheiten an, von welchen derſelbe abhängig iſt.

2) der Tod, indem entweder die Kranken wäh-

1) Kühns und Weigels ital. Biblioth. 1. Th. S. 225.

rend des Anfalls selbst suffocativisch und apoplectisch versterben, oder auch nach erfolgtem Nachlass des Krampfs alle Symptome des Typhus eintreten, die Kräfte sinken, das Bewusstseyn verloren geht, Delirien eintreten, und der Patient wie jeder Typhuskranke verstirbt.

§. 21.

Die Dauer des Starrkrampfs ist verschieden, von einigen Minuten, bis zu zwanzig, dreyssig und mehrern Stunden. Jahn sah ihn bis zu acht und vierzig Stunden anhalten [1]). Doch kann der Starrkrampf in der grössten Heftigkeit nicht lange beharren; er endet hier entweder mit dem Tode, oder es erfolgen Remissionen. In diesen letztern hört jedoch der Krampf nicht gänzlich auf, die Muskularbewegung ist nicht völlig normal, es entstehen Convulsionen, in welche alsdann der Tetanus sich auflöst, und mit denen er auch wieder erscheint, und seine Wiederkehr durch ihr Steigen verkündigt. Ein solcher Wechsel zwischen tonischen und clonischen Krämpfen findet zuweilen in einer Stunde mehrmals Statt. Doch kann die ganze Krankheit, wenn sie nicht früher tödtlich wird, vier, sieben, elf bis vierzehn Tage andauern, und hält also ziemlich den Verlauf des Typhus. In den heissen Erdstrichen verbindet sich, bey einer längern Andauer desselben, mit ihm zuweilen ein heftiger Typhus, und auch bey uns erscheint er nicht selten in der Nervosa, namentlich in der versatilis, so wie er auch zum Wechselfieber hinzutritt, und dann eine eigne Form der Intermittens nervosa, die sogenannte Intermittens tetanica bildet.

§. 22.

Der Tetanus ist selten einfach, und vielleicht nur da, wo er nach Erkältungen entsteht; weit häufiger ist er zusammengesetzt mit solchen Krankheiten, bey denen die Reizbarkeit des nervösen Systems sehr erhöht erscheint, und denen er eigentlich sein Entstehen ver-

---

1) Klinik der chron. Krankh. S. 291.

dankt, namentlich mit hohen Graden der Hyſterie, mit Entzündungen nervenreicher Organe, mit der Encephalitis, Enteritis, mit der Ruhr, der Kolik, beſonders der Bleykolik, mit der Hirnwaſſerſucht, und vorzüglich mit Verwundungen flechſiger und nervöſer Gebilde, ſo wie er denn auch, wie bekannt, faſt in jeder acuten Krankheit im Moment des Todes vorkommen kann.

Auſserdem iſt der Tetanus bald ſporadiſch, bald endemiſch, wie unter den Wendekreiſen, auf den Antillen, auf Barbados, Java, in Oſtindien, u. ſ. w., ja ſogar bisweilen epidemiſch, wo er ſich in den genannten heiſsen Himmelsſtrichen zum epidemiſchen Typhus hinzugeſellt. Endlich haben wir auch einen periodiſchen Tetanus im bösartigen Wechſelfieber.

§. 23.

Die Leichenöffnungen lehren uns nichts über das Weſen der Krankheit. Man findet nämlich nach dem Tode theils die Spuren derjenigen Krankheiten, welche für den Tetanus als erregende Urſache dienten, namentlich den Hydrocephalus, Verwundungen, Quetſchungen, Zerreiſsungen flechſiger und nervöſer Theile, oder die Spuren früherer Entzündungen und des Brandes in fehr ſenſibeln Gebilden, dem Gehirn, dem Darmkanal, dem Diaphragma, u. ſ. w.; theils die Folgen des Krampfs, wohin auſser einer beſondern Steifigkeit des Leichnams ſelbſt, noch die Ueberfüllung der Gehirngefäſse, der Lungen und anderer innerer Organe mit Blut, und bisweilen lymphatiſche Extravaſate im Gehirn zu rechnen ſind.

§. 24.

Was dem toniſchen Krampfe überhaupt zum Grunde liegt, (§. 2. 6.) gilt auch als nächſte Urſache für den Starrkrampf. Er beruht offenbar, ſo weit das, was ihn zuletzt bedingt, für uns erkennbar iſt, auf dem höchſten Grade überwiegender contractiver Thätigkeit im Muskularſyſtem, und einer excedirenden Receptivität des ſenſibeln Syſtems. Daſs eine übermäſsige Anhäu-

fung des Oxygens im Muskularſyſtem, wie Stütz annahm, die nächſte Urſache des Starrkrampfs ſey, kann zwar nicht nachgewieſen werden, und würde auch, wo ſie nachgewieſen wäre, immer nur entfernte Urſache der Krankheit ſeyn, demungeachtet iſt es nicht zu leugnen, daſs insbeſondere ſolchen Schädlichkeiten, welche nach Art des Oxygens einwirken und eine ſehr oxydirende Kraft zeigen, wie die concentrirten Säuren, die corrodirenden Metallſalze, und ſelbſt der Zutritt der atmoſphäriſchen Luft zu Wunden ſehr ſenſibler Theile, die Kraft beywohne, den Starrkrampf zu erregen.

Die Prädispoſition für den Starrkrampf finden wir

1) bei einer geſteigerten Reizbarkeit des Organismus überhaupt. Daher begleitet er heftige Schmerzen, die mehrmals genannten Verwundungen und Entzündungen, die Hyſterie in ihren heftigern Anfällen, und nicht ſelten den Typhus verſatilis.

2) Eine allgemeine Erfahrung iſt es, daſs der Tetanus am häufigſten in ſüdlichen Ländern und im Sommer vorkomme, ſelten da, wo ein gemäſsigtes Clima Statt findet. Ebenſo ſtimmen alle Aerzte, welche ihre Kunſt auf den Antillen und unter den Wendekreiſen ausübten, darin mit einander überein, daſs dieſe Krankheit beſonders auf nächtliche Erkältungen nach vorausgegangener groſser Tageshitze erfolgt, dieſe Hitze alſo ſelbſt inſofern prädisponirend wird, als ſie der nachfolgenden Erkältung bey ihrer Einwirkung einen höhern Grad der Intenſität ertheilt. — Endlich ſollen

3) das männliche Geſchlecht, das Mittelalter und ſogar übrigens geſunde und robuſte Conſtitutionen dem allgemeinen Tetanus vorzüglich unterworfen ſeyn [1]).

---

1) Dreyſſig a. a. O. S. 309.

Unter den erregenden Momenten ſteht

1) die Erkältung oben an, beſonders wo ſie plötzlich nach vorausgegangener Hitze eintritt, durch welche die Expanſion begünſtigt ward. Aus dieſem Grunde iſt der Starrkrampf beſonders heifsen Erdſtrichen eigen, und kommt unter den Wendekreiſen viel häufiger, als bey uns, vor. Er entſteht daſelbſt ſchon nach geringfügigen Veranlaſſungen, nach Erkältungen in der kühlen Nachtluft, und ergreift namentlich ſolche Individuen, welche, um ſich von der groſsen Tageshitze abzukühlen, des Nachts auf der Erde ſchlafen, und ſich bey ſchwizzendem Körper der feuchten und kalten Nachtluft ausſetzen. Daſs der Starrkrampf dem plötzlichen Wechſel zwiſchen Hitze und Kälte ſein Entſtehen verdanke, beweiſen auch die Beobachtungen [2]), nach welchen derſelbe in jenen Gegenden, und namentlich in Java, Bengalen und Barbados dann, und zwar häufiger, als gewöhnlich erſcheint, wenn kühle Seewinde, Nordwind oder feuchte Herbſtwitterung eintreten, durch welche die Erkältung begünſtigt wird. Dieſem Starrkrampf hat man den Namen des rhevmatiſchen gegeben; er iſt es, der nach Zulatti [3]) ſich durch Schweifs und rhevmatiſche Geſchwülſte der Gliedmaſsen entſcheidet, und ebenſo führt Sprengel [4]) an, daſs auch in Böhmen und Mähren dieſer rhevmatiſche Tetanus bey ſolchen Menſchen ſehr gewöhnlich ſey, die ſich dem öftern Wechſel der Witterung ausſetzen. Ja man hat ſogar Beyſpiele, wo ein kalter Trunk bey erhitztem Körper den Tetanus herbeyführte [5]).

Auch für jenen Tetanus, der nach Verwundungen oder Operationen entſteht, iſt dieſer Einfluſs der At-

---

2) Bajon Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire de Cayenne et de la Guiane françoiſe. à Paris; 1777. 8. Vol. I. und Stütz a. a. O.

3) a a O. 4) Handb. der Pathol. 3ter Th. S. 242.

5) Burſer. de Kanifeld Inſtit. med. pract. Vol. III. p. 210.

moſphäre ſo bedeutend, daſs mehrere Aerzte [6]) verſichern, kaum einen Tetanus in jenen Gegenden geheilt geſehen zu haben, der durch Verwundung erregt war.

2) Wir finden den Starrkrampf ferner nach heftigen Gemüthsbewegungen, nach Schreck, beſonders bey reizbaren Subjecten, und im höchſten Grade der Hyſterie.

3) Auſser nach Erkältungen findet man den Tetanus am häufigſten nach Verwundungen aponevrotiſcher und nervöſer Organe, wobey die Nerven gequetſcht oder zerriſſen ſind. In dieſen Fällen mag wohl die Entzündung des verletzten Nerven zum Theil den Starrkrampf herbeyführen, zum Theil aber mögen auch noch andere Schädlichkeiten mitwirken, Leidenſchaften, Erhitzungen und nachfolgende Erkältungen, ſo wie eine ſchlechte chirurgiſche Behandlung der Wunde. Alle dieſe Umſtände vereinigen ſich, um den Starrkrampf insbeſondere bey Soldaten herbeyzuführen, die verwundet längere Zeit, und oft in kalten Nächten auf dem Schlachtfelde liegen bleiben. Die Verwundung iſt hier häufig an ſich unbedeutend, und doch erfolgt der Tetanus, beſonders aber nach Schuſswunden, wenn Nerven nur zum Theil getrennt oder zerriſſen ſind, und noch fremdartige Reize, Kugeln, Knochenſplitter in der Wunde ſich vorfinden, und dieſe wenig oder gar nicht eitert. Auf ähnliche Art entſteht der Tetanus nach der Caſtration, bisweilen bey der Caries durch Lostrennung der Knochenſplitter, durch das Tragen ſchwerer Laſten, wobey die Nerven des Rückgrats gequetſcht werden, wie Frank einſt beobachtete, und bey Ent-

---

6) Bj. Moſeley Abh. von den Krankheiten zwiſchen den Wendecirkeln und von dem Klima in Weſtindien. a. d. Engl. Nürnb. 1790. 8. S. 397. — E. K. Rodſchied's mediz. und chirurg. Bemerk. über das Klima, die Lebensweiſe und die Krankh. der Einwohn. der Holländ. Colonie Rio Eſſequebo. Frcft. 1796. 8. S. 286.

zündungen und brandigen Geschwüren des Nabels in neugebornen Kindern.

4) Auch Entzündungen nervöser Organe erregen den Starrkrampf. Wir finden ihn deshalb besonders beym Typhus, in der Encephalitis, bey den typhösen Blattern und Masern, bey der Angina gangraenosa, wo er nicht selten noch in den letzten Momenten des Lebens eintritt.

5) Endlich werden fremde, reizende Körper, die auf sehr sensible Gebilde des Organismus einwirken, zu erregenden Ursachen für den Starrkrampf. Dahin gehören die oxydirenden Vergiftungen durch heftig wirkende metallische Salze, durch concentrirte mineralische Säuren, ferner freye Säure im Darmkanale kleiner Kinder, Würmer, angehäufte Galle, verhaltenes Meconium, verhärteter Unrath im Darmkanal und Wasseransammlungen in den Cavitäten des Gehirns. Daher der Tetanus so häufig als Begleiter des Hydrocephalus.

§. 25.

Die Prognose ist im Allgemeinen im Tetanus sehr übel. Die Krankheit ist in den meisten Fällen an sich tödtlich, oder doch ein Vorbote des Todes. Doch sind in den neuern Zeiten die Beobachtungen eines glücklichen Ausgangs häufiger, als ehedem, wo frühere Aerzte, wie Hippocrates[1]), den Tetanus als eine beynahe absolut tödtliche Krankheit schildern. Wird derselbe geheilt, so bleibt doch, wie ich schon erwähnt habe, noch längere Zeit eine auffallende Reizbarkeit des Nervensystems, eine grosse Geneigtheit zu Krämpfen, und selbst zur Wiederkehr des Tetanus zurück.

Im Besondern aber bestimmt sich die Prognose:

1) nach dem Causalverhältnifs der Krankheit. Derjenige Tetanus, der in heifsen Himmelsstrichen nach Erkältungen entsteht, oder bey uns im Typhus, in der Encephalitis, u. s. w., ist weit gefährli-

1) Aphorism. V. 6.

cher, als jener, der nach Gemüthsaffecten, nach Schreck, oder in den Anfällen der Hysterie erscheint. So läßt auch der Starrkrampf von Würmern, Cruditäten und zurückgehaltenem Meconium eine günstigere Prognose zu, als der durch Verwundungen und Quetschungen entstandene.

2) nach der Körperconstitution. Daher ist die Krankheit besonders Kindern und reizbaren Subjecten gefährlich.

3) nach dem Grade der Krankheit. In dieser Hinsicht steht die Prognose am ungünstigsten im Tetanus universalis, günstiger ist sie beym partiellen Starrkrampf.

4) nach dem Klima. Der Tetanus ist nach den oben angeführten Beobachtungen in heissen Himmelsstrichen nicht nur häufiger, sogar endemisch, sondern auch gefährlicher, als in andern Erdgegenden.

5) nach den Auffenverhältniffen des Kranken. Eben deshalb, weil diese in den Militärspitälern meistens so ungünstig sind, in ihnen so oft Ueberfüllung mit Kranken und eine verdorbene Spitalluft sich vorfindet, mag wohl auch der Tetanus hier so mörderisch seyn. Auf ähnliche Art wirkt vielleicht in den heissen Gegenden die Sumpfluft, und drückt dem Tetanus so besonders den Charakter der Malignität auf. Mosely [2]) wenigstens bemerkte, dass lange nicht so viel Verwundete den Tetanus bekamen und an ihm verstarben, die am Bord der Schiffe blieben, als solche, welche ans Land gesetzt waren.

6) nach der Complication des Tetanus mit andern Krankheiten. Jeder einfache Tetanus ist in der Regel günstiger, als ein complicirter; am schlimmsten aber erscheint, wenigstens bey uns, die Complication mit dem Typhus, mit der Ruhr und dem Brande.

7) Manches kommt auch noch auf die frühere

---

2) a. a. O.

oder ſpätere ärztliche oder chirurgiſche Hülfe, und auf die Dauer der Krankheit an. Daſs der Tetanus nach dem vierten Tage der Krankheit weniger gefährlich ſey, wie Manché behauptet haben, möchte wohl ſehr viele Ausnahmen zulaſſen [3]).

§. 26.

Die Behandlung des Tetanus beruht auf folgenden Indicationen:

1) Wir beſeitigen die entfernten Urſachen der Krankheit.

Gegen die prädisponirenden kann der Arzt nur aufserhalb des Anfalls thätig ſeyn durch Benutzung jener Mittel, die bereits oben (§. 11.) gegen die Anlage zu Krämpfen überhaupt empfohlen worden ſind.

Dagegen erfordern die erregenden Momente in dem Anfalle ſelbſt eine gröſsere Berückſichtigung. Entſteht daher der Starrkrampf durch Erkältungen, ſo geben wir die kräftigern Diaphoretica, den Liq. C. C. ſucc., die Serpentaria, den Kampfer, den Moſchus, beſonders aber das Opium und das Doverſche Pulver; äuſserlich aber die lauen Bäder mit dem Zuſatz der Aſche, des Salzes, des Senfs. Hängt die Krankheit ab von Gemüthsbewegungen, ſo dienen das Infuſ. und die Tinct. Valerian., die Naphthen, der Liq. C. C. ſucc., der Moſchus, das Opium. — Finden Verletzungen aponevrotiſcher und nervöſer Organe Statt, ſo ſuchen wir dem Tetanus dadurch zuvor zu kommen, daſs wir die Wunde erweitern, fremde Körper aus derſelben herausnehmen, Knochenſplitter, Kugeln, u. ſ. w. entfernen, verletzte Sehnen und Nerven ganz durchſchneiden, die Wunde mit warmen Oelen, Opium und warmen Umſchlägen behandeln, und im Nothfall, wo es möglich iſt, die Amputation vornehmen. Iſt indeſſen der Tetanus bey Verwundungen ſchon wirklich ausgebrochen, ſo hilft dieſe örtliche Behandlung nicht mehr viel. Es

3) Dreyſsig a. a O. S. 315.

tritt alsdann die allgemeine Behandlung der Krankheit, als tonischer Krampf ein, doch setzen wir noch die genannten äussern Mittel daneben fort. — Entzündungen nervöser Organe behandeln wir mit topischen Blutausleerungen, mit der Serpentaria, den Naphthen, dem Moschus und nach der Individualität des vorliegenden Falles, gleichzeitig mit dem Opium, dem Queckfilber, den lauen Bädern und den Vesicantibus. — Gegen oxydirende Gifte benutzen wir die Oleosa und Mucilaginosa in Verbindung mit der Seife, den kohlensauren Kalich und den Schwefellebern; gegen Würmer die Anthelmintica mit abführenden Mitteln und den Antispasmodicis verbunden, die Sem. Santon., die Valeriana, die Asa foetida mit dem Calomel, der Jalappe und den Flor. Zinci; äusserlich die Klystiere aus dem Decoct. Sem. Santon., dem Infus. Valerian., der Asa foetida oder dem Knoblauch; und die Einreibungen des Kampfers, des Ol. Absynth., Petrol., der Ochsengalle, der Naphthen, u. s. w. in den Unterleib; gegen verhaltenes Meconium und verhärteten Darmunrath die Abführmittel, die nach dem Alter und der Reizbarkeit des Kranken verschieden gewählt seyn müssen; gegen freye Säure in den Digestionsorganen die Absorbentia, die Conchae ppr., die Magnesia, das Ol. tart. p. deliq., die Kinderpulver; gegen den Hydrocephalus besonders das Calomel, die Digital. p., äusserlich die Queckfilbereinreibungen und die Fontanelle.

2) Wir heben das Wesen des Starrkrampfs selbst. Da der Tetanus auf dem höchsten Grade des tonischen Krampfs beruht; so können hier die schwächern Antispasmodica, wie die Valeriana, Serpentaria, die Asa foetida u. s. w. ihren Platz nicht finden, höchstens benutzen wir sie als Unterstützungsmittel für andere gleichzeitig gebrauchte wichtigere, und gänzlich bleiben hier ausgeschlossen die metallischen, auf antagonistischem Wege wirkenden Arzneyen (§. 12.). Dagegen erscheinen am kräftigsten

a) innerlich der Kampher in grofsen Gaben, befonders wo der Tetanus von Erkältungen abhängig ift; ferner das Ammonium als Spir. fal. a. aquof., vinof., anifat., foeniculat., in grofsen Gaben und im concentrirten Aufguffe der Serpentaria oder Valeriana gereicht, z. B. im Tetanus, der den Typhus begleitet; ebendafelbft auch befonders der Mofchus in reichlichen Dofen. Doch bleibt allen Erfahrungen zu Folge das Opium das wichtigfte Mittel gegen den Tetanus, namentlich wo derfelbe durch Erkältungen oder Verwundungen erregt ift. Wir geben hier den Mohnfaft in grofsen Gaben und in kurzen Intervallen, wenden gleichzeitig die warmen Bäder an, und benutzen hier vorzugsweife die Stützifche Methode (§. 12. n.), die zwar oft mit Glück in Anwendung gebracht wird, doch aber nicht in allen Fällen den Tetanus zu heilen vermag. Eine befondere Aufmerkfamkeit verdienen hier noch die Aqua und das Ol. Laurocerafi (§. 12. 1. r.), da fie die erhöhte Reizbarkeit kräftig herabftimmen, auch andere wichtige Krämpfe bedeutend mäfsigen, und felbft während des Anfalls leichter als andere Mittel dem Kranken beygebracht werden können. Ryfh [1]) empfiehlt gegen den Tetanus nach Verwundungen zu gleichem Zwecke das Ol. fuccini in Verbindung mit Wein, China, Blafenpflaftern und Mercurialeinreibungen.

b) äufserlich α) die warmen Bäder aus Seife oder aromatifchen Kräutern bereitet, und die alcalifchen Bäder nach der Stützifchen Methode. Sie müffen ftundenlang und täglich mehrmals gebraucht werden, am beften gleichzeitig mit der innerlichen Benutzung des Opiums. Sehr verdächtig find wohl die kalten Bäder, die Barrere [2]) empfohlen hat, fo wie die Begiefsungen des Kranken mit kaltem Waffer. — β) die krampfwidrigen Einreibungen aus dem Kam-

1) Samml. zum Gebr. pr. A. XI. B. S. 703. f.

2) John a. a. O. S. 294.

pher, dem Opium, in Form der Linimente mit dem Ol. Hyosc., dem Spir. sal. a. caust., den ätherischen Oelen versetzt, ins Rückgrat, die Fusssohlen, die Waden, den Hals, besonders in die Gegend des Processus mastoideus und ins Kinnbackengelenk. — γ) Die Einreibungen der Mercurialsalbe. Viele Aerzte haben sie empfohlen, andere keine Wirkungen von ihnen gesehen. Unstreitig sind sie am passendsten, wo der Tetanus Folge des Hydrocephalus acutus oder chronicus ist, in welchem Falle sie zu beyden Seiten des Halses vorgenommen werden müssen. — δ) Klystiere, theils nährende, wo der Tetanus lange anhält und die Deglutition anhaltend gehemmt ist, theils krampfwidrige, aus einem Aufguss der Valeriana, der Serpentaria mit dem Zusatz des Extr. und Ol. Hyosc. coct., der Asa foetid., des Castoreums, des Kamphers, des Moschus und Opiums bereitet. — ε) die Vesicantia an verschiedene Stellen des Körpers, besonders in den Nacken gelegt, die nach mehrerer Aerzte Empfehlung immer gereizt und unterhalten, und daneben immer wieder aufs Neue an andern Stellen applicirt werden sollen.

3) Wir berücksichtigen zufällige Verhältnisse des Starrkrampfs. Dahin gehören:

a) seine Complicationen mit andern Krankheiten, mit Verwundungen, Würmern, Entzündungen, Wasserkopf u. s. w., die wir alsdann auf jene Art beseitigen, wie unter der ersten Indication angegeben worden ist.

b) Der Typus, wenn einen solchen der Starrkrampf regelmäfsig, z. B. in der Intermittens tetanica, hält. Hier benutzen wir seine Intermissionen, um durch den Gebrauch des Opiums, (welches wir besonders vor dem Eintritt des zu erwartenden Fieberanfalls in grofsen Gaben reichen) des Ammoniums, der lauen Bäder, der genannten Einreibungen, den Krampf zu hemmen, und durch die gleichzeitige Darreichung der

China in doppelten Gaben und in den kräftigſten Formen das Wechſelfieber zu unterdrücken.

4) Die Diät muſs nahrhaft, ſchleimig und leicht verdaulich ſeyn. Im Anfall ſelbſt können die Kranken nichts genieſsen; daher werden bisweilen, wo der Starrkrampf lange andauert, die nährenden Klyſtiere und nährende Bäder nothwendig.

5) Die Reconvalescenz erfordert die fortgeſetzte Aufmerkſamkeit des Arztes, und den noch eine geraume Zeit hindurch fortgeſetzten Gebrauch derjenigen Mittel, welche den Kranken heilten, beſonders die lauen Bäder, das Opium und den Aufguſs der China; dabey den Aufenthalt in einer heitern, reinen, aber warmen Atmosphäre, eine nährende, leicht verdauliche, animaliſche Diät, und möglichſte Erheiterung des Gemüths. Der Arzt darf nicht vergeſſen, das Wunden ſchon geheilt ſeyn können, und dennoch der Starrkrampf ausbrechen kann, und muſs deshalb, ſo bald ſich die erſten Spuren der Krankheit zeigen, die in dieſer Krankheit bewährteſten Mittel zu Hülfe ziehen. Uebrigens bleibt auch nach geheiltem Starrkrampf meiſtens noch groſse Reizbarkeit und Schwäche zurück; dieſe erfordert durchaus die früher (§. 11 und 16.) angegebenen Antiſpasmodica, Tonica und die lauen Bäder.

B. Partielle Starrkrämpfe.

Erſtes Kapitel.

Der Kinnbackenkrampf. Trismus. Spasmus maxillae inferioris. Tortura oris.

J. C. C. Ackermann über die Kenntn. und Heil. des Trismus. Nürnb. 1778. 8. — Memoria ſopra il Trismo de' Fanciuli recentemente nati di Bartoll. Patura. Görtz 1785. — Joſ. Czekierski Diſſ. de Trismo. Fcfr. 1800. 8. — Joh. Schneider's Verſ. einer Abh. über den Kinnbackenkrampf neugeborn. Kinder, nach eignen Erfahr. am Krankenbette. Herborn. 1805. 8. — Storr Diſſ. de Tris-

mo. Tübing. 1780. — Brendel Progr. de Spasmo maxillae inferioris infantili. Götting. 1757. (Oper. I p. 189.) — Baumés v. d. Convulsionen der Kinder; a. d. Franz. Leipz. 1791. S. 270. und die meisten der unter dem Tetanus angeführten Schriftsteller.

§. 27.

Wir bezeichnen mit dem Namen des Trismus einen tonischen Krampf in den Kinnbackenmuskeln, wodurch die untere Kinnlade fest und unbeweglich wird. Entweder werden dabey beyde Kinnladen fest an einander gedrückt, oder von einander entfernt. Im erstern Falle, der bey weitem der häufigere ist, erhält dis Krankheit den Namen der Mundklemme, (Agglutinatio maxillae inferioris) im letztern den Namen der Mundsperre, (Divaricatio maxillae inferioris).

Die Diagnose des Trismus ist demnach sehr leicht. In ihm ist die untere Kinnlade so fixirt, dass die stärkste Gewalt die Stellung derselben zu verändern nicht vermag. Die Deglutition ist gehemmt, da auch fast durchgehends die Muskeln des Pharynx vom Krampfe ergriffen werden; die Zähne bey der Mundklemme fest zusammengebissen. Dabey ist bisweilen eine ziehende, schmerzhafte Empfindung längs den Kinnladen vorhanden; doch soll nach Blane[1]) der Trismus bey Erwachsenen auch eine angenehme Empfindung, eine Art von Kitzel hervorbringen, besonders wenn er nach Verwundungen entstehe.

Höchst selten kommt der Trismus als reine, idiopathische Krankheitsform vor. Er ist beynahe durchgängig Symptom anderer Nervenkrankheiten, des Tetanus, des Typhus, für welchen er ein sehr gefährliches Zeichen abgibt, und in einem niedern Grade und periodisch aussetzend und wiedererscheinend das sogenannte Zähneknirschen (Stridor dentium) bildet.

In Beziehung auf die Aetiologie kommt der Tris-

1) Beobachtungen über die Krankheiten der Seeleute; a. d. Engl. Marburg 1788. 8. S. 368.

mus in jeder Hinſicht mit dem Tetanus überein. Auch er entſteht insbeſondere nach Verwundungen und Erkältungen, namentlich in den unter dem Tetanus genannten heiſsen und feuchten Gegenden, wo er im Durchſchnitt noch häufiger Kinder, als Erwachſene zu ergreifen pflegt.

Seine Prognoſe iſt eben ſo ungünſtig wie im Tetanus, und richtet ſich ganz nach den unter der letztgenannten Krankheit aufgeſtellten Momenten.

Auch die Cur iſt ganz dieſelbe. Als topiſche Mittel empfehlen ſich beſonders die unter dem Tetanus genannten kräftigen antiſpasmodiſchen Einreibungen mit dem reichlichen Zuſatz des Opiums, des Ol. animal. aeth. und der ätheriſchen Oele überhaupt.

§. 28.

Eine beſondere Erwähnung verdient hier eine Varietät dieſer Krankheit, der Kinnbackenkrampf neugeborner Kinder, Trismus neonatorum.

Auch er iſt in heiſsen und ſumpfigen Erdgegenden, beſonders in Weſtindien, auf den Antillen, in Cayenne, auf Barbados u. ſ. w. zu Hauſe, kommt aber auch bey uns, wenn gleich nur ſporadiſch, vor. Er entſteht in der Regel in den erſten vierzehn Tagen, und meiſtens noch vor dem neunten Tage nach der Geburt.

Faſt überall kündigt ſich der Trismus neonatorum durch Vorboten an, die ſelbſt nichts anderes, als niedere Grade des Krampfs ſind. Dahin gehört Unruhe, plötzliches Aufſchreien im höchſten Discant und Zuſammenfahren der Kinder im Schlafe, Schlaf mit halb offenen Augen, leichte zuckende Bewegungen in den Geſichtsmuskeln, ſardoniſches Lachen, ſchielende Augen, Erbrechen einer grünen Galle und der genoſſenen Muttermilch, der Abgang eines waſſerhellen Urins oder Urinverhaltung, Stuhlverſtopfung, Unvermögen zu ſchlukken und zu ſaugen, ohne ein wahrnehmbares Hinderniſs dieſer Erſcheinung entdecken zu können, wobey die

Milch wiederum zur Nase herausfliefst, und das Saugen oft Husten und Schlucken erregt.

Tritt nun der Trismus selbst ein, so werden die Kinnladen gewöhnlich, doch nicht ganz fest, an einander gezogen, meistens bleibt ein Zwischenraum von einigen Linien zwischen ihnen; indessen sind sie doch nur mit vieler Mühe von einander zu entfernen. Seltener ist hier die Divarication der untern Maxille. Das Kind kann nun die Kinnladen weder öffnen, noch schliefsen, sie stehen unbeweglich, das Saugen und Schlingen ist völlig gehemmt. Meistens tritt dann auch ein allgemeiner Krampf ein, zuerst in der Brust, wodurch die Respiration ängstlich, keichend, krampfig wird. Die Stimme, die Anfangs sehr helle war, wird heiser, später dumpf. Es erfolgt der Opisthotonus mit allen seinen Zufällen, das Gesicht wird abwechselnd heifs, roth, wiederum kalt, und besonders den obern Theil des Körpers überzieht ein kalter Schweifs. Die Pupille erweitert sich, die Augen stehen unbeweglich und offen, das Erbrechen und die Stuhlverstopfung dauern fort, der abgehende Urin färbt meistens die Leinwand gelb, die Unruhe wird immer gröfser; endlich tritt die Paralyse ein, und in ihrem Gefolge ganz dumpfe, oder völlig erloschene Stimme, anhaltender, colliquativer Abgang der Excremente und des Urins, tympanitisch aufgetriebener Unterleib, Suffocation, Stickfluss und Apoplexie.

Die Dauer dieses Trismus ist sehr unbestimmt. Er kann schon nach einigen Stunden tödten, aber auch bis zum zwölften, vierzehnten Tage andauern, wo dann meistens der Tod erfolgt.

Die Einflüsse, welche den Trismus neonatorum erregen, sind besonders: a) Erkältungen und die für das neugeborne Kind ungewohnte Einwirkung einer kühlen Atmosphäre, wodurch auch allen Zeugnissen der Aerzte zu Folge diese Krankheit namentlich in den südlichen Erdgegenden am häufigsten entsteht, und wobey es sich also gerade wie mit dem daselbst endemischen Te-

tanus der Erwachsenen verhält. — b) Entzündungen und Verletzungen nervöser und aponevrotischer Theile, namentlich eine zu kurze Unterbindung oder gewaltsame Behandlung des Nabelstrangs, wodurch Entzündungen und Exulceration desselben und brandige Geschwüre sich bilden; bey uns vielleicht die häufigste Ursache des Trismus Neugeborner, wodurch auch jene Erscheinungen zum Theil erklärlich werden, die sich auf eine abnorme Gallenabsonderung in dieser Krankheit beziehen, — c) Indigestionen, Ueberladung des Magens und des Darmkanals mit einer schweren, unverdaulichen Milch, zurückgebliebenes Meconium und Uebersäurung der Digestionsorgane, — Endlich d) sind mehrere Beyspiele vorhanden [1]), und ich habe deren selbst gesehen, wo äusserer Druck auf den Unterleib, namentlich ein zu festes Wickeln und Einschnüren der Kinder den Trismus erregte.

Die Vorhersagung ist in dieser Krankheit, insofern sie den tonischen Krämpfen angehört, schon sehr ungünstig. Sie wird es aber noch mehr wegen des zarten Alters des Säuglings. Schon Hippocrates bemerkt, dass viele Kinder am Trismus zwischen dem ersten und siebenten Tage sterben, und in Westindien tödtet er schon in den ersten Tagen. Manches kommt hierbey auch an auf die erregenden Ursachen, unter denen die Entzündungen und Verletzungen nervöser und aponevrotischer Theile die Prognose am meisten trüben.

Die Cur des Trismus Neugeborner erfordert:

a) die Beseitigung der erregenden Ursachen nach ihrer individuellen Beschaffenheit, wobey ich mich auf das in dieser Hinsicht unter dem Tetanus (§. 26. 1.) Vorgetragene beziehe. Dies gilt auch in Beziehung der äussern Behandlung organischer Verletzungen. Die Nabelgeschwüre erfordern namentlich den

1) Unzers medicin. Handb. Leipz. 1789. S. 901.

Verband mit dem Cerato ſaturni, der China, der Myrrhe und dem Opium.

b) Die Beſeitigung des toniſchen Krampfs ſelbſt; indem wir alle jene innern und äuſsern Mittel anwenden, die oben (§. 25. 2.) gegen den Tetanus empfohlen worden ſind. Auch hier iſt es, wo die Stütziſche Methode groſse Empfehlungen der Aerzte erhalten hat.

c) Die Diät erfordert, ſo weit dieſelbe bey Säuglingen in Anwendung gebracht werden kann, dieſelbe Methode, die in dieſen Beziehungen beym Tetanus ihren Platz fand. Daſſelbe gilt auch in Hinſicht der Reconvalescenz.

Zweytes Kapitel.

Der Hundskrampf. Spasmus cynicus.

J. V. Bilguer Abh. v. Hundskrampf bey Wunden. Berlin 1791. 8.

§. 29.

Der Hundskrampf iſt ein toniſcher Krampf der Muskeln der Mundwinkel, namentlich des M. zygomaticus major und minor und des Levator anguli oris, wodurch der Mundwinkel auf einer, oder auf beyden Seiten zurück und in die Höhe gezogen, und in dieſer Richtung feſt gehalten wird. Er unterſcheidet ſich vom Riſus ſardonius dadurch, daſs letzterer nicht toniſcher Krampf iſt, ſondern convulſiviſche Bewegungen erregt, und dadurch dem Kranken das Anſehn eines Lachenden ertheilt. — Meiſtens kommt der Hundskrampf ſymptomatiſch vor, beym Tetanus, beym Typhus, bey nervöſen Entzündungen. Stark [1]) ſah ihn bey der Pneumonie, der Hepatitis, Metritis und Enteritis; ebenſo mehrmals nach Amputationen der Weiberbrüſte [2]).

---

1) Handb. zur Kenntn. u Heil. innerer Krankh. d. m. K. 2ter Th. Jena 1800. S. 136.

2) Stark a. a. O.

Auch als Zufall der nervöſen Apoplexie mit partieller Lähmung einzelner Geſichtsmuskeln, wodurch die oben genannten Muskeln des Mundwinkels antagoniſtiſch das Uebergewicht gewinnen, beobachtet man ihn nicht ſelten.

Die Einflüſſe, welche den Hundskrampf erregen, ſind die eben angegebenen Krankheiten, auſserdem Erkältungen, nach welchen er in Verbindung mit dem Tetanus erſcheint, Indigeſtionen und Ueberſäurung des Magens und Darmkanals, Würmer, die Zahnarbeit, und nach manchen Beobachtungen auch zurückgetretene Exantheme.

Die Prognoſe iſt auch hier, als in einem toniſchen Krampfe, im Allgemeinen ſchlecht. Sie beſtimmt ſich indeſſen namentlich nach der Gefahr, welche diejenigen Krankheiten drohen, als deren Symptom der Hundskrampf erſcheint.

Die Cur hat zwey Indicationen, die Hebung der erregenden Urſachen und die Beſeitigung des Krampfs an ſich. Wir erfüllen beyde durch ein ſolches Heilverfahren, wie es unter denſelben Indicationen beym Tetanus (§. 26.) angegeben worden iſt.

Drittes Kapitel.

Der Zungenkrampf. Spasmus linguae. Gloſſocele.

J. C. Stark Handb zur Kenntniſs und Heil. innerer Krankheiten des menſchl. Körperrs. 2ter Th. Jena 1800. S. 136. §. 98. — Jahn Klinik der chron. Krankh. Erfurt 1815. S. 239.

§. 30.

Die Zunge enthält, wie bekannt, eine anſehnliche Zahl kleiner Muskeln, die von den meiſten der benachbarten Theile entſpringen, ſich in der Subſtanz der Zunge vereinigen, und der Bewegung dieſes Organs nach allen Seiten und in allen Richtungen vorſtehen. Je nachdem nun dieſer oder jener Muskel vom Krampfe

ergriffen wird, äufsert sich auch der Zungenkrampf durch verschiedene und sich nicht immer gleich bleibende abnorme Bewegungen der Zunge.

Deshalb sind die Erscheinungen beym Zungenkrampf auch nicht überall sich gleich. Bald ist die Zunge ganz nach hinterwärts gezogen, bald zusammengerollt, bald nach oben gegen den Gaumen gepresst, oder, welches der häufigste Fall zu seyn scheint, nach vorn herausgestreckt. Letzteres ist eigentlich die sogenannte Glossocele, die wir am häufigsten im Paroxysmus epilepticus antreffen. Bey allen diesen Krämpfen der Zungenmuskeln ist das Sprechen und Schlingen gehindert, und wo der Krampf, wie Jahn [3]) beobachtete, nur eine Seite der Zunge befällt, doch sehr erschwert, die Sprache lallend, und das Schlingen nur mit sehr grofser Anstrengung möglich. Häufig begleitet auch diesen Krampf ein unangenehmer, ziehender Schmerz in der Zunge selbst.

An sich gehört zwar der Spasmus linguae den tonischen Krämpfen an; doch verhält es sich mit ihm, wie mit andern tonischen Krämpfen, dafs sie nämlich bey ihrem Rücktritt sich in clonische Krämpfe auflösen und in diese übergehen. Am häufigsten treffen wir diesen Uebergang des tonischen Zungenkrampfs in den clonischen wiederum in der Epilepsie, und zwar zu Ende des Anfalls an, wo die Convulsionen der Zunge deutlich erscheinen, und dadurch das Stammelnde der Sprache erzeugt wird.

§. 31.

Der Zungenkrampf hat zwar einige Aehnlichkeit mit der Glossitis; allein es gibt Merkmale, durch welche wir beyde Krankheiten genau von einander unterscheiden können. Bey der Glossitis nämlich treten die localen Beschwerden in der Zunge nicht so plötzlich ein, sie entwickeln sich mehr nach und nach, die Zunge schmerzt stark und sehr lebhaft, ist sehr angeschwollen, heifs,

3) a. a. O. S. 239.

roth, trocken, borkig, ſogar mit einer förmlichen Cruſta inflammatoria überzogen, die Krankheit iſt von einem, meiſtens ſehr heftigen Fieber begleitet, das den Charakter der Synocha trägt, mit ſtarkem Froſt eintritt, und mit Unterdrückung aller Secretionen verbunden iſt; dagegen dieſe Erſcheinungen faſt ohne Ausnahme beym Zungenkrampf in einem umgekehrten Verhältniſſe ſtehen. — Kaum kann derſelbe mit dem Scirrhus linguae verwechſelt werden.

Die Dauer der Krankheit iſt verſchieden; zu einer halben, ganzen Stunde und drüber, z. B. im Anfall der Epilepſie; doch kann ſie auch mehrere Tage andauern, wie Stark [1]) ſie einſt zu fünf und ſieben Tagen bey einer Metaſtaſe der Gicht nach der Zunge wahrnahm. Ob ſie aber in dieſem Falle nicht wirkliche Gloſſitis war? — Einige ähnliche Beobachtungen machte er bey rheumatiſchen Kranken.

Der Zungenkrampf iſt höchſt ſelten eine einfache und idiopathiſche Krankheit, weit häufiger complizirt mit andern ſpaſtiſchen Krankheitsformen, namentlich mit dem Tetanus, der Epilepſie, dem Typhus, die zugleich für ihn als erregende Momente dienen. Auſserdem beobachtet man ihn, wie andere Starrkrämpfe, nach Erkältungen bey vorausgegangenen ſtarken Erhitzungen. Jahn [2]) ſah ihn in zwey Fällen als Folge eines ſchnellen Gehens gegen den Wind und gleichzeitiger ſtarker Durchnäſſung während eines Gewitters. Stark will ihn oft bey Bruſtkrankheiten geſehen haben, doch beſtimmt er nicht näher, von welcher Art dieſe Bruſtkrankheiten waren.

Die Prognoſe iſt im Zungenkrampf an ſich nicht ungünſtig, da derſelbe meiſtens nicht von langer Dauer iſt, und keine beſonders wichtige Function im Organismus ſtört. Nur die Krankheiten, in deren Folge er erſcheint, können mit groſser Gefahr ver-

1) a. a. O. S. 136.
2) a. a. O. S. 241.

knüpft seyn, und durch diese wird demnach namentlich die Vorhersagung bestimmt.

§. 32.

Die Cur richtet sich einzig nach den erregenden Ursachen des Zungenkrampfs, und es tritt deshalb insbesondere die Behandlung des Typhus, des Tetanus, der Epilepsie und die Anwendung der oben genannten kräftigsten Antispasmodicorum ein. Jahn behandelte seine Kranken in den beyden angeführten Fällen, die offenbar dem rheumatischen Zungenkrampf angehörten, glücklich mit einem Aufguss der Valeriana, dem er den Liq. Minder. und das Opium zusetzte, und interponirte Pulver aus Kampher und Calomel. Der Mund wurde fleissig mit einem Aufgusse vom Chenopodium mexicanum und der Hb. Menth. pip. ausgespült, ein Senfpflaster um den Hals gelegt, ein Senffussbad genommen, und Fliederthee zum Getränk, nebst einem warmen diaphoretischen Verhalten verordnet.

Aeusserlich empfehlen sich auch hier die allgemeinen warmen Bäder, die warmen aromatischen Umschläge um den Hals, die unter dem Tetanus (§. 26. 2. b.) genannten krampfwidrigen Einreibungen, reichlich mit dem Opium versetzt, unter das Kinn, und in der Gegend der Zungenwurzel angestellt, die antispasmodischen Klystiere, und warme Wundwässer aus dem Aufguss der Valeriana, Serpentaria, der Hb. Menth. pip., Ror. marin, Chenopod. mexican. s. ambrosioidis, Hyosciam. u. s. w. mit den Opiattincturen, dem Liq. C. C. succ., dem Spir. sal. amm. aquos. bereitet, endlich die Vesicatorien und Sinapismen in den Nacken.

Die Reconvalescenz erfordert auch hier den noch eine Zeit lang fortgesetzten Gebrauch derjenigen innern und äussern Heilmittel, welche dem Krampfe selbst Grenzen setzen.

Viertes Kapitel.

Die Augenſtarre, das Schielen. Strabismus.

§. 33.

Es kann hier nur von derjenigen Species des Schielens die Rede ſeyn, welche nicht durch organiſche Fehler des Auges oder aus Angewohnheit entſpringt, ſondern als Krampf der Augenmuskeln erſcheint. Bey ihr wird der Bulbus oculi fixirt entweder durch einen toniſchen Krampf aller Muskeln des Auges, beſonders der MM. rectorum oculi, oder nur durch einzelne Muskeln, z. B. durch die MM. obliquos, oder nur durch einige von den MM. rectis, wodurch nun nach dieſer Verſchiedenheit das Auge mannigfaltige abnorme Richtungen erhalten kann, und der Blick des Kranken in der allgemein bekannten Art entſtellt wird.

Wenn gleich dieſer Krampf an ſich nicht von Wichtigkeit iſt, ſo iſt er es doch in einem hohen Grade in Bezug auf diejenigen Urſachen, die ihm zum Grunde liegen. Er entſteht nämlich meiſtens ſymptomatiſch bey andern ſehr wichtigen Krankheiten, bey dem Typhus, dem Tetanus, der Epilepſie, dem Waſſerkopf u. ſ. w., und erfordert deshalb die ganze Aufmerkſamkeit des Arztes. — Am häufigſten finden wir ihn im Kindesalter bey den ſo eben genannten Krankheiten, ferner bey Ueberſäurung der Digeſtionsorgane, beym Status verminoſus und bey acuten exanthematiſchen Krankheiten im Stadio ihres Ausbruchs.

Von dieſen Krankheiten hängt auch die Prognoſe und die Cur des Schielens ab. In Hinſicht der letztern kann demnach die gröſste Mannigfaltigkeit des Heilverfahrens nothwendig werden, bald können die kräftigſten Nervina, bald die Diaphoretica, in andern Fällen die Mercurialia, die Abſorbentia, die Anthelmintica u. ſ. w. indizirt ſeyn. Ich verweiſe in dieſer Beziehung auf das, was ich unter der erſten Indication beym Tetanus (§. 26. 1.) erwähnt habe, und noch bey andern Gelegen-

heiten, bey den Wurmkrankheiten und dem Hydrocephalus vorkommen wird.

Als äufsere Mittel können hier die Einreibungen der Opiattincturen, des Liq. C. C. succ., der Naphthe in die Gegend des obern Augenliedes und an den Seiten des Auges Statt finden, ebenfo Veficatorien über die Augen oder an die Schläfe gelegt. Doch vermögen diefe äufsern Mittel allein Nichts, wenn der innere primäre Krankheitszuftand nicht gehörig erkannt und gehoben wird.

Fünftes Kapitel.

Die Satyriafis und der Priapismus.

§. 34.

Beyde Krankheiten beftehen in einem tonifchen Krampfe der Muskeln des männlichen Gliedes, namentlich der MM. erectorum penis, wodurch eine anhaltende und widernatürliche Steifheit deffelben erzeugt wird. Ift hiermit ein wollüftiges Gefühl verbunden, fo trägt die Krankheit den Namen der Satyriafis, ift diefes nicht zugegen, oder wohl gar Schmerz des Gliedes dabey vorhanden, fo ift es der Priapismus. Der letztere ift dem Kranken äufserft empfindlich, kann bis zur Entzündung des Gliedes und der Stymatofis fteigen, und durch die Folgen derfelben (I. Bd. §. 100.) fogar tödtlich werden.

Die nächfte Urfache diefes Krampfs ift diefelbe, welche den tonifchen Krämpfen überhaupt zukam; die Prädispofition aber für ihn treffen wir befonders bey einer fehr erhöhten Reizbarkeit des Organismus überhaupt und der Genitalien insbefondere an, daher vorzugsweife bey Kindern, Wollüftlingen, Onaniften und nach vorausgegangenen Trippern. Als erregende Momente wirken theils folche, welche local und oft auf mechanifche Weife die Reizbarkeit der Genitalien fteigern, theils als pfychifche und moralifche

Reize wirken. Zu den erſtern gehören beſonders Entzündungszuſtände der Harnröhre, der Tripper, mechaniſche Frictionen derſelben, die Onanie, ſcharfer Urin, die ſcharfen Diuretica, die Canthariden, die Maykäfer, die natürlichen Balſame und mehrere ſcharfe Vegetabilien, der Spargel, der Sellerie u. ſ. w., ſtarke Samenabſonderung, der Nieren- und noch mehr der Blaſenſtein und der conſenſuelle Wurmreiz der Ascariden; zu den letztern das Leſen wollüſtiger Bücher, das Anſchauen wollüſtiger Bilder und Gegenſtände, wollüſtige Träume und Phantaſien, daher auch dieſer Krampf ſo häufig den Typhus verſatilis junger, reizbarer Subjecte zu begleiten pflegt.

Die Prognoſe iſt ebenfalls hier an ſich nicht ungünſtig. Nur die Krankheiten, in deren Geſellſchaft die Satyriaſis und der Priapismus erſcheinen, und für welche ſie ſelbſt Symptome ſind, wie der Typhus oder der Blaſenſtein, können für den Kranken Gefahr herbeyführen.

Die Indicationen beruhen

a) auf Beſeitigung der erregenden Urſachen. Demnach müſſen die genannten pſychiſchen Reize ſorgfältig vermieden, der Onaniſt unter ſtrenge Aufſicht geſetzt, der Typhus verſatilis richtig behandelt werden. Der nach Trippern nachbleibenden Reizbarkeit der Genitalien helfen wir durch Opiatinjectionen, durch laue Inſeſſus und Bäder, durch den innerlichen Gebrauch des Hyosciamus und des Kamphers ab, die Gonorrhöe behandeln wir als topiſche Entzündung, den ſcharfen Diureticis ſetzen wir die Oleoſa und Mucilaginoſa, mehrern von ihnen den Kampher entgegen, den Nieren- und Blaſenſtein ſuchen wir durch die Aqu. calc. viv., durch die kohlenſauren Kalien und kohlenſaure Wäſſer zu zerſetzen, ſeinen Reiz durch die Oleoſa und Mucilaginoſa gleichzeitig zu mäſsigen, oder dieſe Steine auch, wo noch andere Indicationen dabey hinzutreten, durch die Operation zu entfernen.

b) auf Hebung des Krampfs ſelbſt. Als innere Mittel empfehlen ſich beſonders das Extr. Hyoſciam., noch mehr aber der Kampher, der hier beynahe ſpecifiſch wirkt. Das Opium dagegen iſt in dieſem Falle völlig contraindizirt, da daſſelbe heftige Congeſtionen nach dem Kopfe, lebhafte Träumereien, und in Folge der letztern neue Erectionen erregt, oder die ſchon vorhandenen unterhält. — Höchſt wirkſam ſind in dieſer Krankheit die äuſsern Mittel. Dahin gehören die lauen allgemeinen oder Halb-Bäder, die Inſeſſus, die warmen aromatiſchen Umſchläge über das Glied und die Schamgegend, denen wir mit Vortheil den Safran oder die Hb. Hyoſciam. zuſetzen, und die antiſpasmodiſchen Einreibungen aus den flüchtigen Linimenten mit reichlichem Zuſatz des Kamphers (der ſich auch als äuſseres Mittel in dieſem Falle höchſt kräftig bewährt), des Opiums, des Ol. und Extr. Hyoſc. in die Schamgegend und ins Perinäum.

Nach gehobener Krankheit vermeidet der Patient ſorgfältig die Urſachen, die ihm dieſelbe erregten, und bedient ſich noch eine Zeit hindurch der lauen Inſeſſus und der ſo eben genannten Einreibungen.

III) Krämpfe in den Muskeln unwillkührlicher Bewegung.

A) Krampf der Reſpirationsorgane. Aſthma.

§. 35.

Mit dem Ausdruck Aſthma bezeichnen die Aerzte, wie es auch eigentlich die Grundbedeutung dieſes Wortes will, im weitern Sinne, jede erſchwerte und gehemmte Reſpiration, gleichviel von welchen Urſachen und Krankheitszuſtänden der Reſpirationsorgane dieſelbe abhängig ſeyn mag, von Krampf, Deformitäten der Bruſt, Vereiterungen, Verwachſungen, Waſſeranſammlungen u. ſ. w. Im engern Sinne aber belegen wir mit ihm jene gehemmte Reſpiration, welche von einem toniſchen Krampfe der Reſpirationsorgane erregt iſt, und

unterſcheiden hier zwey Formen dieſes Krankheitszuſtandes: den Bruſtkrampf der Erwachſenen, Aſthma ſeniorum, und das Aſthma der Kinder, Aſthma infantum oder Aſthma Millari.

Erſtes Kapitel.

Der Bruſtkrampf, die krampfhafte Engbrüſtigkeit Erwachſener. Aſthma ſeniorum, Aſthma ſpaſticum. A. convulſivum.

Jo. Bauhinus Diſſ. de Aſthmate. Baſil. 1676. — A. Vater de aegris aſthmatis rite judicandis et curandis. Viteb. 1724. — J. Floyer's Abh. von der Engbrüſtigkeit (engl. Lond. 1698. 1748. 1798. 8) nebſt Ridley's Beob. über die Engbrüſtigk. ins Deutſche überſ. mit Anmerk. v. Ch. E. Scherf. Leipz. 1782. 8 — Humb. Ridley Obſervat. quaed. medico-pract. et phyſiolog. de aſthmate et hydrophobia. Lond. 1703. 8. Lugd. B. 1738. 4. 1778. 8. — Meyer Diſſ. de Aſthmate eiusq. ſpeciebus. Götting. 1779. — Fenwik Diſſ. de Aſthmate convulſivo. Edinb. 1781. — And. Ker D. de Aſthmate ſpasmodico. Edinb. 1790. — Th. Withers Abh. v. d Engbrüſtigk. und d. Heilkräft. d. Zinkblumen; a. d. Engl. (1786.) überſ. von Ch. F. Michaelis. Leipz. 1787. 8. — Mich. Ryan's Beob. über d. Geſchichte und Heil. d. Aſthma; a. d. Engl. Leipz. 1796. 8. — J. G. Leidenfroſt (reſp. Ronſtorf) D. de Aſthmate. Duisb. 1783. 4. — R. Bree's pract. Unterſ. über krankh. Athemholen, beſonders über das convulſiv. Aſthma; a. d. Engl. (1797. 8.), überſ. Leipz. 1800. 8.

§. 36.

Das Aſthma ſpaſticum iſt eine Krankheit, welche als Krampf der Reſpirationsorgane erſcheint, das Mittelalter, und beſonders das männliche Geſchlecht befällt, und ſich von andern Formen der Engbrüſtigkeit, z. B. von jener, welche den Hydrothorax, Verwachſungen, Eiterſäcke der Lunge u. ſ. w. begleitet, dadurch unterſcheidet, daſs ſie periodiſch erſcheint, verſchwindet und wiederkehrt, dagegen bey den genannten Krankheiten der Lungen ein anhaltender aſthmatiſcher Zuſtand zugegen iſt.

Die Anfälle dieſes Aſthma's entſtehen meiſtens plötzlich und ganz unvermuthet, in andern Fällen aber mit Vorboten, und nachdem ſchon mehrere krampfhafte Erſcheinungen vorausgingen. Dahin gehören beſonders Miſsmuth, Niedergeſchlagenheit, allgemeine Unbehaglichkeit und Unruhe, ziehende Schmerzen im Kopfe und im Nacken, Stumpfheit des Geiſtes, unruhiger Schlaf, krampfhaftes Ziehen in der Bruſt und in der Herzgrube, das Gefühl eines Vollſeyns oder Pochens daſelbſt, wäſsriger, ſpaſtiſcher Urin und Aufblähung des Unterleibes.

Der Anfall ſelbſt überraſcht faſt ohne Ausnahme den Kranken während der Nacht, meiſtens in den Mitternachtsſtunden. Er beginnt unter groſser Angſt und Unruhe mit einer zuſammenziehenden Empfindung in der Bruſt, das Athmen geſchieht mit Anſtrengung, wird ängſtlich, pfeifend, der Kranke iſt genöthigt, ſich im Bette in die Höhe zu ſetzen oder aufzuſtehen, er vermag nur in aufrechter Stellung des Körpers zu athmen, (Orthopnoea) kann nur ſchwer und abgebrochen ſprechen, und zeigt faſt durchgängig eine groſse Begierde, friſche und kalte Luft einzuathmen, von deren Genuſs er ſich Erleichterung verſpricht. Die innere Angſt ſteigt dabey ungemein, der ganze Thorax bewegt ſich, die Schultern heben ſich gewaltſam, um die Bruſt zu erweitern und das Athmen zu erleichtern. Doch iſt dabey kein fixer Schmerz an irgend einer Stelle des Thorax vorhanden, die Beklemmung dagegen mehr allgemein über denſelben verbreitet, und heftiges Herzſchlagen zugegen.

Hierzu treten alle Erſcheinungen einer abnormen Circulation des Blutes in den Lungen. Der Puls iſt zuſammengezogen, ungleich, intermittirend, das Geſicht roth, aufgetrieben, die Gefäſse des Kopfs und des Halſes ſehr aufgeſchwollen; der Kranke ſchnappt nach Luft, leidet häufig an einem kurzen, trocknen, abgebrochenen Huſten, oder erbricht in der Höhe des Anfalls auch eine

grasgrüne Galle. Iſt der Anfall bedeutend, ſo werden Hände und Füſse eiskalt, oder der Kranke verfallt auch in Ohnmachten.

Die Dauer eines ſolchen Anfalls iſt verſchieden, bisweilen nur einige Minuten, eine halbe Stunde, in andern Fällen zu zwey, vier bis acht Stunden, überhaupt aber deſto länger, je öfter der Anfall wiederkehrt und je mehr die ganze Krankheit inveterirt iſt.

Zu Ende des Anfalls wirft der Kranke einen gelblichen, grünlichen, bisweilen ſauer ſchmeckenden, dünnen, wäſsrigen Schleim, meiſtentheils in groſsen Quantitäten, zu halben und ganzen Spucknäpfen aus, der oft dem Seifenſchaum am ähnlichſten iſt, in manchen Fällen mit Blut gemiſcht, in andern ſogar reines Blut in beträchtlicher Menge, oder es ſtellt ſich Naſenbluten ein, und dieſe Ausleerungen erleichtern meiſtens den Kranken. Der Puls wird zugleich regelmäſsiger, weicher und voller, der Urin verliert ſeine wäſsrige, ſpaſtiſche Beſchaffenheit, die Haut fängt an zu duften und überzieht ſich oft in kurzer Zeit mit ſtarken Schweiſsen, die Reſpiration wird freyer, der Auswurf dauert noch fort, und nimmt häufig eine etwas conſiſtentere Beſchaffenheit an.

Der Anfall kehrt zu unbeſtimmten Zeiten, meiſtens aber einige Tage hinter einander zurück, oft auf gar keine ſichtbaren oder doch ſehr geringfügige Veranlaſſungen. Die oben genannten Zufälle treten dabey ſämmtlich, aber mit verſtärkter Heftigkeit auf, die Kälte der Extremitäten wird bedeutender, der Puls ſetzt aus, es erfolgen groſse Schwäche und Ohnmachten, aufgetriebener Unterleib, Schluchzen und Erbrechen.

Am Tage iſt zwar der Kranke gewöhnlich frey vom Anfalle ſelbſt, doch bleibt eine mäſsige, anhaltende Engbrüſtigkeit zurück, mit welcher ſich häufig eine allgemeine Unbehaglichkeit, groſse Reizbarkeit, Flatulenz, ein unruhiger und geſpannter Zuſtand des ganzen Organismus verbindet, welcher nun wiederum zu

neuen Anfällen prädisponirt. Erscheint die Krankheit öfter, so steigt auch dieser gereizte Zustand, und der Paroxysmus erfolgt alsdann auch am Tage.

Die Krankheit bildet, zumal wo sie noch neu ist, bedeutende Intermissionen. Nachdem ein oder mehrere Anfälle überstanden sind, setzt sie Monate und Jahre lang, aber doch nie gänzlich aus, repetirt aber und besonders gern bey feuchter, naßkalter Witterung, häufig im Frühjahr, noch häufiger im Herbst.

Endlich, nachdem die Krankheit längere Zeit angedauert und öfterer repetirt hatte, stellt sich eine übermäßige und abnorme Schleimsecretion in den Bronchien, ihren Verzweigungen und den Lungen, eine wahre Phthisis pituitosa ein. Der Kranke wirft einen weissen oder gelblichen, grünlichen, bräunlichen Schleim aus, der bisweilen mit Blut oder Eiter gemischt ist, den Husten erregt, eine dumpfe Beklemmung in der Brust unterhält, und ein höchst widriges, röchelndes Geräusch beym Athemholen verursacht. Hierzu gesellt sich ein allgemeines Sinken der Reproduction, Abmagerung des Körpers, verschleimter Zustand des Darmkanals, Aufblähung des Unterleibes, Durchfälle, Erbrechen. Es bilden sich organische Fehler der Augen und der Respirationsorgane, Anevrismen, meistens auch noch Brustwassersucht aus, und zuletzt erscheint die Febris hectica, die das Leben endet, mit allen ihren eigenthümlichen Symptomen.

§. 37.

Man hat dieser Krankheit verschiedene Spezies untergeordnet. Sie beziehen sich aber nicht auf das Wesen, sondern auf zufällige Differenzen derselben. Dahin gehört die Eintheilung in ein Asthma siccum und humidum, je nachdem dabey Auswurf vorhanden ist, oder nicht; in ein Asthma pituitosum, chylosum, aquosum, purulentum, zu Folge der verschiedenen Beschaffenheit des Auswurfs; in ein Asthma ab acrimonia, arthriticum, podagricum,

in Hinsicht auf ihre entfernten Ursachen; endlich gehört hierher das Asthma suffocativum, wodurch nur ein höherer Grad von Krankheit bezeichnet wird.

§. 38.

Die nächste Ursache des Asthma ist ein tonischer Krampf, ein hoher Grad der Contraction in den Muskeln der Respirationsorgane, namentlich der Bronchien und ihrer Aeste. Die Lungen selbst scheinen hierbey weniger an sich, und nur secundär zu leiden, so wie die Anstrengungen der Muskeln des Thorax nur Folge des gehemmten Respirationsprocesses sind.

Die Anlage für das Asthma finden wir:

1) bey allgemeiner reizbarer, zu Krämpfen überhaupt geneigter Constitution, wie die Erfahrung lehrt, besonders bey hysterischen und hypochondrischen Subjecten;

2) bey einer durch vorausgegangene wichtige Krankheiten der Respirationsorgane, z. B. durch Tracheitis oder nervöse Pneumonien, local gesteigerten Reizbarkeit der Bronchien und der Lungen;

3) im Mittelalter, und häufiger bey Mannspersonen, als im weiblichen Geschlecht, vielleicht auch weil erstere diejenigen schädlichen Einflüsse am häufigsten zulassen, welche die Krankheit erregen.

4) bey organischen Fehlern der Respirationsorgane, bey Knoten, Verwachsungen und Eitersäcken in den Lungen, bey Verhärtungen und Verknöcherungen der Luftröhre, bey organischen Fehlern und namentlich Ossificationen der grösern Arterienstämme im Thorax, in welchem letztern Falle manche Aerzte, zumal nach vorausgegangener Uebertragung der Gicht, der Krankheit den Namen der Angina pectoris gegeben haben.

Als erregende Momente aber wirken insbesondere:

1) plötzlicher Wechsel atmosphärischer Temperatur, namentlich plötzlicher Eintritt einer naskal-

ten Witterung nach vorausgegangener Wärme. Deshalb treffen wir die Anfälle des Asthma so häufig und so heftig im Herbste an. Auf ähnliche Art entsteht die Krankheit bey solchen Subjecten, die durch warme Stubenluft verwöhnt, sich plötzlich einer kalten und feuchten Frühjahrs- oder Herbstwitterung aussetzen, so wie bey solchen Handwerkern, die in grosser Hitze arbeiten, und deshalb sich leicht erkälten, bey Bäckern, Brauern, Schmieden, Hütten- und Salinenarbeitern [1]), zumal da bey mehrern von diesen noch andere Schädlichkeiten, wie Staub und metallische Dämpfe, auf die Respirationsorgane einwirken.

2) heftige Gemüthsbewegungen, Zorn, Aerger, Schreck u. s. w.; wenigstens wird durch diese die Krankheit häufig aufs Neue erregt, und die Paroxysmen früher herbeygerufen.

3) starke Körperbewegungen, besonders wo ihnen Erkältung nachfolgt, oder organische Fehler in den Respirationsorganen, Verwachsungen, Verhärtungen u. s. w. vorhanden sind.

4) alles, was die Reizbarkeit der Bronchien und der Lungen steigert, und hier direct den Krampf erregt. Dahin gehören scharfer Staub, der Staub vom G. Guttae, vom Hellebor. nigr., der Senega u. s. w., scharfer Tabacksrauch, der Schwefeldampf, die mineralsauren, besonders die salzsauren und arsenikalischen Dämpfe. — Endlich rechnet man hierher noch

5) manche andere Krankheiten, die Wassersucht, besonders den Hydrothorax, die Lungensucht, unterdrückte acute und noch mehr chronische Exantheme, Uebertragungen der Gicht und des Podagra. Doch ist das Asthma, welches durch diese Ursachen entsteht, wohl eigentlich kein rein convulsivisches, sondern mehr abhängig von organischen Fehlern der im Thorax gelegenen Organe, durch welche die Respiration ge-

1) Sprengel Pathol. III. S. 233.

ſtört, und der Kranke zu gröſsern Anſtrengungen während der Inſpiration genöthigt wird.

§. 39.

Die Vorherſagung kann in dieſer Krankheit nicht anders als ungünſtig ſeyn. Sie kann zwar, wenn keine organiſchen Krankheiten der Reſpirationsorgane mit ihr verbunden ſind, eine lange Reihe von Jahren andauern, aber höchſt ſelten wird ſie vollkommen geheilt, und gewöhnlich unterliegt ihr der Kranke doch, indem entweder der Tod in der Höhe eines heftigen Anfalls erfolgt, oder die oben unter der Diagnoſe (§. 36.) genannten ſecundären Krankheiten, und namentlich mannigfaltige organiſche Fehler der Lungen ſich ausbilden. Die Wichtigkeit der leidenden Organe iſt übrigens zu groſs, als daſs ihre Function ohne groſse Gefahr in mehrfacher Reibung in einem ſo ausgezeichneten Grade, wie bey dieſem Aſthma, geſtört werden könnte.

In ſpecieller prognoſtiſcher Hinſicht berücksichtigen wir 1) die erregenden Urſachen, ob dieſe nur momentan und transitoriſch ſind, wie z. B. Erkältungen und heftige Gemüthsbewegungen, oder anhaltend einwirkten, wie die arſenikaliſchen Dämpfe bey Hüttenarbeitern, oder organiſche Fehler der Lungen; — 2) die mehr oder weniger reizbare Conſtitution des Kranken; — 3) den normwidrigen oder normalen Bau des Thorax; — 4) den Grad der Krankheit und die Heftigkeit der oben angeführten Erſcheinungen; — 5) die längere oder kürzere Andauer der Paroxysmen; — 6) die Dauer der Krankheit und ihre ſchon früher vorhanden geweſene Gegenwart; — 7) die Jahreszeit, in welcher ſie vorkommt, da ſie im Frühjahr und noch mehr im naſskalten Herbſt auch dem beſten Heilverfahren weit ſchwieriger, als im Sommer, weicht; — 8) die Aufsenverhältniſſe, die Lebensweiſe und namentlich die Beſchäftigungen des Kranken, die, wie bey Hütten- und Salinenarbeitern, Bäckern u. ſ. w., nothwendig die Krankheit

unterhalten; und endlich 9) die Complicationen des Asthma mit andern Krankheiten, mit Lungensucht, Verwachsungen der Lungen, Verhärtungen der Bronchien, Deformitäten des Thorax, Brustwassersucht u. s. w.

§. 40.

Die Therapie des Asthma berücksichtigt

1) die Beseitigung der erregenden Ursachen. Eine allgemein erhöhte Reizbarkeit des Organismus entfernen wir durch die früher (§. 11.) angegebenen Mittel; die hysterische und hypochondrische Anlage behandeln wir insbesondere mit der Valeriana, dem Liqu. C. C. succ., der Asa foetida, dem Castoreum, und in individuellen Fällen mit dem Opium; einer nach vorausgegangenen Krankheiten zurückgebliebenen Reizbarkeit der Respirationsorgane begegnen wir mit dem Liqu. C. C. succ., dem Opium, dem Doverschen Pulver; den lauen Bädern, den warmen Inhalationen. Dieselben Mittel heischt das Asthma von oxydirenden metallischen Dämpfen abhängig, in welchem Falle auch die Schwefelleber mit dem Kampher innerlich, und mit Vorsicht angestellte Inhalationen des geschwefelten Wasserstoffgas durch Entbindung desselben aus der Schwefelleber an ihrem Platze sind. Uebrigens erfordern organische Fehler der Lungen. Verhärtungen, Vereiterungen, der Hydrothorax u. s. w. ihre eigne Behandlung, und gegen die so genannte Angina pectoris empfiehlt man namentlich die Schwefellebern, das Extr. Aconiti, den Kampher, das G. Guajac. in Verbindung mit dem Opium oder Moschus.

2) Die Entfernung des Brustkrampfs selbst beruht auf der Anwendung der kräftigsten und flüchtigsten krampfwidrigen Mittel. Die schwächern, wie die Zinkblumen, die Withers[1]) und Andere hier empfohlen haben, sind unzureichend; mehr indizirt erscheinen die Aufgüsse der Valeriana, der Imperatoria, der Contrajerva, der Serpentaria; das Castoreum und die

1) a. a. O.

Tinct. Aſae foetid. bey hyſteriſchen Complicationen, der Kampher beym Aſthma von Erkältung, das G. Guajac., beſonders die Tinct. Guajac. volatil., der Kampher und das Extr. Aconiti bey gichtiſcher, podagriſcher und exanthematiſcher Complication; beym reinen krampfhaften Aſthma beſonders der Liqu. C. C. ſucc., der Spir. nitr. dulc. und vor allen der Moſchus und das Opium, die wir faſt durchgehends mit den genannten Mitteln verbinden, und in allen krampfhaften Zuſtänden der Reſpirationsorgane unſtreitig die wichtigſten Mittel abgeben. Andere rathen das Oleum Cajeput. Auch der ſchwarze Kaffee gehört hieher, von welchem ich bey mehrern Kranken im Anfalle die ausgezeichnetſten Wirkungen geſehen habe. Er erleichtert oft mehr, als alle Antiſpasmodica, erregt ſehr bald einen allgemeinen Schweiſs und Nachlaſs des Anfalls. Aehnliche Beobachtungen machte von Hoven[1]). Er behauptet, eine gröſsere Wirkung vom Opium in dieſer Krankheit geſehen zu haben, wenn er daſſelbe in ſchwarzem Kaffee gab, als wo es rein genommen wurde.

Zu Ende des Anfalls, wo die Expectoration beginnt, finden die Patienten meiſtens Erleichterung in dem Gebrauch des Vini ſtibiat., des Sulph. antim. aurat., des Kerm. mineral., in der Squille, in einem ſchwachen Aufguſs der Senega, mit denen wir hier noch das Doverſche Pulver, das Opium oder den Moſchus verbinden. Das Getränk des Kranken muſs durchgängig ſchleimig, lau und erwärmt ſeyn, das Zimmer gleichmäſsig warm, und durchaus frey von Allem, was auf die Reſpirationsorgane reizend einwirken könnte, von Sand, Staub, Rauch u. ſ. w.

Aeuſserlich aber bedienen wir uns mit Vortheil 1) der warmen Umſchläge über die Bruſt, die zwar häufig ſehr erleichtern, aber ihres Gewichts wegen nicht von allen Kranken vertragen werden; — 2) der

1) Handb. der pract. Heilk. B. II. S. 164.

oft genannten krampfwidrigen Einreibungen mit reichlichem Zusatz des Opiums in den ganzen Thorax und ins Rückgrat; — 3) der warmen, erweichenden Inhalationen aus Milch, aus einem Decoct. Rad. Alth., Flor. Verbasc. u. s. w. — 4) der Vesicatorien und der Sinapismen auf die Brust und zwischen die Schultern gelegt; — 5) der ausleerenden und antispasmodischen Klystiere; — 6) der reizenden Fussbäder, die oft gute Dienste leisten, die Transpiration herbeyführen; — 7) der allgemeinen lauen Bäder nach Verschiedenheit des vorliegenden Falles aus Seife, aromatischen Kräutern, Kali- und Schwefelleberauflösungen bereitet, die jedoch mehr ausserhalb des Anfalls, als in demselben ihre Anwendung finden; endlich — 8) des Tragens der Seidelbastrinde und der Fontanellen, die besonders bey vorhandener Gichtcomplication oft gute Dienste leisten.

Ist der Anfall der Krankheit vorüber, so ist es unerlässlich, noch lange Zeit hindurch mit den genannten innern und äussern Heilmitteln fortzufahren, unter denen wir nach den individuellen Verhältnissen der Krankheit, und nach den oben in dieser Hinsicht gemachten Andeutungen speciell zu wählen haben.

3) Auch zufällige Differenzen der Krankheit haben auf ihre Behandlung Einfluss. Ich rechne hierher

a) ihr Causalverhältniss, und beziehe mich deshalb auf das unter der ersten Indication Erwähnte.

b) ihre Complicationen mit andern Krankheiten. So setzen wir dem gleichzeitigen Krampfhusten, der erhöhten Reizbarkeit des Unterleibes, den Koliken und Durchfällen das Opium entgegen, den Anevrismen kleine Aderlässe, die Digital. p. und eine antiphlogistische Diät, dem Hydrothorax die Squille, die Digital. p., das Colchic. autumnal., die Senega, der Phthisis trachealis und pulmonalis das Opium, die Digital. p., die Myrrhe, die China, das Isländische Moos,

die Nutrientia, der allgemeinen Kraftlosigkeit und Schwäche des irritabeln Systems die Tonica in den leichtern Formen.

c) das Verhältnifs des Auswurfs beym Asthma. Ist das Asthma trocken (A. siccum), was beynahe durchgehends einen andauernden krampfhaften Zustand voraussetzt, so sind besonders die warmen schleimigen, demulcirenden Getränke und das Opium an ihrem Platze; findet sich dagegen eine anhaltende, übermäfsige Schleimsecretion der Respirationsorgane, ein Catarrhus pulmonum chronicus, eine Phthisis pituitosa vor, so dienen namentlich die Senega, die Squille, die Ipecacuanha in kleinen Gaben, das Sulph. antim. aur.; der Kermes min., der Spir. sal. amm. simpl., vinos., anisat. und foeniculatus in Verbindung mit der China und dem Isländischen Moose.

4) Die Diät und Lebensordnung müssen sehr streng seyn, besonders in Hinsicht auf Wechsel der Temperatur und Erkältung, und alle jene Einflüsse sorgfältig vermieden werden, die ich oben (§. 48.) als erregende Momente für diese Krankheit angegeben habe.

Zweytes Kapitel.

Krampfhaftes Asthma der Kinder.

Krampfhafte Engbrüstigkeit, Brustbeklemmung der Kinder. Hühnerweh. Hitzige trockne Krampfbräune, Millarsches Asthma. Asthma spasticum infantum. Cynanche trachealis spasmodica. Asthma acutum periodicum Millari.

J. Millar's Bemerk. über die Engbrüstigkeit und das Hühnerweh. (Lond. 1769.) a. d. Engl. übers. von K. Chr. Krause. Leipz. 1769. 8. — Home Inquiry into the nature and cure of the croup. Edinb. 1765. — Benj. Rush Diss. on the spasmodic asthma of children. Lond. 1770. — Wichmann's Ideen z. Diagnostik. II. Bd. Hannov. 1801. 8. — C. R. Fleisch Diss. de Asthmate Millari. Marb. 1799. 8. — F. Fleischer D. de Asthmate Millari. Marb. 1800.

8. — J. H. F. Autenrieth Verſuche f. d. pract. Heilk. Bd. I., Heft 1. S. 51. Tübing. 1807. — Hecker in Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. Bd. IX. St. 3. — Löwenſtein Loebel über die Erkenntn. und Heil. der häutig. Bräune, des Millarſchen Aſthma und des Keichhuſtens. 1811. 8.

§. 41.

Das Aſthma Millari iſt eine eigne Varietät des toniſchen Krampfs in den Reſpirationsorganen, die das Eigenthümliche hat, daſs ſie nur Kinder, und zwar nach der Entwöhnungsperiode bis höchſtens zum zwölften, dreyzehnten Jahre befällt, dabey, jedoch nur während des Anfalls ſelbſt, einige Aehnlichkeit mit der häutigen Bräune hat, mit welcher letztern ſie auch lange Zeit verwechſelt worden iſt, bis zuerſt mehrere engliſche Aerzte, namentlich Home, Ruſh und Millar (a. a. O.), und unter den Deutſchen Wichmann beyde Krankheiten von einander genau ſchieden, und einer jeden derſelben auch ihre eigenthümliche Heilmethode anwieſen, obgleich in den neuern Zeiten einige Aerzte, namentlich Autenrieth und Hecker (a. a. O.), es wiederum verſucht haben, die Identität beyder Krankheiten nachzuweiſen.

§. 42.

Das Aſthma Millari tritt durchgehends plötzlich und ohne auffallende Vorboten ein. Höchſtens huſtet das Kind am Tage einigemal catarrhaliſch, aber ſo unbedeutend, daſs auch dieſes überſehen, und für Nichts geachtet wird. Der Anfall der Krankheit ſelbſt erſcheint ganz unvermuthet, faſt ſtets in der Nacht, nachdem ſich das Kind als geſund niedergelegt, und bereits ſchon geſchlafen hatte, nur ſehr ſelten am Tage. Das Kind wacht nämlich plötzlich mit einem ſehr ängſtlichen Geſchrei auf, iſt höchſt unruhig, fährt in die Höhe, und leidet auch augenblicklich ſchon an Oppreſſion und einem gehemmten, gleichſam gepreſſten Athemholen. Die Reſpiration iſt ſehr erſchwert, ſchnell, klein und mit einem eignen dumpfen, hohlen, rauhen, bellenden

Ton verbunden, den man schon in einer ziemlichen Entfernung hören kann. In Folge der gehemmten Blutcirculation erscheinen die Kopfgefäfse strotzend und angeschwollen, das Gesicht abwechselnd aufgetrieben, roth, oder blafs und bläulich. Das Kind ist dabey im höchsten Grade unruhig, sucht sich durch allerley Lagen und Stellungen des Körpers, durch Andrängen an die Umstehenden Erleichterung zu verschaffen, und klagt, wenn es erwachsen genug ist, um seine Leiden auszudrücken, über Verengerung und Zusammenschnürung der Brust, nicht aber über flüchtige, stechende Schmerzen daselbst. Dabey ist der Anfall von keinem Husten, nur selten von einem gelinden Hüsteln begleitet. — Unter diesen Umständen tritt nun, je nachdem der Krampf einen niedern oder höhern Grad erreicht, die Erstickungsgefahr mehr oder weniger ein, so dafs die Krankheit schon im ersten Anfalle durch Suffocation tödten kann.

Doch ist dieses der seltenere Fall. Meistens erfolgt, nachdem der Paroxysmus fünf, zehn, funfzehn Minuten, eine halbe Stunde, ja bis zu einigen Stunden angedauert hat, unter Niefsen, Rülpsen, Erbrechen oder einem lebhaftern Husten und mit Eintritt des Schweifses eine bedeutende Remission, die sogar in völlige Intermission übergeht; das Kind wird wiederum ruhig, das Athmen wieder natürlich, und häufig schlafen die Kinder wieder ruhig ein.

Der Puls ist im Anfalle sehr schnell, klein, zusammengezogen, unordentlich, die Haut kalt, zusammengezogen, ohne Ausdünstung, der Urin blafs, wäfsrig.

Der nächste Anfall bleibt in der Regel nicht lange aus. Er erscheint meistens in der nächstfolgenden Nacht, bisweilen auch noch früher, schon nach zwölf, sechszehn, achtzehn Stunden. Er beginnt wie der erste, hat alle dieselben Erscheinungen, pflegt aber noch weit heftiger, als jener, zu seyn.

In den Zwischenzeiten zwischen den Anfällen erscheinen die Kinder, doch nur scheinbar, wohl. Die meisten

laufen herum, ohne über Etwas zu klagen, eſſen mit Appetit, manche aber vermeiden zu trinken, legen ſich nicht gern und ſuchen ſich immer aufrecht zu halten Allein bey genauerer Unterſuchung findet man den Puls ſchnell, klein, unterdrückt, krampfhaft, die Haut trokken, den Urin blaſs, hell, zwar oft, aber faſt ſtets nur in kleinen Quantitäten abgehend, ſeinen Abgang ſogar bisweilen mit krampfhaften Beſchwerden verbunden, den Stuhlgang verſtopft; überdies eine allgemeine Unruhe, Aengſtlichkeit, ein niedergeſchlagenes, furchtſames, ſchreckhaftes Weſen, bey manchen eine übertriebene Lebhaftigkeit und Agilität; dabey bisweilen auch leichtere convulſiviſche Bewegungen der Muskeln; leichtes Sehnenhüpfen, in andern Fällen Neigung zum Erbrechen, Würgen und Erbrechen ſelbſt.

Hat das Kind einige Anfälle überſtanden, ſo erſcheinen die Paroxysmen mit gröſserer Heftigkeit und in kürzern Zwiſchenzeiten, doch meiſtens des Nachts. Auf dieſe Art kann die Krankheit vier bis zehn Tage andauern, aber auch ſchon in den erſten Anfällen tödten. Doch erfolgt der Tod in der Regel zwiſchen dem dritten und ſiebenten Tage, indem der aſthmatiſche Zuſtand den höchſten Grad erreicht und das Kind ſuffocativiſch zu Grunde geht. Die Zuſammenſchnürung der Reſpirationsorgane wird anhaltender, heftiger, das Athmen krächzend, es erfolgen die heftigſten Anſtrengungen des Thorax und Hebung der Schultern, der Puls wird äuſſerſt ſchnell, klein, zuſammengezogen, kaum noch fühlbar, das Geſicht und die Bruſt überziehen ſich mit ausgepreſstem Schweiſse, die Augen fallen ein, das Geſicht wird blaſs, weiſs, entſtellt, die Extremitäten eiskalt, die Lippen und die Deglutitionsorgane trocken, der Durſt iſt groſs; doch erregt jeder Verſuch zu trinken, da das Kind unaufhörlich nach Luft ſchnappen muſs, Erſtickungsgefahr und wird deshalb unmöglich. Endlich entſtehen noch vor dem Tode bisweilen Flecken und Sugillationen. Sie ändern durchaus Nichts in dem Gange der Krank-

heit, und scheinen blos Folge einer gehemmten Circulation zu seyn, durchaus aber nicht den Exanthemen anzugehören, für welche man sie bisweilen angesehen hat [1]). Der Tod selbst erfolgt nun unter heftigen allgemeinen Krämpfen suffocativisch, indem gewöhnlich Epilepsie oder noch häufiger der Starrkrampf das Leben beschliefst.

Uebersteht auch ein Kind die heftigern Anfälle dieser Krankheit, so bleibt doch oft eine lebenslängliche, chronische Engbrüstigkeit zurück, die wohl häufig in organischen Fehlern der Respirationsorgane, als Folge dieses Asthma, ihren Grund haben mag.

§. 43.

Ein Hauptmerkmal unserer Krankheit ist das Periodische der Anfälle. Dadurch unterscheidet sie sich schon von der Pneumonie und der Angina membranacea. Die letztere Krankheit ist es namentlich, welche ehedem so häufig mit dem Millarschen Asthma verwechselt wurde, in manchen Fällen auch der Keichhusten. Doch gibt es Criterien, durch welche sich diese Krankheiten des frühern Lebensalters bestimmt von einander scheiden und trennen lassen.

Ehe ich dieselben angebe, mufs ich hier der von Autenrieth [2]) aufgestellten Ansicht Erwähnung thun, als sey das Millarsche Asthma und die Angina membranacea eine und dieselbe Krankheit, und nur dadurch in der Form von einander unterschieden, dafs bey der häutigen Bräune einseitig die hypersthenische Gefäfsthätigkeit, in dem Millarschen Asthma dagegen eine einseitige Nerventhätigkeit überwiegend hervortrete. — Dagegen aber erinnert Henke [3]) mit Recht, dafs dieser von Autenrieth als unwesentlich und formell betrachtete

1) Jahn neues System d. Kinderkr. Rudolst. 1807. 8. S. 502.

2) a. a. O.

3) Handb. z. Erkenntn. und Heil. der Kinderkrankh. Frkft. a. M. 1809. 8. S. 412.

Unterſchied gerade ſehr weſentlich ſey, zwey ganz heterogene Krankheitszuſtände conſtituire, die Entzündung und den Krampf, deren jeder eigenthümlich ein primäres Leiden zweyer verſchiedener Hauptſyſteme des Organismus vorausſetzt, und daſs das Gemeinſame beyder Krankheiten nur darin liege, daſs beyde in einem und demſelben Organe ihren Sitz nehmen, beyde die Reſpiration und Oxygenation des Blutes hemmen, deshalb manche Erſcheinungen gemeinſchaftlich haben, und beyde zu derſelben Zeit neben einander vorkommen können, da dieſelbe Witterungsconſtitution und daſſelbe erregende Moment, die Erkältung, auch beyde Krankheiten herbeyführt. Daſs es übrigens Complicationen beyder Krankheiten gebe, wie Hecker (a. a. O.) zu erweiſen ſich bemüht hat, möchte wenigſtens ſchon in ſo fern nicht ganz abzuleugnen ſeyn, als die vorausgegangene häutige Bräune eine bedeutend erhöhte Reizbarkeit des Larynx und der Trachea zurückläſst, die als prädisponirendes Moment für das Millarſche Aſthma wohl wirkſam zu ſeyn vermag.

Die häutige Bräune unterſcheidet ſich von unſerer Krankheit dadurch, daſs ſie ein ausgezeichneteres Stadium prodromorum, ein Stadium catarrhale bildet, welches oft drey bis vier Tage andauert, daſs der Kranke über einen ſtechenden Schmerz an irgend einer Stelle der Luftröhre, und noch häufiger im Larynx zu klagen hat, daſs man im letztern Falle oft eine kleine, geröthete Geſchwulſt auch äuſserlich wahrnimmt, der Ton der Stimme mehr helltönend und kreiſehend, als hohl und bellend iſt, ferner anhaltender und bedeutender Huſten gegenwärtig, die Krankheit mit einem remittirenden, und in ihrer Höhe ſogar mit einem in gleicher Stärke anhaltenden Entzündungsfieber verbunden, die localen Zufälle in dem Larynx und der Trachea wohl Remiſſionen, aber keine Intermiſſionen machen, und am Tage eben ſo gut, wie des Nachts vorhanden ſind. Weniger

ſicher iſt das von Wichmann (a. a. O.), Dreyſsig[1]) und einigen andern Aerzten als Criterium mit angegebene epidemiſche Erſcheinen der häutigen Bräune und das ſporadiſche Vorkommen des Millarſchen Aſthma, und unbrauchbar der Auswurf röhrenförmiger Concremente in der häutigen Bräune, da dieſe erſt zu Ende der Krankheit und gleichſam als eine topiſche Criſe erſcheinen, alſo zu einer Zeitperiode, wo von der Erkenntniſs der Krankheit nicht mehr die Rede ſeyn kann.

Der Keichhuſten aber unterſcheidet ſich von dem Millarſchen Aſthma hinlänglich durch ſeine langſame, Wochen lange Ausbildung, durch den auſserordentlich heftigen Huſten mit der eigenthümlichen langen, gedehnten, pfeifenden Inſpiration, durch die Häufigkeit der Huſtenanfälle, durch ſeinen chroniſchen Verlauf, durch den Auswurf mit Erbrechen, und durch ſein epidemiſches Vorkommen.

§. 44.

Der Sitz des Millarſchen Aſthma ſind die Stimmritze, die Luftröhrenäſte und ihre Verzweigungen, wahrſcheinlich die kleinen Muskeln, die ſich daſelbſt vorfinden. Die Lungen ſelbſt ſcheinen nur erſt ſecundär, durch eine verminderte Expanſion und einen geſtörten Blutumtrieb zu leiden.

Für dieſe Meinung ſtimmen auch die Leichenöffnungen. Ruſh[2]) fand durchaus keine Spur von Entzündung oder Ausſchwitzung in der Luftröhre oder den Lungen, wohl aber ein ungewöhnliches Hinderniſs beym Aufblaſen der letztern als Folge des Krampfs der Luftröhrenäſte und ihrer Verzweigungen, die Bronchien mit einem zähen, conſiſtenten Schleime angefüllt, die Lungen mehr zuſammengezogen als ausgedehnt und mit einem ſchwarzen Blute überfüllt, nie aber polypöſe Concremente, wie bey der häutigen Bräune.

1) Handb. d. medizin. Diagnoſtik. 1. Th. Erfurt 1801. S. 184.

2) a. a. O. p. 190.

§. 45.

Das Wesen des Asthma Millari beruht auf einem Krampfe der Muskeln der Stimmritze, der Luftröhre und ihrer Verzweigungen, wodurch auch alle Erscheinungen der Krankheit ohne Ausnahme erklärlich werden. Vielleicht dafs hierbey besonders der Nervus recurrens vom Par vagum an einer excedirenden Reizbarkeit erkrankt.

Die Prädisposition für diese Krankheit findet sich aller Erfahrung zu Folge im Kindesalter, besonders zwischen dem zweyten und zehnten Jahre. Doch hat Weigand[3]) dieselbe auch bey Säuglingen von vier bis sechs Wochen wahrgenommen. Erwachsene werden von ihr nie befallen. Dafs das Kindesalter allein dieser Krankheit unterworfen ist, liegt wohl in der Entwickelung des Larynx in dieser Lebensperiode, mit welcher eine erhöhte Reizbarkeit desselben verbunden ist, und dafs nach Dreyssig[4]) die Kinder armer Leute häufiger, als andere, von ihr ergriffen werden, wohl darin, dafs diese häufiger den schädlichen Einflüssen, welche die Krankheit erregen, den Erkältungen, ausgesetzt werden, als die Kinder der Reichen.

Als erregendes Moment kennen wir einzig die Erkältung der Luftwege. Alle Beobachtungen stimmen darin überein, dafs dieses Asthma fast durchgängig vorkommt bey einer naskalten, catarrhalischen Witterungsconstitution, wenn auf diese plötzlich trockne und kalte Ostluft, die eigentlich als das erregende Moment angesehen werden mufs, eintritt, oder auch Kinder nach vorausgegangener Erhitzung der Zugluft blos gestellt werden.

§. 46.

Die Prognose ist im Allgemeinen sehr ungünstig.

---

3) Hamburger Magazin für die Geburtshülfe von Gunrecht und Weigand. Bd. I. Heft 1.

4) a. a. O. S. 174.

Es ist bereits oben erinnert, dafs das Kind schon im ersten, zweyten, dritten Anfall sterben kann, dafs es selten die wiederholten heftigern Paroxysmen übersteht, und, wo auch die Krankheit gehoben wird, doch häufig der Grund zu nachfolgenden wichtigen und lebensgefährlichen Krankheiten der Respirationsorgane gelegt ist.

Im Besondern aber bestimmt sich die Prognose: 1) nach der frühern oder spätern richtigen Diagnose der Krankheit und nach der ärztlichen Hülfsleistung, da dieselbe in den ersten Anfällen verkannt oder vernachläfsigt, fast durchgehends in den nächsten Paroxysmen mit dem Tode endigt; — 2) nach dem Alter und der Reizbarkeit des kranken Subjects, daher die Prognose so ungünstig bey Säuglingen und zur Zeit der Dentition. — 3) nach der Dauer der Krankheit. Sie tödtet nämlich meistens zwischen dem dritten und siebenten Tage; — 4) nach der Länge oder Kürze der Intermissionen; — 5) nach der Heftigkeit des Krampfs, nach der Gegenwart oder Abwesenheit solcher Erscheinungen, die das Steigen oder Fallen desselben bezeichnen. Als sehr ungünstige Zufälle haben wir daher anzusehn grofse Unruhe, öftere Wiederkehr der Paroxysmen, partielle starke Schweifse, Kälte der Extremitäten, intercurrirenden soporösen Zustand und die Orthopnöe; dagegen sind die umgekehrten Verhältnisse von günstigerer Vorbedeutung, namentlich der Ausbruch eines allgemeinen, mäfsigen, warmen Schweifses, lockerer und gekochter Auswurf, der Wiedereintritt der unterdrückten Secretionen, allgemeine Ruhe des kranken Subjects, endlich bisweilen Ructus, Niefsen und Erbrechen.

§. 47.

So viel sieht man wohl leicht ein, dafs der Arzt bey dieser gefahrvollen und so schnell verlaufenden Krankheit es nicht damit zu thun haben kann, die prädisponirenden und erregenden Momente derselben besonders zu berücksichtigen. Sein ganzes Bemühen mufs einzig

dahin gerichtet seyn, den Krampf der Respirationsorgane zu heben;

Zwar setzte Rush[1]) für diese Krankheit vier Klassen von Heilmitteln fest, die Aderlass, die Brechmittel, die Abführmittel und endlich die Antispasmodica; allein abgesehen, dass Rush hierbey offenbar die Behandlung der Angina membranacea mit der des Asthma Millari vermengte, so haben auch wiederholte Erfahrungen den Nachtheil der antiphlogistischen Methode in dieser Krankheit hinreichend erwiesen, und namentlich Millar zuerst bestimmt, diese Methode mit der krampfwidrigen zu vertauschen.

In dieser Hinsicht benutzen wir nun die kräftigern Antispasmodica, unter denen mehrere sogar beynahe als Specifica gerühmt worden sind.

Die Asa foetida ist besonders von Millar (a. a. O.), und nach ihm von Schäffer[2]) als sehr wirksam empfohlen worden[3]). Allein sie ist Kindern zu schwer beyzubringen, und eignet sich daher mehr für den äusserlichen Gebrauch in Form der Klystiere. Wiederholte Erfahrungen haben gelehrt, dass sie im Millarschen Asthma keineswegs das sey, wofür sie Millar ausgab.

Der Moschus hat nach Wichmann's Empfehlungen (a. a. O.) sehr grosses Aufsehn erregt, und die Lobsprüche der besten Practiker erhalten. Wichmann empfahl als Specificum besonders den reinen, ächten Moschus ohne irgend eine Beymischung und als das beste Surrogat desselben das Ol. Cajeput. Indes-

1) a. a. O. S. 196.

2) Beschr. und Heilart der gewöhnlichst. Kinderkrankh. 3te Aufl. Regensb. 1803. 8.

3) Rec. G. Asae foetid. ʒj.
Solv. in Liq. Mind. ʒß.
Add. Aqu. Puleg. ʒjß.
M. S. Alle halbe Stunde einen Eslöffel voll.

ſen reicht auch dieſes Mittel nicht überall aus, und bleibt unwirkſam, wo die Krankheit ihre völlige Höhe erreicht hat. Demungeachtet würden wir doch Unrecht thun, ihn zu übergehen, da er mehr als andere Mittel leiſtet, wenn man ihn alle zwey Stunden in reichlichen Gaben, und ungefähr zu ſo viel Granen gibt, als das Kind Jahre zählt, und ihn mit kleinen Gaben des Opiums mit aromatiſchen Kräuterbädern, und antiſpasmodiſchen Klyſtieren verbindet.

Auch das Opium gehört hierher, von deſſen kräftiger Wirkung in Verbindung mit dem Vin. emetic. oder als Doverſches Pulver gegeben, meine eigne Erfahrung mich überzeugt hat. Ebenſo bezwang Stark [1]) die Krankheit durch den Liqu. C. C. ſucc. und die Tinct. thebaica, in Verbindung paſſender äuſserer Mittel.

Auſser dieſen Mitteln empfehlen ſich die Belladonna, die Stark [2]) beſonders rühmt, zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ Gran nach Verſchiedenheit des Alters gegeben, das Ol. Cajeput, das Extr. Hyoſc., der Liqu. C. C. ſucc., der Spir. ſal. amm. aquoſ., aniſat. und foenicul., das Ol. animal. aeth., die Flor. Benzoes, der Baldrian und die Serpentaria. Zu ſchwach ſcheinen die Flor. und die Tinct. Zinci zu ſeyn, die jedoch die Empfehlungen Stark's erhalten haben.

Autenrieth [3]) endlich ſchlägt zu Folge der oben (§. 43.) erwähnten Hypotheſe vor, dieſelbe Heilmethode, die er gegen die häutige Bräune empfahl, nämlich den innerlichen Gebrauch des Queckſilbers in Verbindung mit den Eſſigklyſtieren auch hier beym Millarſchen Aſthma in Anwendung zu bringen, und dabey den Moſchus erſt dann zu reichen, wenn durch Calomel und Eſſigklyſtiere verſucht worden ſey, ob mit dem Eintritt einer gehörigen Gefäſsthätigkeit auch eine geminderte

---

1) Handb. zur Kenntn. und Heil. inner. Krankh. des menſchl. Körp. Th. II. S. 287.

2) a. a. O. S. 287. 3) a. a. O.

Nerventhätigkeit eintrete, wo aber der Moschus nicht vollständig helfe, sogleich nach geminderter einseitiger Nerventhätigkeit bey dem sich erhebenden Fieber zu dem Gebrauch jener Mittel zu schreiten; was mit andern Worten wohl nichts Anderes heissen kann, als das Calomel oder den Moschus anzuwenden, je nachdem bey der von ihm angenommenen Identität der häutigen Bräune mit dem Millarschen Asthma, entweder ein entzündlicher oder krampfhafter Krankheitscharakter vorwaltend ist, was nun wiederum darauf hinauslaufen würde, jene Mittel zu benutzen, je nachdem eine Angina membranacea oder ein Asthma Millari vorhanden ist.

Aeusserlich empfehlen sich 1) die antispasmodischen Einreibungen aus den flüchtigen Salben, dem Kampher, dem Opium, den ätherischen Oelen, dem Salmiakgeist u. s. w. in den Kehlkopf, in die Luftröhre, ins Rückgrat; — 2) die Sinapismen und Blasenpflaster zwischen die Schultern oder auf die Brust gelegt; — 3) die reizenden Fussbäder und die warmen reizenden Umschläge um die Fussohlen; — 4) die allgemeinen lauen Bäder aus aromatischen Kräutern bereitet, eins der kräftigsten Mittel, für welches die Erfahrung spricht, und die Kalibäder, überhaupt die Stützische Methode, für welche mehrere günstige Beobachtungen vorhanden sind. Erlaubt es das Alter des Kindes, so würden auch hier — 5) die warmen erweichenden Inhalationen und warme Umschläge derselben Art über den Larynx und die Trachea an ihrem Platze seyn.

Das Verhalten während der Krankheit ist diaphoretisch. Die Kinder dürfen das Bett und die warme Stube nicht verlassen, und müssen sorgfältig gegen jede kühle Luft geschützt bleiben. Zum Getränk geben wir die lauen Mucilaginosa, und dabey eine schleimige, leicht verdauliche Kost.

Ist man so glücklich, die Krankheit zu heilen, so bleibt es Regel, die innern und äussern Heilmittel nicht

ſogleich völlig auszuſetzen, und der noch häufig zurückbleibenden geſteigerten Reizbarkeit der Reſpirationsorgane entgegen zu wirken.

B) Krampf in den Muskeln des Magens.

Der Magenkrampf, Cardialgia, Spasmus ventriculi.

D. Sennert Diſſ. de Cardialgia. Viteb. 1622. — G. W. Wedel D. de Cardialgia ex epitome praxeos clinicae. Jen. 1719. — Fr. Hoffmann Diſſ de dolore cardialgico. Hal. 1731. — W. Rolfink G. Cardialgiae ſcrutinium theoretico-practicum. Jen. 1767. — W. Trnka de Krzowitz Hiſtoria cardialgiae omnis aevi obſervata continens Vienn. 1785. ins Deutſche überſ. Leipz. 1788. 8. — C. H. F. Claſs D. Cardialgiae naturam et medelam ſiſtens. Hal. 1790. 8. — J. Jac. Behrends (praeſ. C. A. G. Berends) Diſſ. de Cardialgia. Fr. ad V. 1792. 4. — F. Schlüter über den Magenkrampf, deſſen Urſ. und Heil. und über die Erhalt. der Geſundh. des Magens überhaupt. Braunſchw. 1797. 8.

§. 48.

Der Magenkrampf beſteht in einem zuſammenziehenden, drückenden Schmerz von gröſserer oder geringerer Ausbreitung in der Gegend des Magens, womit meiſtens Beängſtigung in dem untern Theile des Thorax, Uebelkeiten oder ſogar Erbrechen verbunden iſt.

Wie jeder Krampf verſchiedene Grade haben kann, ſo finden ſich auch beym Magenkrampfe verſchiedene Abſtufungen der Krankheit, durch welche auch eine Verſchiedenheit in den Erſcheinungen derſelben hervorgeht. In den niedern Graden iſt nur eine drückende, zuſammenziehende Empfindung in der Magengegend vorhanden, die von längerer oder kürzerer Dauer iſt; in den höhern Graden iſt dieſe Empfindung weit ſtärker, zugleich innere Angſt und Beklemmung der Reſpirationsorgane vorhanden, und der Kranke, um ſich einige Erleichterung zu verſchaffen, genöthigt, ſich nach vorwärts zuſammen zu krümmen. In dem höchſten Grade der Krankheit iſt die Zuſammenziehung

im Magen nicht nur beynahe unerträglich, sondern es gesellen sich auch noch andere Zufälle hinzu, die theils von einem hohen Grade des Krampfs im Magen und den ihm zunächst liegenden Theilen abhängig sind, theils als Folge eines allgemeinen spastischen Zustandes des irritabeln Systems erscheinen. Zu den erstern gehören besonders die Uebelkeiten, das Würgen, das Erbrechen, das Schluchzen, der Krampf im Schlunde und im Oesophagus, die Kolikschmerzen und ein heftiger ziehender Schmerz, der vom Magen oder unter den Rippen aus nach dem Rückgrat und in die Gegend der letzten Wirbelbeine der Brust geht, und sich oft bis zu den Schulterblättern fortsetzt, ferner schmerzhafte Berührung der Magengegend, Vermehrung des Schmerzes in aufrechter Stellung, Engbrüstigkeit, Aufblähung des Unterleibes und Stuhlverstopfung; — zu den letztern beschwerliches drückendes Athemholen, Orthopnöe, grosse Unruhe und Angst, ein kleiner, zusammengezogener, unordentlicher Puls, allerhand convulsivische Zufälle, Herzklopfen, Zittern der Glieder und Zuckungen einzelner Muskeln, Kälte der Extremitäten, bleiches, kaltes, krampfhaftes Gesicht, Schwindel, grosse Reizbarkeit des ganzen Körpers, sogar Ohnmachten, zusammengezogene Bauchmuskeln, kalter Schweifs, blasser, wasserheller Urin. Zufällig sind einige Blutungen, wie das Nasenbluten und Blutbrechen, die von heftigen Erschütterungen während des Erbrechens abhängig sind, zufällig auch die Schwämmchen auf der Zunge und im Umfange der Mundhöhle. Sie sind Folgen einer scharfen, corrodirenden Feuchtigkeit, die der Kranke häufig im Magenkrampf von sich gibt.

Aufser den genannten Erscheinungen begleitet nämlich den Magenkrampf in seinen höhern Graden das sogenannte Sodbrennen, Pyrosis, Soda, Ardor ventriculi. Dieser Zufall hat wahrscheinlich seinen Grund in einer verstärkten Absonderung des sauerstofligen Magen- und des pancreatischen Saftes, viel-

leicht auch des Speichels in den in der Nähe der Mundhöhle gelegenen Speicheldrüfen. Er beſteht in dem ſchnellen Zuſammenfliefsen des Speichels in der Mundhöhle oder in dem Heraufſteigen einer wäſsrigen Feuchtigkeit nach dem Munde, die bald ohne Geruch iſt, bald aber auch übel riecht, meiſtens ſcharf, ſauer, ätzend iſt, eine Zuſammenziehung im Schlunde, bisweilen auch Uebelkeit erregt, und mit Erbrechen ausgeworfen wird. Die Quantität dieſer oxydirten Feuchtigkeit iſt verſchieden, von einigen Eſslöffeln bis zu einem Nöfel auf einmal. Meiſtens wird durch die Entleerung dieſer Feuchtigkeit der Krampf erleichtert, da dieſelbe gewifs als ein den Magenkrampf unterhaltendes Moment mitwirkt, dagegen wo es blos bey Anſtrengungen zu ihrer Entleerung bleibt, beym Aufſtofsen ohne wirkliche Entleerung, die Angſt, Beklemmung und alle Erſcheinungen der Krankheit zuzunehmen pflegen.

Die Dauer eines Paroxysmus des Magenkrampfs iſt verſchieden, eine Viertelſtunde, eine Stunde, oft Tage und Wochen lang, meiſtens mit Remiſſionen. In den niedern Graden iſt die Krankheit oft völlig intermittirend; doch kehren die Anfälle ſchon nach leichten Veranlaſſungen wieder zurück, beſonders nach Indigeſtionen, Erkältungen und Gemüthsbewegungen. In manchen Fällen hält die Krankheit regelmäſsige Perioden, namentlich die Periode der Menſtruation, und erſcheint dann einige Tage vor dem Eintritt der Reinigung. Im Allgemeinen gehört dieſe Krankheit zu den hartnäckigſten unter den chroniſchen, ſie währt Jahre lang fort, wird habituell, und untergräbt auf mehrfache Weiſe die Geſundheit des kranken Subjects.

Bey einem richtigen Auffaſſen der angegebenen diagnoſtiſchen Momente kann der Magenkrampf nicht leicht mit andern Krankheiten verwechſelt werden. Nur mit der Gaſtritis hat er einige Aehnlichkeit, doch unterſcheidet ſich dieſe durch einen plötzlichern Eintritt, durch einen auſserordentlich heftigen, brennenden

Schmerz in dem Magen, der durchaus anhaltend, nicht periodisch ist, durch den unauslöschlichen Durst, durch ein sehr heftiges Fieber, durch Spannung und auch äusserlich wahrnehmbare Hitze der Magengegend, durch unaufhaltsames Erbrechen, durch einen schnellen meistens sehr acuten Verlauf, und durch die begleitenden typhösen Erscheinungen.

§. 49.

Den Sitz des Magenkrampfs suchten die ältern Aerzte fast durchgängig in der Cardia. Allein schon Fr. Hoffmann (a. a. O.) behauptet mit Recht, dass der ganze Magen sammt dem Pylorus nicht selten krampfhaft afficirt werde. Das letztere scheint namentlich in solchen Fällen Statt zu finden, wo gleichzeitig das Diaphragma und der Darmkanal vom Krampf ergriffen werden, und Kolikschmerzen, heftiges Spannen zu beyden Seiten und Schluchzen den Magenkrampf begleiten.

Der Ausgang des Magenkrampfs ist: 1) völlige Heilung, die hier meistens durch Lysis erfolgt; doch bemerkt man bisweilen, je nachdem der Magenkrampf durch verschiedenartige Ursachen erregt wird, auch sogenannte Crisen in dieser Krankheit, wohin das Erbrechen schädlicher Stoffe, der Wiedereintritt der Gicht, des Rhevmatismus, gewohnter Blutflüsse, und chronischer Hautkrankheiten, der Krätze, der Flechten, u. s. w. zu rechnen sind; — 2) Uebergang in andere Krankheiten, bey einem hohen Grade in Hectik, Abzehrung und allerhand Nervenkrankheiten. Höchst selten endet der Magenkrampf als solcher 3) mit dem Tode. Doch führt Heister [1]) ein solches Beyspiel an.

§. 50.

Die Aerzte theilen den Magenkrampf verschieden ein. Zuerst unterscheiden mehrere a) die Gastrodynia, den Magenschmerz, wodurch sie

1) Medicin. chirurg. anatom. Wahrnehm. S. 614.

flüchtige Schmerzen in der Magengegend von transitorischen Ursachen bezeichnen. Eine Varietät davon ist der Cardiogmus, das Herzgespann der Kinder. — b) die Cardialgia, den Magenkrampf, periodische Paroxysmen von Magenschmerz und krampfhafter Zusammenziehung; — c) die Pyrosis, die Soda, den Ardor ventriculi, das Sodbrennen[2]), welches letztere vom Magenkrampf unterschieden und getrennt werden muss, da es nur ein Symptom der höhern Grade desselben ist.

Ferner gehört hierher die Eintheilung in eine Cardialgia spastica und flatulenta. Doch bezieht sich dieselbe nur auf zufällige Erscheinungen und ist ohne Werth.

Wichtiger und von practischem Werthe ist die Eintheilung in eine Cardialgia idiopathica, wo die Ursache der Krankheit selbst und zunächst im Magen liegt, und eine C. sympathica, wo Krankheitszustände entfernter Organe, z. B. Verhärtungen der Leber, Steine der Nieren u. s. w. als veranlassende Ursache für den Magenkrampf wirken.

§. 51.

Das Wesen des Magenkrampfs beruht auf einer erhöhten Reizbarkeit des Magennerven, verbunden mit einer abnormen Contraction der Muskelfibern des Magens, besonders derjenigen, die um die Cardia und den Pylorus herum liegen.

Die Prädisposition für diese Krankheit finden wir meistens bey vorhandener allgemeiner Anlage zu Krämpfen überhaupt; daher insbesondere bey schwächlichen, hypochondrischen, hysterischen, bleich-

2) Mich. Alberti Diss. de ventriculi ardore. Halae. 1731. — A. E. Büchner, D. de Soda ut morbo saepe gravi. Hal. 1762. — Ch. E. Meier. D. de varia Sodae indole et nova eidem medendi methodo Erf. 1792. 8. — Seiler in E. Horn's Archiv für mediz. Erfahr. Bd. VI. Berl. 1805. 8.

ſüchtigen Subjecten, ſeltener bey Mannsperſonen, als bey Frauenzimmern, welche letztere nicht ſelten zur Zeit des Eintritts der Katamenien, ſo wie in der Periode ihrer Ceſſation vom Magenkrampf befallen werden. Daher auch bisweilen der Magenkrampf als Begleiter des Nervenfiebers. — Auſserdem aber finden wir ſolche Menſchen zum Magenkrampf prädisponirt, auf deren Digeſtionsorgane ſolche Einflüſſe local einwirkten, welche die Reizbarkeit daſelbſt ſteigerten, den Ton der Muskelfaſer herabſetzten, z. B. der anhaltende Gebrauch der reizenden draſtiſchen Abführmittel, der Miſsbrauch der Bitterwaſſercuren u. ſ. w. Solche Individuen leiden an ſchlechter Verdauung, ſie bekommen nach dem Genuſs der Speiſen leicht Magendrücken, und ſind genöthigt, eine vorſichtige Auswahl in ihren Nahrungsmitteln zu treffen. Häufig beſteht daneben noch der hypochondriſche oder hyſteriſche Habitus.

Die ſchädlichen Einflüſſe, welche als erregende Momente den Magenkrampf herbeyführen, äuſsern entweder eine mehr allgemeine Einwirkung auf den Organismus, oder ſie wirken als locale Schädlichkeiten auf den Magen ein.

Zu der erſtern Klaſſe gehören beſonders heftige Gemüthsbewegungen, Zorn, Schreck, Aerger, ferner allgemeine Erkältungen, Erkältungen der Füſse, unterdrückte Fuſsſchweiſse, Suppreſſion gewohnter Blutungen, der Menſtruation oder der Hämorrhoiden, der Rücktritt chroniſcher Exantheme, der Gicht, des Rheumatismus. Doch mögen die meiſten dieſer Einflüſſe vielleicht nicht an ſich den Magenkrampf erregen, ſondern nur Coeffecte einer und derſelben Urſache, welche als erregendes Moment auch für den Magenkrampf dient, nämlich der Erkältung ſeyn.

Zu der zweyten Klaſſe erregender Urſachen für den Magenkrampf gehören: a) locale Erkältungen des Magens, kalter Trunk oder der Genuſs des Eiſes bey erhitztem Körper, — b) Cruditäten, quanti-

tative und qualitative Verderbniſſe des Magens, beſonders durch oxydirende, ſaure, ätzende Schädlichkeiten aller Art, durch junge, ſaure Weine, junge, nicht ausgegohrne Biere, unreifes, ſaures Obſt, durch fettes Backwerk, ranzige Fleiſchſpeiſen, fette Fiſche, Seevögel, fettes Schweinefleiſch, aus denen ſich eine ranzige Säure entwickelt; — c) Arzneyen, die oxydirend und reizend auf den Magen einwirken, groſse Gaben des Nitrums, des Salmiaks, der Brechweinſtein, der Zinkvitriol, das ſchwefelſaure Kupfer, die vegetabiliſchen ſcharfen Draſtica, die Canthariden, die concentrirten Säuren, u. ſ. w.; — d) fremde Stoffe im Magen, Ueberſäurung des Magens durch zu reichliche Abſonderung des Succus gaſtricus, eine im Uebermaaſs in den Magen ergoſſene Galle, Würmer, Steine, verſchluckte Fruchtkerne daſelbſt; — e) allerhand organiſche Fehler des Magens oder nahe gelegener Theile, Zerfreſſungen, Geſchwüre, Scirrhen, Zuſammendrückungen, partielle Verengerungen und Erweiterungen des Magens, varicöſe Ausdehnungen ſeiner Gefäſse und Verwachſungen mit benachbarten Organen; ferner Scirrhen in dem obern Theile des Darmkanals, Indurationen der Leber und groſse Steine daſelbſt, bedeutende Verhärtungen des Pancreas und der Gekrösdrüſen, Einwärtsdrückung des Schwertknorpels, u. ſ. w.; — f) endlich conſenſuelle Reize, wie man z. B. den Magenkrampf als Folge von Kopfverlezzungen [1]) beobachtet hat, und derſelbe auch bisweilen als Symptom des Nierenſteins erſcheint [2]).

§. 52.

Der Magenkrampf wird ſelten als ſolcher tödtlich, wenn gleich die Krankheiten tödten können, durch wel-

---

1) Solenander Conſil. V. n. 16. bey Dreyſſig a. a. O. S 359.

2) Morgagni de ſed. et cauſ. morb. Epiſt. 42. n. 13. und Troja über die Krankh. der Nieren, in der Samml. a. Abh. für Wundärzte. St. 18. p. 251.

che er bisweilen herbeygeführt wird. Tödtet er im Anfalle, wovon Heister, wie ich (§. 49.) erinnert habe, ein Beyspiel anführt, so treten erst allgemeine Convulsionen und tonische Krämpfe hinzu, an denen auch eigentlich dann der Kranke verstirbt.

In specieller prognostischer Hinsicht berücksichtigen wir: 1) die erregenden Ursachen und die Möglichkeit, sie zu entfernen. In dieser Beziehung geben Ueberladungen des Magens die günstigste, organische Fehler desselben oder nahe gelegener Theile die schlimmste Vorhersagung. — 2) die gröfsere oder geringere Anlage des kranken Subjects zu krampfhaften Krankheiten überhaupt; — 3) die Dauer der Krankheit. Hält nämlich der Magenkrampf lange an, so tritt wegen des anhaltenden Ekels und Erbrechens, wegen der Schlaflosigkeit, schlechter Verdauung und Ernährung die Gefahr für Nachkrankheiten, und namentlich für allgemeine Abzehrung ein. — 4) den Grad der Krankheit (§. 48.). Als böse Zeichen gelten insbesondere allgemeine Convulsionen, Ohnmachten und grofse Kälte der Extremitäten; ferner anhaltender, heftiger, feurig brennender Schmerz in der Magengegend, der nach dem Genusse aller Nahrungsmittel ohne Ausnahme zunimmt, sich nur beym äufsern Druck etwas mäfsigt, und mit welchem anhaltendes Würgen, und Erbrechen einer verdorbenen, oft sehr übel riechenden Feuchtigkeit, und hectisches Fieber verbunden sind. Die letzten Zeichen sind es, welche vorzugsweise den Scirrhus, das Carcinoma ventriculi, und die Eiterung des Magens verrathen.

§. 53.

Auch der Magenkrampf erfordert bey seiner Cur: 1) die Hebung der für ihn prädisponirenden und ihn erregenden Momente.

Den erstern setzen wir auch hier diejenigen Mittel entgegen, die ich früher (§. 11.) als solche empfohlen habe, durch welche wir der Anlage zu Krämpfen über-

haupt begegnen, und unter denen im vorliegenden Falle die Rad. Valerian., die Fol. aurant, das Extr. Hyosc. und das Opium nebst den allgemeinen lauen Bädern die wichtigsten sind.

Die erregenden Ursachen aber verlangen, da sie selbst so verschieden und mannigfaltig sind (§. 51.), auch ein verschiedenes Heilverfahren, welches hier nur im Allgemeinen angegeben werden kann, da das Specielle desselben an andern Stellen dieses Werks theils schon vorgetragen ist, theils noch vorkommen wird. Ist nämlich der Magenkrampf erregt durch die oben genannten Verderbnisse des Magens mittelst oxydirender, saurer, ranziger, fetter Stoffe, so geben wir mit Vortheil die Absorbentia, die Magnesia, die Conch. ppr., die Lapides Cancror., die Auflösung des Kali Carbon. und die Digestivpulver, denen wir die erstern unter den genannten Absorbentibus zusetzen. Hängt die Krankheit ab von localer Erkältung des Magens, so dienen innerlich warme aromatische Theeaufgüsse, das Opium, das Doversche Pulver, äusserlich. die warmen Umschläge und die aromatischen Einreibungen in die Magengegend. Gegen oxydirende Arzneykörper geben wir die Oleosa, die Seifenauflösung, das Kali und natr. carbonic., die Schwefellebern; gegen die drastischen Mittel die Oleosa Mucilaginosa und die schleimigen Klystiere; fremde Körper, wie übermässig ergossene Galle, Steine, verschluckte Fruchtkerne oder feste, roh verschluckte Nahrungsmittel entfernen wir durch Brech- oder Abführmittel; organische Krankheiten des Magens oder benachbarter Theile behandeln wir mit Rücksicht auf die Art des organischen Leidens und des Theils, in welchem dasselbe Statt hat, mit dem Calomel, den Antimonialibus, der Cicuta, der Digital. p., der Belladonna, der Aqu. Lauroceras, dem Extr. Chelidon. maj., der Terra ponderos. salit., mit Myrrhe, China, Isländischem Moose u. s. w., und wenden äusserlich, nach Verschiedenheit der Umstände, die Einreibungen flüchtiger Salben, der

Digitalisfalbe, des Ungt. merc. neapol., die Umschläge, die lauen Bäder u. s. w an. Ist der Magenkrampf consensuell, so heilen wir ihn durch eine richtige Behandlung derjenigen Krankheit, von welcher er abhängig ist.

2) Wir heben den Krampf der Magenmuskeln selbst. Zu diesem Zwecke empfehlen sich fast alle der mehrmals genannten kräftigern antispasmodischen Mittel; unter ihnen besonders: a) die Rad. Valerian. und die Fol. Aurantii im Aufguss mit dem Liqu. C. C. succ., den Naphthen, den Opiattincturen versetzt, oder im Pulver mit dem Zusatz des Ol. Cajeput., eine Mischung, die mehrern Untersuchungen zu Folge dem Ragoloischen Specifico antepileptico am nächsten kommt; — b) die Asa foetida und das Castoreum, in Verbindung mit der Valeriana oder dem Opium, wirksam besonders, wo der Magenkrampf hysterischen Ursprungs ist, oder als Folge unterdrückter Menstruation erscheint; — c) das Ammonium carbonicum in Form seiner Auflösungen; — ebenso d) die Naphthen in Verbindung mit der Aqu. Cinnam. spirituos., der Aqu. Menth. pip., Cort. aurantior. und anderer aromatischer Wässer, besonders für die heftigern Grade der Krankheit geeignet; — e) der Kampher, am passendsten in der ätherischen Solution, wo entweder Unterdrückung früherer Exantheme Statt findet, oder der Magenkrampf bey Individuen erscheint, die durch Onanie geschwächt sind; — f) das Extr. Hyosciami und der Moschus, letzteres Mittel, wo ein allgemeiner spastischer Zustand eintritt oder der Typhus den Magenkrampf begleitet, wie in der Febris intermittens cardialgica; — g) das Opium, unstreitig das wichtigste Mittel gegen die Cardialgie, als reinen Krampf. Wir geben es entweder ganz rein, oder als Doversches Pulver, oder als Zusatz zu den bereits genannten Arzneymitteln ohne Ausnahme, oder in Verbindung mit dem Bismuth. nitric. praecip.,

dem ſogenannten Magiſterium Bismuthi, eine Miſchung, die zu den ausgezeichnetſten gehört, und durch deren anhaltenden Gebrauch häufig ſelbſt bereits ſehr inveterirte und hartnäckige Cardialgien, wenn ſie nur nicht von organiſchen Fehlern abhängig ſind, glücklich gehoben werden können. Auch die Stütziſche Methode leiſtet häufig im Magenkrampf viel. — h) das Bismuthum nitricum praecipitatum [1]) beynahe als ſpecifiſch empfohlen von la Roche, Odier [2]), Reil [3]), Hufeland u. a. Man gibt daſſelbe täglich viermal, Anfangs zu einem Grane, dann nach und nach bis zu 6, 8, 10 Granen am beſten in Pulver- oder Pillenform. Doch haben nicht alle Aerzte gleiche ausgezeichnete Wirkungen von dieſem Mittel beobachtet, wovon wohl der Grund in der Verſchiedenheit der Urſachen, welche den Magenkrampf erregen, zu ſuchen iſt. — i) Auch die Flor. Zinci ſind von Einigen empfohlen, doch leiſten ſie aller Erfahrung zu Folge das nicht, was man von dem Wismuthkalk zu erwarten berechtigt iſt. — Endlich gehören hierher auch k) gute, kräftige, ſüſse Weine und ſtarke Liqueure. Von letztern habe ich einigemal, wenn ſie in den Frühſtunden zu einigen Eſslöffeln genommen wurden, ausgezeichnete Wirkungen in ſolchen Fällen geſehen, wo faſt alle gegen den Magenkrampf gerühmten Mittel bereits fruchtlos angewendet waren.

Von höchſter Wichtigkeit ſind in dieſer Krankheit äuſsere Mittel. Sie lindern oft augenblicklich und in der Regel noch weit ſchneller, als innere Arzneyen den Krampf. Hierher gehören a) die warmen, aromatiſchen Umſchläge über die Magengegend aus

---

1) F. D. Kerkſig Obſerv. et Experimenta circa uſum medic. Calcis Zinci et Bismuthi. Hal. 1792. 8 rec. in Schlegeli Theſ. mat. med. et pharmacol. Tom. II.

2) Samml. auserleſ. Abh. z. Gebr. f. pr. A. XII. S. 326.

3) Memorab. clinic. Vol. II. Faſc. II.

Kampher, Wein oder Weingeiſt, der Hb. Maj., Menth. crisp., Ror. marin., Flor. Chamomill. u. ſ. w. bereitet, die unter allen äuſsern Mitteln unſtreitig den erſten Platz einnehmen, — b) die Einreibungen aus dem flüchtigen Kampherliniment mit dem Zuſatz des Opiums, aus warmen Wein, Weingeiſt, Kampherſpiritus, Eau de Cologne, Kräuterweinen und Kräuterbranntweinen; — c) antiſpasmodiſche Klyſtiere aus der Valeriana, dem Caſtoreum, der Aſa foetida, dem Opium; — d) die allgemeinen lauen aromatiſchen Bäder und die Kalibäder. — 7) Veſicatorien auf die Magengegend gelegt. Sie heilen zwar die Krankheit nicht dauerhaft, ſchaffen doch aber in den heftigern Paroxysmen wenigſtens eine momentane Erleichterung. — Weniger leiſten 8) Fuſsbäder mit Senf, Aſche oder Salz geſchärft. Doch haben ſie ihren Platz wo der Magenkrampf mit verſchwundener Fuſsgicht, Fuſsſchweiſsen oder mit Amenorrhöe complicirt iſt.

§. 54.

Noch muſs ich hier der toniſchen Mittel erwähnen, die man ebenfalls gegen den Magenkrampf angerathen hat. — Sie können nicht direct gegen das Weſen der Krankheit wirken, und vermehren oft die Heftigkeit derſelben, unzeitig, zu früh, oder in unſchicklicher Form gegeben. Dieſes gilt insbeſondere von den ſtark bittern Mitteln, der China, der Quaſſia u. ſ. w. — Sie finden ihren Platz mehr in der Reconvalescenz und da, wo ein allgemeiner Mangel an Ton im Muskelſyſteme ſich darſtellt, bey bleichſüchtigen, atrophiſchen und ſcrophulöſen Subjecten. Aber auch hier muſs man mit den gelindeſten Mitteln und mit den leichteſten Formen den Anfang machen, und nur allmählig zur Quaſſia, zur China, zu den Eiſenmitteln hinaufſteigen und mit ihnen die obengenannten Antiſpasmodica gleichzeitig verbinden.

§. 55.

3) Wir berückſichtigen zufällige Differenzen, in welchen der Magenkrampf ſtehen kann. Da-

hin gehört a) ein regelmäfsiger Typus deſſelben wie in der Intermittens cardialgica, wo wir durch die oben genannten innern Antiſpasmodica, namentlich durch Opium, äuſserlich durch Einreibungen, aromatiſche Umſchläge und laue Bäder den nächſten Anfall des Krampfs und des Fiebers zu unterdrücken uns bemühen; — und b) das Verhältniſs, in welchem der Magenkrampf zu andern Krankheiten ſtehen kann, zu Gicht, Hämorrhoiden, Amenorrhöe, Bleichſucht u. ſ. w., in welchem Falle die Indication zu Wiederherſtellung mancher Krankheiten und gewohnter Blutflüſſe eintreten, und die Cur des Magenkrampfs hierdurch mannigfaltig modifizirt werden kann.

§. 56.

Die Diät erfordert ein warmes Verhalten, Vermeidung der Erkältung, beſonders der Füſse, leicht verdauliche und mäſsig gewürzte Nahrungsmittel, zum Getränk, ein gutes, bittres Bier, ſüſse Weine und ſtarken Kaffee, der bisweilen ſelbſt im Anfalle des Magenkrampfs Erleichterung verſchafft. Man ſorgt für tägliche Oeffnung des Unterleibes und ſucht ſie im Nothfalle durch einige Gaben des Electuar. lenitiv. oder durch ölige Klyſtiere zu erhalten.

In der Reconvalescenz ſetzen wir den Gebrauch derjenigen Mittel noch eine geraume Zeit hindurch fort, auf welche die Krankheit wich. Wir geben nächſtdem die bittern Mittel in den leichteſten Formen und in Verbindung mit der Valeriana, dem Liqu. anod. m. H., den Naphthen u. ſ. w. Aus dieſem Grunde paſſen hier vorzüglich die bittern, ſpirituöſen Eſſenzen und Elixiere, das Elix. viſc. Hoffm., Klein. Whytt., die Eſſent. c. peruv. compoſit., die Eſſent. c. aurant., Gentian. rubr. u. ſ. w.

C. Krampf in den Muskeln des Darmkanals. Die Kolik. Colica.

Leibſchneiden. Reiſsen in den Gedärmen. Dolores colici. Dolores inteſtinorum. Enteralgia.

Hippolyti Brilli de Lendenaria de colico affectu tractatus. Venet. 1537. — Schleiermacher Diſſ. de doloribus inteſtinorum, qui vulgo vocantur colici. Gieſ. 1736. — J. Purcell Traité de toutes les eſpeces de Coliques. à Paris 1767; deutſch überſ. nach der 2ten engl. Ausg. mit Anmerk. von J. A. Ph. Gefsner. Nördling. 1775. — Siemerling Diſſ. de Colica ejusq. ſpeciebus. Götting. 1778. — P. G. F. Ohlemann Diſſ. de Colica. Lipſ. 1791. 4. — G. E. Römhild Diſſ. de Colica. Franc. a. V. 1800. 8.

§. 57.

Mit dem Namen der Kolik bezeichnen wir periodiſche, bisweilen anhaltende, aber doch remittirende, meiſtens ſehr empfindliche, ſchneidende Schmerzen an irgend einer Stelle des Unterleibes, die ihren Sitz im Darmkanal haben, und von einem Krampfe dieſes Organs abhängig ſind.

Dadurch, daſs bey Kolik der Schmerz im Unterleibe periodiſch und remittirend iſt, zugleich mehr ziehend, ſchneidend, als brennend, mehr vag, als fix, der Unterleib ſich nicht beſonders heiſs anfühlt, die äuſsere Berührung verträgt, der Schmerz an ſich mit keinem Fieber, wenigſtens nicht mit einem inflammatoriſchen verbunden iſt, und neben dieſem Schmerze im ganzen Organismus mehr die Erſcheinungen des Krampfs, als der Inflammation hervortreten, dadurch unterſcheidet ſich die Kolik von der Entzündung des Darmkanals. — Indeſſen iſt nicht zu leugnen, daſs die Kolik in den höhern Graden in die Darmentzündung übergeht, und dieſer Uebergang, wie es ſcheint, dann erfolgt, wenn das in der Kolik Statt findende dynamiſche Leiden der Muskelfaſer im Darmkanale ſich nun auch den Gefäſsen dieſes Organs mittheilt. Daher gehören auch manche Formen der Kolik,

namentlich die Colica sanguinea und ihre Varietäten vielleicht richtiger der Darmentzündung, als der Kolik an. Unrichtig ist es übrigens, den Ausdruck Kolik zur Bezeichnung des Schmerzes in andern Organen des Unterleibes zu gebrauchen, von einer Colica hepatica oder renalis zu sprechen. Theils sind die Krankheiten, denen man diese Namen gibt, häufig gar kein Krampf, sondern mehr Entzündungszustände, und wären sie auch in einem Krampfe begründet, doch nicht Krampf des Darmkanals, für welchen allein der Ausdruck Kolik gelten muss.

§. 58.

Häufig ist die Kolik eine zusammengesetzte Krankheit. Wir treffen sie sehr oft in Verbindung mit solchen Affectionen des Darmkanals an, bey denen eine erhöhte Reizbarkeit dieses Organs obwaltet, wie bey dem Durchfall, der Ruhr, der Cholera.

Ob dabey die Schmerzen von den dicken Därmen ausgehen (die ehemals eigentlich sogenannten Dolores colici), oder von den dünnen (Dolores iliaci), ist an sich gleich, denn das Wesen der Krankheit bleibt immer dasselbe, obgleich ihre Erscheinungen hiernach sich einigermasen verschieden modifiziren können. So ist z. B. der Schmerz in den mehr sensibeln dünnen Därmen lebhafter und empfindlicher, als in dem mehr lymphatischen und mucösen untern Theile des Darmkanals, ebenso der Motus antiperistalticus verschieden, der erst dann zur Darmgicht und zum Kothherbrechen wird, wenn sich das Leiden bis zum Mastdarm erstreckt, endlich auch die Kolik in dem obern Theile des Darmkanals mehr, als im untern zum Uebergange in die Darmentzündung geneigt.

§. 59.

Ich spreche zuerst von der Diagnose der Kolik im Allgemeinen. Die Symptomatologie der einzelnen Arten derselben, die insbesondere durch die Ver-

ſchiedenheit der erregenden Urſachen beſtimmt wird, gebe ich weiter unten an.

Häufig macht die Kolik Vorboten. Dieſe ſind nichts Anderes als die Zeichen der Kolik ſelbſt, doch nur in einem niedern Grade, und noch nicht zur Ausbildung gediehen. Am häufigſten erſcheint nämlich ein Gefühl von Druck und Schwere im Unterleibe, Kollern daſelbſt, gelindes Bauchgrimmen, Ekel, Aufſtoſsen, Neigung zum Erbrechen, Appetitloſigkeit, Auftreibung des Unterleibs nach dem Eſſen, Stuhlverhaltung, womit ſich bisweilen ein ſchmerzhaftes, brennendes Urinlaſſen, wobey der Urin trübe iſt, und eine allgemeine Unbehaglichkeit und Reizbarkeit des Körpers verbindet. Dieſe Zufälle gehen der Krankheit nur kurze Zeit, meiſtens nur einige Stunden, ſelten über vier und zwanzig Stunden voraus.

Erſcheint nun die Kolik ſelbſt, ſo treten die reiſſenden, ſtechenden, ſchneidenden, aber faſt ſtets herumziehenden Leibſchmerzen ein. Doch ſind ſie häufig an irgend einer Stelle des Unterleibes ausgezeichneter vorhanden, und haben nach Verſchiedenheit ihres Sitzes den Namen Dolores hypochondriaci, iliaci, lumbares und colici erhalten. Häufig, doch nicht immer, beginnen ſie in der rechten Inguinalgegend, und ſteigen von da in der Richtung des Colon nach der linken Seite herüber. — Der Unterleib verhält ſich dabey verſchieden. Er iſt entweder geſpannt, aufgetrieben und empfindlich, die Ausdehnung deſſelben grofs, wie bey der Colica flatulenta, oder, wie in der Colica metallica, beſonders in der ſaturnina und in der C. Pictonum durch einen Krampf der Bauchmuskeln nach innen gezogen, ſo dafs in der Gegend des Nabels eine Vertiefung entſteht, und die Bauchmuskeln, beſonders die MM. recti abdominis ſich ſehr prall und hart anfühlen. — Als Folge des Krampfs im Darmkanale finden wir aufser den eigenthümlichen Kolikſchmerzen nach Uebelkeiten, Würgen und Erbrechen der Contenta des Ma-

gens und des Darmkanals, Ausleerungen von Schleim und Galle, Krämpfe im Oesophagus, der den Abgang der Blähungen nach oben hindert und einen sehr ängstlichen Zustand veranlasst, aufserdem Stuhlverstopfung, doch bisweilen auch Durchfall mit stercoröfen, galligen, schleimigen, oft viele Luft enthaltenden Ausleerungen. —

Consensuell, und durch weitere Verbreitung des Krampfs erscheinen im Systeme der Respiration und Blutcirculation ein ängstliches, beklommenes Athemholen, ein krampfhafter, trockner Husten, ein kleiner, unterdrückter, schneller, zusammengezogener, unordentlicher Pulsschlag, der bey jedem Anfall des Schmerzes noch krampfhafter wird, Herzklopfen, abwechselnde Röthe, Hitze oder Blässe und Kälte des Gesichts. Auch die Genitalien nehmen an dem gesammten Zustande Theil. Die Hoden ziehen sich gegen den Bauchring in die Höhe, es erfolgt Priapismus, oder bisweilen treten selbst Pollutionen ein. Daneben finden sich allgemeine Angst und Unruhe, beständiges Schaudern, grofse Empfindlichkeit des Unterleibes, Kälte im Rückgrat, kalter Schweifs, oder eine kalte und trockne Haut, kalte Extremitäten, unterdrückte Harnausleerung, in den höhern Graden der Krankheit Schluchzen, Schwindel, Täuschungen der Empfindungen, Zuckungen und Ohnmachten.

Unter diesen Umständen sind die localen Krämpfe des Darmkanals in allgemeine übergegangen. Alle die oben genannten Erscheinungen nehmen ohne Ausnahme zu. Es erfolgt heftiges Erbrechen, der Puls sinkt bis zur unfühlbaren Kleinheit herab. Die antiperistaltische Bewegung geht bis zum untersten Theil des Darmkanals, der After ist nach innen eingezogen, es tritt die Darmgicht, das Miserere mit dem Kothbrechen ein, wobey sogar Klystiere durch den Mund ausgebrochen werden können; der Unterleib tritt tympanitisch in die Höhe, es erfolgt Entzündung des Darmkanals, die in

den Brand übergeht, mit heftigen Schmerzen, Ohnmachten, eiskalten Extremitäten, und wenn hier die Hülfe der Kunst unwirksam bleibt, der Tod, unter Schluchzen, allgemeinen Convulsionen und Starrkrämpfen, kalten, klebrigen Schweifsen, Delirien und dem unwillkührlichen Abgang der Excremente.

§. 60.

Obgleich die so eben aufgezählten Erscheinungen bey jeder Kolik in einem niedern oder heftigern Grade auftreten, so haben doch manche Species dieser Krankheit noch besondere hervorstechende Symptome, so wie eigenthümliche, specifische Ursachen, durch welche sie erregt werden, und hiernach finden sich bey ihnen gewisse Unterschiede vor, welche in diagnostischer, ätiologischer, prognostischer und therapeutischer Hinsicht von der gröfsten Wichtigkeit sind. Diesem zu Folge unterscheidet man:

1) die Windkolik, die Blähungskolik, Colica flatulenta [1]). Sie bildet sich durch Ansammlung von Luft, namentlich von kohlensaurem und Wasserstoffgas im Darmkanale, die sich aus dem Chymus bey Subjecten mit geschwächter Kraft der Darmmuskeln, bey Hypochondrischen und Hysterischen, nach dem Genusse gährender, blähender Speisen, der Mehlspeisen, der Hülsenfrüchte u. s. w., entwickelt, oder wo durch Erkältungen, Zorn, Aerger, ein spastischer Zustand des Darmkanals erzeugt wird, der den Abgang der angesammelten Luft hindert. — Ihre Zeichen sind grofse, oft enorme Auftreibung des Unterleibes, Poltern, Borborygmen, vage, herumziehende Schmerzen im Unterleibe in der Rich-

1) Franc. d. Paula Cambalusier Pneumatologia s. Tractatus de flatulentis c. h. affectionibus. Paris. 1747. — Phoebus Diss. de Pathologia flatuum eorumq. therapia generali. Hal. 1790. — Jacob Diss. curationem flatuum ventris exhibens. Hal. 1790. — Wedekind Tract. de morbor. primar. viarum vera notitia et curatione. Norimb. 792.

tung des Colon, die bis nach der Bruſthöhle gehen, Stiche daſelbſt verurſachen, die Reſpiration beängſtigen, ein Zufall, der wahrſcheinlich als Wirkung des ausgedehnten Meſocolon auf den Thorax erſcheint. Dabey findet ſich Aufſtoſsen oder der Abgang von Blähungen, wodurch der Kranke erleichtert wird. Eben dieſe Erleichterung erfolgt beym Reiben des Unterleibes, wodurch ſich unter andern auch dieſe Kolik von der Darmentzündung unterſcheidet. Der Puls iſt krampfhaft, doch weniger, als bey andern Arten der Kolik, der Stuhl in den höhern Graden der Krankheit verſtopft, oft auch Iſchurie, krampfhafte Erection des Gliedes und Kälte der Extremitäten vorhanden.

2) Die Gallenkolik. Colica biliosa. Sie entſteht durch eine im Uebermaſs abgeſonderte, in den Magen und Darmkanal ergoſſene Galle, welche als fremdartiger Reiz Kolikſchmerzen und meiſtens zugleich Erbrechen verurſacht. Wir finden ſie theils ſporadiſch, insbeſondre wo durch heftige Gemüthsaffecten, Zorn und Aerger, die Reizbarkeit der Leber erhöht, die Gallenabſonderung geſteigert wird, noch häufiger aber endemiſch in heiſsen, ſüdlichen Gegenden, in welchen die Febris biliosa und die Hepatitis einheimiſch ſind, oft, wie auch bey uns bisweilen, epidemiſch in heiſsen Sommern mit kühlen Nächten, wo ſie gleichzeitig mit Gallenfiebern und Gallenruhren herrſcht, ſich mit dieſen häufig verbindet, und faſt durchgängig durch Erkältungen in den Abendſtunden und während der Nachtzeit entſteht. — Wie dem Gallenfieber, ſo geht auch ihr ein Stadium prodromorum voraus, nämlich die Entwikkelung der biliöſen Erſcheinungen, die ſie auch in ihrem Verlaufe begleiten, Mangel an Appetit, bitterer Geſchmack, gelblich-ſchleimig belegte Zunge, Spannen in den Präcordien. Erfolgt die Kolik, ſo iſt der Schmerz heftig, lebhaft, ſchneidend und zuſammenziehend, häufig von der rechten Seite ausgehend und daſelbſt am heftigſten; der Geſchmack iſt bitter, die Zunge gelblich belegt, die

innere Hitze, die Unruhe des Kranken und der Durſt groſs, der Urin ſafrangelb, der Appetit gänzlich verloren. Meiſtens erfolgt ein oft wiederkehrendes Erbrechen einer reichlichen, grasgrünen Galle, bisweilen auch gallige Stuhlausleerungen (Cholera), durch welche der Kranke erleichtert wird. Bey dieſer Kolik ſcheint insbeſondere der dünne Darm zu leiden. Die Krankheit geht in den höhern Graden in Hepatitis und Enteritis über, oder läſst doch eine groſse Reizbarkeit des Darmkanals und der Leber zurück, die zu neuen Koliken und zur Gelbſucht prädisponirt.

3) Die Wurmkolik, Colica verminoſa [2]). Sie erſcheint bey Wurmdiſpoſition des Darmkanals, und wird durch die Gegenwart der Würmer daſelbſt, am häufigſten durch Spul- und Bandwürmer erregt. Wir treffen ſie beſonders bey Kindern und jungen Leuten, ſelten bey Erwachſenen an. Man erkennt ſie an der Gegenwart des allgemeinen Status ſcrophuloſus und verminoſus, an der ſchleimigen Conſtitution, ſchleimig belegter Zunge, erweiterter Pupille, geſpanntem Unterleib und mannigfaltigen Abnormitäten der Digeſtion, die dieſer Kolik oft ſchon lange vorausgehen. Tritt die Kolik ſelbſt ein, ſo bildet ſich Anfangs ein vager und im Unterleibe herumziehender ſtechender Schmerz, der aber ſpäterhin ſich mehr in der Gegend des Nabels fixirt, mehr bohrend als lebhaft iſt, und von Zeit zu Zeit plötzlich und ohne beſondere Veranlaſſung wiederkehrt. Mit ihm verbinden ſich bisweilen Uebelkeiten, fader Geſchmack, ſtarker Durſt im nüchternen Zuſtande, oder der Schmerz hört auf, wenn der Kranke etwas genieſst. Der Puls iſt klein, zuſammengezogen, unordentlich, die gleichzeitige Geneigtheit zu Krämpfen groſs, der Stuhlgang ſelten unterdrückt; häufig geht vielmehr eine graue, ſchleimige Maſſe mit den Ausleerungen ab.

4) Die metalliſche Kolik. Bleykolik

---

2) Alberti Diſſ. de morbis ex vermibus. Hal. 1725.

Mahlerkolik. Colica metallica. C. saturnina. C. Pictorum, Rachialchia [3]). Diese Art der Kolik wird durch metallische oxydirende Substanzen überhaupt, am häufigsten aber durch Bleytheile erregt, welche auf verschiedene Art und unter verschiedener Form in den Körper gelangen können, den Speisen und Getränken, namentlich dem Weine beygemischt, oder als Arzneymittel, besonders bey unvorsichtiger innerer Anwendung des essigsauren Bleyes, oder durch Einathmen metallischer Dämpfe, der Bley- und Queckfilberdämpfe bey Bergleuten, Hüttenarbeitern, Töpfern, Mahlern, Zinn- und Schriftgiefsern, oder durch den Gebrauch bleyerner, schlecht glasurter Geschirre. Sie zeichnet sich insbesondere durch einen aufserordentlich hohen Grad der Contraction im ganzen Muskelsysteme aus, erscheint meistens schnell, und macht einen raschen Verlauf. Die Kolikschmerzen sind sehr heftig, wüthen, am stärksten um den Nabel herum, die Bauchmuskeln sind gewaltsam nach einwärts gezogen, so dafs der Nabel oft ganz gegen das Rückgrat gedrängt ist. Zugleich ist die hartnäckigste Stuhlverstopfung vorhanden, der After nach innen eingezogen, und erzwingt man durch innere und äufsere Mittel einige Oeffnung, so ist das Ausgeleerte sehr hart, von aschgrauer Farbe und dem Schafmist am ähnlichsten. Der Durst und die Trockenheit

3) Henkel v. der Bergsucht und Hüttenkatze. Freiberg 1728. — Segner et Ilsemann D. de Colica saturn. metallurgor. Götting. 1732. — Fothergill's Bemerk. über die Krankh., denen die Mahler mit Wasserfarben unterw. sind. (in den mediz. Bemerk. und Unters. einer Gesellsch Aerzte in London, VI. Bd. Altenburg 1778.) — Alex. v. Brambilla von der Bleykolik, in den Abh. d. Kaiserl. Jos. medic. chirurg. Acad. Bd. I. — K. G. Kühn gesammelte Schriften von Tronchin, Strack, Huxham und Grashuis zur Erkenntn. und Behandl. der Bleykolik mit Anmerk. und Nachträgen. Leipz. 1784. 8. — Fr. Laube D. de Colica saturnina. Frcft. a. V. 1792. 8. — L. W. Redlich D. de Colica saturnina. Lipf. 1800. 4.

des Mundes ist gleich vom ersten Augenblick der Krankheit an ausnehmend grofs, die Zunge ist trocken, braun und wird endlich rissig; die Pupille erscheint im Anfange der Krankheit krampfhaft zusammengezogen, widernatürlich verkleinert, aber in den spätern Perioden, wo mehr ein paralytischer Zustand eintritt, wird sie grofs, erweitert, unbeweglich, gelähmt, so dafs sie sich auf gewöhnliche Reize gar nicht zusammenzieht. Hier klagt alsdann der Kranke über Schwindel und Schwärze vor den Augen, und am Ende tritt wahre Blindheit ein. Aus einem ähnlichen Grunde werden manche Patienten schwerhörig und taub. Der Puls erscheint klein, zusammengezogen, härtlich, aussetzend, träge, die Gliedmafsen sind kalt, oft unempfindlich und einzelne Zukkungen daselbst vorhanden. Werden der Krankheit nicht schnell Grenzen gesetzt, so erfolgen Krämpfe in den Respirationsorganen, keichendes, ängstliches Athemholen, convulsivischer Husten, Singultus, ferner allgemeine Convulsionen und Zuckungen. Endlich geht die Krankheit in Darmentzündung und das Miserere über, die Schmerzen im Unterleibe erreichen den höchsten Grad, es erfolgt unaufhaltsames Erbrechen, wobey am Ende der Darmunrath durch den Mund ausgeleert wird, die Extremitäten erscheinen eiskalt, alle Formen von Krämpfen, besonders auch die tonischen stellen sich ein, und der Tod erfolgt durch Brand und Lähmung. In andern Fällen erscheint ein mehr chronisch-paralytischer Zustand, es bilden sich einzelne Paralysen, Lähmungen der Extremitäten, der Zunge, Amaurose und Taubheit aus. Die Kräfte sinken völlig herab, die Stimme ist schwach, die Sprache undeutlich, die Excretionen bleiben unterdrückt, der Unterleib stark eingezogen, und der Patient zehrt sich dabey in einem so hohen Grade ab, dafs er am Ende gleichsam nur ein lebendiges Skelett darstellt. Hier ist alsdann bereits die sogenannte Hüttenkatze, die Tabes metallica vorhanden, von welcher noch unter der Tabes die Rede seyn wird.

5) Die Cyder-Kolik. Die Kolik von Poitou. Devonſhire-Kolik. Colica Pictonum. ſ. Pictonienſis. C. Damnoniorum[1]). Sie hat im Allgemeinen groſse Aehnlichkeit mit der Bleykolik, und verdankt, wie jene, ihr Entſtehen der Einwirkung ſtark oxydirender Schädlichkeiten. Sie kommt ſelten bey uns, deſto häufiger in einigen Gegenden Frankreichs, namentlich in der Gegend von Poitou und in England vor. Sie erſcheint als Folge des Genuſſes unreifer, nicht hinreichend ausgegohrner, junger, ſaurer Weine, des Cyders, des Aepfel- und Birkenmoſtes, des ſauren, unreifen Obſtes, des Miſsbrauchs des Zitronenſaftes, des

---

1) Franc. Citeſii Diatribe de novo et populari apud Pictones dolore colico bilioſo in Opuſc. med. p. 137. Pariſ. 1639. — Huxhami Opuſcul. de morbo colico Damnoniorum eoque maxime epidemico anno 1724. (Opp. ed. Reichel. Lipſ. 1784. T. III. p. 54-85.) — Ant. de Haen de Colica Pictonum. Hagae, 1745. — Jo. Grashuys Tentamen de Colica Pictonum. Amſtelod. 1752. et Eiusdem Appendix tentaminis de Col. Pict. Amſtelod. 1753. — Tronchin de Colica Pictonum Genev. 1757. cur. Schlegel. Jen. et Lipſ. 1771. — C. Strack Obſerv. de Colica Pictonum maximeq. ob arthritidem. Fcf. et Lipſ. 1722. 8. — Auserleſene vollſtänd. Abh. von der Kolik von Poitou der Herren de Haen, Grashuys, Tronchin und Strack a. d. Latein. überſ. von K. Fr. Schröder. Kopenh. 1781. 8. — Fourage D. de Colica Pictonum. Herbipoli 1777. — James Hardy a candid examination of what has been advanced on the Colic of Poitou and Devonshire, with Remarks and Experiments intended to ascertain the true cauſes of the gout. London, 1778. 8. — G. Backer an Eſſay concerning the cauſe of the endemical Colic of Devonshire, in d. Medical Transactions, V. I und V. III. London 1785. — Aaſheim D. de Colica Pictonum. Hafn. 1786. — Armiſtead D. de Colica Damnoniorum. Edinb. 1781. — Foenſch D. de Colica ſpasmodica Pictonum vulgo dicta. Lugd. B. 1790. — Prendergaſt D. de Colica Picton. Edinb. 1786. — C. F. Barchewitz D. praecipuas colicae Pictonum ſpecies earumq. medelam expon. Fcf. a. V. 1793. 4.

Punſches, der vegetabiliſchen und mineraliſchen Säuren; weniger mag ſie wohl von Gicht entſtehen, wie Strack[2]) glaubte, wohl aber gleichzeitig neben der Gicht exiſtiren können, da beyde Krankheiten durch die genannten oxydirenden Schädlichkeiten erregt werden, und eben ſo wenig von einer epidemiſchen Conſtitution abhängen, wie Paul. Aeginetta[3]), Sennert[4]) und Drouet[5]) annahmen, indem nur das endemiſche Vorkommen dieſer Krankheit in ſolchen Gegenden, wo die genannten erregenden Momente häufiger, als anderswo, zugelaſſen werden, derſelben den Anſtrich eines epidemiſchen Charakters ertheilt. Die Cyderkolik bildet ſich langſam aus, ſie ſchleicht allmählig heran, da es einer anhaltenden Einwirkung ihrer erregenden Urſachen bedarf, um ſie herbeyzuführen. Nachdem der Kranke eine Zeit lang an allerhand Verdauungsbeſchwerden gelitten, ſtellt ſich ein dumpfes, drückendes Gefühl in der Magengegend, ein mäſsiger Grad des Magenkrampfs ein. Ausgezeichnet iſt hier das ſaure Aufſtoſsen, der ſaure Geſchmack, ein übler Geruch aus dem Munde, das Sodbrennen, die Uebelkeiten und das Erbrechen einer ſauren, ſcharfen, ranzigen Feuchtigkeit. Hierauf folgen, gleichſam im zweyten Zeitraum der Krankheit, ſehr heftige Kolikſchmerzen, die ihren Sitz beſonders in den dünnen Därmen nehmen, äuſserſt empfindlich ſind, jede Lage des Körpers unmöglich machen, und nur einigermaſsen ſich mäſsigen, wenn der Kranke ſich nach vorwärts beugt und den Unterleib zuſammendrückt. Auch hier iſt der Stuhlgang völlig verſtopft, die Excremente, wenn ja dergleichen vorkommen, ſind hart, ſchwarz, wie Schafkoth und nur in ſehr geringer Quantität abgehend, die Unterleibsmuskeln nach innen, das Orificium ani in

2) a. a. O.

3) Lib. III. c. 18. 43.

4) Medic. pract. L. III. P. 1. S. I. c. 2.

5) Bey Tronchin in Kühn's Schrift, über die Bleykolik. S. 13.

die Höhe gezogen, die Harnausleerungen unterdrückt, der Puls nicht besonders schnell, bisweilen sogar langsam, aber klein, härtlich, zusammengezogen und unordentlich, das Ansehn des Kranken verschrumpft, eingefallen, cachectisch, ausgedörrt. Hierzu gesellen sich allerhand Convulsionen, und ausgezeichnet erscheint ein ziehender, empfindlicher Schmerz in den Gliedern, der eben mehrere Aerzte verleitet hat, die Krankheit als gichtischen Ursprungs anzusehen.

Wie in der Bleykolik, so erfolgen auch hier am Ende der Krankheit Lähmungen des Nervensystems, Nebel vor den Augen, Blindheit, Zittern der Glieder, soporöser und apoplectischer Zustand; der Patient zehrt sich ab, es erfolgt Gelbsucht, allgemeine Atrophie, Wind- und Wassersucht, und zuletzt bildet sich noch auf der Haut ein hartnäckiges Exanthem in Form rother Pusteln. Die Krankheit recidivirt gern, zumal wo ihre Gelegenheitsursachen fortwirken. Auch sollen nach de Haen's und Backer's [1]) Beobachtungen das Schwinden des Handballens, eine knotige Härte an dem mittelsten Knochen der Mittelhand und eine gleiche Härte im Unterleibe die Zeichen eines zu fürchtenden Rückfalls seyn.

6) Kolik von örtlichen mechanischen und organischen Ursachen. Colica a causis localibus, mechanicis, organicis. Diese Species der Kolik, zumal wo sie von organischen Fehlern abhängt, gehört zu den allergefährlichsten Formen dieser Krankheit. Sie ist es, welche häufig in das Miserere mit allen seinen schrecklichen Erscheinungen übergeht. Die mannigfaltigen Ursachen, welche sie erregen, liegen dabey theils im Darmkanale selbst, theils ausserhalb desselben. — Zu ihnen gehören insbesondere Kothanhäufungen bey sitzender Lebensart und während der Schwangerschaft, fremde Körper, welche den Darmkanal

1) a. den a. O.

mechaniſch verſtopfen, Pflaumen- Apricoſen- Pfirſich-Kerne u. ſ. w., Verwachſungen, Verengerungen und Geſchwülſte in der Nähe der Gedärme, Ineinanderſchiebung (der Volvulus, die Intusſuſceptio inteſtinorum), Kalloſitäten, Verhärtungen, Scirrhen oder Zuſammenſchnürungen derſelben durch ſchon vorhandene, oder beſonders während der Abdominalentzündungen neu erzeugte Bänder, Geſchwüre des Darmkanals, Verhärtungen und Steatome in benachbarten Organen, und endlich häufig die incarcerirten Brüche. — Dieſe Kolik hat auſser den allgemeinen Erſcheinungen der Kolik (§. 59.) nichts Beſonderes, wodurch ſie ſich vorzugsweiſe charakteriſirte, und ihr wahres Cauſalverhältniſs iſt daher oft ſchwer zu erkennen. Doch wo die Krankheit einen langwierigen Gang annimmt, habituell wird, wo alle andere Urſachen mangeln, welche die übrigen Species der Kolik erregen, wo die ſonſt gegen die Kolik hülfreichen Mittel völlig unwirkſam bleiben, und namentlich früher ſolche Krankheiten des Darmkanals vorausgingen, welche gern organiſche Fehler zurücklaſſen, beſonders die Enteritis und Dyſenterie, da ſind wir auf die Gegenwart dieſer Species der Kolik zu ſchlieſsen berechtigt.

7) Die conſenſuelle Kolik. Colica conſenſualis. Bey ihr liegt die erregende Urſache der Kolik auſserhalb des Darmkanals, und beruht auf einer bereits vorhandenen Krankheit in einem andern Organ, welches in den Zuſtand einer erhöhten Reizbarkeit und des Krampfs verſetzt, dieſen Krampf vermöge ſeiner beſonders durchs Nervenſyſtem vermittelten Verbindung mit dem Darmkanal nach dem letztern fortpflanzt. Von dieſer Art ſind beſonders die Colica hepatica und renalis, die durch die Gegenwart der Gallen- und Nierenſteine erregt werden.

a) Die Colica hepatica ſ. icterica entſteht faſt durchgängig durch Gallenſteine, welche ſich in den Gallengang einklemmen, und charakteriſirt ſich deshalb auch urſprünglich als Krampf des Gallengangs, wel-

cher den normalen Gallenerguſs ins Duodenum hemmt, und ſich erſt ſpäter dem Darmkanal mittheilt. Deshalb erſcheinen zuerſt das Gefühl von Vollſeyn in der Herzgrube und eines Gewichts in der rechten Seite, alle Zufälle des Icterus im Hautorgan und im Weiſsen des Auges, brauner, trüber Urin, thonartige, weiſse Excremente, Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, Ziehen in der rechten Schulter, bisweilen Taubheit des rechten Fuſses, dann plötzliche, heftige Schmerzen in der rechten Seite, die ſich von da nach dem Darmkanal fortſetzen und weiter über den Darmkanal verbreiten. Die Anfälle dieſer Kolik ſind ausgezeichnet periodiſch, ſie dauern einige Tage an; endigen bisweilen mit Erbrechen von Gallenſteinen, die jedoch öfterer noch durch den Stuhl abgehen, und worauf die ſämmtlichen icteriſchen Erſcheinungen ſchwinden. Aber nach einiger Zeit, meiſtens nach einigen Monaten, ſo wie ſich neue Steine erzeugt und eingeklemmt haben, kehrt die Krankheit wieder zurück.

b) Die Colica renalis ſ. nephritica verräth ſich durch die Gegenwart der Erſcheinungen des Nierenſteins überhaupt, die ihr ſchon vorausgingen; ſie bildet urſprünglich einen lebhaften, ſtechenden Schmerz in der Lendengegend, der ſich von der elften, zwölften Rippe, aus bis ins Becken verbreitet, mit Taubheit des Schenkels und krampfhafter Anziehung des Hodens gegen den Bauchring verbunden iſt, und in ſeiner Höhe als Folge einer geſteigerten Reizbarkeit des Nervenſyſtems im Unterleibe, Ekel, Uebelkeiten, heftiges Erbrechen und Kolikſchmerzen erregt, womit ſich zugleich alle Symptome verbinden, welche der Kolik im Allgemeinen zukommen (§. 59.).

8) Die metaſtatiſche Kolik. Colica metaſtatica. Mit dieſem Namen belegt man jede Kolik, welche nach plötzlicher Unterdrückung ſolcher Krankheiten, mit denen eine erhöhte Reizbarkeit des Gefäſs- und Nervenſyſtems in andern Organen verbunden

war, durch antagoniſtiſche Uebertragung dieſes noſologiſchen Zuſtandes nach dem Darmkanale entſteht. Man beobachtet ſie bisweilen nach Unterdrückung chroniſcher Exantheme, unvorſichtig geheilten habituellen Geſchwüren, doch noch öfter nach unterdrücktem Rhevmatismus und Gicht, und plötzlicher Suppreſſion gewohnter Blutflüſſe, der Hämorrhoiden und Menſtruation. Sie gehört im Allgemeinen zu den ſchlimmſten Formen der Kolik, da hier nicht nur ein Krampf der Darmmuskeln, ſondern auch ein Entzündungszuſtand der Darmgefäſse ſich ausbildet, der in die wahre, ächte Enteritis übergeht, und häufig, wie dieſe, mit dem Brande endigt. Die wichtigſten Varietäten dieſer metaſtatiſchen Kolik ſind die Colica rheumatica, arthritica und ſanguinea.

a) Die rhevmatiſche, catarrhaliſche Kolik, C. rheumatica, catarrhalis, erſcheint bey rhevmatiſchen Subjecten nach Erkältungen des erhitzten Körpers, beſonders der Füſse. Sie bildet ſich plötzlich, macht gleich Anfangs heftige Schmerzen im ganzen Unterleibe, die des Abends exacerbiren, wobey der Unterleib im höchſten Grade empfindlich iſt und nicht die geringſte Berührung verträgt. Sie iſt ſelten fieberlos, meiſtens mit bedeutendem Fieber, heftigem Durſt und Erbrechen begleitet; der Puls klein, zuſammengezogen, härtlich, das Blut mit einer Entzündungshaut verſehen. Steigt ſie bis auf einen gewiſſen Grad, ſo artet ſie ſich ganz als Darmentzündung; ſie bildet alsdann die wüthendſten, reiſsendſten Schmerzen, einen tympaniti ſch aufgetriebenen Unterleib, anhaltendes, durch Nichts zu ſtillendes Erbrechen, das heftigſte Fieber mit ausgezeichnet nervöſen Symptomen, die Eiskälte der Extremitäten, und endigt ſich oft durch den Brand mit dem Tode.

b) Die gichtiſche Kolik. C. arthritica [1]). Mit ihr hat es beynahe dieſelbe Bewandtniſs, wie mit der vorigen Species. Sie entſteht durch unregelmäſsige Aus-

1) Hoefer Diſſ. de Colica arthritica. Helmſt. 1776.

bildung oder durch Unterdrückung ſchon vorhandener Gicht. Man erkennt dieſe Kolik daran, daſs der Patient ſchon früher gichtkrank war, daſs die Krankheit meiſtens periodiſch erſcheint, wie es früher die Gichtanfälle thaten, zu beſtimmten Perioden des Jahres. Auch hier iſt der Unterleib ſehr empfindlich und geſpannt, die Schmerzen ſind heftig und reiſsend, der Patient hat häufig zugleich die Empfindung des Ameiſenkriechens in der Stirn, er leidet an Bruſtbeklemmung, hartnäckiger Stuhlverſtopfung, oft an unterdrückter Harnausleerung, oder es geht ein ſchleimiger, dicker, trüber Urin, wie bey Gichtkranken ab. Meiſtens begleitet dieſe Kolik ein hypochondriſcher Zuſtand; die Kranken ſind mürriſch, verdrüſslich, miſsmuthig. Der Puls iſt bisweilen noch ziemlich natürlich; doch häufig klein, zuſammengezogen, krampfhaft. Im höhern Grade geht auch dieſe Kolik unaufhaltſam in die Darmentzündung mit den dieſer letztern eigenthümlichen Symptomen über, und endet unter der Gegenwart der heftigſten nervöſen Zufälle mit dem Brande. — Ihre glücklichere Entſcheidung macht ſie durch den Wiedereintritt der Gicht in die Extremitäten, und, wie Einige [2]) wollen, durch gallige Durchfälle, welche letztere jedoch ſchon als das Product des Nachlaſſes des Krampfs im Darmkanale angeſehen werden müſſen.

c) Die Blutkolik, C. ſanguinea, C. plethorica, iſt jene Kolik, oder richtiger jener mit Kolikſchmerzen verbundene Entzündungszuſtand des Darmkanals, welcher ſich auf antagoniſtiſchem Wege nach Unterdrückung normaler oder gewohnter Blutflüſſe bildet. Sie charakteriſirt ſich durch ihr eigenthümliches Cauſalverhältniſs, und durch die neben der Kolik beſtehenden Erſcheinungen einer Enteritis in einem niedern oder höhern Grade; und zerfällt wiederum in eine Colica haemorrhoidalis, catamenialis und lo-

2) z. B. Sprengel Pathol. III. §. 286.

chialis. Die Diagnose der erstern habe ich bereits früher (I. Bd. §. 112.) ausführlicher angegeben und kann sie deshalb hier füglich übergehen. Mit ihr fällt auch die Symptomatologie der beyden letztern in eine zusammen, nur dass hier ein anderes Causalverhältniss, die Unterdrückung der Katamenien oder Lochien obwaltet, wobey indessen sowohl das Wesen, als die Erscheinungen der Krankheit immer dieselben bleiben.

§. 61.

Bey den Leichenöffnungen der an der Kolik Verstorbenen findet man mannigfaltige Abnormitäten, die theils Ursachen der Kolik selbst sind, theils als Folgen und Ausgänge der Krankheit angesehen werden müssen. Zu den erstern gehören organische Fehler des Darmkanals, Ineinanderschiebungen, Verengerungen, Verhärtungen, Scirrhen, Geschwülste, Verwachsungen der Gedärme oder nahe gelegener Organe, Anhäufungen von hartem Darmkoth und fremden Körpern daselbst, Krankheiten der Leber und der Nieren, namentlich der Gallen- und Nierenstein; zu den letztern aber Zusammenschnürungen des Darmkanals an einzelnen Stellen, wobey an andern dagegen oft Erweiterungen sichtbar werden, ferner angehende Verhärtungen der Lymphdrüsen, des Pancreas, der Leber, wie namentlich bey der Bleykolik, Ueberfüllung der Pfortadergefässe mit Blut, und endlich die Spuren der Darmentzündung mit ihren Folgen, der Eiterung, oder noch öfter mit brandiger Zerstörung der früher entzündeten Stellen des Darmkanals.

§. 62.

Ueber die Aetiologie der Kolik habe ich nur wenig zu erinnern. Das Wesen der Krankheit beruht auf einem Krampf im Darmkanal, der von verschiedenen Stellen dieses Organs ausgehen kann, am häufigsten aber im dünnen Darme seinen Ursprung nimmt.

Die Prädispositon zur Kolik ist besonders reizbaren Subjecten, Kindern, hysterischen, hypochondri-

ſchen, ärgerlichen Individuen eigen, überhaupt ſolchen, bey denen eine geſteigerte Reizbarkeit des Unterleibes obwaltet. Daher die Anlage zur Kolik beym Hämorrhoidalzuſtande, bey Ataxien der Menſtruation, bey Gichtkranken, und da, wo Gallen- oder Nierenſteine vorhanden ſind. Ebenſo werden die oben genannten organiſchen Fehler des Darmkanals und anderer Organe des Unterleibes ein wichtiges prädisponirendes Moment für dieſe Krankheit.

Die Gelegenheitsurſachen der Kolik ſind im Allgemeinen ſämmtlich von der Art, daſs ſie die Reizbarkeit des Darmkanals erhöhen, und die Contraction der Muskelfaſer daſelbſt kräftig befördern. Eine beſondere Aufzählung derſelben übergehe ich hier, da ich bey jeder einzelnen Species der Kolik zugleich die erregenden Momente derſelben aufgeführt habe.

§. 63.

Man theilt die Kolik ein:

1) in Hinſicht auf ihr Cauſalverhältniſs in die oben (§. 60.) ausführlicher beſchriebenen Varietäten; in eine Colica flatulenta, ſaturnina, ſanguinea u. ſ. w.

2) in Hinſicht auf ihren Verlauf in eine Colica acuta und chronica. Der erſtern gehört z. B. die Colica ſanguinea, arthritica und häufig auch die metallica an; der letztern die C. flatulenta, verminoſa und jene, die ihren Urſprung organiſchen Fehlern verdankt.

3) nach ihrem Verhältniſſe zu andern Krankheiten in eine C. idiopathica und deuteropathica. Die erſtere nimmt urſprünglich ihren Sitz im Darmkanale, die letztere geht, wie die C. hepatica und renalis als Krampf von andern Organen aus, und ſetzt ſich als ſolcher erſt nach dem Darmkanal fort.

4) Endlich kann die Kolik eine ſporadiſche ſeyn, wie die C. ſaturnina und ſanguinea, oder eine endemiſche, wie die Colica Pictonum im ſüdlichen Frankreich,

die C. Damnoniorum in England, und die C. biliosa in südlichen heißen Weltgegenden, endlich auch eine epidemische, wie wiederum die C. biliosa in heißen Sommern, und die Colica rheumatica im Herbste.

§. 64.

Die Prognose fällt in der Kolik höchst verschieden aus, und läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmt festsetzen. Jede Kolik, wenn sie auch Anfangs noch so unbedeutend ist, kann bey Vernachlässigung oder schlechter Behandlung, jenen höhern Grad annehmen, wo sie in Darmentzündung und Brand übergeht.

In Specie bestimmen wir die Prognose:

1) nach den erregenden Ursachen. Je schlimmer und unheilbarer diese sind (z. B. organische Fehler), um desto gefährlicher die Kolik.

2) nach dem Grade der Krankheit, nach der Heftigkeit der Schmerzen, nach der Hartnäckigkeit der Stuhlverstopfung, des Erbrechens und der Heftigkeit jener nervösen Erscheinungen, welche die Kolik in ihrer Höhe begleiten.

3) nach der Constitution des Kranken, nach der bey ihm mehr oder weniger vorwaltenden Reizbarkeit.

4) nach dem Verlaufe der Krankheit. Koliken mit einem mehr langwierigen Verlauf drohen zwar in der Regel nicht eine so schnelle Gefahr, als die acuten, sie werden aber doch oft deshalb gefährlicher, weil sie leicht recidiviren, und ihnen häufig unheilbare Ursachen zum Grunde liegen.

5) Außerdem gibt es gewisse Erscheinungen, welche wir in jeder Kolik als günstige anzusehen haben, andere, welche überall, wo sie vorkommen, als ungünstige prognostische Zeichen gelten. Die erstern deuten offenbar auf einen Nachlaß des Krampfs, die letztern auf ein Steigen desselben.

Als günstige Erscheinungen gelten insbesondere der Wiedereintritt der unterdrückten Se- und Excretionen, ein allgemeiner wohlthätiger Schweiß, freywilli-

ge und natürliche Oeffnung des Leibes, ungehinderter Abgang eines natürlichen oder gar critischen Urins, feuchte Zunge und Nachlafs des Durstes, sodann ein freyerer, gehobener, voller, weicher und gleichförmiger Pulsschlag, bedeutender Nachlafs oder völliges Aussetzen der Leibschmerzen und das Verschwinden aller jener krampfhaften Zufälle, welche symptomatisch die Kolik begleiten; dagegen ein umgekehrtes Verhältnifs dieser Momente die Prognose durchaus trübe macht.

6) Endlich hat noch jede Species der Kolik ihre besondern Crisen, die durch die Eigenthümlichkeit dieser Krankheitsformen und ihrer erregenden Ursachen bestimmt werden.

Die Colica flatulenta nämlich entscheidet sich durch Abgang der Blähungen, die Colica biliosa durch gallige Durchfälle, bisweilen auch, doch seltener, durch galliges Erbrechen; die C. verminosa durch den Abgang der Würmer und der Schleimanhäufungen im Darmkanal; die C. metallica durch das Nachlafsen ihrer eigenthümlichen Erscheinungen, durch wieder eintretende natürliche Stuhlausleerungen, Feuchtigkeit der Zunge, Verschwinden des Durstes und die Rückkehr eines natürlichen Pulsschlages; die Colica Pictonum durch natürliche Darmausleerung, critischen Urin mit einem Enacorem, welches sich später zu Boden setzt, durch das Verschwinden des übeln Geschmacks und des übeln Geruchs aus dem Munde, und durch allgemeine Hautausdünstung; die Kolik von örtlichen mechanischen Ursachen durch den Abgang der harten Excremente, oder der fremden Körper, der Kirsch- Pflaumen- und Pfirsichkerne u. s. w., welche die Krankheit verursachten; die Colica hepatica und renalis durch den Abgang der Steine; die C. rheumatica durch critischen Schweifs und Urin, die C. arthritica durch den Wiedereintritt und das Fixiren der Gicht in den Extremitäten, die C. sanguinea endlich durch den Wiederausbruch der Hämorrhoiden, Katamenien und Lochien.

§. 65.

Die erſte Indication bey Behandlung der Kolik im Allgemeinen iſt die Entfernung der erregenden Urſachen. Hiernach muſs natürlich das Heilverfahren in dieſer Krankheit höchſt verſchieden ausfallen, und mehr, als in vielen andern Krankheiten, beſtimmt ſich daſſelbe hier nach Verſchiedenheit jener Urſachen. Ich ſpreche hierüber ausführlicher bey der ſpeciellen Behandlung der einzelnen Arten der Kolik (§. 66.).

Die zweyte Indication erfordert die Hebung des Krampfs in den Darmmuskeln.

a) Als innerer Mittel bedienen wir uns zu dieſem Zwecke nach Verſchiedenheit des Grades des Krampfs der Aufgüſſe der Fl. Samb., der Hb. Meliſſ., Menth. pip., der Sem. Aniſi und Foenicul., der Rad. Valerian., Serpentar., Angelicae, Calam. aromat., der Fol. Aurant., des Cort. Cinnam., der Aſa foetid., des Kamphers, der ätheriſchen Oele, der Naphthen, des Ammonium carb. in flüſſiger Form, des Caſtoreums, des Opiums;

b) als äuſserer Mittel aber eines warmen, diaphoretiſchen Verhaltens, der oft genannten krampflindernden Einreibungen in den Unterleib, der warmen aromatiſchen Umſchläge über denſelben, die faſt bey jeder Kolik von ausgezeichneter Wirkſamkeit ſind, der lauen, öligen, antiſpasmodiſchen und nach Umſtänden, (z. B. bey der Colica biliosa) ſelbſt der ſanft abführenden Klyſtiere, endlich der allgemeinen lauen Bäder [1]).

Die dritte Indication betrifft die Diät und das Verhalten. Beyde müſſen zwar in jedem Falle in Uebereinſtimmung ſtehen mit denjenigen Heilmitteln, welche jede Species der Kolik insbeſondere erfordert, doch gilt im Allgemeinen die Regel, daſs der Patient

---

1) Das Specielle über die Benutzung aller dieſer Mittel iſt bereits §. 12. vorgetragen.

für Oeffnung am beſten durch Klyſtiere ſorge, den Unterleib und die Füſse warm halte, eine mäſsige, nicht blähende und ſtopfende, ſondern am beſten eine ſchleimige Diät führe, und ſich der warmen Bäder bediene.

Der Gegenſtand der vierten Indication iſt die Behandlung der Reconvalescenz. Sie erfordert nach Verſchiedenheit der vorausgegangenen Kolik ein ſehr verſchiedenartiges Heilverfahren, bald die Oleoſa, bald die Anthelmintica, bald die Antiſpasmodica, die Antihyſterica, bald die Abführmittel u. ſ. w., überhaupt aber diejenigen Heilmittel, durch welche die frühere Kolik ſelbſt beſeitigt wurde.

§. 66.

Jede Kolik heiſcht eine eigne beſondere Behandlung, die ganz ſpeciell Rückſicht nimmt auf die Urſachen, welche die Krankheit erregten.

1) Die Colica flatulenta, die ſo häufig bey hyſteriſchen und hypochondriſchen Individuen erſcheint, erfordert a) innerlich das Inf. Chamomill., Meliſſ., Menth. p., Sem. Anis., Foeniculi, und Rad. Valerian., die aromatiſchen Wäſſer, wie die Aqu. c. aurant., Meliſſ., Cinnamom., ferner die ätheriſchen Oele, das Ol. Carvi, Menth. pip., Cinnam. u. ſ. w. im Oelzucker oder der weingeiſtigen Solution, den Liqu. an. m. H., die Naphthen, die Tinct. Valer. anodyn., die Tinct. Caſtor., den Liqu. C. C. ſucc., und wo ſie bedeutend iſt, den Spir. fal. amm. aniſat. und foeniculat. Iſt eine ſolche Kolik hyſteriſchen Urſprungs, ſo dient beſonders das Caſtoreum und die Aſa foetida, letztere z. B. als Aqua foetida mit den genannten aromatiſchen Wäſſern gemiſcht, dagegen das Opium hier nicht zuſagt. Alle dieſe Mittel gibt man bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Individuen oft mit Nutzen in Verbindung mit den Abſorbentibus, beſonders wo Ueberladungen des Magens oder Ueberſäurung deſſelben dabey gleichzeitig vorhanden ſind. — b) Aeuſserlich dient ein warmes Verhalten, das Reiben des Unterleibes mit Flanel-

len, welche mit aromatiſchen Subſtanzen durchräuchert ſind, die Einreibungen krampflindernder Salben mit dem Zuſatz ätheriſcher Oele, warme aromatiſche Umſchläge, antiſpasmodiſche Klyſtiere, und im Nothfall ein allgemeines laues Bad. — Weniger zu empfehlen ſind kalte Umſchläge und kalte Klyſtiere, die Einige angerathen haben. Sie treiben zwar für den Augenblick einige Blähungen ab, vermehren aber auch häufig das Uebel durch partielle Conſtrictionen in einzelnen Stellen des Darmkanals.

Dieſe Species der Kolik kommt nicht ſelten bey neugebornen und zarten Kindern vor und iſt von manchen Aerzten mit dem Namen des Herzgeſpanns, von andern, z. B. von Roſenſtein, mit dem Namen der Eclampſie, des Jammers, bezeichnet worden. Eigentlich aber kommt ihr dieſe Benennung nicht zu; obgleich ſie bey fortwährendem Steigen in Eclampſie und Convulſionen übergehen kann. Meiſtens hat ſie bey Kindern ihren Grund in Ueberſäurung des Magens, daher wirken auch hier die Abſorbentia mit den Antiſpasmodicis verbunden ſo wohlthätig. Wir geben hier die Magneſia mit der Flaved. c. aurant., den Sem. Foenicul. und Aniſi, das Ol. tart. per deliq. zu 5 bis 12 Tropfen in ſchleimigen Vehikeln, gleichzeitig das Extr. Hyoſc. die Flor. Zinci, den Pulv. antepilept. Marchion. u. ſ. w., und äuſserlich die antiſpasmodiſchen Klyſtiere, Einreibungen und Umſchläge.

2) Die Colica biliosa erfordert ganz die Behandlung des Gallenfiebers, mit welchem ſie auch häufig vergeſellſchaftet vorkommt, und alsdann nicht ſelten epidemiſch erſcheint. Wir entleeren hier die im Uebermaſs ergoſſene Galle durch gelinde Emetica, vorzugsweiſe in dieſem Falle durch die Ipecacuanha, und durch gelind wirkende, ſäuerliche Abführmittel, die ohne nachtheilig reizend auf den Darmcanal einzuwirken, die Galle ausführen und ſie zugleich zerſetzen, durch die Pulp. Tamarind., Caſſiae, die Manna, das Electuar.

lenitiv., und wenden uns ſpäterhin zum Crem. tart., zum Crem. tart. ſolubil., oder dem Liqu. terr. fol. tart. — Gleichzeitig reichen wir ſchleimiges Getränk, und verordnen äuſserlich die Einreibungen, die warmen Umſchläge, und die eröffnenden, jedoch nicht reizenden Klyſtiere, mit dem Zuſatze der Pulp. Tamarind., Prunorum oder des Oxym. ſimplex.

3) Die Colica verminoſa behandeln wir im Anfalle ſelbſt mit einem Infuſ. Valerian., Abſynth., der Aſa foetida und den Oleoſis, zu welchem Zwecke von Manchen beſonders das Ol. Ricini empfohlen iſt; äuſserlich mit warmen Umſchlägen, den mehrmals genannten Einreibungen, denen wir in dieſem Falle beſonders das Ol. Tanacet. oder Abſynth. aeth. zuſetzen, mit Klyſtieren aus Zwiebeln oder Knoblauch mit Milch gekocht, aus Baldrian, den Summitt. Abſynth., der Aſa foetida. Nach dem Anfalle aber führen wir die Würmer aus, und bedienen uns hier, je nachdem Spul- oder Bandwürmer vorhanden ſind, des Calomels, der Jalappe, des G. Guttae, des Scammoneum in Verbindung mit den Anthelminticis, der Sem. Cynae, Tanacet., der Rad. Valerian. und Filicis maris, indem wir dabey die ſo eben genannten äuſsern Mittel ohne Ausnahme benuzzen, und den Schluſs der Cur mit den rein bittern Mitteln, dem Extr. Abſynth., Card. B., Centaur. min. u. ſ. w. machen.

4) Die Colica metallica und namentlich die C. ſaturnina erfordert:

a) die Hebung der krampfhaften Spannung, der Contraction der Muskelfaſer im Darmkanal und hierdurch die Beſeitigung der Verſtopfung, die zum Theil ſelbſt die Kolik unterhält. Wir erhalten ſie durch den reichlichen Gebrauch der ausgepreſsten milden Pflanzenöle, des Ol. Olivar., Amygd. d., Nuc. jugland., Ricini, Pap. alb., die wir entweder in Subſtanz, etwa alle Stunden zu einer halben bis ganzen Obertaſſe, oder in Form der Emulſionen reichen, und mit welchen wir

hier die Mucilaginosa, das G. arab., Butter, Fette, Milch, süsse Molken, Buttermilch u. s. w. als Getränk verbinden, zu welchem Zwecke sich auch die Abkochungen von Lein- und Hanfsamen, die Hafergrütze, das Altheendecoct, der Reisschleim, der Sago und Salep empfehlen. Ist die Verstopfung hartnäckig, so ist zwar von Einigen der Zusatz des englischen Purgiersalzes zu den genannten Oleosis empfohlen; doch wird dieses Mittel wegen der hier Statt findenden erhöhten Reizbarkeit des Darmkanals höchst selten vertragen, und mehr eignen sich in diesem Falle die Pulp. Tamarind. oder das Electuar. lenitiv. in grosen Gaben den Oleosis interponirt.

b) die Beseitigung einer überspannten Reizbarkeit des Darmkanals. An der Spitze der zu diesem Zwecke führenden Mittel steht das Opium, welches in unmittelbarer Verbindung mit den genannten Oleosis von der ausgezeichnetsten Wirkung ist, und durch diese Verbindung auch seine den Stuhlgang anhaltenden Wirkungen verliert. Sodann gehört hieher der Kampher und das Extr. Hyosciami, die jedoch in Hinsicht ihrer Wirksamkeit dem Opium nachstehen.

Gleichzeitig mit dieser Behandlung verbinden wir solche Mittel, welche auf chemische Art die metallischen Schädlichkeiten, die die Kolik erregten, zersetzen und unschädlich machen. Hierzu empfehlen sich besonders die kohlensauren Kalien, die Schwefellebern und die Seifenauflösung. Die Schwefellebern reichen wir namentlich bey Kupfer- Mercurial- und Bleyvergiftungen zu 10 Granen bis zu einer Drachme und drüber, je nachdem die Umstände dringend sind, alle halbe oder ganze Stunden. Navier[1]) empfiehlt das Hepar sulph. calcar. und salin. unmittelbar da, wo das Bley in Verbindung einer Säure beygebracht sey. Wo dies nicht der Fall ist, soll man zwischen den Gaben der Schwefel-

1) Baldamus Toxikologie. Halle, 1803. 8. p. 195.

leber hindurch Säuren genieſsen laſſen, und nachher durch gelinde Abführmittel das entſtandene Präcipitat entfernen. — Bey der arſenicaliſchen Vergiftung zeichnet ſich dagegen eine concentrirte Seifenauflöſung (1 ℔ Seife auf 4 ℔ Waſſer) aus, die wir binnen wenig Stunden verzehren laſſen[2]).

Gegen die Bleyvergiftung haben überdieſs noch Clutterbuck[3]) innerlich das Calomel und äuſserlich die Einreibungen des Ungt. merc. neapolit. empfohlen, Grashuys, v. Quarin und Percival[4]) den rothen Alaun zu fünf bis zehn Granen mit dem G. arabic. oder dem Wallrath verſetzt. Allein man ſieht nicht gut ein, wie dieſe Mittel die Colica metallica heilen ſollen, die ſie ſelbſt zu erregen im Stande ſind. Diejenigen Fälle wenigſtens, wo man mit ihnen, und namentlich mit dem Alaun das Opium verband, können Nichts für die Wirkſamkeit der genannten Mittel beweiſen.

d) Als äuſsere Mittel dienen die ſchleimigen und ſehr öligen Klyſtiere, die Einreibungen fetter Oele, das Ol. Chamomill. oder Hyoſc. coct. mit Kampher und Opium verſetzt, die warmen, erweichenden Fomentationen und Umſchläge über den Unterleib und ganz vorzüglich die warmen alcaliſchen Bäder, die Seifen- und Schwefel-Bäder.

e) In der Reconvalescenz benutzen wir die ſo eben genannten Mittel noch eine Zeit lang fort, und gehen nur mit Vorſicht und bey wirklicher Laxität der Muskelfaſer zu den gelindern Tonicis über. Bleiben hier Paralyſen einzelner Organe zurück, ſo geben wir insbeſondere den Kampher, die Naphthen, die kampherhaltigen Vegetabilien, und wenden äuſserlich

---

2) S. Hahnemann über die Arſenikvergiftung. Leipzig 1786. 8.

3) Bey Baldamus a. a. O.

4) Eſſays medical and experimental. Vol. II. p. 191.

die kräftigsten Einreibungen, die Vesicantia, die Electricität und die Tropfbäder an.

5) Die Colica Pictonum muss im Allgemeinen ebenso, wie die Colica saturnina behandelt werden. Nur thun wir wohl, gleich Anfangs die Absorbentia und Alcalina, das Kali und Natr. carb., das Ol. tart. per deliq., die Magnesia, die Krebsaugen, die Conch. ppr. zu Hülfe zu nehmen, und nachdem auf diese Art die erregenden Ursachen der Krankheit gehoben sind, zu den innern Antispasmodicis, besonders zum Opium zu schreiten. Auch hier finden äusserlich die warmen Umschläge, die Einreibungen und die lauen Bäder ihren Platz.

6) Die Kolik von mechanischen Hindernissen im Darmkanal oder von organischen Fehlern abhängig, heischt durchaus die Entfernung dieser Ursachen, wenn nicht der Uebergang in das Mississerere erfolgen soll.

a) Gegen die obengenannten mechanischen Hindernisse, gegen harten Darmunrath und andere fremde verstopfende Körper dienen die öligen und nicht reizenden Abführungen, mit welchen wir jedoch dann, wenn die Krankheit schon längere Zeit anhielt, und sich entzündliche Zufälle im Darmkanal vorfinden, die Aderlass und die topischen Blutausleerungen verbinden müssen. Ganz verwerflich ist hier der von ältern Aerzten[1]) angerathene Gebrauch des Mercurius vivus zu einem halben Pfunde und darüber in Oelen gegeben. Dieses Mittel beläftigt nothwendig noch mehr den Darmkanal, wirkt als fremder Körper und befördert durch sein Gewicht die Perforation des Darms. — Aeusserlich finden in diesem Falle die Klystiere aus Seife, Salz, Weinessig, aus Tabaksdecoct oder Tabaksrauch ihre Anwendung, wo aber ein entzündlicher Zustand des Darmkanals bereits vorhanden ist, treten die schleimigen Klystiere, die Kly-

1) Zacutus, Fr. Hoffmann u. a.

ſtiere aus Milch und vielem Oele ein. Auſserdem benutzen wir die warmen erweichenden Umſchläge, die warmen öligen Einreibungen, und wiederum beſonders die lauen Bäder.

Noch hat man, und namentlich Brandis[2]), gegen dieſe Form der Kolik und das aus ihr entſprungene Miſerere, die äuſsere Kälte, und innerlich den Genuſs des Eiſes mit China und Opium verbunden angerathen. Brandis heilte einen Ileus, welcher bereits elf Tage angehalten hatte und dem Brande nahe war, durch anhaltendes Auflegen des Eiſes auf den Unterleib, und durch den innerlichen Gebrauch des Eiſes, der China und des Opiums. Nach vier und zwanzig Stunden erfolgte ein häufiger wäſsriger Stuhlgang und nach vier Wochen völlige Geneſung. Zugleich empfiehlt Brandis den vorſichtigen Gebrauch der Aderlaſs, und verwirft dagegen die Purganzen und Klyſtiere.

b) Geben organiſche Krankheiten, Verhärtungen, Scirrhen, Steatome u. ſ. w. im Darmkanale ſelbſt, oder in ſeinen Umgebungen die Urſache der Kolik ab, ſo dienen zwar die Cicuta, die Digit. p., die Belladonna, die Aqu. Lauroceraſi, das Calomel, die Antimonialia, und äuſserlich die Einreibungen des Ungt. Digit. p., des Ungt. mercur., die flüchtigen Linimente, die warmen Umſchläge aus den narcotiſchen Vegetabilien, der Hb. Hyoſciam., Cicut., Belladonnae, und die lauen Bäder; allein häufig iſt dann die Krankheit unheilbar, und die Kunſt ſelbſt vermag kaum einige Erleichterung der Zufälle zu verſchaffen, die alsdann noch am meiſten von einer dünnen, ſchleimigen Diät, von gehöriger Oeffnung des Unterleibes durch erweichende Klyſtiere und gelinde Abführungen, und in manchen Fällen von dem interponirten Gebrauch des Opiums und der lauen Bäder zu erwarten iſt.

---

2) Darwins Zoonomie, überſetzt von Brandis. 1. Th. Hannov. 1795. 1ſte Abtheil. S. 539.

7) Die Colica consensualis, und namentlich

a) die C. hepatica erfordert die Entfernung der Gallensteine und Minderung der durch sie erzeugten Zufälle. In ersterer Hinsicht zeichnen sich besonders der Aeth. sulphuric. und das Ol. Terebinth. aus, die man nach Durande's Vorschrift zu gleichen Theilen mit einander gemischt täglich einigemal zu 10 bis 30 Tropfen nehmen und Molken nachtrinken läfst [3]), denn die langsamer auf Zersetzung der Gallensteine hinwirkenden Mittel wie die Aqu. calc. viv., die Seife, das Natrum carbon., wirken nicht schnell genug, in letzterer Absicht aber, um den Krampf an sich zu beseitigen, geben wir innerlich die Naphtha, die Tinct. Castor., den Hyosciam., das Opium, und verordnen äufserlich die flüchtigen Linimente mit dem Zusatz des Opiums, der Naphthe, des Ol. Terebinth. in die Lebergegend, die warmen aromatischen Umschläge und die Halbbäder.

8) Die C. renalis verlangt eine ähnliche Behandlung. Wir wenden hier zur Zersetzung des Nierensteins die stickstofligen Mittel, die Aqu. calc. viv., das Kali und Natr. carbon. und die Seife an, suchen durch den gleichzeitigen Gebrauch der Milch und schleimiger Decocte den Reiz des Steins abzustumpfen und den vorhandenen Krampf innerlich durch Opium, Doversches Pulver und das Extr. Hyosciami, äufserlich aber durch vorsichtig angestellte Einreibungen des Ol. Hyosc. mit dem Kampher oder dem Opium, durch warme, krampflindernde Kataplasmen, denen wir mit Vortheil die Hb. Cicutae und Hyosciam. zusetzen, so wie durch erweichende, laue Bäder, zu entfernen.

9) Die Colica metastatica mufs auf sehr verschiedene Art, und namentlich mit steter Berücksichtigung ihres Causalverhältnisses behandelt werden.

---

3) Durande's Betrachtung über die Wirkung der Mischung von Schwefel-Aether u. d. flüchtig. Terpentinöl bey Leberschmerzen, die von Gallensteinen herrühren. A. d. Franz. Helmst. 1791. 8.

a) Die C. rheumatica heifcht die künftliche Zurückführung der rhevmatifchen Entzündung auf die früher affizirten Stellen durch reizende Fufs- und Handbäder, durch Application der Veficatorien und Sinapismen, durch Einreibungen der Tinct. cantharid.; innerlich, fo lange diefe Kolik nicht in Enteritis übergeht, die lauen Mucilaginofa, das Opium, das Doverfche Pulver, das Extr. Hyofciami, äufserlich die oft genannten Einreibungen, Umfchläge und die lauen Bäder. Erfolgt der Uebergang in Enteritis, fo werden dagegen die allgemeinen und topifchen Blutausleerungen, die Oleofa und Mucilaginofa, und die lauen Fomentationen unentbehrlich.

b) Ganz daffelbe Heilverfahren findet bey der C. arthritica Statt. Auch hier fuchen wir die frühere Gichtentzündung durch die fo eben genannten Mittel auf ihren vorigen Sitz zurückzuführen, und wenden, je nachdem die Kolik fich mehr als rein fpaftifche, oder als entzündliche artet, entweder die unter der C. rheumatica empfohlnen Antifpasmodica, oder den Apparatus antiphlogifticus an. Erft nach gehobener Kolik diefer Art tritt die Behandlung der Gicht mit den Schwefelmitteln, dem Aconit, dem Kampher, dem Guajak u. f. w. ein.

c) Die C. fanguinea, plethorica und ihre Abarten, die C. haemorrhoidalis, catàmenialis und lochialis müffen durchaus als Entzündungszuftände des Darmkanals behandelt werden, wobey wir zu gleicher Zeit die unterdrückten Blutungen durch Aderläffe an den untern Extremitäten, durch Application der Blutigel an den Maftdarm oder die Genitalien, durch reizende Fufsbäder, durch laue Infeffus, durch Dampfbäder und warme Umfchläge über das Kreuz oder die Genitalien wieder herzuftellen uns bemühen. Das innere Heilverfahren gegen die C. haemorrhoidalis ift bereits früher (I. Bd. §. 118.) aufgeftellt worden; es ift daffelbe, welches auch der C. catamenialis und lochialis zukommt.

Zweyte Gattung.
Convulſiviſche Krankheiten. Convulſiones. Spasmi clonici.

I) Convulſionen in den Muskeln willkührlicher Bewegung.

§. 67.

Die Convulſionen der der willkührlichen Bewegung beſtimmten Muskeln erſcheinen ſelten als reine, für ſich beſtehende Krankheitsformen, ſie ſind meiſtens Symptome anderer und zwar ſolcher Krankheiten, in denen die Reizbarkeit des ſenſibeln Syſtems aufgereizt und geſteigert hervortritt. Sie begleiten deshalb ſo häufig heftige Schmerzen und Verwundungen, kommen nach Einwirkung heftiger Leidenſchaften, im Gefolge der Hyſterie vor, und bilden in der Gruppe der Symptome des Status nervoſus beym Typhus eine der gewöhnlichſten Erſcheinungen. Die meiſten dieſer Convulſionen haben, da ſie kein wichtiges Organ in ſeiner Function ſtören, in dem Syſteme auch keine beſondern Namen erhalten. Die ausgezeichnetern unter ihnen ſind die in ſtrengerm Sinne ſo genannten Motus convulſivi der äuſsern Muskeln, der Tremor artuum und der Riſus ſardonius, von welchem ich jetzt zunächſt ſpreche.

Erſtes Kapitel.
Zuckungen. Motus convulſivi.

§. 68.

Zuckungen nennen wir eine mit Schnelligkeit erfolgende, aber mit Expanſion abwechſelnde Contraction in den Muskeln willkührlicher Bewegung. Ihr Grad, ihre Heftigkeit, ihre Ausbreitung, ihre Dauer können dabey ſehr verſchieden ſeyn. In den niedern Graden zucken nur einzelne Muskeln, nicht anhaltend, ſondern ausſetzend, in den höhern Graden leiden mehrere Muskeln und anhaltend zugleich, und ſchon der Tremor

artuum gehört hierher; in den höchſten Graden können nicht nur einzelne Glieder, ſondern ſogar der ganze Körper erſchüttert, gebogen, gedehnt, geſchleudert werden, wie dieſes bey dem Veitstanz und der Epilepſie der Fall iſt.

Häufig treten Convulſionen dann ein, wenn nach dem Willen der Seele eine Muskularbewegung Statt haben ſoll. So werden die erſten Spuren der Convulſionen und das Zittern der Glieder im Typhus zuerſt dann ſichtbar, wenn der Kranke einen Gegenſtand ergreift, ein Glas faſst, oder eine Bewegung des Körpers unterſtützen will; ſpäterhin und wo höhere Grade eintreten, erfolgen ſie ohne alle Vermittelung des Willens und der Seele, ja ſogar ganz gegen den Willen des Kranken, der hier die gröſsten Anſtrengungen zu ihrer Unterdrückung, jedoch vergeblich, machen kann.

Entweder erſcheinen die Convulſionen ſchnell und plötzlich, wie nach der Einwirkung von Gemüthsbewegungen, oder ſie bilden ſich langſam aus, wie häufig im Typhus. Ihre Dauer iſt entweder kurz, nur einige Minuten, wie in der Hyſterie, oder ſie dauern mehrere Stunden, wie im Veitstanz, ja mehrere Tage an, wie wiederum im Typhus. Bald kommen ſie im wachenden Zuſtande, bald während des Schlafes, wie es manche Epileptiker gibt, die nur im Schlafe während der Nacht von dem Anfall ihrer Krankheit ergriffen werden.

Auſser dem ſchnellen Wechſel zwiſchen Expanſion und Contraction in den äuſsern Muskeln, als pathognomoniſchen Kennzeichen der Convulſionen, begleiten dieſelben, beſonders in ihren höhern Graden, noch manche andere Erſcheinungen, die von einem auch in andern Organen gegenwärtigen krampfhaften Zuſtande abhängig ſind. Dahin gehören Congeſtionen nach Kopf und Lungen, innere Angſt, Huſten, gewaltſamer Ausbruch des Schweiſses, Stammeln der Zunge, unverſtändliches Reden, ängſtliches Geſchrey, Verdrehungen und wildes Rollen der Augen in der Orbita, allgemeine Kälte des Körpers u. ſ. w.

§. 69.

Das Wesen der Convulsionen habe ich bereits oben (§. 6.) erörtert. Es ist also hier blos noch von der Prädispolition zu ihnen und den erregenden Ursachen die Rede.

Die Anlage für Zuckungen finden wir überhaupt da, wo die Reizbarkeit des gesammten Organismus erhöht, das System der Sensibilität über das der Irritabilität und Reproduction prädominirend erscheint, deshalb insbesondere im kindlichen und jugendlichen Alter, in der Periode der Dentition und Pubertät, bey einer zarten, gracilen, reizbaren Körperconstitution, mehr im weiblichen, als im männlichen Geschlecht, und nach längerer Einwirkung der sogleich zu nennenden Einflüsse, durch welche die Receptivität des sensibeln Systems gesteigert wird.

Die erregenden Momente aber sind von doppelter Art. Sie afficiren entweder den ganzen Organismus, oder nur einzelne Theile desselben, und sind hiernach allgemein oder örtlich wirkende.

Zu den erstern gehören besonders Erkältungen, Gemüthsbewegungen und heftige Leidenschaften, Zorn, Aerger, Schreck, Freude, grosser Blut- und Säfteverlust aller Art, Missbrauch der schwächenden, Säfte entleerenden Heilmethode, die Galactirrhoe, übertriebener Genuss physischer Liebe und Onanie, wobey auf Kosten des Materiellen des Organismus seine sensorielle und sensible Seite übermässig hervortretend wird, und sodann manche Krankheiten, in deren Folge die Reizbarkeit mehr oder weniger allgemein exaltirt erscheint, wie Fieberzustände und namentlich der Typhus, die Hysterie, unterdrückte gewohnte Blutflüsse und Exantheme.

Den örtlich wirkenden muss man zurechnen Verletzungen sensibler Gebilde oder fremde reizende Körper in ihnen, Verwundungen, Quetschungen, Knochenbrüche, Knochensplitter, Steine in den Nieren und der Harnblase, Cruditäten und Würmer im Darm-

kanal, Ueberſäurung der Digeſtionsorgane, endlich auch die Extravaſate im Gehirn.

§. 70.

Zuckungen ſind zwar an ſich von keiner bedeutenden Gefahr, allein ſie bleiben immer wichtig wegen der Krankheiten, die ihnen zum Grunde liegen, und als deren Symptome ſie erſcheinen. Deshalb richtet ſich auch hier die Prognoſe a) nach den mannigfaltigen Urſachen, welche Zuckungen erregen können, nach ihrer Wichtigkeit ſelbſt, und der Möglichkeit, ſie bald und ſicher zu entfernen, oder nicht. — b) nach der mehr oder weniger reizbaren Conſtitution des Kranken; — c) nach dem Alter des kranken Subjects, indem Kinder zwar häufiger den Zuckungen unterworfen ſind, als Erwachſene, dieſelben aber auch bey erſtern im Allgemeinen weniger zu bedeuten haben, als bey letztern. Häufig verlieren ſich Zuckungen in der Periode der Pubertät; wo ſie aber über dieſe hinaus andauern, erfordern ſie wegen anderweitiger Krankheitszuſtände, von denen ſie abhängig ſind, eine beſondere Aufmerkſamkeit des Arztes. — d) Auch ihre Heftigkeit kommt in Anſchlag, inſofern heftige Zuckungen im Vorwärtsſchreiten in andere gefährliche Nervenkrankheiten, in Epilepſie und ſelbſt in toniſche Krämpfe übergehen. — e) Leicht ſind ſie endlich zu heilen, wo ſie neu, nicht veraltet ſind. Im letztern Falle, wo ſie öfters wiederkehren, laſſen ſie eine groſse Reizbarkeit und die Anlage zu andern chroniſchen Krankheiten des Nervenſyſtems zurück.

§. 71.

In Hinſicht ihrer Cur habe ich nur wenig zu erinnern; denn ſie iſt ganz dieſelbe, welche ich oben für die Krämpfe im Allgemeinen angegeben habe. Auch ſie erfordert:

1) Die Beſeitigung der Anlage und der erregenden Momente. Ich verweiſe deshalb auf das §. 69 und §. 11. Vorgetragene.

2) die Herstellung des normalen Verhältnisses zwischen der expansiven und contractiven Thätigkeit in den leidenden Muskeln. Die Mittel, welche zu diesem Zwecke führen, sowohl die innerlich, als äusserlich angewendeten, habe ich oben (§. 12.) aufgezählt, und daselbst die speciellen Fälle ihrer Anwendung, so wie die Art und Weise, sie zu benutzen, genauer angegeben.

Ich muss indessen hierbey bemerken, dass Zuckungen an sich, da sie den Convulsionen, den clonischen Krämpfen angehören, diese aber auf einem niedern Grade dessen, was dem Krampfe unmittelbar zum Grunde liegt, beruhen, nicht gerade die stärksten und kräftigsten Nervina heischen; und sodann, dass dieselben als partielle Krämpfe in den äusern Muskeln auch diejenigen Mittel zulassen, die durch ihre reizende, antagonistische Wirkung erst zu Antispasmodicis werden. Deshalb benutzen wir bey ihnen unter den oben aufgezählten Antispasmodicis die Aufgüsse der Fl. Chamomill., Meliss., Menth. pip., der Rad. Valerian., Calam. aromat., der Fol. Aurant., die Asa foetid., das Castoreum, die Flores Zinci, die Rad. Ipecacuanhae in kleinen Gaben; die kräftigern Nervina, wie die Naphthen, den Kampher, den Moschus, das Opium u. s. w. erst dann, wenn mit Zuckungen andere Krankheitszustände sich verbinden, welche die Anwendung dieser letztern Mittel fordern, wie der Typhus, die Epilepsie, der Veitstanz u. s. w.

3) Endlich ist auch die Diät und das Verhalten des Kranken hier ganz dasselbe, wie es für krampfhafte Krankheiten überhaupt (§. 15.) angegeben worden ist.

Zweytes Kapitel.

Zittern der Glieder. Tremor artuum.

§. 72.

Das Zittern der Glieder beſteht in einer auſſerordentlich ſchnellen und anhaltend fortgehenden convulſiviſchen Bewegung der meiſten, oder in manchen Fällen, aller Muskeln eines oder mehrerer Glieder oder ſogar des ganzen Körpers, wodurch der Kranke gehindert iſt, die Glieder nach Willkühr fixirt und in beſtimmten Lagen zu erhalten.

Auch das Zittern der Glieder iſt faſt durchgängig Symptom anderer Krankheitszuſtände. Es erſcheint im Fieberfroſte, in allen den Krankheiten, und auf alle die Veranlaſſungen, welche als erregende Momente für die Zuckungen (§. 69.) dienten.

Mit dieſen letzten kommt es auch ganz in Hinſicht ſeiner Prognoſe und Behandlung überein, ſo daſs der Tremor artuum nur als ein höherer Grad und als eine mehr allgemeine Verbreitung der Zuckungen angeſehen und behandelt werden muſs.

Drittes Kapitel.

Das Sardoniſche Lachen. Riſus Sardonius.

§. 73.

Das Sardoniſche Lachen beſteht in ſchnell auf einander folgenden convulſiviſchen Bewegungen mehrerer Geſichtsmuskeln, namentlich des M. levator und depreſſor anguli oris, des orbicularis oris, des M. buccinator und maſſeter, wodurch der Kranke das Anſehn eines Lachenden erhält.

Die Form der Convulſionen iſt nie idiopathiſch, immer ſymptomatiſch und durch andere, oft wichtige Krankheiten des Nervenſyſtems erregt. Sie iſt durch denſelben noſologiſchen Zuſtand begründet, welcher den Convulſionen im Allgemeinen zum Grunde liegt, und

erſcheint beſonders bey reizbaren, zarten, ſchwächlichen Subjecten, bey Kindern in der Zahnperiode, bey hyſteriſchen Individuen, mehr im weiblichen, als im männlichen Geſchlechte. Ihre erregenden Momente findet ſie theils in fremdartigen Reizungen des ſenſibeln Darmkanals zarter Kinder durch freye Säure oder Würmer daſelbſt, theils in einem allgemeinen krampfhaften Zuſtande des Körpers, wie in der Hyſterie und dem Veitstanze, zu denen ſie ſich oft hinzugeſellt, theils in Krankheiten, in welchen eine auſserordentlich excedirende Reizbarkeit des Gehirns, oder ein entzündlicher Zuſtand des nervöſen Syſtems gegenwärtig iſt, in der Manie, der Hydrophobie, dem Typhus, namentlich dem verſatilis, und endlich begleitet ſie als ein ausgezeichnetes Symptom die Diaphragmatitis, wenn dieſe in das Innere des Zwerchfells eingeht, die Nervi phrenici ergreift, und den typhöſen Charakter annimmt. Auch nach zurückgetretenen chroniſchen Exanthemen, einmal auch nach dem Genuſs der Tollbeeren beobachtete Stark [1]) das Sardoniſche Lachen, ebenſo bey Ataxien der Menſtruation, in welchem letztern Falle daſſelbe wohl hyſteriſchen Urſprungs war.

Die Prognoſe und die Cur richten ſich ganz nach den Urſachen, nach den Krankheiten, die dieſen Zufall herbeyführen. Viele von ihnen, wie die Manie, die Hydrophobie, die Diaphragmatitis nervoſa, gehören den wichtigſten Formen nervöſer Krankheiten an; daher erfordert auch das Sardoniſche Lachen häufiger die kräftigern Nervina und Antiſpasmodica, als die gewöhnlichen Zuckungen und ſelbſt als der Tremor artuum, wobey ich mich in Rückſicht der ſpeciellen Behandlung auf das früher bey der Cur der Krämpfe überhaupt Vorgetragene beziehe. Doch macht dieſer Krampf auch nicht ſelten und namentlich in den angeführten Fällen die Benutzung der Blutausleerungen, wenigſtens der to-

1) a. a. O. II. Th. 163.

pischen, nothwendig, da die Cur jener Krankheiten immer noch am besten dann gelingt, wenn der Arzt dabey von der Idee eines Typhus inflammatorius ausgeht, und dieser Idee zu Folge sein Heilverfahren ordnet, was ich noch weiter unten, unter der Manie und Hydrophobie, nachzuweisen Gelegenheit haben werde.

II. Convulsionen der Respirationsorgane.

Der Keichhusten.

Der Stickhusten. Eselshusten. Blauer Husten. Tussis convulsiva. T. ferina. T. canina. T. asinina. Pertussis. Bronchitis epidemica. (Marcus).

Unter der grosen Anzahl Schriften, welche den Keichhusten zum Gegenstande haben, nenne ich besonders folgende: P. G. Werlhof Opp. III. p. 690. — J. Huxham Op. I. et III. — Fr. Hoffmann Diss. de Tussi convulsiva. Hal. 1732. — J. G. Brendel Progr. de Tussi convulsiva. Götting. 1747. (in eiusd. Opp. I. p. 159.). — J. R. S. Holdefreund v. epidem. Stickhusten der Kinder. Helmst. 1776. — W. Butter Abh. vom Keichhusten. a. d. Engl. übers. v. Scherf. Stend. 1782. — J. Hasler Abh. über den Keichhusten. Landsh. 1789. — F. G. Danz Vers. einer Geschichte des Keichhustens. Marb. 1791. 8. — J. H. W. Klinge Etwas über den Keichhusten. Götting. 1790. 8. — E. K. Melzer's Abh. v. d. Keichhust. Petersb. und Leipz. 1790. 8. — V. H. L. Paldamus der Stickhusten nach neuern Ansicht. bearb. Halle 1805. 8. — F. Jahn über den Keichhusten. Rudolst. 1805. 8. — J. H. F. Autenrieth Vers. f. d. pract. Heilk. 1. Bd. 1stes Hft. Tüb. 1807. — W. A. Haase Diss. de Tussis conv. Semiologia et Nosologia. Lipс. 1807. — Löbenstein-Löbel über d. Erkenntn. und Heil. der häutigen Bräune, des Millarschen Asthma und des Keichhustens. 1811. 8. — Hinze über d. Keichhusten und dessen Behandl. in Hufeland's Journ. d. pract. Heilk. 1815. 9. St. — A. Fr. Marcus d. Keichhusten: über seine Erkenntn., Natur und Behandl. Bamb. und Leipz. 1816.

§. 74.

Mit dem Namen des Keichhustens belegen wir einen (fast durchgehends epidemisch vorkommenden)

Huſten, welcher ſich durch einen ganz eigenthümlichen Ton, der dem Eſelsgeſchrei am nächſten kommt, durch mehrere auſserordentlich ſchnell hinter einander folgende Exſpirationen, aber ſparſame, hochtönende, ſehr gezogene Inſpirationen, durch drohende Erſtickung, und durch heftiges Würgen und Erbrechen zu Ende des Anfalls charakterisirt.

Den Namen des Keichhuſtens, der Tuſſis convulſiva, trägt dieſe Krankheit ſeit Willis Zeiten, in deſſen Zeitalter überhaupt die erſten genauen Beſchreibungen derſelben fallen. Sie erhielt ihn in der allgemeinen Vorausſetzung, daſs das Weſen derſelben auf einem krampfhaften Zuſtande der Reſpirationsorgane insbeſondere beruhe, und war in dieſer Hinſicht allerdings nicht unſchicklich gewählt. Doch hat in den neueſten Zeiten der verſtorbene Marcus [1]) mit einem hohen Grade der Wahrſcheinlichkeit nachzuweiſen ſich bemüht, daſs das Weſen des Keichhuſtens nicht ſowohl in einem Krampfe der Reſpirationsorgane, als vielmehr in einer Entzündung der Bronchien begründet ſey, und der Krankheit deshalb den Namen der Bronchitis epidemica beygelegt, eine Anſicht, auf welche ich noch öfterer zurückkommen werde.

§. 75.

Einige, wie Roſenſtein und Baſſeville, haben den Keichhuſten für eine neue Krankheit gehalten, da man bey den alten Aerzten ſeine Beſchreibung vermiſſe. Roſenſtein namentlich glaubte, der Keichhuſten ſey aus Afrika und Oſtindien nach Europa, zuerſt nach Schweden gekommen, und berief ſich auf die Wanderungen der Blattern, der Maſern, der Syphilis. Allerdings lernte man den Keichhuſten erſt zu Anfange des funfzehnten Jahrhunderts genauer kennen, als derſelbe im Jahr 1414 in Frankreich ſehr bösartig wüthete; allein hieraus würde nur folgen, daſs man auch dieſe

1) In der angeführten Schrift.

Krankheit, wie die Angina membranacea und das Aſthma Millari, früher nicht genau von andern Arten des Huſtens trennte, und ihr erſt dann die gehörige Aufmerkſamkeit widmete, als ſie bereits in einem ausgezeichneten Grade ausgebildet und verheerend erſchien. Ueberdies ſteht aber auch der Roſenſteinſchen Annahme entgegen, daſs man nicht gut einſieht, einmal, wie eine Krankheit, die nach dem Zeugniſſe aller Aerzte atmosphäriſchen Einflüſſen zunächſt und am häufigſten ihr Entſtehen verdankt, nicht jederzeit erſchienen ſeyn ſollte, wo dieſe atmosphäriſchen Einflüſſe einwirkten; und ſodann, daſs ſich nicht nur bey Hippocrates [2]), ſondern auch bey Meſue [3]) und Avicenna [4]) einige Stellen vorfinden, die allerdings auf den Keichhuſten gedeutet werden können. Daſs übrigens der in den Krankheitsbeſchreibungen ſo genaue Hippocrates den Keichhuſten nicht beſchreibt, mag vielleicht darin liegen, daſs auch er die Krankheit mit andern Arten des Huſtens vermengte, oder in dem milden Himmelsſtriche, unter welchem er lebte, keine bösartigen Epidemien deſſelben beobachtete [5]).

§. 76.

Der Keichhuſten iſt zwar faſt durchgängig eine Kinderkrankheit, doch kommt er auch bey Erwachſenen, wiewohl ſelten, und meiſtens nur bey ſolchen Individuen vor, die ſich anhaltend in der Nähe der Keichhuſtenkranken aufhalten, ſie warten und pflegen, ein Umſtand, der ſehr für die anſteckende Natur der Krankheit ſpricht. Doch erreicht er bey letztern jene Heftigkeit, wie bey Kindern nicht, macht meiſtens nur einige Anfälle, und

---

2) Epidem. Lib. VI. Sect. 7. u. Lib. VII. — Aphorism. Sect. VI. Aphor. 46.

3) Canones univerſales c. expoſitione Mundini; in cap. de aegritudinib. pectoris et pulmonum.

4) Lib. Canonis. Baſil. 1556. Lib. III T. X. Tract. III. p. 488.

5) Meine Diſſert. §. 2.

geht bald vorüber. Ich selbst habe in den Epidemien von den Jahren 1803 und 1805. diese Beobachtung an fünf Frauenzimmern und an einem jungen Menschen von 18 Jahren gemacht; andere Beyspiele dieser Art führen Huxham, Stoll, Cullen, Stark, Jahn u. a. an[6]).

§. 77.

Ob der Keichhusten ein und dasselbe Subject zu verschiedenen Lebensperioden mehrmals befallen könne, ist eine Frage, die von den Aerzten verschieden beantwortet worden ist. Rosenstein und Cullen glauben nur einmal, weil der Keichhusten eine epidemische Krankheit sey, und von einem Miasma erzeugt werde, und auch Marcus neigt sich zu dieser Meinung hin. Indessen haben Stoll, Stark, Hasler und ich selbst das Gegentheil beobachtet.[7]). Doch gehören die Fälle, wo man den Keichhusten zum zweyten Male antrifft, nicht sowohl dem epidemischen, als vielmehr dem sporadischen Keichhusten an, und der letztere entwickelt sich dann vorzugsweise, wenn, wie namentlich in der Masernkrankheit, die Bronchien an einer erhöhten Reizbarkeit oder an einem entzündlichen Zustande leiden.

§. 78.

Die pathognomonischen Kennzeichen des Keichhustens sind bereits oben (§. 74.) im Allgemeinen angegeben. Indessen muss von ihnen, so wie von dem ganzen Gange der Krankheit im Besondern noch die Rede seyn.

Von jeher nämlich hat man drey Stadia des Keichhustens unterschieden, den catarrhalischen Zeitraum, Stadium catarrhale; den convulsivischen Zeitraum, Stad. convulsivum; und die Periode der Abnahme, Stad. decrementi.

---

6) Meine Dissertation §. 3.
7) Ebendaselbst §. 4.

Doch verhält es ſich, beſonders mit den beyden erſtern, gerade ſo, wie bey andern Krankheiten, die man ebenfalls gewöhnlich nach beſtimmten, von einander getrennten Stadien beſchreibt, daſs die Perioden der Krankheit beynahe unvermerkt in einander übergehen, und keine feſte Grenze zwiſchen ihnen angegeben werden kann. Beyde erſtere Stadia des Keichhuſtens haben aber dies mit einander gemein, daſs in ihnen offenbar eine erhöhte Reizbarkeit, nach Marcus ein entzündlicher Zuſtand des Bronchialſyſtems obwaltet, der in dem ſogenannten Stadio convulſivo ſeine Höhe erreicht.

§. 79.

1) Das Stadium catarrhale. Die Dauer dieſes Zeitraums iſt verſchieden, meiſtens von 2 bis 3 Wochen, bisweilen von 4 und 6 Wochen, doch, wie die Erfahrung häufig lehrt, nicht gerade, wie Marcus[1]) annimmt, bis höchſtens auf vierzehn Tage beſchränkt. Manche Aerzte, z. B. Roſenſtein, beobachteten daſſelbe nur drey oder vier Tage andauernd, andere ſahen in heftigen Epidemien den Keichhuſten ganz ohne daſſelbe und ſogleich mit dem ſogenannten Stadium convulſivum auftreten, wo entweder wohl das oft von den Eltern gewöhnlich nicht beſonders geachtete Stadium catarrhale überſehen ward, oder, wenn man den Keichhuſten als Bronchitis anſieht, die Entzündung der Synocha ſich annäherte; und als ſolche kein beſonderes Stadium prodromorum bildete[2]).

Der Charakter dieſes Stadii iſt unleugbar der eines Katarrhs; denn es erſcheinen nicht nur alle locale Beſchwerden, welche die topiſche Affection der Schleimhäute in den Bronchien und den mit ihnen verbundenen Häuten verrathen, ſondern es ſtellt ſich zugleich auch ein Fieber ein, welches als Reflex für das topiſche Leiden im Syſteme ſich in jeder Beziehung als eine Febris

1) a. a. O. §. 111.
2) Meine Diſſertat. pag. 10 und 11.

catarrhalis artet. — Demnach ergibt sich die Diagnose dieses Zeitraums:

a) aus der Gegenwart der catarrhalischen Zufälle in den Bronchien zunächst und in den mit ihnen in Verbindung stehenden Schleimhäuten der Mund- und Nasenhöhle. Als solche finden wir neben allgemeinem Mifsmuth und Niedergeschlagenheit als das constanteste Symptom einen Husten, der zwar dem gewöhnlichen catarrhalischen sehr ähnlich ist, sich aber dem Kenner schon hier durch einen eignen, hellern, höhern, schärfern und trocknen Ton bemerklich macht; mit einem Kitzel, bisweilen mit einem gelinden Stechen unter dem Sternum verbunden ist, das den Reiz zum Husten erregt und ihn unterhält. Dieser Husten erscheint bald öfter, bald seltener, zu zehn bis zwanzigmal des Tages, macht aber des Abends bis ungefähr um Mitternacht häufigere und stärkere Anfälle, als am Tage, die nach mancher Aerzte (z. B. Jahn a. a. O.) Beobachtungen oft einen dreytägigen Typus haben sollen. Häufig finden sich zugleich ein niederer Grad von Heiserkeit, anginöse Beschwerden und Halsschmerzen ein. Die Augen erscheinen empfindlich, vertragen das Licht nicht gut, und thränen öfters; aus der Nase läuft, wie beym Schnupfen, eine dünne, wäfsrige Feuchtigkeit, oft in ziemlicher Menge aus, und es erfolgt ein häufig eintretendes Niesen. Doch bleibt immer das beständigste und ausgezeichnetste Symptom jener trockne, scharfe, tönende Husten, der den Kranken nicht wieder verläfst, sich von Tage zu Tage mehr ausbildet, und nun jenen schreienden, langgezogenen, keichenden, hohen Ton annimmt, den man gewöhnlich als das charakteristische Zeichen des zweyten Stadium aufstellt.

b) aus einem bald mehr, bald weniger merklichen Fieber, welches sogleich mit den genannten catarrhalischen Zufällen eintritt. Es beginnt dieses Fieber mit gelindem Frösteln, auf welches eine mäfsige Hitze mit ei-

nem frequenten, kleinen, oft härtlichen und vollen Pulse, Durst und Kopfschmerz folgen. Durchgehends erscheint dasselbe in den Abendstunden, macht seine Exacerbationen bis zu Mitternacht gleichzeitig mit den Exacerbationen des Hustens, endigt sich mit Schweiss, besonders am Kopf und an der Brust, trägt, wie die Febris catarrhalis, den Typus einer Remittens, oft sogar, da die Remissionen meistens sehr bedeutend und die Spuren eines Fiebers in ihnen kaum wahrzunehmen sind, den einer Intermittens, ein Umstand, der mehrere Aerzte (Butter, Armstrong, Floyer, Rosenstein, Jahn) [1]) veranlasst hat, dieses Fieber geradezu als eine Intermittens, bald als eine Quotidiana, bald als eine Tertiana anzusprechen. Diese Fieberbewegungen sind heftiger, oder gelinder, je nachdem die Kranken mehr oder weniger reizbar und irritabel, die Keichhustenepidemien selbst mehr oder weniger entzündlich sind, und das topische Leiden bis zu den Lungen eindringt, oder nicht. Je näher übrigens das Stadium convulsivum heranrückt, um desto ausgezeichneter pflegen auch häufig die febrilischen Erscheinungen hervorzutreten, und nicht selten begleiten sie die Krankheit nun auch in ihr zweytes Stadium hinein.

§. 80.

2) Das Stadium convulsivum. In ihm finden wir alle die Erscheinungen, nur in einem heftigern Grade wieder, welche schon im ersten Zeitraum der Krankheit vorhanden waren. Die Krankheit erreicht hier ihre Höhe, und charakteristisch für dieselbe sind nun die Anfälle des schreyenden, gellenden, hoch tönenden Hustens, zu dessen Ende Würgen, Erbrechen und Auswurf einer schleimigen Materie erfolgt. Auch dieses Stadium ist noch, wenigstens in seinem Anfange, von demselben Fieber begleitet, welches sich schon im ersten Zeitraum vorfand. Dieses erscheint wiederum als

1) Ebendaselbst p. 11 und 16.

Remittens oder Intermittens[2]); allein gegen das Ende dieſes Zeitraums tritt es zurück und verſchwindet allmählig, ſo wie ſich die Heftigkeit des Huſtens mindert, und reichlicher Schleimauswurf aus dem Bronchialſyſteme ſich einſtellt.

Der Gang aber und die Erſcheinungen dieſes Zeitraums ſind folgende.

Die Anfälle des keichenden Huſtens kommen täglich drey- bis viermal, nach einigen Tagen öfter, faſt alle Stunden, oder noch häufiger; auch iſt, in den erſtern Anfällen dieſes Stickhuſtens der keichende Ton, die pfeifende Inſpiration noch ſeltener, als im weitern Verlauf der Krankheit.

Ehe der Huſtenanfall erfolgt, ſpüren die Kinder allerhand Vorgefühle, Oppreſſion der Bruſt, eine kitzelnde unangenehme Empfindung im Larynx, in der Luftröhre, in der Herzgrube; manche nieſsen häufig, andere klagen über Kopfſchmerzen oder Schwindel. Bey dem Eintritt dieſer Vorboten ſuchen die Kinder den Huſten zu unterdrücken, oder ſich wenigſtens zu erleichtern; ſie laufen vorwärts, ergreifen Alles, um ſich feſt zu halten und gegen die Heftigkeit des Huſtens zu behaupten, und beugen deshalb, wie die Aſthmatiker, die Bruſt ganz nach vorn.

Jetzt erſcheint der heftige convulſiviſche, erſchütternde Huſtenanfall ſelbſt. Sein charakteriſtiſches Merkmal ſind die öfteren, ſchnell und ſtoſsweiſe hinter einander folgenden Exſpirationen, und die dazwiſchen eintretenden ſeltenern, aber hoch tönenden, pfeifenden, gellenden, lang gedehnten und rapiden Inſpirationen. Schon von aufsen ſieht man es deutlich, daſs es der einzuathmenden Luft an Raum gebricht; die Reſpiration erſcheint im höchſten Grad geſtört, das Geſicht aufgetrieben, roth, blau, die Augen treten gewaltſam hervor, Thränen ſtürzen aus ihnen heraus, die Kranken leiden

2) Ebendaſelbſt p. 16.

an grofser Angſt und Beklemmung im Thorax, ſie befinden ſich in der Erſtickungsgefahr. Der ganze Körper wird hierbey heftig erſchüttert; oft vermögen die Kranken ſich nicht aufrecht zu halten und ſtürzen nieder, oder es erfolgt gewaltſamer, unwillkührlicher Abgang des Urins und der Excremente, und als Folge der Erſchütterung Vorfälle und Brüche. Der Umtrieb des Blutes iſt geſtört, der Drang deſſelben nach dem Kopfe auſserordentlich ſtark; daher nicht ſelten während des Anfalls Blutungen aus der Naſe, dem Munde, den Lungen, Blutunterlaufungen der Conjunctiva des Auges, bisweilen Ohnmachten und ſogar Lähmungen [3]).

Der erwähnten pfeifenden, keichenden Inſpirationen erfolgen in einem Anfalle drey, vier bis acht und drüber. Der Anfall ſelbſt dauert zwey, fünf bis zehn Minuten mit intercurrirenden Perioden eines kurzen Nachlaſſes, wobey gleichſam die Kinder Kräfte ſammeln für die bevorſtehende Fortſetzung des Anfalls. Der ſchreyende, pfeifende Ton aber ſelbſt iſt nothwendige Folge des ſchnellen, rapiden Einathmens, bey welchem, wie man auch äuſserlich deutlich wahrnimmt, der Larynx gewaltſam ſich emporhebt und wahrſcheinlich auch die Glottis ſich verengt.

Der Paroxysmus ſchlieſst ſich mit Auswurf einer ſchleimigen Feuchtigkeit, unter grofser Neigung zum Erbrechen, oder noch öfterer, unter wirklichem würgenden Erbrechen ſelbſt, wobey der Kranke nicht nur die genoſſenen Nahrungsmittel, ſondern auch eine ſchleimige lymphatiſche Maſſe, die wahrſcheinlich Bronchialſchleim iſt, bald in gröſserer, bald in geringerer Quantität von ſich gibt. Dieſes Erbrechen kommt häufig in einem Anfalle zu wiederholten Malen, und erleichtert die Kranken augenſcheinlich [4]).

Die meiſten Anfälle treten ohne alle wahrnehmbare Veranlaſſung ein; oft aber erfolgen ſie auch nach

3) Ebendaſ. p. 12 — 14.
4) Ebendaſ. p. 16.

raschen körperlichen Bewegungen, nach Laufen und Springen, nach Anstrengungen der Respirationsorgane durch Lachen, Springen, Schreyen, oft nach dem Essen, so wie nach Gemüthsbewegungen, besonders nach Schreck und Aerger [1]).

Mehrere Aerzte [2]) haben behauptet, der Keichhusten und seine Anfälle hielten einen bestimmten Typus, und haben hier besonders den intermittirenden zu beobachten geglaubt. Allein die allgemeine Erfahrung spricht nicht für diese Annahme, obgleich die Anfälle des Hustens in den Abendstunden sich häufiger einzustellen pflegen, als zu andern Tageszeiten.

Ist der Anfall vorüber, so sind die meisten Keichhustenkranken in den freyen Intervallen wenigstens scheinbar wohl. Die Kinder essen oft mit sehr grosem Appetit, kehren zu ihren Spielen zurück und klagen über Nichts. Doch sind sie des Nachts unruhig und zeigen auch am Tage eine mehr erhöhte Reizbarkeit und Empfindlichkeit gegen Alles, was auf sie einwirkt, sind verdrüfslich, zänkisch, mürrisch. Andere dagegen sind auch offenbar in den Intervallen krank, sie leiden an einer beschleunigten Respiration, oft an Hartleibigkeit und Verstopfung, ihr Puls ist schnell, klein, härtlich, der Urin entweder trübe, oder noch öfterer dünn und krampfhaft [3]).

Der Auswurf artet sich im Verlaufe dieses Zeitraums verschieden. Im Anfange desselben ist er sparsam, wäsrig, dünnflüssig und zähe; weiterhin erscheint er reichlicher, mehr schleimig und weiss, und zu Ende mehr consistent, dicklich, lymphatisch, gekocht.

Die Dauer dieses Zeitraums ist nicht überall gleich. In den meisten Fällen währt er von vier bis zwölf Wochen; doch kommt hierbey sehr viel auf die Reiz-

1) Ebend. p. 17.
2) Namentlich die §. 79. b. genannten.
3) S. die angeführte Dissertat. p. 17.

barkeit und die Conſtitution des kranken Subjects, auf ſein diätetiſches Verhalten, auf Jahreszeit und climatiſche Verhältniſſe an. Manche Aerzte ſahen dieſes Stadium nur einige Tage andauern, andere, wie Cullen, Jahre lang[1]).

§. 81.

3) Das Stadium Decrementi. In dieſes geht das Stadium convulſivum langſam und allmählig über. Die ſämmtlichen Krankheitserſcheinungen treten eben ſo wieder zurück, wie ſie ſich im Stadio catarrhali nach und nach ausgebildet hatten. Die Anfälle des Huſtens kommen ſeltener und ſchwächer, meiſtens noch des Nachts, am Tage am häufigſten nach dem Eſſen oder nach ſtarken körperlichen Bewegungen. Der Ton iſt noch pfeifend, die Erſchütterungen, die Congeſtionen ſind aber weniger heftig, deshalb jene Zufälle nicht vorhanden, die von letztern abhingen. Das Fieber ſchwindet ganz, die Reſpiration iſt freyer, der Appetit und die Stuhlausleerung natürlich. Die früher zähen, weiſsen Sputa erſcheinen dicklich, gekocht, kuglig, mild; ſie löſen ſich ohne Beſchwerden, ohne groſse Anſtrengungen, und mit Erleichterung des Kranken. Es erfolgt allgemeine Hautausdünſtung, die Kräfte kehren nach und nach zurück, und nach drey bis vier Wochen ſchlieſst ſich dieſes Stadium, bey einem gehörigen diätetiſchen Verhalten, mit völliger Reconvalescenz[2]).

§. 82.

Bisweilen iſt der Keichhuſten mit andern Krankheiten complizirt, die entweder mit dem Keichhuſten einer und derſelben Urſache ihr Entſtehen verdanken, oder zu welchen der Keichhuſten ſymptomatiſch hinzu tritt; oder ſie ſind endlich Folgen des Keichhuſtens ſelbſt. Zu den erſtern gehören beſonders ſolche Krank-

1) Ebend. p. 18.
2) Ebendaſ. p. 18 und 19.

heiten, welche durch dieſelbe epidemiſche Conſtitution der Atmosphäre, die den Keichhuſten erzeugt, erregt werden, namentlich die Febris catarrhalis, die Angina, Bruſtentzündungen und acute Exantheme, vorzugsweiſe die Maſern; — zu den zweyten wiederum die Maſern, die Blattern (Vogel und ich), die Pneumonie (Huxham), die Intermittens (Floyer, Butter, Armſtrong), die Hämoptoe, die Febris lenta u. ſ. w.; — zu den dritten Blutungen in den Augen, aus der Naſe, den Ohren, dem Munde, den Lungen, Extravaſate im Gehirn, und daher Ohnmachten, Lähmungen der Extremitäten, Apoplexie; auſserdem die Phthiſis purulenta bronchialis und pulmonalis, die Incontinentia urinae, allerhand organiſche Fehler, wie Brüche und Vorfälle. Eben hieher gehört auch die Beobachtung Schwediauer's, welcher einſt durch Ruptur der Luftröhrenhäute ein Emphyſem ſich bilden ſah [1]).

§. 83.

Ueber den Sitz und die nächſte Urſache des Keichhuſtens ſind die Meinungen der Aerzte zu jeder Zeit ſehr verſchieden und getheilt geweſen, bis man ſich in den letztern Zeiten allgemein dahin vereinigt hatte, die nächſte Urſache dieſer Krankheit in eine erhöhte Reizbarkeit des Bronchialſyſtems zu ſetzen, ſie als eine krampfhafte Krankheitsform anzuſehen, und als ſolche zu behandeln. Nur in den neueſten Zeiten hat Marcus (a. a. O.) dieſe Idee mit ziemlich triftigen Gründen beſtritten, und den Satz aufgeſtellt, daſs das Weſen des Keichhuſtens in einem rein inflammatoriſchen Zuſtande der Bronchien beſtehe, die Krankheit mehr den Namen der Bronchitis epidemica, als den der Tuſſis convulſiva verdiene, und mehr eine entzündungs- als krampfwidrige Behandlung erfordere, wobei er beſon-

1) Die Citate aus den hier angeführten Schriftſtellern ſ. in meiner Diſſert. §. 3.

ders Badham's Abhandlung über die Bronchitis [2]) und die daſelbſt mitgetheilten Sectionsberichte Whatt's in letzterer Krankheit zum Grunde legend, die Identität der Bronchitis und des Keichhuſtens nachzuweiſen ſich bemüht. Allein wenn gleich dieſe Anſicht unſtreitig ſehr viel Wahres in ſich enthält, ſo zweifelt der Verfaſſer doch aus mehrern unten anzuführenden Gründen, daſs dieſe Idee für den ganzen Verlauf der Krankheit als gültig angeſehen werden könne, da ſich die heftigen Huſtenanfälle in dem Stadium convulſivum, auch nach bereits verſchwundenem Fieber, gewiſs nicht allein von einer Anſammlung des Schleims in den Bronchien ableiten und hinreichend erklären laſſen. Uebrigens kann hier nicht unerinnert bleiben, daſs die Idee, als ſey der Keichhuſten ein Entzündungszuſtand des Bronchialſyſtems, auf welche Marcus, als von ihm zuerſt aufgefaſst, einen ſo groſsen Werth legt, ſchon von frühern Aerzten, und namentlich von Aſtruc [3]) vorgetragen worden iſt, der auch dieſer Anſicht zu Folge die Blutausleerungen anempfahl; daher es in der That zu verwundern iſt, wie Marcus [4]) ſeine Idee als eine ganz neue anſehen, noch mehr aber bey Erwähnung der Aſtruc'ſchen Heilmethode dieſem Arzte den Vorwurf machen konnte, als ſey auch ihm das Weſen der Krankheit fremd geblieben.

§. 84.

Die Meinungen früherer Aerzte, als ſey der Sitz des Keichhuſtens im Magen (Huxham, Basseville, Waldſchmidt, Thompſon, Stoll, Underwood) zu ſuchen, oder in dem Darmkanal (Butter), oder in der Leber (Villiers) befindlich, habe ich an einem andern Orte widerlegt [5]). Ebendaſelbſt habe ich die ſchon früher von Schäffer, Hufeland, Jahn

2) C. Badham's Verſ. über die Bronchitis, oder die Entzündung der Luftröhrenäſte; überſ. von Dr. Kraus, mit Anmerk. u. einer Vorr. von J. A. Albers, Brem. 1815. 8.

3) S. meine Diſſert. p. 20.

4) a. a. O. §. 162.

5) Die angef. Diſſert. p. 21—24.

und Paldamus aufgestellte Idee, als sey der Keichhusten eine Nervenkrankheit, sein Sitz in den Nerven der Lungen, des Magens, überhaupt in dem achten Paar, vertheidigt, und alle Erscheinungen der Krankheit aus dem Gange des Nervus vagus und der Verbreitung seiner Zweige, die hier an einer erhöhten Reizbarkeit litten, speciell abgeleitet; eine Meinung, die auch später von Henke [6]), Feiler [7]) und Löbenstein-Löbel [8]) und überhaupt von allen Aerzten der neuern Zeit, bis auf Autenrieth [9]) angenommen worden ist, welcher ein, jedoch unerweisliches, materielles Substrat dieser Krankheit nachzuweisen bemüht war. — Indessen sind die Gründe, welche Marcus für die Annahme eines Entzündungszustandes der Bronchien im Keichhusten beygebracht hat, zu wichtig, als dass ich nicht jene frühere Ansicht wenigstens zu einem grossen Theile aufgeben zu müssen für nöthig erachtete. Allerdings sprechen nämlich das epidemische Vorkommen des Keichhustens, und der Umstand, dass in dem ersten Stadium und in der erstern Hälfte des zweyten ein mehr oder weniger ausgebildeter Fieberzustand zugegen ist, sodann die unterdrückte Secretion in den Bronchien während dieses Fieberzustandes, und das Erscheinen des Auswurfs nach dem Zurücktritt desselben, ferner die nutzlose Anwendung selbst der allerkräftigsten Antispasmodicorum in den ersten Zeiträumen der Krankheit, wodurch es selbst nicht einmal gelingt, die Krankheit abzukürzen, ausserdem alle Zufälle des Katarrhs, als eines offenbar entzündlichen Krankheitszustandes, in dem Keichhusten, und die Resultate mehrerer Leichenöffnungen für die von Marcus aufgestellte Ansicht. Doch glaube ich, geht dieser Arzt in einigen Punkten zu weit. Dahin

6) Handb. zur Erkennt. und Heil. der Kinderkrankh. Frkft. a. M. 1809.

7) Pädiatrik. Sulzbach 1814. 8.

8) a. a. O.

9) a. a. O. S. 132.

rechne ich, dafs derfelbe das ganze zweyte Stadium als die Acme der Entzündung anfpricht, was allerdings von dem Anfange diefes Zeitraums, nicht aber von dem weitern Verlaufe deffelben fchon deshalb gelten dürfte, weil hier, nach Marcus eignem Geftändniffe reichliche Schleimfecretion erfolgt, alfo fchon Nachlafs der Entzündung Statt hat, befonders aber deshalb, weil hier das Fieber fehwindet oder gänzlich fehlt, das Fieber aber und feine Stärke bey allen topifchen Entzündungen das ficherfte Criterium für das Steigen und Fallen der Entzündung felbft abgibt, und demnach nothwendig in einem heftigern Grade als früher hervortreten müfste, fände fich die Entzündung der Bronchien in dem zweyten Zeitraume des Keichhuftens auf ihrem höchften Standpunkte.

Ein anderer Irrthum fcheint mir diefer zu feyn, die Huftenanfälle felbft einzig und allein von einer Anfammlung der in Folge der Bronchitis in den feinften Luftröhrenäften abgefonderten fchleimigen und lymphatifchen Materie abzuleiten, die die Luftwege verftopfe, und nun die Trachea zum Huften, zu ftarken Anftrengungen und felbft zum Erbrechen reize [1]). Wäre diefes der Fall, fo würden wohl nicht gerade die ftärkften Huftenanfälle in jener Periode der Krankheit, zu Anfange des zweyten Zeitraums eintreten, wo die Abfonderung jener fchleimigen, lymphatifchen Materie bey weitem weniger copiös, als fpäterhin erfcheint, und mithin auch keine Verftopfung der Bronchialverzweigungen veranlaffen kann. Zudem ficht man aber hierbey nicht gut ein, wie die Kranken aufserhalb der Anfälle fich beynahe völlig wohl befinden, und warum die Anftrengungen zum Auswurf erft dann eintreten follen, wenn jenes Hinderniss für den Durchgang der Luft fein Maximum erreicht habe; warum fie nicht früher erfolgen, da doch die Ausfchwizzung in den Bronchialverzweigungen anhaltend feyn,

1) Marcus a. a. O. §. 101 und 115.

und der Reiz zum Huſten gewiſs ſchon vor Verſtopfung dieſer Organe eintreten muſs, zumal wenn man die groſse Reizbarkeit dieſer Theile für fremde Körper in Erwägung zieht. Ueberdieſs iſt es bey jener Annahme nicht klar, wie die Huſtenanfälle ſo urplötzlich eintreten, da es doch ſehr wahrſcheinlich ſeyn muſs, daſs in demſelben Verhältniſs, wie die Abſonderung der genannten Art in den Bronchien zunimmt, ſich auch immer graduell vermehrende Reſpirationsbeſchwerden einfinden würden, je näher ſelbſt der Ausbruch des Anfalls iſt, wofür indeſſen die Beobachtung nicht ſpricht.

Endlich ſcheint auch der hochtönende, pfeifende Ton im Keichhuſten weit mehr einer krampfhaften Verengerung der Glottis, als einer Verſtopfung der letzten Bronchialäſtchen anzugehören, obgleich Marcus auch dieſes Phänomen aus letzterer zu erklären ſucht. Denn nicht nur nimmt man es äuſserlich während des Anfalls deutlich wahr, wie die Muskeln des Larynx den Kehlkopf gewaltſam in die Höhe ziehen, und hierdurch nothwendig die Glottis verengen, ſondern wir finden auch in andern Krankheiten, bey welchen der Kehlkopf vorzugsweiſe ergriffen iſt, namentlich bey der ausgebildeten Laryngitis, einen mehr hohen als tiefen Ton des Huſtens, dagegen Jedermann den dumpfen, raſſelnden Ton des Huſtens in ſolchen Krankheiten kennt, in welchen eine Ueberfüllung und Verſtopfung der Bronchialäſtchen wirklich Statt hat, wie z. B. in bedeutenden chroniſchen Lungencatarrhen oder nach Aufbruch einer Vomica.

Ich bin daher der Meinung, daſs es ſich beym Keichhuſten beynahe auf ähnliche Art verhalte, wie bey der Pneumonia nervoſa; daſs nämlich die Krankheit in dem Stadio catarrhali und zu Anfange des Stadii convulſivi, überhaupt ſo lange der früher beſchriebene Fieberzuſtand andauert, entzündlicher Art ſey; (wofür auch ſchon die von den beſſern Aerzten vor Marcus empfohlne gemäſsigte antiphlogiſtiſche und diaphoretiſche Methode ſpricht) daſs die Entzündung zurücktrete und ver-

ſchwinde mit dem Eintritt der copiöſen Secretion in den Bronchien; daſs aber nun in Folge der vorausgegangenen Entzündung wegen der ausgezeichnet ſenſibeln Beſchaffenheit des Bronchialſyſtems [1]) (gerade wie in den Lungen nach vorausgegangener Pneumonia nervoſa) eine noch längere Zeit hindurch andauernde erhöhte Reizbarkeit der ergriffenen Organe zurück bleibe, welche, wie die Entzündung im erſten und zu Anfange des zweyten Zeitraums, nun im weitern Verlaufe der Krankheit das Weſen des Keichkuſtens bildet, und einen periodiſchen Krampf des Bronchialſyſtems erzeugt, für welchen vielleicht die daſelbſt copiöſer ſtatt findende Abſonderrng eine veranlaſſende Urſache werden kann.

§. 85.

Zu den prädisponirenden Momenten für den Keichhuſten rechnet man gewöhnlich 1) das Kindesalter. Allerdings iſt der Keichhuſten mehr Krankheit der Kinder, als Erwachſener, wahrſcheinlich deswegen, weil bey erſtern nicht nur die Reizbarkeit des Bronchialſyſtems mehr hervortretend, ſondern auch überhaupt die Geneigtheit zu Entzündungen der Membranen und lymphatiſcher Gebilde in einem bedeutendern Grade vorhanden iſt. Wo übrigens Erwachſene vom Keichhuſten ergriffen werden, ſind es, der Erfahrung zu Folge, durchgehends ſolche Subjecte, welche in der Nähe der Keichhuſtenkranken anhaltend ſich aufhalten, ſie warten und pflegen, ſo daſs in dieſen Fällen eine groſse Wahrſcheinlichkeit für eine ſtattfindende Anſteckung vorhanden iſt. — 2) ſcrophulöſe, atrophiſche Conſtitution. Sollte dieſes Moment wirklich für den Keichhuſten prädisponirend wirken, was indeſſen noch keineswegs erwieſen iſt, — da die Krankheit, wo ſie einmal epidemiſch herrſcht, überhaupt das Kindesalter ohne Unterſchied, der Körperconſtitution zu ergreifen pflegt, — ſo möchte vielleicht auch hier der durch die Scrophelkrankheit er-

1) Meine Differt. p. 25. 26.

zeugte Krankheitszuſtand des lymphatiſchen Syſtems überhaupt, an welchem auch die Bronchien Theil nehmen, eigentlich dasjenige ſeyn, was eine ſolche Anlage bedingte. — Daſs 3) eine erhöhte Reizbarkeit des Organismus überhaupt eine Prädispoſition für den Keichhuſten erzeuge, iſt wegen des ſo eben angeführten Umſtandes, wegen ſeiner allgemeinen Verbreitung unter den Kindern ohne Rückſicht auf ihre körperliche Beſchaffenheit und den Stand der Reizbarkeit, ſehr unwahrſcheinlich, und wird bey jeder Keichhuſtenepidemie durch die Erfahrung vollkommen widerlegt. — Mit gröſserer Wahrſcheinlichkeit läſst ſich dagegen annehmen, daſs 4) ein prädisponirendes Moment in ſolchen Krankheiten der Reſpirationsorgane gegeben iſt, bey welchem ein entzündlicher Zuſtand und eine geſteigerte Reizbarkeit derſelben obwaltet. Wenigſtens lehren die Beobachtungen, daſs der Keichhuſten bisweilen Krankheiten dieſer Art, namentlich die Maſern, und auch die Pneumonie als Morbus ſecundarius begleitet[2]). — Da indeſſen der Keichhuſten faſt ſtets als epidemiſche Krankheit herrſcht, ſo ſind wir wohl auch berechtigt 5) in einer beſtimmten atmoſphäriſchen Conſtitution eine prädisponirende Urſache für ihn zu ſuchen. Aller Erfahrung zu Folge entwickeln ſich aber die Keichhuſtenepidemien bey einer ſehr veränderlichen, namentlich naſskalten, feuchten Witterungsconſtitution, beſonders im Frühjahr und Herbſt, und wie durch dieſe Beſchaffenheit der Atmoſphäre bey Erwachſenen die Anlage zum Katarrh erzeugt wird, ſo mag durch dieſelbe im Kindesalter auch die Prädispoſition für eine ähnliche Affection des Bronchialſyſtems bedingt werden, die offenbar im erſten Zeitraume des Keichhuſtens ebenfalls catarrhaliſcher Art iſt.

§. 86.

Ich übergehe hier die Meinungen früherer Aerzte,

2) Ebendaſ. §. 5.

welche als erregende Momente für den Keichhuſten eingeathmete Inſekten (Rivinus, Linné, Deſault); oder einen zähen Schleim in den Bronchien und den Lungenzellen aufgeſtellt haben, da es allen Beobachtungen zu Folge nur zwey Momente gibt, welche die Krankheit direct erzeugen, die Erkältung und ein Contagium.

1) Daſs Erkältung den Keichhuſten erzeuge, darüber iſt gegenwärtig unter den Aerzten nur Eine Stimme. Selbſt der ſporadiſche Keichhuſten entſteht offenbar nach ſchnellen Temperaturveränderungen, an welche zarte Kinder nicht gewöhnt waren. Aber weit auffallender iſt die Wirkung der Kälte, wo ſie allgemein verbreitet iſt, auf viele Individuen einwirkt, und auf dieſe Art den epidemiſchen Keichhuſten herbeyführt. Doch erfordert ſie, wie es ſcheint, eine eigne Prädispoſition, eine ausgezeichnet catarrhaliſche Anlage in dem Bronchialſyſtem, die durch eine ſchlaffe, lauliche, naſſe Witterungsconſtitution erzeugt wird, um gerade den Keichhuſten zu erregen. Wirklich ſtimmen hierin nicht nur frühere Beobachter, ſondern auch die neueſten Erfahrungen völlig überein, daſs der Keichhuſten dann erſcheine, wenn lauwarme Witterung und Froſt ſchnell mit einander abwechſeln, oder bey vorherrſchender naſſer Witterung plötzlich kalte und ſcharfe Winde eintreten. Fr. Hoffmann, Sydenham und Huxham [1]) beobachteten ihre Epidemien in naſskalten, feuchten Herbſten; daſſelbe findet noch gegenwärtig Statt [2]), und wahrſcheinlich liegt auch hierin der Grund, warum der Keichhuſten in den feuchten nördlichen Gegenden Europa's, in Schweden und England, häufiger vorkommt, als in ſüdlich gelegenen Ländern. Selbſt während des Beſtehens einer Keichhuſtenepidemie iſt die Einwirkung der Kälte von einem auffallenden Einfluſſe für den Gang derſelben. Die Krankheit er-

1) an den oben angeführten Stellen.
2) Hinze am oben a. O.

scheint beym eintretenden Winter heftiger, als im Sommer; sie kehrt hier sogar wieder zurück und macht Recidive, und einen ganz gleichen Erfolg nehmen wir bey einzelnen Keichhustenkranken auch da wahr, wo diese während der Krankheit oder kurz nach derselben der Erkältung unvorsichtig Preis gegeben wurden.

2) Ob der Keichhusten ansteckend sey, oder nicht, ist eine Frage, die man jetzt wohl als entschieden ansehen kann und bejahend beantworten muss. Zwar haben einige Aerzte, wie Stoll, Danz u. a. die von andern angenommene Ansteckungsfähigkeit der Krankheit nur für scheinbar erklärt, und dieselbe von den epidemischen Einflüssen abgeleitet, welchen der Keichhusten offenbar sein Entstehen ursprünglich verdankt; allein ausser dass sich für die ansteckende Kraft desselben die Zeugnisse derjenigen Aerzte, welche den Keichhusten vielfach zu behandeln hatten, (Rosenstein, Schaeffer, Hufeland, Jahn, Marcus u. m. a.) vereinigen, so lehrt gewiss jeden Arzt seine eigne Erfahrung, dass in Familien, in welchen der Keichhusten sich einmal vorfindet, selten ein Kind von ihm verschont bleibt, dass hier keine Wartung und Pflege, und die sorgfältigste Vermeidung jeder Erkältung keinen Schutz gegen die Krankheit gewähren, wozu noch die Beobachtungen [3]) kommen, nach welchen man die Ansteckung durch Trennung der Gesunden von den Kranken verhinderte.

Dass übrigens dieser Ansteckungsstoff nicht miasmatisch, sondern contagiös sey, ergibt sich von selbst. Was ihm aber zunächst zum Grunde liege, ist uns eben so unbekannt, wie dieses in Bezug auf andere Ansteckungsstoffe gilt. Allen Beobachtungen zu Folge entwikkelt sich dieser Stoff, wie bey andern contagiösen Krankheiten, auch erst in den spätern Perioden des Keichhu-

3) Mathäi über den Keichhusten, in Horn's Archiv für med. Erfahr. Bd. III. Hft. 2.

ſtens. Die umſtehenden Kinder erkranken erſt dann, wenn bey dem früher erkrankten die Krankheit ſchon eine geraume Zeit angedauert hat, in die Periode der Abnahme getreten iſt, und die Bronchialſecretion copiöſer erfolgt. Vielleicht daſs dieſer Bronchialſchleim ſelbſt, oder noch mehr die Exhalation der Kranken das Vehikel jenes Anſteckungsſtoffes abgeben. — Doch muſs ich hierbey noch erinnern, daſs wenn gleich dem Keichhuſten ein Contagium nicht abgeſprochen werden kann, dieſes doch weniger flüchtig und auf weit geringere Entfernung wirkſam erſcheint, als die Contagia anderer Krankheiten, z. B. der Blattern und Maſern, die, wie bekannt, ſchon in bedeutender Entfernung anſteckend werden, dagegen es beym Keichhuſten eines nähern Umgangs des Geſunden mit dem Kranken zur Anſteckung bedarf.

§. 87.

Der Keichhuſten bildet einen dreyfachen Ausgang, Geſundheit, Tod oder Nachkrankheiten.

1) Die völlige Geſundheit erfolgt unter den oben, beym dritten Stadium der Krankheit (§. 81.), angegebenen Erſcheinungen, namentlich unter dem Nachlaſs der Huſtenanfälle, ſowohl in Hinſicht ihrer Frequenz, als ihrer Stärke, und unter dem Erſcheinen eines gekochten, critiſchen, unverdächtigen Auswurfs, ohne daſs irgend eine Beſchwerde in den Reſpirationsorganen zurück bliebe.

2) Der Tod erfolgt entweder plötzlich im Huſtenanfalle ſelbſt, bald durch Erſtickung, bald aber auch apoplectiſch in Folge blutiger Extravaſate im Gehirn, durch heftige Congeſtionen des Blutes und Hemmung der Circulation erzeugt; oder in den huſtenfreyen Intervallen durch Complication anderer Krankheiten mit dem Keichhuſten, beſonders des Typhus, der Maſern oder der Pneumonie, die neben dem Keichhuſten beſtehen, und ſich mit dem Brande endigen.

3) Als Nachkrankheiten des Keichuſtens treffen wir manche chroniſche Affectionen der Reſpirationsorgane an, Blutſpucken und eiternde Lungenſucht,

letztere besonders dort, wo während der Hustenanfälle Blutstürze der Lungen Statt gefunden hatten, ebenso die Phthisis trachealis, das Asthma und Engbrüstigkeit. Ausserdem bilden sich mehrere Krankheiten des lymphatischen Systems, namentlich wo früher schon eine Disposition für dieselben vorhanden war, und der Keichhusten lange andauerte, während der Krankheit selbst aus. Dahin gehören besonders die Scropheln, die Atrophie, die Rhachitis. Ebenso finden wir noch manche organische Krankheiten als Folge der heftigen Anstrengungen während des Hustens, Kröpfe, Verschiebungen der Wirbel und Krümmungen des Rückgrats, Auseinanderweichen der Rippen und Fracturen derselben, Brüche und Prolapsus [1]); endlich Paralysen des Sehe- und Geruchsorgans, Schwäche des Verstandes und des Gedächtnisses, wahrscheinlich als Folge heftiger Gehirnerschütterungen oder vorhandener Extravasate im Gehirn.

§. 88.

Geht man die Resultate der Leichenöffnungen durch, so sind diese von der Art, dass sie bald mehr für einen krampfhaften, bald mehr für einen entzündlichen Charakter der Krankheit sprechen. Oft nämlich fand man gar nichts Widernatürliches, in andern Fällen die Lungen zusammengepresst, oder mit Luft überfüllt, dieselben bisweilen blau von Farbe, das Diaphragma stark und fest, den Herzbeutel mit Wasser angefüllt, häufig, doch nicht immer, die Bronchien mit einem zähen Schleim bedeckt [2]). — Für den entzündlichen Charakter aber sprechen die frühern Beobachtungen Armstrong's und Bosquillon's, die die Lungen entzündet und in Eiterung übergegangen antrafen [3]); ferner und insbesondere die Beobachtungen Astruc's [4]),

1) Meine Dissert. p. 29.
2) Ebendas. p. 20.
3) Ebendas. p. 20.
4) Ebendas. p. 20.

welcher häufig den Larynx und Pharynx vereitert fand; was auch Bosquillon [5]) wahrnahm, und woraus der erstgenannte Arzt schon weit früher als Marcus auf einen entzündlichen Charakter der Krankheit schloss. Eben so versichert Marcus [6]), die Bronchien entzündet, brandig, braunroth von Farbe und mit einer puriformen Materie so überfüllt angetroffen zu haben, dass es kaum begreiflich war, wie die Luft noch hatte hindurch dringen können, und in einem andern Falle [7]) fand er in der Trachea einen eiterartigen Schleim, den untersten Theil der Luftröhre leicht geröthet, die Luftröhrenäste schwarzroth, und in ihnen eine schaumige, eiterähnliche Materie, welche beym Drucke aus den feinsten Verzweigungen der Luftröhrenästchen hervordrang.

Man sieht wohl leicht, welcher Widerspruch in diesen Sectionsberichten obwaltet, und wie wenig sie an sich geeignet seyn möchten, Licht über das Wesen der Krankheit zu verbreiten. Allein dieser Widerspruch verschwindet, wenn man erwägt, dass die Resultate der Leichenöffnungen zu verschiedenen Perioden der Krankheit verschieden ausfallen müssen, dass man namentlich in den erstern Perioden derselben die Spuren der Entzündung des Bronchialsystems antreffen kann, sie aber späterhin, wo bereits die Entzündung vorüber ist, vergebens aufsucht. Wirklich waren die Fälle, deren Sectionsberichte Marcus gibt, noch neu. Das eine Kind befand sich bereits in der Reconvalescenz, bekam aber einen Rückfall, also doch die Krankheit in ihrer Stärke wieder aufs Neue, und das zweite Kind starb, nachdem es drey Wochen am Keichhusten gelitten. In diesen Fällen mussten sich wohl die Spuren der Entzündung deutlicher zeigen, als da, wo bereits die Krankheit mehrere Monate angedauert hat. Doch müssen nothwendig

5) Bey Cullen Anfangsgr. der pract. Arzn. Wissensch. T. III. p. 463.

6) a. a. O. p. 61.

7) a. a. O. p. 62.

noch künftige Erfahrungen hier entscheiden, und das Widersprechende der Leichenöffnungen in Uebereinstimmung bringen.

§. 89.

Mehrere Aerzte haben den Keichhusten in einen hypersthenischen und asthenischen eingetheilt. Ob ich gleich selbst früher [1]) die Existenz eines hypersthenischen Charakters dieser Krankheit bestritten, so haben mich doch sowohl spätere Erfahrungen, als auch die Bearbeitung dieser Krankheit durch Jahn, Matthäi und Henke vom Gegentheil belehrt, wenn man nämlich unter jenem Ausdruck überhaupt einen Keichhusten mit einem gleichzeitig vorhandenen synochalen Fieber und hervortretenden entzündlichen Erscheinungen in den Bronchien versteht. Die passendste Beschreibung des hypersthenischen Keichhustens scheint mir Jahn [2]) gegeben zu haben. Ueberhaupt aber würde dieser Eintheilung zu Folge der Keichhusten in seinen ersten Perioden eine hypersthenische, in seinen letztern Zeiträumen eine asthenische Krankheitsform bilden, und auch als solche verschiedenartig zu behandeln seyn.

Aufserdem gehört hierher die Eintheilung in einen sporadischen, endemischen und epidemischen Keichhusten. Butter theilt ihn in einen ächten und unächten, je nachdem jener pfeifende, keichende Ton vorhanden sey, oder nicht. Endlich ist der Keichhusten entweder rein, oder complizirt, und in diesem letztern Falle sein Verhältnifs zu andern Krankheiten, wie ich oben (§. 82.) angegeben habe, verschieden.

§. 90.

Der Keichhusten ist zwar an sich und in der Gestalt, wie wir ihn wenigstens in Deutschland kennen, selten unmittelbar tödtlich, allein man mufs ihn doch für eine gefährliche Krankheit erklären in Hinsicht der Nachkrank-

1) S die angef. Differt. p. 31—34.
2) a. a. O. S. 92.

heiten, die er so häufig erregt (§. 87.). Dafs er indefsen auch unter gewifsen Verhältnifsen sehr verheerend werden könne, beweisen mehrere frühere Epidemien, in welchen z. B. im Jahr 1580. in Rom allein 9000 Kinder am Keichhuften verstarben [3]), und nach Rosenstein's Zeugnifs zwischen den Jahren 1749 bis 1764. in Schweden 43,393, wovon allein 5832 im Jahre 1753 [4]); und selbst jene Epidemie gehört hieher, die im J. 1414. Frankreich durchzog, und als die erste angesehen werden mufs, welche die allgemeine Aufmerksamkeit der Aerzte erregte [5]).

Im Besondern bestimmt die Prognose:

1) der Charakter des Keichhustens. Irrig ist hier wohl die Meinung derjenigen Aerzte, welche den hypersthenischen Keichhusten für minder gefährlich halten, als den asthenischen, der häufiger vorkomme. Der erstere ists gerade, der die Prognose deshalb so sehr trübt, weil die entzündlichen Affectionen des Bronchialsystems ausgezeichnet in ihm hervortreten, und er sich häufig mit Pneumonie verbindet.

2) das Alter des Kranken. Allgemein ist die Erfahrung, dafs je jünger das Kind ist, desto gröfsere Gefahr auch der Keichhusten droht. Säuglinge überstehen die Krankheit schwer, und richtig merkt Cullen [6]) an, dafs die meisten Kinder, welche am Keichhusten zu Grunde gehen, das dritte Lebensjahr noch nicht erreicht haben. Erwachsene befällt der Keichhusten nicht nur höchst selten, sondern er ist auch alsdann weit weniger heftig und weniger gefährlich.

3) die Constitution des Kranken. Robuste, kräftige Kinder laufen besonders in den ersten Zeiträu-

---

3) Wyer Observat. Lib. II. c. 3. p. 978. in Opp. ed. Amstelod. 1660. der deshalb die Krankheit auch Tussis pestilentialis et epidemica nennt.

4) Meine Dissert. p. 40.

5) Mezeraei de Morb. chron. Tom. I. p. 290.

6) a. a. O. B. III. S. 460.

men den Krankheit wegen der Heftigkeit der Zufälle und der hier leicht möglichen Complication mit Pneumonie gröfsere Gefahr, dagegen schwächliche und reizbare Subjecte mehr in den spätern Perioden bedroht sind. Schlimm steht die Prognose, wo sich Deformitäten des Thorax vorfinden; hier erscheinen häufig späterhin das Blutspucken und die Lungensucht.

4) Die längere oder kürzere Dauer der Krankheit, die seltenere oder öftere Wiederkehr der Paroxysmen, und die Heftigkeit der letztern. Je entzündlicher die Krankheit ist, um desto häufiger und um desto stärker pflegen auch die Anfälle des Hustens zu seyn.

5) die Jahreszeit, in welcher der Keichhusten vorkommt. Am heftigsten erscheint er im Winter; weniger heftig ist er im Sommer, wo er einen weniger entzündlichen Charakter an sich trägt, und die warme Temperatur der Atmosphäre selbst vieles zu seiner Heilung beyträgt [1]).

6) die Zusammensetzung desselben mit andern Krankheiten. Als gefährliche Complicationen erscheinen besonders die Masern, die Pneumonie, die Blattern, die Nervosa versatilis und die Ruhr; Krankheiten, die gerade am häufigsten unter allen zum Keichhusten hinzutreten [2]).

7) Endlich gibt es auch in dieser Krankheit einige Erscheinungen, deren Verhalten die Prognose bald trübt, bald günstig macht. Als günstige Erscheinungen gelten mäfsiges Fieber mit remittirendem Typus, Abwesenheit eines Uebelbefindens in den hustenfreyen Intervallen, reichlicher, gekochter, sich bald lösender Auswurf, bald eintretendes Erbrechen, Nasenbluten bey Gegenwart von Kopfcongestionen [3]). Dafs, wie Hufe-

1) S. die angeführte Dissert. p. 43.
2) Ebendas. p. 43. 44.
3) S. die angef. Dissertat. p. 43. 44.

land [4]), Lentin [5]), Thilenius [6]) und Jahn [7]) anmerken, bey Kindern, die an Kopfausſchlägen, oder chroniſchen Exanthemen leiden, der Keichhuſten von geringerer Heftigkeit zu ſeyn pflege, kann ich aus eigner häufiger Erfahrung nicht beſtätigen. Von ungünſtiger Vorbedeutung dagegen ſind anhaltendes, heftiges Fieber, Bruſtbeklemmung und Seitenſtiche, ein dünner, zäher, nicht gekochter Auswurf, blutige Sputa, Lungenblutung, Mangel des Erbrechens, ein ſehr trockner, ſchreyender Ton des Huſtens oder plötzliches Verſchwinden deſſelben [8]), ferner hinzutretende Convulſionen und ſoporöſer Zuſtand.

§. 91.

Es gibt wohl kaum eine Krankheit, gegen welche ſo viele und ſo weſentlich verſchiedene Heilmittel empfohlen ſind, als gerade gegen den Keichhuſten, und unſtreitig keine, die eine gröſsere Anzahl ſpecifiſcher Mittel aufzuweiſen hätte. Sieht man die Schriften der Aerzte durch, ſo ſind faſt alle Klaſſen unſers Arzneyvorraths hier bald gerühmt, bald wiederum verworfen worden. Bald empfahl man die antiphlogiſtiſche Methode (Willis, Sydenham, Huxham, Forbes, Home, Sauvages, Lieutaud, Hillary u. a.), bald die antigaſtriſche Huxham, Fr. Hoffmann, Waldſchmidt, Baſſeville, Weber), beſonders die Brechmittel (Fothergill, Rühling, Wichmann, Stoll, Danz); Andere rühmten die Nervina und Antiſpasmodica, vornehmlich die Aſa foetida (Millar, Underwood), den Kampher (Burton, Underwood),

---

4) Bemerk. über die Blattern und andere Kinderkr. Berl. 1798. 8. S. 420.

5) Memorabilia circa aërem, vitae genus Clausthal. A. 1774—77. Götting. 1799. 8. p. 36.

6) Medicin. Bemerk. S. 294.

7) Syſtem der Kinderkrankh. S. 399.

8) Aaskov in den Samml. auserleſ. Abhandl. zum Gebr. pract. Aerzte. IV. S. 513.

den Moſchus (de Berger, Danz, Loebelſtein-Loebel, u. a.), das Opium (Underwood, Danz, Matthäi, u. faſt alle neuere Aerzte), das Caſtoreum (Underwood, Danz), den Hyoſciamus (Danz, Hufeland, Löbelſtein-Löbel, Henke, Jahn u. a.), die Digitalis purpurea (Gesner, Thilenius), die Stipit. Dulcamar. (Thilenius), das Extr. nuc. vomicae (Gesner und Thilenius), die Belladonna (Schäffer), die Cicuta (Butter, Armſtrong, Störk, Lentin, Danz), den Tabak (Danz, Thilenius), die Canthariden (Burton, Hillary, Lettſom, Sutkliff, Schäffer); Andere wiederum das Calomel (Huxham, Aſti), ſehr viele die China (Burton, de Haen, R. Whytt, Lettſom), einige Aerzte der neuſten Zeit die Schwefelleber (Hinze und Senff); endlich Einige beſonders äuſsere Mittel, die ſogenannten Derivantia, die Vesicatorien, die Senfpflaſter, die reizenden Fuſsbäder, Andere die aromatiſchen Bäder oder den äuſsern Gebrauch des Brechweinſteins in Form der Salbe (Autenrieth, Feiler).

§. 92.

Auf den erſten Anblick erſcheint es beynahe unmöglich, in dieſen Wuſt von Arzneymitteln, deren ein jedes ausgezeichnete Empfehlungen hat, und von denen mehrere ſogar als Specifica den ganzen Verlauf der Krankheit hindurch gerühmt worden ſind, einige Uebereinſtimmung zu bringen. Allein wenn man erwägt, daſs das Weſen der Krankheit in verſchiedenen Perioden des Keichhuſtens ein verſchiedenes iſt, (§. 84.) ſo ergibt ſich von ſelbſt, daſs auch hiernach ſeine Behandlung nicht überall eine und dieſelbe ſeyn könne, ſondern beſtimmt werden müſſe nach dem Charakter, den die Krankheit in ihren verſchiedenen Perioden trägt, und insbeſondere modifizirt werden nach dem Grade jenes innern Krankheitszuſtandes, welcher dem Keichhuſten zum Grunde liegt. Nach dieſer Anſicht iſt es alsdann auch nicht ſchwer, jedem der hier geprieſenen Heilmit-

tel seinen eigenthümlichen Platz anzuweisen. Ich verfolge demnach hier bey Aufstellung der Therapie des Keichhustens die verschiedenen Stadia, welche derselbe bildete.

§. 93.

Das erste Stadium des Keichhustens, als ein entzündlich-catarrhalischer Krankheitszustand erfordert durchaus diejenige Behandlung, welche dem Catarrhus inflammatorius zukommt. Es ist die diaphoretische und antiphlogistische Methode, welche hier ihre Indication findet, bald in einem grösern, bald in einem geringern Umfange, je nachdem die localen entzündlichen Zufälle dabey mehr oder weniger vorwaltend sind, und das begleitende Fieber mehr oder weniger als Synocha erscheint.

Tritt daher der Keichhusten in seinem ersten Zeitraume als reine catarrhalische Affection des Bronchialsystems auf, und ist das gleichzeitige Fieber eine Catarrhalis simplex, so sind innerlich besonders der Liqu. Minder., das Vin. antim. Huxh. in kleinen Gaben, bey mehr reizbaren Subjecten auch der Liqu. C. C. succ., in Verbindung mit dem Infus. Flor. Sambuc. und Rad. Liquirit., dem Decoct. Alth., Flor. Verbasci, der Spec. pectoral., milden Syrupen, den Mucilaginosis und den Emulsionibus oleosis indizirt, weniger der Spir. sal. dulc., den Werlhof empfahl [1]), oder andere versüsste Säuren, die von Andern angerathan sind; äusserlich aber empfehlen sich die Inhalationen warmer erweichender Dämpfe, die warmen Umschläge über die Brust, so wie die Vesicatoria als Gegenreize auf den Thorax, oder zwischen die Schultern gelegt. Der Kranke beobachtet dabey ein diaphoretisches Regime, hütet nach Umständen das Bette und vermeidet sorgfältig jede Erkältung.

---

1) Werlhof verordnete: Rec. Spir. sal. dulc. ℥ ß Syrup. Corallor. ℥ jv, M. S. Alle 2 Stunden einen bis zwey Theelöffel voll.

Wird dagegen in diesem Zeitraum die topische entzündliche Affection der Bronchien schon mehr sichtbar, ist das Fieber stärker, der Husten scharf und trocken, Kitzel unter dem Sternum oder gar Stechen daselbst vorhanden, so tritt nun ganz die Behandlung des Catarrhus inflammatorius ein. Hier ist es, wo namentlich die Blutigel an die Trachea und zu beyden Seiten des Sternum in hinreichender Anzahl angesetzt, ihren Platz finden, wo wir innerlich dabey die öligen Emulsionen, und die so eben genannten schleimigen Decocte gleichzeitig mit dem Liqu. Minder. oder kleinern Gaben des Salpeters reichen, und nachdem die localen Blutausleerungen vorausgeschickt, und hierdurch die topisch- entzündlichen Zufälle in den Bronchien gemäfsigt sind, wiederum äufserlich die warmen Inhalationen, die erweichenden Umschläge und die Vesicatorien in Anwendung bringen.

Artet sich endlich der Keichhusten in seinem ersten Stadium als ein sogenannter hypersthenischer, erscheint das Fieber anhaltend, ist der Puls voll, hart, prall, die Haut trocken und heifs, der Durst grofs, der Urin feurig und sparsam, der Unterleib verstopft, die Zunge rein, sind Congestionen nach dem Kopf vorhanden, ist der Husten schreyend, heftig und trocken, ohne Auswurf, hustet der Kranke Blut aus, stellen sich Stiche in den Bronchien und im Thorax und Brustbeklemmung ein; so kann weder über den Charakter der Krankheit, noch über das hier nothwendige Heilverfahren ein Zweifel obwalten. In diesem Falle, in welchem auch fast überall der Entzündungszustand sich bis zu den Lungen erstreckt, ist es der Apparatus antiphlogisticus in seinem ganzen Umfange, den schon in frühern Zeiten Willis, Sydenham, Huxham, Forbes, Sauvages, Astruc u. a. (§. 91.) angerathen und benutzt haben, und welcher auch neuerdings wiederum von Marcus empfohlen worden ist. Namentlich empfehlen Sydenham und Huxham dringend die

Aderlafs, welche der letztgenannte Arzt ſogar zwey- bis dreymal wiederholte, und beyde verſichern die ausgezeichnetſten Wirkungen von ihr geſehen zu haben. Indeſſen findet unſtreitig die Aderlafs im ſynochalen Keichhuſten mehr bey ſchon erwachſenen Kindern und im Jünglingsalter ihren Platz, dagegen dieſelbe bey zarten Kindern durch reichliche Application der Blutigel wenigſtens in den meiſten Fällen gewifs erſetzt werden kann. Doch iſt Marcus, welcher in dem erſten Zeitraum der Krankheit die Blutausausleerungen vielleicht überhaupt etwas zu allgemein empfiehlt, der Meinung, dafs man nach dem dritten Lebensjahre die allgemeinen Blutentleerungen ohne Bedenken anzuwenden habe. Die Quantität des wegzulaſſenden Blutes mufs der Arzt übrigens auch hier, wie bey andern topiſchen Entzündungen, aus dem Alter und der Conſtitution des Kranken, aus der Jahreszeit, in welcher der Keichhuſten vorkommt, aus der Heftigkeit des Fiebers und den localen Entzündungszufällen entnehmen. — Nächſt den Blutausleerungen eignet ſich hier ganz beſonders das Nitrum in reichlichern Gaben, mit den Mucilaginoſis verbunden, die öligen Emulſionen und die oben genannten lauen ſchleimigen Getränke. Ueberhaupt tritt hier das ganze Heilverfahren ein, welches die ſynochale Pneumonie in ihrem erſten Zeitraum erfordert. Aeufsere Mittel werden hier kaum anwendbar, aufser die eröffnenden Klyſtiere und die ableitenden Fufsbäder; nur erſt ſpäter, wenn bereits auf die angegebene Art der Entzündungsſtand in den Bronchien gebrochen iſt, können die lauen Inhalationen als Expectorantia und die warmen Umſchläge in Anwendung kommen; und hier iſt es auch alsdann, wo, um die allgemeine und locale Criſe durchzuführen, an die Stelle des Nitrums der Liquor Minder. nebſt den Mucilaginoſis tritt.

Iſt auf dieſe Art das erſte Stadium des Keichhuſtens nach dem verſchiedenen Grade des hier vorhandenen Entzündungszuſtandes richtig behandelt, ſind die Ent-

zündungszufälle vorüber, erfolgen die oben (§. 87.) angegebenen Crifen durch Schweifs und befonders durch Expectoration; tritt nun das zweyte Stadium der Krankheit ein, fo hat es der Arzt in diefem damit zu thun, die in Folge des vorausgegangenen Entzündungszuftandes zurück gebliebene erhöhte Reizbarkeit der Refpirationsorgane durch diejenigen Mittel zu befeitigen, von welchen fogleich (§. 95.) die Rede feyn wird.

§. 94.

Die Behandlung des Keichhuftens in feinem zweyten Stadium ift eben fo wenig, wie die des erften in allen Fällen gleich. Im Gegentheil findet hier noch eine gröfsere Verfchiedenheit Statt, in fo fern in den meiften Fällen, wie ich bereits oben (§. 84.) angemerkt habe, zu Anfange diefes Zeitraums noch ein inflammatorifcher Zuftand der Refpirationsorgane, nicht felten fogar in einem ausgezeichnetern Grade gegenwärtig ift, als im erften Stadium der Krankheit; dagegen im weitern Verlaufe diefes Zeitraums die entzündlichen und febrilifchen Erfcheinungen zurück treten, an ihrer Stelle aber nun die Symptome des Krampfs erfcheinen und prädominiren. Nothwendig ift hiernach auch die Behandlung fehr verfchieden, und im Allgemeinen gültig, dafs der Keichhuften in der erften Hälfte feines zweyten Zeitraums mehr ein entzündungswidriges, in der zweyten Hälfte deffelben aber ein krampfwidriges Heilverfahren erfordere.

Wurde demnach in dem Stadio catarrhali die antiphlogiftifche und diaphoretifche Methode entweder gar nicht, oder nicht in hinreichendem Umfange benutzt, fo erreicht der Entzündungszuftand im Anfange des zweyten Zeitraums einen höhern Grad, die fogenannte Acme, worauf auch alle hier vorkommenden Symptome (§. 80.) unwiderfprechlich hinweifen. Hieraus ergibt fich von felbft, dafs, wenn fchon im Stadio catarrhali der Apparatus antiphlogifticus nothwendig wurde, derfelbe nun hier um defto mehr indizirt feyn müffe.

Deshalb ſind es wiederum die von den bereits genannten Aerzten ſo ſehr empfohlnen Blutausleerungen, die Benutzung des Nitrums, der öligen Emulſionen, und der lauen ſchleimigen Getränke, die hier um deſto nothwendiger werden, je ſtärker das Fieber iſt, je mehr es ſich als Synocha artet, je mehr der Huſten ſchreyend, gellend, trocken, ohne Auswurf iſt, und je ausgezeichneter die Reſpirationsbeſchwerden auch auſserhalb des Anfalls ſind. Hier iſt es wohl, wo jeder nicht von hartnäckigen Vorurtheilen befangene Arzt der von Marcus aufgeſtellten Anſicht, daſs das Weſen des Keichhuſtens auf Entzündung des Bronchialſyſtems beruhe, beytreten, und die Bemerkung dieſes Arztes ſehr wahr finden muſs, daſs ſchon längſt die unzähligen Erfahrungen, nach welchen ſelbſt die kräftigſten und in andern krampfhaften Krankheitsformen wirkſamſten Antiſpasmodica in dieſer Periode des Keichhuſtens nichts fruchteten, die Aerzte von der Unrichtigkeit ihrer Anſichten über die Natur dieſer Krankheit hätten überzeugen ſollen. — Die Benutzung des Apparatus antiphlogiſticus findet aber auch hier ſo lange Statt, bis das Fieber und die Entzündungszufälle weichen, die Expectoration freyer wird, und die Sputa als ſogenannte Sputa cocta erfolgen; denn dieſe Criterien ſind es, welche uns das Ende des entzündlichen Zeitraums der Krankheit verrathen.

§. 95.

Mit der zweyten Hälfte des Stadii convulſivi hat der Keichhuſten ſeinen entzündlichen Charakter abgelegt; aber eine erhöhte Reizbarkeit des Bronchialſyſtems bleibt zurück. Der Huſten und die Expectoration dauern fort, oft wird letztere ſogar zu Ende dieſes Zeitraums übermäſsig, zu copiös, und erfordert dann von Seiten des Arztes ſogar Beſchränkung.

Hier iſt es nun, wo die ungeheure Anzahl krampfwidriger Mittel, welche zu verſchiedenen Zeiten gegen

den Keichhuſten empfohlen worden ſind, ihren Platz finden.

Zu den innern Mitteln dieſer Art gehören:

1) das Opium. Es hat eine unglaubliche Menge von Empfehlungen (§. 91.) im Keichhuſten, und gehört unſtreitig den wichtigſten Mitteln an, die wir in dieſer Krankheit benutzen können, wenn nur der inflammatoriſche Zeitraum vorüber, der krampfhafte Zuſtand des Bronchialſyſtems vorwaltend iſt. Häufig gibt es Fälle, wo es durch kein anderes Medicament erſetzt wird, und der Huſten ſogleich heftiger erſcheint, wenn man daſſelbe ausſetzt. Das Anſehn dieſes Mittels iſt durch die Erfahrungen der gröſsten Praktiker, und man kann ſagen, wohl durch die Erfahrungen faſt eines jeden Arztes, ſo begründet, daſs das von Marcus über dieſes Mittel gefällte Urtheil, als ſey es ſelbſt in den ſpätern Perioden des Keichhuſtens nicht nur unwirkſam, ſondern ſogar ſchädlich, kaum in Erwägung kommen kann. Am beſten reicht man das Opium, um Kopfcongeſtionen und nachtheilige Stuhlverſtopfungen zu vermeiden, vom Anfange an in kleinen Gaben, gibt es am ſchicklichſten einer genauern Abtheilung der Gaben wegen in flüſſiger Form, ſehr häufig in Verbindung mit dem Vino emetico, mit einem Aufguſs der Ipecacuanha, oder dem Syrup. de Alth., Papav. alb., diacod. mont. u.ſ.w. gemiſcht. Bey mehr erwachſenen Kranken dient auch die Pulverform und die Verbindung mit dem Pulv. rad. Ipecac., dem Sulph. antim. aurat. und dem Kermes mineral.

Auch die Stütziſche Methode (§. 12.) iſt hier nicht unverſucht geblieben. Memminger gab 4 bis 12 Grane vom Kali carbon. im Zimmtwaſſer aufgelöſt und täglich dreymal Laudanum. Daneben brauchte er Klyſtiere, die Einreibungen der flüchtigen Salbe und der Cantharidentinctur und innerlich gleichzeitig das Chinaextract.

2) das Extractum Hyoſciami. Wie in andern Krampfkrankheiten, ſo ſteht es auch hier dem Opium

ſehr nahe, und empfiehlt ſich insbeſondere auch deshalb, weil es weniger Kopfcongeſtionen und keine Stuhlverſtopfung erregt. Unter den Neuern hat es beſonders die Empfehlungen Hufeland's und Jahn's. Man gibt es nach Verſchiedenheit des Alters zu einem halben bis ganzen Gran in den unter dem Opium genannten Verbindungen [1]).

3) das Extractum Cicutae. Obgleich dieſes Mittel gegenwärtig ſeltener, als andere, im Keichhuſten benutzt wird, ſo hat es doch ehedem eine Periode gehabt, wo es namentlich auf die Empfehlungen Butter's, Armſtrong's, Störk's u. a. als ein Specificum gegen dieſe Krankheit gerühmt war. Hufeland und Andere ſahen dagegen den geprieſenen Nutzen nicht. Jahn beſtimmt ſeinen Gebrauch für ſolche Fälle, wo die Conſtitution der Kranken ſcrophulös iſt, und dieſelben gleichzeitig an verhärteten Lymphdrüſen und chroniſchen Exanthemen leiden. Man gibt das Mittel zu einem Achtel- oder Viertelgran [2]).

4) die Belladonna. Sie iſt von Schäffer [3]) in ſehr groſsen Gaben gegen den Keichhuſten als ein eben ſo ſicheres Specificum gerühmt, wie die China ein ſolches gegen Wechſelfieber ſey, und eben ſo legen Jahn [4]),

---

1) Die gewöhnliche von Hufeland angegebene Vorſchrift iſt: Rec. Extr. Hyolc. ʒ ß. Solv. in Vin. emetic. ʒ jj. S. 5 bis 10 Tropfen.

2) Armſtrong's Miſchung war: Rec. Extr. Cicut. Gr. xv. Aqu. fontan. Aqu. Menth. p. ā ā ʒ jv. Add. Syrup. cuiusd. ʒ jjj. S. Nach Verſchiedenheit des Alters alle 4 Stunden von einem Theelöffel bis zu einem Eſslöffel zu geben.

3) in Hufeland's Journ. d. pract. Heilk. Bd. VI. St. 2. S. 431. Er gab Kindern von 4 bis 8 Jahren entweder drey- bis viermal täglich 2 bis 2½ Gran vom Pulv. Rad. Belladonn., oder den Belladonnaſyrup (ʒ jj. Hb. Bellad. ʒ j. Rad. Belladonn bis zu einem Pfunde Colatur gekocht und mit Zucker hinlänglich verſetzt) zu einem oder mehrern Theelöffeln.

4) a. a. O. S. 535. Er bediente ſich des Aufguſſes eines halben oder ganzen Scrupels der Hb. Bellad. mit 3 bis

Buchhave[5]), Ettmüller[6]) und Wiedemann[7]) ſehr günſtige Zeugniſſe für dieſes Mittel ab. Man reicht daſſelbe in Pulverform, im Aufguſs, oder als Syrup, nach Schäffer's und Jahn's Rathe bis dahin, wo Trockenheit im Halſe, Verdunkelung des Geſichts und leichter Schwindel eintreten, Zufälle, deren Erkenntniſs in Kinderkrankheiten groſsen Schwierigkeiten unterliegt, und die die Anwendung dieſes Mittels faſt durchgängig unſicher machen.

5) die Aqua Laurocerasi zu 4 bis 10 Tropfen. Ich habe ſie mehrmals, jedoch ohne merklichen Erfolg anwenden ſehen.

6) das Caſtoreum. Es iſt zwar von Danz, Stoll, Morris u. a. empfohlen, jedoch durch die eben genannten Mittel im Keichhuſten beynahe gänzlich verdrängt.

7) der Moſchus. Er iſt auſser von den oben (§. 92.) genannten Aerzten auch von Hume, Aaskow, Fuller, Jacobi und Hufeland (welcher auch hier als Surrogat den Moſchus artificialis empfiehlt) gerühmt worden. Marcus verwirft ihn faſt unbedingt. Ich habe ihn zwar ſelten, aber einige Male mit dem ausgezeichnetſten Erfolg angewendet, wo der Keichhuſten mit Maſern und dem Typhus complizirt war.

8) das Ammonium. Das Sal C. C. empfahl früher Ettmüller, in den neuern Zeiten Jahn, letzterer auch den Liqu. C. C. ſucc., den Spir. ſal. ammoniac. aquoſ. und den Spir. ſal. ammon. oleoſ. Sylvii. Er verſichert von ihnen mehr Erfolg geſehen zu haben,

---

4 Unzen kochenden Waſſers, und gab hiervon alle 3 Stunden 1 Theelöffel, bey mehr erwachſenen Kindern 1 Eſslöffel voll.

5) Verſuche üb. d. Nutzen d. Belladonna in d. Keichhuſten; in d. Samml. auserleſ. Abh. z. Gebr. pr. A. XIV. St. 4. S. 614—628.

6) in Horn's Archiv für mediz. Erfahr. Bd. VI. St. 2.

7) in Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. Bd. XXII. St. 1.

als von vielen andern gegen den Keichhuſten gerühmten Arzneyen. Doch möchten die beyden letztgenannten Präparate des Ammoniums, ſo wie das Sal C. C. vermöge ihres ſtechenden, ſcharfen Geruchs und Geſchmacks wohl auch geeignet ſeyn, die Anfälle des Huſtens hervorzurufen, und deshalb der Liqu. C. C. ſucc. noch die meiſte Empfehlung verdienen.

9) das Gummi Aſae foetidae. Es iſt zwar daſſelbe von Millar, Stoll, Girtanner u. a. empfohlen; allein theils ſind über dieſes Mittel im Keichhuſten, da man es Kindern kaum beybringen kann, zu wenig Erfahrungen vorhanden, theils ſprechen auch dieſe wenigen (z. B. Henke) nicht gerade für beſondere Kräfte deſſelben.

10) die Ipecacuànha in kleinen Gaben ſowohl allein, als in Form des Doverſchen Pulvers. Die letztere Miſchung iſt namentlich zu Ende des zweyten Zeitraums und auch im dritten Stadium bey reizbaren, krampfigen Subjecten eine der ſchätzenswertheſten, die wir benutzen können. Als Brechmittel wenden wir die Ipecacuanha an unter denſelben Bedingungen, die ich ſogleich deshalb unter den Antimonialibus angehen werde.

11) die Antimonialia, unter ihnen beſonders das Vinum emetic., das Sulph. antim. aurat., der Kermes mineral, und der Tartar. emetic. ſind zu allen Zeiten als wichtige Mittel im Keichhuſten benutzt worden. Wir gebrauchen dieſelben entweder in kleinen Gaben als Diaphoretica und Expectorantia, wozu ſich namentlich das Vin. emetic. in Verbindung mit den Syrupen, mit dem Oxym. ſcillitic. mit dem Extr. Hyoſc. oder nach Umſtänden mit den Opiattincturen eignet; oder als Emetica, über deren Anwendung im Keichhuſten die Meinungen der Aerzte immer getheilt geweſen ſind, und welche von den Brownianern als ſchwächende Mittel in dieſer Krankheit gänzlich verworfen wurden. Wahr iſt es, daſs Brechmittel, in den erſten Zeiträumen des Keichhuſtens gegeben, nur von nach-

theiliger Wirkung sind, dass sie hier auf eben die Art wie in der Pneumonie schaden, den Entzündungszustand steigern, und zu Lungenblutungen und manchen andern unangenehmen Erscheinungen führen; allein desto häufiger finden sie gegen das Ende des zweyten Zeitraums und im dritten Stadium ihren Platz, theils wo eine gastrische Complication sich hinzugesellt, theils aber und noch häufiger bey übermässiger Schleimabsonderung in den Bronchien, die die Respiration erschwert, und die Kranken zum öftern Husten reizt. Hier ist es, wo das Erbrechen des oft zähen Bronchialschleims die Kranken augenscheinlich erleichtert, und der Husten nach Anwendung der Brechmittel, wozu wir hier das Vin. emet., den Tart. emetic. oder den Kerm. mineral. benutzen, auf längere Zeit, als gewöhnlich, cessirt.

Von geringerer Bedeutung sind in diesem Zeitraume als Antispasmodica der Kampher, die Flores Zinci, das Ledum palustre im Aufguss, welches Wachström und Bosquillon empfehlen, das Extr. Nicotianae, das Extr. nuc. vomic., die Naphthen, die Valeriana, das Gumm. ammoniac. und Guajac. — Andere nicht selten auch in diesem Zeitraume empfohlne Mittel, wie die Digital. p., die Squille, die Senega und die Canthariden, finden nicht sowohl hier, als vielmehr im dritten Stadium der Krankheit, jedoch nur unter individuellen Umständen, die ich daselbst angeben werde, ihren Platz.

Endlich muss ich hier noch der Abführmittel, des Queckfilbers und der Schwefelleber erwähnen, von denen in den neuesten Zeiten besonders die beyden letztern gegen den Keichhusten empfohlen worden sind.

Die Abführmittel haben zwar die Empfehlungen älterer, berühmter Aerzte (§. 91.), doch entsprechen sie eigentlich dem Wesen des Keichhustens nicht. Sie werden nur dann zuläffig, wann sich zufällig ein gastrischer Zustand mit dem Keichhusten paart, in welchem Falle sie jedoch nicht aus der Klasse der reizenden,

ſondern der kühlenden, antiphlogiſtiſchen gewählt ſeyn, und demnach vorzugsweiſe die Pulp. Tamarind. und Caſſiae, die Manna, der Crem. tart. und das Sal Seign. benutzt werden müſſen.

Das Queckſilber iſt, wie ich oben ſchon erinnert habe, früher von Huxham und Aſti im Keichhuſten angewendet worden. Ganz neuerlich hat es Marcus[1]) ſehr angerathen; ob nach eignen und glücklichen Erfahrungen, erhellt aus jener Stelle, an welcher bey ihm davon die Rede iſt, nicht mit Gewiſsheit. Er empfiehlt es hier ſowohl als ein Antiphlogiſticum, als auch deshalb, weil es ein Reſolvens für das lymphatiſche Syſtem ſey, und ſtützt ſich namentlich auf die Analogie des Keichhuſtens mit dem Croup. Man ſoll die Blutausleerungen vorausſchicken, dann zum Calomel oder der Solutio mercurialis gummoſa ſchreiten, und das Mittel beym Eintritt der Salivation ausſetzen. — Künftige Verſuche und Erfahrungen müſſen über den Werth des Queckſilbers in dieſer Krankheit entſcheiden.

Hinze[2]) und Senff[3]) haben endlich das Hepar ſulphuris ſalinum als ein Specificum im Keichhuſten empfohlen. Wenn dieſe Aerzte nun wohl auch in ihren Empfehlungen zu weit gegangen ſind, da das Weſen der Krankheit in den verſchiedenen Perioden derſelben ein verſchiedenes iſt, ſo geht doch gewiſs auch Marcus[4]) ſeinerſeits wiederum zu weit, wenn er die Schwefelleber deshalb von der Behandlung des Keichhuſtens ausſchlieſsen will, weil dieſelbe, wie bekannt, die

---

1) a. a. O. S. 184.

2) Er verordnet in der oben angef Schrift früh und Abends 6 Grane Hep. ſulph. ſalin. mit 2 Theelöffeln Honig und 2 Eſslöffeln Roſenwaſſer verrieben.

3) C. F. Senff über d. Wirk. d. Schwefelleber in d. häutigen Bräune u. verſchied. and. Krankh. Halle 1816. 8. Auch er verordnet die Schwefelleber täglich einige Mal zu mehrern Granen.

4) a. a. O. S. 188.

Wirkungen des Queckſilbers beſchränke. Meiner Meinung nach mag die Schwefelleber wohl dann indizirt ſeyn, wenn die Entzündungsperiode bereits beendigt, der Trachealſchleim aber ſehr zähe und cohärent iſt, die Expectoration nur mit Anſtrengung erfolgt, alſo gerade unter denſelben Verhältniſſen, unter denen wir dieſes Mittel bey ähnlichen Affectionen des Bronchialſyſtems, z. B. nach gebrochener Pneumonie oder beym chroniſchen Katarrh zu benutzen pflegen.

§. 96.

Als äuſsere Mittel in der letztern Hälfte des zweyten Zeitraums empfehlen ſich:

1) die Inhalationen warmer Dämpfe. Sie wirken unmittelbar auf das leidende Organ, beſeitigen den Krampf, befördern die Expectoration. Vom Anfange bereitet man ſie aus Waſſer oder Milch, ſpäterhin benutzt man hierzu die Aufgüſſe aromatiſcher Vegetabilien. Jahn hält auch nach einer Beobachtung, die er zufällig machte, hierzu den Dunſt des Vitriolæthers geeignet [1]). Unbegreiflich aber iſts, wie Kilian das Sauerſtoffgas in dem ſogenannten aſtheniſchen Keichhuſten empfehlen konnte.

2) die krampfwidrigen Einreibungen in die Bruſt aus dem Linim. volat. c. oder ſ. Camph., aus ätheriſchen Oelen, dem Balſ. peruvian. und Balſ. vit. Hoffm. mit Alcohol gemiſcht, aus Ol. Hyoſc. und Chamomill. mit dem Spir. ſal. a. cauſt., aus dem Ungt. nervino, u. ſ. w. Zu demſelben Zwecke haben Einige (Kilian, Hufeland, Struve) den Knoblauchſaft, die Cantharidentinctur und eine Auflöſung des Brechweinſteins in die Herzgrube, in die Hüften und ins Rückgrat angerathen.

3) Auch warme Cataplasmata über die Bruſt gehören hieher, wenn nämlich der Keichhuſten ſchon mehr erwachſene Subjecte ergreift.

---

1) Ueber den Keichhuſten, S. 157.

4) Klyſtiere bey gleichzeitigem Status gaſtricus ausleerender Art, häufiger aber die krampfwidrigen aus der Rad. Valerian., dem Viſc. querc., den Summitt. Millefolii, der Hb. Hyoſc., der Aſa foetid., dem Opium oder dem Moſch. artificialis.

5) aromatiſche Pflaſter aus Theriak, Ol. Petr., Ammonium, Kampher, Opium und Gumm. Galb. um den ganzen Rand der Rippen gelegt, beſonders von Hufeland empfohlen.

6) die warmen allgemeinen Bäder aus Seife, Milch, oder, beſonders zu Ende des Stadii convulſivi, aus aromatiſchen Kräutern bereitet. Der Stütziſchen Methode habe ich ſchon oben erwähnt.

7) mehrere Derivantia. Hieher rechne ich die Sinapismen und Blaſenpflaſter auf die Bruſt oder zwiſchen die Schultern gelegt; ſodann die Einreibungen der Fuſsſohlen mit Knoblauch- oder Zwiebelſaft nach Hufeland, oder mit Canthariden-tinctur nach Weikard; endlich die von Autenrieth (a. a. O.) ſo ſehr gerühmten Einreibungen der Herzgrube mit der Brechweinſteinſalbe.

Autenrieth nämlich von der Idee ausgehend, als liege dem Keichhuſten ein eigenthümlicher Krankheitsſtoff zum Grunde, der durch ein pathiſches Ausſtoſsen entfernt werden könne, ſchlägt folgende Heilmethode vor, die er in zwey Epidemien in den Jahren 1800 und 1802 mit ausgezeichnetem Erfolge anwendete, und bey welcher offenbar eine antagoniſtiſche Uebertragung des entzündlichen und krampfhaften Zuſtandes der Bronchien auf die Oberfläche des Körpers Statt hat. Er läſst täglich dreymal ſo viel als eine Haſelnuſs beträgt von einer Salbe aus drittehalb Theilen Brechweinſtein und acht Theilen Schweinefett in die Magengegend einreiben. Am zweyten oder dritten Tage erſcheint ein Ausſchlag unter der Form einzelner, wenig entzündeter, den ausgebrochenen Waſſerpocken ähnlicher Bläschen an der eingeriebenen Stelle. Dieſe vermehren und

vergrösern sich bey fortdauerndem Einreiben, sie füllen sich mit Eiter und ihr Umfang wird mehr entzündet. Sie ähneln nun den Kuhpocken. Um diese Zeit kommen nun jedesmal von selbst Pusteln an den Genitalien in beyden Geschlechtern und in jedem Alter vor. Die eiternden Pusteln in der Herzgrube verwandeln sich in braune Krusten, wie es die Kuhpocken und die wahren Blattern thun, fallen später ab, und hinterlassen auch eine Narbe, die ganz den Blatternarben ähnlich ist. Bey dieser Behandlung, welche 8 bis höchstens 12 Tage dauerte, hörte ohne allen Gebrauch anderer Arzneyen der Husten nach und nach und ohne weiter in die Sinne fallende Erscheinungen auf. — Die Versuche, welche andere Aerzte mit diesem Heilverfahren angestellt haben, sind in ihren Resultaten nicht übereinstimmend ausgefallen. Darin kommen sie zwar überein, dass das Einreiben jener Salbe die beschriebenen Zufälle auf dem Hautorgan errege, nicht aber darin, dass durch dasselbe der Keichhusten so bestimmt, wie Autenrieth versicherte, geheilt werde. Doch haben in den neuern Zeiten Schneider[1]) und Feiler (a. a. O.) nicht ungünstige Beobachtungen mit dieser Salbe gemacht, so wie auch der Recensent des Autenriethschen Aufsatzes in der Hall. Lit. Zeitung (Jahrg. 1808. No. 105.) versichert, die Wirksamkeit jener Salbe in drey Fällen von heftigem krampfartigen, habituell gewordenen Husten, der indessen nicht Keichhusten war, erfahren zu haben, jedoch ohne dass Pusteln an den Genitalien erschienen.

§. 97.

Im dritten Stadium des Keichhustens, im Stadio decrementi, ist bereits der früher vorhandene Entzündungszustand ganz vorüber; auch die erhöhte Reizbarkeit der Respirationsorgane tritt zurück, dagegen erscheint die Absonderung des Bronchialschleims reichlicher, als vorher. Verläuft dieser Zeitraum regelmä-

1) In Horns Archiv f. med. Erf. Bd. IV. St. 2.

ſsig (§. 81.), ſo bedarf es im Allgemeinen weniger Arzneyen; die Antimonialia in kleinen Gaben, und das Isländiſche Moos reichen oft allein hin.

Wo indeſſen dieſes Stadium ſich in die Länge zieht, wo dabey der Krampf der Reſpirationsorgane noch andauert, oder ſogar ein reizloſer verſchleimter Zuſtand derſelben ſich einſtellt, wo die Kräfte des Kranken geſunken ſind, und hierdurch zum Theil die Blennorrhöe der Bronchien unterhalten wird, wird es auch nothwendig, auf verſchiedene Weiſe einzugreifen.

1) Dauern die Anfälle des Krampfhuſtens noch an, iſt die Löſung des Auswurfs nur mit Mühe und Anſtrengung zu erhalten, ſo muſs hier noch der fortgeſetzte Gebrauch derjenigen innern und äuſsern Mittel Statt finden, die der letztern Hälfte des zweyten Zeitraums (§. 95 u. 96.) entſprachen. Namentlich haben hier das Opium, der Hyoſciamus, die Ipecacuanha und die Antimonialia in kleinen Doſen, und nach dem, was ich früher erwähnte, die Schwefelleber ihren Platz, äuſserlich aber die erweichenden Inhalationen, die krampfwidrigen Einreibungen, die aromatiſchen Pflaſter und die allgemeinen lauen Bäder.

2) Findet ſich dagegen eine zu copiöſe Schleimabſonderung in den Bronchien vor, iſt die Bruſt überfüllt, der Ton des Huſtens röchelnd und raſſelnd, keine Spur einer geſteigerten Reizbarkeit der Reſpirationsorgane vorhanden, das kranke Subject ſelbſt mehr torpider, reizloſer Conſtitution, ſo paſſen nun hier die reizenden Expectorantia, die man häufig, jedoch mit Unrecht, ſchon im zweyten Stadium empfohlen findet, und unter welchen einige ſogar als Specifica im ganzen Verlaufe des Keichhuſtens gerühmt wurden, das Infuſ. Rad. Senegae, die Squille mit ihren verſchiedenen Präparaten, die Ipecacuanha und die kräftigen Antimonialien, der Kerm. mineral. und der Tart. emetic., welche letztere Mittel wir dann auch in gröſsern Gaben, von Zeit zu Zeit als Emetica benutzen. Hier iſt es, wo

zugleich der Spir. sal. amm. vinos., anisat., foenicul., anwendbar werden, ebenso die Asa foetida, wenn sie allem Kranken beygebracht werden kann. Hier ist es auch unstreitig mehr, als in jeder andern Periode des Keichhustens, wo die Cantharіden, wenn sie überhaupt in dieser Krankheit nothwendig werden sollten, eintreten dürfen. Sie sind von Burton [1]) als ein Specificum empfohlen, ihre Wirkung auch von Suttkliff [2]), Millar, Lettsom, Armstrong und Hufeland bestätigt, und dieselbe aus einer critischen Ableitung des Reizes nach dem Harnsystem erklärt worden. Fast alle Aerzte, welche die Canthariden benutzten, wendeten sie in Form der Tinctur und gleichzeitig mit dem Zusatze des Opiums, des Kamphers und der China in solchen Gaben an, dass dabey ein gelindes Harnbrennen erfolgte.

3) Sind die Kräfte des Kranken sehr gesunken, unterhält zum Theil der Schwächezustand des irritabeln Systems, an welchem auch die Respirationsorgane Theil nehmen, eine übermäßige Schleimsecretion in der Bronchien und der Lungen, droht auf diese Art die Gefahr einer künftigen Phthisis pituitosa, so werden die Tonica, namentlich die China, die Myrrhe und das Isländische Moos unentbehrlich. Unter ihnen ist auch hier die China das wichtigste Mittel, doch darf man dieselbe nicht, wie einige Aerzte (Whytt, Butter, Lettsom) gethan haben, die sie im ganzen

---

1) Seine Mischung war: Rec. Cantharid. et Camphor. ana. ʒj. Extr. cort. peruv. ʒjjj M. S. Alle 3 oder 4 Stunden 8 bis 10 Grane in destillirtem Wasser oder einem Julep zu nehmen; oder: Rec. Tinct. Cantharid. ℈jj. Laud. liqu. S. ℥j. Elix. pectoral. Wed. ʒjj. Oxym. scill. ʒj. M. S. Alle 3 oder 4 Stunden einen Theelöffel voll.

2) Er gab: Rec. Essent. c. peruv. ʒj. Elix. paregor. Lond. ʒjj. Tinct. Cantharid. ℈jj. M. S. 20 bis 40 Tropfen, überhaupt so viel täglich einigemal zu geben, bis gelindes Harnbrennen erfolgt.

Verlaufe der Krankheit zu benutzen anriethen, für ein Specificum halten. Sie paſst weder in dem erſten, noch in dem zweyten Stadium, einzig nur im dritten Zeitraume unter den ſo eben angegebenen Bedingungen, und am ſchicklichſten, da Kinder dieſelbe in den ſchwerern Formen nicht vertragen, im Aufguſs, im Extract oder der Tinctur.

§. 98.

Wichtig iſt endlich bey Behandlung des Keichhuſtens die Anordnung einer paſſenden Diät. Das erſte Erforderniſs iſt hier eine gleichmäſsig erwärmte Temperatur der Atmosphäre, die den Kranken umgibt, ſorgfältige Vermeidung jeder Erkältung, und die gehörige Abwartung der Hautausdünſtung. In dieſer Hinſicht wird es nicht ſelten nothwendig und nützlich, beſonders im Anfange der Krankheit, und ſo lange noch Fieber vorhanden iſt, wenigſtens die Exacerbationen des letztern in den Abendſtunden im Bette abwarten zu laſſen, und die Criſen des Fiebers und der localen Affection der Bronchien durch diaphoretiſche Getränke zu unterſtützen.

Die feſten und flüſſigen Nahrungsmittel der Kranken müſſen, wenigſtens in den erſten Zeiträumen der Krankheit, aus der Reihe der antiphlogiſtiſchen und ſchleimigen gewählt ſeyn, und alle Ueberladungen vermieden werden, die hier um ſo leichter erfolgen können, da der Appetit kaum geſtört, meiſtens ungeſchwächt erſcheint, und die Kinder häufig unmittelbar nach dem Erbrechen Nahrungsmittel verlangen. Am meiſten eignen ſich im Stadio catarrhali und zu Anfange des Stadii convulſivi der Sagu, der Salep, Reiſs, Gräupchen, Nudeln, Milch, Emulſionen, Eyer u. ſ. w.; alle reizende und gewürzhafte Nahrungsmittel aber, Bier und Weine bleiben unterſagt. In den ſpätern Zeiträumen der Krankheit dagegen tritt neben den genannten Mucilaginoſis mehr eine animaliſche Diät, der Genuſs eines guten bittern Bieres und der mäſsige Gebrauch ſüſser Weine ein

§. 99.

Bildet der Keichhuſten Rückfälle, die faſt ſtets olgen einer unzweckmäſsigen Diät, beſonders zugelaſſe- er Erkältungen ſind, ſo erfordern dieſe in jeder Hin- cht daſſelbe Heilverfahren, welches dem Keichhuſten ukam, nur daſs man dabey die durch die vorausgegan- ene Krankheit herbeygeführte Schwäche beſonders be- ückſichtigt, und deshalb nach erfolgtem Rücktritt des uſtens bald zu dem Gebrauch der toniſchen Mittel bergeht.

Die Folgekrankheiten des Keichhuſtens . §. 82.) endlich bilden eigenthümliche, beſondere rankheitszuſtände, deren ſpecielle Behandlung hier auf- uführen zu unnöthiger Weitläuftigkeit führen würde, a dieſelbe theils ſchon an einigen Stellen abgehandelt t, theils noch an andern vorgetragen werden wird.

Dritte Gattung.

pasmodiſche und convulſiviſche Krankheiten mit Ab- normitäten des Empfindungs- und Vorſtellungsver- mögens.

§. 100.

Die hierher gehörigen Nervenkrankheiten unterſchei- en ſich von den im vorigen Abſchnitt abgehandelten da- urch, daſs auſser einer abnormen Muskularbewegung, die ch ebenfalls unter der Form von Krämpfen darſtellt, und ey welcher die Senſibilität, als legislativ für die Mus- ularbewegung überhaupt ergriffen iſt [1]), nun auch das ier vorhandene Leiden des Nervenſyſtems und des Sen- oriums insbeſondere ſich durch Störung einer anderwei- igen Function der Senſibilität manifeſtirt, nach welcher lie verſchiedenen Reizungen der einzelnen und mannig- altigen Organe zur Einheit im Bewuſstſeyn gebracht

1) I. Bd. S. 27.

werden, und hierdurch Empfindungen und Vorſtellungen hervorgehen ſollen [1]). — Wir finden alſo bey dieſen Krankheiten abnorme Muskularbewegungen, Krämpfe, gleichzeitig beſtehend neben abnormen Vorſtellungen und Empfindungen, und zwar ſo, daſs letztere dieſen Krankheitsformen gleich urſprünglich, primär, und als pathognomoniſche Zeichen zukommen, dagegen ſie von dem Begriff und dem Weſen der Krämpfe ausgeſchloſſen bleiben, bey denen ſie zwar bisweilen, aber nur ſecundär, und als Folge eines durch heftige Krämpfe in ſeiner Reizbarkeit verſtimmten und zerrütteten Nervenſyſtems, alſo als Uebergang der Krämpfe in andere Krankheitsformen, vorkommen können.

Dieſer Gattung chroniſcher Nervenkrankheiten gehört die Epilepſie, der Veitstanz, die Kriebelkrankheit, die Hundswuth, die Hypochondrie und die Hyſterie an, unter denen die Hypochondrie und Hyſterie die niedrigſte Stufe einnehmen, die oberſte dagegen die Epilepſie, bey welcher neben dem höchſten Grade des wechſelſeitigen Krampfs und der Convulſion, ein gänzliches Aufhören der Empfindung und des Bewuſstſeyns Statt hat. In Hinſicht der Kriebelkrankheit und der Hundswuth erinnere ich noch, daſs beyde vielleicht nicht ganz richtig den chroniſchen Nervenkrankheiten zugezählt werden, in ſofern dieſelben in mehrfacher Beziehung die gröſste Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung mit der Febris nervoſa zeigen, und bey genauerer Unterſuchung ſich von dem gewöhnlichen Typhus nur durch ihr eigenthümliches Cauſalverhältniſs, alſo durch keine weſentliche, ſondern ganz zufällige Differenz, unterſcheiden.

---

1) I. Bd. S. 27.

Erſtes Kapitel.

Die Fallſucht.

Fallende Sucht. Epilepſie. Jammer. Böſes Weſen. Schwere Noth. Epilepſia. Morbus caducus. Morbus comitialis[1]). M. herculeus[2]). M. lunaticus. M. ſacer. M. divinus. M. puerilis.

S. A. Tiſſot's Abh. v. d. Epilepſie; a. d. Franz. Berl. 1771, (auch in Tiſſots Abh. von den Nerven, überſ. von Eckermann 3ter Bd. 1ſter Th.) — M. Stoll Praelect. in diverſ. morb. chr. II. p. 1. — C. F. Rehfeld (reſp. F. Henning) D. ſiſt. analecta hiſtor. ad theoriam epilepſiae. Gryphiswald. 1788. 4. — Fr. Henning Analecta litteraria Epilepſiam ſpectantia. Lipſ. 1798. 4. — A. F. Hecker D. de Epilepſia. Erf. 1800. 8. — H. Frazier a treatiſe on epilepſy. Lond. 1806 8. — Phyſiſche u. pſycholog. Geſchichte einer ſiebenjährigen Epilepſie, v. dem Geneſenen ſelbſt, nebſt angehängt. Beytr. z. körperl. u. Seelendiätetik für Nervenſchwache. 2 Th. Zürich 1798. 8.

§. 101.

Die Epilepſie iſt eine Verbindung cloniſcher und toniſcher Krämpfe mit gleichzeitiger Abnormität des Empfindungsvermögens und Mangel des Bewuſstſeyns. Durch letzteres Moment unterſcheidet ſie ſich von einigen ihr verwandten Krankheiten, namentlich der Hyſterie, bey welcher ebenfalls Krämpfe und abnorme Empfindungen gegenwärtig ſind, das Bewuſstſeyn aber dabey vollkommen beſteht.

Gewöhnlich ſieht man auſser den angegebenen Erſcheinungen noch das Einſchlagen der Daumen, das Knirſchen mit den Zähnen und den Schaum vor dem

1) Celſus III. 23., weil ſie die Comitia verhinderte, daher auch Vitium comitiale. Seneca de Ira III. 7.

2) Ἡράκλειος νόσος] ἡ ἐπιληψία. διὰ τὸ ἰσχυρὸν τοῦ νοσήματος, καὶ δυσκαταμάχητον. Erotian. Expoſ. voc. Hippocrat. — Lange (Opp. Tom. III p. 58. b:) „Quibusdam audit herculeus (morbus), quod idem eſt ac ſacer, ſcilicet quod curatu difficilis et inſtar Herculis inexpugnabilis ſit.“ —

Munde als wesentlich für die Epilepsie an [1]); allein wenn gleich diese Zufälle gewöhnlich vorhanden sind, so sind sie doch nicht durchaus constant, und nur Folgen des Krampfs in gewissen bestimmten Muskeln.

§. 102.

Die Diagnose der Epilepsie ist leicht, wo die Krankheit vollkommen ausgebildet ist, und die eben angegebenen Erscheinungen Statt finden. Allein in den niedern Graden, und wo ihre ersten Anfälle eintreten, sind jene Zufälle bisweilen von gelinderer Art, die Convulsionen mäfsig, das Empfindungs- und Vorstellungsvermögen nicht gänzlich, oder nur auf einige Augenblicke verloren, ein Zustand, dem man den Namen der unvollkommnen Epilepsie, Epilepsia imperfecta, gegeben hat, späterhin in die ausgebildete Fallsucht übergeht, und welcher leicht mit der Ohnmacht und dem Schwindel verwechselt werden könnte, unterschieden sich nicht die beyden letztgenannten Krankheitszustände durch völlige Ruhe der Muskeln und Abwesenheit krampfhafter Bewegungen.

Die Epilepsie ist, wie fast alle Krämpfe, eine intermittirende Krankheit. Sie bildet Anfälle, Paroxysmi, die bald häufig, bald selten erscheinen, und Intermissionen von längerer oder kürzerer Dauer.

§. 103.

In dem epileptischen Anfalle pflegt man gewöhnlich drey Perioden (Stadia) zu unterscheiden, das Stadium der Vorboten, das convulsivische und das soporöse Stadium. Doch fehlt das erstere oft gänzlich, und das Stadium convulsivum tritt alsdann plötzlich und unvermuthet ein.

1) Die Periode der Vorboten. Stadium Prodromorum. Die Zufälle, welche in dieser Periode vorkommen, sind zwar sehr mannigfaltig und verschieden, allein sie haben das Gemeinsame, dafs ihnen

1) Dreyfsig a. a. O. S. 263.

sämmtlich schon ein mehr oder weniger allgemein verbreiteter krampfhafter Zustand zum Grunde liegt, der meistens schon nach kurzer Zeit, oft nach wenigen Augenblicken in den allgemeinen Krampf, in die Epilepsie übergeht. Als Vorboten dieser Art finden wir besonders Eingenommenheit, Wüstigkeit des Kopfs, Schwindel, Betäubung, allgemeine Unruhe, ängstliche Bewegungen, Zittern der Glieder, unruhige, schreckhafte Träume, Auffahren im Schlafe, Thränen der Augen, abnorme Sinneseindrücke, Funken, Flammen vor den Augen, Doppelsehen, Sausen und Brausen in den Ohren; der Kranke klagt über sonderbare Gerüche; er fängt an zu stammeln, sein Blick ist schielend und ungewöhnlich starr, er ist reizbar, empfindlich, ärgerlich, er leidet an Angst, Magenkrampf, krampfhaftem Herzklopfen, unwillkührlichem Gähnen, Dehnen und Ziehen in den Muskeln der Extremitäten. Bisweilen erscheint ein öfteres Niesen, verstärkte Speichelabsonderung, ein ungewöhnlich starker Hunger, ein wässriger, bisweilen stinkender Urin, Convulsionen in einzelnen Muskeln, Sehnenhüpfen, Verzerrungen des Gesichts u. s. w. In vielen Fällen sind nur einzelne der angegebenen Erscheinungen vorhanden, in andern mehrere von ihnen zu gleicher Zeit, oft fehlen sie, wie schon erinnert, gänzlich.

Aufserdem kommt in diesem Stadium bey manchen Kranken noch eine merkwürdige Erscheinung vor, der so genannte epileptische Hauch, die Aura epileptica. Es ist dieses nämlich die Empfindung bald eines warmen, häufiger aber eines kalten Windes, oder das Gefühl eines Kriebelns, eines Ameisenlaufens, eines electrischen Schlages, welches an irgend einer Stelle, meistens an den Extremitäten, dem Rumpfe oder dem Rückgrat beginnt, von da nach dem Kopfe oder dem Magen sich fortpflanzt, so wie es bis zum Kopf gelangt ist, den Patienten des Bewufstseyns beraubt, und nun den epileptischen Anfall sogleich zum Ausbruch bringt. Manche Patienten können hiernach den Ausbruch des

Anfalls genau beſtimmen. Faſt allgemein hat man angenommen, daſs dieſe Aura epileptica dem Laufe der Nerven folge, und daſs die Epilepſie, welche von einer ſolchen Aura begleitet ſey, ihre Urſache an derjenigen Stelle des Körpers habe, von welcher dieſe Erſcheinung ihren Urſprung nimmt. Wirklich ſcheint für dieſe Meinung die Beobachtung zu ſprechen, daſs man den Ausbruch des Anfalls oft verhindern kann, wenn man das Glied, worin die Aura aufſteigt, bindet, wenn gleich dabey die Angſt des Patienten ſo unerträglich wird, daſs er das Losbinden mit Heftigkeit verlangt, und bey fortgeſetztem Binden an der Stelle der Epilepſie doch Krämpfe in den innern Theilen entſtehen. Wenigſtens kann dieſe Meinung durch Cullen's[1]) Beobachtungen nicht entkräftet werden, nach welchen jene Aura nicht immer dem Laufe eines Nerven folgen, ſondern oft unter der Haut weggehen ſoll, da bekanntlich das Hautorgan mit reichlichen und zum Theil anſehnlichen Nervenäſten verſehen iſt, welche in dieſem Fall der Aura epileptica als Leiter dienen können.

§. 104.

2) Das Stadium convulſivum beginnt meiſtens mit einem heftigen Schrey des Kranken, und indem er entweder einige Schritte gewaltſam vorwärts läuft, oder ſich im Kreiſe herumdreht, und unmittelbar darauf zu Boden fällt. Von dieſem Augenblicke an iſt Bewuſstſeyn und Empfindung verloren, und ſelbſt die ſtärkſten Reize, z. B. Stiche mit Nadeln, vermögen nicht mehr auf ihn einzuwirken. Der Kopf wird faſt durchgängig zuerſt auf eine von beyden Seiten krampfhaft zurückgezogen; zugleich erfolgen partielle Zuckungen in den Muskeln des Geſichts und der Extremitäten, die aber ſchnell in allgemeine übergehen. Die Augenlieder werden entweder krampfhaft geſchloſſen, oder ſtehen feſt unbeweglich offen, die Augen ſelbſt rollen wild in der Orbita herum,

1) Anfangsgr. der pr. Arznk. B. III. S. 345. 346.

oder sind starr und fixirt, die Pupille zusammengezogen oder erweitert, die Stirnmuskeln gerunzelt, die Muskeln des Gesichts auf die sonderbarste Art verzerrt, der Mund meistens gespitzt oder krampfhaft erweitert, die Mundwinkel gegen die Ohren gezogen (Spasmus cynicus); es erscheint Trismus, Zähneknirschen, Schaum vor dem Munde, der durch das Ausathmen stossweise herausgetrieben wird, bisweilen, doch selten, auch vor der Nase. Häufig wird hierbey zugleich die Zunge zwischen die Zähne eingeklemmt und verletzt; ja sogar Zähne werden durch die Gewalt der Kinnladen ausgebrochen, oder die Kinnladen selbst verrenkt; die Daumen schlagen sich ein, die Respiration ist schnell aber klein, dabey ächzend, schnarchend, röchelnd; der Kranke vermag Nichts hinabzuschlucken, er leidet oft am Singultus, stösst ungewöhnliche Töne aus, schreyt, brüllt, doch häufiger noch stöhnt und ächzt er. — Sind nun bereits die Anfangs clonischen Krämpfe in die tonischen übergegangen, so hält nun der Trismus an, der Körper wird nach dieser oder jener Seite gezogen oder starr ausgestreckt, es tritt der Tetanus, der Emprosthotonus, Opisthotonus und Pleurothotonus ein, und in diesem Zustande verharrt der Kranke mehrere Minuten, Viertelstunden und Stunden lang.

Der Puls ist während des Paroxysmus höchst krampfhaft, klein, zusammengezogen, aussetzend, oft kaum zu fühlen, die Bauchmuskeln zusammengezogen, das Membrum virile in der Erection, die Hoden gegen den Bauchring gezogen, oft Pollutionen, noch häufiger aber gegen das Ende dieses Stadiums unwillkührlicher Abgang des Urins und des Darmunraths vorhanden. Die Gefässe des Kopfs sind meistens sehr aufgeschwollen, heftige Congestionen dahin vorhanden, da während des Anfalls eine bedeutende Störung der Circulation in den Lungen Statt hat.

Zu Ende dieser Periode erfolgt meistens Poltern im Unterleibe und das Ausstossen einer oft stinkenden Luft,

bisweilen auch Erbrechen, endlich leichtere Zuckungen in den Extremitäten, den Augen, den Gesichtsmuskeln u. s. w., mit welchen sich der bis hierher tonische Krampf, am häufigsten unter einem tiefen Seufzer wiederum auflöst. — Hierauf folgt

§. 105.

3) das Stadium soporosum. Die Zuckungen lassen nun völlig nach, aber das Bewufstseyn kehrt noch nicht zurück, der Patient ist noch in einem hohen Grade reizlos und unempfindlich, und verfällt in einen tiefen, oft schnarchenden Schlaf. Während desselben wird der Puls regelmäfsiger, gehobener, voller und weich, die Respiration wiederum frey; es tritt ein allgemeiner, sehr copiöser Schweifs ein, der insbesondere an den obern Theilen des Körpers ausgezeichnet zu seyn pflegt, und mehrere Stunden anhält. Endlich erwacht der Kranke, aber doch nicht gleich mit völligem Bewufstseyn; dieses kehrt erst nach einiger Zeit, nach einer Viertelstunde und drüber völlig zurück. Er ist noch schläfrig, klagt über grofse Abspannung, und namentlich über Betäubung und einen ausgezeichnet drückenden Kopfschmerz. Jetzt nimmt er erst die Verwundungen der Zunge, die Quetschungen und Sugillationen wahr, die er beym Hinfallen erlitt, er erinnert sich der Vorboten, aber durchaus nicht des Anfalls selbst; seine Gesichtszüge sind noch entstellt, er schielt, hat einen veränderten, starren Blick, stammelt und ist sich selbst gleichsam fremd. Allmählig verlieren sich auch diese Erscheinungen, nur eine gewisse Mattigkeit und Verdrüfslichkeit bleibt noch einige Tage zurück.

§. 106.

Die Dauer eines epileptischen Anfalls ist sehr verschieden. Das Stadium convulsivum dauert selten über eine halbe Stunde, und meistens nicht einmal so lange an. Auch pflegen die ersten Paroxysmen kür-

zer zu seyn, und sich mit der Wiederkehr des Anfalls zu verlängern.

Die Wiederkehr des Paroxysmus selbst ist höchst unbestimmt. Bisweilen ist es mit einem Anfalle auf immer abgethan, besonders wo transitorische, äussere Ursachen denselben erregten; in andern Fällen erscheint der Paroxysmus jährlich kaum einmal, oder alle Vierteljahre, alle Monate, alle Wochen, ja man findet Kranke, die fast täglich selbst zu mehrern Malen an einem Tage von ihm ergriffen werden. In dem letztern Falle wird der Zustand der Stumpfheit, des Stupors habituell, die Krankheit wird hartnäckig, und führt zu allerhand secundären Krankheiten des Nervensystems, unter welchen Verzerrungen der Muskeln, Schwäche des Verstandes, Narrheit, Manie, Paralysen, Taubheit, Blindheit, Sprachlosigkeit, Melancholie und Apoplexie die gewöhnlichsten sind.

Die Dauer der ganzen Krankheit ist in der Regel sehr langwierig. Sie dauert in vielen Fällen Jahre lang, in manchen sogar das ganze Leben hindurch an. Erfolgt Besserung und Genesung, so pflegen die Paroxysmen kürzer zu werden, und die Intervallen zwischen ihnen sich zu verlängern. Endet die Krankheit mit dem Tode, so erfolgt derselbe im Anfalle entweder auf suffocativische oder apoplectische Art.

§. 107.

Die Aerzte theilen die Epilepsie ein

1) in Hinsicht ihrer Dauer in eine chronische und acute. Unter der letztern verstehen sie einzelne epileptische Anfälle, die entweder mit acuten Krankheitszuständen, mit dem Typhus oder hitzigen Exanthemen, in Verbindung treten, oder auf transitorische Ursachen, nach Gemüthsbewegungen, Schreck, Zorn, Geistesanstrengungen, Beyschlaf, Erkältung u. s. w. erfolgen, und nicht wiederkehren.

2) in Hinsicht des Typus ist die Epilepsie entweder atypisch, Epilepsia atypica, erratica, oder

typiſch, periodiſch, E. typica, periodica. Ein Beyſpiel der letztern haben wir an der Febris intermittens epileptica. In andern Fällen kommen die Paroxysmen regelmäſsig alle Jahre, alle Vierteljahre, alle Monate, alle Wochen, bey manchen Kranken nur am Tage, bey andern nur des Nachts, bisweilen regelmäſsig beym Eintritt der Menſtruation, oder nur im Neu- und Vollmond.

3) in Hinſicht auf das Verhältniſs zu andern Krankheiten mag wohl die Epilepſie immer ſymptomatiſch ſeyn. Doch nehmen auch Einige, was jedoch ſchwer zu erweiſen ſeyn möchte, eine critiſche Epilepſie an, wie Hippokrates [1]) ſchon für die Quartana und Dreyſsig [2]) für kalte Fieber, Geſchwüre, Ruhr, verſchiedene Hautkrankheiten und Blutflüſſe.

4) Ferner iſt die Epilepſie eine Epilepſia idiopathica, wo ſie rein dynamiſche Krankheit des Nervenſyſtems iſt, oder eine Epilepſia ſymptomatica, wo ſie als Zufall anderer ſchon vorhandener Krankheiten, z. B. der Hyſterie erſcheint. Hierauf bezieht ſich auch die Eintheilung in eine Ep. cerebralis und abdominalis, je nachdem die erregende Urſache der Krankheit ſich im Gehirn oder dem Unterleibe vorfindet. — Die Ep. Extremitatum aber nennt man diejenige, wobey insbeſondere die Convulſionen der Extremitäten ausgezeichnet ſind.

5) Endlich gibt es eine Epilepſia haereditaria und acquiſita, herbeygeführt durch die unten zu nennenden Einflüſſe.

§. 108.

Die Leichenöffnungen der an der Epilepſie Verſtorbenen zeigen oft gar keine, in andern Fällen aber bedeutende Abnormitäten, namentlich im Gehirn. Sie

---

1) Bey Dreyſsig a. a. O. S. 290.
2) a. a. O. S. 291.

sind besonders von Greding[1]) und Wenzel[2]) gesammelt worden. Doch muss man sich wohl vorsehen, nicht Alles, was man nach dem Tode antrifft, für die Ursache der Krankheit zu halten, da auch viele organische Abweichungen, wie z. B. seröse und blutige Extravasate im Gehirn, Ausdehnungen und Ueberfüllungen der Gefäse, Verhärtungen u. s. w., erst Folgen der Epilepsie und der mit ihr verbundenen Congestionen nach dem Kopf und der gestörten Circulation seyn können.

Am häufigsten hat man beobachtet:

1) in den Umgebungen des Gehirns: schiefe Stellung und Hervortreibung oder auffallende Dickheit der Schädelknochen, die Greding[3]) einst neun Zoll stark fand, ferner Knochenauswüchse, Exostosen, Stacheln, angeschwollene Drüsen der harten Hirnhaut, auseinander gewichene Nähte der Kopfknochen, Caries in ihnen, Verknöcherungen der Fortsätze der harten Hirnhaut, Verwachsungen derselben mit der Pia Mater, varicöse Ausdehnungen oder polypöse Massen in den Gefässen der Schädelhöhle, Hydatiden in der Arachnoidea, Blut- und Lymphergus zwischen den Schädelknochen und dem Gehirn.

2) in dem Gehirn selbst, bald eine ungewöhnliche Festigkeit, oder auch eine auffallende mürbe, weiche, breyartige Beschaffenheit oder feste Verwachsung desselben mit seinen Häuten, blutige, seröse, ichoröse, purulente Ansammlungen in den Gehirnhöhlen, Anschwellungen, Zerreisungen und Ueberfüllung seiner Gefäse.

3) Aber auch in andern Theilen finden sich bisweilen organische Fehler, welche die Epilepsie erregen können, besonders wo sie in der Nähe grosser Ner-

---

1) Greding in Ludwigii Adverss. med. pract. Vol. II. p. 449.

2) Joh. Wenzel's Beobacht. über den Hirnanhang fallsüchtiger Personen, nach sein. Tode herausgegeb. v. K. Wenzel. Mainz 1810. 8. m. Kpf.

3) a. a. O.

venſtämme vorhanden ſind. So beobachtete Cappel[1]) eine Geſchwulſt, welche den Stimmnerven drückte; Andere fanden Verhärtungen des Gekröſes, Balggeſchwülſte in der Nähe der Nerven der Extremitäten. Auch ſollen die Leichen epileptiſcher Perſonen ungewöhnlich ſchnell in Verweſung übergehn.

§. 109.

Die nächſte Urſache der Epilepſie iſt zwar von verſchiedenen Aerzten verſchiedentlich aufgeſtellt, von keinem aber hinreichend nachgewieſen worden. Einige haben die Epilepſie dadurch zu erklären geſucht, daſs die Seele alle ihre Kräfte einzig auf die Muskularbewegung verwende, Andere[2]) durch ein gewaltſames Einſtrömen des Nervenſafts in die äuſsern Theile als Folge einer heftigen Zuſammenziehung des Gehirns; noch Andere[3]) endlich durch einen abnormen Zuſtand der Energie des Gehirns, welche ohne und wider den Willen der Seele von den erregenden Urſachen in Bewegung geſetzt werde. Allein alle dieſe Annahmen ſind eben ſo wenig erwieſen, als daſs die Aura epileptica die nächſte Urſache der Krankheit ſey.

Man muſs daher wohl die nächſte Urſache der Epilepſie in denſelben noſologiſchen Zuſtand ſetzen, in welchem überhaupt der Krampf begründet iſt, nur daſs in dieſem Falle das Leiden des Nervenſyſtems ſich nicht, wie bey vielen andern krampfhaften Krankheiten, auf einzelne Nervenſtämme und Muskeln beſchränkt, ſondern hier beſonders ſeinen Sitz in dem Centralorgan dieſes Syſtems, im Gehirn ſelbſt nimmt. Uebrigens läſst ſich an der Epilepſie die Natur des Krampfs, die Tendenz, eine abſolute Contraction zu erzeugen, deutlich nachweiſen, indem den Paroxysmus mit cloniſchen

---

1) Bey Sprengel Pathol. III. S. 254.
2) Tiſſot a. a. O. Th. IV. §. 4.
3) Cullen Anfangsgr. der pract. A. Bd. III. S. 326.

Krämpfen beginnt, dann in toniſche übergeht, und ſich endlich wieder durch cloniſche auflöſt.

Die Anlage zur Epilepſie finden wir beſonders bey Subjecten von reizbarer, ſchwächlicher, zarter Körperconſtitution, die entweder angeboren oder durch allerhand ſchädliche Einflüſſe, durch groſsen Blut- und Säfteverluſt, durch Onanie u. ſ. w. acquirirt worden iſt; ferner im Kindesalter und im weiblichen Geſchlecht häufiger, als in den höhern Jahren und bey Mannsperſonen. Endlich aber finden wir bisweilen eine erbliche Dispoſition zu dieſer Krankheit, deren Exiſtenz durch häufige Erfahrungen, nach welchen man ganze Familien oder doch mehrere Glieder derſelben epileptiſch antrifft, erwieſen iſt, und die theils in abnormen dynamiſchen Verhältniſſen des Nervenſyſtems, theils in ererbter fehlerhafter Organiſation begründet ſeyn kann. Auch ſollen nach mehrern Beobachtungen heftige Leidenſchaften der Mutter während der Schwangerſchaft zur Erzeugung der Epilepſie bey dem neugebornen Kinde wirkſam ſeyn.

Die Gelegenheitsurſachen ſind höchſt mannigfaltig und verſchieden; in manchen Fällen ſogar deren Raum mit Gewiſsheit nachzuweiſen. Doch laſſen ſich die uns bekannten auf zwey Klaſſen zurückbringen, indem ihnen einmal eine mehr allgemeine Einwirkung aufs geſammte Nervenſyſtem, oder eine mehr locale aufs Gehirn oder andere ſehr ſenſible Gebilde des Organismus zukommt.

Zu den erſtern ſind zu rechnen alle heftigen Leidenſchaften, beſonders Schreck, Zorn, Freude und Furcht; Fieber, Entzündungen nervöſer Organe, acute Exantheme, beſonders das Stadium eruptionis der Blattern, groſser Blut- und Säfteverluſt, wodurch die Receptivität des Nervenſyſtems geſteigert wird, Ausſchweifungen in der Wolluſt, Onanie, übermäſsige Milchabſonderung, anhaltende Durchfälle bey reizbaren Kindern, Trunk und Berauſchung mit nachfolgender Erkältung, ferner

manche andere Krankheitszuſtände, wie hohe Grade der Hyſterie, plötzliche Unterdrückung gewohnter Blutausleerungen, die Gicht, der Rhevmatismus, unvorſichtig zugeheilte alte Geſchwüre oder ausgetrocknete chroniſche Exantheme.

Den letztern, den örtlich wirkenden Urſachen gehören namentlich alle jene oben (§. 108.) angegebenen organiſchen Fehler des Gehirns und ſeiner Umgebungen an, Verwundungen des Kopfs und des Gehirns, fremde Körper, Kugeln, Knochenſplitter u. ſ. w. in demſelben, die Gehirnentzündung ſammt allen ihren Ausgängen, der Eiterung, Exſudation, Verhärtung; ferner Verknöcherungen und Balggeſchwülſte in den Hirnhäuten; auſserdem anhaltende Geiſtesanſtrengungen, tiefes Meditiren u. ſ. w. Endlich finden wir die Epilepſie auch erregt durch allerhand fremdartige Reize, die ſehr ſenſible Organe treffen, durch Cruditäten und Ueberſäurung der Digeſtionsorgane, beſonders bey Kindern, durch Würmer im Darmkanale, durch Steine in der Gallenblaſe und dem Gallengange, in den Nieren, den Harnleitern, der Blaſe, durch den Reiz der durchbrechenden Zähne, durch Knochenſplitter, Balggeſchwülſte und andere fremde Körper, welche auf einzelne Nerven einwirken, ſie drücken und quetſchen, durch Eiterung in ſenſibeln Organen, z. B. im Zwerchfell, oder durch cariöſe Zerſtörung in ihrer Nähe, durch äuſsere Gewaltthätigkeiten, bey Knochenbrüchen und Verrenkungen, die mit Quetſchungen der umliegenden Theile complizirt ſind, nach Operationen, z. B. der Caſtration, bey eingeklemmten Brüchen, und bisweilen während der Schwangerſchaft, vielleicht durch Druck des ſchwangern Uterus auf einzelne Stämme der Abdominalnerven.

§. 110.

Obgleich die Epilepſie eine der ſchrecklichſten Nervenkrankheiten iſt, ſo kann man ſie doch nicht unbedingt den gefährlichſten zuzählen, da ſie lange an-

dauern, und der Kranke dabey ein hohes Alter erreichen kann; sie überhaupt an sich selten tödtet, und mehr durch ihre Ausgänge, durch Extravasate im Gehirn, durch Apoplexie und Paralysen gefährlich wird. Da bisweilen wird diese Krankheit sogar leicht geheilt, wenn sie durch Ursachen erregt ist, die leicht entfernt werden können, oder die Krankheit gerade in die Periode der Pubertät, als in diejenige Periode des Lebens fällt, in welcher die excedirende Reizbarkeit des Nervensystems sich verliert und die Energie der Irritabilität mehr hervortritt. Doch bleibt sie immer eine der wichtigsten Nervenkrankheiten, ihre Cur immer sehr ungewiss, und in vielen Fällen wegen der Verborgenheit oder Unheilbarkeit ihrer Ursachen, unmöglich. Deshalb wird gerade in dieser Krankheit eine höchst vorsichtige Prognose nothwendig, die der Arzt nicht nach einzelnen Erscheinungen und Verhältnissen der Krankheit, sondern nach der Gesammtheit derjenigen Momente, die ich jetzt angebe, zu bestimmen hat.

Wir berücksichtigen nämlich hierbey insbesondere:

1) das ätiologische Verhältnifs der Krankheit und die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, ihre entfernten Ursachen zu heben. Das Günstige oder Ungünstige der Prognose ergibt sich in dieser Hinsicht zu Folge der oben (§. 109.) aufgezählten Ursachen von selbst. Im Allgemeinen gilt, dass Epilepsien von organischen Fehlern abhängig die schlimmste Vorhersagung geben, eine bessere solche, die blos von einer rein dynamischen Störung des Nervensystems und von transitorischen Ursachen, Würmern, Uebersäurung der Digestionsorgane, u. s. w. herbeygeführt sind.

2) das Alter des kranken Subjects. Die Epilepsie, welche in den Kinderjahren erscheint, ist aller Erfahrung zu Folge von besserer Prognose, als die, welche sich später bildet, da die Ursachen, welche diese Krankheit bey Kindern erregen, sehr oft transitorisch und leicht zu entfernen sind. Nicht selten verschwindet

diejenige Epilepsie, welche vor den Jahren der Pubertät erschien, beim Eintritt dieser Periode; wo sie aber über dieselbe noch andauert, oder erst im Mittelalter zum Vorschein kommt, pflegt sie auch meistens sehr hartnäckig zu seyn, und späterhin oft in Blödsinn, Apoplexie und Paralysen überzugehen.

3) Eine ausgezeichnet reizbare Constitution, ebenso wie die Ererbung der Krankheit trüben die Prognose sehr. Im letztern Falle ist die Epilepsie beynahe durchgängig unheilbar.

4) Je neuer die Krankheit ist, um desto mehr Hoffnung zur Cur derselben. Jede Epilepsie, die schon länger andauerte, ist insbesondere deshalb schwieriger zu heilen, da durch eine längere Dauer derselben auch eine stärkere Disposition für sie entsteht, und es alsdann nur geringfügiger Einflüsse bedarf, um den Paroxysmus herbeyzurufen.

5) Je schwächer die Convulsionen während des Anfalls, je kürzer der Anfall selbst, und je seltener seine Rückkehr, um desto besser die Prognose.

6) Vieles kommt auch an auf die Complicationen der Epilepsie mit andern Krankheiten. So kann man z. B. dieselbe in der Periode des Ausbruchs der Blattern und Masern gerade nicht für sehr gefährlich erklären, weit grösere Gefahr droht sie als Begleiterin des Typhus, des Hydrocephalus, des Stupor und einzelner Lähmungen.

7) Endlich sehen wir noch auf manche zufällige Erscheinungen. So pflegt zum Beispiel die Epilepsie, welche ihre Anfälle blos des Nachts macht, und diejenige, welche ohne Vorboten erscheint, weit schwieriger eine Heilung zuzulassen, als wo die umgekehrten Verhältnisse Statt finden, und ebenso sieht man es als ein ungünstiges Zeichen an, wenn der Patient die Vorboten des Anfalls unmittelbar im Kopfe, nicht zuerst in mehr entfernten Stellen, namentlich in den Extremitäten wahrnimmt.

§. 111.

Die erſte Indication iſt auch in dieſer Krankheit, ihre entfernten, prädisponirenden und erregenden Urſachen zu beſeitigen, wobey die Behandlung nothwendiger Weiſe höchſt verſchieden ausfallen muſs, im Allgemeinen aber ganz mit jener übereinkommt, die ich früher (§. 11.) als erſte Indication für die Cur der Krämpfe überhaupt angegeben habe. Demnach ſchlieſst die Epilepſie auch keine Heilmethode, ſo verſchieden dieſe auch an ſich ſind, aus, und es gibt zu Folge des ätiologiſchen Verhältniſſes Fälle, wo das antiphlogiſtiſche Heilverfahren eben ſo nothwendig wird, wie in andern das diaphoretiſche, das antigaſtriſche oder das excitirende und antiſpasmodiſche. Hiernach würde ſelbſt die Behandlung der Epilepſie leicht und oft glücklich ſeyn, lägen nicht gerade die Urſachen der Krankheit oft in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt, welches dem Arzt kaum ein rationelles Heilverfahren erlaubt, ihn am Ende zu einem empiriſchen Wege nöthigt, und nach Mitteln greifen lehrt, für deren Kräfte wenigſtens eine Anzahl glücklicher Erfahrungen vorhanden ſind.

§. 112.

Die zweyte Indication betrifft die Behandlung des Kranken während des Anfalls ſelbſt.

Hat nämlich der Kranke die oben angegebenen Vorboten, namentlich die Aura epileptica, ſo hat man zwar bisweilen durch ſtarkes Binden der Extremitäten in der Gegend der Gelenke, ſo wie durch die Anlegung des Turnikets den Ausbruch des Paroxysmus verhütet, allein die Kranken vertragen doch, wie ich ſchon früher erinnerte, dieſe Operation ſelten, verfallen dabey in einen höchſt ängſtlichen Zuſtand, dringen auf das Losbinden, und überlaſſen ſich häufig lieber dem epileptiſchen Anfall. Mehr Aufmerkſamkeit verdient daher eine andere Methode, die Anwendung der Brechmit-

tel kurz vor dem Anfalle gegeben, die Richter [1]) besonders bey periodischen Epilepsien eine Stunde vor dem Anfalle verordnete und hierdurch den Paroxysmus verhütete. Diese Methode möchte wohl namentlich da passend seyn, wo der Anfall bestimmte Vorboten hat, hier vielleicht gleichsam den allgemeinen Krampf zu einem topischen umwandeln, und denselben auf den Magen übertragen. Doch haben die Versuche anderer Aerzte [2]) die Wirksamkeit dieses Verfahrens nicht bestätigt.

Jahn [3]) behauptet dagegen glücklicher gewesen zu seyn, wenn er gegen die Zeit des Anfalls Ruhe empfahl, eine magere Diät anordnete, viel frisches Wasser trinken, und den Kopf fleisig mit kaltem Wasser waschen liefs. Zugleich empfahl er die gröfste Seelenruhe, Beschäftigung mit angenehmen Gegenständen, sorgte durch erweichende Klystiere für tägliche Oeffnung, liefs Senfpflaster auf die Fufssohlen legen, und dieselben mit Canthariden tinctur einreiben.

Während des Paroxysmus hat man besonders darauf zu sehen, dafs der Kranke durch Fall, Stofs oder Schlagen sich keine Verletzung zufüge. Man bringt ihn auf ein ruhiges Lager, entfernt alle enge Kleidungsstücke, fest anliegende Bänder, Hosenträger, Schnürbrüste u. s. w., und sucht, um das Verletzen der Zunge zu verhindern, ein Stückchen Holz zwischen die Zähne zu bringen. Das Festhalten des Kranken, um dadurch die Convulsionen zu vermindern, so wie das Aufbrechen der Daumen erleichtert denselben durchaus nicht. Augenblicklich, so wie die äufsere Gewalt nachläfst, tritt der Krampf mit gröfserer Kraft wieder hervor; man nöthigt das Muskelsystem dadurch nur zu höchst gewaltsamen Anstrengungen, um die äufsere, den Krampf hemmende Gewalt zu überwältigen, und noth-

---

1) Beobachtungen. 1. Bd. S. 132.
2) Jahn Klinik der chron. Krankh. S. 272.
3) a. a. O.

wendig folgt hierauf eine gröfsere Ermattung, als wo dieses Verfahren nicht in Anwendung kam.

Innere Arzneymittel sind während des Anfalls, da der Kranke Nichts hinabschlucken kann, gar nicht anwendbar. Doch werden sie häufig von den Umstehenden gefördert. Dann sucht man einige Tropfen der Naphthe, des Hoffmannschen Liquors, des Liqu. C. C. succ. auf Zucker getropft zwischen die Lippen und die geschlossenen Zähne einzubringen, denn in die Mundhöhle gelangen diese Mittel nicht.

Aeufsere Mittel werden häufig in Anwendung gebracht. Doch passen auch diese nicht überall. Am zulässigsten sind noch die antispasmodischen Linimente, wo es angeht, ins Rückgrat eingerieben. Mehr Vorsicht erfordern die starken Riechmittel, die man so oft dem Kranken vor die Nase hält, und mit welchen man die Schläfe und die Stirn anzustreichen pflegt. Sie schaden häufig, indem sie die Congestionen nach dem Kopf vermehren. Doch leisten bey der hysterischen Epilepsie der Asand oder abgebrannte Federn bisweilen gute Dienste. Ist der Andrang des Blutes nach dem Kopfe dabey heftig, so läfst man den Kopf hoch und kühl legen, das Zimmer nicht heifs machen, wendet die warmen Umschläge um die Füfse und reizende Klystiere aus Salz, Ox. impl., Essig oder dem Tart. emetic., und, jedoch nur wo die Congestion ausgezeichnet stark ist, wo Sufillationen in den Augen, Blutungen aus der Mund- oder Nasenhöhle vorkommen, selbst eine Aderlafs an.

Nach dem Anfalle läfst man den Kranken ruhig liegen. Gewöhnlich tritt ein soporöser Zustand ein, der nicht selten durch fortdauernde Kopfcongestionen unterhalten wird. In diesem Falle dient hohe und kühle Lage des Kopfs und der fortgesetzte Gebrauch der genannten ableitenden Mittel. Zugleich unterstützen wir hier die Crise des Anfalls, die durch Schweifs erfolgt, mittelst einiger Tassen Thee mit etwas Wein, oder anderer diaphoretischer Getränke.

§. 113.

Die dritte Indication erfordert: die Epilepſie, wo ſie als rein dynamiſche Krankheit erſcheint, und andere Urſachen, die ihr zum Grunde lägen, und als ſolche eine beſondere Cur erforderten, nicht aufgefunden werden können, auch als einen reinen aber bedeutenden Krampf mit zweckmäſsigen und dem höhern Grade des Krampfes entſprechenden innern und äuſsern Mitteln zu behandeln.

Der innern Mittel, die als Antepileptica nach einzelnen glücklichen Erfahrungen empfohlen ſind, gibt es eine ungeheure Anzahl, denen bald auf directem, bald auf antagoniſtiſchem Wege eine antiſpasmodiſche Wirkſamkeit zukommt. Ich gebe die wichtigern derſelben an.

1) Die Rad. Valerianae als Aufguſs oder Pulver in groſsen Gaben; in letzterer Form zu ʒj bis ʒij täglich viermal (§. 12. c.). Sie findet ihren Platz vorzüglich bey der Epilepſie hyſteriſchen Urſprungs, wo ſie am ſchicklichſten mit dem Caſtoreum, der Aſa foetid., dem Extr. Hyoſciam., oder dem Opium gegeben wird. Im Allgemeinen gehört ſie den ſchwächern Antepileptici an; doch enthalten dieſelben mehrere Specifica, wie z. B. nach mehrern Unterſuchungen das Specificum antepilepticum Ragoloi.

2) Die Folia aurantii, von v. Swieten, de Haen, Stoerk, Looſ[1]), Baldinger, Hufeland u. a. empfohlen, und im Allgemeinen mit der Rad. Valerian. übereinkommend. Man gibt dieſelben täglich drey- bis viermal zu ʒj. bis ʒj. im Pulver mit Zimmt, Baldrian, den Florib. Zinci, dem Cupr. ſulphurico-ammon. verbunden, oder im Infuſo ſo, daſs man ʒj. bis ʒjj. von den Fol. Aurant. mit ℥xvj. kochenden Waſſers infundiren und täglich verbrauchen läſst.

---

1) Hiſtoria epilepſiae foliis aurantiorum ſanatae. Groen. 1771. 8.

Die Pomeranzenblätter machen, wie der Baldrian, nach einigen Unterſuchungen einen Beſtandtheil des Ragoloiſchen Pulvers, Specificum antepileptic. Ragoloi[1]), aus, eines Mittels, welches gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts in ganz Europa bekannt wurde, allgemeine Aufmerkſamkeit erregte, deſſen chemiſche Unterſuchungen aber nicht übereinſtimmend ausgefallen ſind. Cajeputöl und Baldrian ſcheinen indeſſen ſowohl einigen Prüfungen als dem Geruch des Mittels zu Folge, zwey ſeiner wichtigſten Beſtandtheile zu ſeyn. Nach Knopf's[2]) Verſuchen beſteht daſſelbe aus dem Pulv. rr. Valer. ℥j, dem Pulv. F. Aurant. ℈j, dem Sal. ammoniac. Gr. jj und Ol. Cajeput. Gutt. IV; — nach Gmelin und Feuerſtein[3]) aus Rad. Valer. ℥ß, Magneſ. alb. und Sal. ammoniac. aa. Gr. jjj und Ol. Cajeput. Gutt. jj; welche letztere Miſchung in Hinſicht der ſinnlichen Kennzeichen und auch der chemiſchen Unterſuchung ſich kaum vom käuflichen unterſcheiden ſoll. Von dem käuflichen, von welchem die Portion zu Nürnberg zu drey Louisd'or verkauft wird, nimmt der Kranke täglich viermal einen Theelöffel voll in warmen Thee.

Mehrere Aerzte, namentlich Reinhold[4]), Thiclemann und Dolle[5]), ferner Rüninger[6]) und Feuerſtein[7]) haben mit dieſem Mittel glückliche Er-

1) B. G. Schreger's critiſch. Diſpenſatorium d. geheim., ſpecifiſchen und univerſellen Heilmittel. Leipz. 1795. 8. S. 5. — Bemerk. über Ragolo's Antepilepticum; in dem Journ. d. Erfind., Theor. und Widerſpr. in d. Nat. und Arzn. Wiſſenſch. 1793. II. p. 122—124. — Fr. Berger Diſſ. de remediis ſpecificis in Epilepſia uſitatis. Fr. a. V. 1795.

2) Schreger a. a. O. S. 6.

3) Diſſ. de Epilepſia. Götting. 1792.

4) Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. für pract. Aerzte.

5) Baldinger's Magaz. für Aerzte. XIV. 6.

6) Hufeland's Annalen.

7) a. a. O. — Außerdem: Phyſiſche und pſycholog

fahrungen gemacht und die beyden letztgenannten Aerzte durch vier Portionen deſſelben Epilepſien geheilt, welche allen andern Mitteln lange Zeit hartnäckig widerſtanden hatten.

3) Das Lignum viſci querni[1]). Wenn dieſes Mittel gerade auch nicht zu den ausgezeichnetern Antepilepticis gerechnet werden kann, ſo iſt es doch nicht ohne alle Wirkung, und ſcheint beſonders bey rein nervöſen und noch nicht veralteten Epilepſien an ſeinem Platze zu ſeyn. Hier hat es auch die Empfehlungen Baldinger's, Stark's, Hufeland's u. a. Man giht daſſelbe täglich viermal zu ℈j pro doſi im Pulver oder im Electuario, oder das Decoct. von ℈j bis ℈jj des Lign. viſc. q., auch das letztere, beſonders bey Kindern, in Form des Klyſtiers. Die gewöhnlichſten Verbindungen ſind die Rad. Valerian., die Flor. Zinci und das Cupr. ſulph. ammoniat.

4) Die Radix Paeoniae officinalis, die Gichtroſe, von Stark, Hufeland und Jahn[2]), doch nicht als bedeutend empfohlen.

5) Die Radix Meu, die Bärenwurzel, welche Jahn[3]), doch, wie es ſcheint, nicht nach Erfahrungen empfohlen.

6) Das Gummi Aſae foetidae, in Verbindung mit den ſo eben genannten Mitteln, beſonders bey hyſteriſcher oder Wurm-Epilepſie, ſowohl innerlich, als äuſſerlich in Form der Klyſtiere.

7) Der Kampher. Er iſt insbeſondere bey jener Epilepſie anwendbar, welche den Typhus begleitet, und bey derjenigen, die durch heftige Erkältungen, durch

---

Geſchichte einer neunjähr. Epilepſie, welche durch den Gebrauch des Ragoloiſchen Mittels gehoben worden iſt; v. J. G. K. 1807. (ohne Druckort.)

1) J. Colbatchs Abh. v. d. Miſtel und deren Kraft wider d. Epilepſie. A. d. Engl. Altenb. 1758 und 1776. 8.

2) Klinik der chron. Krankh. S. 282.

3) Ebendaſelbſt S. 282.

plötzliche Suppreſſion chroniſcher Exantheme, oder durch Onanie erregt iſt. In den letztern Fällen fängt man mit kleinen Doſen an, und ſteigt allmählig ſo, daſs man bisweilen bis zu einer Drachme in 24 Stunden kommt, ehe die gewünſchte Wirkung erſcheint.

8) Das Opium. Es findet aller Erfahrung zu Folge in der Epilepſie ſeinen Platz da, wo die Krankheit bey reizbaren, hyſteriſchen Individuen erſcheint, die Krankheit noch neu, von transitoriſchen Urſachen, beſonders Gemüthsbewegungen, abhängig iſt. Wir verbinden alsdann mit ihm die Valeriana, die Serpentaria, die Fol. aurant. u. ſ. w.

9) Die Rad. und Herba Belladonnae zu einem Gran früh und Abends gegeben und dann geſtiegen. Sie iſt unter den neuern namentlich von Stark [1]) gerühmt, der ſie den meiſten Antepilepticis vorzieht. Sie empfiehlt ſich beſonders bey Epilepſien rein nervöſen Urſprungs, und ſodann wo die Epilepſie mit chroniſcher Manie in Verbindung tritt.

10) Weniger Empfehlungen haben das Extr. Hyoſciam., das Extr. Strammonei zu einem halben oder ganzen Gran, und dann mit Vorſicht zu gröſsern Gaben geſtiegen; das Extr. Taxi ebenfalls zu 1 bis 2 Granen. — Whiſtling [2]) und Andere rühmen auch den Fliegenſchwamm, Agaricus Muscarius, beſonders in der Epilepſie nach zurückgetretenen chroniſchen Exanthemen, innerlich zu 15 Granen bis zu einer Drachme in Eſſig oder der Aqua ceraſor. nigr. gegeben. — Auſserdem gehören hieher:

11) die Naphthen, der Liqu. ſal. amm. aquoſus, vinoſus, aniſatus, foeniculatus, der Liqu. C. C. ſucc., die ätheriſchen Tincturen, wie die Tinct. Valerian. anodyna und volatilis. Sie finden ihre Anwendung bey der Epilepſie als

1) a. a. O. S. 175.
2) Bey Consbruch II. S. 312.

Symptom des Typhus, der Hyſterie, wo dieſelbe nicht inveterirt; und von pſychiſchen Einflüſſen, beſonders Gemüthsbewegungen, abhängig iſt. Schicklich iſt ihre Verbindung mit den Opiattincturen und der Tinctura Caſtorei.

12) Das Caſtoreum. Wir benutzen es, jedoch in groſsen Gaben, wo die Epilepſie hyſteriſchen Urſprungs oder Folgekrankheit der unterdrückten Menſtruation iſt, namentlich bey gleichzeitiger Amenorrhoe ſehr ſenſibler und reizbarer Individuen. In andern Fällen erſcheint es zu unwirkſam.

13) Der Moſchus. Er iſt ein ausgezeichnetes Mittel, wo die Epilepſie bey Kindern und im Typhus erſcheint. Er muſs jedoch in hinreichenden Doſen gegeben werden. Veraltete Epilepſien heilt er nicht. Wenigſtens finde ich hiervon kein Beyſpiel bey den Klinikern und Beobachtern aufgezeichnet. — Wichtiger iſt

14) das Oleum animale aethereum, welches von Hoven[1]) als eins der wirkſamſten Mittel empfiehlt, und meiner Erfahrung zu Folge auch dieſes Lob verdient. Er empfiehlt von demſelben zwey Scrupel in zwey Drachmen Schwefelnaphthe zu löſen und täglich viermal 10 bis 25 Tropfen von dieſer Miſchung zu geben. Wenigſtens iſt es mir einmal geglückt mit dieſem Mittel eine Epilepſie zu heilen, die ſchon mehrere Jahre angehalten hatte, faſt wöchentlich recidivirte, und hyſteriſchen Urſprungs war.

16) Der Phosphor, beſonders als Naphtha phosphorata, alle 3 Stunden zu 10 Tropfen gegeben. Er hat indeſſen bis jetzt noch wenige Erfahrungen für ſich.

Wenn die bis hierher aufgezählten Mittel die Epilepſie auf directem Wege (I. Bd. S. 140.) zu heilen vermochten, ſo gibt es nun deren auch mehrere von Wichtigkeit, die auf antagoniſtiſche Weiſe (I. Bd. S. 144.),

---

1) Handb. d. pract. Heilk. 2ter Bd. S. 129. 130.

und wie es scheint, gleichsam durch Uebertragung der Krankheit auf andere Organe, indem sie die Reizbarkeit in den Abdominalnervengeflechten erhöhen, und gleichsam einen topischen Krampf in dem Magen und Darmkanal herbeyführen, der Fallsucht Grenzen zu setzen im Stande sind. Ich rechne hierher:

1) die Brechmittel in refracta dosi und als Ekelcur benutzt. Wir bedienen uns hierzu der Ipecacuanha und des Tart. stibiat. Auch möchten hierher diejenigen Fälle gehören, wo man gegen die Fallsucht den Goldschwefel und den Mineralkermes empfohlen hat. Diese Mittel empfehlen sich namentlich da, wo die Epilepsie mit Hysterie gepaart ist, ein exaltirter Zustand des Sensoriums hervortretend, oder die Epilepsie mit Manie verbunden erscheint, und dabey die Zufälle der Torpidität und Reizlosigkeit in den Abdominalorganen und ihren Functionen sichtbar werden.

2) Auf ähnliche Weise und unter denselben Verhältnissen finden die Nuces vomicae ihren Platz, die man am schicklichsten im Extract täglich viermal zu einem und zwey Granen verordnet.

3) Die Flores Zinci. Sie gehören zwar nicht den wichtigsten Mitteln gegen die Epilepsie an, doch sind sie häufigen Erfahrungen zu Folge in leichtern Fällen, besonders bey epileptischen Anfällen im Kindesalter nicht ohne Nutzen, wo man sie namentlich bey Wurmepilepsien mit dem Calomel verbindet.

4) Weit wichtiger ist das Cuprum sulphurico-ammoniatum, und unstreitig eins der wirksamsten Mittel, die wir in inveterirten Epilepsien benutzen können. Es hat besonders in den neuern Zeiten eine sehr grosse Anzahl Empfehlungen von Seiten vieler ausgezeichneter Aerzte, die Empfehlungen Duncan's, Cland's, Baumes, Michaelis, Cullen's, Odier's[2])

1) Die Beobachtungen und Erfahrungen dieser Aerzte über diese Mittel finden sich namentlich in den Samml. auserlesf. Abh. zum Gebr. für pract. Aerzte.

u. m. a. erhalten, und ich ſelbſt habe dadurch mehrmals veraltete Epilepſien geheilt. Meinen Erfahrungen zu Folge ſcheint es beſonders mehr Erwachſenen, als Kindern, insbeſondere aber Subjecten von reizloſer und ſchleimiger Conſtitution zuzuſagen, womit auch Stark's [1]) Beobachtungen übereinzuſtimmen ſcheinen, welcher dieſes Mittel nur dann wirkſam fand, wenn Würmer, oder, wie er ſich ausdrückt, eine Schärfe Krätz- oder Flechtenſchärfe die Urſache der Krankheit abgaben. Man gibt daſſelbe täglich zweymal, Anfangs zu einem halben Gran, und geht nach und nach zu gröſsern Gaben hinauf, am beſten ſo, daſs das Mittel wohl Uebelkeiten, aber kein Erbrechen erregt. Die Form der Anwendung iſt entweder die wäſsrige Solution, oder noch gewöhnlicher die Form der Pillen, indem man acht Grane des Cupr. ſulph.-ammoniat. mit 24 Granen Semmelkrume und eben ſo viel Zucker zu 48 Pillen machen und hiervon drey Stück pro doſi nehmen läſst. Eine ähnliche Miſchung ſind die Pilulae coeruleae officin., von denen gewöhnlich ſechs Stück einen Gran unſers Mittels enthalten.

5) Dem eben genannten Mittel analog wirkend iſt das Argentum nitricum fuſum. Auch dieſes iſt beſonders von engliſchen Aerzten, von Cappe [2]), Boſtock [3]) u. a. zuerſt in Anwendung gebracht, und dann auch von deutſchen Aerzten, von Nord [4]), Heim, Jahn [5]) u. a. mit Nutzen angewendet, und gegenwärtig ſchon ziemlich allgemein eingeführt worden. Man gibt davon früh und Abends einen halben Gran, und ſteigt nach und nach bis zu einem oder zwey Granen; Nord ſtieg ſogar bis zu 15 Granen, täglich dreymal gegeben.

---

1) a. a. O. S. 174.

2) Duncans Annals of Medicine. 1798. p. 56. ſqq.

3) Kühn's phyſ. med. Journ. 1800. p. 169.

4) Medizin. Nationalzeitung. 1798. Supplement. No. 13. S. 206.

5) Klinik der chron. Krankh. S. 283. 284.

Die gewöhnlichste Form ist die der Pillen, die man auf dieselbe Art, welche ich unter dem vorigen Mittel angegeben habe, bereiten läfst. Seltener wendet man die Solution an, wobey man auf einen Gran wenigstens zwey Unzen destillirtes Wasser rechnen mufs. Uebrigens erfordert dieses Mittel, wie das vorige, jederzeit gleichzeitig eine schleimige Diät und insbesondere den Gebrauch schleimiger Getränke.

§. 114.

Die äufserlichen Mittel, welche bey der Epilepsie in Anwendung kommen, sind im Allgemeinen ganz dieselben, welche ich oben (§. 12.) gegen Krämpfe überhaupt empfohlen habe. Zu ihnen gehören besonders die allgemeinen und nach individuellen Verhältnissen der Krankheit die localen lauen Bäder, ferner die krampfwidrigen Einreibungen und Klystiere, der animalische Magnetismus, die Rubefacientia, die künstlichen Geschwüre, Haarseile und Fontanelle, namentlich nach unterdrückten Exanthemen benutzt, oder bey dem Verdacht und der Gegenwart des Wasserkopfs in dem Nacken angebracht. Auch für die Musik sind einige günstige Erfahrungen vorhanden. Mehr Circumspection erfordern unstreitig die kalten Flufs- und Seebäder. Doch findet man bey Tissot[1]) einige Beyspiele glücklich mit ihnen gemachter Curen.

§. 115.

In Hinsicht der Diät beziehe ich mich auf das über die Diätetik in krampfhaften Krankheiten überhaupt (§. 15.) Vorgetragene.

Was endlich die Reconvalescenz anlangt, deren Eintritt in dieser Krankheit freylich schwer zu bestimmen ist, so erfordert sie um so mehr die sorgfältige Vermeidung der schädlichen Einflüsse, welche die Epilepsie erregten, je leichter die Krankheit an sich zurückkehrt, und einen habituellen Charakter anzunehmen geneigt ist.

---

1) a. a. O. S. 371.

Wir ſetzen dabey den Gebrauch derjenigen Mittel, auf welche die Epilepſie ausblieb, noch anhaltend fort, verbinden mit ihnen, wenn die Conſtitution ſchwächlich, der Kranke entkräftet iſt, die Tonica, namentlich die China und das Eiſen, doch nur in den leichteſten Formen, und gebrauchen auch hier die lauen, beſonders die aromatiſchen Bäder.

Zweytes Kapitel.

Der Veitstanz, St. Modeſtitanz. Tanzkrankheit. Chorea St. Viti. Saltus Viti. Chorea St. Modeſti. Choreomania, Seelotyrbe. Epilepſia ſaltatoria. Ballismus.

G. W. Wedel D. de Chorea St. Viti. Jenae 1682. — J. H. Fürſtenau D. de St. Viti ſaltu. Rintel. 1750. — Spangenberg D. de chorea St. Viti. Götting 1764. — J. Beer D. de chorea St. V. Vien. 1769. — J. C. Wichmanns Ideen z. Diagnoſtik. Hannov. 1794. 1. Bd. S. 135. f. — Baumes v. d. Convulſ d. Kind., ihren Urſ. u. ihrer Beh., a. d. Franz. Leipz. 1691. 8. S. 376. — Hopfengärtner Bemerk. üb menſchl. Entwickelungen. Stuttg. 1792. p. 99. — Salt und Salmon D. de Chorea. Edinb. 1793 und 1796. — C. H. G. Berends (reſp. Menzel. D. de morbi genere, quem Viti choream dicunt. Fcfr. a V. 1799. — Joſ. Bernt Monographia Choreae St. Viti. Pragae 1810. — J. M. Mullier in d. Samml. a. Abh. z. Gebr. p. A. Bd. XXII. 2. St. — Horn's Archiv f. d. pr. Arzn. Wiſſenſch. Berl. 1812. S. 180. f.

§. 116.

Der Veitstanz iſt eine in ihren Erſcheinungen höchſt ſonderbare Krankheit, die nur bey jungen Individuen um die Jahre der Pubertät erſcheint, und in allgemeinen cloniſchen Krämpfen, beſonders der Extremitäten, beſteht, durch welche die ſeltſamſten Bewegungen des Körpers, die oft denen eines Tanzenden ähnlich ſind, hervorgehen, und bey welchen die Seelenkräfte gleichzeitig inſofern leiden, als dabey das Bewuſtſeyn völlig, oder zum Theil aufgehoben, und ein Zuſtand der Ecſtaſis vorhanden iſt.

Ihren Namen trägt die Krankheit von einer Epidemie, die im Jahre 1374 durch ganz Deutschland herrschte [1]), und in welcher man seine Zuflucht zum heil. Veit, dem Schutzheiligen des Klosters Korbey, nahm. Allein da es nie erwiesen ist, dass der Veitstanz epidemisch herrsche, derselbe vielmehr nur sporadisch erscheint, so ist es höchst wahrscheinlich, dass jene Epidemie gar kein Veitstanz, sondern vielmehr die Kriebelkrankheit war, von der ich noch unten spreche, und welche ebenfalls convulsivische Bewegungen der Gliedmasen bildet.

§. 116.

Der Veitstanz tritt durchgehends nicht auf einmal ein, sondern bildet sich nach und nach aus. Er macht daher Vorboten, die in allerhand Nervenzufällen, namentlich in krampfhaften Beschwerden bestehen. Als solche erscheinen meistens Magenkrampf, Ekel, Beklemmung der Brust, krampfhaftes Herzklopfen, und ein kriebelndes Gefühl in den Extremitäten; die Kranken klagen über Schwindel, über Schwere und Wüstigkeit des Kopfs und über Täuschungen der Sinnesorgane, der Puls ist krampfhaft, und schon hier bemerkt man eine eigne Geistesstimmung, abwechselnde Heiterkeit und Traurigkeit, eine Art von Petulanz und Muthwillen, die selbst die sonst gebildetsten Kinder als unartig erscheinen läst, und häufig Eltern und Erzieher zu Bestrafung derselben verleitet. Dieses Stadium Prodromorum dauert mehrere Wochen, häufig mehrere Monate, ehe die Krankheit bis zu ihrer völligen Ausbildung gelangt.

Nun erscheinen die ausgezeichneten convulsivischen Bewegungen fast in allen Muskeln der äusern Theile, die der Kranke zu unterdrücken, zu hemmen durchaus nicht im Stande ist. Am auffallendsten und stärksten pflegen sie jedoch in den Extremitäten zu seyn, und da-

1) Bzovius und Raynald Annal. eccles. a. 1374. No. 15. bey Sprengel Pathol. III. S. 275.

durch zu den ſonderbarſten Geſticulationen, Stellungen und Verdrehungen des Körpers Veranlaſſung zu geben. Bisweilen beſchränken ſich dieſe Convulſionen nur auf ein Zittern der Glieder, weit öfterer aber verurſachen ſie äuſserſt raſche, abgebrochene, ungeordnete, ſchnell auf einander folgende Bewegungen der Füſse, die Kranken hüpfen, ſpringen krampfhaft in die Höhe, laufen häufig mit groſser Geſchwindigkeit, ſo weit es nur möglich iſt[1]), ſetzen dabey die Füſse anhaltend und beſtimmt bald ein- bald auswärts, klettern mit unglaublicher Schnelligkeit auf Tiſche und Schränke, ſuchen an den Wänden in die Höhe zu klimmen, ſpringen wieder herab, ſtehen auf einmal plötzlich ſtill, und fangen ihre laufenden, tanzenden Bewegungen wieder aufs Neue an. Daher der Name des Veitstanzes.

Auch die obern Extremitäten ſind von ausgezeichnet cloniſchen Krämpfen befallen; daher auch hier die ſonderbarſten Geſticulationen, z. B. des Sägens, des Spinnens, des Holzhauens u. ſ. w. Der Krampf bemächtigt ſich der Zunge, ihre Bewegung iſt erſchwert, die Sprache ſtammelnd, und die Stimme zugleich meiſtens rauh und hohl. Die Kranken lachen ſogar, ſchreyen übermäſsig auf, toben bisweilen im Zimmer umher, zeigen dabey ſehr oft eine momentan erhöhte Kraft gegen diejenigen, welche jene Bewegungen hemmen wollen, und werden ſie feſtgehalten, ſo dauert nicht nur demungeachtet das Zucken der einzelnen Glieder fort, ſondern die Kranken verfallen gerade wie die Epileptiker, bey denen man den Paroxysmus durch Unterbindung hemmen wollte, in groſse Angſt, Unruhe, und nach geendigtem Anfall in gröſsere Abſpannung und Mattigkeit, als gewöhnlich. In allen Bewegungen iſt eine nicht zu beſchreibende Behendigkeit, Schnelligkeit und Leichtigkeit vorhanden, eine beſtändige Locomotivität gegenwärtig.

---

1) Daher auch der Name Epilepſia procurſiva.

Häufig nehmen auch die Muskeln anderer äuſserer und innerer Theile am Krampfe Theil. Es erfolgen Verzerrungen der Geſichtsmuskeln, Sardoniſches Lachen, Verdrehungen der Augen, Krämpfe in den Deglutitions- und Reſpirationsorganen. Der Kranke kann Nichts hinabſchlucken; verſucht er zu trinken, ſo wird ein krampfhafter Huſten erregt, und das Getränk kommt zum Munde und der Naſe wieder heraus. Die Stimme iſt krampfhaft verändert, oft ſehr unnatürlich, die Reſpiration periodiſch ängſtlich und erſchwert, die Bruſt- und Abdominalmuskeln ziehen den Thorax und den Unterleib in mannigfaltige widernatürliche Stellungen, die Urin- und Darmexcretionen ſind während des Anfalls unterdrückt, oder ſie erfolgen bisweilen auch unwillkührlich.

Auch während des Anfalls zeigt ſich, wenigſtens ſcheinbar, ein hoher Grad von Petulanz. Die Kranken ſcheinen bey ihren ſonderbaren, oft komiſchen Bewegungen und Unternehmungen ſich ſelbſt zu gefallen, und Andern gefallen zu wollen; ſich laufen den Umſtehenden unter das Geſicht, erlauben ſich hier oft allerhand Unſchicklichkeiten, ſpielen im wahren Sinne des Wortes die Narren, obgleich ſie nach dem Anfalle ſich deſſen, was ſie thaten, völlig unbewuſst ſind.

Nach mancher Aerzte Beobachtungen ſoll bisweilen während des Anfalls der Gebrauch der Vernunft beſtehen; doch habe ich dieſes nie bemerkt. Meiſtens iſt auch das Bewuſstſeyn, wenigſtens zum gröſsten Theile, verloren. Denn wenn auch z. B. der Kranke für den Augenblick die Umſtehenden erkennt, ſo verfällt er doch ſogleich wieder auf die ſonderbarſten Ideen, hat von dem, was mit ihm vorgeht, durchaus keine Kenntniſs, und läſst ſich durch Nichts aus ſeinem bewuſstloſen Zuſtande herausreiſſen.

Meiſtens ſind die Convulſionen beym Veitstanz allgemein. Doch ſollen ſie bisweilen auch nur auf einer

Seite, und namentlich auf der linken vorkommen [1]), in andern Fällen von einer Seite zur andern wandern, ſich dann über den ganzen Körper verbreiten, oder auch nur an beyden Armen oder Füſsen erſcheinen, beſonders wo der Kranke die Abſicht hat, mit den obern oder untern Extremitäten eine Bewegung zu unternehmen.

Eine merkwürdige Erſcheinung, die zuerſt Wichmann [2]) bey einem Frauenzimmer beobachtete, und nach dieſem in mehrern Verſuchen ſich öfter beſtätigt hat, iſt die ausgezeichnete Wirkung des Eiſens zur Beſeitigung der Krämpfe während des Paroxysmus. Wichmann nämlich ſah einen plötzlichen Stillſtand der Krämpfe eintreten, ſo wie er dem Kranken ein eiſernes Inſtrument, eine Scheere, einen Schlüſſel u. ſ. w. in die Hand brachte, oder ſonſt einen Theil des Körpers damit berührte und bedeckte. Andere kalte Gegenſtände und andere Metalle brachten dieſe Wirkung nicht hervor. Auſser dem Anfalle aber und im krampfloſen Zuſtande der Kranken erregte die Berührung des Arms mit Eiſen eine Eiskälte und Erſtarrung deſſelben, und hatte die Kranke das Eiſen mit den Fingern berührt, ſo blieben dieſelben krampfig und zuſammengezogen. Daſſelbe beobachtete auch Stark [3]) von der Application des Eiſens, aber auch vom Anſpritzen des Kranken mit kaltem Waſſer und von der Berührung mit der kalten Hand. — Kaum iſt es wohl zweifelhaft, daſs hier der Magnetismus das wichtige Agens war, welches den Krampf beſänftigte, da die ausgezeichnete Kraft deſſelben in den Krampfkrankheiten gegenwärtig allgemein anerkannt, und durch unzählige und unleugbare Erfahrungen nachgewieſen iſt, ja dieſes Mittel ſelbſt zu

---

1) R. A. Vogel academiſch. Vorleſ. überſ. v. Pohl. S. 484. — Sprengel Pathol. III. S. 275.

2) a. a. O. S. 153.

3) a. a. O. 2ter Theil. S. 164.

den wichtigſten gehört, die wir im Veitstanz benutzen können [1]).

Unter den genannten Erſcheinungen dauert ein ſolcher Anfall eine halbe, ganze und mehrere Stunden, ja bisweilen ganze Tage an. Stark [2]) ſahe ihn einmal fünf Tage und fünf Nächte anhalten. Aehnliche Beyſpiele kommen bey R. A. Vogel [3]) vor.

Zu Ende des Paroxysmus werden die Zuckungen ſchwächer, der Kranke bekommt endlich die Gewalt, die unwillkührlichen Bewegungen zu hemmen, fühlt ſich aber ſehr matt und abgeſpannt, ſucht gewöhnlich die Ruhe, und verfällt oft in einen Schlaf. Ich habe einen Knaben geſehen, welcher häufig in der gröſsten Heftigkeit des Anfalls ſtill ſtand, ſich mit den Worten: „nun iſt's vorüber“ — aufs Sopha warf, oder auch niederſank, und augenblicklich waren alle Convulſionen vorüber. Gewöhnlich folgte auch hier ein Schlaf oft von mehrern Stunden. Zugleich bricht in der Regel ein allgemeiner, oft ſtarker Schweiſs aus, der Kranke iſt noch einige Stunden in einem der Betäubung ſich nähernden Zuſtande, und klagt beſonders über das Gefühl der Schwere und Zerſchlagenheit in den Extremitäten.

Die Rückkehr des Anfalls erfolgt zu unbeſtimmten Zeiten, täglich ein- bis viermal; manche Tage auch gar nicht. Doch finden ſich bey Medicus [4]) Beyſpiele von regelmäſsiger Wiederkehr des Anfalls geſammelt. Beynahe durchgängig erſcheinen die Paroxysmen am Tage, ſeltener des Nachts; doch pflegen die Nächte unruhig zu ſeyn.

Während der Intermiſſionen ſind die Kran-

---

1) Ich verweiſe deshalb auf die im erſten Bande S. 126. angeführten Schriften von Heinecken, Kluge und Cordhof.

2) a. a. O. S. 164.

3) Praelect. academ. de cogn. et curand. praecip. c. h. affect. Götting. 1785. 8. § 503.

4) Geſchichte periodiſcher Krankh. Bd. I. S. 33. 36.

ken selten so frey, wie bey der Epilepsie. Sie klagen über Eingenommenheit des Kopfs, über Kopfschmerzen, Angst und Unruhe, verrathen häufig einen geschwächten Zustand der Seelenkräfte, sind reizbar, empfindlich, und befinden sich in einer Gemüthsstimmung, die der hysterischen am nächsten kommt.

§. 118.

Der Veitstanz hat zwar in Hinsicht der widernatürlichen Bewegungen der Gliedmaßen Aehnlichkeit mit der Raphanie, allein beyde Krankheiten unterscheiden sich außer ihrem Causalverhältnisse auch dadurch von einander, daß der Veitstanz mit einer Art von Extase verbunden ist, die Krämpfe ein komisches Ansehn haben, die Krankheit nur als sporadische [1]) und nur bey jungen Subjecten, besonders in den Jahren der Pubertät erscheint, in jedem Jahre und zu jeder Jahreszeit vorkommen kann, an sich nicht tödtet, seltener in anderweitige Nervenkrankheiten übergeht, daß das Gefühl des Kriebelns in den Gliedern bey ihr fehlt, und der Anfall nur am Tage erscheint, dagegen bey der Raphanie das Ansehn des Kranken traurig und mehr eine auffallende Stupidität vorhanden ist, die Raphanie allgemein und oft als Volkskrankheit herrscht, Subjecte von jedem Alter und Geschlecht ergreift, selten sich günstig, häufig mit dem Tode oder mit wichtigen Nachkrankheiten, mit Wahnsinn, chronischem Stupor, Schwäche und Verlust des Verstandes endigt, mit einem eignen Gefühl des Kriebelns in verschiedenen Theilen des Körpers verbunden ist, auch in der Nacht so gut,

---

1) Doch ist Jahn (a. a. O. S. 245.) geneigt, auch einen epidemischen Veitstanz anzunehmen, da ihm zu gleicher Zeit mehrere Fälle dieser Krankheit zur Behandlung vorkamen, dieselbe Beobachtung auch schon Cullen früher gemacht hatte, und auch Wichmann zu einer gewissen Zeit den Veitstanz häufiger wahrnahm, als in den nachfolgenden funfzehn Jahren.

wie am Tage andauert, und bisweilen mit partiellem Brand sich endigt [1]).

Nach Sprengel [2]) kommt in Ostindien auch eine Art des Veitstanzes unter dem Namen Beriberie vor, die als Folge des schnellen Wechsels der Temperatur erscheinen soll. Auch in dem untern Italien ist eine ähnliche Krankheit zu Hause, die sich durch zuckende Bewegungen der Glieder und eine melancholische Gemüthsstimmung charakterisirt [3]), unstreitig mehr der Raphanie, als dem Veitstanze sich annähert, und wohl mehr der Unreinlichkeit und den schlechten Nahrungsmitteln unter der niedrigen Volksklasse daselbst ihr Entstehen verdankt, als dem Bisse der Tarantel (Phalangium arachnoides), als dessen Wirkung man jene Krankheit lange Zeit ebenso ansah, wie die Hundswuth als Folge des Bisses wüthender Thiere, eine Meinung, die indessen durch neuere Erfahrungen und Beobachtungen vollkommen widerlegt ist [4]).

§. 119.

Die Dauer der Krankheit ist ziemlich langwierig. Sie währt in der Regel drey bis sechs Monate, oft drüber, und selbst Jahre lang an. Ich selbst habe einst ein sechszehnjähriges Bauermädchen gesehen, die ein vollkommen gesundes Ansehn hatte, aber noch nicht menstruirt war, und bereits schon vier Jahre am Veitstanz litt. Diese Beobachtung würde Jahn's [5]) Meinung bestätigen, nach welcher derjenige Veitstanz den langsamsten Verlauf macht, der mit der Entwickelung der Pubertät in Verbindung steht, dagegen jener am kürzesten verlaufe, der Folge von Erkältungen sey.

---

1) Wichmann a. a. O. 2) a. a. O. S. 277.

3) Schwarz Diss. de Tarantismo et Chorea St. Viti, quantum scilicet hi morbi aut conveniunt aut differunt. Viennae, 1766. — Joh. Buchoz sur le Tarantisme. à Paris, 1790.

4) Friedrichsen in dem Freymüthigen v. J. 1805. bey Sprengel a. a. O. S. 277. 5) a. a. O. S. 246.

Der Ausgang des Veitstanzes ist fast durchgängig gut. Die Krankheit verliert sich allmälig, die Seelenkräfte erlangen ihre vollkommne Stärke wieder, und nur selten läfst sie Nervenkrankheiten, Epilepsie oder Lähmungen zurück. Am häufigsten trifft man noch eine in den untern Extremitäten zurückbleibende Schwäche an, die sich aber ebenfalls nach und nach verliert.

§. 120.

Aeltere Aerzte haben den Veitstanz bald als eine Abart der Raserey, bald als eine Varietät der Lähmung, Manche sogar als eine Species der Wasserscheu angesehen. Allein keine dieser Annahmen, bey denen man nur von einzelnen Symptomen der Krankheit ausging, ist erwiesen; und wir sind daher genöthigt, das Wesen des Veitstanzes in jenen nosologischen Zustand zu setzen, der den clonischen Krämpfen überhaupt zum Grunde liegt, namentlich in eine excedirende Reizbarkeit des Nervensystems, die sich indessen bey dieser Krankheit nicht blos auf die Peripherie desselben, sondern zugleich auch in einem ausgezeichneten Grade aufs Sensorium erstreckt. Zu Folge dieser Annahme werden auch alle Erscheinungen der Krankheit leicht erklärlich.

Es gibt für den Veitsanz eine ausgezeichnete Anlage. Sie beruht auf einer erhöhten Reizbarkeit des sensibeln Systems überhaupt, namentlich in den frühern Perioden des Lebens. Wir finden den Veitstanz deshalb als eigenthümliche Krankheit reizbarer Constitutionen, nervenschwacher Subjecte, deren Eltern selbst an Krämpfen, Hysterie, Epilepsie litten, fast durchgängig in der Entwickelungsperiode der Pubertät, am häufigsten zwischen dem zehnten und vierzehnten Jahre, mehr im weiblichen, als männlichen Geschlechte, obgleich das Verhältnifs von zwanzig zu zwey, oder gar nur zu eins, welches von Hoven [1]) in dieser Hinsicht aufstellt, durch die Erfahrung nicht bestätigt wird.

---

1) a. a. O. S. 135.

Die erregenden Momente für den Veitstanz sind insgesammt von der Art, dafs sie die Reizbarkeit des sensibeln Systems entweder allgemein oder örtlich steigern. Den erstern kann man schon in gewissem Anbetrachte die Periode der Pubertät zurechnen, ferner gehören ihnen an heftige Gemüthsbewegungen, Schreck und Zorn, heftige Leidenschaften, besonders unbefriedigte Liebe, sodann die Onanie, plötzliche Erkältungen, schnelle Suppression der Menstruation, die Amenorrhöe reizbarer Individuen, die jedoch mehr als Coeffect eines und desselben Krankheitszustandes, denn als erregende Ursache des Veitstanzes angesehen werden mufs, endlich auch plötzliche Unterdrückung chronischer Exantheme, des Kopfgrinds [1]), der Krätze [2]) u. s. w. — Zu den örtlichen Ursachen gehören besonders fremdartige Reize in sehr sensibeln Organen, gastrische Unreinigkeiten, namentlich aber Würmer im Darmkanal, der Zahnreiz, so wie auch nach Geach's [3]) und Stark's [4]) Erfahrungen Verwundungen, bey denen noch reizende Körper in der Wunde zurückgeblieben waren. Endlich soll auch der Gebrauch des Queckfilbers [5]) den Veitstanz erregt haben.

Unter allen diesen Momenten sind es besonders die Entwickelungsperiode der Pubertät, der Wurmreiz, und die Onanie, denen der Veitstanz am häufigsten sein Entstehen verdankt.

§. 121.

Die Prognose ist im Allgemeinen bey dem Veitstanze nicht ungünstig. Die Krankheit wird an sich nicht

1) F. Wendt Nachricht v d. Kranken-Institute zu Erlangen. Nachr. 5 u. 6. Erlang. 1787. 88.

2) C. Bisset Vers. u. Bemerk. in d. Arzn. u. Wundarzn., a. d. Engl. v. Müller. Bresl. 1781. 8. S. 142.

3) Samml. auserles. Abh. f pr. A. V. B. S. 257.

4) a. a. O. S. 165.

5) de Haen Rat. med. P. III. p. 202.

lebensgefährlich, und bildet seltener, als manche andere Krämpfe, wichtige Nachkrankheiten.

Doch muss der Arzt in specieller prognostischer Hinsicht berücksichtigen 1) das ursachliche Verhältniss der Krankheit und die Möglichkeit, die erregenden Ursachen schnell entfernen zu können oder nicht, in welcher Beziehung der Veitstanz von Wurmreiz besonders eine günstige Prognose gibt; — 2) die mehr oder weniger reizbare Constitution des kranken Subjects; — 3) die Dauer der Paroxysmen und die Dauer der ganzen Krankheit. In solchen Fällen nämlich, wo sie lange anhält, erfolgt bisweilen der Uebergang in Manie, Epilepsie, späterhin auch in Blödsinn und Apoplexie; — endlich 4) die Complicationen mit andern Krankheiten, namentlich mit Scropheln, Amenorrhöe, Tabes dorsalis, Febris hectica, Epilepsie, Blödsinn u. s. w.

§. 122.

Die Behandlung des Veitstanzes kommt im Wesentlichen ganz mit der Cur der Epilepsie überein. Auch hier sorgt man im Paroxysmus zunächst dafür, dass der Kranke durch seine sonderbaren und oft wilden Bewegungen und Unternehmungen weder sich noch Andern schade, ohne jedoch demselben hierbey merkliche Gewalt anzuthun. Arzneymittel nimmt der Patient im Anfalle kaum; auch sind sie in diesem Moment von keiner besondern Wirkung. Nur wo der Anfall sehr anhaltend ist, schreitet man zum Gebrauch der kräftigern Antispasmodicorum, des Opiums, des Moschus, des Ol. animal. aeth., der Belladonna u. s. w.

Die Hauptcur fällt in die Perioden der Intermissionen, und hier ist es, wo der Arzt dieselben Indicationen befolgt, welche für die Epilepsie aufgestellt worden sind.

1) Die erste und wichtigste Indication betrifft demnach die Behandlung des Veitstanzes zu Folge seiner erregenden Ursachen. Wir entfernen hier die erhöhte Reizbarkeit, welche den Eintritt der Puber-

tät begleitet, durch die gegen die Anlage zu Krämpfen überhaupt empfohlnen Mittel (§. 11.); ist der Veitstanz Folge der Onanie und übermäfsiger Saamenausleerungen, so behandeln wir die letztgenannte Krankheitsform, wie an einem andern Orte vorkommen wird; Erkältungen erfordern die Diaphoretica, besonders den Kampher, die Doverschen Pulver, die lauen Bäder; die Amenorrhöe das früher (I. Bd. §. 157.) angegebene Heilverfahren, unterdrückte Exantheme die Wiederherstellung derselben nach den bekannten Methoden. Sind gastrische Reize, besonders Würmer die veranlassende Ursache, so treten die Purgantia und Anthelmintica ein, und sollte der Veitstanz als Folge von Verwundungen erscheinen, so erfordern diese dieselbe Behandlung, welche unter denselben Verhältnissen beym Tetanus (§. 26.) angegeben worden ist.

2) Als zweyte Indication gilt, den Veitstanz, wo er nicht von materiellen Ursachen abhängig ist, sondern als rein dynamische Krankheit des Nervensystems erscheint (z. B. nach heftigen Gemüthsbewegungen, heftigen Leidenschaften, oder in Folge einer während der Periode herannahender Pubertät sehr gesteigerten Reizbarkeit), mit den kräftigern unter jenen Mitteln zu behandeln, denen eine ausgezeichnete krampfwidrige Wirkung zukommt. Demnach finden hier alle Mittel ihren Platz, welche ich bey der dritten Indication unter der Epilepsie aufgeführt habe (§. 113.), auf welche ich hier in jeder Hinsicht verweise. Unter ihnen zeichnen sich auch im Veitstanze namentlich die Valeriana, die Asa foetida, die Flores Zinci aus, noch mehr aber das Castoreum, das Cuprum sulphurico-ammon., der Moschus, der Kampher, das Ammonium, das Ol. animal. aeth., das Opium, der Hyosciamus, die Hb. und die Rad. Belladonnae.

3) Höchst wichtig ist auch in dieser Krankheit die gleichzeitige Benutzung äufserer krampfwidriger Mittel. Als solche dienen hier besonders a) die Einreibungen flüchtiger Linimente, die wir vorzugsweise

mit Kampher [1]) verfetzen, ins Rückgrat, oder die trocknen Reibungen deſſelben mit Flanellen, die mit aromatiſchen Subſtanzen durchräuchert ſind; — b) die krampfwidrigen Klyſtiere aus Valeriana, Aſa foetida, Opium u. ſ. w.; — c) die lauen, warmen, aromatiſchen Bäder; zum Schluſs der Cur die Stahlbäder; — d) der animaliſche Magnetismus, der ſich als eins der kräftigſten Mittel bewährt, und welcher auch einem meiner Kranken, einem Knaben, der beynahe ein Jahr an dem Veitstanz gelitten hätte, ſichtbare Dienſte leiſtete. — Weniger in der Krankheit ſelbſt, als nach ihrer Heilung möchten wohl die Seebäder und die kalten Fluſsbäder [2]) zu empfehlen ſeyn. Auch rühmt Bruckmann zu dieſem Zwecke das Emſer bad [3]).

4) Endlich tritt häufig noch die Indication ein, vorhandene Complicationen zu entfernen. Die häufigſten ſind allgemeine Muskelſchwäche, der wir insbeſondere die China, doch in den leichteſten Formen entgegenſetzen, Abmagerung und geſunkene Reproduction, die die Nutrientia heiſchten, und die Tabes dorſalis und die Hectik, die ihre eigenthümliche Behandlung fordern.

5) Die Diät iſt auch beym Veitstanz dieſelbe, welche den Krampfkrankheiten überhaupt zukam (§. 15.); ſo wie auch in der Reconvalescenz, um den Kranken gegen Recidive zu ſichern, die Benutzung derjenigen Mittel, welche die Krankheit beſeitigen, noch eine Zeit lang fortgeſetzt werden muſs.

---

1) Desperrierres Beob. üb d. Veitst. u. d. äuſserl. Gebr. des Kamphers dagegen; in d. Samml. auserl. Abh. f. pr. A. XV. S. 462.

2) Jahn a. a. O. S. 251.

3) Enarratio Choreae St. Viti et Epilepſiae, quae per fontes medicatos et thermas Embſenſes curatae ſunt. Erf. a. M. 1786. 8.

Drittes Kapitel.

Die Kriebelkrankheit. Kornſtaupe. Raphania. Morbus cerealis. Convulſio cerealis.

J. E. Wichmann Beytr. z. Geſchichte der Kriebelkr. i. J. 1770. Leipz. und Zelle, 1771. 8. — J. G. Leidenfroſt Diſſ. de morbo convulſivo epidemico Germanorum caritatis annonae comite. Duisb. 1771. 4. — J. F. B. Lentin Beobacht. einiger Krankh. Götting. 1774. 8. — G. G. Gruner de convulſione cereali. Jenae, 1793. 4. — J. Taube die Geſchichte der Kriebelkrankheit i. J. 1770 u. 1771. Götting. 1783. 8. — P. Moſcati über eine convulſiviſche Krankh. im Waiſenhauſe zu Mailand; a. d. ital. Wien, 1796. — Ein vollſtändiges Verzeichniſs auch der ältern über dieſe Krankheit bis zum Jahr 1794 erſchienenen Schriften findet ſich bey Dreyſsig Handb. d. Pathol. der chron. Krankh. S. 1 — 3.

§. 123.

Ich würde Bedenken tragen, die Kriebelkrankheit ebenſo wie die Hydrophobie, den Rhevmatismus, und die Gicht unter den chroniſchen Krankheiten des Nervenſyſtems abzuhandeln, wenn ich nicht fürchten müſste, durch Uebergehung derſelben eine Lücke im Syſteme zu laſſen, da dieſe Krankheitsformen bey den therapevtiſchen Schriftſtellern faſt durchgängig bey Abhandlung der acuten Krankheiten ausgeſchloſſen und in die Klaſſe der chroniſchen Krankheiten verwieſen werden. Daſs aber dieſe Krankheiten eigentlich den acuten angehören, daſs namentlich die Hydrophobie, der Rhevmatismus und die Gicht auf Entzündungszuſtänden beruhen, und daſs der ſogenannte chroniſche Rhevmatismus, wie die habituelle Gicht zunächſt als Ausgänge vorausgegangener acuter Entzündung betrachtet werden müſſen, wird ſich an andern Stellen nachweiſen laſſen. Was insbeſondere die Kriebelkrankheit betrifft, ſo iſt es, wie ſich weiterhin ergeben wird, gar nicht zu verkennen, daſs dieſelbe nichts anders, als ein acutes Fieber, ein Synochus pituitoſo-nervoſus ſey, der nur bald ſchneller, bald langſamer verläuft, bald mehr allgemeine, bald mehr topiſche

Krankheitsform ist, und daher die Aerzte bestimmt hat, zwey Formen dieser Krankheit, eine acute und chronische anzunehmen.

§. 124.

Die Kriebelkrankheit ist eine durch ein bestimmtes Causalverhältniss, durch den Genuss schlechter Nahrungsmittel überhaupt, und eines verdorbenen Getreides insbesondere erzeugte, in den Jahren des Misswachses und der Hungersnoth epidemisch herrschende Krankheitsform, die neben allen Zeichen des Synochus pituitosus nervosus, sich besonders durch convulsivische Bewegungen der Glieder charakterisirt, denen eine eigene kriebelnde Empfindung in den Muskeln vorausgeht und sie begleitet.

Sie ist unstreitig eine sehr alte Krankheit, denn schon Galen erwähnt ihrer. Doch hat sie besonders die Aufmerksamkeit der Regierungen und der Aerzte erregt, seitdem sie im J. 1577 in Hessen, und im J. 1588. in Schlesien epidemisch herrschte. Späterhin hat man verschiedene, durchgängig sehr verheerende Epidemien derselben in verschiedenen Ländern Europa's beobachtet. In den Jahren 1648, 1649, 1675 herrschte sie im Vogtlande, 1716 in Sachsen, 1717 an vielen Orten Deutschlands, vornehmlich wieder in Schlesien, ebendaselbst im J. 1736. In der Schweiz wurde die Krankheit in den Jahren 1709, 1716 und 1717 ebenfalls beobachtet, und in dem Ländchen Sologne zwischen der Cher und Loire soll dieselbe bisweilen so fürchterlich wüthen, dass von 120 Kranken kaum fünf mit dem Leben davon kommen [1]) — Die neueste Epidemie fand sich in Deutschland, namentlich in Niedersachsen in den Jahren 1770 und 1771 vor. Sie ist besonders von Wichmann, Leidenfrost, Lentin, Taube [2]), und auch von Stark [3]) beschrieben worden.

---

1) Dreyssig a. a. O. S. 12. 13.
2) An den angeführten Orten.
3) a. a. O. Th. II. S. 177. 178.

§. 125.

Die Diagnose jener beyden von den Aerzten angenommenen Formen der Kriebelkrankheit entnehme ich aus den angeführten Schriftstellern. Sie beruht auf folgenden Momenten.

A) Die acute, fieberhafte, Kriebelkrankheit, Raphania acuta, verläuft ganz als hitzige Krankheit, und endet oft schon mit dem sechsten oder neunten Tage. Ihre Erscheinungen und ihr Verlauf sind durchaus keine andern, als welche der Pituitosa nervosa epidemica zukommen. Wie diese, so macht auch sie bisweilen, aber nicht immer,

1) Vorboten, gerade wie der gewöhnliche Typhus epidemicus auch oft ohne alle Vorboten beginnt. Wo indessen die Krankheit mit Vorboten auftritt, sind diese keine andern, als solche, welche schon im Voraus das Leiden des gastrischen und nervösen Systems bezeichnen; schleimig belegte Zunge, fader, ekelhafter Geschmack, Appetitlosigkeit, Aufstossen, Ekel, Neigung zum Erbrechen, Magenkrampf, und das Erbrechen einer verdorbenen, übel gemischten, dunkel oder schwarzbraun gefärbten Galle; ferner Wüstigkeit und Eingenommenheit des Kopfs, Betäubung, Schwindel, Zittern der Glieder und mäfsig kriebelnde Empfindungen in den letzten. — Nach einigen Tagen tritt nun

2) die Krankheit selbst ein. Sie beginnt mit einem heftigen Froste, dem alsbald starke, brennende Hitze, heftiger, fast unauslöschlicher Durst nachfolgt, und wobey die Kranken über das Gefühl eines Brennens und grofser Hitze in den innern Theilen klagen. Das Fieber ist heftig, der Puls frequent, klein, nervös, zusammengezogen, oft intermittirend, die Respiration ängstlich, oft krampfhaftes Herzklopfen vorhanden. Der Status pituitosus des Darmkanals mit alle den unter den Vorboten angegebenen Zufällen dauert fort, die Zunge erscheint mifsfarbig, schmutzig, braun belegt, der Stuhlgang verstopft, und die Zufälle des Status nervosus tre-

ten hinzu. Es bilden ſich Convulſionen aller Art, die ſpäterhin in toniſche Krämpfe übergehen; namentlich leiden die Extremitäten, und es erfolgen hier die heftigſten Zuſammenziehungen oder Ausſtreckungen, wobey der Kranke eine unwiderſtehliche Neigung hat, dieſe Krämpfe zu überwältigen. Die Pupille iſt zuſammengezogen, der Kranke ſchielt, oder die Augen rollen krampfhaft in der Orbita herum und geben dem Kranken ein fürchterliches Anſehn. Es erfolgt Zähneknirſchen, bisweilen Trismus, und durch ihn Verletzungen der Zunge, der Kranke ſtöhnt und ſeufzt, die Hautausdünſtung iſt entweder unterdrückt, oder die Haut mit kalten, klebrigen Schweiſsen überzogen, das Anſehn des Kranken höchſt traurig, gerade wie in der Nervoſa ſtupida, und häufig Deliria ſuavia zugegen.

Nach einigen Tagen erreicht der Status nervoſus einen noch höhern Grad, und die früher pituitöſen Erſcheinungen nehmen einen putriden Charakter an. Es erfolgt der Uebergang des Typhus pituitoſus in den Typhus putridus. Zuſehends ſchwinden die Kräfte, es erfolgt groſse Niedergeſchlagenheit und Muthloſigkeit, bleiches, entſtelltes, hippocratiſches Anſehn, Täuſchungen der Sinnesorgane, Sauſen und Brauſen in den Ohren, Nebel und Flecken vor den Augen, Schwerhörigkeit, Schwindel, Betäubung, Ohnmachten und Stupor. Die von den Convulſionen in den erſten Tagen der Krankheit vorzüglich befallenen Theile erſcheinen gelähmt. Endlich ſinkt der Puls bis zur Unfühlbarkeit herab, es bilden ſich Anſchwellungen, übelartige Exantheme, Petechien und Karfunkeln an den Extremitäten, die ſchnell in den Brand übergehn; die Finger werden miſsfarbig, braun, brandig und ſterben ab. Der Anfangs partielle Brand verbreitet ſich bald über den ganzen Körper, geht ſelbſt bis zu den Knochen ein. Dieſe fallen bisweilen noch während des Lebens aus, und meiſtens erfolgt nun der Tod am ſiebenten oder achten Tage der Krankheit.

§. 126.

B) Die sogenannte chronische Kriebelkrankheit, Raphania chronica, unterscheidet sich von der vorigen Species theils durch einen längern Verlauf, indem sie mehrere Wochen andauert, theils dadurch, dass sie deutliche Exacerbationen, Paroxysmen und Remissionen bildet. Im Allgemeinen sind aber doch auch ihre Zufälle denen der erstern Species gleich.

1) Sie bildet den Beobachtern zu Folge stets Vorboten, die dem ersten Paroxysmus bisweilen nur wenige Tage, in andern Fällen aber auch mehrere Wochen vorausgehen. Diese Vorboten sind allgemeine Mattigkeit, bald mehr in den obern, bald mehr in den untern Theilen des Körpers, je nachdem späterhin entweder die obern oder die untern Extremitäten vom Krampfe leiden werden, ein lästiges Gefühl von Kälte und Fröfteln im Unterleibe, im Rücken, in den Extremitäten, Aengstlichkeit, dumpfer Kopfschmerz, unruhiger Schlaf, schreckhafte Träume, und insbesondere reifsende Schmerzen in den Gliedern und Gelenken nebst einer ausgezeichneten Empfindung eines Kriebelns, eines Sensus formicationis in den Extremitäten. Gleichzeitig findet sich auch hier Magenkrampf, Aufstofsen, Sodbrennen, Ekel, Uebelkeit, und bisweilen Erbrechen eines zähen Schleims.

2) Erscheint nun die Krankheit selbst, so bildet sie Paroxysmen und Remissionen.

a) Der Paroxysmus erfolgt unter Zunahme jener kriebelnden und schmerzhaften Empfindungen in den Gliedern, die bisweilen so heftig sind, dass der Kranke aufschreit, während des Schlafs gewaltsam auffährt, und in keiner Lage Ruhe erhalten kann. Zugleich erfolgen die mannigfaltigsten clonischen Krämpfe in den Muskeln; die Extremitäten erscheinen zusammengezogen, die Finger oft nach rückwärts gebogen, die Augen verdreht, die Pupille zusammengezogen; die Kranken zittern, verzerren und verdrehen die Gliedmafsen, sie stammeln, reden nur schwach und unver-

ſtändlich, und hält der Paroxysmus lange an, ſo gehen dieſe Anfangs cloniſchen Krämpfe ſpäterhin in toniſche, in den Trismus, ſelbſt in den Tetanus über. Die Kranken klagen hier ebenfalls über Wüſtigkeit des Kopfs, drückenden Kopfſchmerz, über ausgezeichnete Kälte im Unterleibe und dem Rücken; doch erfolgt hierauf kein offenbares Fieber, und der Puls ſoll während der ganzen Krankheit ziemlich natürlich ſeyn.

Auch die innern Theile werden vom Krampfe ergriffen. Daher der wäſsrige, helle, ſpaſtiſche Urin, die bisweilen eintretende ſparſame Abſonderung deſſelben, und in manchen Fällen die Stuhlverſtopfung, ferner der Magenkrampf, die Leibſchmerzen, das Schluchzen, aſthmatiſche Beſchwerden, und in Folge dieſer bisweilen Naſenbluten oder Bluthuſten.

Das gleichzeitige gaſtriſche Leiden verräth ſich auch hier durch eine ſchleimig belegte Zunge, faden, widernatürlichen, pappigen Geſchmack, durch Druck in der Herzgrube, Sodbrennen, Aufſtoſsen, Ekel, Uebelkeit und durch Erbrechen, mit welchem ein zäher Schleim in reichlicher Quantität und in manchen Fällen Spulwürmer oder Haarwürmer, meiſtens unter Erleichterung des Kranken, ausgebrochen werden. Dabey iſt der Stuhlgang häufig natürlich, die Eſsluſt ſogar bisweilen krankhaft vermehrt, Heiſshunger und ein unauslöſchlicher Durſt vorhanden.

Die Dauer eines ſolchen Anfalls iſt verſchieden, zu einer, zwey und mehrern Stunden. In manchen Fällen hielt er ſogar 24 Stunden an. Er kommt meiſtens täglich wenigſtens einmal, bisweilen auch zwey- und dreymal, und zwar ſo, daſs je länger die Krankheit anhält, um deſto länger die Exacerbationen, und um deſto kürzer die Remiſſionen werden. Er ſchlieſst ſich gewöhnlich mit Schweiſs, Schlaf, und einer nachbleibenden Unempfindlichkeit der afizirten Glieder.

b) In den Remiſſionen ſind die Kranken nicht völlig frey. Sie leiden an groſser Mattigkeit, angehen-

der Lähmung und Taubheit der Gliedmaſsen, der Finger und der Zehen; in den Gliedern finden ſich auch hier noch krampfhafte Contracturen, ſo daſs die Kranken z. B. nur auf die Fuſsſpitzen treten können. Der Kranke iſt ſehr muthlos, ſein Anſehn verfallen, die Haut wird nach und nach bleyfarbig, gerunzelt, unempfindlich, ſie ſchrumpft zuſammen, und die Gefäſse in ihr ſind nicht mehr ſichtbar.

Endlich, nachdem die Krankheit auf dieſe Weiſe einige Wochen oder Monate angedauert hat, verzehren ſich die Kräfte, es entſtehen Lähmungen, die Epidermis ſchält ſich an den leidenden Theilen los, es erfolgen Brandblaſen, Brand der Finger und der Zehen, unwillkührlicher Abgang dünnflüſſiger Excremente und der Tod, entweder durch Brand oder durch Apoplexie.

§. 127.

Bey den Leichenöffnungen findet man ſchnelle Fäulniſs des Körpers, die Muskeln abgezehrt, die Gefäſse des Gehirns mit Blut, und die Gehirnhöhlen, ſo wie die Höhle des Rückenmarks mit ſeröſen Extravaſaten überfüllt und brandige Stellen im Gehirn; im Unterleibe das Netz ganz fettlos, dunkel, brandig, die Gefäſse des Peritonäums von einem ſchwarzen Blute ſtrotzend, die Abdominaldrüſen klein, faſt verzehrt, den Darmkanal aufgetreten, in ihm Würmer, den Magen faulig, brandig, und die Unterleibshöhle oft mit einem ſtinkenden Serum angefüllt.

§. 128.

Die Kriebelkrankheit endigt ſich häufig mit dem Tode. Dies gilt namentlich von der acuten Form derſelben. — Entſcheidet ſie ſich wohlthätig, ſo geſchieht dieſes durch Ausleerungen von Schleim und Würmern, namentlich der Trichuriden und Spulwürmer, ſodann nach einigen Beobachtungen durch krätzartige Exantheme [1]), und Abſceſſe am Umfange des

1) Selle Medicin. clin. S. 363.

Körpers. Weniger critiſch ſoll der Speichelfluſs ſeyn. — Wo die Raphanie nicht tödtet, bildet ſie doch häufig gefährliche Nachkrankheiten, beſonders Lähmungen der Extremitäten, Amauroſe, chroniſchen Stupor, Neigung zu convulſiviſchen Krankheiten, Epilepſie und allgemeine Abzehrung.

§. 129.

Wenn man in dieſer Krankheit den Auftritt, die Erſcheinungen, den Verlauf, die Ausgänge, die Leichenöffnungen, die erregenden Momente, und endlich das von den Beobachtern aufgeſtellte Heilverfahren erwägt, ſo kann man wohl kaum Anſtand nehmen, dieſelbe für einen Synochus pituitoſus nervoſus zu erklären. Dieſer verläuft nun bald ſchneller, bald langſamer, trägt bald einen Typus continens an ſich, und ſchlieſst ſich hier, wie der Typhus epidemicus, ſchon am 7. 8. Tage, bald erſcheint er mit dem Typus remittens, und bedarf in dieſem Falle auch wie die ausgebildete und hartnäckige Pituitoſa mehrere Wochen und drüber zu ſeinem Verlaufe. Unſtreitig geht die Krankheit zuerſt vom Darmkanal aus, ergreift im Fortſchreiten, wie die Pituitoſa, auch andere lymphatiſche Gebilde, namentlich das Hautorgan, und verbindet ſich zugleich mit der Nervoſa, die den Gang der Krankheit nur noch mehr beſchleunigt.

Eine beſondere Prädispoſition für die Kriebelkrankheit ſcheint es nicht zu geben, da dieſelbe Alles ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechts ergreift. Doch ſollen Erwachſene häufiger von ihr als Kinder befallen werden, und bey ihren Epidemien beſonders die ärmere Volksklaſſe ihr unterworfen ſeyn.

Ueber die erregenden Momente der Kriebelkrankheit ſind die Meinungen der Aerzte getheilt. Einige haben ſie von Schleim und Würmern, namentlich von Haarwürmern im Darmkanal abgeleitet. Allein Schleim und Würmer ſind unſtreitig mehr Folge als Urſache der Krankheit.

Mit Gewiſsheit kann man dagegen behaupten, daſs

die Kriebelkrankheit, da ſie gerade in den Jahren des Miſswachſes und der Theurung erſcheint, ihr Entſtehen verdorbenen Nahrungsmitteln überhaupt, und namentlich einem verdorbenen Brode verdanke. Nur ſind die Aerzte nicht einig, von welcher Art der Verderbniſs des Brodes ſie abhänge. Mehrere haben hier den ins Getreide gefallenen Mehlthau beſchuldigt; andere das ſogenannte Mutterkorn (Secale cornutum), von welchem auch dieſe Wirkung durch viele Erfahrungen erwieſen iſt, obgleich R. A. Vogel[1]) das Mutterkorn gegen dieſen Vorwurf in Schutz nimmt, und auch Jahn[2]) nach dem Genuſs eines mit Mutterkorn untermengten Getreides die Kriebelkrankheit nicht entſtehen ſah. Linné[3]) ſah ſie vom Hederich (Raphanus raphaniſtrum) entſtehen, Andere vom Gackel (Agroſtemma) und dem Ackerkümmel (Nigella ſativa), Stark[4]) beſchuldigt ganz beſonders den Taumelloch, die Trespe, (Lolium temulentum) nach eigner Erfahrung und nach Verſuchen, die er deshalb an Hunden anſtellte, ſo daſs es alſo wahrſcheinlich iſt, daſs die Samen mehrerer ſchädlichen Gewächſe, wo ſie unter das Brod verbacken werden, und vielleicht auch ein zu früh oder in naſſen Jahren eingeerntetes, zu wenig gelüftetes, nicht hinlänglich getrocknetes Getreide, und ein wäſsriges, friſches Brod, ſo wie überhaupt ſchlechte Nahrungsmittel und Surrogate für das Brod zur Zeit der Hungersnoth die wichtigſte veranlaſſende Urſache werden.

Manche Aerzte, z. B. Selle[5]) haben in der Kriebelkrankheit auch eine Anſteckung angenommen, wovon jedoch Säuglinge ausgenommen ſeyn und ſogar während der Krankheit die Mutterbruſt ohne Nachtheil trinken ſollen. Eben dieſer letztere Umſtand entkräftet

1) Schutzſchrift für das Mutterkorn als eine angebliche Urſache der ſogenannten Kriebelkr. Götting. 1771. 8.
2) a. a. O. S. 257. 258.
3) Diſſ de Raphania. Upſal. 1763.
4) a. a. O. S. 179.
5) a. a. O.

ſchon dieſe Meinung, da hier die genannten Schädlichkeiten auf Säuglinge nicht wie auf Erwachſene einwirken können. Einen Schein der Anſteckung gewinnt allerdings die Krankheit durch ihr epidemiſches Vorkommen. Allein dieſes hängt von den allgemeinen erregenden Urſachen ab, die viele Menſchen zugleich treffen. Deshalb erſcheint auch die Raphanie weit häufiger auf dem Lande und in den niedern Volksklaſſen, als in Städten und in den höhern Ständen. — Doch kann die acute Raphanie wohl inſofern anſteckend werden, als es der Typhus iſt, der ſie begleitet, und welcher aller Erfahrung zu Folge unter denſelben atmosphäriſchen Verhältniſſen, bey warmer und zugleich naſſer, ſchwüler Witterungsconſtitution ſich ausbildet, unter welchen auch das Auswachſen des Getreides und das Aufſchieſſen der genannten ſchädlichen Vegetabilien unter demſelben erfolgt. — Ein merkwürdiges Beyſpiel einer, jedoch durch lebhafte Einbildungskraft anſteckenden chroniſchen Raphanie beobachtete Stark [1]) bey einem Frauenzimmer und einem ſehr hypochondriſchen Manne, die, wenn des letztern Frau in den Paroxysmus der Raphanie verfiel, ebenfalls leichtere Anfälle der Krankheit bekamen.

§. 130.

Die Prognoſe iſt, beſonders in der acuten Form dieſer Krankheit, ſehr ungünſtig. In manchen Epidemien ſtarben neun Zehntheile der Kranken und drüber, meiſtens ſchon in der erſten Woche der Krankheit. Als critiſche Erſcheinungen beobachtete man insbeſondere den Abgang von Spul- und Haarwürmern, frieſel- oder krätzartige Exantheme oder Abſceſſe auf der Oberfläche des Körpers, in manchen, doch nicht in allen Fällen, auch den Speichelfluſs. Wo die Krankheit nicht tödtete, blieben doch häufig Lähmungen der innern und äuſsern Sinne, Stupor, Blindheit, Schwerhörigkeit und partielle Paralyſen der Extremitäten zurück.

1) a. a. O. S. 178.

Weniger Gefahr droht die chroniſche Form, obgleich auch hier die Geneſung nur langſam eintritt, und die genannten chroniſchen Krankheiten des Nervenſyſtems, ſo wie die Waſſerſuchten, Phthiſis und chroniſche Durchfälle oft nachfolgen. Uebel iſt es, wo die Paroxysmen von langer Dauer ſind und ſchnell auf einander folgen.

Ueberhaupt ſoll die Kriebelkrankheit Männern und alten Subjecten beſonders gefährlich ſeyn, und wo ſie zum zweyten Male entſteht, kaum überſtanden werden. Als die ungünſtigſten Erſcheinungen nennen die Beobachter die Gloſſocele, den Trismus und Tetanus. Sie waren meiſtens Vorboten des Todes.

§. 131.

Die Behandlung der Kriebelkrankheit, ſowohl der acuten, als chroniſchen, iſt keine andere, als die der Pituitoſa nervoſa. Die Aerzte, welche die Krankheit beobachteten, empfehlen durchgängig die Brech- und Abführmittel und nachher die Nervina. Damit iſt doch wohl nichts anders gemeint, als zuerſt die pituitöſe Complication zu heben, und dann die Krankheit als Typhus zu behandeln.

Die Brech- und Abführmittel müſſen daher gleich zu Anfange der Krankheit gegeben, dem Grade des Status gaſtricus, pituitoſus, angemeſſen und aus der Klaſſe der mehr reizenden, eingreifenden, gewählt ſeyn. Am wirkſamſten erſcheinen die Ipecacuanha, der Tartar. ſtibiat., die Neutralſalze, die Folia Senn., die Rad. Jalap., das Decoct. Rhei amar. mit den Neutralſalzen, auf deren Gebrauch man oft groſſe Schleimmaſſen und Würmer unter Erleichterung der Zufälle abgehen ſah.

Unmittelbar nach ihrer Anwendung, oder ſogar, beſonders in der chroniſchen Form, neben ihnen finden die Nervina ihren Platz. Als die wichtigern unter dieſen findet man die Valeriana, die Aſa foetida, den Liq. C. C. ſucc., das Ammonium, das Caſtoreum, den Kampher, den Moſchus, das Cupr. ſulph.-ammon.,

das Ol. animal. aeth. empfohlen, in den ſpätern Perioden der Krankheit gleichzeitig mit der China gegeben. Auch der Kalmus oder Ingber in Pulverform mit der Valeriana und der Aſa foetid. ſind gerühmt. Der Grad des vorhandenen Typhus beſtimmt hier die Wahl unter den genannten Nervinis gerade ſo, wie dieſes der Fall beym Typhus ſimplex iſt.

Aeuſserlich zeigen ſich beſonders die Einreibungen flüchtiger Linimente ins Rückgrat, in den Unterleib und in die Extremitäten, ſo wie die lauen Bäder wirkſam. Taube [1]) empfiehlt eine Salbe aus gleichen Theilen Branntwein und Butter, und warmes Terpentinöl in die tauben Fingerſpitzen eingerieben.

Wichtig iſt die Diät. Sie muſs leicht verdaulich ſeyn und aus geſunden Nahrungsmitteln beſtehen. Am meiſten empfehlen ſich Weiſsbrod, Fleiſchbrühen, leichtes Fleiſch, weiche Eyer, der Malztrank, gutes, bittres Bier und der Genuſs eines reinen, kräftigen Weins.

Bleiben Paralyſen zurück, ſo erfordern dieſe diejenige Behandlung, welche im Allgemeinen den partiellen Lähmungen zukommt, und von welcher ich unter dem Abſchnitt über die Lähmungen ſpreche.

Viertes Kapitel.

Die Waſſerſcheu. Die Hundswuth. Die Hydrophobie. Hydrophobia. Hygrophobia. Rabies canina.

Unter der groſsen Menge der über dieſe Krankheit erſchienenen Schriften nenne ich vorzüglich folgende: C. Nugent Verſ. über die Waſſerſcheu; a. d. Engl. Leipzig 1777. 8. — Le Roux über die Wuth, a. d. Franz. Tübing. 1795. 8. — C. L. F. Andry's Unterſ. über d. Wuth nach dem Biſſe toller Thiere; a. d. Franz. Leipz. 1785. 8. — A. Portal's Bemerk. über die Natur und Heil. d. Wuth vom Biſſe toller Thiere; a. d. Franz. Leipz. 1782. 8 — J. C. Rougemont Abh. von d. Hundswuth; a. d. Franz. Frkft. a. M. 1798. 8. — J. Ferriar's Bemerk. über Waſ-

1) a. a. O.

ſerſucht, Waſſerſcheu und anſteck. Krankh.; a. d. Engl. 2 Theile, Leipz. 1792. 1797. 8. — Deſſelben neue Bemerk. über die Hundsw., d. häutige Bräune, den Keichhuſten u. ſ. w.; a. d. Engl. Leipz. 1801. 8. — T. W. G. Benedict's Ideen zu Begründ. einer ration. Heilmethode der Hundswuth. Leipz. 1808. 8. — J. Fothergill's Abh. über die Natur der Krankh., die durch den Biſs des tollen Hundes veranlaſst wird; a. d. Engl. Wien 1810. 8.

§. 132.

Auch dieſe Krankheit, welche nur in Beziehung auf ein in ihr ausgezeichnetes Symptom, oder auf eine häufig ſie veranlaſſende Urſache die eben angeführten Benennungen erhalten hat, gehört unſtreitig weniger den chroniſchen als den acuten Krankheiten an. Erwägt man ihre Erſcheinungen, ihren Verlauf, die Reſultate der Leichenöffnungen und den Nutzen, welchen nach den Erfahrungen neuerer Zeiten auch hier die Blutausleerungen gewähren, ſo kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daſs die Waſſerſcheu in einem Entzündungszuſtand theils des Pharynx und des Oeſophagus, theils des Nervenſyſtems und insbeſondere des Gehirns begründet ſey, in einem Zuſtande, der dem Typhus inflammatorius, verſatilis, wohl am nächſten kommt, ſich jedoch von ihm dadurch unterſcheidet, daſs gleichzeitig ein inflammatoriſches Leiden mehrerer membranöſer Gebilde des Organismus daneben beſteht.

Das Charakteriſtiſche aber der Krankheit iſt der Status nervoſus, der ſich hier vorzüglich durch allgemeine Convulſionen, Delirien und Wahnſinn verräth, verbunden mit einer ausgezeichneten Zuſammenſchnürung der Deglutitionsorgane, wodurch es dem Kranken unmöglich wird, Waſſer oder Flüſſigkeiten überhaupt hinabzuſchlucken, und wodurch zugleich der höchſte Abſcheu gegen alles Getränk entſteht.

Die Hydrophobie erſcheint zwar am häufigſten als Folge der Uebertragung des Wuthgiftes, welches ſich während der Krankheit in den Speicheldrüſen wüthender Thiere erzeugt, allein ſie kommt auch ohne eine ſolche

Anſteckung bey Entzündungszuſtänden des Nervenſyſtems, namentlich in dem Typhus verſatilis vor; worauf auch die von den Aerzten angenommene Eintheilung in eine Hydrophobia a morſu canis rabidi ſ. idiopathica und in eine H. ſpontanea ſ. ſymptomatica beruht. — Die letztere kann mich hier weniger beſchäftigen, als die erſtere, da ſie blos Symptom des Nervenfiebers iſt, dagegen die Hydrophobia idiopathica in Hinſicht ihres Verlaufs, ihres Cauſalverhältniſſes und in Hinſicht ihrer Behandlung mehrere wichtige Eigenthümlichkeiten beſitzt.

§. 133.

Die Hydrophobie erſcheint nicht plötzlich, ſondern ſie bildet ſich allmählig aus. Dieſs hat die Aerzte veranlaſst, zum Behuf der Diagnoſe mehrere Stadia der Krankheit anzunehmen, deren Einige [1]) zwey, ein Stadium melancholicum und ein Stad. hydrophobicum unterſcheiden, Andere [2]) aber drey, die man, wie ich glaube, am ſchicklichſten mit den Namen des Stadii prodromorum, convulſivi und hydrophobici belegen kann.

1) Das Stadium prodromorum beginnt, wie ich unten erinnern werde, bald früher, bald ſpäter nach erfolgter Anſteckung, und nachdem ſich die Biſswunde bald geſchloſſen und gewöhnlich nur wenig geeitert hat. Je weniger überhaupt die Wunde blutete und eiterte, um deſto ſicherer entſteht die Krankheit und mit ihr ihre Vorboten. Dieſe letztern ſind nun zwar nicht immer conſtant und variiren ſehr, allein ſie deuten doch ſämmtlich auf ein vorwaltendes Leiden des Nervenſyſtems und namentlich auf eine ſehr erhöhte Reizbarkeit und einen ſubinflammatoriſchen Zuſtand deſſelben hin. Zu ihnen gehören allgemeine Unruhe und Angſt, unruhiger Schlaf, ſchreckhafte Träume, erhöhte Empfindlichkeit der Sinnesorgane. Die Augen ſind glänzend, geröthet, ſehr

1) z. B. Dreyſsig a. a. O. S. 419.
2) Henke Handb. d. ſpec. Pathol. 2. Bd. S. 374. 375.

empfindlich gegen das Licht, die Pupille ist sehr zusammengezogen, der Kranke sucht die Dunkelheit, er leidet an Ohrenklingen und Schwindel, sein Ansehn ist blass, krampfig; es überfällt ihn öfters ein Frösteln, die Respiration ist beklommen, der Puls frequent, klein, zusammengezogen, unordentlich, der Appetit fehlt, und bisweilen erfolgt ein krampfhaftes galliges Erbrechen.

2) Das Stadium convulsivum. Als die Periode des Eintritts desselben bezeichnet man jenen Moment, wo die oft schon geschlossene Wunde sich röthet, juckt, schmerzt, anschwillt, aufbricht, eine scharfe, stinkende, missfarbige, röthliche oder bräunliche Jauche ergiefst, und ein Geschwür mit aufgeworfenen Rändern bildet. Oft erinnert sich der Kranke, wo die Zufälle im Stadio prodromorum nicht bedeutend oder nur in geringer Anzahl vorhanden waren, erst hier der frühern Verwundung. Von der Wunde aus verbreiten sich ziehende, stechende Schmerzen oft über das ganze Glied, jedoch ohne Entzündung und Schmerz in den Lymphdrüsen, so dass diese Schmerzen besonders in den Nerven ihren Sitz zu haben scheinen. Gleichzeitig nimmt der ängstliche, unruhige Zustand des Kranken zu; er klagt über Betäubung, Schwindel, Ohrenbrausen, Funken vor den Augen, Uebelkeiten und Ziehen in dem Nacken; er ist schreckhaft, traurig, sucht die Einsamkeit, sein Puls ist klein, ungleich, krampfhaft, aussetzend, das Athmen beengt, die Haut kalt und trocken, das Volumen des Körpers eingesunken; der Kranke klagt über Kälte im ganzen Körper, besonders erscheinen die Extremitäten kalt; es erfolgen Schluchzen, Kolikschmerzen, wilder, starrer Blick, Herzklopfen, Krampf im Schlunde, der das Trinken erschwert und bisweilen alle Anstrengungen dazu fruchtlos macht, gleichzeitig Convulsionen der Hals- und Gesichtsmuskeln. Doch findet hier noch das Hinabschlucken fester Nahrungsmittel Statt.

Diese Periode dauert längere oder kürzere Zeit,

einige Tage oder drüber. In manchen Fällen verſchwinden ſogar auf einige Tage oder Wochen die genannten Erſcheinungen, aber ſie kehren unter den genannten Vorboten zurück, die Convulſionen, namentlich die Verzerrungen der Geſichtsmuskeln, treten bedeutender hervor, das Schlingen wird in einem noch bedeutendern Grade erſchwert, und auf dieſe Art geht die Krankheit in ihr drittes Stadium über.

8) Das Stadium hydrophobicum macht dieſelben Zufälle, wie das Stadium convulſivum, nur in einem höhern Grade. Das Trinken nämlich iſt unmöglich, alle Verſuche dazu erregen heftigen Krampf im Schlunde, Erſtickungszufälle und allgemeine Convulſionen; es entſteht die wahre Waſſerſcheu, der höchſte Abſcheu gegen Getränke überhaupt, und insbeſondere gegen das Waſſer, deſſen Anblick ſowohl, als Alles, was den Kranken daran erinnern kann, wie der Schall beym Uriniren oder dem Ausgieſsen einer Flüſſigkeit, das Rauſchen des Waſſers oder des Windes, der Anblick glänzender Gegenſtände, des Glaſes, eines Spiegels, ſelbſt der bloſse Name des Waſſers, unbeſchreibliche Angſt und Unruhe des Kranken, Convulſionen und den Paroxysmus des Wahnſinns, der Wuth erregt. Selbſt ihren eignen Speichel vermögen die Kranken nicht herabzuſchlucken, daher ſpucken ſie beſtändig um ſich, leiden an groſser Trockenheit der Mundhöhle, an groſsem Durſt, ohne jedoch denſelben befriedigen zu können.

Zugleich treten die Zufälle des inflammatoriſchen und höchſt gereizten Nervenſyſtems lebhaft hervor. Die Sinnesorgane ſind höchſt empfindlich. Der Kranke hat Funken und Flammen vor den Augen, Ohrenbrauſen, ſchaudert häufig zuſammen, Licht und Geräuſch verurſachen ihm ſchmerzhafte Empfindungen. Der Puls iſt frequent, krampfhaft, zuſammengezogen, der Urin ſparſam, oder dick und feurig, ſeine Ausleerung oft unterdrückt. Das Blut zeigt oft eine Entzündungshaut und iſt von mehr als gewöhnlicher Conſiſtenz. Es ſtellt

sich Würgen, Erbrechen, Herzklopfen und unerträgliche Angst ein, die Augen erscheinen entzündet, feurig, wild herumrollend, die Phantasie aufgeregt und zerrüttet, und nun treten die Anfälle wahrer Wuth selbst ein.

In dem Paroxysmus der Wuth erfolgen die heftigsten Krämpfe tonischer und clonischer Art; der Kopf wird nach einer Seite zu gezogen, es entsteht Trismus, Verzerrung der Gesichtsmuskeln, tetanische Ausstreckung der Extremitäten, Concussion des ganzen Körpers, zugleich Schluchzen, Erbrechen, krampfhafte Erection des Gliedes und gewaltsame Samenergiessung, der Schaum tritt aus dem Munde hervor, der Blick des Kranken ist fürchterlich, das Gesicht schwillt auf, er verfällt in das wüthendste Delirium, wirft sich gewaltsam in allen Richtungen umher, springt auf, brüllt entsetzlich, beisst bisweilen, doch nicht immer, um sich, überwältigt und zerreisst Alles, was ihm entgegensteht, zeigt in diesem Moment eine enorme Muskelstärke, und verfällt am Ende erschöpft in Ohnmacht.

Ein solcher Paroxysmus der Wuth dauert meistens eine Viertel- bis halbe Stunde. Es erfolgen Intermissionen, in welchen die Kranken wieder zum Bewusstseyn kommen, ruhiger, aber auch sehr traurig werden. Sie haben oft eine Ahnung dessen, was mit ihnen vorgegangen, suchen bisweilen im Gefühl ihres schrecklichen Zustandes das Leben durch Selbstmord zu endigen, nehmen von den Umstehenden Abschied, und warnen dieselben vor der Gefahr, die denselben ihre Nähe droht.

In diesen Intermissionen können nun manche Kranke zwar feste Speisen zu sich nehmen, aber sind sie auch hinabgeschluckt, so werden sie meistens bald wieder herausgebrochen, oder gelangen nur bis zu einer gewissen Stelle im Oesophagus, wo alsdann auch der Kranke gerade, wie in der Oesophagitis, über Schmerzen klagt.

Die Anfälle der Wuth kehren nun häufiger und hef-

tiger zurück. Die Kräfte erschöpfen sich, wie in der Nervosa versatilis durch die heftigen Delirien immer mehr, der Puls wird immer kleiner, unfühlbarer und aussetzender, es erfolgen innere Entzündungen, Lähmungen, Brand innerer Theile, soporöser Zustand und in diesem der Tod meistens zwischen dem dritten und siebenten Tage nach ausgebrochener Wuth.

§. 134.

Wo die Krankheit noch nicht den höchsten Grad erreicht hat, können manche Kranke zwar kein Wasser, aber andere Flüssigkeiten, z. B. Wein, oder doch warmes Wasser trinken, Andere trinken im Dunkeln; doch wo noch einiges Trinken Statt findet, geschieht es immer nur mit Widerwillen des Kranken, und nachdem derselbe die Schwierigkeit des Hinabschluckens sichtbar überwunden hat.

Endlich begleiten auch noch manche zufällige und weniger, als die angegebenen Erscheinungen constante Symptome die Wasserscheu. Dahin gehört die Neigung, Andere zu beissen, übermässige Begierde zum Beyschlaf in beyden Geschlechtern, Abscheu gegen die Scharlachfarbe, Schmerz in der Herzgrube und im Darmkanal, rauhe mit Aphthen besetzte Zunge, heisere Stimme, als Folgen grosser Trockenheit der Mundhöhle, und ein regelmässiger Typus der Anfälle, so dass die Krankheit in manchen Fällen wie eine Febris remittens oder Tertiana zu verlaufen schien.

§. 135.

Berücksichtigt man neben den aufgeführten Erscheinungen und dem acuten Verlaufe der Krankheit noch die Resultate der Leichenöffnungen, so kann kaum daran gezweifelt werden, dass die Hydrophobie ein Typhus inflammatorius sey, verbunden mit localer Entzündung mehrerer sehr sensibler Organe, namentlich des Gehirns, der Sinnesorgane, des Oesophagus und des Magens, der sich von dem gewöhnlichen Typhus versatilis nur dadurch unterscheidet, dass er durch eine

beſtimmte, eigenthümliche Urſache, das Wuthgift, erregt wird, zumal da der Typhus verſatilis ſchon an ſich, auch ohne dieſes erregende Moment die Hydrophobie herbeyzuführen vermag.

Die Reſultate der Leichenöffnungen haben aus den verſchiedenen Schriftſtellern über die Hydrophobie namentlich Dreyſsig [1]) und Sprengel [2]) geſammelt, auf welche ich hier insbeſondere verweiſe.

Man findet nämlich nach dem Tode, wie beym Typhus überhaupt: a) ſchnelle Fäulniſs und unerträglichen Geſtank des Leichnams, die Oberfläche des Körpers mit blauen, ſchwarzen Flecken bedeckt; — b) im Kopfe Entzündungen der Gehirnhäute, Ueberfüllungen der Gefäſse mit Blut, die Gehirnſubſtanz ſelbſt entzündet, widernatürlich trocken, und ſeröſen Erguſs in den Ventrikeln und zwiſchen den Hirnhäuten; — c) mannigfaltige Veränderungen im Pharynx und im Oeſophagus, Entzündungen dieſer Organe, widernatürliche Zuſammenziehung und Ueberfüllung derſelben mit Schleim, entzündete und angeſchwollene Drüſen in ihrer Nähe, auch die Luftröhre entzündet. Die merkwürdigſte Beobachtung iſt aber unſtreitig die von Sallin [3]), welcher die Nervenknoten des Halſes entzündet antraf, und woraus ſich wohl auch mehrere eigenthümliche Erſcheinungen der Hydrophobie erklären laſſen; — d) in dem Unterleibe die Spuren und Ausgänge faſt aller Entzündungen der Abdominalorgane, beſonders des Magens und des Darmkanals, Brand, Zerſtörung und Exſudation daſelbſt; auſserdem häufig die Gallenblaſe von einer ſchwarzen oder ſafrangelben Galle angefüllt, und im Magen einen ſtinkenden Magenſaft; — e) in der Bruſthöhle eine auſserordentliche Trockenheit aller daſelbſt befindlichen Organe, den Herzbeutel von ſeiner

1) a. a. O. S. 425. 426.

2) a. a. O. S. 265—268.

3) Bey Sprengel a. a. O. nach Schäffer's Verſ. aus d. theor. A. W. Th. II. S. 370. citirt.

natürlichen Feuchtigkeit leer, entzündet, in andern Fällen aber auch, wahrscheinlich in Folge einer secundären Pericarditis, mit dem Herzen verwachsen, die Lungen entzündet, mit der Pleura verwachsen, das Diaphragma inflammirt und brandig.

Nach diesen Entdeckungen möchte demnach wohl kaum noch ein Zweifel über das Wesen der Krankheit Statt finden können. — Indessen haben doch einige Aerzte [1]) bey den Leichenöffnungen nichts Widernatürliches entdecken können. Allein sie merken sehr richtig an, dass dieses dann der Fall gewesen sey, wo die Krankheit einen sehr schnellen Verlauf gehabt und in wenigen Tagen getödtet habe, demnach secundäre Entzündungszustände sich noch nicht ausgebildet hatten.

§. 136.

Aus dem bereits Vorgetragenen ergibt sich deutlich, dass die nächste Ursache der Hydrophobie ein Entzündungszustand des Nervensystems sey, der sich späterhin den Deglutitionsorganen, namentlich dem Pharynx und Oesophagus mittheilt. Schon früher sind mehrere Aerzte dieser Meinung nahe gekommen, wie z. B. Büchner [2]) und Mangold [3]), welche die Hydrophobie für eine örtliche Entzündung, für eine Angina erklären, jedoch hierdurch nur zum Theil das Wesen der Krankheit ergründen, den gleichzeitigen allgemeinen Typhus dabey aber übersehen. Dasselbe gilt von Simons [4]) Ansicht, der die Hydrophobie für einen Rothlauf des Schlundes und der Deglutitionsorgane nimmt; dagegen Andere in den entgegengesetzten Fehler verfielen, die Krankheit

1) Heim in Selle's Beytr. z. Nat. und Arzn. W. 2ter Th. S. 143. und Babington medicin. Beytr. 1ster Th. S 218. bey Sprengel a. a. O. S. 265.

2) Diss. de nonnullis ad rabiem caninam et hydrophobiam pertinentibus. Hal. 1767.

3) Diss. de hydrophobia a morsu animalium rabidorum et ab aliis causis. Erf. 1765.

4) Bey Stark a. a. O. S. 27.

blos für ein anhaltendes entzündliches Fieber anſahen, die localen Affectionen der Deglutitionsorgane aber dabey nicht berückſichtigten.

Andere haben die Hydrophobie als eine rein dynamiſche Krankheit des Nervenſyſtems angeſehn. Schon Democritus von Abdera ſoll dieſer Meinung geweſen ſeyn und den Sitz derſelben im Nervenſyſteme geſucht haben [1]). Viele ſetzen noch bis auf den heutigen Tag die nächſte Urſache in einen reinen Krampf, in eine erhöhte Reizbarkeit des Nervenſyſtems, was inſofern ſeine Richtigkeit hat, als bey dem hier vorhandenen Typhus inflammatorius, wie immer, eine mehr excedirende, als geſunkene Receptivität des ſenſibeln Syſtems vorhanden iſt.

Noch weniger zuläſſig iſt unſtreitig die Meinung, daſs die Hydrophobie auf einer Verſtärkung des Geſchmackſinns beruhe, oder eine durch das Wuthgift erzeugte Veränderung der Säftemaſſe ſelbſt der Krankheit zum Grunde liege, eine Meinung, die Portal [2]) hinreichend widerlegt hat, und die um ſo weniger Statt finden kann, da weder die Blutmaſſe auf eine andere Weiſe, als bey jeder andern Entzündung verändert erſcheint, noch das Lymphdrüſenſyſtem einen nachweiſslichen Antheil an der Krankheit nimmt, wie bereits unter der Symptomatologie des Stadii convulſivi erinnert worden iſt.

§. 137.

Ob es eine Prädispoſition für die Hydrophobie gibt? — Iſt von der Hydrophobia ſymptomatica die Rede, ſo kann eine ſolche wohl nicht abgeleugnet werden. Sie iſt alsdann in dem Krankheitszuſtande begründet, als deſſen Symptom dieſe Species der Hydrophobie erſcheint. Auch ſcheint es, mehrern Erfahrungen zu Folge, als werde wenigſtens der Ausbruch der Hydrophobia ſpontanea durch ein reizbares und insbeſondere durch Furcht vor der Krankheit aufgeregtes Nervenſy-

1) Cael. Aurelian. Acutor. lib. III. c. 14.
2) a. a. O.

ſtem ſchneller begünſtigt, als unter entgegengeſetzten Verhältniſſen.

Was aber die Hydrophobia ſpontanea ſelbſt betrifft, ſo haben auch hier viele Aerzte eine in manchen Subjecten mehr, in andern weniger vorwaltende Prädispoſition angenommen. Sie berufen ſich hierbey darauf, daſs ein und derſelbe Hund bisweilen mehrere Menſchen hinter einander beiſse, und doch nur Einige oder Wenige der Gebiſſenen von der Hydrophobie befallen würden. Indeſſen entſteht doch wohl billig die Frage, ob dieſe Erſcheinung nicht von zufälligen Verhältniſſen abhängig ſey, ob der Geifer des wüthenden Thieres auch bis zur Wunde gedrungen, ob er nicht durch zerbiſſene Kleidungsſtücke zurückgehalten, oder vielleicht auch durch ſtarke Blutung abgeſpült wurde. Daſs der Geifer an ſich eine höchſt intenſive Wirkung beſitze, beweiſen wohl hinreichend diejenigen Beyſpiele, wo mit ihm verunreinigte Kleidungsſtücke noch nach Jahren anſteckten.

Ob ferner jene angenommene Empfänglichkeit für das Wuthgift, wie man ebenfalls behauptet hat, in heiſsen Klimaten und im Sommer gröſser ſey, als in gemäſsigten Himmelsſtrichen und Jahreszeiten, muſs ebenfalls bezweifelt werden, da wegen des unter den letztern Verhältniſſen ſeltenern Vorkommens toller Hunde, auch die erregende Urſache nur ſeltener einwirken kann.

§. 138.

Die erregenden Urſachen ſelbſt ſind verſchieden.

1) Zuerſt entſteht nämlich die Hydrophobie auch ohne den Biſs eines Thieres, überhaupt ohne einen Anſteckungsſtoff. Sie erſcheint bisweilen in dem höchſten Grade der Nervoſa verſatilis, bey Entzündungen ſehr ſenſibler Organe, der Encephalitis beſonders, der Diaphragmatitis, der Oeſophagitis und Laryngitis. Sie kommt vor als Symptom ausgezeichneter Hyſterie, wo man ihr den Namen Hydrophobia apyretica gegeben hat, und wo ſie wohl nichts anders,

als ein heftiger Spasmus, ein Globus hyſtericus ſeyn mag. Man hat ſie ferner beobachtet nach heftigen Leidenſchaften, Schreck, ſtark aufgeregter Einbildungskraft, nach groſser Hitze und nach Einwirkung heftiger Erkältungen [1]). In allen dieſen Fällen iſt ſie Folge eines ſehr aufgereizten oder entzündlichen Zuſtandes des Nervenſyſtems und immer eine Hydrophobia ſymptomatica. Unſtreitig erzeugt ſich auf dieſe Art urſprünglich die Hydrophobie bey Hunden, die ſich nun ſpäterhin durch den Biſs derſelben andern Animalien mittheilt, und bey letztern die Hydrophobia ſpontanea erregt.

2) Die Hydrophobie entſteht ferner nach dem Biſſe mehrerer Thiere, als der Hunde, der Kazzen, Wölfe, Füchſe, Schweine, Pferde, Ochſen, Eſel, der Fiſche und Vögel, wenn ſie gereizt werden, oder in heftigen Zorn gerathen, obgleich ſie ſelbſt an der Hydrophobie im Moment des Beiſsens nicht leiden, ein Fall, der ſich in gewiſſem Anbetrachte dem erſtern anſchlieſst.

3) Am häufigſten iſt indeſſen die Hydrophobie Folge der Anſteckung mittelſt des Speichels oder Geifers eines von der Hydrophobie ſelbſt befallenen Thieres, namentlich des Hundes, oder auch des Menſchen. Gewöhnlich erfolgt die Anſteckung durch Biſs, doch ſoll auch das Lecken und Küſſen wüthender Thiere oder Menſchen die Krankheit erzeugt haben. — Allen Erfahrungen zu Folge iſt einzig der Speichel, der Geifer, das Vehikel des Anſteckungsſtoffes, und nie erwieſen, daſs das Blut, der Athem, der Schweiſs oder der Genuſs des Fleiſches wüthender Thiere Anſteckungsfähigkeit beſitze, eine Erſcheinung, die auch der Analogie anderer miasmatiſchen Krankheiten ganz entgegenſtehen würde. Daſſelbe gilt auch von jenen Erzählungen, nach welchen durch das Anſchauen hydrophobiſcher Kranken die Krankheit übertragen worden

1) Die Belege aus den Beobachtern hierzu hat Dreyſſig geſammelt a. a. O. S. 430-431.

ſeyn ſoll, was übrigens blos auf Rechnung einer lebhaften Einbildungskraft geſetzt werden müſste.

§. 139.

Wie aber das Wuthgift auf den thieriſchen Organismus zunächſt einwirke, darüber hat es zwar nicht an Hypotheſen, aber immer an Beweiſen gefehlt. Die ältern Aerzte lieſsen zu Folge ihrer humoralpathologiſchen Anſichten das Wuthgift in die Säftemaſſe eingehen und eine Veränderung der letztern durch daſſelbe produziren, eine Meinung, die zwar wiederum von Dömling[1]) vertheidigt, aber nicht erwieſen worden iſt. Fontana[2]) und Andere haben nach der Analogie anderer animaliſchen Gifte das Wuthgift für gummöſer Art erklärt. Ihnen nähert ſich Bereuel[3]), nach welchem gemeines Gummi mit ungelöſchtem Kalk auf Vögel eben ſo wirken ſoll, als das Gift wüthender Thiere. — In den neuern Zeiten hat man aus den chemiſchen Grundſtoffen des Wuthgiftes auch ſeine Einwirkung erklären wollen. Trimolt[4]) leitet ſie von einem Ueberwiegen des Stickſtoffs ab, Hartog[5]) von einem Prädominiren des Waſſerſtoffs, welcher Meinung auch Sprengel[6]) beytritt. Allein ſchon das Widerſprechende in dieſen Angaben muſs Zweifel an der Richtigkeit derſelben erregen, und wäre auch dieſer oder jener Stoff als prädominirend in dem Wuthgifte erwieſen, ſo würde ein ſolcher doch nur entfernte Urſache der Krankheit, und ſeine nächſte Einwirkung dadurch noch nicht dargethan und aufgeklärt ſeyn.

---

1) Gibt es urſprüngliche Krankheiten der Säfte? welche ſind es und welche ſind es nicht? Bamb. 1800. 8.

2) Ueber das Viperngift u. ſ. w., a. d. Franz. Berlin 1787. 8. S. 147.

3) (praeſ. Boſe) Diſſ. de veneni animalium rabidor. natura eiusq. medela. Lipſ. 1788. 4.

4) Diſſ. de Hydrophobia. Jen. 1803.

5) Diſſ. de Hyſteria contagioſa ſ. Hydrophobia. Erlang. 1806.

6) Pathol. 3ter Th. S. 268.

Wir müſſen daher geſtehen, daſs wir über die nächſte Einwirkung dieſes Anſteckungsſtoffes eben ſo wenig Etwas mit Gewiſsheit wiſſen, als dieſes in Bezug auf andere ihm ähnliche Anſteckungsſtoffe gilt. Nur ſo viel kann man wohl behaupten, daſs derſelbe nach Art anderer Miasmen und der Contagien ſeine Wirkung unter der Form allgemeiner oder topiſcher Entzündungen im thieriſchen Organismus äuſsere, und hierin mit den Exanthemen, der Syphilis, der Gonorrhöe u. ſ. w. die gröſste Aehnlichkeit beſitze.

Das, was die Erfahrung uns über das Wuthgift lehrt, beſchränkt ſich auf Folgendes:

1) das Wuthgift erzeugt ſich bey Hunden zuerſt ohne vorausgegangene Anſteckung, vornämlich in den heiſsen Sommermonaten, und beſonders bey gehinderter Befriedigung des Geſchlechtstriebes. Es ſcheint ſich hier ein Krankheitszuſtand zu entwickeln, der dem Typhus, der Encephalitis, der Inſolation, wohl am nächſten ſtehen mag, und in welchem, wie bey dem Menſchen in den genannten Krankheiten, zuerſt eine Hydrophobia ſymptomatica ſich bildet, die aber für andere anſteckend wird. Daſs der Hund, noch ehe ſein Biſs anſteckend wird, krank ſey, beweiſen alle Zufälle, die wir an Hunden dieſer Art wahrnehmen, und die offenbar einen nervöſen Zuſtand in dem Thiere verrathen. Auch ſoll es nach Larrey [1]) im Morgenlande, wo die Hunde ſanft und zur Begattung wenig geneigt ſind, keine Hundswuth geben.

2) Das Wuthgift ſteckt blos durch unmittelbare Berührung an, nie in der Entfernung, am ſicherſten, wo es auf wunde oder verletzte Stellen gebracht wird; nach einigen Erfahrungen auch ohne Verletzung an ſolchen Theilen, die eine zarte Oberhaut beſitzen, beſonders den Lippen, der Mundhöhle, z. B. durchs Lecken und Küſſen.

---

1) Bey Sprengel a. a. O. S. 269.

3) Das Wuthgift iſt fixer Natur. Es behauptet, wo es ſich z. B. an Kleidungsſtücke anhängt, ſeine anſteckende Kraft noch nach ſehr langer Zeit.

4) Die Organe, welche es abſondern, ſind einzig die Speicheldrüſen. Keine andere Feuchtigkeit des Körpers ſteckt an.

5) Die Zeit, binnen welcher ſich die Folgen der Anſteckung zu zeigen pflegen, iſt nicht genau zu beſtimmen. Am häufigſten erfolgen die erſten Spuren der Krankheit zwiſchen dem dritten und einundzwanzigſten Tage und die Hydrophobie hat alſo auch hierin groſse Aehnlichkeit mit andern acuten Krankheiten. Doch ſind auch viele glaubwürdige Beyſpiele vorhanden, wo die Krankheit ſich erſt nach zwey oder drey Monaten zeigte, und Stark [1]) führt aus eigner Erfahrung zwey Beyſpiele an, wo die Wuth in dem einen nach einem Jahre, in dem andern nach drey Jahren ausbrach. So führen auch ältere Beobachter [2]) Fälle an, wo der Ausbruch nach 18, 20, 30, ja ſogar nach 40 Jahren erfolgt ſeyn ſoll. Merkwürdig iſt in dieſer Hinſicht unter den neuern Beobachtungen die von Grisley [3]), wo die Wunde faſt alle Frühjahre ſiebzehn Jahre hindurch aufbrach, näſste, und endlich im achtzehnten Jahre die Hydrophobie ausbrach. — Uebrigens wollen mehrere Aerzte bemerkt haben, daſs die Wuth um ſo ſchneller ausbricht, je näher die Wunde den Speicheldrüſen ſey.

§. 140.

Daſs ein Hund toll ſey, erkennt man daran, daſs derſelbe weder ſäuft, noch friſst, traurig herumſchleicht, gegen ſeinen Herrn gleichgültig wird, doch

---

1) a. a. O. S. 23—25.

2) Guainerius, Le Conte, Dodonaeus, Alzaharavius bey Henke Handb. der ſpec. Pathol. 2ter Bd. Berl. 1808. S 374.

3) Edinb. medicin. Comment, Bd. VI. S. 448. bey Sprengel a. a. O. 258.

noch im Anfange der Stimme deſſelben folgt. Die Traurigkeit und Abſpannung nimmt mit jedem Tage zu, er läſst Ohren und Schwanz hängen, bellt nicht mehr, brummt nur. Bald kennt er auch ſeinen Herrn nicht mehr, und fängt an, um ſich zu beiſsen. Er wird unruhiger, läuft fort und in der Irre herum, immer gerade aus, und beiſst, was ihm in den Weg kommt. Sein Anblick wird nun fürchterlich. Der Kopf iſt gegen den Boden geſenkt, die Augen ſind roth, entzündet und thränend, die Ohren hängen herab, und aus dem aufgeſperrten Rachen hängt die trockne, blutrothe Zunge weit heraus. Vor ſeinem Munde ſteht Schaum; ſein Athmen iſt kurz und ſchnell; er flieht mit Abſcheu das Waſſer, ſo wie andere Hunde vor ihm erſchrecken und ihn fliehen. Nun ſchieſst er mit emporgeſträubten Haaren und den Schwanz zwiſchen die Hinterbeine eingezogen, keuchend und murrend, krampfhaft, bald rechts, bald links, bald vorwärts. Auf einmal fällt er nieder, ſpringt wieder auf, fällt abermals nieder, ſchleppt ſich auf dieſe Art noch einige Augenblicke fort, und ſtirbt nun in den nächſten 48 oder 72 Stunden, meiſtens unter heftigen Convulſionen. In der letztern Periode iſt der Abſcheu gegen das Waſſer auch bey dem Hunde ein Hauptſymptom der Krankheit, und in dieſem Zeitraume auch ſein Biſs anſteckend.

§. 141.

Die Vorherſagung iſt bey jeder Waſſerſcheu höchſt ungünſtig. — Im Allgemeinen iſt jedoch die ſymptomatiſche beſſer, als die idiopathiſche. Jene wird bisweilen geheilt, wenn die Heilung des Typhus gelingt, mit dem ſie complizirt iſt. Doch bleibt ſie auch immer für den Typhus ein höchſt gefahrvolles Zeichen. Am beſten ſteht die Prognoſe noch bey der Hydrophobia hyſterica.

Jeder Biſs eines ſehr erzürnten Thieres iſt der Erfahrung zu Folge ſchon ſehr gefährlich; höchſt gefährlich der Biſs eines an der Hydrophobie wirklich erkrank-

ten Thieres. Verhüten kann man zwar glaubwürdigen Beobachtungen zu Folge den Ausbruch der Waſſerſcheu, wenn die Behandlung gleich vom erſten Augenblick der Verwundung an paſſend iſt; ob aber eine ſchon wirklich ausgebrochene, vollkommene Waſſerſcheu geheilt werden könne, iſt höchſt zweifelhaft, da theils die Beobachtungen dafür bey ältern und neuern Schriftſtellern zu iſolirt ſtehen, theils auch viele Erzählungen von Verhütung und Heilung der Krankheit ſchon deshalb Zweifeln unterliegen, weil manche Biſſe für Biſſe toller Hunde ausgegeben werden, die es nicht ſind. Faſt durchgängig waren bis jetzt alle Bemühungen der Kunſt bey ausgebrochener Waſſerſcheu fruchtlos. Die Prognoſe ſteht deshalb auch dort ganz ſchlecht, wo die veranlaſſende Urſache der Krankheit verſchwiegen, verkannt, überſehen, das erſte Stadium der Hydrophobie nicht gehörig gewürdigt wird, dieſelbe nun plötzlich und überraſchend erſcheint, und ſich die Zeichen innerer Entzündungen, ſpäterhin ſoporöſer Zuſtand und die oben beſchriebenen Anfälle heftiger Convulſionen einſtellen.

§. 142.

Da das Weſen der Hydrophobie von den Aerzten wenig oder gar nicht erkannt wurde, ſo muſste auch die Behandlung derſelben ziemlich empiriſch ausfallen, und wirklich finden wir eine Menge von Mitteln empfohlen, die im Anfange als kräftige geprieſen, bey wiederholten Verſuchen doch die ihnen zugeſchriebenen Heilkräfte nicht bewährten. — Indeſſen lieſse ſich doch vielleicht auch für dieſe Krankheit ein mehr rationelles Heilverfahren, als das gewöhnliche, aufſtellen, welches nach des Verfaſſers Meinung auf folgende Indicationen gegründet ſeyn dürfte.

1) Wo die Hydrophobie eine ſymptomatiſche iſt, behandle der Arzt diejenigen Krankheitszuſtände, als deren Begleiterin ſie erſcheint. Sind es demnach Entzündungen ſehr ſenſibler Organe, des Gehirns, des Zwerch-

fells, des Magens, des Darmkanals, welche die Hydrophobie erzeugen, so sind die Blutausleerungen, die allgemeinen und noch häufiger die topischen, die Blutigel, an ihrem Platze; nachdem nach Verschiedenheit des ergriffenen Organs und des synochalen oder typhösen Charakters, den die topische Entzündung und das begleitende Fieber an sich tragen, in dem erstern Falle der Salpeter, der Crem. tart., die Oele, die Emulsionen, die Mucilaginosa, in dem letztern die Serpentaria, die Arnica, der Kampher, die Ambra, der Moschus, nebst den durch die individuellen Umstände indicirten äussern Mitteln, den Umschlägen, Einreibungen, Rubefacientibus u. s. w., worüber das Nähere zu erörtern Sache der Pyretologie ist. — Ist die Hydrophobie Symptom des Typhus, so wird insbesondere diejenige Behandlung nothwendig, welche der Typhus inflammatorius, die Febris nervosa versatilis heischt. — Erscheint endlich die Krankheit fieberlos, blos als Folge einer sehr excedirenden Reizbarkeit des Nervensystems, namentlich als Zufall eines hohen Grades der Hysterie, so treten die kräftigsten Antihysterica, die Asa foetida, das Castor., der Liqu. C. C, succ., die Tinct. As. foetid. und Valerian. volatil, der Moschus, der Hyoscíamus und das Opium ein, überhaupt diejenige Behandlung, die unter der Hysterie vorkommen wird.

§. 143.

II) Wo dagegen die Hydrophobie abhängig ist von dem Bisse wüthender Thiere, tritt in Hinsicht der Behandlung ein doppelter Fall ein. Der Arzt soll nämlich einmal den Ausbruch der Krankheit verhüten, und sodann,, wo der Ausbruch schon vorhanden ist, die Krankheit, wo möglich, noch heilen.

1) Dass der Ausbruch der Wasserscheu verhütet werden könne, dafür sind viele und unleugbare Erfahrungen vorhanden. Nur kommt es darauf an, dass die Hülfe sehr schnell und unmittelbar nach der Ansteckung eintrete, und der Arzt die durch die Erfahrung bewähr-

ten Mittel längere Zeit hindurch, als man häufig angenommen hat, d. h. länger als bis zum einundzwanzigſten Tage fortſetzte, was um ſo nothwendiger und unerläſslicher wird, wenn ſich bereits ſchon die Vorboten der Krankheit äuſsern ſollten.

Die Behandlung iſt in dieſer Beziehung eine doppelte, eine örtliche für die verwundete Stelle, wobey wir die ſchnellſte Entfernung des Wuthgiftes beabſichtigen, und eine allgemeine, die den allgemeinen Krankheitszuſtand, beſonders den des ſenſibeln Syſtems zum Gegenſtande hat.

a) Oertliche Behandlung der Wunde. Die Mittel, welche zu dem hier vorliegenden Zwecke, das Wuthgift zu entfernen und die Anſteckung zu verhüten, führen, ſind folgende:

aa) Sorgſame Reinigung der Wunde durch ſorgfältiges Auswaſchen derſelben. Hierzu empfiehlt man die ſcharfen Laugen, das Salzwaſſer, den Urin, eine ſchwache Auflöſung des Höllenſteins, den Eſſig, die Heringslake. Moneta[1]) empfahl ein Nöſel Weineſſig mit einem halben Pfunde Butter erwärmt zu miſchen, und neun Tage lang die Wunde damit auszuwaſchen. Andere haben, um das Wuthgift einzuhüllen, die Einreibungen der Wunde mit warmen Oelen angerathen, die wohl weniger, als die genannten Mittel zu empfehlen ſind. In Italien verbindet man damit oft allgemeine Einreibungen des ganzen Körpers mit warmen Oelen, die allerdings in Hinſicht des allgemeinen Krankheitszuſtandes nützen können. Eben ſo wenig Sicherheit ſcheint das von einigen engliſchen Aerzten angerathene Auswaſchen der Wunde mittelſt eines aus einem hochgehaltenen Theekeſſel auf die Wunde herabſtürzenden Stroms von kaltem Waſſer, das man mehrere Stunden hinter einander fortſetzen ſoll, zu gewähren, und ganz verwerflich muſs der Rath früherer Aerzte

1) Bey Stark a. a. O. S. 29.

seyn, die Wunde sogleich nach geschehenem Biss mit Erde, Koth oder Sand auszureiben.

bb) Exstirpation der Wunde durchs Messer; die überall, wo es nur immer die Lage und Natur der verwundeten Stelle erlaubt, als das sicherste Mittel zur Verhütung der Wasserscheu vorzunehmen ist. Sie muss indessen der grössern Sicherheit des Erfolgs wegen so Statt finden, dass der Schnitt sowohl in dem Umkreise, als in der Tiefe der Wunde, nach Umständen einen Viertel- halben oder ganzen Zoll im Gesunden geführt werde.

cc) Ausbrennen der Wunde nach vorausgegangener sorgfältiger Reinigung derselben; ebenfalls ein höchst wichtiges Mittel und besonders da anwendbar, wo die Exstirpation nicht Statt finden kann. Die sicherste Methode ist hier die mit dem glühenden Eisen, weniger sicher ist der Brennzylinder, und am wenigsten zu empfehlen das Schiesspulver, da es die Blutung stopft, im Grunde der Wunde feucht wird, und angezündet nun eine Kruste bildet, hinter welche seine Wirkung nicht reicht.

dd) Das Scarifiziren der Wunde, besonders wo die Exstirpation derselben nicht Statt haben kann. Auch kann die Blutung noch durch Aufsetzen der Schröpfköpfe unterhalten und befördert werden.

ee) Das Ausätzen der Wunde mit den stärksten Caustics, dem ätzenden Kali, dem Höllenstein, dem Ol. Vitrioli, dem Canthariden pulver, dem rothen Queckssilberpräcipitat, welchen Selle, oder dem Butyrum Antimonii, welches Le Roux [1]) insbesondere empfahl. Des Letztern Methode, die zugleich die gewöhnlichste ist, ist folgende: Man lässt gleich anfänglich die Wunde, um das Bluten zu befördern, nach allen Seiten erweitern, mit den oben genannten Mitteln sorgsam auswaschen, hierauf die Wunde in allen ihren Punkten vermittelst eines hölzernen Spatels mit Spiessglasbutter

1) a. a. O.

berühren und mit einem Veſicatorium bedecken. Iſt der Schorf am ſechſten oder ſiebenten Tage abgefallen, ſo werden Erbſen, Enziankügelchen, oder in gröſsere Wunden Bourdonnets mit Digeſtivſalbe beſtrichen eingelegt, und ſobald ſich Granulation bildet, abermals Spiesglasbutter und Blaſenpflaſter angewendet, und damit, ſo oft es nöthig iſt, bis zum 40ſten Tage fortgefahren, worauf man nun erſt die Wunde vernarben läſst.

ff) Ueberhaupt aber bleibt es eine durch hinreichende Erfahrungen beſtätigte Regel, Wunden dieſer Art, ſie mögen nun durch Exſtirpation, Ausbrennen oder Ausätzen veranlaſst ſeyn, in langer Eiterung zu unterhalten. Zu dieſer Abſicht empfiehlt ſich der Verband derſelben mit einer Canthariden-ſalbe, mit einer ſchwachen Auflöſung des Sublimats oder der rothen Präcipitatſalbe. Späterhin läſst man dieſe Stellen mit Nutzen in Fontanelle übergehen, die der Kranke noch Jahre lang tragen kann.

gg) Endlich ſind auch die Mercurialeinreibungen in den Umkreis der Wunde, täglich zu einigen Malen nach geſchehener Scarification derſelben häufig empfohlen worden. Man ſoll ſie bis zum 21ſten Tage fortſetzen, ſelbſt bis zum eintretenden Speichelfluſs. Clare empfahl auch in dieſer Krankheit, wie faſt überall, wo Queckſilber äuſserlich indizirt ſey, die Einreibungen des Calomels mit Speichel in die innere Fläche der Wangen, eine Methode, die wohl hier ganz am unpaſſenden Orte ſeyn dürfte.

Daſs das Queckſilber zu jenen äuſsern Mitteln gehöre, welche in der Hydrophobie ausgezeichneten Nutzen leiſten, kann, wenn man nicht die bedeutende Anzahl glücklicher Beobachtungen für dieſes Mittel geradezu für falſch erklären will, gar nicht in Zweifel gezogen werden. Um deſto mehr iſt es zu verwundern, daſs Benedict[2]), obgleich er ſelbſt keinen hydrophobi-

2) a. a. O. S. 131

ſchen Kranken beobachtet hatte, die Benutzung des Queckſilbers geradezu verwirft, und ſich dabey darauf beruft, daſs die Queckſilbereinreibungen nicht immer den Ausbruch der Hydrophobie verhütet hätten, die ausgebrochene Waſſerſucht nie heilten, und die Mercurialmittel bey übertriebener Anwendung ſo auſserordentlich ſchädlich auf den ganzen übrigen Organismus einwirkten.

Dagegen muſs ich zuvörderſt erinnern, daſs dieſe Aeuſserung nur der von Benedict nach dem Vorbilde vieler Aerzte angenommenen Idee ihr Daſeyn verdanken konnte, als ſey die Hydrophobie in einer erhöhten Reizbarkeit des Nervenſyſtems begründet; bey welcher Annahme freylich eine wohlthätige Wirkung des Queckſilbers auf dieſen Zuſtand der Senſibilität theoretiſch nur ſehr ſchwer ſich möchte erklären laſſen. Nehmen wir indeſſen an, wie ich an mehrern Stellen nachgewieſen habe, daſs das Weſen der Hydrophobie auf einem Entzündungszuſtande in dem Nervenſyſtem, an welchem auch die Nervenſcheiden höchſt wahrſcheinlich Theil nehmen, begründet ſey, ſo kann der ausgezeichnete Nutzen, den ſo viele Aerzte, die dieſe Krankheit öfterer zu behandeln Gelegenheit hatten, von dieſem Mittel beobachteten, nicht auffallend erſcheinen, da die Wirkungen des Queckſilbers auf die Entzündungszuſtände ſeröſer Gebilde hinreichend bekannt ſind. — Sodann kann uns der Vorwurf, daſs das Queckſilber nicht durchaus die Waſſerſcheu verhüte, und wo ſie bereits vorhanden ſey, ſie nicht heile, von ſeinem Gebrauche nicht abhalten, da es dieſen Vorwurf auch mit allen andern in dieſer Krankheit empfohlnen Mitteln, der Belladonna, den Canthariden, den Maykäfern u. ſ. w. theilt. Endlich wird ja kein übertriebener und bis zu auſserordentlich nachtheiligen Folgen für den geſammten Organismus fortgeſetzter Gebrauch des Queckſilbers erfordert, da man daſſelbe, wie die Erfahrung lehrt, z. B. in der Laryngitis und Hepatitis ohne Nachtheil in ſehr groſsen

die Belladonna alle 24 Stunden und in ſtärkern Gaben als vorher in Pflaumen oder Pflaumenmus eingehüllt. Erfolgte hierauf Schweiſs, ſo legte ſich der Paroxysmus bald. Dieſe Behandlung ſetzte er fort, bis die Wunde ihr miſsfarbiges Anſehn verloren, eine gute Eiterung eingetreten, und die Wunde als völlig geſund verheilt war. Stark folgte im Allgemeinen der Münchſchen Vorſchrift; doch verband er mit der Belladonna die Rhabarber und die Sennesblätter hinſichtlich der Stuhlverſtopfung, die andere Aerzte aber nicht beobachtet haben. Bey ausgebrochener Waſſerſcheu gab er ſie ebenfalls alle 24 Stunden, und empfiehlt ſie beſonders des Abends, und bey verdunkeltem Zimmer zu geben, da die Belladonna oft eine momentane Blindheit errege, der Kranke deshalb in hellern Zimmern ſeine Augen zu ſehr anſtrenge, und aus dieſem Grunde ſpäterhin Augenſchwäche oder Blindheit zurückbleibe. Kann der Kranke nicht mehr ſchlingen, ſo ſoll man die Belladonna mit der Mercurialſalbe verbunden einreiben, und, wo der Kranke auch dieſes nicht leiden will, ein Kräuterſäckchen aus dem Belladonnapulver unter die Achſeln, die Kniekehlen und Fuſsſohlen legen laſſen, damit doch auf dieſe Art durch Reſorbtion gewirkt werde. — Erfolgt binnen 21 Tagen der Ausbruch der Krankheit nicht, ſo ſoll man doch noch 3 bis 4 Monate mit der Belladonna fortfahren, und dieſelbe im nächſten Jahre zu derſelben Zeit, wo der Menſch gebiſſen wurde, wieder aufs Neue gebrauchen. — Auch Jahn [1]) machte mit dieſem Mittel ſehr glückliche Erfahrungen in zwey Fällen, wo nach dem Biſs eines tollen Hundes bereits am 9ten Tage ſchon allgemeiner Krampfzuſtand, Zittern, groſse Angſt, Zähneknirſchen und Mundſperre vorhanden waren.

Im Allgemeinen aber kommen alle Erfahrungen darin überein, daſs von der Belladonna überhaupt noch das Meiſte und beſonders dann zu erwarten ſey, wenn

1) a. a. O. S. 378.

ſie allgemeinen ſtarken Schweiſs und den Abgang eines trüben Urins erregt; ferner, daſs man ihre Wirkungen durch ein diaphoretiſches Regime, durch diaphoretiſche Theeaufgüſſe zu unterſtützen, ſich in Hinſicht der Intervallen, in welchen man ſie reicht, gerade nicht allzu ängſtlich an Münchs Vorſchriften zu halten habe, indem man dieſes Mittel auch alle 8 bis 12 Stunden geben kann; endlich, was beſonders wichtig iſt, daſs die Belladonna ſo gegeben werden müſſe, daſs man von den gebrauchten Gaben Trockenheit im Halſe, Schwindel und Verdunkelung der Augen wahrnehme. — Die Strangurie und das Blutharnen, welches dieſelbe bisweilen erregt, lindern die Mucilaginoſa, die Milch und die Kampheremulſionen. — Endlich verbinden noch manche Aerzte mit der Belladonna die Senega, den Kampher, den Moſchus, das Opium, oder interponiren ſie dem Gebrauche der erſtern.

6) Der Maywurm, Meloe ſcarabaeus. Die Maywürmer haben ebenfalls viele Empfehlungen erhalten[1]); doch iſt die Art und Weiſe, wie ſie die Waſſerſcheu heilen ſollen, nicht erklärt. Ob ſie vielleicht als antagoniſtiſches, revulſiviſches Mittel durch ihre ausgezeichnete Wirkung auf die Nervenplexus des Unterleibs wirkſam werden? — Man läſst dieſelben im Baumöl abſterben, nimmt in vorkommenden Fällen einen Wurm heraus, zerreibt ihn mit einem Theelöffel Baumöl, und gibt ihn dem Kranken nüchtern des Morgens in einem Eſslöffel warmen Biers. Nach 10 Tagen wird dieſe Gabe wiederholt, ebenſo am 20ſten Tage. Andere haben dieſelben in Pulverform, oder öfterer, einen Tag um

1) J. C. Schäffer's Abbild. und Beſchreib. des Maywurmkäfers, als ein zuverläſs. Heilm. wider den tollen Hundsbiſs. Regensb. 1778. 4. — C. F. Schwarts de Hydrophobia eiusq. Specifico, meloe majali et proſcarabaeo. Hal. 1783. 8. — J. Ch. K. Dehne Verſ. einer vollſtänd. Abh. von d. Maywurme und deſſen Anwend. in der Wuth und Waſſerſcheu. Leipz. 1788. 2 Theile. 8.

die Belladonna alle 24 Stunden und in ſtärkern Gaben als vorher in Pflaumen oder Pflaumenmus eingehüllt. Erfolgte hierauf Schweiſs, ſo legte ſich der Paroxysmus bald. Dieſe Behandlung ſetzte er fort, bis die Wunde ihr miſsfarbiges Anſehn verloren, eine gute Eiterung eingetreten, und die Wunde als völlig geſund verheilt war. Stark folgte im Allgemeinen der Münchſchen Vorſchrift; doch verband er mit der Belladonna die Rhabarber und die Sennesblätter hinſichtlich der Stuhlverſtopfung, die andere Aerzte aber nicht beobachtet haben. Bey ausgebrochener Waſſerſcheu gab er ſie ebenfalls alle 24 Stunden, und empfiehlt ſie beſonders des Abends, und bey verdunkeltem Zimmer zu geben, da die Belladonna oft eine momentane Blindheit errege, der Kranke deshalb in hellern Zimmern ſeine Augen zu ſehr anſtrenge, und aus dieſem Grunde ſpäterhin Augenſchwäche oder Blindheit zurückbleibe. Kann der Kranke nicht mehr ſchlingen, ſo ſoll man die Belladonna mit der Mercurialſalbe verbunden einreiben, und, wo der Kranke auch dieſes nicht leiden will, ein Kräuterſäckchen aus dem Belladonnapulver unter die Achſeln, die Kniekehlen und Fuſsſohlen legen laſſen, damit doch auf dieſe Art durch Reſorbtion gewirkt werde. — Erfolgt binnen 21 Tagen der Ausbruch der Krankheit nicht, ſo ſoll man doch noch 3 bis 4 Monate mit der Belladonna fortfahren, und dieſelbe im nächſten Jahre zu derſelben Zeit, wo der Menſch gebiſſen wurde, wieder aufs Neue gebrauchen. — Auch Jahn [1]) machte mit dieſem Mittel ſehr glückliche Erfahrungen in zwey Fällen, wo nach dem Biſs eines tollen Hundes bereits am 9ten Tage ſchon allgemeiner Krampfzuſtand, Zittern, groſse Angſt, Zähneknirſchen und Mundſperre vorhanden waren.

Im Allgemeinen aber kommen alle Erfahrungen darin überein, daſs von der Belladonna überhaupt noch das Meiſte und beſonders dann zu erwarten ſey, wenn

1) a. a. O. S. 378.

ſie allgemeinen ſtarken Schweiſs und den Abgang eines trüben Urins erregt; ferner, daſs man ihre Wirkungen durch ein diaphoretiſches Regime, durch diaphoretiſche Theeaufgüſſe zu unterſtützen, ſich in Hinſicht der Intervallen, in welchen man ſie reicht, gerade nicht allzu ängſtlich an Münchs Vorſchriften zu halten habe, indem man dieſes Mittel auch alle 8 bis 12 Stunden geben kann; endlich, was beſonders wichtig iſt, daſs die Belladonna ſo gegeben werden müſſe, daſs man von den gebrauchten Gaben Trockenheit im Halſe, Schwindel und Verdunkelung der Augen wahrnehme. — Die Strangurie und das Blutharnen, welches dieſelbe bisweilen erregt, lindern die Mucilaginoſa, die Milch und die Kampheremulſionen. — Endlich verbinden noch manche Aerzte mit der Belladonna die Senega, den Kampher, den Moſchus, das Opium, oder interponiren ſie dem Gebrauche der erſtern.

6) Der Maywurm, Meloe ſcarabaeus. Die Maywürmer haben ebenfalls viele Empfehlungen erhalten[1]); doch iſt die Art und Weiſe, wie ſie die Waſſerſcheu heilen ſollen, nicht erklärt. Ob ſie vielleicht als antagoniſtiſches, revulſiviſches Mittel durch ihre ausgezeichnete Wirkung auf die Nervenplexus des Unterleibs wirkſam werden? — Man läſst dieſelben im Baumöl abſterben, nimmt in vorkommenden Fällen einen Wurm heraus, zerreibt ihn mit einem Theelöffel Baumöl, und gibt ihn dem Kranken nüchtern des Morgens in einem Eſslöffel warmen Biers. Nach 10 Tagen wird dieſe Gabe wiederholt, ebenſo am 20ſten Tage. Andere haben dieſelben in Pulverform, oder öfterer, einen Tag um

1) J. C. Schäffer's Abbild. und Beſchreib. des Maywurmkäfers, als ein zuverläſs. Heilm. wider den tollen Hundsbiſs. Regensb. 1778. 4. — C. F. Schwarts de Hydrophobia eiusq. Specifico, meloe majali et proſcarabaeo. Hal. 1783. 8. — J. Ch. K. Dehne Verſ. einer vollſtänd. Abh. von d. Maywurme und deſſen Anwend. in der Wuth und Waſſerſcheu. Leipz. 1788. 2 Theile. 8.

den andern gereicht[1]). Da dieſes Mittel leicht heftige Schmerzen in den Harnwegen und ſelbſt Blutharnen verurſacht, ſo läſst man dabey viel warmes und ſchleimiges Getränk, beſonders Emulſionen, gebrauchen. — Ehe die Belladonna allgemein eingeführt wurde, bediente man ſich der Maykäfer häufiger, als jetzt, gegen die Waſſerſcheu. Aus jenen Perioden ſchreiben ſich auch die Potiones antilyſſae[2]) und die Electuaria contra morſum canis rabidi[3]) her, die ſonſt ſo gebräuchlich waren.

c) Auch die Cantharіden hat man vorgeſchlagen. Ihr vorzüglichſter Empfehler iſt Werlhof. Er liefs einen Gran Canthariden pulver, anderthalb Gran Merc. dulc. und zehn Grane Kampher mit dem Gummi Tragacanth. zu Pillen machen und täglich verbrauchen, äufserlich aber dabey die Queckſilberſalbe einreiben.

d) Das Queckſilber. Ueber ſeine Benutzung im Allgemeinen, ſo wie über ſeinen äufserlichen Gebrauch in der Hydrophobia habe ich bereits oben geſprochen. Schon frühere Aerzte, Werlhof, Tiſſot u. a. haben das Queckſilber gerühmt, und noch jetzt iſt es eines von jenen Mitteln, von denen die Aerzte viel, und, wie es ſcheint, mit Recht, erwarten. Ehedem reichte man in

1) Rec. Pulv. Scarabaeor. majal. Gr. j. Camphorae Gr. jj. Nitri depurat. Gr. vj. Sacch. alb. ſcrupul. dimid. F. Pulv. D. in vj. plo. S. Alle 2 bis 4 Stund. ein Pulver in Milch.

2) Eine ſolche Potio antilyſſa war z. B. folgende, die Selle empfiehlt: Rec. Scarabaeor. maj. No. vjjj. Theriac. Androm. Unc. dimid. Sal. C. C. Drachm. jj. Camphorae Dr. j. Spir. Mind. Unc. vjjj. M. S. Einen halben bis ganzen Eſslöffel.

3) Hierher gehört z. B. das von Friedrich dem Zweyten einem ſchleſiſchen Landmanne im J. 1774. abgekaufte Specificum: Rec. Scarabaeor. majal. melle ſuffocator. No. xxjv. Pulv. Rad. Serpentar. virg. Dr. j. Pulv. lign. Ebeni Dr. jj. Spongiae Sorbi aucupariae Scrup. j. Plumbi raſi Dr. j. F. c. Theriac. Unc. jj. Electuar. Fünf- bis zehnjährige Kinder bekommen davon 20 bis 40 Gran; zwanzigjährige Subjecte 60 Gran, Dreyſsiger 70 bis 90 Gran.

der Hydrophobie entweder den Liqu. Hydrarg. nitric. (eine halbe Dr. Merc. viv. dep. in anderthalb Dr. von dem Acid. nitr. gelöst) zu 1 bis 5 Tropfen in schleimigen Vehikeln, oder das Turpethum minerale (Hydrarg. oxydatum subsulph.) in Verbindung mit dem Kamph. zu 1 Gr. und nach und nach zu 4 Granen gestiegen. Schon die frühern Aerzte merken an, dass, wo diese Queckssilberpräparate statt des Schweisses und eines stärkern Urinabgangs Erbrechen oder Durchfälle verursachten, von ihrer Wirkung Nichts zu erwarten sey. Um so weniger ist die Verbindung der Mercurialien mit den Drasticis, den Koloquinten oder dem G. Guttae, zu empfehlen, die Stark [1]) anrieth, da jederzeit, wo die Mercurialia als abführende Mittel wirken, ihre Wirkung aufs Lymphsystem bedeutend geschwächt wird. Das gegenwärtig allgemein in der Hydrophobie angewendete Mercurialpräparat ist übrigens das Calomel zu 2 bis 4 Granen alle 4 bis 6 Stunden und bis zu den Vorboten der Salivation gegeben, in Verbindung mit dem äusserlichen Gebrauche der Salbe.

e) Auch das Opium gehört hieher. Es ist dasselbe zwar schon früher von den Aerzten unter den Mitteln, die man gegen das Nervenleiden in der Hydrophobie benutzen könne, aufgeführt worden, aber nie zu allgemeiner Anwendung gekommen, wahrscheinlich weil man zu kleine Gaben desselben anwandte. Indessen haben wir ein Beyspiel der glücklichsten Erfahrung in der neuesten Zeit in der Beobachtung Tymon's [2]), welcher das Opium bey völliger Wasserscheu nach dem Bisse eines tollen Hundes benutzte. Er liess zur Ader und reichte 100 Tropfen Laudanum in dem Pfeffermünzwasser, gab nun alle 2 Stunden 300 Tropfen Laudanum in Klystieren, liess alle 3 Stunden eine Drach-

1) a. a. O. S. 30.

2) Journ. d. pr. Heilk. von Hufeland und Harles. Jahrg. 1814. 2tes Stück.

me vom Ungt. mercur. neapol. einreiben, und gab am Abend 4 Grane Calomel und 2 Grane Jamespulver, am andern Tage alle 2 Stunden eine Pille aus 4 Granen Calomel und 2 Granen Opium und Jamespulver. Dieſer Fall iſt unſtreitig nicht nur wegen des Gebrauchs des Opiums in ſo groſsen Gaben merkwürdig, ſondern auch insbeſondere wegen des glücklichen Erfolgs der Cur nach vorausgeſchickter Aderlafs.

ſ) Aufserdem ſind in der Hydrophobie noch eine Menge Mittel empfohlen, denen man es gleich anſieht, dafs der hier vorhandene typhöſe Zuſtand die Aerzte auf ihren Gebrauch führt. Dahin gehört die Valeriana, die Aſa foetida, die Rad. Senegae und Serpentariae, der Kampher, der Moſchus, das Ammonium carbonic. in flüſſiger Form, die lauen Bäder, Mittel, die allerdings der Belledonna interponirt und mit dem Calomel verbunden, empfohlen zu werden verdienen. Le Roux verordnete den Liqu. ammon. cauſtic. täglich zu 12 Tropfen in Fliederthee, Lemke[1]), Kaempf, Stöller[2]) und Jawandt[3]) rühmen die Hb. Anagallidis, die in ihren Wirkungen einige Aehnlichkeit mit der Belladonna haben ſoll, täglich drey- bis viermal zu 1 bis 3 Quentchen gegeben, und auch Jahn[4]) iſt ihr, jedoch nur aus theoretiſchen Gründen, nicht abgeneigt. Andere haben den Grünſpan empfohlen; Stark[5]) hält dagegen den Kupferſalmiak zu 8 bis 12 Granen in zehn Unzen Waſſer aufgelöſt täglich zwey bis dreymal zu einem Eſslöffel gegeben, inſofern dieſes Mittel den Urin und Schweifs kräftiger treibe, für empfehlungswürdiger.

---

1) Diſſ. de Anagallidis viribus, inprimis contra Hydrophobiam. Roſtock. 1790. 4.

2) Beobacht. und Erfahr. aus der inn. und äuſs. Heilkunſt. Gotha 1777. 8. S. 95.

3) Diſſ. ſiſt. Obſervat. quasd. practicas. Götting. 1787. p. 24.

4) a. a. O. S. 381.

5) a. a. O. S. 31.

Auch von Hildenbrand[6]) erwähnt zweyer Mittel, die in Gallizien unter den Landleuten gebräuchlich, und wenigstens das erstere von ihnen nach von Hildenbrand's Erfahrungen als prophylactisches Mittel, nicht ganz verwerflich seyn sollen. Sie sind die, jedoch in nicht bestimmt angegebenen Verhältnissen, bereiteten Abkochungen des Tizzen- oder Zizzenholzes, welches man für das Holz des Taxus baccata L. hält, und des Lycopodii clavati L., mit welchen man die gebissenen Theile auswaschen, und zugleich davon innerlich Menschen und Vieh grosse Gaben geben soll.

Bey der Anwendung aller dieser hier genannten innern Mittel bleibt es unerläfslich, die verwundete Stelle durch das bereits oben angegebene Verfahren offen und in anhaltender Eiterung zu erhalten, und sollte dieselbe bereits vernarbt seyn, die Wunde wiederum künstlich herzustellen, und auch dann für anhaltende Eiterung zu sorgen.

§. 145.

Endlich entsteht die Frage, ob nicht auch in dieser Krankheit, die, wie oben erwiesen ist, offenbar einen entzündlichen Charakter trägt, wie im Typhus inflammatorius, der Apparatus antiphlogisticus, wenn auch nur in beschränkter Form, in Anwendung kommen könne? — Ich glaube, man mufs diese Frage bejahen, wenn man theils das Wesen der Krankheit, ihren acuten entzündlichen Verlauf, ihre Erscheinungen, die Resultate der Leichenöffnungen und endlich den bis jetzt noch zu wenig beachteten Umstand erwägt, dafs jene Aerzte gerade als die glücklichsten in der Behandlung der Wasserscheu erscheinen, welche wie Münch und Tymon dem Gebrauche der Narcoticorum die Aderlafs vorausgehen liefsen. Ja, ich möchte beynahe behaupten, dafs selbst die Wirkung der von den Aerzten durchgehends so dringend angerathenen Scarificationen und Blutungen der Wunde nicht blos auf Rechnung eines Abspühlens des Wuthgiftes, sondern vielmehr darauf gesetzt werden

6) Hufeland's Journ. der pr. Heilk. 8. Bd. 4 St.

müſſe, daſs dieſelben als ein topiſch blutausleerendes Mittel gleich vom Anfange der localen Entzündung in der verwundeten Stelle vorbeugen, und auf dieſe Art auch einer allgemeinern Verbreitung des Entzündungszuſtandes über das Nervenſyſtem Grenzen ſetzen. — Nicht unpaſſend ſcheint mir aus demſelben Grunde Consbruch's [1]) Rath zu ſeyn. Er ſagt: „Innerlich gebe man anfänglich zur Beruhigung der Wallungen kühlende Mittel, Salpeter, ſäuerliches Getränk u. ſ. w.; dann aber ſuche man die Excretionen des Schweiſses und Urins zu befördern, und das Nervenſyſtem gegen die Wirkung des Giftes unempfindlich zu machen.“ — Doch müſſen künftige Erfahrungen noch über die Zuläſſigkeit der antiphlogiſtiſchen Methode zu Anfange der Krankheit entſcheiden.

§. 146.

Was die Diät betrifft, ſo muſs in dieſer Krankheit durchaus ein diaphoretiſches Verhalten eintreten, der Patient gleich vom Anfange der Behandlung an das Bette hüten, um durchaus die allen Beobachtungen zu Folge durch Schweiſs erfolgende Criſe nicht zu ſtören. Seine Nahrungsmittel müſſen mehr antiphlogiſtiſch und mild, als nährend und reizend ſeyn; man muſs ſorgfältig alles meiden, was die Sinnesorgane reizt, das Senſorium exaltirt, helles Licht, vieles Geräuſch; daher auch der paſſende Rath, das Zimmer der Hydrophobiſchen zu verdunkeln. Wichtig iſt es zugleich, da unſtreitig Furcht und Angſt viel zum Ausbruche der Krankheit beytragen kann, auf alle Art zur Beruhigung des Kranken mitzuwirken, ein heiteres und wenn gleich nur ſcheinbar ſorgloſes Benehmen gegen ihn zu beobachten, und durch Geſellſchaft, angenehme Zerſtreuungen u. ſ. w. ihn von ängſtlichen Reflexionen und Grübeleien über das Vorgefallene und ſeinen Zuſtand abzuhalten.

---

1) Taſchenbuch für angeh. pr. Aerzte. Th. 2. S. 103.

Fünftes Kapitel.

Die Hypochondrie. Die Milzſucht. Hypochondria. Hypochondriaſis. Malum hypochondriacum.

R. Whytt's Beobacht. über die Krankh., die man gewöhnl. Nervenübel, ingleichen hypoch. und hyſter. Zufälle nennt; a. d. Engl. 2te Ausg. Leipz. 1794. 8. — J. Hill's pract. Abh. über die Natur und Cur der Milzkrankh. oder die Hypochondrie, a. d. Engl. Brem. 1767. 8. — J. Kämpf, über die Krankh. des Unterleibes. Leipz. 1786. 8. — J. F. Dufour's Verſ. über die Verricht. und Krankh. d. menſchl. Verſtandes, a. d. Franz, nebſt einigen Betracht. über die Hypochondrie v. E. Platner. Leipz. 1786. 8. — Pomme's Abh. über die hypochondr. und hyſter. Nervenkr.; a. d. Franz. v. J. A Gladbach. Bresl. 1775. 8. — G. V. Zeviani über die Hypochondrie, Windſ. und Blähungsbeſchwerd. a. d. Ital. v. F. L. Kreyſig. Leipz. 1794. 8. — L. Storr's Unterſ. über den Begriff, die Natur und Heil. der Hypochondrie. Stuttg. 1805. 8.

§. 147.

Die Hypochondrie iſt eine chroniſche Krankheit des erwachſenen Alters, namentlich des männlichen Geſchlechts, welche ſich zwar wie eine ihr ähnliche im weiblichen Geſchlecht, wie die Hyſterie, durch eine verſtimmte Reizbarkeit des Nervenſyſtems und eine groſse Abwechſelung in ihren Erſcheinungen im Allgemeinen verräth, ſich aber insbeſondere dadurch charakteriſirt, daſs das Senſorium durch beſtimmte Ideen, die ſich gewöhnlich auf den Krankheitszuſtand des Patienten ſelbſt beziehen, anhaltend beſchäftigt und in einem geſpannten Zuſtande erhalten wird, dagegen antagoniſtiſch die Reizbarkeit und Thätigkeit des Abdominalnervenſyſtems im demſelben Verhältniſſe geſunken und zurücktretend erſcheinen, und ſich nun hierdurch eine Menge höchſt mannigfaltiger Krankheitserſcheinungen in den Unterleibsorganen ausbilden, die ſich jedoch, wie ich glaube, ſämmtlich auf einen daſelbſt vorwaltenden torpiden, reizloſen Zuſtand reduziren laſſen. Demnach gehört die Hypochondrie ſchon zu jenen Krankheiten, in welchen ſich

die Gesetze des Antagonismus zwischen den einzelnen Sphären des sensibeln Systems (I. Bd. S. 144.) sowohl in pathogenetischer als therapeutischer Hinsicht deutlich nachweisen lassen, und nähert sich in einem gewissen Anbetrachte schon den Geisteskrankheiten, namentlich der Melancholie.

§. 148.

Die Erscheinungen, welche die Hypochondrie bildet, sind höchst mannigfaltig, verschieden und abweichend, je nachdem die Krankheit einen höhern oder niedern Grad behauptet, längere oder kürzere Zeit bereits andauerte, die Phantasie des Kranken mehr oder weniger aufgeregt ist, und hiernach selbst mehr oder weniger Bestimmtheit in den Aussagen und Klagen des Kranken über seine Beschwerden herrscht. Doch lassen sich dieselben sämmtlich nach der oben aufgestellten Ansicht über das Wesen der Krankheit erklären, und insbesondere auf folgende Momente zurückbringen.

1) Die Function des Nervensystems ist verletzt. Namentlich waltet

a) eine krankhafte Verstimmung des Gemeingefühls vor; die Reizbarkeit erscheint in einzelnen Nervenzweigen excedirend oder alienirt. Daher klagen die Kranken meistens über grosse Abspannung und Mattigkeit ohne die Gegenwart wahrer Schwäche, über alle und oft über die sonderbarsten Arten schmerzhafter Empfindungen, die schnell wechseln, und fast alle Theile des Körpers ohne Ausnahme befallen können, über Schwere und Wüstigkeit des Kopfs, oder über heftige, ziehende Kopfschmerzen, die oft nur eine kleine umschriebene Stelle einnehmen, und die Empfindung erregen, als sey gleichsam ein Nagel in den Kopf geschlagen (Clavus hypochondriacus); ferner über Schmerzen, Angst, Stiche in der Brust oder dem Unterleibe, in den Nieren, der Blase, den Extremitäten u. s. w. Alle diese Empfindungen wechseln schnell, sind nicht constant, und verrathen schon hierdurch, dass sie auf keinem ausschliesslich topi-

schen Krankheitszustande der schmerzhaften, leidenden Stellen beruhen.

b) Die Sinnesorgane leiden insbesondere an allerhand Täuschungen und abnormen Empfindungen. Der Kranke sieht Funken, Nebel, Flecken, Flammen vor den Augen, in den Ohren hat er das Gefühl des Klingens oder Brausens; sein Geschmack ist verändert; er schmeckt gar Nichts, oder Alles fade, bitter, süsse, salzig, sauer u. s. w., ohne dass sich Spuren eines gastrischen Zustandes vorfänden; der Geruch ist verloren, oder höchst widernatürlich und von der Norm abweichend; in dem Hautorgan stellen sich allerhand sonderbare Gefühle, Kriebeln, Jukken, Brennen, Hitze oder Kälte ein, und wirklich findet man die Temperatur derselben verändert. Namentlich erscheinen die Extremitäten kalt, und des Patienten häufige Klage ist empfindliches Frösteln, Mangel an Erwärmung und plötzlich intercurrirende Hitze.

c) Auch die Reizbarkeit der Genitalien ist verstimmt. Der Hypochondrist ist entweder ganz gleichgültig gegen das zweyte Geschlecht, oder sein Geschlechtstrieb ist aufgeregt, übermässig stark, der Kranke leidet an nächtlichen Pollutionen und wollüstigen Träumereien.

d) Die Geisteskräfte und das Gemüth sind krankhaft affizirt. Die erstern sind entweder abgespannt, und der Kranke keiner auch nur mässigen Geistesanstrengungen fähig, oder es findet sich das Gegentheil, und er zeigt bey allen seinen Leiden doch oft grossen Scharfsinn und Ausdauer in seinen geistigen Beschäftigungen. Seine Gemüthsstimmung wechselt zwar oft, doch ist sie vorzugsweise unruhig, ängstlich, leicht empfänglich und reizbar. Der Kranke ist beynahe anhaltend verstimmt; missmüthig, übler Laune, misstrauisch, und bey der geringfügigsten Veranlassung sehr ärgerlich. Vorwaltend aber ist insbesondere eine Art Egoismus, vermöge dessen der Hypochondrist in steter Auf-

merkſamkeit auf ſeinen Zuſtand ſich befindet, Alles nur auf ſich bezieht, ſich eigne Theorien über ſeine Krankheit bildet, die er mit Hartnäckigkeit vertheidigt, an eingebildeten Krankheiten leidet, hier keinen Widerſpruch erträgt, und deshalb auch ſehr den Wechſel ſeiner Aerzte liebt.

2) Die Function des Muskularſyſtems iſt verletzt. Dieſe Störung verräth ſich theils durch die bereits ſchon erwähnte groſse Abſpannung und Mattigkeit, die oft eingebildet, doch aber auch oft reel iſt, durch Mangel an Ausdauer bey mäſsig körperlichen Bewegungen und Anſtrengungen und ſchnelle Ermüdung, theils durch den kleinen, unregelmäſsigen, ungleichen, bisweilen frequenten, oft aber auch trägen, langſamen und leeren Puls; theils durch die beſchwerliche, beklommene, ermattete Reſpiration, und zum Theil auch durch mehrere Beſchwerden im Darmkanal, die in muskulöſer Schwäche dieſes Organs vornehmlich begründet ſind, durch Flatulenz, Auftreibung des Unterleibes, trägen Stuhlgang oder Durchfall, durch Neigung zur Verſchleimung, Unverdaulichkeit u. ſ. w.

3) Endlich erſcheinen auch die Verrichtungen des reproductiven Syſtems geſtört. Wir finden nämlich

a) als Symptome der gleichzeitig erkrankten Digeſtionsorgane: Appetitlöſigkeit, unregelmäſsige Eſsluſt, bisweilen vermehrte Speichelabſonderung, beſtändiges Ausſpucken und Sodbrennen, noch öfterer faden, ſchleimigen, widernatürlich veränderten Geſchmack, Aufſtoſsen von Luft oder einer ſäuerlichen, ranzigen Feuchtigkeit, gaſtriſch oder ſchleimig belegte Zunge, Flatulenz, unregelmäſsige Darmausleerungen, trägen, harten, knolligen, oder flüſſigen, ſchleimigen Stuhlgang, Kollern, Oppreſſion, Druck, das Gefühl eines Spannens im Unterleibe, Unverdaulichkeit, Abgang der genoſſenen Nahrungsmittel in unveränderter Form (Lienteria), Anhäufungen von Schleim, die Ueblichkeiten, Würgen

erregen, und bisweilen in gröfserer und geringerer Quantität durch Erbrechen ausgeleert werden; in andern Fällen Hämorrhoidalbeschwerden und Schleimhämorrhoiden.

b) Auch die Secretionsorgane leiden mannigfaltig. Die Haut ist entweder trocken, kalt, zusammengezogen, oder sie dünstet nur partiell; der Schweifs ist oft dabey scharf, brennend, juckend, und nicht selten stellen sich frieselartige Exantheme ein. Die Speichelabsonderung ist häufig vermehrt, der Speichel selbst qualitativ verändert, dünn, wäfsrig, scharf, von einem salzigen, sauren, widerlichen Geschmacke; die Gallensecretion vermindert, oder völlig unterdrückt; daher alsdann die icterischen Zufälle, der träge Stuhlgang, die weifsen, thonartigen Excremente; der Urin abwechselnd krampfig, wafserhell, trübe, molkig, jumentös, bisweilen einen schleimigen Bodensatz absetzend. Aufserdem gehören hieher die oben genannten unregelmäfsigen und abnormen Darmexcretionen, so wie anhaltender Schnupfen und Catarrhe, mit welchen die Hypochondristen gewöhnlich zu kämpfen haben.

c) Endlich wird nothwendig auch der Habitus des Kranken verändert. Dieser ändert sich zwar hier oft schnell, wie die Perioden eines verstärkten Leidens ab- oder zunehmen, indessen ist das Ansehn meistens krampfhaft, bleich, erdfahl, gelblich, der Blick schüchtern, furchtsam, ängstlich, in sich gekehrt, die Temperatur der Haut sehr abwechselnd, die Haut, die Muskeln erschlafft, welk, ohne Energie, der Körper bisweilen eingefallen, oder in andern Fällen und besonders bey der so genannten materiellen Hypochondrie aufgedunsen und ödematös.

In den niedern Graden der Krankheit sind nun zwar die so eben aufgezählten Symptome nicht sämmtlich vorhanden, wo aber die Krankheit ihren höchsten Grad erreicht, erscheinen doch die meisten von ihnen, und aufserdem noch häufig andere Zufälle, die sich auf ein ausgezeichnetes Leiden des Nervensystems und der Abdomi-

nalorgane insbesondere beziehen. Dann nämlich geht die Hypochondrie in Stumpfsinn und Melancholie, in Hectik, anhaltende Gelbsucht, in die Lenta pituitosa und hartnäckige Wassersucht über.

§. 149.

Fassen wir nun alle diese Erscheinungen zusammen, so ergibt sich leicht, dass die Hypochondrie zunächst den Nervenkrankheiten angehöre, dass sie auf einem Zustande hervortretender Nerventhätigkeit in der obersten und untersten Sphäre der Sensibilität, im Sensorium und den peripherischen Nervenendigungen beruhe, dagegen die mittlere Sphäre dieses Systems, das gangliöse System des Unterleibes antagonistisch in einen Zustand des Torpors, der Reizlosigkeit und Unthätigkeit versinkt, welcher sich nun auch den Abdominalorganen (I. Bd. S. 29.) mittheilend, alle jene Abnormitäten in den Functionen dieser letztern produzirt, die wir als constante Symptome der Hypochondrie wahrnehmen.

§. 150.

Die Hypochondrie ist meistens eine sehr langwierige Krankheit, da die Ursachen, die ihr oft zum Grunde liegen, nur sehr langsam zu entfernen sind. Sie dauert nicht selten, obschon der Kranke dabey sehr alt werden kann, durchs ganze Leben an. Sehr häufig bildet sie Remissionen, sogar Intermissionen, wobey der neue Eintritt der Krankheit selbst einen regelmäfsigen Typus annehmen, und die Krankheit als eine periodische erscheinen kann. So macht sie z. B. bey manchen Subjecten ihre Exacerbationen alle Jahre, zu einer bestimmten Jahreszeit, meistens im Frühjahre und Herbst, oder sie alternirt regelmäfsig mit den Hämorrhoiden. Doch häufiger erscheint sie und verschlimmert sich zu unbestimmten Zeiten, nach zufälliger Einwirkung oft geringfügiger Ursachen, namentlich aber nach heftigen Gemüthsbewegungen, Erkältungen und Diätfehlern. Ist die Krankheit in einem hohen Grade anhaltend und lang-

wierig, so bildet sie die oben genannten (§. 148.) Nachkrankheiten des sensibeln und reproductiven Systems.

§. 151.

Je nachdem die Hypochondrie eine sogenannte materielle oder immaterielle ist, findet man bey den Leichenöffnungen bald mancherlei Abnormitäten der Organisation, bald auch durchaus nichts Widernatürliches. Im erstern Falle hat man zwar bisweilen die Hirnhäute verknöchert, die Gefäfse des Gehirns angeschwollen, in seltenern Fällen Ansammlungen von Eiter und Schleim daselbst wahrgenommen, die Lungen, das Herz zusammengezogen, den Herzbeutel mit Wasser angefüllt und anevrysmatische Ausdehnungen in den Arterien der Brust angetroffen; allein weit constanter und ausgezeichneter sind die Veränderungen, die man in den Organen des Unterleibes findet. Dahin gehört Aufblähung des Magens und der Gedärme, Verhärtungen des Magens, des Pancreas, Auflchwellungen, Verhärtungen und Vereiterungen der Leber, Gallensteine, Intumescenz und ungewöhnliche Auftreibung der Milz oder widernatürliche Kleinheit und Härte derselben, Stockungen in den Drüsen des Unterleibs, Ansammlungen eines stockenden, schwarzen Blutes in den Pfortadergefäfsen, und seröse Ansammlungen in der Bauchhöhle [1]).

§. 152.

Man pflegt die Hypochondrie einzutheilen in eine materielle (Hypochondria cum materia, intestinalis, organica, topica) und in eine immaterielle, nervöse (H. sine materia, dynamica, vaga). Die erstere ist diejenige, welcher ein materieller, organischer Krankheitszustand, namentlich der Abdominalorgane, zum Grunde liegt; die letztere die, welche als rein dynamisch-abnormer Zustand des Nervensystems in der bereits oben angegebenen Art erscheint. Die letztere unterscheidet sich von der erstern genau dadurch, dafs frü-

1) Dreyssig a. a. O. S. 377. 378.

her die Zeichen eines kranken Abdominalzuſtandes mangelten, die Anfälle mehr intermittirend, als remittirend, oft ganz plötzlich und unerwartet eintreten, aber eben ſo ſchnell wieder verſchwinden, die Stärke und Andauer ihrer Anfälle ſehr verſchieden iſt, und ſolche Urſachen vorausgingen, welche mehr als pſychiſche, weniger als ſomatiſche Schädlichkeiten einwirkten.

Aufserdem gehört hieher noch die Eintheilung in eine typiſche und atypiſche Hypochondrie (§. 150.).

§. 153.

Ueber das Weſen der Hypochondrie habe ich mich oben erklärt. Nur geſchichtlich erinnere ich hier noch, dafs man, z. B. wie Fr. Hoffmann, die nächſte Urſache dieſer Krankheit früher in einen Fehler der Milz ſetzte (Milzſucht), Stahl in venöſe Stockungen des Pfortaderſyſtems, Ettmüller, Wedel, Conring u. a. in einen nach oben gehenden motus peristalticus des Darmkanals, R. A. Vogel in eine Schwäche der Digeſtionsorgane und in einen durch die kleinſten Gefäſse der Eingeweide übermäſsig abgeſonderten Schleim, Pomme in einen Krampf und in eine Schärfe des Nervenſaftes. Allein wenn ich Pomme's durchaus nicht erweisliche Meinung ausnehme, ſo ſind alle die von den Aerzten angegebenen Momente entweder nur entfernte, erregende Urſachen, oder vielleicht noch häufiger erſt die Folgen der Hypochondrie ſelbſt. Der Wahrheit am nächſten möchte in gewiſſem Anbetrachte Sydenham's und Fracaſſini's Meinung kommen, welche die nächſte Urſache der Hypochondrie in einer Unthätigkeit des Nervengeiſtes ſuchen. Wenigſtens ſcheint aus dieſer Annahme hervorzugehn, dafs dieſe Aerzte den trägen Abdominalzuſtand nicht miſskannten, obgleich ihnen das gleichzeitige Leiden in den übrigen Sphären des ſenſibeln Syſtems verborgen blieb [1]).

1) Die Schriften, in welchen dieſe Aerzte ihre An-

Endlich kann ich denjenigen unter den Aerzten neuerer Zeit nicht beistimmen, welche die nächste Ursache der Hypochondrie in eine erhöhte Sensibilität und Irritabilität des ganzen Körpers, und vorzüglich der Verdauungsorgane und der übrigen Abdominaleingeweide setzen, da, wie ich oben nachgewiesen habe, und die Symptomatologie zu deutlich lehrt, gerade ein entgegengesetzter Zustand im Abdominalnervensysteme vorwaltend ist.

Die Hypochondrie findet ihre Prädisposition in den Jahren des Mittelalters; seltener entsteht sie in der Jugend. Sie ergreift besonders Subjecte von einer reizlosen Unterleibsconstitution, vollsaftige, dickleibige, schwammige Individuen, die an Stockungen der Abdominalorgane leiden, und kommt daher vorzugsweise bey dem melancholischen und phlegmatischen Temperamente vor. Insofern diese letztern von Eltern auf Kinder übergetragen werden können, gibt es auch eine erbliche Anlage zur Hypochondrie, so wie dieselbe auf der andern Seite durch längere Einwirkung der sogleich zu nennenden Schädlichkeiten acquirirt seyn kann.

Die erregenden Ursachen der Hypochondrie lassen sich, wie ich glaube, auf zwey Klassen zurückführen. Sie wirken entweder so, dass sie die Reizbarkeit des Abdominalnervensystems und hierdurch mittelbar die Functionen der Abdominalorgane herabsetzen, oder insbesondere das Sensorium afficiren, seine Thätigkeit steigern, aber dabey antagonistisch und auf entgegengesetzte Art auf den Unterleib einwirken.

Zu den erstern rechne ich eine feuchte ungesunde Atmosphäre, dumpfe, eingeschlossene, verdorbene Stubenluft, den Genuss unverdaulicher Nahrungsmittel, be-

---

sichten über den in Anfrage stehenden Gegenstand aufgestellt haben, finden sich verzeichnet bey Dreyssig a. a. O. S. 383—386.

sonders der Hülsenfrüchte, der Mehlspeisen, fettiger Substanzen, verschleimten Zustand des Darmkanals, Uebermaſs im Genuſs wäſsriger oder schleimender Getränke, des Wassers, der Gose, des Weiſsbiers, oder auf der andern Seite der Genuſs schwerer, dicker, unverdaulicher Biere, ferner Mangel an Bewegung, unthätige, müſsige, sitzende Lebensart, besonders mit zusammengedrücktem Unterleibe, frühere Ausschweifungen in der Geschlechtsluſt, anhaltende Ausleerungen des Darmkanals schleimiger Art, den Miſsbrauch der Purgiermittel, chronische Diarrhöen, Schleimhämorrhoiden, auſserdem deprimirende Gemüthsbewegungen, Sorge, Traurigkeit, Kummer, deren ausgezeichnete Wirkung auf den Unterleib nicht zu verkennen ist, und endlich Stockungen und organische Fehler der Abdominalorgane selbst, Anschwellungen und Verhärtungen des Magens, der Leber, der Milz, des Pancreas, des Netzes, der Abdominaldrüsen, so wie venöse Anhäufungen im Pfortadersysteme.

Zu den letztern aber gehören vorzugsweise starke und anhaltende Geistesanstrengungen, anstrengende Beschäftigung mit einem und demselben Gegenstande, übermäſsiges Studiren, Meditiren und öfteres Nachtwachen, Umstände, die sich besonders bey Stubengelehrten vereinigen, um gerade bey diesen die Krankheit häufig zu machen. Endlich gehört auch hierher eine aufgeregte Einbildungskraft, an welcher hypochondrische Subjecte überhaupt nicht selten leiden.

Andere Ursachen, welche man noch als erregende für die Hypochondrie aufgestellt hat, z. B. Blähungen, unterdrückte Hautausdünstung, Suppression gewohnter Blutungen, der Hämorrhoiden insbesondere, sind unstreitig mehr prädisponirende Momente für die Krankheit, und noch weit häufiger Coeffecte jenes kranken Unterleibszustandes, welchem die Hypochondrie ihr Entstehen verdankt, als direct erregende Schädlichkeiten für dieselbe selbst.

§. 154.

Die Hypochondrie iſt zwar an ſich keine gefahrvolle, aber eine für den Kranken wie für den Arzt höchſt läſtige, beſchwerliche Krankheit. Sie ſichert ſogar nach häufigen Erfahrungen gegen epidemiſche, contagiöſe Krankheiten, und kann ſehr lange andauern, ohne das Leben des Patienten zu gefährden. Gefährlich wird ſie nur durch Folgekrankheiten und Complicationen, durch Melancholie, wichtige organiſche Fehler, anhaltende Gelbſucht, Kachexie und Hydrops. Critiſch entſcheidet ſie ſich bisweilen durch den Eintritt der Hämorrhoiden, durch ſchleimige Durchfälle oder Wechſelfieber. Doch gehören dieſe Criſen eigentlich nicht der Hypochondrie ſelbſt, ſondern den Krankheitszuſtänden an, die dieſelbe herbeyführten oder ſie begleiteten.

In ſpecieller prognoſtiſcher Hinſicht iſt jede immaterielle Hypochondrie beſſer, als die materielle, und letztere um ſo ſchlimmer, je bedeutender die organiſchen Fehler ſind; auf welchen ſie beruht; ſchlimm die Hypochondrie mit erblicher Anlage, und wo ſie von langer Dauer iſt, inſofern in dieſem Falle gern die oben genannten Folgekrankheiten ſich ausbilden. Leichter wird die Krankheit geheilt im jugendlichen, als im männlichen Alter; leichter bey Subjecten mit choleriſchem Temperamente, als mit phlegmatiſcher Conſtitution. Vieles beſtimmen auch die Aufſenverhältniſſe, in welchen der Kranke lebt, ſeine Lebensweiſe und ſein diätetiſches Verhalten, ſo wie die Gegenwart oder die Abweſenheit ſecundärer ſchlimmer Nachkrankheiten, namentlich der Melancholie, des Stumpfſinns, wichtiger Abdominalkrankheiten, des Blutbrechens, ausgezeichneter Dyspepſie, der Abmagerung, Hectik und Waſſerſucht.

§. 155.

Die erſte Indication bey Behandlung der Hypochondrie betrifft die Entfernung der erregenden Urſachen der Krankheit. In dieſer Bezie-

hung mufs der Kranke alle jene Schädlichkeiten (§. 153.) forgfältig meiden, welche bey ihm die Krankheit erregten und unterhalten, und der Arzt ihm diejenige Seelen- und Körperdiät dringend empfehlen, die ich zu Ende dieſes Abſchnitts angeben werde, und die der Erfahrung zu Folge gerade in dieſer Krankheit oft mehr vermag, als der reichliche Gebrauch vieler Arzneymittel.

Wo indeſſen die Hypochondrie durch kranke Abdominalzuſtände erregt und unterhalten wird, reichen wir mit jener Diät allein nicht aus, ſondern es werden alsdann ſolche Mittel dringend nothwendig, welche dieſen verſchiedenen Krankheitszuſtänden am kräftigſten begegnen. Demnach behandeln wir den Status pituitoſus der Digeſtionsorgane mit den Neutral- und Mittelſalzen in refracta doſi, unter denen wir mit ſteter Hinſicht auf den Stand der Reizbarkeit im Unterleibe wählen. Wir geben beſonders den Tart. tartariſat., den Salmiak, die Digeſtivpulver, in hartnäckigen und inveterirten Fällen kleine Gaben des Brechweinſteins, unter den vegetabiliſchen Mitteln beſonders die Rhabarber. Mit ihnen verbinden wir, um der Muskelfaſer des Darmkanals mehr Energie zu verleihen, und hierdurch gleichzeitig die übermäſsige Schleimſecretion zu beſchränken, die bittern Extracte, das Extr. Gramin., Saponar., Tarax., Millefol., Marrub. alb., Card. B., Cent. min. u. ſ. w.; wir verordnen die Kräutercuren im Frühjahr und Sommer, den Gebrauch des Carlsbades und des Egerbrunnens, und empfehlen äuſserlich das Waſchen des Unterleibes mit ſpiritnöſen und aromatiſchen Flüſſigkeiten, das Einreiben flüchtiger Linimente und das Tragen aromatiſcher Pflaſter. Hier iſt es auch, wo der vorſichtige Gebrauch der Kämpfſchen Visceralklyſtiere, ſo wie überhaupt die Decocte bitterer Vegetabilien unter der Form der Klyſtiere ihren Platz finden. — Bey Stockungen, Verhärtungen der Leber und den hiervon abhängigen icteriſchen Erſcheinungen benutzen wir innerlich das Calomel, das Sulph. antim.

aurat., das Extr. Chelidon. maj. und Cicutae, die Digital. p., und wenden äuſserlich die Einreibungen des Ungt. merc. neap., des Lin. volat. camph., das Ungt. und die Succ. rec. expr. Digital. p. und Cicutae in die Lebergegend, auſserdem das Empl. Cicut., Mercur., das Empl. de Gumm. ammoniaco, das Empl. ſaponato-camphorat. u. ſ. w. nebſt den allgemeinen lauen Seifen- oder alcaliſchen Bädern, endlich die Electricität an. Auch hier werden die nur eben genannten Digeſtivmittel, namentlich die Neutralſalze, in Verbindung mit den bittern Extracten, und jene Mineralwäſſer, die gewöhnlich hier unter dem Namen der Reſolventium empfohlen werden, in ſofern nützlich, als ſie dem ſecundären Status pituitoſus des Darmkanals entgegen wirken, die bittern Extracte, ſo wie das Fel taurin., aber beſonders den Mangel der natürlichen Galle künſtlich erſetzen, und die Digeſtion erhalten. — Finden ſich Indurationen drüſiger Organe, des Pancreas oder der Abdominallymphdrüſen vor, ſo benutzen wir die ſo eben unter der Leberverhärtung genannten innern und äuſsern Mittel, ſo wie wir bey venöſen Stockungen im Pfortaderſyſteme und der Milz uns namentlich der Aqua Lauroceraſi bedienen. In dieſem letztern Falle iſt es, wo ganz beſonders die Indication eintritt, die Hämorrhoiden, deren Molimina hier faſt durchgehends erſcheinen, und welche ſo häufig die Criſe für die Hypochondrie bilden, zu ordnen, zu welchem Zwecke die bereits an einem andern Orte (I. Bd. §. 117.) angegebene Methode führt. Das Pyrmonter Waſſer, welches hier von einigen Aerzten z. B. von Consbruch [1]) angerathen iſt, bedarf groſser Vorſicht, und findet mehr im Stadio reconvalescentiae ſeinen Platz. Beſſer bekommt der Egerbrunnen, ſowohl innerlich, als äuſserlich in Form des Bades.

1) Taſchenb. f. angeh. A. II. Th. S. 196.

§. 156.

Die zweyte Indication ist: das Wesen der Hypochondrie zu heben, also die vorwaltende Reizlosigkeit des Abdominalnervensystems durch solche Mittel zu beseitigen, welche besonders auf das gangliöse System reizend einwirken, und in dem Sensorium dagegen antagonistisch die erhöhte Thätigkeit herabstimmen. Eben weil hier von den Heilmitteln durchaus eine antagonistische Wirkung gefordert wird, bekommen dem Hypochondristen manche Arzneymittel, welche wohl in der Hysterie ihre Anwendung finden, und namentlich solche nicht, welche die Receptivität des gesammten sensibeln Systems herabsetzen, wie das Opium, der Hyosciamus und die Digitalis purpurea.

Mehr sind demnach, wo von der Heilung der Hypochondrie als rein nervöser Affection die Rede ist, als innere Mittel indizirt die Spirituosa, die kräftigen Weine und die abgezogenen Geister, die Naphthen, der Liqu. ammon. anisat. und foeniculat., die ätherischen Oele, das Ol. animale aeth. und die Aufgüsse der das ätherische Oel enthaltenden Vegetabilien, der Hb. Meliss., Menth. p., des Cort. Cinnam., Cort. aurant., die Balsami naturales, die Asa foetid., dann besonders die scharfen Mittel, der Pfeffer, der Ingber, die Ipecacuanha in refracta dosi, die Flores Arnicae; bey hohen Graden der Reizlosigkeit das Extr. Hellebor. nigr., das Extr. Gratiolae, kleine Gaben der Jalappe und der Aloe. Höchst schätzenswerth werden auch hier die mehr eingreifenden alcalischen und erdigen Neutral- und Mittelsalze in kleinen Dosen, der Tart. tartaris. und vitriolat., der Salmiak, die Magnesia sulphurica und die Terra ponderosa salita, endlich auch der Tart. stibiat. und das Vin. emeticum, beyde in kleinen Gaben und als Ekelkur, die überhaupt hier zu empfehlen ist, benutzt.

Als äussere Mittel empfehlen sich das Durchreiben des Unterleibs mit der bloßen Hand, mit Bürsten

oder Flanellen, die man vorher mit aromatiſchen Subſtanzen durchräucherte, die Einreibungen flüchtiger Linimente mit dem Zuſatz des Kamphers, der ätheriſchen Oele oder der Tinct. Cantharid., das fleiſsige Waſchen des Unterleibes mit ſpirituöſen Mitteln, mit aromatiſchen Kräuterweinen und Branntweinen, ſo wie auch häufig das Waſchen des Unterleibes mit kaltem Waſſer täglich einigemal, endlich bey hohen Graden der Krankheit auch Veſicatoria auf den Unterleib gelegt.

Da aber faſt durchgängig in der Hypochondrie die Digeſtion und Aſſimilation darnieder liegt, ſich die Zufälle der Dyſpepſie und ſchlechter Verdauung einſtellen, ſo werden neben den eben aufgeführten Mitteln, auch noch gleichzeitig in den meiſten Fällen die bittern extractivſtoffigen Medicamente nothwendig, unter denen wir beſonders die bittern Eſſenzen und Magenelixire, das Infuſ. Calam. aromat., Gentian. rubr., und Cort. aurant. vinoſ. auswählen, da ſtärkere, adſtringirende, gerbeſtoffige Mittel hier durchaus nicht vertragen werden.

§. 157.

Als dritte Indication heiſcht die Hypochondrie die Beſeitigung einiger oft ausgezeichnet hervortretender und beſonders läſtiger Erſcheinungen. Dahin gehören namentlich:

1) Krämpfe in den äuſsern Theilen, Schaudern und Fröſteln. Gegen dieſen Zufall empfehlen wir warmes Verhalten, die oben genannten aromatiſchen Theeaufgüſſe mit Wein, Rum oder Arak verſetzt; wir reichen den Liq. Minder, den Liq. C. C. ſucc., den Liqu. an. m. H., die Tinct. Valer., die Tinct. Caſtor., den Aufguſs des Baldrians, die ätheriſchen Oele und verordnen Fuſs- und Handbäder.

2) Gegen das Erbrechen dienen, wo daſſelbe von Anſammlung ſaurer Feuchtigkeiten im Magen abhängt, die Abſorbentia, die Magneſia, das Kali und Natr. carbonicum und das kohlenſaure Gas in Form der Riverſchen oder Hulmiſchen Mixtur; auſserdem aber kräf-

tiger Wein, Rum, die Aromatica, die ſpirituöſen Wäſſer, die Aqu. Cinnam., Menth. p., Foeniculi, Aniſi, mit den Naphthen, dem Liqu. a. m. H. u. ſ. w. verſetzt, äuſserlich die aromatiſchen Umſchläge über die Magengegend, die ſpirituöſen Einreibungen und Magenpflaſter.

3) gegen Kolikſchmerzen die warmen aromatiſchen Theeaufgüſſe, der Liqu. C. C. ſucc. mit einigen Tropfen einer Opiattinctur, warme Umſchläge, Einreibungen, und Klyſtiere aus Baldrian oder Chamillen mit dem Zuſatze des Caſtoreums oder des Opium.

4) Bey Congeſtionen nach den obern Theilen, (die hier den Charakter des Erethismus an ſich tragen) bey hiervon abhängigem Kopfſchmerz, Ohrenbrauſen, Schwindel, Herzklopfen u. ſ. w. verordnen wir nach Umſtänden eine mäſsige Aderlaſs oder die Application der Blutigel, auſserdem eröffnende Klyſtiere, die warmen Fuſsbäder und warme Umſchläge um die Füſse, innerlich die Schwefelſäure, das Hallerſche Sauer und ſäuerliches Getränk.

5) Krämpfe im Magen, im Oeſophagus, im Schlunde erfordern die gegen das Erbrechen (2.) angegebene Behandlung;

6) die Dyſpepſie die bittern Extracte, die Ochſengalle, die Magenelixire, das Infuſ. c. aurant., Quaſſiae, nach Verſchiedenheit der Umſtände mit ätheriſchen Oelen, mit Kalmus, Zimmt, Fenchel, Anis u. ſ. w. verſetzt, oder bey einem gleichzeitig verſchleimten Zuſtande mit den oben genannten Neutralſalzen verbunden.

7) Vorwaltende Magenſäure und Sodbrennen heiſchen neben Vermeidung des Genuſſes aller Säuren, die Abſorbentia, die desoxydirenden Mittel, die Magneſia, die Lapid. Cancror., das Kali und Natr. carbon., das Ol. tart. p. deliq., die Riverſche und Hulmiſche Mixtur. Auch die Seife, das Kalkwaſſer, die Schwefelleber ſind an ihrem Platze, doch erfordern die letztern jederzeit den gleichzeitigen Gebrauch der bittern Mittel.

8) Der Flatulenz begegnen wir mit ätherisch-öligen Mitteln. Wir wenden die Sem. Foenicul. und Anis, die Hb. Meliff., Menth. p. und crisp., das Infus. Folior. Aurant., Rad. Valerian. und Calam. aromat., des Cort. Cinnam. u. s. w. in Verbindung mit den Naphthen, der Tinct. Valer. und Castor., des Spir. sal. amm. anisat. und foenicul. an, und nehmen äusserlich die flüchtigen und spirituösen Einreibungen, so wie die warmen aromatischen Umschläge zu Hülfe.

9) Die Hartleibigkeit erfordert, da sie hier von Trägheit und Reizlosigkeit des Darmkanals abhängt, die mehr eingreifenden, reizenden Abführmittel. Nach dem niedern oder höhern Grade dieses Zustandes bestimmt sich die Wahl zwischen dem Crem. tart., dem Crem. tart. solubil., dem Sal. Seign., dem Tart. tartarisat., dem Salmiak, dem Sal. Sedlitz, mirab. Glaub., dem Tart. vitriolat., der Rhabarber, der Aloe u. s. w. — Gleichzeitig treten hier die reizenden Klystiere aus Salz, Seife, Ox. simpl., Essig oder selbst aus reinem Infus. Sennae ein.

10) Gegen Urinverhaltung und andere krampfhafte Affectionen der Blase endlich zeigen sich besonders der Kampher, kleine Gaben der Ipecacuanha, das Doversche Pulver, der Spir. nitr. dulc., das Castor. und die Asa foetid. wirksam; äusserlich aber die warmen Umschläge, die krampfwidrigen Einreibungen und Klystiere. Nur selten tritt die Nothwendigkeit der Application des Catheters ein.

§. 158.

Wichtig ist endlich in der Hypochondrie die Anordnung einer passenden Diät sowohl in geistiger als körperlicher Beziehung.

In Hinsicht der erstern kommt es insbesondere darauf an, den Geist des Kranken in eine heitere Stimmung zu versetzen, ihn durch eine seiner Lage und seinen Verhältnissen angemessene, ihm angenehme Gesellschaft, durch Musik, angenehme Beschäftigungen, Rei-

ſen u. ſ. w. zu zerſtreuen, deprimirende Affekten, Kummer und Nahrungsſorgen von ihm zu entfernen, ihm das Heimweh vergeſſen zu machen, ihn über unglückliche Liebe zu tröſten u. ſ. w. Man beſchränkt, ſo viel es ſeyn kann, geiſtige Anſtrengungen, beſonders die der Denkkraft, ſucht den Kranken von ſeinen beunruhigenden Ideen allmählig abzulenken, ihm beſſere, heitere Anſichten über ſeine Lage und ſeine Krankheit zuzuführen. Freundſchaftlicher Zuſpruch, Beweiſe von Theilnahme, Erweckung der Hoffnung vermögen ſehr viel. Nie darf namentlich von Seiten des Arztes der Schein entſtehen, als halte dieſer die Krankheit für bloſse Folge aufgeregter Einbildungskraft.

In Hinſicht der körperlichen Diät meidet der Kranke die oben aufgezählten diätetiſchen Schädlichkeiten, welche die Krankheit erregten; er iſt mäſsig im Genuſs der Speiſen und Getränke, zügelt den Appetit, wo er, wie bisweilen periodiſch, übermäſsig wird, vermeidet wäſsrige Getränke, das Waſſer, erſchlaffende Theeaufgüſſe, den dünnen Kaffee, und alle ſchwer verdauliche, mehlige, fette Nahrungsmittel, ſo wie die Milch und Milchſpeiſen, die dem Hypochondriſten gewöhnlich ſchlecht bekommen. Er führt mehr eine animaliſche als vegetabiliſche Diät, genieſst mehr Gebratenes als Gekochtes, unter den Vegetabilien nur die, welche keine Säure führen und nicht blähen. Das Interponiren aromatiſcher und ſpirituöſer Getränke, beſonders des Liqueurs in kleinen Quantitäten ſagt oft ſehr zu. Wir wählen hierzu beſonders die über Anis- und Fenchelſamen, über Wacholderbeeren, Pomeranzenſchalen, Kalmuswurzel oder Zimmt abgezogenen Geiſter, ſo wie auch hier ein kräftiger guter rother Wein paſſend iſt, dagegen weiſse Weine dem Hypochondriſten oft die Zufälle einer übermäſsigen Magenſäure erregen und unterhalten. Sehr zu empfehlen iſt auch der Genuſs der Gewürze, des Zimmts, der Muskatennüſſe, des Pfeffers, des Senfs, der Wacholderbeeren, als Zuſatz zu den

Speisen, mehrere von ihnen auch des Morgens nüchtern genossen. Oft wird es gleichzeitig nöthig, für gehörige Enthaltsamkeit in der physischen Liebe zu sorgen, zu welcher hypochondrische Subjecte nicht selten eine grosse Geneigtheit verrathen. — Endlich ist es ein Haupterforderniss, dem Kranken die hier so nothwendige körperliche Bewegung zu verschaffen. Er muss gehen, reiten, Reisen machen, im Felde oder Garten, doch nicht bis zu völliger Erschöpfung arbeiten, und wo dieses seine Verhältnisse nicht gestatten, doch fleissig hobeln, sägen, drechseln u. s. w.

Sechstes Kapitel.

Die Hysterie. Die Mutterkrankheit. Mutterplage. Mutterbeschwerde. Hysteria. Malum hystericum. Morbus hystericus. Affectio hysterica.

F. Hoffmann de morbi hysterici vera indole, sede, origine et cura. Halae 1733. — R. Whytt und Pomme in d. unt. d. Hypochondrie angeführt. Schriften. — de Büchner Dissert. III. de malo hysterico. Erford. 1721. 1739 et Hal. 1769. — Baumes Diss. de mali hysterici vera indole et curatione. Erford. 1762. — A. J. Götz Beytr. zur Gesch. von der hyster. Krankh. Meining. 1771. 8. — Chambon de Montaux Abh. von den Krankh. verheirath. und unverheirath. Frauenzimmer; a. d. Franz. Nürnb. 1787. 8. — W. Rowley pract. Abh. über die Frauenzimmerkr. a. d. Engl. Bresl. 1790. 8. — K. Bankhead und W. Robertson Diss. II. de hysteria. Edinb. 1791. 4. — Manning über die Mutterbeschwerung; a. d. Engl. Wien 1790. 8. — A. H. Meinike D. de Hysteria. Helmst. 1792. 4. — J. F. C. Sievers D. de hypochondr. et hysteric. dispositionis cauf nonnullis. Helmst. 1793. — Heilmann Momenta quaed. circa affectum hysteric. Würceb. 1800. — Tacker D. de Hysteria. Edinb. 1801. 8. — J. W. de Luco Vers. über Hypochondrie und Hysterie. Gotha und Petersb. 1797. 8. — J. C. G. Jörg Handb. d. Krankh. des menschl. Weibes. Leipz. 1809. 8. — L. J. C. Mende die Krankh. der Weiber nosolog. und therap. bearb. 3 Th. Lpz. 1810. 11. 8. — E. v. Siebold Handb. zur Erkenntn. und

Heil. der Frauenzimmerkrankheiten. 1ſter Bd. Frkft. a. M. 1811. 8.

§. 159.

Obgleich zwiſchen der Hyſterie und Hypochondrie in vielfacher Beziehung eine groſse Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung Statt findet, die auch viele Aerzte, wie Sydenham, v. Swieten, Tiſſot, Selle, Sprengel, Consbruch, Henke u. a. verleitet hat, beyde für eine und dieſelbe Krankheit zu nehmen, ſo muſs man dieſelben doch, wie ich glaube, von einander trennen, inſofern zwiſchen ihnen ein doppelter, nicht unweſentlicher Unterſchied ſich vorfindet. Wir finden nämlich bey der Hyſterie eine auch für ihre Behandlung höchſt wichtige Abweichung von der Hypochondrie einmal darin, daſs die erſtere auf einer allgemein im ganzen ſenſibeln Syſteme erhöhten Reizbarkeit begründet, ja ſogar dieſe erhöhte Reizbarkeit ſehr häufig vorzugsweiſe im Abdominalnervenſyſteme hervortretend erſcheint, dagegen die Hypochondrie gerade einen entgegengeſetzten Zuſtand in den Abdominalnerven vorausſetzte, und in ihr nur eine antagoniſtiſch erzeugte partiell hervortretende Spannung des Senſoriums ſichtbar ward; und ſodann charakteriſirt ſich die Hyſterie auch beſonders dadurch, daſs das Genitalſyſtem auffallend und vorzugsweiſe ergriffen iſt.

Freylich haben beyde Krankheiten Manches mit einander gemeinſam, namentlich daſs ſie beyde Nervenkrankheiten ſind von einer und derſelben Art, doch in verſchiedenen Sphären des Nervenſyſtems ihren Sitz nehmend; ferner, daſs viele Krankheitserſcheinungen beyden zukommen, beyde periodiſche Krankheiten ſind, und in ihren erregenden Urſachen, wie in ihrer Behandlung manches Uebereinſtimmende zeigen, was namentlich in Bezug auf die immaterielle Hypochondrie gilt; allein auſser den beyden ſchon angeführten weſentlichen und conſtanten Verſchiedenheiten finden wir noch einige weniger weſentliche Differenzen, wohin ich beſonders das

mehr Gleichmäfsige in dem Gange der Hypochondrie den mehr auffallenden Wechfel und die Veränderlichkeit der Zufälle in der Hyfterie rechne, fo wie das vorwaltende Leiden des Darmkanals und des Unterleibs überhaupt in der erftern, und die ausgezeichnete Neigung zu allen Formen der Krämpfe in der letztern Krankheit.

§. 160.

Wie die Hypochondrie, fo hat auch die Hyfterie verfchiedene Grade, nach welchen fich auch ihre Symptome, fowohl in Hinficht ihrer Anzahl, als Heftigkeit beftimmen. Diefe find zwar höchft verfchieden und mannigfaltig, doch laffen fie fich zum Behuf einer richtigen Einficht der Diagnofe auf ähnliche Weife ordnen, wie bereits von mir bey der Hypochondrie gefchehen ift.

Auch in diefer Krankheit findet fich

1) eine verletzte Function des Nervenfyftems.

a) Das Gemeingefühl ift krankhaft verftimmt. Die Kranken klagen ohne fichtbare Urfache über Mattigkeit und Erfchöpfung, find höchft empfindlich und reizbar, fo dafs fchon geringfügige Einflüffe fehr unangenehme Wirkungen herbeyführen. Sie leiden an häufigem, fehr empfindlichem Schaudern und Fröfteln, klagen über allerhand unangenehme oft fchnell wechfelnde Empfindungen in fehr verfchiedenen Theilen des Körpers, befonders über Kälte der Extremitäten, über ziehende, reifsende Schmerzen, oder über das Gefühl des Ameifenkriechens daf elbft, über Kopfweh, Migräne, über heftigen Schmerz im Hinterhaupte oder den Seitenbeinen, verbunden mit dem Gefühl einer ausgezeichneten Kälte, den fogenannten Clavus hyftericus.

b) Die Sinnesorgane leiden fämmtlich an einem abnormen Zuftande ihrer Reizbarkeit — Vor den Augen ftellen fich Funken, Flecken, Nebel, Flammen ein, die Kranken fehen die Gegenftände nur dunkel, bisweilen doppelt, und in den höhern

Graden der Krankheit kommen ihnen Bilder und Visionen vor; — das leiseste Geräusch beleidigt ihr Gehör, es findet sich Ohrenklingen und Ohrenbrausen ein; der Geschmack erscheint mannigfaltig verändert, fade, süfslich, bitter, oder es herrscht ein Appetit oft nach höchst sonderbaren Dingen vor. Der Geruch ist selten stumpf, fast durchgängig sehr scharf; der Kranke leidet häufig in dieser Hinsicht an ausgezeichneten Idiosyncrasien, so, dafs die wohlriechendsten Gegenstände, starke angenehme Blumengerüche insbesondere, die unangenehmsten Folgen, selbst Krämpfe erregen, stinkende, widerliche Gerüche dagegen oft mit einer Art von Wohlbehagen vertragen werden; — die Haut ist höchst empfindlich, selbst gegen die leiseste Veränderung der Temperatur, meistens kalt, zusammengezogen, die Hautausdünstung unterdrückt, oder es wechselt mit dem Schaudern fliegende Hitze ab.

c) Ausgezeichnet ist die Verstimmtheit der Sensibilität in den Genitalien. Sie ist erhöht; daher der so sehr erhöhte Geschlechtstrieb, der Trieb zum Beyschlafe und zur Onanie (Hysteria libidinosa, die wie die Hypochondrie an die Melancholie grenzte, so im höhern Grade zur Nymphomanie ausarten kann); daher das Gefühl eines Vollseyns in der Schoofsgegend, die Hitze in der Vagina, und die convulsivischen Bewegungen des Muttermundes, die die Untersuchung erregt. — Hierher gehört auch die eigne Empfindung hysterischer Individuen, als werde ihnen die Gebärmutter an ihren Bändern in die Höhe gezogen, das sogenannte Aufsteigen oder Uebersteigen der Gebärmutter.

d) Die Geisteskräfte und die Gemüthsstimmung sind auffallend verändert. In jeder Hinsicht herrscht hier die gröfste Unbestimmtheit und der schnellste Wechsel. Anhaltend ist die Gemüthsstimmung nie, eben so wenig anhaltende Ausdauer bey der Beschäftigung mit einzelnen Gegenständen vor-

handen. Die Kranken ſind zwar ſehr empfänglich, aber eben ſo ſchnell auch wieder kalt für das, was nur kurze Zeit vorher ſie kräftig affizirte. Heitere Stimmung, Freude, Lachen und Ausgelaſſenheit ohne ſichtbare Veranlaſſung wechſeln eben ſo ſchnell mit Miſsmuth, übler Laune, Aergerlichkeit und ſelbſt mit dem Hang zum Weinen ohne irgend eine veranlaſſende Urſache; ja in den höhern Graden ſteigt die Exaltation bisweilen ſo weit, daſs die Kranken momentan ihrer unbewuſst, irre zu reden beginnen. Auch die Hyſteriſche theilt mit dem Hypochondriſten die Neigung, ſich über ihren Krankheitszuſtand ihr eignes Syſtem zu bilden und dieſes mit Hartnäckigkeit zu vertheidigen.

2) Verletzte Function des Muskularſyſtems. Als Folge derſelben erſcheinen:

a) Krämpfe von jeder Art und jedem Grade, leichtere Convulſionen und Zuckungen einzelner Muskeln, plötzliches Zuſammenfahren; in den heftigern Anfällen aber können alle Formen cloniſcher und toniſcher Krämpfe ſich ausbilden, allgemeine Zuckungen des Körpers, Epilepſie, ſelbſt der Tetanus und ſeine Abarten erſcheinen.

b) Störungen in der Function des arteriellen Syſtems und der Reſpirationsorgane. Der Puls iſt ſchneller als gewöhnlich, im Anfalle klein, zuſammengezogen, ungleich, unterdrückt, oft kaum fühlbar. Es bildet ſich eine anomale Circulation; hierdurch Herzklopfen und Congeſtionen nach verſchiedenen Theilen, beſonders nach den obern Organen, und als Folge dieſer letztern Blutungen oder antagoniſtiſche Unterdrükkungen normaler und gewohnter Blutflüſſe. Die Reſpiration iſt erſchwert, der Thorax beengt, ein aſthmatiſcher Zuſtand und dabey ein trockner, krampfhafter Huſten im Anfalle nicht ſelten vorhanden, in den höhern Graden der Krankheit die Reſpiration beynahe gänzlich krampfhaft unterdrückt.

c) Auch im Darmkanale zeigen sich die Folgen des Krampfs unter mancherlei Erscheinungen. Hierher gehört die krampfhafte Stuhlverstopfung, der Abgang harter Excremente, die Anschwellung und Auftreibung der Magengegend, der Ekel, die Uebelkeiten, das krampfhafte Würgen und Erbrechen, der Magenkrampf, Kolikschmerzen, und insbesondere ein ausgezeichneter Krampf des Oesophagus, der den Kranken die Empfindung einer aus dem Magen heraufsteigenden Kugel mit dem Gefühle eines Zusammenschnürens im Halse verursacht, die höchste Angst erregt, bisweilen sogar Ohnmachten und Aphonie herbeyführt; (die sogenannte hysterische Kugel, Globus hystericus).

3) Auch die Reproduction nimmt am Krankheitszustande Theil.

a) In den Digestionsorganen finden wir häufig eine schlechte Verdauung, Unordnungen in der Stuhlexcretion, harten Stuhl oder Neigung zu Durchfällen, und das Aufstossen einer schleimigen oder sauren Feuchtigkeit; ausserdem

b) fast alle Secretionen verändert; die Ausdünstung oft ganz unterdrückt, die Haut trokken; der Urin hell, dünne, wässrig, blass, seine Ausleerung bisweilen unterdrückt; in andern Fällen öfterer, als gewöhnlich erfolgend; die Speichelsecretion so wie die Absonderung des Magensaftes beynahe durchgängig bedeutend vermehrt und qualitativ verändert. Die Kranken spucken viel; der Speichel, noch mehr aber der Magensaft, und wahrscheinlich auch der Succus pancreaticus, die besonders unter den Zufällen des Magenkrampfs und des Globus hystericus in oft grossen Quantitäten in die Mundhöhle hinaufsteigen, sind häufig sehr sauer, scharf, bisweilen sogar die Mundhöhle ätzend und corrodirend. Die Thränensecretion erscheint vermehrt, weniger die Absonderung der Galle. Endlich gesellt sich bisweilen die Secretion einer

wäfsrigen Feuchtigkeit, und noch öfterer eine übermäfsige fchleimige Abfonderung in den Genitalien hinzu.

c) Der Habitus der Kranken ift im Allgemeinen fehr veränderlich, das Anfehn meiftens blafs, kränklich, gracil reizbar, doch bisweilen auch ziemlich gefund. Oft wechfelt eine bleiche Gefichtsfarbe mit Röthung des Gefichts bey eintretenden Congeftionen, und die Kranke klagt über Froft an einzelnen Theilen des Körpers, während in andern eine erhöhte Temperatur, fogar eine ausgezeichnete Hitze bemerkbar ift.

Doch find diefe eben aufgeführten Zufälle auch in der Hyfterie nicht fämmtlich gleichzeitig vorhanden; es erfcheinen mehrere oder weniger von ihnen, je nachdem der Grad der Krankheit ein niederer oder höherer, der Paroxysmus gerade gegenwärtig ift, oder nicht. In den heftigern Anfällen ftellen fich namentlich jene wichtigern Formen der Krämpfe, allgemeine Convulfionen, Anfälle des Veitstanzes, der Epilepfie und Ohnmachten ein, und dann ift es auch, wo in den Zwifchenzeiten immer noch eine grofse Agilität des Nervenfyftems und allerhand minder bedeutende krampfhafte Erfcheinungen fichtbar werden.

§. 161.

Auch die Hyfterie ift eine fehr langwierige Krankheit, die das ganze Leben hindurch andauern kann. Doch bemerkt man meiftens, dafs ihre Heftigkeit fich mit der Ceffation der Menftruen vermindert, die Krankheit alsdann wohl auch ganz, und von felbft verfchwindet. Vom gröfsten Einfluffe find hier die Verheyrathung und das Wochenbette. Durch beyde wird oft die Krankheit plötzlich gehoben, und eine wohlthätige und dauernde Umftimmung des Nervenfyftems herbeygeführt.

Der hyfterifche Anfall felbft dauert längere oder kürzere Zeit, einige Stunden, einige Tage, oder auch Wochen und Monate lang, fo dafs auch in diefer Hinficht die gröfste Unbeftimmtheit und Veränderlichkeit

obwaltet. Schliefst sich der hysterische Paroxysmus, so erscheint der Puls weich und gehoben, der Körper erhält seine natürliche Wärme und das Gesicht seine natürliche Farbe wieder, die Sinnesorgane treten wiederum auf den normalen Stand ihrer Reizbarkeit zurück; die mannigfaltigen Schmerzen und Krämpfe schwinden, die Secretionen werden wiederum natürlich. Doch bleibt in den meisten Fällen noch eine Zeit lang allgemeine Mattigkeit und eine erhöhte Empfindlichkeit gegen äufsere Eindrücke zurück. Je länger übrigens die Krankheit dauert, um desto mehr zeigen sich davon die Folgen im Nervensystem. Es bilden sich alsdann solche Nachkrankheiten, die auf einer sehr excedirenden Reizbarkeit des sensibeln Systems beruhen, und unter welchen die Manie, die Nymphomanie insbesondere, der Veitstanz, die Epilepsie und auch die Hectik die wichtigsten sind.

Meistens erscheinen die hysterischen Paroxysmen zu unbestimmten Zeiten, auf zufällige und oft nur geringfügige Einflüsse, am häufigsten nach Erkältungen, Gemüthsbewegungen und Diätfehlern. Doch gibt es auch Fälle, wo dieselben periodisch wiederkehren, und sich dann meistens kurz vor dem jedesmaligen Eintritt der Katamenien einstellen, oder die letztern selbst begleiten.

§. 162.

Die Leichenöffnungen hysterischer Individuen haben zwar keine besondern Resultate in Bezug auf das Wesen der Krankheit geliefert, und konnten dieses wohl auch nicht, insofern diese Krankheit weit häufiger eine dynamische, als eine materielle und organische ist; indessen trifft man auch hier bisweilen diejenigen Abnormitäten in den Unterleibseingeweiden an, die ich unter der Hypochondrie (§. 151.) aufgeführt habe, und am häufigsten noch organische Fehler der innern Genitalien, namentlich verhärtete, ungewöhnlich grofse, aufgeschwollene, eine seröse, durchsichtige, gelbliche, in andern Fällen schwärzliche, oder eine fettige, käsige, erdige

Mafse enthaltende Ovarien, Umwandlungen derfelben in Hydatiden und Sackgefchwülfte, Anfammlungen verfchiedenartig degenerirter Feuchtigkeiten in den Muttertrompeten, Verhärtungen und Scirrhen des Uterus und des Muttermundes.

§. 163.

Man theilt die Hyfterie ebenfalls in eine materielle und immaterielle, nervöfe. Die letztere ift weit häufiger, als die erftere, und es verhält fich in diefer Hinficht hier gerade umgekehrt, wie bey der Hypochondrie. Die Merkmale, welche ich oben (§. 152.) für die materielle und immaterielle Hypochondrie als unterfcheidende angegeben habe, gelten in diefer Beziehung auch für die Hyfterie. Aufserdem haben wir noch eine periodifche und atypifche Hyfterie, von welcher fo eben die Rede war.

§. 164.

Weder eine krampfhafte Zufammenziehung der Gefäfse des Uterus, namentlich der Samengefäfse [1]), noch eine mit Plethora gepaarte widernatürliche Beweglichkeit des Körpers [2]), können, wie frühere Aerzte angenommen haben, die nächfte Urfache der Hyfterie abgeben. Wir müffen fie vielmehr in eine allgemein verftimmte, erhöhte Reizbarkeit des Nervenfyftems fetzen, die fich nun auch den übrigen Syftemen des Organismus mittheilend, alle jene Erfcheinungen produzirt, die bey diefer Krankheit in dem Syfteme der Irritabilität und Reproduction, fo wie befonders in dem Genitalfyfteme hervortretend erfcheinen. Eben dadurch, dafs in der Hyfterie die Reizbarkeit des Nervenfyftems mehr allgemein, als topifch excedirend erfcheint, und gleichzeitig das Uterinfyftem vorzugsweife

1) Fr. Hoffmann a. a. O. und Medicin. ration. Syftem. Tom. IV. p. 161.

2) Cullen Anfangsgr. der practifch. Arzn. K. B. III. S. 593.

afficirt ist, unterscheidet sich diese Krankheit, wie ich schon oben (§. 159.) bemerkt habe, wesentlich von der Hypochondrie, einer in manchem andern Anbetrachte ihr ziemlich verwandten Krankheit.

Obgleich auch bisweilen robuste und scheinbar gesunde Individuen von der Hysterie ergriffen werden, so gibt es doch für dieselbe eine ausgezeichnete Anlage, die sich zuletzt immer auf jenen Zustand der Reizbarkeit des sensibeln Systems zurückführen läßt, welcher die nächste Ursache der Krankheit angab.

Wir finden diese Anlage bedingt a) durch eine gracile, reizbare Körperconstitution; die Krankheit deshalb am häufigsten bey Subjecten von scrophulösem, hectischem Habitus, von trockner, straffer, reizbarer Faser, bey reizbarem Temperamente, grosser Empfindlichkeit, frühzeitiger Ausbildung des Geistes; — b) durch erbliche Uebertragung der genannten Constitution von Mutter auf Tochter; — c) durch bestimmte Lebensperioden. Die Hysterie entwickelt sich nämlich schon häufig mit dem Eintritt der Pubertät, besonders wo die Menstruation nicht zu Stande kommt und das Subject chlorotisch ist; noch mehr geneigt zu ihr ist aber jene Lebensperiode, wo die Katamenien vorhanden sind, die Periode zwischen dem 18ten und 45sten Jahre: spaterhin verschwindet die Hysterie nicht selten von selbst. Dass gerade in jener Periode die Geneigtheit zur Hysterie auffallend ist, wird erklärlich, wenn man die periodische Erhöhung der Reizbarkeit in dem Genitalsysteme vor und während des Flusses der Katamenien in Erwägung zieht; deshalb begleiten auch die Paroxysmen der Hysterie so häufig die Menstrualsecretion selbst. Am meisten sind indessen in dem genannten Abschnitt des Lebens solche Subjecte der Hysterie unterworfen, die viel Temperament besitzen, den Geschlechtstrieb nicht befriedigen können, oder eine unfruchtbare Ehe führen. — d) Endlich kann auch die anhaltende Einwirkung der so-

gleich zu nennenden erregenden Momente die Reizbarkeit des Organismus so umstimmen, dafs hierdurch eine Prädisposition wie für andere Nervenkrankheiten, so auch für die Hysterie acquirirt wird.

Die Gelegenheitsursachen für die Hysterie sind

1) solche, welche auf Kosten des Materiellen des Organismus, seine Reizbarkeit im Allgemeinen steigern. Auf diese Art erzeugen insbesondere starke Blutverluste durch Aderlafs, übermäfsige Menstruation oder lang anhaltender Lochialfluss, der Misbrauch der drastischen Abführmittel, vorausgegangene Krankheiten, die mit bedeutendem Säfteverlust verbunden waren, die Ruhr, anhaltende Durchfälle, weifser Fluss, der Ptyalismus, die Galactirrhöe und das zu lange fortgesetzte Stillen der Kinder, die Krankheit; — oder

2) solche, welche als rein dynamische Schädlichkeiten das Gehirn und Nervensystem auf die oben angegebene Art affiziren. Hierher gehören anhaltende Geistesanstrengungen, heftige Leidenschaften, besonders Hafs, Zorn und noch mehr Liebe, wo diese entweder höchst feurig ist, dabey zu häufig befriedigt wird, oder auch unbefriedigt bleibt; ferner allerhand Gemüthsaffecten, wie Sorge, Kummer, Traurigkeit, Aufreizungen der Einbildungskraft durch Schwärmereyen, Romanlesen; endlich auch plötzlich eintretende unangenehme Eindrücke auf die Sinnesorgane, starke Gerüche, mancherley Idiosyncrasien und widrige Reizungen des Getast-, Geruch- oder Gehörorgans; — oder

3) solche, bey denen ganz besonders eine Erhöhung der Reizbarkeit in den Genitalien Statt hat; Ausschweifungen in der Wollust, Onanie, gehemmte Befriedigung des Geschlechtstriebes, ferner zu starke Menstruation mit dem Charakter des Erethismus, oder krampfhafte Unterdrückung derselben, so wie auch organische Fehler der Genitalien, beson-

ders ſchmerzhafte Verhärtungen und Scirrhen des Uterus oder der Ovarien.

4) allerhand Reize des Darmkanals und der Abdominalorgane überhaupt. Cruditäten und Würmer im Darmkanale, Ueberſäurung der Digeſtionsorgane; dann aber auch anhaltender Druck auf den Unterleib durch Schnürbrüſte und enge Kleidungsſtücke, anhaltendes Sitzen mit eingezogenem Unterleibe beym Nähen, Sticken u. ſ. w., wodurch Veranlaſſung zu Stokkungen in den Abdominalorganen gegeben wird, und allerhand organiſche Fehler des Unterleibes ſelbſt, Verhärtungen der Leber, der Gekrösdrüſen, des Pancreas u. ſ. w., die durch ihren Druck auf die Abdominalnervengeflechte die Krankheit erzeugen. — Endlich rechnet man hierher

5) unterdrückte chroniſche Exantheme, namentlich Krätze, und unterdrückte Gicht. Vielleicht daſs dieſe zunächſt durch Uebertragung der früher in entfernten Organen Statt gefundenen erhöhten Empfindlichkeit auf das Abdominalnervenſyſtem die Hyſterie erregen.

§. 165.

An ſich iſt die Hyſterie nicht tödtlich. Selbſt die unter andern Umſtänden allgemein als ſehr gefährlich anerkannten Erſcheinungen, Krämpfe aller Art, ſogar Epilepſien, Tetanus, Ohnmachten, Röcheln u. ſ. w. haben hier weit weniger zu bedeuten, als wo ſie in andern Krankheiten vorkommen, und verſchwinden mit dem Anfall der Hyſterie wieder von ſelbſt. Indeſſen bleibt die Hyſterie doch immer, wie die Hypochondrie, eine höchſt unangenehme Krankheit, ſie dauert lange an, inveterirt gern, verſtimmt nach und nach die Reizbarkeit des Nervenſyſtems in einem hohen Grade, und disponirt hierdurch zu wichtigern Nachkrankheiten, zur Manie, Schwermuth, Epilepſie u. ſ. w.

Im Beſondern aber berückſichtigen wir bey Stellung der Prognoſe: 1) die veranlaſſenden Urſacher

und die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, sie zu entfernen. Von selbst ergibt es sich, dass in dieser Hinsicht bey der immateriellen Hysterie die Vorhersagung günstiger ausfallen müsse, als bey der materiellen; und eben weil die erstere weit häufiger ist, als die letztere, steht im Allgemeinen die Prognose bey der Hysterie besser, als bey der Hypochondrie. — 2) die Dauer der Krankheit. Je länger diese ist, um desto schwieriger die Cur, um desto leichter das Hinzutreten anderer secundärer Nervenkrankheiten. — 3) das Alter und die Verhältnisse der Kranken. Oft verliert sich nämlich die Hysterie mit dem Eintritt der Menstruation, und die Katamenien erscheinen alsdann critisch für dieselbe; ebenso hebt bisweilen die Schwangerschaft, das Selbststillen der Kinder und die spätern Jahre, wo die Cessation der Katamenien erfolgt, die Hysterie. — 4) die mehr oder weniger sensible Constitution, den oben beschriebenen reizbaren Habitus und die Erblichkeit der Krankheit in der Familie. — 5) die Abwesenheit oder Gegenwart secundärer Krankheiten, namentlich der Epilepsie und anderer bedeutender Krämpfe, der Manie, der Abmagerung, Hectik und Wassersucht. — 6) Critisch erscheinen endlich in der Hysterie bisweilen der Wiedereintritt der Menstruation, der Hämorrhoiden und der Gicht, wo die plötzliche Unterdrückung dieser letztern veranlassende Ursache für die Krankheit waren.

§. 166.

Die Behandlung der Hysterie kommt in den meisten Punkten mit der der Hypochondrie überein. Auch hier gilt als erste Indication: die prädisponirenden und erregenden Momente zu entfernen. In dieser Beziehung wird es indessen in der Hysterie seltener, als in der Hypochondrie, nöthig, gegen organische Fehler des Unterleibes anzukämpfen, und finden sich hier solche vor, so erfordern sie dieselbe

Behandlung, die deshalb unter der Hypochondrie (§. 155.) angegeben worden iſt. — Häufiger erfordern andere urſachliche Momente eine ſpecielle Berückſichtigung, namentlich allerhand Krankheitszuſtände, die der Hyſterie vorausgingen, oder ſie noch begleiten, chroniſche Durchfälle, der Ptyalismus, die Galactirrhöe, der weiſse Fluſs, die wir alsdann zu entfernen und ſo zu behandeln haben, wie an andern Stellen dieſes Werks (III. Bd.) ausführlicher vorkommen wird. Anomalien der Menſtruation beſeitigen wir nach den früher (I. Bd. §. 152 u. 157.) angegebenen Regeln: den Geſchlechtstrieb ſuchen wir durch paſſende moraliſche Behandlung in ſeine Grenzen zurückzuführen, oder ihn durch Verheyrathung zu befriedigen. Gaſtriſche Unreinigkeiten entfernen wir, jedoch nicht durch reizende, ſondern milde, blande Abführmittel und Klyſtiere. Das Wichtigſte bleibt indeſſen in den meiſten Fällen zu Folge dieſer erſten Indication einmal die Beſchränkung einer im hohen Grade excedirenden Reizbarkeit des Nervenſyſtems überhaupt, zu welchem Zwecke alle diejenigen Mittel in Anwendung kommen, die die zweyte Indication heiſcht, und die ich daſelbſt aufführen werde; und ſodann die ſorgſame Vermeidung aller der oben genannten phyſiſchen und moraliſchen Schädlichkeiten, welche die Krankheit erzeugten, und demnach eine ſtrenge phyſiſche und pſychiſche Diät, die den jedesmaligen Umſtänden genau angepaſst werden muſs.

§. 167.

Als zweyte Indication gilt: die erhöhte Reizbarkeit des ſenſibeln Syſtems überhaupt, ſowohl durch innere, als äuſsere Mittel herabzuſtimmen, und hierdurch das Weſen der Krankheit ſelbſt zu entfernen. In dieſer Beziehung verhält ſich die Anwendung der Arzneymittel in der Hyſterie bedeutend anders, als in der Hypochondrie. Wenn dort die Abſicht des Arztes beſonders dahin gehen muſste, auf antagoniſtiſchem Wege und durch

antagoniſtiſch wirkende Mittel die Krankheit zu heilen, ſo bedürfen wir in der Hyſterie mehr ſolcher Medicamente, deren Wirkſamkeit ſich über das ganze nervöſe Syſtem verbreitet, und es finden demnach hier mehrere Mittel ihren Platz, deren Benutzung die Hypochondrie unterſagt.

Als innere krampfwidrige Mittel in der Hyſterie, unter denen wir nach dem Grade der Krankheit, und nach dem Vorwalten dieſer oder jener Erſcheinung insbeſondere wählen (§. 169.), gelten namentlich die Aufgüſſe der Chamillen, der Meliſſe und Pfeffermünze, des Baldrians, der Pomeranzenblätter, der Zimmtrinde, der Kalmuswurzel, der Vanille, für die niedern Grade der Krankheit, wichtiger ſind ſchon die Aufgüſſe der Serpentaria, Angelica und Contrajerva, ferner die Aſa foetida, das G. Galban., die Naphthen, der Hoffmanniſche Liquor, die Tinct. Valer. anodyn. und volatil., die Tinct. Serpentar., Angelicae, Cinnam. u. ſ. w., die ätheriſchen Oele, beſonders das Ol. Valerian. aeth. und animale aether. in den Naphthen gelöſt, ſodann das Ammonium, beſonders in Form des Liqu. C. C. ſucc., das Caſtoreum, das Opium, der Crocus, die Digital. purp., die Aqu. Lauroceraſi und die Belladonna. Häufig verbinden wir mehrere dieſer Mittel mit einander, wie z. B. die Verbindung des Liqu. C. C. ſucc. mit der Tinct. Caſtor. und einer Opiattinctur eine der ſchätzenswertheſten Miſchungen in dieſer Krankheit iſt. Selten können wir uns einiger andern wichtigen Antiſpasmodicorum, des Kamphers, des Moſchus und bisweilen ſelbſt der Naphthen und des Liqu. an. m. Hoffm. bedienen, da die meiſten hyſteriſchen Kranken eine eigne Idioſyncraſie gegen dieſe Mittel äuſsern, und durch Nichts zu ihrem Gebrauche zu bringen ſind. Was übrigens die Gaben und Formen betrifft, in welchen wir die genannten Arzneyen benutzen, ſo verweiſe ich auf das deshalb früher (§. 12.) Vorgetragene.

Als äuſsere Mittel empfehlen ſich die allgemei-

nen lauen aromatiſchen Bäder, auch nach Umſtänden z. B. bey gleichzeitig unterdrückten Blutungen, oder bey der Gegenwart localer Krämpfe in ausgezeichneten Graden, topiſche Bäder, ferner im letztgenannten Falle warme Umſchläge aus aromatiſchen Kräutern über die vorzugsweiſe affizirten Organe, ebenſo unter denſelben Verhältniſſen die oft genannten antiſpasmodiſchen Einreibungen ins Rückgrat, in den Unterleib, in die Bruſt, die krampfwidrigen Klyſtiere aus dem Baldrian, dem Caſtoreum, der Aſa foetida, dem Extr. Hyoſc., und endlich der animaliſche Magnetismus, der auch in dieſer Krankheit oft noch dann hülfreich erſcheint, wenigſtens erleichtert, wenn bereits alle andere Heilmittel die erwünſchte Wirkung verſagten.

§. 168.

Wie in der Hypochondrie, ſo kann uns auch in der Hyſterie ein hoher Grad gleichzeitiger muskulöſer Schwäche beſtimmen, die Tonica in Anwendung zu ziehen. Doch müſſen dieſe auch hier aus der Reihe der leicht zu verarbeitenden, der weniger cohärenten, kohlenſtoffigen gewählt, in den leichteſten Formen gegeben, und am ſchicklichſten gleich mit den genannten Antiſpasmodicis verbunden werden. Wir benutzen demnach hier wiederum beſonders die bittern ſpirituöſen Magenelixiere, gehen alsdann zu den rein bittern Extracten über, und gelangen ſo nach und nach zu der China, der Quaſſia im wäſsrigen oder weinigen Aufguſs, und am Ende zum Eiſen, welches zum Schluſs der Cur eintritt, und unter deſſen Präparaten die Limatur. Ferr. praep., die Flor. ſal. amm. martial., die Eiſenextracte, die Stahltincturen, der Stahlwein und die natürlichen Eiſenwäſſer ſich vorzüglich zweckmäſsig erweiſen. Am Ende der Cur, oder vielmehr nach gehobener Krankheit iſt es auch, wo die natürlichen und künſtlichen Eiſenbäder ihre Anwendung finden.

§. 169.

Die dritte Indication betrifft die Beseitigung, oder wenigstens die Linderung einiger vorzüglich lästiger Erscheinungen im Anfalle selbst, und hat demnach nur eine palliative Cur zum Gegenstande.

1) Gegen Krämpfe, Convulsionen, Ohnmachten dienen innerlich besonders die Asa foetid. und ihre Tinctur, die Tinct. Castor., der Liqu. an. m. H., der Liqu. C. C. succ., die Naphthen, das Ol. animal. aeth., das Opium, der Hyoscianus; äusserlich krampfwidrige Klystiere, Einreibungen, Umschläge und Bäder, so wie gegen die hysterischen Ohnmachten insbesondere das Anbrennen stinkender thierischer Substanzen, das Anbrennen von Federn, Haaren, Leder u. s. w. und das Vorhalten des Ammoniums, des englischen Riechsalzes, des Spir. sal. amm. caustic. vor die Nase der Kranken.

2) Krampfhaftes Erbrechen beseitigen wir durch Opium und das Extr. Hyoscian., und bey gleichzeitiger Uebersäurung des Magens durch das kohlensaure Gas in Form der Riverschen Mixtur oder durch die sogenannten Pulveres aërophori aus dem Natr. carbon., den Crystall. tart. und Zucker bereitet; äusserlich durch aromatische Einreibungen, Umschläge und Magenpflaster.

3) Ganz auf dieselbe Weise behandeln wir die hysterischen Kolikschmerzen; doch wenden wir innerlich noch die warmen Mucilaginosa, und äusserlich die krampflindernden Klystiere an.

4) Der Magenkrampf, so wie der Globus hystericus erfordern den Baldrian, das Castoreum, die Asa foetida, den Hyoscianus, das Opium, das Doversche Pulver; äusserlich die aromatischen Einreibungen mit Opium, die warmen aromatischen Umschläge, und die Magenpflaster, das Empl. opiat., aromat. off., de Tacamahac., de Gi. Galban. crocat. u. s. w.

5) Freye Magenſäure, das Sodbrennen, das Aufſtoſsen einer ranzigen, ſauren Feuchtigkeit, die dyspeptiſchen Zufälle, die Flatulenz heiſchen die unter der Hypochondrie (§. 157. 6. 7 und 8.) angegebenen Mittel.

6) Vorhandene Hartleibigkeit heiſcht einzig die milden, blanden, nicht die reizenden Abführmittel, die der krampfhafte Zuſtand des Darmkanals hier durchaus unterſagt. Es fallen daher in der Hyſterie diejenigen Mittel weg, welche gegen Stuhlverſtopfung bey der Hypochondrie anwendbar waren; dagegen treten die milden ausgepreſsten Oele, das Ol. Amygdal., Ricini, Papav. alb., die Pulp. Tamarind. und Caſſiae, das Electuar. lenitiv., unter den Neutralſalzen nur der Crem. tart., das Sal. Seign., der Crem. tart. ſolubil. und dabey die ſchleimigen, erweichenden, öligen Klyſtiere ein.

7) Stellen ſich krampfhafte Urinbeſchwerden ein, Dyſurie und Strangurie, ſo behandeln wir dieſelben ganz ſo, wie dort, wo ſie die Hypochondrie begleiteten (§. 157. 10.).

8) Erſcheinen endlich Congeſtionen nach Kopf und Bruſt, heftige Kopfſchmerzen, glühendes Geſicht, Ohrenbrauſen, Stiche im Thorax, ſo ſetzen wir Blutigel an, verordnen innerlich ſäuerliches Getränk, das Acid. ſulphur. dilut., das Elix. acid. Hall. und benutzen zugleich die warmen Fufsbäder mit Salz, Senf, oder Aſche geſchärft, die warmen Umſchläge um die Fufsſohlen, und die eröffnenden Klyſtiere.

§. 170.

In Hinſicht auf pſychiſche und phyſiſche Diät gilt für die Hyſterie Alles, was in dieſer Beziehung unter der Hypochondrie (§. 158.) vorgetragen worden iſt. Auch hier bleibt es höchſt wichtig, die ſpeciellen phyſiſchen und moraliſchen Einflüſſe zu berückſichtigen, welche die Krankheit zunächſt erregten, um namentlich im Beſondern die nothwendige Lebensordnung für jeden individuellen Fall feſtzuſetzen, deren nähere Beſtimmung

nun dem jedesmaligen Ermeſſen des Arztes und einer genauen Erwägung aller concurrirenden Umſtände überlaſſen bleiben muſs.

Zweyte Ordnung.

Chroniſche Krankheiten des ſenſibeln Syſtems mit vorwaltender Abnormität in den Functionen der äuſsern Sinne.

A. E. Büchner (reſp. Reinhold) Diſſ. de mutatione ſenſationum in morbis. Halae 1755. 4.

§. 171.

Die hierher gehörigen Krankheiten ſtellen ſich überhaupt unter zwey Formen dar. Die Senſibilität in den Sinnesorganen iſt bey ihnen entweder erhöht, geſteigert (Hyperaeſtheſis), oder vermindert (Anaeſtheſia).

Jedes Sinnesorgan iſt nämlich nach ſeinem ſpecifiſchen Bau und ſeiner ſpecifiſchen Einrichtung für beſtimmte äuſsere Einwirkungen und Reize empfänglich. Werden dieſe Einflüſſe im Verhältniſs zu einem normalen Stande der Reizbarkeit in den Sinnesorganen intenſiv erhöht und geſteigert, ſo bringen ſie eine abnorme Erregung und eine abnorme Empfindung hervor, die bis zum Schmerz ſteigen kann. Doch iſt auch auf der andern Seite eine krankhafte Stimmung und Reizbarkeit in den Nerven der Sinnesorgane allein geeignet, bey übrigens weder qualitativ, noch quantitativ veränderten Einwirkungen, abnorme Empfindungen in den Sinnesorganen zu veranlaſſen. In beyden Fällen bildet ſich der Zuſtand einer Hyperaeſtheſis, ein Zuſtand, dem auch in den meiſten Fällen die ſogenannten Idioſyncraſien, wo ſie als Krankheitszuſtände des nervöſen Syſtems auftreten, angehörig ſind, deren Weſen wir indeſſen näher zu erklären bis jetzt nicht vermögen.

Diesem Zustande der Hyperaesthesis entgegengesetzt finden wir einen andern, bey welchem ein Unvermögen der Nerven obwaltet, von den normalen, gewöhnlichen Einflüssen afficirt zu werden, und wobey es kräftigerer Einflüsse bedarf, um dieselben zu erregen und zur Thätigkeit aufzureizen. Diesen Zustand nennen wir den Zustand der Stumpfheit (Torpor). Ein hoher Grad derselben ist die Fühllosigkeit (Insensilitas), wobey diejenigen Organe, welche der Empfindung bestimmt sind, unfähig erscheinen, Empfindungen zu haben und äussere Einwirkungen zu percipiren. Selten ist ein solcher Zustand allgemein, weit häufiger partiell, nur an einzelnen Stellen oder Gliedern des Körpers Statt findend, wie z. B. in den partiellen Paralysen.

Erste Gattung.

Abnorme Function der Haut, als Sinnesorgan betrachtet.

Erstes Kapitel.

Erhöhte Empfindlichkeit des Hautorgans. Hyperaphia.

§. 172.

Die Haut ist ein ausgezeichnet venös-sensibles Organ, reichlich mit Nerven versehen, und deshalb für alle Einflüsse, die sie treffen, sehr empfänglich. Diese Empfindlichkeit kann übrigens noch leicht durch öftere Uebung dieses Sinnesorgans gesteigert, verfeinert werden, wie dieses die Beyspiele Blindgeborner oder Blindgewordener lehren, welche durch öftere Uebung des Getastsinnes sogar bisweilen Farben mittelst der Berührung zu unterscheiden vermögen.

§. 173.

Die Diagnose der Hyperaphie ergibt sich aus den abnormen Empfindungen im Hautorgan, über welche der Kranke klagt. Diese Empfindungen sind nicht im-

mer gleich, ſehr verſchieden, bald ſtechend, brennend, bald prickelnd und juckend, bald fix, bald vag, je nachdem dieſelben von verſchiedenen anderweitigen Krankheitszuſtänden abhängig ſind. Ebenſo ſind ſie in Hinſicht des Grades und ihrer Stärke verſchieden. Bisweilen erſcheint die Empfindlichkeit des Hautorgans nur mäſsig, in andern Fällen aber, wie bey Waſſerſcheuen, Podagriſten, hyſteriſchen und hypochondriſchen Perſonen und bey ſolchen Individuen, die an acuten und chroniſchen Exanthemen leiden, ſo exceſſiv erhöht, daſs jede Luftveränderung die heftigſten Zufälle, und namentlich Krämpfe aller Art zu erregen vermag.

Aufserdem aber, daſs wir hier die Klagen des Kranken berückſichtigen, entnehmen wir die Diagnoſe zugleich aus der Gegenwart einer im Allgemeinen reizbaren Körperconſtitution, und dem Vorhandenſeyn ſolcher Krankheiten, mit welchen eine erhöhte Empfindlichkeit des Hautorgans verbunden zu ſeyn pflegt, und wohin beſonders die ſo eben genannten gerechnet werden müſſen.

§. 174.

Die nächſte Urſache der Hyperaphie beruht offenbar auf einer geſteigerten Reizbarkeit der Nerven des Hautorgans, die entweder als eine ganz rein nervöſe Affection auftritt, wie in der Hyſterie und Hypochondrie, oder auch mit einem gleichzeitigen Entzündungszuſtande des Hautorgans, wie bey den Exanthemen, verbunden ſeyn kann.

Die Prädiſpoſition für ſie finden wir am meiſten dort, wo überhaupt die Reizbarkeit des ſenſibeln Syſtems excedirend erſcheint, deshalb beſonders bey hyſteriſchen, hypochondriſchen, gichtiſchen und an chroniſchen Hautausſchlägen leidenden Individuen. Aufſerdem gehören auch hierher Verwöhnung durch zu warmes Verhalten und allzu warme Hautbedeckungen, wodurch das Hautorgan für nachfolgende Einwirkung,

ſelbſt nur geringer Grade der Kälte ungewöhnlich empfindlich geſtimmt wird.

Als erregende Momente aber wirken beſonders Erkältungen. Sie erzeugen die reine, idiopathiſche Hyperaphie. Häufiger iſt jedoch die ſymptomatiſche, in welchem Falle ſie alsdann den ſo eben genannten Krankheiten inſofern ihr Entſtehen verdankt, als dieſe ſelbſt mit einer geſteigerten Reizbarkeit des Nervenſyſtems überhaupt, und einige von ihnen beſonders mit einer topiſch erhöhten Reizbarkeit des Hautorgans verbunden ſind. Daſſelbe gilt in gewiſſem Anbetrachte auch vom Typhus verſatilis.

§. 175.

Die Prognoſe in der idiopathiſchen Hyperaphie iſt im Allgemeinen nicht ungünſtig. Erſcheint dieſelbe dagegen ſymptomatiſch, ſo beſtimmt ſich die Vorherſagung einzig nach denjenigen Krankheitszuſtänden, in deren Gefolge ſie vorkommt, und kann in dieſer Hinſicht bald gut, bald böſe ſeyn.

§. 176.

Die Cur erfordert

1) die Hebung der erregenden Urſachen, und demnach insbeſondere die richtige Behandlung jener Krankheiten, als deren Symptom die Hyperaphie erſcheint;

2) die Beſeitigung der hier in den Nerven des Hautorgans vorwaltenden erhöhten Reizbarkeit. Dieſen Zweck erreichen wir namentlich durch die Benutzung des Liqu. Mind., des Opiums, des Doverſchen Pulvers, des Hyoſciamus, des Kamphers, des Liqu. C. C. ſucc., die auch faſt durchgängig zugleich den Krankheitszuſtänden angemeſſen ſind, welche die Hyperaphie erregten. Aeuſserlich aber empfehlen ſich die lauen Bäder aus Milch, Seife, aus den Abkochungen der Fliederblüthen, der Mohnköpfe, des Lein- und Hanfſamens, in manchen Fällen, namentlich bey chroniſchen Exanthemen, auch die lauen Schwefelbäder.

Die Diät und das Verhalten beziehen sich hier vorzugsweise auf die den Patienten umgebende Temperatur der Atmosphäre. Vom Anfange an wird es freylich, so lange noch die Reizbarkeit des Hautorgans hoch steht, nothwendig, die Kranken warm zu halten; allein sie müssen sich nach und nach, und mit Vorsicht mehr an eine kühlere Temperatur gewöhnen; zu warme Körperbedeckungen allmählig mit leichtern vertauschen, die Bäder zwar von Anfang an lau, dann immer kühler, endlich kalt nehmen, und zum Schluss der Cur zu den Eisenbädern übergehen.

Zweytes Kapitel.

Verminderte Empfindlichkeit des Hautorgans. Anaphia.

§. 177.

Die Anaphie erscheint durchgängig als symptomatischer Krankheitszustand. Sie ist entweder Folge einer auch bis zu den peripherischen Nervenendigungen sich erstreckenden Lähmung, und kommt auf diese Art bey Asphyxien, Apoplexien und Paralysen vor, bey welchen bisweilen selbst die heftigsten Reize, Vesicatorien, Sinapismen, ja sogar Nadelstiche, nicht vermögend sind, eine Empfindung in dem Hautorgane zu erregen; oder sie entsteht dadurch, dass die oberste Sphäre des Nervensystems, das Gehirn, in den Zustand grosser Exaltation tritt, und auf antagonistische Art die Reizbarkeit des Hautorgans herabgesetzt wird, wie dieses nicht selten bey der Manie, der Melancholie, bey hohen Graden der Hypochondrie, und bisweilen auch bey der Hysterie der Fall ist.

§. 178.

Das Wesen der Anaphie ergibt sich von selbst. Ihre Prädisposition so wie ihre erregenden Ursachen findet sie in den so eben genannten Krankheiten des Nervensystems, namentlich in der Apoplexie, der Lähmung und Manie.

Die Prognose richtet sich einzig nach den Krankheiten, durch welche sie erregt wird, ist aber eben wegen der Wichtigkeit dieser letztern im Allgemeinen weit ungünstiger, als bey der Hyperaphie.

Auch die Cur ist keine andere, als die, welche den die Anaphie erregenden Krankheiten zukommt, in welcher Hinsicht ich auf die Abschnitte von der Apoplexie, den Lähmungen, der Manie und Hysterie verweise, nur dass wir gleichzeitig insbesondere solche locale, äussere Mittel benutzen, die die gesunkene Reizbarkeit des Hautorgans unmittelbar wieder hervorzurufen geeignet sind, die Frictionen, die aromatischen, spirituösen Einreibungen, die Einreibungen der Tinct. Cantharid., die Senfbäder, die Vesicatorien, die Sinapismen, die Douche und die Electricität.

Zweyte Gattung.

Abnormitäten in den Sinnesfunctionen des Auges.

I) Erhöhte Empfindlichkeit des Auges.

Erstes Kapitel.

Die Lichtscheue. Photophobia.

§. 179.

Wo das Auge schon von dem gewöhnlichen Tageslicht unangenehm und schmerzhaft affizirt wird, ist die Photophobie vorhanden. Sie selbst hat sehr verschiedene Grade. In den niedern Graden ist es nur eine mässig unangenehme Empfindung, die das Einfallen der Lichtstrahlen ins Auge erregt, und der Kranke verträgt wenigstens eine mässige Verdunkelung des Zimmers, in den höhern Graden ist das Auge zugleich sehr schmerzhaft, und der Patient nicht vermögend, auch nur die geringste Erhellung des Zimmers zu ertragen.

Auch die Photophobie ist meistens Symptom anderer Krankheiten, namentlich aber der äussern, und noch

mehr der innern Ophthalmitis, besonders wo bey letzterer die Iris oder der Nervus opticus mit leiden. Doch kommt sie auch bey reizbaren Subjecten, besonders bey hysterischen Individuen als rein dynamische Affection der Sehenerven vor.

§. 180.

Die Krankheit beruht auf einer excedirenden Receptivität des Nervus opticus. Diese ist entweder rein dynamischer Art, oder häufig abhängig von einem entzündlichen Zustande des Auges, besonders in seinen innern Theilen.

Ihre Prädisposition findet die Photophobie in einer gesteigerten Reizbarkeit des Nervensystems überhaupt (z. B. in der Hysterie), so wie in einer vorwaltenden Geneigtheit zu Entzündungszuständen des Auges; ihre erregenden Ursachen aber theils in solchen Krankheiten der Sensibilität, denen selbst eine erhöhte Reizbarkeit zum Grunde liegt, in dem Typhus inflammatorius, versatilis, der Hysterie, der Manie, und auf consensuelle Art, in der Gegenwart von Würmern im Darmkanale; theils in anderweitigen Krankheiten des Auges, in innern und äussern Augenentzündungen; theils auch in organischen Fehlern des Gehirns, besonders im Wasserkopfe und dem Scirrhus Cerebri.

Hierauf beruht auch die Eintheilung in eine Photophobia idiopathica, inflammatoria, hysterica, consensualis, verminosa, arthritica u. s. w.

§. 181.

Auch hier richtet sich die Prognose ganz nach denjenigen Krankheitszuständen, in deren Folge die Photophobie sich bildet. Die gefährlichste Form ist demnach die, welche organischen Krankheiten des Gehirns ihr Entstehen verdankt.

§. 182.

Bey Behandlung der Photophobie berücksichtigen wir

1) ihre entfernten Ursachen, in welcher Be-

ziehung dieſelbe verſchieden ausfällt nach Verſchiedenheit der ſie erregenden Krankheiten. Am häufigſten tritt demnach die Behandlung der Ophthalmitis, der Hyſterie, der Manie, des Status verminoſus und des Hydrocephalus ein, die ich hier genauer nicht angebe, da von ihr an andern Stellen dieſes Werks die Rede iſt.

2) Iſt indeſſen die Photophobie abhängig von einer rein geſteigerten Reizbarkeit der Sehenerven, ſo haben wir diejenigen innern und äuſsern Mittel zu benutzen, welche dieſem Zuſtande am kräftigſten entgegen wirken. Zwar reichen wir bisweilen in den niedern Graden der Krankheit, und wo dieſelbe hyſteriſchen Urſprungs iſt, mit der Valeriana, dem Caſtoreum, der Aſa foetida aus; allein das wichtigſte Mittel bleibt immer hier die Hb. und Rad. Belladonnae, die wir täglich einmal, am ſchicklichſten des Abends, mit den Aromaticis verbunden, zu einem bis drey Granen pro doſi reichen. Zugleich ſucht man durch Verdunkelung des Zimmers, durch Licht- und Augenſchirme die Lichtſtrahlen von dem empfindlichen Auge abzuhalten; man verordnet die lauen Augenwäſſer aus der Aqu. Fl. Samb. oder Fl. Tiliae mit der Tinct. theb. oder dem Laudanum verbunden, ſo daſs man auf eine Unze dieſer Waſſer einen halben bis ganzen Scrupel der genannten Opiattincturen rechnet, oder tropft auch unmittelbar einige Tropfen der letztern ins Auge ein. Endlich finden auch hier die Derivantia, die Veſicatorien, beſonders die Veſicatoria perpetua in den Nacken, und die warmen mit Salz oder Senf geſchärften Fuſsbäder und der animaliſche Magnetismus ihren Platz.

Zweytes Kapitel.

Das Nachtſehen. Nyctalopia.

C. A. de Bergen de Nyctalopia s. de coecitate nocturna. Fcfr. 1784. 4.

§. 183.

Die Nyctalopie kann man füglich nur als eine Varietät der Photophobie anſehen, mit welcher ſie auch faſt in jedem Anbetrachte übereinkommt. Man bezeichnet nämlich mit dieſem Namen denjenigen Zuſtand, wo es dem Kranken nur mit einer erweiterten Pupille, nur des Nachts und bey bedeutender Dunkelheit möglich iſt, diſtinct zu ſehen, dagegen das Sehen ihm beſchwerlich oder ganz unmöglich wird am Tage und beym Einfallen vieler Lichtſtrahlen.

§. 184.

Die Nyctalopie kann theils eine angeborne ſeyn, wie wir ſie als ſolche bey den Kakerlaken antreffen, theils eine acquirirte durch vorausgegangene Augenkrankheiten, beſonders Augententzündungen; auch erſcheint ſie bisweilen in der Hyſterie, und conſenſuell bey Würmern.

§. 185.

Ihre Prognoſe und Cur iſt dieſelbe, wie die der Photophobie. Auch hier heben wir, wo möglich, die entfernten Urſachen der Krankheit, und bedienen uns ſodann der unter der letztern genannten innern und äuſſern Heilmittel, unter denen nach mehrern Erfahrungen wiederum der animaliſche Magnetismus eins der wichtigſten iſt.

II) Verminderte oder erloſchene Empfindlichkeit des Auges. Viſus depravatus.

Erſtes Kapitel.

Der ſchwarze Staar. Amauroſis. Gutta ſerena.

J. Lb. Schmucker's chirurg. Wahrnehm. I. Bd Berl. 1774. 8. — Deſſelben vermiſchte chirurg. Schriften,

II. Bd. Berl. 1785. 8. — Trnka de Krzowitz Hiſtoria Amauroſeos. P. I. et II. Vindob. 1781. 8. überſ. von G. Ph. Mogallo. Bresl. 1795. 8. — G. Gf. Ploucquet (reſp. Corvino) D. de Amauroſi. Tübing. 1789. 4. — G. C. Richter D. de Amauroſi. Götting. 1793. 4. — Reinbeck de Amauroſi ſ. Gutta ſerena. Helmſt. 1798. — J. Fr. Neuhof. D. de Amauroſi. Viteb. 1806. 8. —

§. 186.

Mit dieſem Namen belegt man jene Blindheit, welche nicht von organiſchen Fehlern des Auges, nicht von Krankheiten ſeiner Häute oder widernatürlichen Veränderungen ſeiner Feuchtigkeiten, ſondern von einem paralytiſchen Zuſtande des Nervus opticus abhängig iſt. Daher bemerkt man auch äuſserlich nichts Krankhaftes und Widernatürliches in dem Auge. Nur die Pupille iſt in den meiſten Fällen erweitert, ſie zieht ſich nicht zuſammen; dabey werden die vorſtehenden Objecte gar nicht erkannt, und der Kranke ſchielt, indem die ihm vorgehaltenen Gegenſtände nicht in die Sehaxe des Auges fallen.

§. 187.

Bisweilen, jedoch ſelten, bildet ſich die Amauroſe plötzlich, weit häufiger nur langſam und nach und nach aus. Iſt das Letztere der Fall, ſo macht dieſelbe Vorboten, die ſich nach der verſchiedenartigen Entſtehungsweiſe der Krankheit modifiziren, indem ſie ſich entweder auf einen vorausgehenden Entzündungszuſtand des Auges beziehen, oder auf eine allmählig eintretende Schwäche und Paralyſe des Sehorgans.

Im erſtern Falle beginnt die Amauroſe unter den Erſcheinungen einer Ophthalmitis interna. Das Auge ſchmerzt, thränt, und zeigt eine groſse Empfindlichkeit; der Schmerz wird durch das Licht heftig vermehrt, die Pupille erſcheint zuſammengezogen, der Kranke kann nur im Dunkeln ſehen, und iſt genöthigt, ſich auf jede Art gegen das Einfallen der Lichtſtrahlen zu ſchützen. Dabey zeigt ſich ein drückender, bohrender, bisweilen auch lebhafter Schmerz in der Tiefe der

Orbita, häufig ein Spannen, welches dem Nervus supraorbitalis folgt und gegen die Augenbraunen und gegen die Stirn zu geht. Es erfolgen Täuschungen des Sehorgans, Funken und Flammen vor den Augen, Schwanken und Ineinanderfliefsen der Gegenstände, und sehr häufig durch einen krampfhaften Zustand der Augenmuskeln schielende Stellungen des Auges.

Im zweyten Falle verräth sich gleich vom Anfange die Krankheit durch die Zufälle eines unterdrückten, verminderten Sehevermögens. Der Kranke sieht die Gegenstände wie durch einen Flor oder Nebel, es ist ihm, als wenn Schmutz und Unreinigkeiten sich vor seinem Auge befänden; er sieht im Hellen besser, als im Dunkeln, oft auf kurze Zeit deutlicher, wenn er spirituöse Getränke zu sich nimmt, oder das Auge mit kaltem Wasser oder geistigen Flüssigkeiten gewaschen hat. Auch hier bilden sich Nebel, noch häufiger dunkle, schwarze Flecken vor den Augen, die aber ihren Ort wenig oder gar nicht verändern. Meistens trifft die Verdunkelung gerade die Mitte des Auges, so, dafs die Kranken an den Rändern noch etwas sehen, deshalb aber auch hier schielen, und dem Auge eine ungewöhnliche Richtung geben.

§. 188.

Hat sich auf diese oder jene Art die Amaurose völlig ausgebildet, so tritt nun gänzlicher Verlust des Gesichts ein. Die Pupille ist nur wenig, oder gar nicht beweglich, und zeigt selbst bey dem plötzlichen Einfallen starker Lichtstrahlen keine Empfindlichkeit und Zusammenziehung. — Die Verdunkelung des Gesichts ist hier von der Art, dafs Convex-Gläser ihr nicht abhelfen, wie dieses zu Anfange des grauen Staars oft der Fall ist; wohl aber vermögen reizende, spirituöse Getränke bisweilen das Sehevermögen, wenn auch nur in einem niedern Grade und auf kurze Zeit, wieder herzustellen.

Auch bey der ausgebildeten Amaurose schielen viele Kranke, besonders wenn die Krankheit nur in einem

Auge Statt hat oder noch eine kleine Stelle der Netzhaut reizbar ist, in welchem Falle die Kranken dem Auge diejenigen, freylich schielenden Richtungen geben, in denen sie die Gegenstände noch zu erkennen im Stande sind. So wenig aber wie das Schielen ein völlig constantes Symptom der Amaurose ist, so wenig sind es das Thränen der Augen und Schmerzen in der Gegend der Augenbraunen. Die letztern Zufälle sind weit häufiger Vorboten, als Begleiter der Krankheit.

Untersucht man bey der Amaurose, besonders wo dieselbe schon veraltet ist, das Auge genauer, so findet man, jedoch nur bisweilen, in dem hintersten, tiefsten Theile des Auges weisse Stellen, oder einen zusammenhängenden weisslichen oder grauen Flecken, der tief hinter der Pupille liegt und mit angeschwollenen Gefäfsen durchflochten ist. Diese Flecken sind die Netzhaut selbst, deren Gefäfse an dem paralytischen Zustande der Retina Theil nehmen, ihre Thätigkeit verlieren, und einer paralytischen Congestion und Ueberfüllung unterliegen.

In andern Fällen findet man den Augapfel hart, geschwollen, ausgedehnt. Allein diese Fälle gehören eigentlich der Amaurose nicht an; sie sind für sich bestehende organische Krankheiten, wodurch das Sehevermögen gehindert oder völlig vernichtet wird. Doch können sie sich mit der Amaurose compliziren, wo beyde die Folgen einer frühern allgemeinen Entzündung des Innern im Auge sind.

§. 189.

Gewöhnlich ergreift die Amaurose beyde Augen zugleich; wenigstens bleibt, wenn das eine Auge an der Amaurose leidet, das andere selten lange fehlerfrey. Auch erstreckt sich dieselbe meistens über die ganze Retina. Doch kommen Beyspiele vor, wo die Krankheit nur die Hälfte der Netzhaut einnimmt (Amaurosis dimidiata), und der Kranke die Gegenstände alsdann nur halb sieht. Ebenso kann dch dieselbe nur auf einzelne kleine Stellen der Netzhaut beschränken; dann kla-

gen die Kranken nur über einzelne, ſchwarze, unbewegliche Flecken (Scotoma). Endlich iſt bisweilen, wie ich ſchon erinnerte, die Paralyſe über die ganze Retina bis auf einzelne kleine Stellen derſelben verbreitet; dann ſchielen die Kranken, und ſehen die Gegenſtände, die ihnen zur Seite ſind, beſſer, als diejenigen, die ſich in gerader Richtung der normalen Sehaxe befinden.

§. 190.

Die Amauroſe iſt:

1) in Hinſicht ihrer Ausbreitung, je nachdem ſie die ganze Retina, oder nur einzelne Stellen derſelben befällt, a) eine Amaurosis completa, und b) eine A. incompleta. Die letztere zerfällt wiederum aa) in das Scotoma (§. 189.), und bb) in die Amaurosis dimidiata (§. 189.).

2) In Hinſicht auf die in dieſer Krankheit primär leidenden Organe iſt ſie: a) eine A. retinalis, b) eine A. cerebralis, wo ſie von Krankheiten des Gehirns, von Blutcongeſtionen daſelbſt, Eiter- oder Waſſeranſammlungen, von Scirrhen deſſelben, oder von einem apoplectiſchen Zuſtande abhängt.

3) In Hinſicht ihres Cauſalverhältniſſes iſt ſie eine A. idiopathica, oder eine A. ſecundaria, oder eine A. metaſtatica. Die A. ſecundaria erſcheint am häufigſten als Folge vorausgegangener Ophthalmien, die A. metaſtatica nicht ſelten nach unterdrückter Gicht (A. arthritica genannt), oder nach Suppreſſion der Hämorrhoiden oder der Menſtruation, wodurch ſich Congeſtionen und Entzündungszuſtände des Auges und der Netzhaut bilden.

4) Endlich iſt die Amauroſe faſt durchgängig anhaltend, doch bisweilen auch intermittirend, und in dieſem Falle bald zu unbeſtimmten, bald zu beſtimmten Perioden regelmäſſig wiederkehrend. Ein intereſſantes Beyſpiel dieſer Art führt Richter [1]) von

1) Anfangsgr. d. Wundarzneyk. 3 Bd. Gött. 1795. §. 429

einem Manne an, welcher jedesmal Mittags 12 Uhr blind ward, 24 Stunden blind blieb, dann auf 24 Stunden sein Gesicht wieder erhielt, und so einen Tag um den andern den Anfall der Amaurose bekam. Als er China nahm, verdoppelte sich die Krankheit in der Art, dass er jedesmal 48 Stunden blind, und 24 Stunden sehend war. — Wo die Amaurose periodisch erscheint, liegen ihr meistens andere Krankheiten, die bey dem Kranken früher einen bestimmten Typus hielten, oder noch halten, namentlich die Hysterie, die Hämorrhoiden oder Abnormitäten der Menstruation, besonders aber die Febris intermittens zum Grunde. Dann kommt sie entweder unter der Form einer sogenannten Intermittens larvata, oder der Intermittens amaurotica vor.

§. 191.

Das Wesen der Amaurose beruht auf Paralyse des Nervus opticus und der Retina. Dieses beweisen theils die Ursachen, welche den schwarzen Staar herbeyführen, und welche ganz dieselben sind, die auch in andern Organen die Lähmung erregen; theils die Mittel, durch welche bisweilen die Amaurose geheilt wird; endlich auch die Sectionen, bey denen man am häufigsten einen abnormen Zustand des Sehenerven, besonders ein Zusammengeschrumpftseyn, in manchen Fällen auch Verhärtungen, ja sogar Verknöcherungen [1]) desselben wahrnimmt. Andere Abnormitäten, die man bisweilen antrifft, wie Knochenauswüchse und Balggeschwülste in der Tiefe der Orbita, Hydatiden, Steine und Verhärtungen in dem Gehirn oder andern den Sehenerven nahe gelegenen Theilen, sind mehr Folgen anderweitiger, früher vorausgegangener Krankheiten, und bisweilen nur entfernte Ursachen für den schwarzen Staar. Ebenso ist auch unstreitig die wässrige, aufgelöste Beschaffenheit des Nervus opticus und der dünne

1) Haller Opuscul. pathologica. Lausann. 1755. 4. Obs. 65.

aufgelöste Zuſtand der gläſernen Feuchtigkeit, die man bisweilen findet, mehr Folge, als Urſache der Amauroſe, da bey einem paralytiſchen Zuſtande der Sehenerven nothwendig auch die Secretionen im Innern des Auges ſecundär geſtört werden müſſen.

Eine beſondere Prädispoſition für die Amauroſe läſst ſich nicht auffinden. Nur der Habitus torpidus und das höhere Alter können hieher gerechnet werden, in ſo fern dieſe zu Paralyſen im Allgemeinen prädisponiren.

§. 192.

Als erregende Momente erſcheinen

1) Ophthalmien, beſonders wo ſie in der Tiefe des Auges ihren Sitz nehmen, den Nervus opticus und die Retina befallen, ſehr empfindlich und ſchmerzhaft ſind, den nervöſen Charakter an ſich tragen, und aus dieſem Grunde mit dem partiellen Abſterben der genannten Theile endigen.

2) organiſche Fehler des Sehenerven ſelbſt (die ſo eben genannten Verhärtungen oder Verknöcherungen deſſelben) oder nahe gelegener Theile, Knochenauswüchſe und Balggeſchwülſte in der Orbita, Hydatiden, Extravaſate, Scirrhen des Gehirns, beſonders in der Gegend des Nervus opticus, wodurch der letztere gequetſcht, gedrückt, ſeine Nutrition und Vegetation geſtört und ſein Abſterben herbeygeführt wird.

3) äuſsere Verletzungen, Verwundungen des Nervus frontalis, Kopfverletzungen und Gehirnerſchütterungen. Im letztern Falle tragen auch unſtreitig die verurſachten Congeſtionen und Extravaſate zur Ausbildung der Amauroſe bey. So erzählt Richter[1]) einen Fall, wo ein Mann einen Backenſtreich empfing, und auf der Stelle blind ward.

4) heftige Kopfcongeſtionen, und Alles, was dieſe veranlaſst, Apoplexie, groſse Hitze, welche den Kopf trifft, Berauſchung, Suppreſſion des

1) a. a. O. §. 434.

Naſenblutens, der Hämorrhoiden, der Menſtruation, auch bisweilen die Schwangerſchaft; ferner ſtarke Erſchütterungen und Anſtrengungen des Körpers durch heftiges Nieſen, Huſten und Erbrechen, oder während ſchwerer Entbindungen; endlich Augenoperationen, beſonders die Depreſſion der Katarakta.

5) heftige bis zur Ueberreizung ſteigende Incitamente für das Sehorgan; zu ſtarke Anſtrengung der Augen bey ſchwachem Lichte, das anhaltende Anſchauen kleiner, beſonders heller und glänzender Gegenſtände vornehmlich nur mit einem Auge, zu ſtarkes Licht, und plötzlicher Uebergang von gänzlicher Finſterniſs ins helle Licht.

6) Krankheitszuſtände mit dem Charakter der Paralyſe. Auf dieſe Art entſteht die Amauroſe bey und nach der Apoplexie, als Nachkrankheit des Typhus, und nach ſehr heftigen colliquativen Ausleerungen.

7) das hohe Alter, inſofern hier wahrſcheinlich die Nutrition des Nervus opticus und der Retina ceſſirt und ein partielles Abſterben ihrer Arterien eintritt. Endlich rechnet man hieher

8) conſenſuelle Affectionen des Nervus opticus und auf ihn übertragene Metaſtaſen; ſchwarzgallige Stockungen im Unterleibe, Würmer, mangelhafte Ausbildung oder Uebertragung des Rheumatismus oder der Gicht, (wobey man bisweilen einen Wechſel zwiſchen dieſer und der Amauroſe wahrnimmt,) acute und chroniſche Exantheme, Blattern, Maſern, Krätze, Flechten, frühe Austrocknung alter Geſchwüre, Unterdrückung gewohnter Blutflüſſe. Doch geht faſt in allen dieſen Fällen der Amauroſe erſt ein Entzündungszuſtand des Auges voraus, in deſſen Folge erſt ſpäterhin dieſelbe ſich bildet.

§. 193.

Da das Weſen der Amauroſe auf Paralyſe des Sehenerven beruht, ſo ergibt ſich von ſelbſt, daſs die Prognoſe im Allgemeinen nicht günſtig ſeyn könne. Doch

wird sie noch näher bestimmt 1) durch die Ursachen der Krankheit und die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, diese zu entfernen, in welcher Beziehung die Amaurose von organischen Fehlern, als Folge der Apoplexie oder als Begleiterin des hohen Alters eine besonders ungünstige Vorhersagung gibt; — 2) durch die Dauer der Krankheit, indem, wo letzte noch neu ist, die Heilung bisweilen gelingt, dagegen beynahe nie bey schon veralteter Amaurose; — 3) durch das Alter des Kranken. Leichter wird die Amaurose gehoben bey jungen Individuen, als wo sie alte Subjecte befällt, bey denen sie häufig als Symptom angehender Paralyse erscheint. — Auch pflegt 4) diejenige Amaurose leichter heilbar zu seyn, welche plötzlich entsteht, als jene, die sich langsam ausbildet, insofern die erstere meistens dynamischen, die letztere dagegen häufig organischen Ursprungs ist. — Endlich gibt 5) die periodische intermittirende Amaurose jederzeit eine bessere Prognose, als dort, wo die Krankheit als eine anhaltende erscheint.

§. 194.

Die Cur des schwarzen Staars erfordert

1) die Hebung seiner erregenden Ursachen. In dieser Hinsicht werden, wo die Amaurose als Nachkrankheit heftiger innerer Ophthalmien entsteht, diejenigen innern und äussern Mittel nothwendig, die ich unter der zweyten Indication nenne; wo organische Fehler des Sehenerven oder ihm nahe gelegener Theile (§. 192. 2.) dieselbe erregen, läßt sich im Allgemeinen wenig thun, doch versuchen wir innerlich die Antimonialia und Mercurialia, die Cicuta, die Digitalis purpurea, die Belladonna, äusserlich die Mercurialeinreibungen, das Vesicatorium perpetuum und die Fontanellen. Ist die Krankheit abhängig von Kopfverletzungen, so sind die allgemeinen und topischen Blutausleerungen, die kalten Umschläge um den Kopf, die Derivantia, die reizenden Klystiere und Fussbäder indizirt.

Dieſelbe Behandlung erfordern heftige Kopfcongeſtionen, wobey wir zugleich die Urſachen derſelben beſeitigen, den Unterleib durch Abführmittel frey machen, oder unterdrückte Blutungen wieder herſtellen. Liegt dem ſchwarzen Staar eine ſogenannte conſenſuelle Affection zum Grunde, ſo heben wir die Krankheit, die als entfernte Urſache ihn erzeugt. Den Abdominalſtockungen begegnen wir, wie früher ſchon angegeben wurde [1]), nach Verſchiedenheit der von ihnen ergriffenen Organe, durch den Crem. tart. ſoluhil., den Tart. tartariſat., den Salmiak, durch kleine Gaben des Brechweinſteins, durch die Antimonialia und Mercurialia, durch das Chelidon. maj. die Cicuta, die Digital. p., durch das Aconitum, die Belladonna, die Aqu. Lauroceraſi, und in individuellen Fällen [2]) durch die Benutzung der Aloe und des Helleborus. Würmer führen wir durch Calomel, Jalape, Rhabarber, nach Umſtänden durch Gummi Guttae und Scammoneum in Verbindung mit den Anthelminticis, mit den Seminib. Santonic. und Tanaceti, der Rad. Valerian. und Filicis mar. und durch reizende Klyſtiere aus. Unterdrückte Exantheme und Geſchwüre, Rhevmatismus und Gicht ſtellen wir wiederum her, und finden ſich veneriſche Complicationen vor, ſind z. B. veneriſche Exoſtoſen in der Orbita vorhanden, ſo wird der innere und äuſsere Gebrauch der kräftigſten Mercurialien unerläſslich.

§. 195.

2) Wo dagegen die Amauroſe auf einer reinen Paralyſe des Nervus opticus und der Retina beruht, wie bisweilen nach vorausgegangenen Entzündungen dieſer Theile, nach Ueberreizungen des Sehorgans, als Folgekrankheit des Typhus und der Apoplexia nervoſa, oder wo ſie im hohen Alter er-

---

1) S. I. Bnd die Abſchnitte von der Meläna (§. 83) undden Hämorrhoiden (§. 115.).

3) I. Bnd. §. 117. S. 479.

scheint, finden die kräftigsten innern und äussern Excitantia ihre Anwendung.

Unter den erstern zeichnen sich hier vornehmlich aus die Emetica in kleinen Gaben, besonders der Tart. stibiat. als Ekelcur, und bisweilen selbst bis zum Erbrechen gegeben; ferner die Flores Arnicae, täglich viermal zu ʒß bis ʒß im Pulver oder im Aufguss mit dem Spir. sal. a. simpl., den Naphthen, oder dem Liqu. anod. m. H. verbunden; die Herb. Pulsatillae nach Störk im Extract zu einem halben bis zwey Granen, besonders in der Solution mit dem Vino emetic. gereicht, dia Folia Rhois Toxicodendri, besonders von englischen Aerzten, z. B. Alderson empfohlen, im Pulver oder Extract, Anfangs zu ¼ oder ½ Grau gegeben, und allmählig gestiegen; — das Extract. Hyosciami zu 2 bis 8 Granen täglich zweymal, von Richter [1]) als ein ausgezeichnetes Mittel empfohlen; — die Millepedes zu 60 bis 100 Stück mit einer halben Unze Rheinwein gestossen, und der hiervon ausgedrückte Saft alle Morgen mehrere Wochen hinter einander nüchtern genommen; — die Canthariden in Form der Tinctur zu 10 bis 20 Tropfen täglich zweymal in Mandelemulsion; — der Kampher in grossen Gaben; — das Ammonium carbonicum oder auch das sogenannte Sal C. C. volatile in grossen Dosen, zu ʒß bis ʒj in Emulsionen, oder der Spir. sal. amm. aquos., vinos., foenicul. und anisatus; — der Moschus; der Phosphor, besonders als Naphtha phosphorata und das Oleum animale aethereum, entweder allein, oder gleichzeitig mit dem Phosphor in Form der öligen Emulsion, durch welche Verbindung Löbenstein-Löbel mehrmals die Amaurose glücklich in sehr kurzer Zeit, binnen drey oder vier Wochen heilte [2]).

1) a. a. O. §. 455.

2) Seine Bekanntmachung findet sich in d. Intell. Bl. No. 55. d. Jen. Lit. Zeit. v. J 1815.

Aufserdem findet man hier noch empfohlen die Queckfilbermittel, die Antimonialia, die Cicuta, die Belladonna. Doch wirken diefe nicht fowohl als Reizmittel für die rein paralytifche Amaurofe, als vielmehr als Refolventia, und finden demnach ihre Anwendung weit fchicklicher dort, wo organifche Fehler in dem Sehenerven oder feinen Umgebungen die Krankheit erregen (§. 194.).

Als äufsere Mittel dienen hier das Wafchen des ganzen Kopfs und befonders der Augen mit kaltem Waffer, das Auffchlagen deffelben mittelft Compreffen aufs Auge, kalte Begiefsungen und Anfpritzungen der Augen; ferner Augenwäffer aus aromatifchen Wäffern, aus der Aqu. Menth. pip., Meliff., Salviae u. f. w. mit dem Liqu. Mind., dem Spir. Serp., Spir. vin. camph., den Naphthen, dem Liqu. anod. m. H. verfetzt, oder das Wafchen des Auges mit ftarken Weinen und Branntwein; fodann die Dünfte und das Vorhalten des Spir. vin. camphorat., der Aqua vulnerar., der Naphthen, des Salmiakgeiftes vor die Augen; die Einreibungen der Tinct. Caftorei, des Spir. fal. amm. fimpl. und cauftic., der Tinct. Cantharid., der ätherifchen Oele in der Naphthe gelöst, ins obere Augenlied und die Augenbraunen: — die Veficatorien hinter die Ohren, in den Nacken, und noch beffer, über die Augenbraunen bis zur Röthung gelegt, und fleiffig erneuert. — Auch das Brennen mittelft des glühenden Eifens oder des baumwollenen Zylinders in der Gegend der Augenbraunen gehört hierher; ferner die Electricität in Form des Funkenziehens aus dem Auge, oder, jedoch nur mäfsiger Schläge durch das Auge, benutzt, fo wie der Gebrauch reizender Schnupftabake aus Queckfilber, befonders aus dem Calomel, dem Turpethum minerale, aus Zucker, Valeriana, Nieswurz, den Flor. Convallar. majal., der Hb. Majoranae, der Rad. Afari, u. f. w. bereitet. Endlich bedienen wir uns mit Nutzen der Haarfeile, der Fontanellen und

künſtlicher Geſchwüre in den Nacken, namentlich in ſolchen Fällen, wo die Amauroſe von organiſchen Fehlern, von Waſſeranſammlungen im Gehirn abhängig, oder nach unterdrückten Exanthemen, Gicht und Rhevmatismus entſtanden iſt.

§. 196.

3) Auch zufällige Verhältniſſe der Krankheit heiſchen bisweilen eine beſondere Berückſichtigung. Dahin rechne ich a) das Cauſalverhältnifs der Amauroſe, wovon ſchon oben die Rede war. — b) den Typus derſelben. Gegen den periodiſchen ſchwarzen Staar empfiehlt man nemlich meiſtens die China. Sie leiſtet bey der Intermittens amaurotica allerdings viel, und wird hier unentbehrlich. Doch erfordert die periodiſche Amauroſe oft ganz andere Mittel, wo dieſelbe z. B. von periodiſchen Hämorrhoiden, von Ataxien der Menſtruation, Gicht, Hyſterie, u. ſ. w. abhängig iſt, in welchen Fällen ſogar die China ſchaden kann, und nur ſolche Mittel angezeigt ſind, die dieſen Krankheiten entſprechen.

§. 167.

4) Die Diät und das Verhalten des Kranken richten ſich übrigens ganz nach der Verſchiedenheit des urſachlichen Verhältniſſes der Krankheit. Demnach tritt einmal, wo Blutandrang nach dem Kopf und Ueberfüllung ſeiner Gefäſse vorhanden iſt, eine ſtreng antiphlogiſtiſche Diät ein, wie ſie unter dem Abſchnitte über die Congeſtionen angegeben wurde, oder auf der andern Seite eine reizende, und ganz dieſelbe, wie ſie bey der Apoplexia nervoſa und den Paralyſen vorkommen wird. Nur in Hinſicht des Lichtes erinnere ich, daſs es hier beſſer iſt, den Kranken der Einwirkung ſtarker Lichtſtrahlen auszuſetzen, als ihn im Dunkeln zu halten, da mehrere Erfahrungen vorhanden ſind, daſs Amaurotiſche durch grelles Licht, z. B. dadurch, daſs man ſie täglich einigemal eine Viertelſtunde

lang in die klare Sonne ſehen liefs [1]), wieder hergeſtellt wurden.

Dritte Gattung.

Abnormitäten in den Functionen des Gehörorgans.

I) Erhöhte Empfindlichkeit des Gehörorgans.

Ohrenklingen und Ohrenbrauſen. Tinnitus et Suſurrus aurium.

J. F. Cartheuſer de ſuſurru et tinnitu aurium. Frf. a. V. 1770. 4.

§. 198.

Das Ohrenklingen und Ohrenbrauſen ſind zwey Erſcheinungen, die nie als eigenmächtige Krankheitsformen auftreten, ſondern immer nur ſymptomatiſch ſind. Bey dem erſtern hat der Kranke die Empfindung eines Klingens, Schwirrens, Singens oder Muſizirens in einem, oder in beyden Ohren; bey dem letztern die Empfindung eines Sauſens, Brauſens, Rauſchens oder Trommelns daſelbſt.

Beyde beruhen auf einer abnormen Stimmung der Reizbarkeit in dem Gehörnerven, die beſonders beym Ohrenklingen und oft auch beym Ohrenbrauſen erhöht, geſteigert zu ſeyn ſcheint, bey letzterem doch vielleicht bisweilen auch geſunken. Daher kommt das Ohrenklingen beſonders als Zufall der activen Kopfcongeſtionen, der Nervoſa verſatilis, der Hyſterie, oder auch der Otitis vor, dagegen das Ohrenbrauſen auch die Nervoſa ſtupida und die Apoplexie bisweilen begleitet.

Alles, was zu den obengenannten Krankheiten prädisponirt, prädisponirt auch ſecundär zu dem Tinnitus und Suſurrus aurium.

Die erregenden Urſachen aber ſind a) theils

---

1) Richter a. a. O. §. 457.

solche, welche die Reizbarkeit des Nervensystems überhaupt und insbesondere die Reizbarkeit des Gehirns und der zunächst mit diesem in Verbindung stehenden Nerven steigern und exaltiren, besonders der Typhus versatilis, die Encephalitis, die Hypochondrie und Hysterie; — b) theils Congestionen nach dem Kopf, und Alles, was diese erregt, namentlich Erkältungen der Füsse, unterdrückte gewohnte Blutflüsse, Stockungen in den Abdominalorganen, Unreinigkeiten im Darmkanale; — ferner c) entzündliche Zustände des Ohres, Otitis, Rhevmatismus des Ohres und sogenannte Uebertragungen des Rhevmatismus und der Gicht aufs Gehörorgan; — endlich d) organische Fehler des innern Ohres, besonders Vereiterungen daselbst.

§. 199.

Durch diese Verschiedenheit des ursachlichen Verhältnisses wird auch die Dauer und der Verlauf der genannten Zufälle, die bald transitorisch, bald langwierig sind, ebenso ihr Typus, der anhaltend, nachlassend oder intermittirend seyn kann, ferner ihre Entscheidung, endlich auch ihre Prognose und Therapie näher bestimmt; wobey ich mich, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, auf die Abschnitte von den Congestionen, den unterdrückten Blutungen, der Hypochondrie, der Hysterie, des Rhevmatismus, der Gicht, der Apoplexie, und auf das, was bey mehrern Gelegenheiten über Abdominalstockungen erinnert wurde, insbesondere beziehe.

II) Verminderte Empfindlichkeit des Gehörorgans. Schwerhörigkeit. Taubheit. Dysoccia. Surditas.

C. W. Hase Diss. de auditu difficili et surditate. Jen. 1771. 4.

§. 200.

Gewöhnlich unterscheiden die Aerzte mehrere Species und Grade dieser Krankheit. Wo nämlich die

Schwerhörigkeit von einem paralytiſchen Zuſtande der Gehörnerven abhängt, das Gehör aber dabey nicht gänzlich verloren iſt, erhält dieſelbe den Namen der Dyſoecia ſtricte ſic dicta; Paracuſis dagegen iſt jener Zuſtand, wo der Kranke nicht allein mit Mühe, ſondern auch nicht beſtimmt hört; Surditas iſt völlige Taubheit, gänzlicher Verluſt des Gehörs; und Cophoſis endlich jener Fall, wo organiſche Fehler in dem innern Gehörorgan, beſonders im Labyrinthe, die Harthörigkeit und Taubheit verurſachen. Dieſe letztere, welche uns, in ſofern ſie auf organiſcher Abnormität beruht, hier nichts angeht, iſt entweder angeboren, wie bey Taubſtummen, oder ſie iſt durch vorausgegangene Entzündungszuſtände des innern Ohres, und durch die Ausgänge derſelben, namentlich durch Polypen, Knochenauswüchſe, Knochenanſchwellungen, innere Caries u. ſ. w. acquirirt.

§. 201.

Die Schwerhörigkeit und Taubheit als rein dynamiſche Krankheitsform der Gehörnerven, iſt wie der Tinnitus und Suſurrus aurium, durchgehends ſymptomatiſche und ſecundäre Krankheit. Sie beruht auf einem paralytiſchen Zuſtande des Nervus acuſticus, wofür auch alle diejenigen Urſachen und Krankheitszuſtände ſprechen, in deren Gefolge ſie erſcheint. Von rein paralytiſcher Art finden wir dieſelbe im Typhus, namentlich im Typhus ſtupidus, torpidus und putridus, ferner im hohen Alter, und endlich bey der Apoplexie und den Paralyſen. Durch organiſche Fehler erzeugt treffen wir ſie an beym Druck auf die Gehörnerven, und auf dieſe Art nicht gar zu ſelten bey Kopfverletzungen und Extravaſaten in der Schädelhöhle, beym innern Waſſerkopf, bey Eiterungen; Indurationen und Scirrhen des Gehirns.

§. 202.

Nach Verſchiedenheit dieſer Urſachen iſt auch die Dauer und der Verlauf der Schwerhörigkeit und

Taubheit verſchieden; bald nur kurz, der Zufall nur transitoriſch, wie z. B. im Typhus, und hier ſogar nicht ſelten Exacerbationen und Remiſſionen bildend; bald aber auch lange anhaltend, ſogar das ganze Leben hindurch andauernd, wie nach Apoplexien, und bey den genannten Krankheiten des Gehirns.

Eben nach jener ätiologiſchen Verſchiedenheit beſtimmt ſich auch die Prognoſe. Sie iſt im Allgemeinen ungünſtig, inſofern zwar dieſe Krankheitsform an ſich keine Gefahr droht, wohl aber häufig die Krankheitszuſtände, von denen ſie abhängig iſt, als lebensgefährliche erſcheinen, und ſie ſelbſt oft völlig unheilbar bleibt. Am ſchnellſten und beſtimmteſten weicht noch jene Schwerhörigkeit, die als Symptom des Typhus vorkommt; doch gibt ſie hier gerade nicht, wie man häufig angenommen hat, ein günſtiges prognoſtiſches Moment ab, inſofern ſie immer als Zeichen eines vorwaltenden Leidens des Gehirns, und eines angehenden paralytiſchen Zuſtandes des Nervenſyſtems angeſehen werden muſs.

§. 203.

Bey Behandlung der Schwerhörigkeit und Taubheit berückſichtigen wir

1) die erregenden Urſachen der Krankheit. Demnach erfordern Kopfverletzungen, blutige Extravaſate in der Schädelhöhle, und die erwähnten Krankheiten des Gehirns die unter der Amauroſe (§. 194.) in dieſer Beziehung angegebene Behandlung, und der Waſſerkopf dasjenige Heilverfahren, welches unter dem Abſchnitte über den Hydrocephalus ausführlicher erörtert werden wird.

2) Iſt aber die Schwerhörigkeit abhängig von einem rein paralytiſchen Zuſtande des Nervus acuſticus, wie im Typhus, und bisweilen in dem Stadio reconvaleſcentiae von demſelben, oder im hohen Alter, oder erſcheint ſie als Folge der Apoplexie und Paralyſe, ſo treten im Allgemeinen die kräftigern innern

und äuſsern Excitantia, wie ſie ſchon die Amauroſe heiſchte, ein.

Innerlich bedienen wir uns vorzugsweiſe der Flor. Arnicae, die auch gegen die Schwerhörigkeit im Typhus oft noch das Meiſte leiſten, ferner der Serpentaria, des Ammoniums und ſeiner Präparate; der Naphthen, des Kamphers, des Moſchus, des Phosphors, der Naphtha phosphorata, des Ol. animal. Dippelii und der kräftigern Weine; — äuſserlich aber des Waſchens des Kopfs und des Nackens mit kaltem Waſſer, der kräftigſten aromatiſchen, ſpirituöſen Einreibungen in die Gegend des Proceſſus maſtoideus, der Veſicatorien hinter die Ohren oder in den Nacken gelegt, der Sinapismen, der Haarſeile und der Fontanellen ebendahin applizirt, eben ſo auch der Electricität und des Galvanismus.

3) Endlich beſtimmt ſich auch die Diät und Lebensordnung ganz nach dem urſachlichen Verhältniſſe der Krankheit. Sie kann demnach bald eine antiphlogiſtiſche, bald eine reizende ſeyn. Ich beziehe mich hierbey ganz auf das, was ich in dieſer Hinſicht unter der Amauroſe (§. 197.) erinnerte.

Vierte Gattung.

Abnormitäten in den Functionen des Geruchorgans.

I) Erhöhte Empfindlichkeit des Geruchorgans. Hyperosmia.

§. 204.

Die Hyperosmie iſt jener Krankheitszuſtand der Geruchsnerven, bey welchem ſchon gewöhnliche Einflüſſe, die das Geruchsorgan treffen, doch ungewöhnliche und übermäſsig ſtarke Reizungen deſſelben, die meiſtens zugleich unangenehmer Art ſind, herbeyführen. — Der Geruch iſt hierbey entweder an ſich zu ſtark, zu ſcharf, oder er iſt fehlerhaft, falſch und das

kranke Individuum riecht die Dinge anders, als gesunde Personen; angenehme Gerüche sind ihm widerlich, unangenehme behagen ihm dagegen; oder beyde Abnormitäten, ein zu scharfer Geruch und die Alienation der Sensationen im Geruchsinne sind gleichzeitig vorhanden.

§. 205.

Durchgehends beruht die Hyperosmie auf einer abnorm gesteigerten Receptivität der Geruchsnerven, die meistens von einer im Allgemeinen gesteigerten Reizbarkeit des Nervensystems abhängig erscheint. Deshalb ist dieselbe auch immer secundäre Krankheitserscheinung, findet ihre Prädisposition mehr im weiblichen, als im männlichen Geschlechte, mehr in reizbaren, gracilen, sensibeln, als in irritabeln und torpiden Subjecten, und wird endlich durch solche Krankheiten erregt, in welchen eine excedirende Reizbarkeit des sensibeln Systems, namentlich des Sensoriums und der Sinnesorgane nicht zu verkennen ist. Sie erscheint nämlich am häufigsten als Symptom des Typhus versatilis und im Gefolge der Hypochondrie und Hysterie. In diesen letztgenannten Krankheiten erregen, wie bekannt, nicht selten ganz gewöhnliche, gar nicht übermäfsig starke und an sich durchaus nicht unangenehm riechende Dinge, doch unangenehme Empfindungen, und stark riechende Substanzen, wie starker Blumenduft, besonders aber einige Medicamente, vorzugsweise die Naphthen, der Moschus und Kampher sind selbst geeignet, Nervenzufälle bedeutender Art, Kopfschmerzen, Krämpfe, Ohnmachten u. s. w. herbeyzuführen; dagegen oft vermöge einer gleichzeitigen Alienation der Sensibilität im Geruchorgan die Ausdünstungen solcher Substanzen, die Jedermann für widerlich erklärt, wie z. B. die der Asa foetida, des Castoreums, der angebrannten Federn oder Haare u. s. w. nicht nur nicht unangenehm auf das kranke Individuum einwirken, sondern sogar bisweilen mit einem gewissen Wohlbehagen von demselben ertragen werden.

§. 206.

Die Hyperosmie ist bisweilen nur kurze Zeit andauernd, wie im Typhus, bisweilen aber auch ein sehr langwieriger, anhaltender Zufall, da dieselbe am häufigsten von sehr chronischen Nervenkrankheiten, der Hypochondrie und Hysterie, abhängig ist.

An sich ist freylich die Hyperosmie nicht von Gefahr. Doch gibt sie im Allgemeinen für diejenigen Krankheiten, deren Symptom sie ist, kein günstiges prognostisches Moment ab, insofern sie im Typhus immer auf ein vorwaltendes Leiden des Gehirns und der zunächst mit diesem in Verbindung stehenden Nerven der Sinnesorgane hindeutet, und bey der Hypochondrie und Hysterie einen bedeutenden Grad dieser Krankheiten verräth.

Eine besondere Behandlung, die vorzugsweise gegen diesen Zufall gerichtet wäre, läßt die Hyperosmie nicht zu. Ihre Cur beruht einzig auf einem richtigen Heilverfahren gegen die genannten gleichzeitigen und in Bezug auf die Hyperosmie primären Krankheitszustände. Es gilt daher in therapeutischer Hinsicht hier Alles das, was unter den Abschnitten über Hypochondrie und Hysterie in dieser Beziehung ausführlicher vorgetragen worden ist.

II) Verminderte Empfindlichkeit des Geruchsorgans. Geruchlosigkeit. Anosmia.

§. 207.

Die Anosmie hat, wie die Amaurose, verschiedene Grade, indem der Geruch entweder nur zum Theil, oder gänzlich verloren ist.

Auch dieser Zufall ist höchst selten idiopathisch, fast ohne Ausnahme symptomatisch. Wir treffen ihn an a) theils als Folge organischer Krankheiten der Geruchsnerven oder der ihm nahe gelegenen Organe, bey Verletzungen, Verwundungen, Zerstörungen und Zerfressungen dieser Nerven oder der innern Nasenhöhle und der Schneiderschen Haut durch Vereiterungen,

Scirrhus, Krebs, und nicht selten bey der Gegenwart der Nasenpolypen; — b) theils als Folge der Trockenheit und der unterdrückten Schleimsecretion in der Schleimhaut der Nase durch Entzündungszustände derselben, namentlich beym Schnupfen; — c) endlich auch als Symptom der Lähmung der Geruchsnerven, bey der Apoplexie und bey der Ohnmacht als Folge der hier vorhandenen Reizlosigkeit des Nervensystems. — In den beyden letztgenannten Fällen (b. c.) erscheint die Anosmie auch häufig gleichzeitig von der Agevstie begleitet.

§. 208.

Alle hier aufgezählte Ursachen bestimmen auch die Dauer, den Verlauf, die Entscheidung, die Prognose und die Cur der Anosmie. Die letztere ist demnach bald eine chirurgische, bald eine entzündungswidrige, diaphoretische, bald eine solche, welche gegen paralytische Zustände des Nervensystems gerichtet ist, und wobey ich mich auf die Abschnitte über die Apoplexia nervosa, über die Paralyse, und auf das unter der Amaurose (§. 195.) bereits Erwähnte beziehe. Auch hier ist es; wo, wie im schwarzen Staare, die daselbst angeführten reizenden Schnupftabacke als locale Excitantia sich vorzugsweise empfehlen.

Fünfte Gattung.

Abnormitäten des Geschmacksinns.

I) Erhöhte Empfindlichkeit des Geschmacksinns. Hypergevstia.

§. 209.

Die Hypergevstie, bey welcher die in den Mund gebrachten festen und flüssigen Nahrungsmittel schärfer und pikanter, als es bey einem normalen Stande der Reizbarkeit in den Organen der Mundhöhle der Fall ist, geschmeckt werden, und wobey sehr häufig gleichzeitig eine Alienation des Geschmacksinns Statt findet, in Folge

deren die Receptivität dieſes Sinnorgans nicht nur quantiativ geſteigert, ſondern auch qualiatativ verändert erſcheint, iſt, wie die Hyperosmie, ſtets ſecundäre Krankheitserſcheinung, namentlich Symptom des Typhus verſatilis, der Hypochondrie, der Hyſterie, und häufig neben der Hyperosmie gleichzeitig vorhanden.

§. 210.

Auch ſie beruht auf einem Exceſs, und oft zugleich auf Alienation der Reizbarkeit in den Geſchmacksnerven, findet ihre Prädispoſition in denſelben Verhältniſſen, in welchen die Hyperosmie (§. 206.) ſie fand, und wird auch faſt durchgehends durch dieſelben Urſachen, namentlich durch die genannten Krankheiten, durch den Typhus verſatilis, noch mehr aber durch die Hypochondrie und Hyſterie ſymptomatiſch herbeygeführt.

Von ihrer Prognoſe und Behandlung gilt in jeder Hinſicht das, was in dieſer Beziehung von der Hyperosmie (§. 207.) gültig war.

II) Verminderte Empfindlichkeit des Geſchmackſinns. Geſchmackloſigkeit. Agevſtia.

§. 211.

Die Agevſtie hat in jeder Rückſicht die gröſste Aehnlichkeit mit der Anosmie. Sie hat nicht nur, wie dieſe, verſchiedene Grade der Ausbildung und Stärke, ſondern iſt auch überall nur ſymptomatiſcher Krankheitszufall. Sie kommt vor: einmal abhängig von organiſchen Urſachen, z. B. von mechaniſchem Druck auf die Geſchmacksnerven durch Verhärtungen oder Geſchwülſte nahe gelegener Theile; ſodann als Folge einer übermäſsigen Schleimabſonderung, einer Blennorrhöe der Mundhöhle und der Zunge, die meiſtens durch einen gleichzeitigen Status pituitoſus des Magens und des Darmkanals erregt iſt, die Zunge mit einem dicken Schleimbeleg überzieht, und auf dieſe Weiſe die Ein-

wirkung der in die Mundhöhle gebrachten Subſtanzen auf die Geſchmacksnerven hindert, deshalb vorzüglich im Schleimfieber und der chroniſchen Blennorrhöe der Digeſtionsorgane; endlich als Symptom der Lähmung und der Apoplexie.

§. 212.

Nach dieſer Verſchiedenheit ihres ätiologiſchen Verhältniſſes richtet ſich auch hier die Dauer, der Verlauf, die Entſcheidung, die Prognoſe und die Cur dieſer Krankheitserſcheinung.

Bey organiſchen Krankheiten der oben genannten Art in der Nähe der Geſchmacksnerven finden demnach innerlich und äuſserlich die kräftigern Reſolventia, die Antimonialia, die Mercurialia, die Cicuta, die Digital. p., die Belladonna u. ſ. w., äuſserlich auch beſonders die Electricität ihren Platz.

Dem Status pituitoſus im Schleimfieber und in der chroniſchen Blennorrhöe der Digeſtionsorgane begegnen wir durch die Digeſtivmittel, durch kleine Gaben der Neutralſalze und der Rhabarber, durch das Sulph. antim. aurat., durch das Calomel, ganz beſonders aber durch den Gebrauch des Salmiaks und des Tart. ſtibiat. in kleinen Gaben, in Verbindung mit den rein bittern Extracten und den unten, unter dem Status pituitoſus chronicus ventriculi et inteſtinorum (III. Bd.), zu nennenden äuſsern Mitteln.

Wo endlich die Agevſtie von einem paralytiſchen Zuſtande des Nervenſyſtems überhaupt und der Geſchmacksnerven insbeſondere abhängig iſt, erfordert dieſelbe innerlich die ganze Behandlung der Apoplexia nervoſa; äuſserlich aber dienen hier als locale Mittel das Waſchen und Einreiben der Gegend hinter dem Proceſſus maſtoideus, des Halſes und der Gegend unter der Zunge mit Kamphergeiſt, der Naphtho, dem Hoffmannſchen Liquor, den flüchtigen Salben und den ätheriſchen Oelen; ferner reizende Mundwaſſer aus einem Aufguſs der Senega, des Senfs, des Pfeffers, des Tabaks, der Squille

mit der Tinct. Piper., dem Spir. Cochleariae, der Tinct. Squillae u. s. w. versetzt, die der Kranke längere Zeit in dem Munde behält; sodann der Kampher, die Asa foetida, die Squille, der Tabak, die der Kranke kaut, und ganz besonders die scharfen ätherischen Oele, das Ol. Caryophyllor., Cinnamom., Juniperi, Sassafras aether., die man auf Zucker tropft, und diesen langsam auf der Zunge zerfliefsen läfst. Endlich gehören hierher die Vesicatoria unter das Kinn, in die Gegend der Zungenwurzel und in den Nacken gelegt, so wie die Benutzung der Electricität, besonders in solchen Fällen, wo die Agevstie als Folge vorausgegangener Apoplexie zurückblieb.

Dritte Ordnung.

Chronische Krankheiten des sensibeln Systems mit vorwaltender Abnormität des Gemeingefühls.

Erstes Kapitel.

Vom Rhevmatismus überhaupt, und insbesondere von der chronischen Form desselben.

Th. Fowler's Bemerk. über die Cur des hitzig. und chron. Rhevmatismus durch Aderlassen, Schwitzmittel und Blasenpflaster; a. d. Engl. Breslau 1795 8. — G. L. Thaden vom Rhevmatismus und der Gicht. Erlang. 1804. 8. — Latour's Vers. über den Rhevmatismus; a. d. Franz. übers. v. C. P. Fischer Hildburgshaus. 1806. 8. — Al. Ph. Wilson Handb. über Entzünd., Rhevmatismus und Gicht. Leipz. 1809. 8.

§. 213.

Der Rhevmatismus gehört, wie die Gicht, ursprünglich ohne Zweifel mehr den acuten, als den chronischen Krankheitszuständen an. Beyde Krankheiten beruhen auf einem Entzündungszustande, der Rhevmatismus auf Entzündung der Muskeln, der sie umschliefsenden Häute

und Aponevrosen, die Gicht auf Entzündung der Gelenke und der sie umgebenden Theile. :: Aber beyde haben dieses mit andern localen Entzündungen gemein, dass bey längerer Andauer der Krankheit, und noch mehr bey unvollkommener Crise derselben, das die topische Entzündung begleitende Fieber zwar schwindet, das örtliche Leiden aber zurück bleibt, langwierig wird, und eine chronische für sich bestehende Krankheitsform bildet. Hierauf beruht auch die schon längst unter den Aerzten allgemein gültige Eintheilung in einen hitzigen und chronischen Rhevmatismus, in eine hitzige und chronische Gicht.

Da ich hier nur von den chronischen Krankheiten spreche, so sollte eigentlich auch nur vom chronischen Rhevmatismus die Rede seyn. Allein beyde, der hitzige und der chronische Rhevmatismus, haben so Vieles mit einander gemein, und der letztere ist so bestimmt Folge und Ausgang des erstern, dass der chronische Rhevmatismus entweder bey der Abhandlung des acuten mitgenommen, oder des hitzigen Rhevmatismus unter dem Abschnitte über den chronischen, gleichzeitig Erwähnung geschehen muss. Diesen letztern Weg einzuschlagen habe ich mich um so mehr entschlossen, da selbst unsre besten Werke über die Therapie der Entzündungen den Rhevmatismus übergehen, und diese doch irgend eine Stelle im Systeme einnehmen muss.

§. 214.

Rhevmatismus, Flussschmerzen, Reissen, nennt man mehr oder weniger heftige, empfindliche Schmerzen welche in den Muskeln ihren Sitz nehmen, häufig zugleich die die Muskeln umschliessenden Theile, die Muskelscheiden und die Aponevrosen befallen, und die Functionen dieser Organe, die Bewegung, hindern und schmerzhaft machen.

Ueberall, wo sich Muskeln und Muskelfasern vorfinden, kann daher der Rhevmatismus sich bilden. Deshalb treffen wir ihn nicht nur in den Muskeln äusserer

Theile, des Kopfs, des Nackens, der Bruſt, des Rükkens, der Lenden, des Unterleibes, der Schultern, der Extremitäten an, ſondern auch in den Muskelbündeln des Herzens, des Zwerchfells, des Darmkanals und der Urinblaſe, wo er in den letztern Fällen vom Anfange unerkannt, ſich bald in höhere Grade der Entzündung dieſer Theile, in die Carditis, Diaphragmatitis, Enteritis und Cyſtitis phlegmonoſa umbildet.

Je nachdem nun hierbey der Entzündungszuſtand in den Muskeln lebhafter und bedeutender iſt, was namentlich davon abhängt, ob die Entzündung tiefer in die Subſtanz des Muskels eingeht, oder mehr oberflächlich, mehr in den Häuten des Muskels ihren Sitz nimmt, darnach erſcheint auch ein mehr oder weniger lebhaftes Fieber, als der Reflex der topiſchen Entzündung im Syſteme, oder es fehlt auch ein ſolches in den niedern Graden derſelben wohl ganz. (Rheumatismus pyreticus und apyreticus) — Verläuft die Entzündung, mit ihr der Schmerz und das Fieber lebhaft und ſchnell, nähert ſich überhaupt die ganze Krankheit dem Gange einer Entzündung irritabler Art, ſo iſt dieſes eigentlich die Form, die den Namen des Rheumatismus acutus trägt, dagegen wo der Entzündungszuſtand ſich nicht in den für acute Krankheiten angenommenen Terminen, wenigſtens nicht vollkommen entſcheidet, und die oben genannten Symptome des Rhevmatismus überhaupt, wenn gleich das Fieber ſchwand, anhaltend zu rückbleiben, der Rheumatismus chronicus vorhanden iſt, den man, wie ich bereits erinnerte, faſt durchgängig als Ausgang des acuten betrachten kann.

Ich ſpreche demnach

I) vom acuten Rhevmatismus.

§. 215.

Die Diagnoſe des acuten Rhevmatismus geht, wie die jeder andern topiſchen Entzündung aus zwey Momenten hervor; theils aus den Zufällen der localen

Affection, theils aus dem begleitenden Fieber. Das Verhältnifs diefer beyden Momente ift dabey fo, dafs entweder dem Fieber der Schmerz in diefem oder jenem Theile vorausgeht, oder beyde, der Schmerz und das Fieber gleichzeitig mit einander eintreten, meiftens ohne Vorboten, und bald nachdem die veranlaffenden Urfachen eingewirkt hatten.

1) In Hinficht der Zufälle der topifchen Affection der Muskeln kommen im Allgemeinen der acute und chronifche Rhevmatismus ziemlich mit einander überein; doch pflegen diefelben bey dem erftern mehr hervortretend und lebhafter als bey dem letztern zu feyn. Diefe Zufälle aber find keine andern, als die Zeichen der Entzündung überhaupt, nämlich:

a) Schmerz in den vom Rhevmatismus befallenen Theilen. Diefer ift hier fpannend, ziehend, ftechend, bisweilen brennend, feltener klopfend oder juckend, am häufigften jedoch reifsend, bisweilen zugleich mit dem Gefühl von Taubheit in dem leidenden Gliede gepaart, und häufig feinen Sitz in demfelben fchnell, und meiftens während der nächtlichen Exacerbationen verändernd. Die Art des Schmerzes richtet fich befonders nach der Verfchiedenheit des leidenden Theils, und namentlich nach feiner mehr oder weniger nervöfen Befchaffenheit. Daher ift der rhevmatifche Schmerz, wo er den Kopf und das Geficht befällt, entweder fehr drückend, oder fehr lebhaft, heftig fchneidend, reifsend, mit Unruhe, Schlaflofigkeit, grofser Empfindlichkeit der Sinnesorgane, ja fogar, wo er fehr heftig ift, mit Delirien verbunden; im Nacken und Rücken fpannend, in der Bruft ziehend, ftechend, die normale Refpiration hemmend; im Unterleibe fchneidend, brennend, ziehend, in den Extremitäten mehr ftumpf, doch bisweilen auch hier lebhaft. Nimmt der Rhevmatismus die Muskeln innerer Theile ein, fo bildet er die Symptome der oben genannten innern Entzündungen. Jede Bewegung, fo wie die äufsere Berührung der leidenden Muskeln vermehrt den

Schmerz, und breitet ſich der Rhevmatismus über mehrere Theile zugleich aus, ſo wird dabey die Empfindlichkeit des ganzen Körpers bedeutend erhöht.

b) Röthe in den vom Rhevmatismus ergriffenen Stellen. Doch iſt dieſes Symptom nicht immer ſichtbar, und erſcheint nur dann, wenn der leidende Muskel nur oberflächlich unter der Haut liegt, oder die rhevmatiſche vom Muskel ausgehende Entzündung ſich bis zum Hautorgan fortſetzt.

c) Anſchwellung. Dieſe iſt nicht gleich vom Anfange vorhanden, ſondern folgt erſt, wenn die Schmerzen ſchon einige Zeit angedauert haben. Sie iſt erſt Folge der Entzündung, der Anhäufung der Säfte in dem Muskel, durch welche der letztere in ſeinem Volumen aufſchwillt. Deshalb beſchränkt ſie ſich auch vorzüglich auf die Muskeln, dagegen bleiben die Gelenke frey von ihr. Sehr deutlich ſichtbar und fühlbar treffen wir dieſelbe beym Rhevmatismus der Geſichts-, Nacken-, Rücken- und Bauchmuskeln und an den Extremitäten an. Dieſe Geſchwulſt iſt hart, geſpannt, heiſs, und die überliegende Haut geröthet. Bey ihrem Erſcheinen pflegen die vorausgegangenen Schmerzen ſich zu mindern, beſonders wo die Geſchwulſt ſich mit einem warmen, klebrigen Schweiſse bedeckt, der hier als locale Criſe für die topiſche Affection erſcheint, und bisweilen Salzcryſtalle abſetzt, die phosphorſaure Salze enthalten. Wo nämlich dieſe Geſchwulſt vorkommt, iſt eigentlich ſchon der Rücktritt der Entzündung bis auf einen gewiſſen Grad erfolgt. Daher die allgemeine Erfahrung, daſs die Anſchwellung den Schmerz erleichtere, die Abweſenheit derſelben aber bey heftigem Schmerze auf einen hohen Grad der Krankheit hindeute. Es findet dann in dem Muskel eigentlich jener Zuſtand Statt, den wir in andern Organen mit dem Namen der Inflammatio ſicca zu belegen pflegen. Dann ſind aber auch die Schmerzen bisweilen ſo heftig, daſs allerhand Krämpfe und Nervenzufälle, Zittern der leidenden Muskeln, Täu-

ſchungen der Sinnesorgane, cloniſche und ſelbſt toniſche Krämpfe, dieſelben begleiten. Uebrigens ſind dieſe Anſchwellungen nicht ſo flüchtig, wie der Rhevmatismus ſelbſt; ſie ſtehen noch längere Zeit, wenn bereits der rhevmatiſche Schmerz vorüber iſt, und bilden ſich erſt weiterhin in andern Stellen, wenn der Rhevmatismus auf dieſe überging, und hier wiederum einige Zeit angedauert hatte.

Auch die Lymphdrüſen, wenn in ſie gerade die Saugadern der leidenden Theile gehen, oder wo die rhevmatiſche Entzündung ſich in ihrer Nähe befindet, entzünden ſich, ſchwellen an, und bleiben ſo lange geſchwollen, als der Rhevmatismus ſelbſt andauert. Auf dieſe Art begleitet die Geſchwulſt der Inguinaldrüſen den Rhevmatismus der untern Extremitäten, die Geſchwulſt der Hals- und Achſeldrüſen den Rhevmatismus der Arm- und Nackenmuskeln. — Endlich finden wir

d) eine gehemmte Function der leidenden Muskeln. Die Bewegung iſt mehr oder weniger gehindert, ſchmerzhaft, das Glied wird ſteif, und ergreift der Rhevmatismus viele Muskeln des Körpers zugleich, ſo wird der letztere oft beynahe ganz ſteif und unbeweglich.

§. 216.

2) Das Fieber, welches den Rhevmatismus acutus begleitet, iſt von mannigfaltiger Beſchaffenheit; nähert ſich aber der Synocha mehr oder weniger, je nachdem der Rhevmatismus ſelbſt einen höhern oder niedern Grad als irritable, ſynochale Entzündung erreicht. Es beginnt nämlich mit ſtarkem Schaudern oder wirklichem Froſte, mit ziehenden, reiſsenden Schmerzen in den Muskeln, worauf brennende, trockne Hitze folgt, der Puls frequent, voll und hart erſcheint. Die Secretionen ſind unterdrückt, die Zunge trocken, der Durſt groſs, der Stuhlgang verſtopft, der Urin geht ſparſam ab und iſt dabey feurig, roth, ſeltener trübe. Entweder iſt die Haut brennend und trocken, oder es erfolgen ſchon hier Schweiſse, die jedoch noch nicht erleichtern. Der

Kranke ist unruhig, schlaflos, und das Blut zeigt in der Höhe der Krankheit und des Fiebers eine Entzündungshaut. — Der Typus dieses Fiebers ist der einer Continua remittens, doch kann derselbe bey einem hohen Grade der Krankheit selbst zum Typus continuus continens hinaufsteigen. — Die Exacerbationen des Fiebers fallen in die Nachtzeit; mit ihnen exacerbiren zugleich die topische Entzündung und die rheumatischen Schmerzen; die Remissionen treten am Morgen ein.

Die Dauer dieses Fiebers ist wiederum verschieden. Je mehr es Synocha ist, um desto kürzer sein Verlauf. Daher dauert es von 5, 7 bis 21 Tagen an. Bey unvollkommner Crise verschwindet es zwar zu den angegebenen Perioden, aber die topische Affection bleibt zurück, der Rheumatismus acutus, vagus, geht in den Rheumatismus fixus, chronicus über.

Die Entscheidung des Fiebers erfolgt auf keine andere Art, als in der Synocha. Der remittirende Typus tritt nämlich immer mehr hervor, der Puls wird weicher und freyer, die Secretionen auf der Zunge und in der Mundhöhle, so wie die Excretionen des Darmkanals und die Absonderung des Urins treten wiederum ein, es erfolgt ein warmer, allgemeiner Schweifs, der sichtbar erleichtert, der Urin bildet einen leichten, röthlichen, bisweilen ziegelmehlartigen Bodensatz, und in manchen Fällen, besonders in jungen, starken, plethorischen Subjecten, oder wo vorzugsweise der Kopf ergriffen war, erfolgt auch ein erleichterndes, critisches Nasenbluten. — Auch den Ausbruch des weifsen Friesels führen manche Aerzte unter den Crisen dieses Fiebers auf. Allein wo das Fieber den Charakter der Synocha behauptet, kommt dieser Friesel nicht vor. Er erscheint vielmehr, wo die Krankheit und das Fieber sich in die Länge ziehen, das letztere als Remittens verläuft, der Schmerz in den affizirten Stellen nicht allzu heftig ist, und mehr die den Muskel umgebenden Häute und die Oberfläche desselben, als sein Inneres den Sitz des Rheumatismus ab-

geben. Auch hier ist er bey weitem häufiger symptomatisch, als critisch.

§. 217.

Die Dauer eines ausgebildeten Rhevmatismus acutus ist sieben, vierzehn, bis ein und zwanzig Tage. Doch dauert er auch bisweilen nur einige Tage an, wo seiner Ausbildung gleich vom Anfange die nöthigen Grenzen gesetzt, und die Crisen schicklich unterstützt werden. Je rascher die Krankheit verläuft, um desto sichtbarer sind die genannten Crisen derselben, je langsamer ihr Gang, um desto unsichtbarer ihre Entscheidung, und um desto leichter die Ausbildung des chronischen Rhevmatismus und anderer nachtheiliger Ausgänge.

§. 218.

Die Ausgänge aber selbst, welche der acute Rhevmatismus bildet, sind:

1) völlige Crise. Diese erfolgt für das Fieber durch Schweifs, critischen Urin, der, wie auch der Schweifs, bisweilen Salzkrystallen absetzt, ferner durch Nasenbluten. Furunkeln, Frieseln und Abschuppung der Epidermis gehören dem Hautorgan an; sie bezeichnen blos, dafs sich die Entzündung der unterliegenden Muskeln bis zum Hautorgan fortsetzte. Die topische Affection der Muskeln aber entscheidet sich, da bey ihr keine Se- und Excretion gestört ist, durch gleichzeitige Abnahme des örtlichen Leidens, des Schmerzes, und durch die Rückkehr der normalen Functionen derselben, so wie dann, wenn der vom Rhevmatismus ergriffene Muskel mehr nach aufsen liegt, durch reichliche, ölige Schweifse an dieser Stelle.

2) das sogenannte Zurücktreten des Rhevmatismus, eine Erscheinung, die man ehedem von der Wanderung eines materiellen Krankheitsstoffes ableitete, sich aber am vollkommensten aus dem Gesetz des Antagonismus erklären läfst, wofür nicht nur die Art und Weise ihres Entstehens, sondern auch ihre Behandlung deutlich spricht.

Dieſes Zurücktreten des Rhevmatismus iſt nichts anderes, als eine antagoniſtiſche Uebertragung der rhevmatiſchen Entzündung auf andere, oft innere, wichtige Organe, wenn durch allerhand nachtheilige Einflüſſe, namentlich durch Gemüthsaffecten, Aerger, Schreck, noch mehr aber durch Erkältungen die Ausbildung des Rhevmatismus in äuſsern Theilen gehindert wird. An die Stelle der frühern äuſsern Entzündung, treten dann innere Entzündungszuſtände ein, die namentlich wiederum muskulöſe oder membranöſe Organe befallen, und nach der Individualität der ergriffenen Theile unter verſchiedenen Formen, am häufigſten aber unter der der Encephalitis, der Pneumonie, der Ophthalmie, der Otitis, der Gaſtritis, Enteritis und Cyſtitis vorkommen, und durch dieſe Entzündungen nun ſpäterhin zu manchen chroniſchen Nachkrankheiten, zum Krampfhuſten, Aſthma, Blindheit, Taubheit, Magenkrampf, allerhand Abnormitäten der Urinexcretion u. ſ. w. Veranlaſſung werden.

3) die Eiterung. Sie erfolgt im Allgemeinen zwar nicht häufig, doch, wo ſie erſcheint, liebt ſie beſonders die ſtarken kräftigen Muskeln, die Bruſt- Bauch- und Lendenmuskeln, auch die Muskeln der Extremitäten. Ihr Eintritt verräth ſich durch unvollkommne Criſen, durch die bekannten topiſchen Erſcheinungen, welche bey dem Uebergange jeder Entzündung in Eiterung erfolgen, und durch das Hinzutreten der Febris ſuppùratoria, ſpäterhin der phthiſica. Sie erſcheint häufiger im Winter, als zu andern Jahreszeiten, in manchen Wintern wiederum öfterer, als in andern. So ſah z. B. Jo. S. Frank [1]) im Winter 1814 bis 1815 bey vierzehn von zwanzig Kranken, die am acuten Rhevmatismus litten, denſelben in Eiterung übergehen.

4) die Exſudation. Sie bildet ſich beſonders,

---

1) Praxeos medicae univerſae Praecepta. P. I. Vol. II. Lipſ. 1815. p. 636.

wo die Oberfläche der Muskeln und gleichzeitig die sie umschliefsenden membranösen Scheiden entzündet sind, und ist entweder serösser oder lymphatischer Art. Als Folge der serösen Exsudation bilden sich grosse wässrige Geschwülste in den äussern Theilen, und zum Theil kann man, wenigstens als Folge einer secundären Affection des Hautorgans hierher rechnen jene serösen, frieselartigen Exantheme, die man häufig als critische Erscheinung hat gelten lassen. Die lymphatische Exsudation aber finden wir unter der Form unschmerzhafter, oft grosser Geschwülste, die bedeutende Quantitäten einer mehr oder weniger zähen Lymphe in sich enthalten; unter der Form eines lymphatischen Ueberzugs der Muskeln und Sehnen zu mehrern Linien stark, wodurch abnorme Verbindungen und Verwachsungen nahe gelegener Theile hervorgehen; und erstreckte sich im weitern Fortschreiten die Entzündung selbst bis zu den Gelenken, so finden wir auch diese angeschwollen, die Gelenkkapseln mit Lymphe ausgefüllt, in Folge derselben und späterhin Gliedschwämme, Steifigkeit der Gelenke, Unbeweglichkeit der Glieder, Anchylosen, Ausweichungen und langsame Verdrehungen der Knochen aus den Gelenkhöhlen. Daher alsdann Krümmungen des Rückgrats, Verkürzung der Extremitäten, Hinken, und selbst Zerstörung und Beinfrass.

5) Verstimmung der Reizbarkeit in den vom Rhevmatismus afflizirten, oder ihnen nahe gelegenen Theilen. Daher bald eine zu grosse Empfindlichkeit derselben, bald aber auch das Gefühl von Schwäche und Taubheit daselbst, und wirkliche partielle Paralysen.

6) Höchst selten ist auch hier, wie überhaupt in Gebilden irritabler Organisation, der Ausgang in den Brand.

7) Weit häufiger dagegen geht der acute Rhevmatismus in den Rhevmatismus chronicus über. Das Fieber verschwindet, die Krankheit legt ihren acuten Gang

ab, aber die topischen, rheumatischen Schmerzen bleiben zurück, sind anhaltend, oder kehren periodisch wieder, und bilden alsdann jene Krankheitsform, die ich als Rheumatismus chronicus abhandeln werde.

§. 219.

Bey den Leichenöffnungen findet man die Spuren der Entzündung und die Folgen der so eben genannten Ausgänge der Krankheit, namentlich Eiterungen, noch mehr Exsudationen in den die Muskeln umgebenden Theilen, in manchen Fällen auch brandige Zerstörung in den erkrankten Muskeln, wie Lieutaud [1]) und J. Frank [2]) beobachteten. Sowohl diese Resultate der Leichenöffnungen, als die Erscheinungen der Krankheit selbst, die sich sämmtlich auf Störung der Function der Muskeln beziehen, sind hinreichende Beweise, dass der Sitz des Rheumatismus jederzeit in den Muskeln, ihren Sehnen und Aponevrosen zu suchen sey.

§. 220.

Von selbst ergibt sich das Wesen des Rheumatismus. Es ist dasselbe eine Entzündung der so eben genannten Theile, die aber wegen der irritabeln Beschaffenheit der hier ergriffenen Organe, sich mehr dem Charakter der Synocha, als jedem andern annähert. Eine rheumatische Schärfe ist weder als nächste, noch als erregende Ursache eben so wenig erweislich, wie die Meinung, dass die Krankheit von Stockungen lymphatischer Feuchtigkeiten abhänge, die, wenn wir sie auch antreffen, doch immer erst Folge der vorausgegangenen Entzündung sind.

Die Prädisposition zum Rheumatismus ist zwar nicht so ausgezeichnet, wie für eine andere ihm verwandte Krankheit, die Gicht; denn selbst die gesundesten Individuen werden häufig von ihm plötzlich befallen. Demungeachtet sind ihm besonders solche Individuen unter-

1) Histor. anat. med. Vol. I. Art. II. Obs. 3. Art. X. Obs. 341. 2) l. c. p. 631.

worfen, die durch Entwöhnung von freyer Luft, durch zu warmes Verhalten, zu warme Kleidung und ſtetes Stubenſitzen, die Wirkung einer kühlern Atmosphäre auf ihren Körper ſteigern, und ſich für Erkältungen empfänglicher machen. Ebenſo beobachten wir den Rhevmatismus häufig dann, wenn die Reizbarkeit des geſammten Organismus erhöht iſt, wie bey zärtlichen, hyſteriſchen, bisweilen auch hypochondriſchen Subjecten, und bey ausſchweifender, luxuriöſer Lebensart. Auf der Uebertragung einer ſolchen reizbaren Conſtitution beruht auch die Erblichkeit des Rhevmatismus, die man in manchen Familien antrifft.

Durchgängig wird der Rhevmatismus durch Erkältungen erzeugt. Er entſteht nach plötzlicher Veränderung der atmosphäriſchen Temperatur, nach plötzlicher Einwirkung der Kälte bey vorausgegangener Erhizzung, durch Zugluft auf erhitzte, entblöſste Theile, wie namentlich der Rhevmatismus des Kopfs, des Nackens, der Schultern, und der Bruſt alltäglich beweiſen. Gern und leicht bildet er ſich in feuchten, kalten Wohnungen, und wegen des ſchnellen Wechſels der atmosphäriſchen Temperatur im Frühjahr und Herbſte, iſt er beſonders in dieſen Jahreszeiten vorherrſchend.

Weniger gültig als Gelegenheitsurſachen ſind heftige Leidenſchaften, Zorn und Schreck. Sie disponiren vermöge der oft mit ihnen verbundenen Erhitzung des Körpers mehr zum Rhevmatismus, als daſs ſie ihn direct erregten. Ebenſo wenig erzeugen ihn auf geradem Wege unterdrückte chroniſche Exantheme, Blutflüſſe, Schweiſse, Blennorrhöen und plötzlich zugeheilte Geſchwüre. Vielmehr bringt hier dieſelbe Urſache, welche die Suppreſſion dieſer Krankheit erzeugt, die Erkältung, auch gleichzeitig den Rhevmatismus hervor. Am wenigſten können Cruditäten des Darmkanals hierher gerechnet werden; vielleicht mit gröſserm Rechte noch oxydirende Schädlichkeiten, der Miſsbrauch der Säuren, oder der oxydirenden metalliſchen Mittel; doch erzeugen

auch dieſe mehr den chroniſchen, als den acuten Rhevmatismus,

§. 221.

Der Rhevmatismus an ſich und als reine Entzündung einzelner Muskeln betrachtet, iſt wohl eine ſchmerzhafte, nicht aber ſehr gefahrvolle Krankheit. Doch kann derſelbe unter gewiſſen Verhältniſſen Gefahr drohen, namentlich wo er ſeinen Sitz in innern Organen nimmt, wichtige innere Entzündungen erregt, die ſchnell verlaufen und die Geneigtheit zu unglücklichen Ausgängen in ſich tragen. Iſt der Rhevmatismus ſehr vag, wechſelt er ſchnell ſeinen Sitz, ſo iſt die Prognoſe wenigſtens ſehr unſicher. Vieles kommt auch an auf die Ausbreitung des Uebels; von ihr hängt namentlich die Stärke und zum Theil der Charakter des Fiebers ab; ferner auf die Conſtitution und das Alter des Kranken, da bey robuſten und jungen Subjecten der Rhevmatismus zwar ſchmerzhafter iſt und ſchneller verläuft, aber auch öfterer ſich vollkommen entſcheidet, und ſeltener als bey alten und ſchwächlichen Individuen, die oben genannten Nachkrankheiten zurückläſst. Endlich berückſichtigen wir, ob der Kranke zum Rhevmatismus prädisponirt iſt, oder nicht, ob er ſchon öfterer an demſelben litt, ob die Krankheit einfach iſt, oder complizirt, z. B. mit Syphilis oder Gicht, und ob ſich eine Geneigtheit zu jenen Criſen vorfindet, durch welche der Rhevmatismus ſich zu entſcheiden pflegt.

§. 222.

Auch der acute Rhevmatismus erfordert

1) die Berückſichtigung ſeiner erregenden Urſachen. Doch kann der Arzt in dieſer Hinſicht meiſtens nur wenig thun, da die Urſachen der Krankheit faſt ſtets vorüber ſind, wenn die ärztliche Hülfe in Anſpruch genommen wird. Nur ſolche Fälle machen hier eine Ausnahme, wo die rhevmatiſche Entzündung entweder durch metalliſche oxydirende Schädlichkeiten erregt, oder durch gleichzeitig unterdrückte Blutungen

unterhalten und gesteigert wird, insofern hier in dem erstern Falle auf chemische Zersetzung durch desoxydirende Mittel, im letztern auf die Wiederherstellung der frühern Blutungen durch die bekannten, besonders äussern Mittel, Rücksicht genommen werden muss.

2) Die Behandlung des acuten Rhevmatismus selbst und des denselben begleitenden Fiebers ist keine andere, als die der Entzündungen überhaupt, und insbesondere solcher, die in irritabeln Gebilden ihren Sitz nehmen, und deshalb vorzugsweise den Charakter der Synocha tragen. Daher erfordert der Rhevmatismus acutus im Allgemeinen ein antiphlogistisches Heilverfahren, bald mehr beschränkt, bald in einem weitern Umfange, je nachdem die Krankheitserscheinungen, das begleitende Fieber, die Constitution des Patienten, und die Jahreszeit einen mehr oder weniger synochalen Charakter der Krankheit verrathen. Diesem zu Folge lässt der acute Rhevmatismus

a) die Blutausleerungen zu. Selbst die Aderlass bleibt hier nicht ausgeschlossen. Sie wird sogar nothwendig, wo das topische Leiden, wie das Fieber eine ächt synochale Form annehmen, der Rhevmatismus sehr irritable Theile, besonders die Muskeln des Oberkörpers, oder wichtige innere Organe ergreift, und die rhevmatische Entzündung in eine so genannte ächte Entzündung überzugehen droht. Im Allgemeinen erfordert der Rhevmatismus des Kopfs, des Nackens, der Brust, die Aderlass häufiger, als der Rhevmatismus der Extremitäten, besonders der untern. Es verhält sich hier gerade wie bey andern Entzündungen, die, wenn sie in Organen des Oberkörpers Statt finden, weit häufiger die allgemeinen Blutausleerungen fordern, als wo sie im Unterkörper ihren Sitz nehmen. Die Quantität des wegzulassenden Blutes, so wie nöthigen Falls die Wiederholung der Aderlass bestimmen die oben angegebenen Criterien. — Nächstdem bedienen wir uns mit dem ausgezeichnetsten Erfolg der Blutigel in hinreichender

Anzahl an die leidenden Stellen gefetzt. Sie empfehlen fich mehr gegen das topifche Leiden, als gegen den gleichzeitigen allgemeinen Fieberzuftand, und finden ihre Anwendung theils dann, wenn das den Rhevmatismus begleitende Fieber nicht von der Heftigkeit ift, dafs die Aderlafs indizirt wäre, und fodann dort, wo nach bereits durch die Aderlafs erfolgtem Abfall des fynochalen Fiebers, doch noch eine hervorftechende locale entzündliche Affection der ergriffenen Theile zurück bleibt.

b) Wo die Blutausleerungen, namentlich die allgemeinen, ihren Platz haben, findet ihn hier auch das Nitrum, nach Verfchiedenheit der Intenfität der Entzündung in gröfsern oder kleinern Gaben gereicht. Auch hier benutzen wir feine Verbindungen mit den Emulfionen. Weniger Empfehlungen verdient der von Einigen angerathene Salmiak. Wenigftens vermag derfelbe das Nitrum als Antiphlogifticum nicht zu erfetzen.

c) Von höchfter Wichtigkeit find im acuten Rhevmatismus die Diaphoretica, namentlich der Liqu. Minder., das Infuf. und Roob Sambuci, das Vin. emetic. und der Tart. ftibiat. in refracta dofi. Diefe treten dann an die Stelle des Nitrum, wenn entweder der Rhevmatismus und das Fieber fich gleich vom Anfange an mehr von der Synocha entfernen, der Schmerz nicht bedeutend und nicht heftig, das Fieber eine Remittens ift, oder wenn die Intenfität der Entzündung und des Fiebers durch Blutausleerungen und Nitrum bereits fo gebrochen ift, dafs der Abfall der Krankheit unter den oben (§. 218. 1.) angegebenen Erfcheinungen erfolgte, und nun noch die Indication vorhanden ift, die Crife zu unterftützen.

Nur wo im weitern Verlaufe der Krankheit das Fieber den Charakter des Typhus annimmt, können, der Liqu. C. C. fucc., der Kampher, die Serpentaria, die Flor. Arnicae, das Opium, das Doverfche Pulver, und das Extr. Aconiti in Anwendung kommen, die man bis-

weilen empfohlen findet. Sie eignen ſich mehr für die Reconvalescenz reizbarer Subjecte von dieſer Krankheit, und noch mehr für den chroniſchen, als für den acuten Rhevmatismus.

Am wenigſten finden im vorliegenden Falle das Gummi Guajac., die Aſa foetida, die Schwefelmittel ihre Anwendung. Sie wirken viel zu langſam für die hitzige Form der Krankheit, und werden deshalb ſchicklich nur beym Rhevmatismus chronicus benutzt. Das Calomel endlich, welches man hin und wieder empfohlen hat, iſt eigentlich gegen den Rhevmatismus ſelbſt nicht indizirt; doch wird daſſelbe unentbehrlich, wo die rhevmatiſche Entzündung in ihrer weitern Ausbreitung auch membranöſe Organe, ſeröſe Häute ergreift, wie dieſes z. B. beym Hinzutreten der Encephalitis menyngea zum Rhevmatismus des Kopfs der Fall iſt.

Ebenſo wenig erfordert der Rhevmatismus an ſich die toniſchen Mittel. Wo man dieſe, namentlich die China, in frühern [1]) und neuern Zeiten [2]) angewendet hat, war bereits der entzündliche Charakter verſchwunden, ausgezeichnete Exacerbationen und Remiſſionen des Schmerzes vorhanden, und der Urin mit einem reichlichen ziegelmehlartigen Sediment verſehen.

d) Mehr zufällig, beſonders beym Nachlaſs des topiſchen Leidens und dem Abfall des Fiebers erſcheinen die gelindern Diuretica, inſofern ſie die Criſe durch den Urin befördern. Schon das Nitrum und der Liq. Mind. gehören ihnen an, ebenſo die dünnen lauen Getränke, das Inf. Sem. Petroſelini oder das Decoct. Ononidis ſpinoſae. Mehr Vorſicht erfordert unſtreitig das Infuſ. Bacc. Juniperi.

§. 223.

Die gröſste Vorſicht aber heiſchen im acuten Rhev-

---

1) Hugo Smith, Fordyce, Fothergill, Haygarth und Saunders bey J. Frank a. a. O. p. 640.
2) Joſ. Frank. ebendaſ. p. 610.

matismus die äufsern Mittel. Mehrere von ihnen, wie besonders die Einreibungen spirituöser, scharfer Flüssigkeiten, der flüchtigen Linimente, ebenso die geistigen, aromatischen Bähungen, sind sogar höchst gefährlich, und führen häufig plötzlich den Rücktritt des Rheumatismus auf wichtige, edle Organe herbey. Demnach werden hier nur wenige äufsere Mittel, und namentlich folgende zulässig:

a) ein warmes Verhalten des kranken Theils, Einwickelungen desselben in Flanell oder Pelzwerk, und das Einschlagen desselben in schwache aromatische Kräuterpulver. Wir wirken zwar hierdurch der Entzündung nicht entgegen, unterstützen aber die Crise derselben.

b) Vesicatorien und Sinapismen. Doch können diese, wo der Rheumatismus ausgezeichnet den synochalen Charakter trägt, nicht früher in Anwendung kommen, als bis bereits die allgemeinen oder topischen Blutausleerungen und überhaupt der Apparatus antiphlogisticus vorausgeschickt sind. Am zweckmäfsigsten ist ihre Benutzung dann, wenn innere, wichtige Organe vom Rheumatismus befallen sind, oder wo derselbe plötzlich verschwand, und wo es nun darauf ankommt, durch Erregung einer antagonistischen Entzündung auf den vorhandenen Krankheitszustand wohlthätig einzuwirken. Deshalb empfehlen sie sich besonders beym Rheumatismus des Kopfs, der Brust und des Unterleibes.

c) Die Räucherungen aus Bernstein, Mastix, Weyrauch, Wacholderbeeren u. s. w. finden nicht sowohl im acuten Rheumatismus, als vielmehr erst dann ihren Platz, wenn dieser in den Rheumatismus chronicus übergeht. Dasselbe gilt auch

d) von den lauen Bädern aromatischer Art, oder mit dem Zusatz des Kalis oder der Schwefelmittel bereitet. Sie passen für die Reconvalescenz; die aromatischen Bäder auch da, wo der Typhus und insbesondere der versatilis den Rheumatismus begleitet.

§. 224.

Die Diät iſt die antiphlogiſtiſche und diaphoretiſche.

Die letztere erfordert auch noch das Stadium reconvaleſcentiae, welches überhaupt noch den mäſſigen Gebrauch der Diaphoreticorum, des Liqu. Mind., des Vin. emet., und bey reizbaren Individuen des Doverſchen Pulvers, ferner des Extr. Aconiti und des Kamphers, in Verbindung mit den genannten lauen Bädern, und bey gleichzeitig vorhandener Muskularſchwäche, daneben den Aufguſs oder die Abkochung der Rinde heiſcht.

II) Der chroniſche Rhevmatismus, Rhevmatismus chronicus. Rh. apyreticus.

§. 225.

Der chroniſche Rhevmatismus entſteht ſehr häufig, und vielleicht ſtets, als Folgekrankheit des acuten, indem das Fieber verſchwindet, die topiſche Affection aber zurück bleibt. Deshalb erſcheint er auch meiſtens erſt dann, wenn der Kranke ſchon früher und öfterer am hitzigen Rhevmatismus gelitten hatte.

Seine Diagnoſe ergibt ſich aus der Gegenwart der oben für den Rhevmatismus acutus angegebenen localen Symptome. Doch arten ſich dieſe bey dem chroniſchen Rhevmatismus, inſofern dieſer auf einer langſamen, ſchleichenden, und weniger heftigen Entzündung beruht, einigermaaſsen anders, als bey der acuten Form der Krankheit. Auch beym chroniſchen Rhevmatismus finden wir

1) den rhevmatiſchen, ziehenden, ſpannenden Schmerz in den leidenden Stellen. Allein er iſt hier nicht lebhaft, weniger heftig reiſsend, vielmehr dumpf, und häufig mit dem Gefühl von Schwäche und Taubheit in dem kranken Gliede verbunden. Er iſt zugleich fix, auf einen einzelnen Theil feſt beſchränkt, oder wechſelt, doch nur ſelten, und weniger ſchnell, als der acute Rhev-

matismus, ſeinen Sitz, und befällt weit häufiger die äuſſern Muskeln des Körpers, namentlich die des Nackens, der Schultern; des Thorax, des Rückens und der Extremitäten, als die Muskeln innerer Theile. Auch er iſt in Hinſicht ſeines Grades und ſeiner Heftigkeit verſchieden; doch nie ſo lebhaft und empfindlich, wie beym acuten Rhevmatismus. Er mindert ſich in der Wärme, und wird durch Einwirkung der Kälte geſteigert und vermehrt.

2) Röthe finden wir bey ihm nur höchſt ſelten. Es iſt dieſes auch ſehr natürlich, da hier die Entzündung des Muskels nicht lebhaft iſt, dieſelbe ſich nicht weiter verbreitet, ſich nicht bis zum Hautorgan erſtreckt.

3) Beynahe daſſelbe gilt von der Geſchwulſt. Nehmen wir eine ſolche beym chroniſchen Rhevmatismus wahr, ſo iſt ſie weniger abhängig von der Entzündung ſelbſt, als vielmehr von einem Ausgange der Entzündung, von der Exſudation, zu welcher die chroniſche Muskularentzündung überhaupt mehr geneigt iſt, als die acute. Deshalb bildet ſich auch eine ſolche Geſchwulſt erſt im ſpätern Verlaufe der Krankheit, und nur langſam und allmählig aus. Sie iſt hier keine entzündliche, ſondern eine ſo genannte kalte, erſcheint nicht ſo ſchnell, wie im acuten Rhevmatismus, und erleichtert den Kranken nicht. Im Gegentheil erhöht ſie die localen Beſchwerden, inſofern ſie ein mechaniſches Hinderniſs für die Bewegung wird. Sie iſt meiſtens lymphatiſcher Art, hart, nicht elaſtiſch, und ihre Berührung unſchmerzhaft.

4) Endlich iſt auch hier die Bewegung des kranken Theils bald mehr, bald weniger gehindert und zugleich ſchmerzhaft. Theils hängt dieſes Hinderniſs in der Bewegung ab von der beſtehenden chroniſchen Entzündung der Muskeln ſelbſt, theils aber auch von gleichzeitigen Exſudationen, wodurch die leidenden Muskeln mit nahe gelegenen Theilen normwidrig verbunden, und dadurch ihre freyen Bewegungen gehemmt werden.

Je länger daher der chronische Rhevmatismus andauert, je mehr hierdurch die Bildung dieser Exsudationen begünstigt wird, um desto mehr geht die Beweglichkeit, ja selbst bis zu dem Grade verloren, dass eine völlige Steifheit der erkrankten Theile als Folge des chronischen Rhevmatismus vorkommen kann.

§. 226.

Der chronische Rhevmatismus ist eine sehr langwierige, oft lebenslängliche Krankheit. Geht derselbe in Gesundheit über, so geschieht dieses mehr durch Lysis, als durch Crisis, wenigstens sind hier die Crisen durch Schweiss und Urin nicht so auffallend und sichtbar, wie beym acuten Rhevmatismus, und der Wiedereintritt der normalen Function der Muskeln erfolgt nur allmählig und unvermerkt. — An sich tödtet der chronische Rhevmatismus nie. Erfolgt der Tod, so ist er mehr Folge gleichzeitiger Complicationen, namentlich der Abzehrung, der Tabes, oder der Wassersucht.

Desto häufiger bildet der chronische Rhevmatismus Nachkrankheiten. Zu ihnen gehört wiederum a) die Exsudation. Ist diese lymphatischer Art, so finden wir dieselbe besonders zwischen den Sehnen und in der Tela cellulosa, zwischen den Muskeln, so dass hierdurch eine Verwachsung derselben mit den benachbarten Theilen bewirkt, und chronische Steifheit der Extremitäten, des Rückgrats, des Nackens u. s. w. erzeugt wird. — In anderh Fällen ist die Ausschwitzung seröser Art. Dann wird das früher vom Rhevmatismus ergriffene Glied ödematös, und befiel der Rhevmatismus insbesondere solche Muskeln und Sehnen, welche Gelenke decken und umgeben, so bildet sich hierbey nicht selten eine chronische Gelenkwassersucht, der Hydrops articulorum chronicus. Am häufigsten treffen wir diesen am Kniegelenk, doch bisweilen auch am Gelenk des Ellbogens an. Er bildet eine weisse, kalte, unschmerzhafte, und wenn die Kapselbänder nicht zugleich ausgedehnt

und gespannt sind, eine elastische Geschwulst, in welcher man oft die Fluctuation deutlich wahrnehmen kann. Von hier aus verbreitet sich bey längerer Andauer dieses Zufalls das Oedem weiter über das leidende Glied; die Geschwulst nimmt immer mehr überhand, erreicht häufig einen unglaublichen Umfang, und vergesellschaftet sich endlich mit der Febris hectica und allgemeiner Abzehrung. Hat die Ausdehnung einen hohen Grad erreicht, so entzündet sich bisweilen die Geschwulst, geht in Eiterung über, wobey ein schlechtes, dünnflüssiges, ichoröses, oft stinkendes Eiter aus mehrern kleinern Oeffnungen zu gleicher Zeit ausfliesst. — Nach dem Tode findet man die Umgebungen der Gelenke, oft aber gleichzeitig die Gelenkhöhlen selbst mit einer serösen, bisweilen eyweisartigen Flüssigkeit angefüllt, im letztern Falle die Gelenkknorpel häufig erweicht und die Knochenenden cariös.

b) allerhand Zufälle einer verstimmten Reizbarkeit in dem erkrankten Gliede, entweder eine übermäfsige Empfindlichkeit desselben, oder noch weit öfterer chronische, anhaltende Taubheit und Unempfindlichkeit, die bisweilen Folge des lymphatischen Extravasats und seines Drucks auf die Nervenstämme ist.

§. 227.

Die nächste Ursache des chronischen Rhevmatismus ist keine andere, als die des Rhevmatismus acutus. Nur unterscheidet sich der erstere von dem letztern dadurch, dafs bey ihm die Krankheit mehr als topische verharrt, das Gefäfssystem nicht in Mitleidenschaft gezogen wird. Zugleich kommen auch hier noch die in Folge des acuten oder chronischen Rhevmatismus erzeugten organischen Veränderungen, namentlich die Exsudationen mit in Anschlag, durch welche wenigstens ein Symptom der Krankheit, die erschwerte und gehemmte Beweglichkeit, zum Theil erhöht und unterhalten wird.

Alles, was die Prädisposition für den acuten

Rhevmatismus erzeugt, wirkt auch als vorbereitendes Moment für den chronischen Rhevmatismus. Ausserdem aber begünstigt ihn das phlegmatische Temperament und die lymphatische, seröse, torpide Körperconstitution, insofern diese überhaupt mehr zu langsam verlaufenden, schleichenden, als zu raschen und lebhaften Entzündungszuständen prädisponiren.

Die erregenden Momente sind zwar im Allgemeinen dieselben, wie bey der acuten Form der Krankheit (§. 220.), demnach insbesondere Erkältungen; allein auch der vorausgegangene acute Rhevmatismus, dessen locale Fortsetzung gleichsam der chronische ist, gehört vorzugsweise hierher, so wie die anhaltende Einwirkung oxydirender Schädlichkeiten, der anhaltende Genuss der Säuren, der Weissbiere, junger saurer Weine, und die metallischen Mittel, besonders die Saturnina und Mercurialia, nach deren übertriebener Anwendung sowohl in der Tabes saturnina, als im Morbus mercurialis die chronisch-rhevmatischen Schmerzen in fast allen äussern Theilen des Körpers eins der constantesten Symptome abgeben.

§. 228.

Im Allgemeinen gehört auch der reine, nicht complizirte chronische Rhevmatismus nicht zu den gefährlichern chronischen Krankheitsformen. Doch ist derselbe eine hartnäckige Krankheit, und die Cur desto schwieriger, je stärker die Disposition für ihn vorhanden ist, je öfterer der Kranke früher am Rhevmatismus litt, je älter das kranke Subject, je gröfser die Ausbreitung des Uebels ist, und je länger bereits die Krankheit schon angedauert hatte. Ueberdies trüben noch insbesondere Complicationen, wie die der Syphilis mit dem Rhevmatismus, so wie die genannten in Folge der Krankheit gebildeten organischen Fehler die Prognose gar sehr.

§. 229.

Der chronische Rhevmatismus heischt noch dringender, als der acute:

1) die ſpecielle Berückſichtigung der erregenden Urſachen. Dies gilt namentlich von ſolchen Fällen, wo er durch Fehler der Diät, durch den anhaltenden und übermäſsigen Genuſs der Weifsbiere, der Goſe, junger ſaurer Weine, oder durch die genannten metalliſchen Schädlichkeiten herbeygeführt iſt. Im erſtern Falle werden die Abſorbentia und die ſorgfältige Vermeidung jener Getränke unerläſsliche Bedingung der Cur, im letztern aber die Anwendung der kräftigſten desoxydirenden Mittel, der kohlenſauren Kalien, der Schwefelmittel, namentlich des Magiſter. Sulphur. und der Schwefellebern, die wir mit dem Extr. Cicut., dem Extr. Aconiti, dem Kampher, dem Opium oder dem Doverſchen Pulver verbinden, und dabey äuſserlich die warmen alcaliſchen Bäder oder die Schwefelbäder verordnen.

§. 230.

Sodann haben wir

2) den chroniſchen Rhevmatismus ſelbſt, d. h. den chroniſch-entzündlichen Zuſtand der Muskeln, auf welchem er beruht, zu beſeitigen, und die Criſen deſſelben zu befördern. In dieſer Beziehung können hier nur ſolche innere und äuſsere Heilmittel in Anwendung kommen, denen die Kraft beywohnt, die Expanſion der Gefäſse in den leidenden Stellen, und zwar auf eine kräftige Weiſe, frey zu machen, hierdurch die Criſen einzuleiten, und die Zertheilung des chroniſch-entzündlichen Zuſtandes zu unterſtützen. Von ſelbſt verſteht es ſich deshalb, daſs dieſe Mittel ſämmtlich aus der Klaſſe der waſſerſtoffigen gewählt ſeyn müſſen, da uns ſchon die Erfahrung lehrt, daſs diejenigen Einflüſſe, welche den chroniſchen Rhevmatismus erregen, vorzugsweiſe oxydirender Art ſind.

Als innere Mittel eignen ſich demnach beſonders die ſtärkern Diaphoretica, unter denen wir nach Verſchiedenheit des Grades der Krankheit, und

nach Verſchiedenheit der Conſtitution und Reizbarkeit des Kranken wählen, der Liqu. Mind., der Liqu. C. C. ſucc., die Serpentaria, der Kampher, das Aconitum, das Opium, das Doverſche Pulver; ferner das Gumm. Guajac. in Subſtanz, oder als Tinct. Guajac. volat., das G. Aſae foetid., das Decoct. Lign. Saſſafr. und Raſ. lign. Guajac., ſo wie die Folia Rhododendri Chrysanthi, die man auch hier, wie in der habituellen fixen Gicht, zu ℈ j bis ℥ j im Pulver täglich einigemal reicht, oder ſich des Aufguſſes derſelben bedient; auſserdem die Cicuta, die Stipit. dulcamar. und die Schwefelmittel, beſonders das Lac ſulph. und das Hep. ſulph. ſalinum. — Wenn dieſe Mittel insgeſammt die Zertheilung des chroniſchen Rhevmatismus auf die oben angegebene Art befördern, ſo empfehlen ſich zugleich mehrere unter ihnen, wie das Extr. aconiti, die Cicuta, die Stipit. dulcam. und die Schwefelmittel als ſolche, welche auch für die Folgekrankheiten deſſelben, namentlich für die Lymphextravaſate, wohlthätig einwirken, durch ihre desoxydirende Kraft dieſe ſauerſtoffigen Producte zerſetzen und ſie zur Zertheilung und Reſorbtion geeigneter machen.

Immer aber bleiben unter den genannten Mitteln der Kampher, das Aconitum, das G. Guajac. und die Schwefellebern diejenigen, für deren Wirkſamkeit im chroniſchen Rhevmatismus die Erfahrung am meiſten ſpricht.

Die toniſchen Mittel entſprechen zwar an ſich und direct dem Rhevmatismus, und alſo auch dem chroniſchen nicht; indeſſen kann die allgemeine Kraftloſigkeit des Kranken in manchen Fällen uns nöthigen, ſie neben den genannten Diaphoreticis zu benutzen. Auch hier empfiehlt ſich alsdann beſonders die Rinde im Aufguſs oder im Extract.

Von Wichtigkeit ſind im chroniſchen Rhevmatismus die äuſsern, topiſchen Mittel. Als ſolche benutzen wir

a) die Einwickelungen des leidenden Theils in Flanelle, die man überdies noch mit aromatiſchen Kräu-

terpulvern oder Kampher beſtreut, die Umwickelungen mit Pelzwerk und Wachstaffent; ferner

b) das Frottiren mit Flanellen oder ſanften Bürſten;

c) die ſpirituöſen und ätheriſch-öligen Einreibungen aus dem Spir. vin. camphorat., Spir. Junip., der Eau de Cologne und den Spirit. aromaticis überhaupt. Zu gleichem Zwecke gebrauchen wir das Lin. vol. camphorat., den Spir. ſal. amm. c., die Olea aetherea, namentlich das Ol. Petrol. und Terebinth., ſo wie Phosphor im Mandelöl gelöſt. Auch dieſe Einreibungen wirken in doppelter Hinſicht wohlthätig, einmal indem ſie die chroniſche Entzündung zertheilen, ſodann in ſo fern ſie die Bildung der Exſudation hemmen, oder wo dieſe ſchon vorhanden iſt, zu ihrer Reſorbtion beytragen. — Auch

d) die aromatiſchen Räucherungen aus Bernſtein, Weyrauch, Wacholderbeeren, ſo wie

e) die lauen und warmen Bäder wirken auf dieſelbe Art. Schon die einfachen warmen Seifenbäder finden hier ihren Platz, noch mehr die Kalibäder aus Aſche, dem Kali carbonic. oder dem Lixiv. cauſtic. bereitet, ſo wie die Bäder zu Wiesbaden und Töplitz; dann aber auch die natürlichen und künſtlichen Schwefelbäder. Je hartnäckiger übrigens und je veralteter der Rheumatismus iſt, um deſto höher muſs die Temperatur des Bades ſeyn. — Die Eiſenbäder werden nur erſt zum Schluſs der Cur, wenn bereits der chroniſche Rheumatismus völlig beſeitigt iſt, zuläſſig, und ſind auch hier in den bey weitem meiſten Fällen völlig entbehrlich. — Mehr empfehlen ſich dagegen die aromatiſchen Dampfbäder mit dem Zuſatz des Weins oder Eſſigs, beſonders bey chroniſcher Steifheit der leidenden Theile, ſo wie die Douche und die Ameiſenbäder bey ſecundären paralytiſchen Zufällen.

f) Die Veſicantia, die Blaſen- und Senfpflaſter, das Aufſchlagen des Meerrettigs, das Auflegen des Cort.

Mezerei unmittelbar auf den leidenden Theil, eignen sich theils als revulsivische Mittel für die chronische Entzündung, theils auch und namentlich dann, wenn der chronische Rhevmatismus inveterirt und mit Taubheit in den leidenden Stellen, mit angehenden Paralysen verbunden ist. — Unter den zuletzt genannten Verhältnissen findet auch

g) die Electricität und der Galvanismus ihre Anwendung. Die erstere ist es insbesondere, die sich hier als eins der kräftigsten äusern Mittel bewährt.

h) Die Moxa endlich passt für die hartnäckigsten Fälle. Sie verdient mehr gegen die Paralysen als Folge des Rhevmatismus, weniger gegen diesen letztern selbst in Anwendung gezogen zu werden.

§. 231.

3) Häufig erfordern auch neben dem chronischen Rhevmatismus bestehende Complicationen, so wie die oben (§. 226.) erwähnten Ausgänge desselben eine besondere Berücksichtigung.

Unter den erstern treffen wir vorzüglich Krämpfe, Hysterie, Hypochondrie, die Scropheln und den Status pituitosus an, die dann noch jene Behandlung erfordern, welche ich unter den Abschnitten über diese Krankheiten an andern Stellen angegeben habe. Tritt insbesondere die Syphilis mit dem chronischen Rhevmatismus zusammen, so wird dadurch freylich die Prognose trüber, zumal da uns die Gegenwart der Syphilis zu Anwendung der oxydirenden Mercurialien nöthigt; doch müssen wir hier die nachtheiligen Wirkungen des Queckssilbers in Hinsicht auf den chronischen Rhevmatismus durch die Verbindung desselben mit dem Opium, dem Kampher, dem Aconitum, durch ein warmes Verhalten und die Benutzung der lauen Bäder, so viel nur immer möglich ist, zu beschränken bemüht seyn.

Die Ausgänge des chronischen Rhevmatismus aber, welche dem Arzt am häufigsten zur Behandlung vorkommen, sind einmal die Exsudationen und eine

von dieſen abhängige Steifheit des kranken Gliedes, und ſodann nachbleibende Paralyſen, Taubheit und Unempfindlichkeit deſſelben.

Gegen ſeröſe und lymphatiſche Exſudationen gebrauchen wir innerlich das Sulph. antim. aurat., die Digital. p., die Cicuta, das Extr. Aconiti, die Stipit. dulcamar., äuſserlich aber die oben (§. 230.) genannten Einreibungen, die trocknen oder feuchten ammoniacaliſchen Fomentationen, die aromatiſchen Räucherungen, die aromatiſchen und reizenden Dampfbäder, die Pflaſter aus der Cicuta, dem Aconitum, dem G. ammoniac. oder der Aſa foetida und dem Kampher, die allgemeinen oder topiſchen warmen Bäder mit dem Zuſatz der Seife, der Cicuta, des Kali's oder der Schwefellebern, endlich die Electricität.

Nachbleibende paralytiſche Zufälle erfordern innerlich beſonders den Kampher, das Extr. Aconiti, die Tinct. Guajac. volatil. und das Rhododendrum Chryſanthum; äuſserlich aber wiederum die kräftigſten ſpirituöſen und ätheriſch-öligen Einreibungen, die Einreibungen des Kamphers, des Phosphors, des Terpentinöls, das Bürſten und Frottiren, die aromatiſchen Räucherungen, die localen reizenden Bäder aus einem Aufguſs des Senfs, eine Auflöſung des cauſtiſchen Kali's, die Ameiſenbäder, die Bäder zu Wiesbaden und Töplitz, beſonders die Douche; ferner den anhaltenden Gebrauch der Veſicantium, die Einreibungen der Canthariden-tinctur; das Peitſchen mit Brennneſſeln, die Electricität, den Galvanismus, zuletzt endlich die Moxa.

Zweytes Kapitel.

Die Gicht. Arthritis.

Th. Sydenham Tractat. de Podagra et Hydrope. Lond. 1683. 8. ins Deutſche überſ. und mit Anmerk. von Ign. Niederhuber. Landsh. 1792. 8. — F. Warner vollſt. und deutl. Beſchr. der Gicht; a. d. Engl. Königsb. 1770. 8. — W. Cadogan, Abh. von der Gicht und allen langw. Krankheiten, als Folge von einerley Urſ. betrachtet, nebſt einem Vorſchlag zu ihrer Heilung; a. d. Engl. Frankf. und Leipz. 1790. 8. — W. Falconer's Anmerk. über Cadogan's Schrift von der Gicht; a. d. Engl. Berl. 1773. 8. — J. G. Pietſch, wahre Quelle und materielle Urſache des Podagra und aller gicht. Krankh. überh. Halle 1772. 8. — Ebend. Geſchichte pract. Fälle von Gicht und Podagra. Halle 1774 — 79. 6 Theile. — W. Grant's Beobacht. über die chron. Krank.; a. d. Engl. I. Bd. Leipz. 1784. 8. — W. Rowley Abh. über die regelmäſsige, unregelm., atoniſche u. laufende Gicht oder das Podagra; a. d. Engl. Bresl. u. Hirſchb. 1794. 8. — P. Joh. Banthez Abh. über die Gichtkrankh.; a. d. Franz. überſ. von C. H. E. Biſchoff. Berl. 1803. 8. — Thaden und Wilſon in d. unter dem Rhevmatismus angeſ. Schriften.

§. 232.

Die Gicht hat im Allgemeinen ſehr groſse Aehnlichkeit mit dem Rhevmatismus, ein Umſtand, der auch mehrere, beſonders frühere Aerzte veranlaſst hat, beyde Krankheiten als identiſche und nur als graduell von einander verſchiedene anzuſehen. Wirklich liegt der Gicht der nämliche Krankheitszuſtand als nächſte Urſache zum Grunde, auf welchem der Rhevmatismus beruhte, ein entzündlicher Zuſtand; doch differiren beyde rückſichtlich ihres Sitzes und der Organe, die bey ihnen leiden, inſofern der Rhevmatismus Krankheit der Muskeln und Sehnen war, die Gicht dagegen die Gelenke ergreift; eine Verſchiedenheit, die für den Gang der Krankheit, für ihre Ausgänge und Behandlung nicht ohne Bedeutung iſt. Alle übrigen Merkmale, welche man als unterſcheidende für Gicht und Rhevmatismus aufgeſtellt

hat[1]), wie die Unmöglichkeit, bey dem erſten Anfalle der Gicht die vorausgegangenen erregenden Urſachen aufzufinden; ferner daſs der Gicht die Zufälle einer geſtörten Verdauung vorausgingen, die Krankheit erblich ſey, ſie nur gemildert, nicht aber vollkommen geheilt werden könne, und urſprünglich nicht mit Fieber nothwendig verbunden ſey, ſind völlig unhaltbar, und erleiden in jeder Hinſicht die gröſsten Ausnahmen.

§. 233.

Die Diagnoſe der regelmäſsigen, ausgebildeten Gicht ergibt ſich aus zwey Momenten, aus den Vorboten der Krankheit, und aus den pathognomoniſchen Erſcheinungen der Gicht ſelbſt.

1) Vorboten finden wir bey der Gicht faſt ohne Ausnahme. Sie ſind aber von der Art, daſs ſie ſich theils auf eine Störung der Digeſtion und Reproduction beziehen, theils auf ein ſchon hier beginnendes Leiden derjenigen Organe, in denen ſpäterhin während der Krankheit ſelbſt die topiſche Affection ihren Sitz nimmt; endlich auf eine verſtimmte Reizbarkeit des Organismus überhaupt. Daſs die Reproduction insbeſondere in dieſem Stadium prodromorum leidend erſcheint, wird zum Theil daraus erklärlich, daſs nicht ſelten ſolche Einflüſſe, welche urſprünglich den Darmkanal affiziren, als Gelegenheitsurſachen für die Gicht einwirken, ſodann aber auch daraus, daſs die Gicht Entzündung ſeröſer, mucöſer, lymphatiſcher Membranen iſt, an deren Leiden ſecundär das Syſtem der Reproduction Theil nimmt, dagegen der Rhevmatismus, als Entzündung muskulöſer Gebilde, das reproductive Syſtem nicht beſonders in Mitleidenſchaft zieht.

---

1) Oberkamp Diſſ. de differentia inter Arthritidem et Rhevmatismum. Heidelb. 1781. — Hirſekorn (praeſ. Iſenflamm) Diſſ. ſiſt. Arthritidis et Rhevmatismi diagnoſin Erlang. 1787. — Aſcher Tentamen, qua ratione Rhevmatismus ab Arthritide differat. Götting. 1791.

a) Als Zufälle geſtörter Digeſtion und Aſſimilation erſcheinen im Stadio Prodromorum der Gicht Appetitloſigkeit, Blähungsbeſchwerden, Flatulenz, Druck in der Magengegend, Schwere und Spannen im Unterleibe, Poltern in den Gedärmen, der Status pituitoſus, trüber, ſchleimiger Urin, ſchleimig belegte Zunge, träge, verſtopfte oder ſchleimige Darmausleerungen, ſo wie Kranke dieſer Art überhaupt häufig an Blennorrhöen, namentlich an chroniſchen Katarrhen der Reſpirationsorgane, der Blaſe, und an Schleimhämorrhoiden ſchon längere Zeit vor dem Ausbruche der Gicht zu leiden pflegen.

b) Aber auch die künftige topiſche Affection verräth ſich ſchon hier in denjenigen Theilen, welche die Gicht befallen wird, durch eigenthümliche Merkmale. Dahin gehört beſonders das Gefühl einer im leidenden Gliede herumziehenden Kälte, eines daſelbſt herauf- und herabſteigenden Windes oder kalter herabfallender Tropfen, in andern Fällen ein krampfhaftes Ziehen, oder das Gefühl von Taubheit, Schwere, oder auch Hitze daſelbſt.

c) Endlich iſt meiſtens die Reizbarkeit des Kranken verſtimmt. Die Patienten fühlen ſich unbehaglich, träge, ſind miſsmuthig und niedergeſchlagen, ſie leiden an hypochondriſchen oder hyſteriſchen Zufällen, oft an Ataxien der Hämorrhoiden oder der Menſtruation, ihr Pulsſchlag iſt unregelmäſsig, krampfhaft, beſchleunigt, ihr Anſehn entſtellt und verfallen.

Weniger conſtant ſind kurz vor dem wirklichen Ausbruche der Gicht Anſchwellung der Venen, Schmerz beym Urinlaſſen, plötzlicher Nachlaſs oder völliges Verſchwinden der ſo eben (a. und c.) genannten Vorboten, Munterkeit und allgemeine Behaglichkeit des Kranken; ſeltener auch diejenigen Fälle, wo die Gicht plötzlich und ohne alle Vorboten erſcheint.

Indeſſen ſind jene Vorboten nicht überall ſämmtlich und gleichzeitig vorhanden, meiſtens nur einige von ih-

nen, am häufigſten aber die Zufälle geſtörter Digeſtion und die genannten abnormen Gefühle in dem leidenden Theile.

Uebrigens pflegt man dieſen Vorboten häufig den Namen der noch unausgebildeten oder atoniſchen Gicht (A. imperfecta, atonica) zu geben, in ſo fern bey ihnen die pathognomoniſchen Zufälle der Krankheit ſelbſt noch nicht gegenwärtig ſind, und ſie mehrmals wiederkehren können, ehe die wahre Gicht erſcheint.

§. 234.

2) Stellt ſich nun die Gicht ſelbſt ein, ſo verhält es ſich mit ihren Symptomen beynahe ganz ſo, wie beym Rhevmatismus. Wir finden auch hier a) Zufälle einer topiſchen Affection, und namentlich eines topiſch-entzündlichen Zuſtandes in den Gelenken, und — b) ein von dieſer topiſchen Affection abhängiges und ſie begleitendes Fieber.

a) Als Zufälle der topiſchen Affection erſcheint:

aa) Schmerz, der meiſtens plötzlich eintritt, bald dieſes, bald jenes Gelenk, am häufigſten die Gelenke der obern oder untern Extremitäten befällt, Anfangs gelinderer Art iſt, bald aber nagend, bohrend, zuſammenziehend wird, und nun in ein heftiges Reiſsen und Brennen übergeht, wobey die leidenden Stellen ſo empfindlich werden, daſs ſie weder Druck, noch Bewegung, oft nicht einmal die Bedeckung der Kleidungsſtücke vertragen. Dieſer Schmerz exacerbirt und remittirt regelmäſsig mit dem Fieber, welches den Gichtanfall begleitet, iſt deshalb während der Nachtzeit am heftigſten, und führt groſse Unruhe und Schlafloſigkeit herbey.

bb) Röthe der leidenden Stellen. Doch erfolgt dieſe erſt, nachdem der Schmerz zwölf bis vier und zwanzig Stunden andauerte und ſich bis auf einen gewiſſen Grad gemäſsigt hatte. Sie iſt zugleich mit Geſchwulſt verbunden, von eryſipelatöſer Farbe und Beſchaffen-

heit, nicht scharf begrenzt, sondern in ihrem Umkreise sich unvermerkt in der gesunden Hautfarbe verlierend.

cc) Hitze. Ueber diese klagt zwar der Kranke schon bisweilen, ehe die Gicht sich wirklich ausbildet, allein äusserlich wird sie erst dann wahrnehmbar, wenn die Röthe eintritt, und steigt alsdann zu einem höhern Grade, als sie der Patient früher empfand.

dd) Auch Geschwulst begleitet die Gichtentzündung. Sie ist mehr oder weniger bedeutend, das Volumen des kranken Theils oft ausserordentlich vergrösernd, verbreitet sich über das ganze Gelenk, und ist gespannt, hart und geröthet.

ee) Endlich ist die Function des leidenden Theils, die Bewegung, gehemmt. Der Kranke kann nicht auftreten, nicht zugreifen, sich nicht drehen und wenden, überhaupt keine Bewegung unternehmen, wobey das entzündete Gelenk gedehnt oder gespannt würde, ohne die heftigsten Schmerzen zu empfinden, und ergreift die Gicht mehrere Gelenke, z. B. die der obern und untern Extremitäten zugleich, so tritt sogar eine völlige Unbeweglichkeit des Körpers ein.

§. 235.

b) Das Fieber, welches den Gichtanfall begleitet, ist abhängig von der topischen Entzündung der Gelenke, und trägt deshalb auch denjenigen Charakter an sich, der jener eigen ist. Die Entzündung der Gelenke nämlich ist mehr eine lymphatische, als irritable; daher artet sich auch das Fieber mehr als Synochus, denn als Synocha, zu welcher letztern die rhevmatische Entzündung bey weitem mehr sich hinneigte.

Das Fieber bildet sich sogleich mit dem Erscheinen der aufgeführten topischen Zufälle, namentlich mit dem Eintritt des heftigern Schmerzes aus. Es beginnt mit Frösteln, Schaudern, weit seltener mit einem wahren Fieberfroste, hierauf folgt Hitze, die sich über den ganzen Körper gleichmäfsig verbreitet; der Puls erscheint schnell, in den ersten Anfällen härtlich, hart und ge-

ſpannt, in den nachfolgenden mehr weich, das Harte und Geſpannte verlierend. Zwiſchen dieſem Fieber und der topiſchen Entzündung findet ſich ein genaues Verhältniſs vor. Je ausgezeichneter die letztere, um deſto heftiger auch das erſtere. Daher iſt auch das Fieber in der Regel nicht allzu heftig, durchaus eine Remittens, die ihre Exacerbationen gleichzeitig mit dem Schmerz gegen Abend und während der Nachtzeit macht. Während dieſer Exacerbationen ſteigt namentlich die Empfindlichkeit des Kranken ſehr; ſchon geringes Geräuſch und mäſsiges Licht ſind ihm häufig läſtig, jede Bewegung und jede auch leiſe Erſchütterung ſehr ſchmerzhaft. Die Se- und Excretionen ſind dabey mehr oder weniger unterdrückt; die Haut iſt trocken, der Stuhlgang verſtopft, der Urin ſparſam, dunkel und bisweilen ſäuerlich riechend, im ſpätern Verlaufe der Krankheit oft trübe und molkig.

Erfolgt die Remiſſion des Fiebers in den Morgenſtunden, ſo mindert ſich der Schmerz, der Puls wird langſamer und weicher; häufig erfolgt nun Schlaf, es erſcheint ein allgemeiner Schweiſs, der den Kranken in jeder Hinſicht erleichtert und für die überſtandene Exacerbation die Criſe bildet, aber Geſchwulſt und Röthe der leidenden Stelle bleiben zurück.

Eine ſolche Exacerbation der Gicht dauert in der Regel acht bis zwölf Stunden an, doch aber auch drüber, beſonders in den erſten Tagen der Krankheit, oder wo ſie robuſte Subjecte ergreift, und das Fieber heftig iſt.

§. 236.

Dieſer ſo eben beſchriebenen Gichtanfälle kommen mehrere hinter einander, ſo daſs die Gicht, ſo lange ſie als acute Krankeit (A. acuta) andauert, eine bald gröſsere, bald geringere Anzahl auf einander folgender Gichtparoxysmen bildet. Meiſtens dauert ſie auf dieſe Weiſe vierzehn Tage bis drey Wochen an, ehe ihre Entſcheidung erfolgt, wobey das Fieber immer mehr den Charakter des Synochus annimmt, ſchwächer und

ausgezeichnet remittirend wird. Je ausgezeichneter überhaupt das Fieber ist, je mehr es sich der Synocha nähert, je heftiger der Schmerz ist, je robuster und jugendlicher das erkrankte Subject, um desto schneller pflegt der Verlauf der Krankheit zu seyn; dagegen bey umgekehrten Verhältnissen auch die acute Gicht zu drey, vier und mehrern Wochen andauert; und dann leicht in die chronische, fixe Gicht und in andere Nachkrankten übergeht.

Je acuter übrigens und febrilischer die Gicht ist, um desto mehr bildet sie eine Erscheinung, die wir schon beym Rhevmatismus antrafen, das Wandern, die Uebertragung der Entzündung von einem Gelenk zu einem andern (A. vaga). Am häufigsten erfolgt diese Uebertragung beym Eintritt und während der nächtlichen Exacerbationen, oft so schnell, dass das früher von der Gicht befallene Gelenk plötzlich vom Schmerz und auch bald nachher von der Röthe und der Geschwulst frey wird, dagegen in demselben Moment in andern Gelenken diese Erscheinungen sich nach einander einstellen; oder auch in andern Organen Entzündungszustände an der Stelle der frühern Gichtentzündung sich ausbilden.

Endlich tritt bey einem normalen Verlaufe der Krankkeit unter dem Nachlass und dem allmähligen Verschwinden des topischen Leidens die Crise ein. Sie erfolgt hier, wie ich noch unten angeben werde, durch allgemeine Schweisse, die besonders an den leidenden Stellen reichlicher sind, und durch trüben Urin, der in der Ruhe bald ein weisses oder röthliches, sandiges Sediment absetzt. Bisweilen erfolgt gleichzeitig Abschuppung der Epidermis und Jucken an den früher affizirten Stellen. Diese Desquamation ist alsdann Crise für die rosenartige Entzündung der Hautstelle während des Gichtanfalls.

§. 237.

Die Gicht repetirt häufig, setzt bald mehrere Jahre

aus, bald aber kehrt sie auch öfterer, bald zu bestimmten, bald zu unbestimmten Zeitperioden wieder, so, dass manche Kranke alljährlich regelmäfsig ein- oder zweymal von ihr befallen werden. Gern erscheint sie besonders im Frühjahr und Herbst, wo der schnelle Wechsel in der Temperatur und den übrigen Qualitäten der Atmosphäre die veranlassende Ursache für ihr Entstehen abgibt.

Erscheint die Krankheit zu wiederholten Malen, so pflegt zwar das Fieber schwächer und weniger entzündlich, als in den ersten Anfällen zu seyn, aber die Gicht ergreift hier auch häufig neue, bisher noch gesunde Gelenke, verbreitet sich auf diese Art weiter über den Körper, ihre Anfälle ziehen sich mehr in die Länge, es bilden sich locale unglückliche Ausgänge, und so geht oft unvermerkt, indem das Fieber zugleich allmählig ganz verschwindet, die Arthritis acuta und vaga in die Arthritis chronica und fixa über.

§. 238.

Diese Arthritis chronica, fixa, ist in den Gelenken dasselbe, was in den Muskeln der Rheumatismus chronicus war. Das Fieber verschwindet, aber eine topische, schleichende Entzündung, die eine ausgezeichnete Neigung zur Exsudation in sich trägt, bleibt zurück. Daher finden wir auch in der chronischen, habituellen Gicht dieselben localen Zufälle in den Gelenken (§. 234.), die der acuten Gicht zukamen, Schmerz, Hitze, Röthe, Geschwulst und gehemmte Function des Gelenks. Aber diese chronische Entzündung ist anhaltend, auf keinen Zeitraum beschränkt, sie dauert Monate und Jahre an; und recidivirt noch viel häufiger und leichter, als die Arthritis acuta.

Höchst selten ist sie eine rein dynamische Krankheit. Meistens erleidet durch die Ausgänge, die sie bildet, die Gelenkhöhle mancherley organische Veränderungen, durch welche die Bewegung gehindert und zum Theil die Entzündung selbst unterhalten wird. In Folge der

Entzündung nämlich bildet sich eine lymphatische Exsudation in den Gelenkhöhlen; das Gelenk wird ausgedehnt, aufgetrieben; es entstehen Gelenkgeschwülste, Gliedschwämme; die Synovia wird dabey verändert, sehr viscös, ihre wässrigen Theile werden allmählig resorbirt, und ein auch in der gesunden Synovia vorwaltender Bestandtheil, die phosphorsaure Kalkerde [1]), präcipitirt sich, setzt sich als feste Masse, und unter der Form erdiger, dem Kalk oder der Kreide ähnlicher, oft steinharter Concremente in den Gelenkhöhlen ab, bildet hier grösere oder kleinere Knoten, die sogenannten Gichtknoten, Tubercula arthritica, welche die Articulation erschweren, oder völlig unmöglich machen. An dieser Exsudation nehmen zugleich die Knorpelscheiben Theil, und selbst die Knochenenden erleiden krankhafte Veränderungen. Die erstern werden bisweilen verknöchert oder ganz verzehrt, die letztern lockern sich auf, werden porös, bilden abnorme Erhabenheiten, Ungleichheiten, und verwachsen endlich so unter einander oder mit der Gelenkhöhle, dass Anchylosen und Krümmungen der Gelenke hiervon unausbleibliche Folgen sind.

§. 239.

Bey dieser chronischen Form der Gicht wird, wie in der acuten, die Reproduction zwar langsamer, aber desto intensiver gestört. Der Kranke leidet gleichzeitig und oft anhaltend an allen Zufällen schlechter Verdauung, an Indigestionen, Flatulenz, gestörter Darmexcretion, an Verstopfung oder schleimigen Durchfällen. Häufig treten alle Beschwerden der Hypochondrie und des Status haemorrhoidalis hinzu, die Se- und Excretionen, namentlich die des Urins, erscheinen abnorm; der Urin ist entweder trübe, oder wasserhell, der Kranke klagt über Nieren- oder Blasenschmerzen. Cessirt die

1) Margueron Examen chymique de la synovie, in den Annal. de Chymie, T. XIV. p. 123.

Gicht in den Gelenken, so nehmen diese Schmerzen zu; es bilden sich Nieren- oder Blasensteine, und häufig beobachtet man hierbey einen regelmäfsigen Wechsel zwischen Gicht und Stein, die sich gegenseitig einander übertragen und ersetzen.

§. 240.

Die Dauer der Gicht ist, wie ich bereits oben angegeben habe, verschieden. Die ersten Anfälle der acuten Gicht dauern in der Regel neun, vierzehn Tage, bis drey Wochen an. Je öfterer dieselben wiederkehren, um desto mehr verlängern sie sich. Die chronische Gicht hat gar keine bestimmte Dauer. Sie hält oft mehrere Monate u. Jahre, ja bisweilen lebenslang an, und ist fast durchgehends mit organischen Fehlern der Gelenkhöhlen verbunden.

§. 241.

Mannigfaltig sind die Ausgänge der Gicht. Ihnen gehört an:

1) die völlige Genesung. Diese ist zwar selten, doch können wir sie dann erwarten, wenn die Gicht ohne bedeutende und langwierige Vorboten erscheint, kräftige Subjecte ergreift, einen raschen Verlauf und eine reine Entzündung der Gelenke ohne gleichzeitige Gegenwart organischer Fehler derselben bildet. Deshalb ist dieser Ausgang insbesondere der acuten, höchst selten der chronischen Form der Krankheit eigen. Die Crisis erfolgt hier theils durch Schweifse, die häufig an den leidenden Stellen copiöser, als an andern Theilen des Körpers sind, theils durch einen Urin, aus welchem sich ein röthliches oder weifses Sediment niederschlägt. Seltener sind Blutungen, Eintritt der Hämorrhoiden oder der Menstruation. — Weniger verdienen hieher gerechnet zu werden chronische Krätz- und frieselartige Exantheme, Blutschwären, anhaltende schleimige Durchfälle und chronische Lungencatarrhe. Sie sind mehr secundäre Krankheitserscheinungen, und abhängig von dem gleichzeitigen Leiden der Reproduction überhaupt als Crisen für die Gicht.

Wo übrigens die Gicht auf den angegebenen Wegen sich critisch entscheidet, bleibt doch immer eine Geneigtheit zur Wiederkehr derselben zurück. Wer daher auch nur einmal von ihr befallen wurde, ist schon dadurch in einem bedeutenden Grade zu ihr prädisponirt, obgleich mehrere Jahre vergehen können, ehe die Krankheit recidivirt.

2) Als einen zweyten Ausgang der Gicht muss man den sogenannten Rücktritt derselben, die Uebertragung der Entzündung auf andere Organe ansehen. Dieser Ausgang ist wiederum vorzugsweise der Arthritis acuta eigen; er erfolgt plötzlich, meistens während den nächtlichen Exacerbationen des Fiebers, und am häufigsten auf Veranlassung von Erkältungen oder heftigen Gemüthsbewegungen. Die Gichtentzündung in den Gelenken verschwindet, aber an ihrer Stelle bilden sich Metastasen, welche fast durchgängig auf Entzündungszuständen beruhen, die wegen der Wichtigkeit der ergriffenen Organe und der Gefahr ihrer Ausgänge in der Regel von weit grösserer Bedeutung sind, als die Gicht selbst. Als solche metastatische Entzündungen treffen wir besonders Gehirn- und Augenentzündungen, Pneumonie, Gastritis, Enteritis, Hepatitis, Nephritis und Cystitis sammt allen den Ausgängen an, welche diese Entzündungen zu bilden fähig sind. Daher das grosse Heer chronischer Krankheiten, welche der Gicht, je nachdem ihre Uebertragung auf dieses oder jenes Organ Statt fand, nachfolgen können. So treffen wir als Folge der Encephalitis arthritica anhaltenden Kopfschmerz, Lähmungen und Apoplexien, Fallsucht und Geisteskrankheiten verschiedener Art an, sehr häufig die Cataracta als Folge gichtischer Ophthalmitis; so folgen der Pneumonia arthritica die Phthisis, der Hydrothorax, das Asthma, allerhand organische Fehler der Eingeweide des Thorax, Exsudationen, Verwachsungen u. s. w. nach, der Gastritis und Enteritis der Magenkrampf, chronisches Erbrechen, allerhand Verdauungsbeschwerden, Anoma-

lien der Darmexcretion, Verwachſungen der Gedärme, anhaltende Stuhlverſtopfung, ſelbſt das Miſerere; der Nephritis und Cyſtitis chroniſche Blennorrhöen der Nieren, der Harnleiter, der Blaſe, Unregelmäſsigkeiten in der Ausleerung des Urins, Dyſurie, Strangurie, Iſchurie, endlich auch beſonders der Nieren- und Blaſenſtein.

Unter dieſen Ausgängen metaſtatiſch gichtiſcher Entzündungen hat beſonders das Aſthma arthritiſcher Perſonen, welchem man den unſchicklichen Namen der Bruſtbräune (Angina pectoris) beygelegt hat, die Aufmerkſamkeit der Aerzte auf ſich gezogen [1]). Es unterſcheidet ſich aber daſſelbe hinſichtlich ſeiner Erſcheinungen nicht beſonders von dem früher abgehandelten Aſthma ſeniorum (§. 35.), auſser dadurch, daſs daſſelbe weniger periodiſch und nicht an gewiſſe Jahreszeiten gebunden, zugleich wenig oder gar kein Huſten vorhanden, und häufig damit ein fixer Schmerz unter dem Sternum nach der linken Seite zu verbunden iſt. Weſentlich aber unterſcheidet ſich daſſelbe vom ächten Aſthma convulſivum durch ſein Cauſalverhältniſs, indem

---

1) Dieſe Krankheit, die auch bisweilen den Namen des Aſthma arthriticum, A. podagricum, erhalten hat, iſt beſonders der Gegenſtand der Unterſuchung engliſcher Aerzte geweſen Heberden und Haygarth haben ſie in den Medical Transact. Vol. II. und III. Fothergill und Macbride in den Lond. Obſerv. and Inquir. Vol. V. und VI. Hooper, Johnſtone und Black in den Memoirs of the medical ſociety of London. Vol. I. und IV. Heath, (de Aſthmate ſpasmodico. Edinb. 1787.) Butter (on the diſeaſe commonly called Angina pectoris. Lond. 1791.) und Parry (Unterſ. d. Sympt. und Urſ. d. Syncope anginoſa, gewöhnlich Angina pectoris genannt; a. d. Engl. überſ. von Frieſe, Bresl. 1801. 8.) in eigenthümlichen Abhandlungen bearbeitet: unter den Deutſchen aber beſonders C. F. Elsner Abh über die Bruſtbräune. Königsb. 1780. 8.). Schäffer (Diſſ. de Angina pectoris vulgo ſic dicta. Götting. 1781.) und Wichmann (Ideen z. Diagnoſtik. II. B. Hannov. 1802.)

das Wesen dieses Zufalls, wie schon Haygarth [1]) richtig angemerkt hat, auf einer chronischen Entzündung des Herzens und anderer Organe der Brusthöhle beruht, die als Uebertragung der Gicht sich bildet. Hierauf deutet nicht nur die unerträgliche innere Angst in dem Thorax und der so eben angeführte locale Schmerz in der Gegend des Herzens, sondern auch namentlich das, was man als Ausgang dieser Krankheit bey den Leichenöffnungen antrifft, Verwachsungen der Lungen mit dem Brustfell, Exsudationen in der Brusthöhle, Indurationen der Pleura, Verknöcherungen der Rippenknorpel, besonders aber auch Verknöcherungen der Gefäfse des Herzens, der grofsen Arterienstämme und ihrer Klappen. Bisweilen trifft man zugleich das Herz welk, schlaff und bleich an, und den Beobachtern zu Folge fast beständig eine Menge von Fett im Herzbeutel, in den Duplicaturen und auf der äufsern Fläche des Mittelfells. Ob aber das, was man für Fett ansah, nicht vielleicht ausgeschwitzte Lymphe seyn mag? — Mir ist dieses wenigstens wahrscheinlich, da die serösen Membranen, wie die Pleura und das Pericardium, keinesweges Fett absondern, dagegen zu lymphatischen Exsudationen im höchsten Grade geneigt sind. Dafs übrigens Wichmann [2]) diese Krankheit einigemal auch bey solchen Individuen behandelte, bey denen früher keine Spur der Gicht vorhanden war, kann uns noch nicht bestimmen, mit diesem Arzte den gichtischen Ursprung der Krankheit in Zweifel zu ziehen, da dieser Meinung theils eine unendliche Menge von Erfahrungen entgegen stehen, theils die Carditis, Pericarditis, Pleuritis, allerdings auch bey nicht gichtischen Subjecten vorkommen, und dennoch die oben bemerkten Ausgänge, namentlich die lymphatische Ausschwitzung bilden können, es also in manchen Fällen eine Angina pectoris ohne Gicht geben kann, endlich aber auch die Erfahrung lehrt, dafs die

1) a. a. O.
2) a. a. O. S. 151.

Symptome dieſer Krankheit völlig verſchwinden oder ſich doch in einem bedeutenden Grade mäſsigen, wo die Gicht aufs Neue in den Gelenken erſcheint, und eine wohlthätige Uebertragung der innern Entzündung auf die äuſsern Theile herbeyführt.

3) Ein dritter Ausgang iſt die Ausſchwitzung. Zu dieſer inclinirt die Gicht als Entzündungszuſtand lymphatiſcher, mucöſer Organe mehr, als zu jedem andern Ausgange. Die Ausſchwitzung ſelbſt iſt verſchiedener Art, bald ſeröſ, bald lymphatiſch.

a) Die ſeröſe Ausſchwitzung kommt mehr der acuten als der chroniſchen Gicht zu. Sie erſcheint bey erſterer häufig als eine weiche, ödematöſe, das kranke Gelenk umgebende Geſchwulſt, welche nach dem Verſchwinden des Fiebers und nach dem allmähligen Rücktritt des topiſchen Leidens in den Gelenken, noch einige Tage zurück bleibt, und bey einer gehörigen Behandlung völlig weicht.

b) Die lymphatiſche Exſudation iſt dagegen der Gicht dann eigen, wenn dieſe einen langſamern Verlauf annimmt, öfterer wiederkehrt, oder völlig als chroniſche erſcheint. Ihre Folgen ſind alsdann jene Ausfüllungen und Ausdehnungen der Gelenkkapſeln durch Lymphergufs, deren ich bereits oben (§. 238.) gedachte, und wo dieſe Lymphe längere Zeit ſtockt, die Bildung der Gichtknoten, der Gichtconcremente, von denen, wie von den ſecundären Beſchwerden, die ſie herbeyführen, ſchon früher (§. 238.) die Rede war.

§. 242.

Die Gicht iſt verſchiedener Eintheilungen fähig.

1) Nimmt man Rückſicht auf den Sitz der Krankheit, ſo iſt ſie a) Fufsgicht, Podagra, wenn die Gelenke des Unterfufses von der Gicht befallen werden; die am häufigſten vorkommende Form der Krankheit; — b) Handgicht, Chiragra, wenn die Gelenke des Vorderarms leiden; — c) Gicht des Ellbogen-

gelenks, Pechyagra; — d) Gicht der Schultern, Omagra; — e) Kniegicht, Gonagra; — f) Gicht des Rückgrats, Rachyagra; — g) Gicht in den Lenden, Lumbago; — h) Gicht der Kinnladen und der Zähne, Dentagra.

Das sogenannte Glossogra, die Zungengicht, rechne ich nicht hierher, denn dieser Zufall ist eigentlich eine durch Uebertragung entstandene Glossitis, und eben so wenig Gicht, als die Encephalitis, Ophthalmitis, Carditis arthritica u. s. w.

Endlich rechnet man hierher die Hüftgicht, das Hüftweh, Ischiagra, Ischias, Malum ischiadicum, Morbus coxarius. Dolor Coxendicis.

Von dieser Krankheit müssen zwey Formen, die beyde den Namen der Ischias tragen, unterschieden werden, das eigentliche Hüftweh, Ischias arthritica und das sogenannte nervichte Hüftweh, Ischias nervosa Cotunni, welches letztere aber, streng genommen, der Gicht eigentlich nicht angehört, sondern, wie ich glaube, derselbe Krankheitszustand in dem Nervus ischiadicus und cruralis ist, welcher sich beym Fothergillschen Gesichtsschmerz in dem Nervus infraorbitalis und facialis vorfindet.

a) Das eigentliche, wahre Hüftweh, Ischias arthritica, nämlich nimmt seinen Sitz in dem Schenkelgelenk, und ist daselbst eine wahre gichtische Entzündung, fast durchgängig acuter Art. Der Schmerz ist sehr heftig, nimmt das ganze Schenkelgelenk ein, verbreitet sich aber von hier aus auch über die benachbarten aponevrotischen Theile, über die Fascia lata, über das Periostium und die nahe gelegenen Ligamente, und setzt sich auf diese Weise vom Schenkelgelenk aus bald nach den Oberschenkeln, bald nach dem Rücken oder den Lenden zu fort, wobey fast alle Bewegungen des Unterkörpers, namentlich das Stehen, Gehen, das Nie-

derfetzen und Aufſtehen, ſo wie das Umdrehen, ſchmerzhaft, erſchwert und oft unmöglich werden.

Dieſe Species der Gicht iſt es, welche überhaupt den am meiſten irritabeln Charakter an ſich trägt, ſchnell, meiſtens binnen ſieben oder vierzehn Tagen verläuft, die localen entzündlichen Zufälle lebhaft bildet, weit häufiger das männliche, als das weibliche Geſchlecht ergreift, und ſich bey einer gehörigen Behandlung, wie in den meiſten Fällen, vollkommen judizirt, aufserdem aber Verwachſungen oder Eiterung in der Gelenkhöhle erzeugt, zu welcher letztern dieſelbe mehr, als jede andere Species der Gicht geneigt iſt. Geht das Hüftweh in Vereiterung über, ſo laſſen die heftigen, reiſsenden Schmerzen nach, ſie werden mehr ſtumpf, drückend, klopfend, ebenſo läſst das ſtärkere Fieber nach, aber an ſeiner Stelle ſtellt ſich Fröſteln, Schaudern mit abwechſelnder Hitze, eine Febris ſuppuratoria ein, wobey der Urin häufig einen eiterähnlichen Bodenſatz bildet. Zugleich ſchwillt das Hüftgelenk auf, der Kranke ruht nur auf dem geſunden Fuſse, unterſtützt dieſen nur durch das Auftreten auf die Zehen des kranken, neigt den Körper auf die geſunde Seite, und gibt dem kranken Fuſse eine Richtung nach einwärts. Dabey iſt, ohne daſs äuſserlich etwas ſichtbar wäre, ein Schmerz im Knie vorhanden, der gewöhnlich des Nachts exacerbirt; das Gehen wird dem Patienten beſchwerlich und er fängt an zu hinken. Weiterhin zerſtört die Eiterung allmählig den Knochenkopf; das Glied verkürzt ſich, weicht aus der Gelenkpfanne, der Kranke hinkt immer mehr, ſchleppt den Fuſs, der zugleich immer mehr abmagert, nach, die Geſchwulſt der Hüftgegend wächſt, und bricht dieſelbe auf, ſo ergieſst ſich eine lymphatiſch-eiterartige, mit käſigen Flocken vermiſchte Flüſſigkeit. Nach dieſer Ausleerung verwächſt entweder der Schenkelknochen mit der Gelenkpfanne und es bildet ſich eine unheilbare Anchyloſe, oder es erfolgt Caries der Gelenkpfanne, der Hüft- und Schenkelknochen, anhaltende ſchlechte Eite-

rung, Zerſtörung der Muskeln und anderer nahe gelegener Theile, völliges Schwindendes Fuſses, und unter dem Hinzutritt der Febris phthiſica und allen Zufällen der Hectik, doch oft erſt nach langer Zeit, nach vielen Jahren, der Tod.

b) Das nervichte Hüftweh, Iſchias nervoſa, auch Iſchias nervoſa Cotunni genannt[1]), iſt ſeinem Weſen nach nichts anderes, als eine Entzündung des Nervus iſchiadicus oder cruralis, und namentlich der Scheiden dieſer Nerven, aber da ſie eine nervöſe Entzündung iſt, auch eine ſehr ſchmerzhafte Krankheit. Man unterſcheidet hier wiederum zwey Species, die Iſchias nervoſa antica, bey welcher der Nervus cruralis, und die Iſchias nervoſa poſtica, bey welcher der Nervus iſchiadicus den Sitz der Krankheit abgibt.

aa) Die Iſchias nervoſa antica iſt ſeltener, als die zweyte Species. Bey ihr findet ſich ein durchdringender, höchſt lebhafter Schmerz an der vordern Seite der Hüfte, welcher regelmäſsig dem Laufe des Nervus cruralis folgt, an der innern Seite des Schenkels zur Wade herab geht, und die Bewegungen des Schenkels ſchmerzhaft macht.

bb) Bey der Iſchias nervoſa poſtica, die die gewöhnlichſte Form der Krankheit iſt, beginnt der Schmerz in der Gegend des Trochanter major, ſetzt ſich nach dem Os ſacrum, noch mehr aber an der äuſſern und hintern Seite des Oberſchenkels bis zum Knie fort, von welchem er nicht ſelten an der Fibula herunter bis zu dem Rücken des Unterfuſses herabſteigt, ſo,

---

1) D. Cotunni de Iſchiade nervoſa Commentarius. Neapoli 1764. c. praef. H. J. N. Crantz. Vienn. 1770. 8.; ins Deutſche überſ. Leipz. 1792. 8. mit 1 Kpf. — Joh. Petrini Nuovo metodo di curare la Sciatica nervoſa. Rom. 1781.; ins Deutſche überſ. und mit Anmerk. v. C. H. Spohr. Detmold 1787. mit 1 Kpf.

dafs derſelbe in dieſer Species offenbar dem Laufe des Nervus iſchiadicus folgt.

Der Schmerz iſt in beyden Formen der Krankheit faſt durchgängig nur auf einer Seite, aber äuſserſt heftig, reiſsender und zuſammenziehender Art, dabey anhaltend, gegen Abend, ſo wie während der Nachtzeit exacerbirend, und während dieſer Exacerbationen die Bettwärme nicht vertragend. Schon durch dieſe Umſtände beurkundet ſich die Krankheit als eine acute, entzündliche. Jede Bewegung des Hüftgelenkes und der Extremität auf der kranken Seite, das Aufſtehen, Niederſetzen und das Gehen ſteigert den Schmerz. Nachdem derſelbe ſieben, neun, elf Tage und drüber angehalten hat, vermindert er ſich, häufig unter dem Erſcheinen critiſcher Schweiſse, und die normale Bewegung des Schenkels kehrt wieder zurück.

Wo dieſer glückliche Ausgang nicht Statt findet, erfolgt entweder eine ſeröſe Exſudation in den Nervenſcheiden (von welcher, als von einer ſtagnirenden und zugleich ſcharfen Feuchtigkeit Cotunni die ganze Krankheit ableitete), eine Waſſerſucht und Ausdehnung derſelben, die Tiſſot[1]) einſt von einem Umfange von drey Zollen antraf; oder ein Lymphergufs, eine Art lymphatiſcher Haut, welche die innere Wand der Nervenſcheiden überzieht; oder es ſtellt ſich nach und nach theils in Folge des vorausgegangenen Leidens des Nerven ſelbſt, theils, und vielleicht noch öfter durch den Druck jener ſeröſen oder lymphatiſchen Anſammlung auf den Nerven ein partieller paralytiſcher Zuſtand, gleichzeitig mit Abmagerung, mit einem Schwinden der untern Extremität auf der kranken Seite ein, ohne dafs dieſer Ausgang auf das übrige Wohlbefinden des Kranken einen beſondern Einfluſs äuſserte.

2) Man unterſcheidet ferner eine Arthritis acuta

---

1) Abh. über die Nerven und ihre Krankh. überſ. von Weber. Königsb. 1. Bd. 1781. S. 79. 80.

und chronica. Von beyden habe ich unter der Symptomatologie gesprochen. Die erstere ist mehr rein dynamische Krankheit, eine reine Entzündung, und zugleich häufig Arthritis vaga; die letzte mehr A. fixa und fast durchgängig mit den früher angegebenen organischen Fehlern der Gelenke gepaart.

3) Ausgebildet, regelmäfig, A. regularis, A. perfecta, nennt man die Gicht dann, wenn sie die oben angegebenen Erscheinungen und den oben angegebenen Verlauf bildet, wo dieses nicht der Fall ist, ist sie eine unregelmäfsige, anomale, A. irregularis, imperfecta, anomala. Doch können sich die Anomalien der Gicht auf verschiedene Weise darstellen, und hiernach gibt es wiederum folgende Species derselben:

a) die atonische Gicht, A. atonica. Unter diesem Ausdruck versteht man bey Individuen, welche zur Gicht prädisponirt sind, oder schon früher an derselben gelitten hatten, die Gegenwart jener Vorboten, welche dem Gichtanfalle selbst vorausgingen (§. 233.), namentlich die Zufälle einer gestörten Digestion und einer verstimmten Reizbarkeit des Organismus, häufig verbunden mit einem Wechsel von Congestionen zwischen Kopf, Brust und Unterleib, und den hiervon abhängigen Erscheinungen, ohne dafs dabey ein wirklicher Ausbruch der Gicht zu Stande kommt, dessen Ausbleiben man ehedem von einem Mangel an Kraft des Organismus, den Gichtparoxysmus durchzusetzen, allgemein ableitete.

b) die herumziehende, herumirrende Gicht, A. vaga. Sie findet sich dann vor, wenn die Gicht, besonders die acute, nicht an einer Stelle verharrt, sondern zwischen mehrern Gelenken des Körpers wechselt, oder bey ihrem Verschwinden aus den Gelenken, andere Entzündungszustände membranöser und aponevrotischer Theile antagonistisch erregt. Als letztere finden wir namentlich heftige Kopfschmerzen (Cephalalgia arthritica)

die besonders in der Gegend der Nähte der Hirnschale ihren Sitz nehmen, mit einer kriebelnden Empfindung im Kopfe, mit Betäubung, Schwindel und grosser Empfindlichkeit der Sinnesorgane verbunden sind, und sich dabey entweder über den ganzen Kopf verbreiten, oder nur eine Seite desselben befallen (halbseitiger Kopfschmerz, Hemicrania); ausserdem Zahnschmerzen, das nervichte Hüftweh und den Fothergillschen Gesichtsschmerz, von welchem ich noch unten spreche. Weniger gehört hierher der Magenkrampf, der Magenschmerz, die Kolik. Sie sind mehr Symptome und Begleiter innerer Entzündungen, die in Folge der zurückgetretenen Gicht, als sogenannte innere Gicht, sich ausbilden. — Noch weniger kann man Blutflüsse, Blennorrhöen, chronische Geschwüre und Hautausschläge, obgleich sie bey Gichtkranken vermöge des gleichzeitigen Leidens der Reproduction nicht selten vorkommen, als Erscheinungen und Folgen einer Arthritis vaga gelten lassen.

c) Auch die sogenannte zurückgetretene, oder innere Gicht, die A. retrograda, retropressa, retrocedens, interna, gehört der anomalen Gicht an. Diese ist dann vorhanden, wenn nach einem plötzlichen Verschwinden der Gichtentzündung in den Gelenken, besonders nach Einwirkung von Erkältungen, oder heftigen Gemüthsbewegungen, sich jene Entzündungen innerer Organe und ihre mannigfaltigen Ausgänge einstellen, von welchen ich bereits oben (§. 341. 2.) gesprochen habe.

3) Endlich ist die Gicht bald einfach, A. simplex, bald zusammengesetzt, A. complicata. Ihre Zusammensetzungen können zwar höchst mannigfaltig seyn, doch erscheinen am häufigsten als solche allerhand Krämpfe, die Hysterie und Hypochondrie, und mehrere chronische Krankheitsformen des reproductiven Systems, unter denen die Dyspepsie, der Status pituitosus, der Schleimhämorrhoiden, der weisse Fluss, chronische Lungencatarrhe und Hautaus-

lſchläge, endlich auch die Syphilis die gewöhnlichſten ſind.

§. 243.

Die nächſte Urſache der Gicht hat man, beſonders in frühern Zeiten, allgemein in eine eigenthümliche Gichtmaterie geſetzt, die in dem Körper der Kranken beſtändig ſich vorfinde, und wo ſie nach den Gelenken wandere, die Gicht erzeuge. Von welcher Art dieſe Gichtmaterie ſey, welche Eigenſchaften ſie an ſich trage, darüber ſind die Meinungen eben ſo getheilt, als über die Einflüſſe und Urſachen, denen ſie ihre Ausbildung verdanke. Denn inſofern man bey Ausmittelung ihrer Eigenſchaften beſonders jene in den Gelenken abgeſetzte kalkartige Maſſe berückſichtigte, hielten Mehrere die angenommene Gichtmaterie für ſaurer, beſonders phosphorſaurer Art, Andere nahmen eine alkaliſche Natur derſelben an, noch andere endlich hielten ſie für ein weinſteinartiges oder auch urinöſes Salz. Als Urſachen aber, welche die Gichtmaterie im Körper erzeugten, gab man bald Gemächlichkeit, Unmäſsigkeit und Gemüthsunruhen [1]), bald die atrabilariſche Conſtitution [2]), bald einen Ueberfluſs der Nahrungsſäfte [3]) an. — Indeſſen iſt die Exiſtenz einer Gichtmaterie, und ebenſo ihr Wandern nach einzelnen Stellen des Körpers durchaus durch Nichts erwieſen, und offenbar ſind jene kalkartigen Anhäufungen in den Gelenken erſt Producte eines beſtimmten Ausgangs der Krankheit, demnach nicht erregende, und noch weniger nächſte Urſache derſelben.

Eine andere Theorie der Gichtbildung iſt die von

---

1) Cadogan a. a O.

2) Grant (chron. Krankh. I. Bd. S. 77.) und Stoll (Szöts Diſſ. de Arthritide. in Stollii Diſſ. medic. ad morb. chron. pertinent. ed. Eyerel. Vienn. 1788. Vol. I. p. 73.)

3) Segerſtedt (praeſ. Acrel) Diſſ. de nutrimento corporis ſuperfluo, ut vera Arthritidis cauſa. Upſal. 1787.

Cullen [1]) aufgeſtellte. Nach ihm beruht die Gicht auf Schwäche der Verdauungsorgane, und einer Atonie der Extremitäten, wobey, wenn noch hinlängliche Kräfte des Nervenſyſtems vorhanden ſind, die Lebenskraft der Natur den verlornen Ton durch eine Entzündungsgeſchwulſt der Extremitäten wieder herzuſtellen bemüht ſey. Reichen die Naturkräfte zu, um eine hinlängliche Reaction zu bilden, ſo folge die Arthritis regularis in den Gelenken, mangele jene Reaction, ſo folge die atoniſche Gicht, und beginne zwar der entzündliche Zuſtand, reichen aber die Kräfte zu einer vollkommenen Reaction nicht aus, trete hierdurch die Entzündung wieder zurück, ſo bilde ſich die Arthritis retrograda. Wo endlich Hinderniſſe ſich einſtellen, die die Wirkung der Reaction auf die Gelenke hemmen, nun die Reaction nach innern Theilen gehe, und Entzündungszufälle daſelbſt errege, ſoll nach dieſer Theorie die Arthritis vaga zu Stande kommen.

Allein, wenn gleich dieſe Theorie Beyfall gefunden hat, und Dreyſsig [2]) ſogar behauptet, daſs ſie gewiſs Alles für ſich habe, was man von einer pathologiſchen Theorie erwarten könne, ſo beruht ſie doch auf einer Präminſſe, die blos reine Hypotheſe, und von Cullen durchaus nicht erwieſen iſt, daſs nämlich die Gicht in Schwäche der Verdauungsorgane und Atonie der Extremitäten begründet ſey. Sehr häufig ſehen wir überdieſs die Gicht bey Perſonen entſtehen, bey denen gar keine Spur einer Schwäche der Verdauungsorgane vorhanden iſt. Auch möchte es ſchwer zu erweiſen ſeyn, daſs durch die Gicht die Atonie der Extremitäten gehoben werde, da die tägliche Erfahrung lehrt, daſs dieſelbe gerade in dieſen Theilen einen bedeutenden Grad von Schwäche zurückläſst, und ſelbſt paralytiſche Zuſtände herbeyführt. Daſs die Gicht aber häufig mit

1) Anfangsgründe der pract. Arzn. Wiſſenſch. §. 530. bis 537.

2) a. a. O. S. 718.

einem kranken Abdominalzuſtande verbunden iſt, wird daraus erklärlich, daſs die Gicht als eine Entzündung membranöſer, aponevrotiſcher, der Reproduction angehöriger Gebilde erſcheint, und deshalb auch andere Organe der Reproduction in Mitleidenſchaft zieht.

Demungeachtet hat dieſe Cullenſche Theorie, wenigſtens noch zu einem groſsen Theil, ſich bis auf den heutigen Tag unter den Aerzten in Anſehen erhalten. So ſetzt z. B. Hecker[1]) die nächſte Urſache der Gicht in eine Verletzung des Verdauungsgeſchäftes, und in einen pathologiſchen Proceſs in den Nieren, durch welchen der phosphorſaure Kalk, der im geſunden Zuſtande durch den Urin ausgeführt wird, ſich auf die Gelenke abſetze. Auch Henke[2]) nimmt, wenigſtens für die chroniſche Gicht, zum Theil ein Leiden des reproductiven Syſtems und der Verdauungsorgane als nächſte Urſache der Krankheit an, und auch Sprengel[3]) tritt der Anſicht Cullens inſofern bey, als er die Gicht von einer ungleichen Vertheilung der Nervenkraft, einer gleichzeitigen Schwäche der Digeſtionsorgane, und einer vicarirenden Congeſtion nach den Gelenken ableitet, jedoch jenen Abdominalzuſtand nicht mit Cullen einen atoniſchen deshalb nennen will, weil derſelbe als ein ſolcher nicht geeignet ſeyn würde, active Congeſtionen zu erregen. Uebrigens erklärt auch dieſer Arzt die Bildung der Gichtconcremente in den Gelenken aus einer unterdrückten Ausſcheidung der Phosphorſalze durch den Urin, deren Zurückbleiben im Körper ebenfalls Folge einer ungleichen Vertheilung der Nervenkraft, die auch den Secretionen vorſtehe, zuzuſchreiben ſey.

Ich meines Theils erkläre die Gicht geradezu für eine

---

1) Kunſt die Krankh. des Menſchen zu heilen. 2ter Th. Frkft. 1813. S. 246.

2) Handb. der ſpeciell. Pathol. 2ter Bd. Berl. 1808. S. 430.

3) Inſtit. med. (Pathol. ſpecial.) Tom IV. Amſtelod. 1814. 8. §. 459.

Entzündung der Gelenke. Sie gehört deshalb meiner Meinung nach auch mehr den acuten, als chroniſchen Krankheiten an. Daſs ſie aber auf Entzündung beruhe, beweiſen alle ihre pathognomoniſchen Erſcheinungen (§. 234. 235.), die insgeſammt keine andern ſind, als die von den Aerzten als allgemeingültig angenommenen Symptome der Inflammation. Daſs ſie aber beſonders dem reproductiven Syſteme angehörig ſey, ergibt ſich theils aus der lymphatiſchen, mucöſen Organiſation derjenigen Theile, die ſie befällt, theils aus den Exacerbationen und Remiſſionen, die ſowohl die topiſche Affection, als das Fieber bilden, theils aus ihrem Verlauf, und endlich aus ihren Ausgängen, indem ſie zu Exſudationen ſeröſer und lymphatiſcher Art mehr, als zu jedem andern Ausgange geneigt iſt, in Eiterung höchſt ſelten, und vielleicht nie in den Brand übergeht.

Am ausgezeichnetſten tritt dieſer entzündliche Charakter in der Arthritis acuta hervor, weniger, aber noch immer hinreichend kenntlich iſt er in der Arthritis chronica vorhanden. Bey letzterer iſt der Gang der Entzündung mehr ſchleichend, deshalb die entzündlichen Symptome weniger hervortretend, dieſelbe aber auch mehr von einer vollkommenen Criſe entfernt, und zu Exſudationen und zur Bildung der Concremente geneigt. Wenn daher die Arthritis acuta mehr ein rein dynamiſcher Krankheitszuſtand iſt, ſo iſt die Arthritis chronica auch meiſtens zugleich ein organiſcher.

Uebrigens laſſen ſich nach dieſer Anſicht, wie ich glaube, auch diejenigen Erſcheinungen bey der Gicht vollkommen erklären, die man oft mit in das Weſen der Krankheit hineingezogen hat, die meiner Meinung nach jedoch blos zufällige ſind.

Die ſogenannten Wanderungen, Uebertragungen der Gicht hat nämlich dieſelbe mit vielen andern Entzündungen gemein. Wir finden ſie auch bey der Roſe, der Pleuritis, der Peritonitis, der Ophthalmitis, der Parotis u. ſ. w.

Das Leiden der Digeſtion und Reproduction aber iſt bey der acuten Gicht nicht immer, oder doch nur in einem geringen Grade vorhanden; mehr ausgebildet erſcheint es bey der chroniſchen Form der Krankheit. Dieſer Umſtand wird daraus erklärlich, daſs die chroniſche Gicht ſchon durch ihren längern Verlauf mehr Zeit gewinnt, als die acute, das reproductive Syſtem in einen ſecundären Krankheitszuſtand zu verſetzen, zumal da die chroniſche Gicht, auch als locale Affection betrachtet, ſich völlig von dem ſynochalen Charakter entfernt, dagegen den des Synochus unverkennbar an ſich trägt.

Was endlich die Bildung der Gichtconcremente anlangt, ſo iſt dieſe höchſt einfach, und ergibt ſich aus der lymphatiſchen Beſchaffenheit der Entzündung ſehr leicht. Nicht ein Gichtſtoff iſt es, der hier abgeſetzt wird, auch nicht einmal ein Stoff, den man krankhaft nennen könnte, ſondern es bildet ſich eine in Folge der vorausgegangenen Entzündung ſtärkere Ausſchwitzung der Synovia, die überall und ſchon im natürlichen Zuſtande den phosphorſauern Kalk enthält. (§. 238.) Dieſer phosphorſaure Kalk ſammelt ſich, wie die Synovia ſelbſt, bey vermehrter Ausſcheidung der letztern in gröſserer Quantität in den Gelenken an, und da bey dem chroniſch entzündlichen Zuſtande der Gelenkkapſeln die Reſorbtion mehr oder weniger gehemmt iſt, ſetzt ſich derſelbe nach und nach gleichſam als ein Präcipitat aus der Synovia in den Gelenken ab. Es tritt demnach eigentlich hier kein anderer Proceſs ein, als jener, den wir auch dann wahrnehmen, wenn Gelenkentzündungen nicht gichtiſcher Art, ſondern durch andere erregende Momente, z. B. durch äuſsere Gewaltthätigkeiten und Verletzungen veranlaſst ſind, in denen ſich dann ebenfalls durch Ausſchwitzung eine erdige Maſſe abſetzt, die ſpäter die abnormen Knochenverbindungen, die Anchyloſen, herbeyführt.

§. 244.

Ich komme zu den prädisponirenden Urſachen für die Gicht. Als ſolche erſcheint

1) eine erbliche, angeborne Anlage für dieſe Krankheit. Dieſe Anlage, für welche die tägliche Erfahrung unwiderſprechliche Beweiſe liefert, geht von Eltern auf Kinder über, und die Gicht auf dieſe Weiſe oft durch mehrere Generationen fort. Sie beruht auf einem krankhaften Zuſtande des reproductiven Syſtems überhaupt, welcher ſich durch allerhand Anomalien in den Secretionen, namentlich durch anhaltende Blennorrhöen, durch den chroniſchen Status pituitoſus des Darmkanals, durch Katarrh der Urin ab- und ausſondernden Organe, durch Neigung zur Bildung der Harnſteine, durch chroniſche Hautausſchläge, durch Hämorrhoidalzuſtand und Anomalien in der Menſtruallecretion verräth, und höchſt wahrſcheinlich auch ſecundär die Membranen der Gelenkkapſeln in eine Krankheitsanlage verſetzt.

2) Das männliche Geſchlecht iſt der Gicht häufiger unterworfen, als das weibliche, wenigſtens gilt dieſes vom Podagra. Frauenzimmer dagegen leiden häufiger an der Cephalalgia arthritica und an der Hemicranie, als Mannsperſonen. Auch ſollen Verſchnittene ſelten, und nur dann von der Gicht befallen werden, wenn ihre Körperconſtitution robuſter Art iſt, ſie ſich wenig Bewegung machen, und viele nahrhafte Speiſen genieſsen [1]).

3) In beyden Geſchlechtern entwickelt ſich die Gicht beſonders in den Jahren des Mittelalters, zwiſchen dem 35ſten und 45ſten Jahre. Doch erſcheint dieſelbe bisweilen auch ſchon viel früher, beſonders wo erbliche Anlage Statt findet, oder die Kranken früher und zu wiederholten Malen an der Syphilis litten, oder durch allerhand Ausſchweifungen, namentlich im Trunk

1) Dreyſsig a. a. O. S. 711.

oder der Wolluſt einen frühzeitigen Ausbruch der Krankheit beförderten.

3) Auſserdem befällt die Gicht gern und vorzugsweiſe ſtarke, vollſaftige, fette, ſchwammige Conſtitutionen; Subjecte, die eine kräftige, nährende Diät, die Gewürze und die Spirituoſa aller Art lieben, junge, ſaure Weine, Weiſsbiere, Goſe u. ſ. w. im Uebermaſs, und anhaltend genieſsen, und dabey eine unthätige, ſizzende Lebensart führen.

4) Endlich liegt auch, wie bey andern Entzündungen, in frühern Gichtanfällen ſchon wiederum die Dispoſition zu neuer Wiederkehr derſelben.

§. 245.

Gewöhnlich führt man eine Menge von Schädlichkeiten auf, welche als erregende Momente für die Gicht gelten ſollen. Dahin gehören Schwelgerey, das Uebermaſs im Genuſs ſpiritnöſer Getränke, Ausſchweifungen in der Wolluſt, eine unverdauliche, ſchwere, oder kräftig nährende und erhitzende Diät, anhaltendes Sitzen, ſtarke Anſtrengungen des Geiſtes, Nachtwachen, ſtarke Gemüthsbewegungen, beſonders deprimirender Art, der Aufenthalt in feuchten Gegenden und Wohnungen, übermäſsige Ausleerungen aller Art, anhaltende Durchfälle und Ruhren, Unterdrückung der Hämorrhoiden, der Menſtruation u. ſ. w. — Allein alle dieſe Momente prädisponiren mehr zur Gicht, als daſs ſie dieſelbe unmittelbar hervorrufen. Sie wirken nämlich entweder ſo, daſs ſie die Reproduction herabſetzen, in ihren normalen Functionen ſtören, und hierdurch überhaupt die oben (§. 244. 1 und 4.) angegebene Krankheitsanlage erzeugen, oder ſo, daſs ſie, wie z. B. der übermäſsige Genuſs ſpirituöſer Getränke oder die Suppreſſion gewohnter Blutflüſſe eine Diatheſis phlogiſtica erzeugen, durch welche die Ausbildung der Gichtentzündung begünſtigt wird.

Als direct die Gicht erregende Momente gelten vielleicht nur folgende:

1) Erkältungen, leichte, kühle Bekleidung, plötzliche Abkühlung des Körpers nach ſtarken Erhitzungen durch heftige Bewegungen, Tanz u. ſ. w., heftige Durchnäſſung des Körpers, Erkältungen der Füſse, und ganz beſonders ein ſchneller Wechſel der Temperatur in der Atmosphäre, plötzlicher Eintritt naſskalter Witterung, woraus es zugleich erklärlich wird, warum die Gicht beſonders im Herbſt und Frühjahr ihre Anfälle macht.

2) der übermäſsige Genuſs ſcharfer, oxydirender Getränke, und der Miſsbrauch oxydirender Arzneyen. Inſofern dieſe die Digeſtion herabſetzen, anomale Secretionen einleiten, zum Theil ſelbſt in die Säftenmaſſe eingehen, hier eine Hyperoxyſis (I. Bd. S. 34—36.) und eine gröſsere Auflöslichkeit der Knochenerde erzeugen, die dann auch in der Synovia mehr vorwaltend werden muſs, befördern ſie nicht nur die Entzündung ſelbſt, ſondern tragen auch weſentlich zur Formation der Gichtconcremente und zu einem abnormen Abſatz der phosphorſauern Kalkerde in den Gelenken bey. Auf dieſe Weiſe wirken beſonders der anhaltende Genuſs ſaurer Nahrungsmittel, die ſauern Obſtarten, noch mehr aber die jungen ſauern Weine, die Weiſsbiere, und endlich der Miſsbrauch oxydirender metalliſcher Mittel, namentlich der Bleymittel und der Mercurialien, in welchem letztern Falle man die Gicht mit dem eigenthümlichen Namen der Mercurialgicht zu bezeichnen pflegt.

3) Die Syphilis, inſofern dieſe zuerſt Knochenentzündungen erregt, die jedoch im Fortſchreiten ſich bis zu den Gelenken fortſetzen, und hier alle Zufälle der Gicht erregen.

§. 246.

Die Gicht gehört in prognoſtiſcher Hinſicht den bedeutendern Krankheitsformen an. Sie iſt eine ſchmerzhafte, aber auch zugleich eine gefährliche und nicht ſelten eine unheilbare Krankheit. Gefährlich iſt ſie theils wegen ihrer ſo leicht möglichen Uebertragung

auf innere und edle Organe, theils wegen der oben genannten secundären Zufälle, die sie häufig erregt, unheilbar, wo sie besonders als chronische Gicht einen gewissen Grad erreicht, und mit bedeutenden organischen Veränderungen der Gelenke verbunden ist. Hierzu kommt noch die grosse Geneigtheit zu Recidiven, welche diese Krankheit besitzt. — Entscheidet sich die Gicht vollkommen, so ist dieses fast einzig bey der Arthritis acuta der Fall, wo alsdann die Crisen, wie ich früher (§. 241. 1.) bemerkt habe, durch allgemeine und topische Schweisse, durch critischen, mit einem sandigen, röthlichen und weisen Sediment versehenen Urin, und bisweilen durch Blutungen erfolgen.

Im Besondern aber kommt in Anbetracht

1) die Form der Gicht. Die Arthritis acuta nämlich droht an sich, da sie mehr zu Uebertragungen geneigt ist, als die Arthritis chronica, grösere Gefahr, als die letzgenannte, dagegen sie sich auf der andern Seite leichter und vollkommener critisch entscheidet, als diese, und deshalb auch weniger organische Fehler der Gelenke zurück läst.

2) Die Stetigkeit oder die Flüchtigkeit, das Wandern derselben. Von selbst versteht es sich, dass die Arthritis vaga grösere Gefahr drohen müsse, als die A. fixa, da die Möglichkeit der Uebertragung der Entzündung auf wichtige Organe bey ihr in einem höhern Grade vorhanden ist.

3) Die Ursachen der Krankheit. In dieser Beziehung gibt diejenige Gicht, welche plötzlich nach heftigen Erkältungen entsteht, eine bessere Prognose, als jene, welche anhaltend einwirkenden Einflüssen, z. B. dem lange Zeit hindurch fortgesetzten Genusse junger, saurer Weine, der Weisbiere, oder dem Misbrauch des Quecksilbers ihr Daseyn verdankt. Die erstere ist mehr eine A. acuta, sie findet keine so ausgezeichnete Disposition im Körper vor, und entscheidet sich leichter vollkommen, als die letztere, bey welcher die so eben

genannten Momente gerade in einem umgekehrten Verhältniſſe ſtehen.

4) Die Conſtitution und das Alter des Kranken. Je mehr in dieſen ſchon die Prädispoſition zur Gicht begründet iſt (§. 244. 3 und 4.), um deſto ſchwieriger die Cur. Stellt ſich die Gicht im hohen Alter ein, ſo iſt die Vorherſagung um deſto miſslicher, da hier der Entzündungszuſtand mehr ſchleichend und nicht lebhaft genug iſt, um ſich völlig zu judiciren, die Neigung zu Exſudationen und Verhärtungen aber deſto gröſser.

5) Die öftere Wiederkehr der Krankheit, die für neue Anfälle zu einem bedeutenden prädisponirenden Momente wird. Daher die Erfahrung, daſs wer einmal von der Gicht ergriffen ward, ihr auch ſchon nach Einwirkung geringfügiger Urſachen wiederum unterworfen iſt.

6) Die Arthritis regularis iſt im Allgemeinen weniger gefährlich, als die irregularis. Die letztere geht nicht ſelten in andere Krankheiten über, die gröſsere Gefahr drohen, als der Ausbruch einer regelmäſsigen Gicht. Daſſelbe gilt von ſolchen Fällen, wo die Gicht lange Zeit hindurch alljährlich zu beſtimmten Perioden regelmäſsig typiſch wiederkehrte. und auf einmal aufsen bleibt.

7) Vieles beſtimmt auch die Jahreszeit und die Beſchaffenheit der Witterungconſtitution, in und bey welcher ein Menſch von der Gicht befallen wird, da aller Erfahrung zu Folge dieſelbe im Sommer und bey einer warmen, trocknen Witterungsconſtitution leichter heilbar iſt, als im Frühjahr, im Herbſt und dann, wenn eine naſskalte Atmosphäre vorherrſcht. — Aufserdem berückſichtigen wir

8) die Ausbreitung der Gicht, ob ſie nur ein oder mehrere Gelenke befällt;

9) ihre Einfachheit oder Zuſammenſezzung mit andern Krankheiten, unter denen be-

ſonders die Dyſpepſie, der Status pituitoſus, Stockungen in den Abdominalorganen, Hectik und Syphilis die Prognoſe ſehr trüben; und endlich

10) die Gegenwart oder Abweſenheit ſolcher organiſcher Fehler der Gelenke, welche nur ſehr ſchwer, oder gar nicht zu entfernen ſind, und die chroniſche Entzündung der letztern zum Theil ſelbſt unterhalten.

§. 247.

Die Indicationen, welche der Arzt bey Behandlung der Gicht zu erfüllen hat, ſind folgende:

1) Wir ſuchen die entfernten Urſachen der Krankheit zu beſeitigen. In dieſer Hinſicht wird es nothwendig:

a) gegen jene Anlage, gegen jenen allgemeinen Krankheitszuſtand des reproductiven Syſtems (§. 244. 3 und 4.) thätig zu ſeyn, welcher die Entwickelung der Gicht begünſtigte. Inſofern aber dieſer Zuſtand von einer Störung der Abdominalfunctionen und der der Digeſtionsorgane insbeſondere ausging, und ſich deshalb auch namentlich durch die Gegenwart der Blennorrhöen des Darmkanals, der Lungen, der Urin ab- und ausſondernden Organe u. ſ. w. verrieth, ſind vorzugsweiſe hier die bittern Extractiv- und gerbeſtoffigen Mittel indizirt. Des hier ſo oft vorhandenen, trägen, reizloſen Abdominalzuſtandes wegen verbinden wir die rein bittern Extracte, die Quaſſia, die China u. ſ. w. ſchicklich mit aromatiſchen Wäſſern oder gewürzhaften Tincturen, mit der Tinct. Cinnam., cort. aurant., Gentian. rubr. u. a., oder wir wählen in dieſem Falle unter den Tonicis jene beſonders aus, welche neben dem bittern Extractiv- oder Gerbeſtoff auch zugleich das ätheriſche Oel in ſich enthalten, wie den Cort. Cascarillae, Anguſturae und die Rad. Caryophyllatae. Mit ihnen verbinden wir, beſonders wo der Status pituitoſus des Darmkanals ausgezeichnet hervortritt, die ſogenannten Reſolventia, den Salmiak oder den Tart. emetic. in kleinen Gaben, und ſetzen

die Kranken auf eine ſtärkende und gewürzhafte Diät. — Sodann brrückſichtigen wir

b) diejenigen erregenden Momente, welche die Gicht zunächſt herbeyführten. Die Verordnungen, welche in dieſer Beziehung nothwendig werden, betreffen zum gröſsten Theile das diätetiſche Verhalten des Kranken. Er meidet daher die oben (§. 245.) genannten ſchädlichen Einflüſſe, befleiſsiget ſich in jeder Hinſicht der Mäſsigkeit, beſonders in Hinſicht des Genuſſes ſpirituöſer Getränke und der phyſiſchen Liebe, führt eine leicht verdauliche, mäſsig nährende Diät, ſorgt für paſſende körperliche Bewegungen, meidet Nachtwachen, übermäſsige Geiſtesanſtrengungen, wählt eine geſunde, trockne Wohnung, vermeidet den Aufenthalt an kalten und feuchten Orten, trägt ſich warm in der Kleidung, und befolgt im Allgemeinen ein diaphoretiſches Regime. Concurriren dabey anderweitige Krankheitszuſtände, übermäſsige Ausleerungen der Milch, des Samens, Blennorrhöen des Darmkanals, der Lungen, der Genitalien, befindet ſich der Patient in der Reconvalescenz von ſchweren Krankheiten, oder ſind gleichzeitig Anomalien der Hämorrhoiden oder der Menſtruation vorhanden, ſo ſucht der Arzt dieſelben auf die Art zu beſeitigen, welche hinſichtlich der letztgenannten Krankheiten bereits [1]) vorgetragen worden iſt, rückſichtlich der erſtern aber noch unten (III. Bd.) vorkommen wird.

Verdankt die Gicht insbeſondere ihr Entſtehen dem übermäſsigen Genuſſe ſaurer und ſcharfer Getränke, ſo dienen vornehmlich die Abſorbentia, denen wir die Tonica interponiren; entſpringt ſie in Folge des Miſsbrauchs oxydirender Arzneyen, der Bley- und Queckſilbermittel, oder iſt ſie Folgekrankheit acuter metalliſcher Vergiftungen überhaupt, ſo ſind die Alcalina, das Kali und Natr.

---

1) S. im erſten Bande die Abſchnitte über die Cur der Hämorrhoiden § 115—120.; der Metrorrhagie §. 131—139. der Menoſtaſie §. 152. und der Amenorrhöe §. 157.

carbonic., noch mehr die Schwefelmittel, das Lac sulphur., das Hp. sulph. salin. und calcar., die Calx antim. sulphurat. Hofm., gleichzeitig mit dem Kampher, dem Extr. Aconiti, dem Doversehen Pulver und den warmen künstlichen oder natürlichen alcalischen oder Schwefelbädern an ihrem Platze; ist sie endlich erregt durch syphilitische Knochenentzündung, so erfordert sie die ganze Behandlung der Lues, und demnach auch die Mercurialia; die jedoch einzig nur in diesem Falle bey der Gicht in Anwendung kommen, in jedem andern aber sehr nachtheilig werden.

§. 248.

2) Wir behandeln die Gicht als eine topische Entzündung der Gelenke, mit besonderer Hinsicht auf den Charakter und den Gang derselben. Hiernach differirt nun die Behandlung der acuten und der chronischen Gicht.

A) Die Arthritis acuta, pyretica, ist die entzündlichste Form der Gicht, bey ihr treten die inflammatorischen Zufälle (§. 235.) am lebhaftesten hervor, und sie erfordert demnach auch eigentlich ein antiphlogistisches Heilverfahren. Da indessen die Gicht ihren Sitz in mucösen und membranösen Gebilden nimmt, so ist der Charakter der Entzündung auch auf eine ausgezeichnete Art der des Synochus, nicht der der Synocha. Dieser Umstand macht es, dass, wenn gleich die Gicht auf Entzündung beruht, doch nicht der sogenannte Apparatus antiphlogisticus in seinem ganzen Umfange in Anwendung kommen kann.

Insofern aber die Gicht-Entzündung, wie jede andere, die den Charakter des Synochus trägt, sich bis auf einen gewissen Grad der Synocha annähern kann, was namentlich dann der Fall ist, wenn dieselbe im Winter bey der vorherrschenden Diathesis phlogistica, bey robusten, jungen Subjecten, nach Einwirkung heftiger und plötzlicher Erkältung der Gliedmassen erscheint, so wie dort, wo die Gicht den Kranken zum ersten Male befällt und

ſelbſt in den erſten Tagen eines jeden neuen Anfalls acuter Gicht, — Fälle, welche die Brownianer und Erregungstheoretiker mit dem Namen der hyperſthenischen Gicht belegt haben — erfordert ſie nicht ſelten eine gemäſsigt antiphlogiſtiſche Behandlung.

Selten tritt jedoch die Nothwendigkeit ein, Blutausleerungen, beſonders die allgemeinen, in Anwendung zu bringen. Nur die gleichzeitige Gegenwart anderer Entzündungen, der Pneumonie und Encephalitis insbeſondere, können dieſelben nothwendig machen; wie denn überhaupt die Blutausleerungen in der Gicht ſchon weit mehr Vorſicht heiſchen, als dieſes im Rheumatismus der Fall war. Topiſche Blutausleerungen, Blutigel und Schröpfköpfe ſind zwar eher zuläſſig, doch erfordern auch ſie Vorſicht, und verdienen anderswo nicht benutzt zu werden, als wo die locale Entzündung ſehr heftig iſt, raſch verläuft, und alle Zeichen ihrer Annäherung an die Synocha an ſich trägt. Am meiſten paſſend ſind ſie noch in der Gicht des Hüftgelenks, in der Iſchias vera arthritica, welche Form, wie ich ſchon oben (§. 262. a.) erwähnt habe, die am meiſten entzündliche iſt, und deshalb auch unter allen Varietäten der Gicht noch am häufigſten mit Eiterung endet.

Wo in der Gicht die Blutausleerungen indizirt ſind, ſind es auch die übrigen Antiphlogiſtica, namentlich das Nitrum und der Salmiak, die wir jedoch hier in kleinern Quantitäten reichen, als bey ſynochalen Entzündungen rein irritabler Gebilde.

Die Säuren dagegen und die Abführmittel, die ebenfalls dem Apparatus antiphlogiſticus zugezählt werden, fallen in der Gicht weg. Die erſten wirken ſelbſt als Gelegenheitsurſachen für die Krankheit, und ſind deshalb durchaus contraindizirt; die letztern, und unter ihnen beſonders die ſtark wirkenden Neutralſalze ſchaden inſofern, als ſie die Reizbarkeit im Unterleibe erhöhen, die Ausbildung der Gicht in den Gelenken antagoniſtiſch hemmen, und Uebertragungen der Entzün-

dung auf die Abdominalorgane befördern. — Nur dann können sie höchstens ihren Platz finden, wenn zufällig Indigestionen vorhanden sind, oder ein Status gastricus sich hinzugesellt; aber in diesem Falle nähert sich auch schon mehr der gesammte Zustand und das Fieber dem Synochus, entfernt sich von der Synocha. Dennoch bleibt es auch hier Regel, sich einzig der gelinden Abführmittel, der Pulp. Tamarind., des Electuar. lenitiv., des Sal. Seign., und nur bis dahin zu bedienen, wo einige Ausleerungen erscheinen, die Wirkung dieser Mittel durch Klystiere zu unterstützen, dagegen die stärkern Abführungen durchaus zu vermeiden.

Mit diesem Verfahren verbinden wir zugleich eine antiphlogistische Diät, und erfolgt hierbey nun der Rücktritt der lebhaftern, der Synocha sich annähernden Entzündung, so treten nun die gelindern Diaphoretica, namentlich der Liqu. Minder., ein, mittelst welcher wir die Crisen durch Schweiss und Urin befördern.

Anders verhält es sich, wo die Arthritis acuta, wie es weit häufiger der Fall ist, den Charakter des Synochus behauptet, von einer Remittens begleitet ist, bey schon bejahrten Subjecten erscheint, und öfterer wiederkehrte. Hier fallen die Blutausleerungen eben so, wie das Nitrum weg. An ihre Stelle treten die Diaphoretica, namentlich diejenigen unter ihnen, welche eine schnelle, volatile Wirkung äufsern, der Crise durch den Schweiss nachhelfen, und auf diese Art die Entzündung zertheilen, demnach wiederum der Liqu. Minder., das Infus. und Roob Samb., das Vin. antim. Huxh., die Ipecacuanha in kleinen Gaben, der Liqu. C. C. succin. — Die Rad. Serpentar. und der Kampher, die man auch in der acuten Gicht empfohlen findet, eignen sich mehr für solche Fälle, wo das Fieber den Charakter und den Gang einer Nervosa annimmt, nicht aber bey einem regelmäfsigen Verlaufe der acuten Gicht mit der simpeln Remittens, der Kam-

pher auch, so wie das empfohlene Extract. Aconiti, bey dem Uebergange der acuten Gicht in die chronische, und noch mehr bey letzterer selbst. Dasselbe gilt auch vom Opium und dem Doverschen Pulver. Unzweckmäfsig ist der Gebrauch derselben in der Gicht, besonders in der Absicht, die Schmerzen des Kranken zu lindern, da eine solche Linderung nur durch Hebung der localen Entzündung möglich wird, da ferner, um den Kranken zu betäuben, grofse Gaben des Opiums erforderlich sind, die nachtheilig auf seine Kräfte und auf die Digestionsorgane nachwirken, und endlich doch der Kranke, so wie er wieder erwacht, seine Schmerzen, wie vorher empfindet, die als entzündliche das Opium zu beseitigen durchaus nicht vermag. Mehr zufällig ist es in der Reconvalescenz und in manchen Fällen der chronischen Gicht.

§. 249.

In Hinsicht der äufsern Mittel ist bey der acuten Gicht die gröfste Vorsicht nöthig. Wenn wir schon bey andern Entzündungen dieselben durch äufsere Mittel nicht unterdrücken dürfen, so ist dises bey dieser Form der Gicht um so weniger der Fall, da sie flüchtiger Art ist, so leicht Uebertragungen auf andere Organe bildet, und eines gewissen Zeitraums bedarf, ehe sie sich judizirt und critisch entscheidet. Ganz verwerflich sind demnach kalte Umschläge, so wie das von Einigen angerathene Auflegen des Eises oder Schnees, wodurch die Gichtentzündung plötzlich, aber zum gröfsten Nachtheil des Kranken unterbrochen wird, ferner die spirituösen, ätherischen Einreibungen und die flüchtigen Linimente, die häufig gemifsbraucht werden, und leicht Uebertragungen herbeyführen. Eben so vermögen, so lange, als die Gicht eine Arthritis acuta ist, die lauen Bäder, die warmen Fomentationen, die aromatischen Räucherungen, das Auflegen des Wachstaffets Nichts zur Minderung der Schmerzen; sie sind vielmehr geeignet, dieselben, wahrscheinlich durch Beförderung der Conge-

ſtionen nach den leidenden Stellen in einem höhern Grade zu erregen.

Die einzigen Mittel, welche als äuſsere in der Arthritis acuta empfohlen zu werden verdienen, ſind

a) ein warmes Verhalten des kranken Theils, die Einwickelungen deſſelben in Flanell oder Pelzwerk, in Haſen- und Kaninchenfelle, um jede äuſsere Erkältung und den Rücktritt der Entzündung zu verhüten, das kranke Gelenk in einer gleichmäſsigen Temperatur zu erhalten, die locale Criſe durch Schweiſs zu befördern.

b) Die Veſicatorien unmittelbar auf die leidenden Stellen gelegt. Auf dieſe Art habe ich dieſelben in mehrern Fällen der ausgezeichnetſten Arthritis vaga mit dem auffallendſten Erfolge benutzt. Sie ſcheinen mir auch überhaupt für die Arthritis acuta vaga mehr, als für die Arthritis acuta fixa zu paſſen, und ihre Wirkung ſich dadurch zu erklären, daſs ſie die Entzündung des innern Gelenks zum Theil auf das Hautorgan übertragen, und zugleich anderweitige Uebertragungen auf andere Organe hindern.

§. 250.

Die Reconvalescenz der Arthritis acuta endlich erfordert die Vermeidung der Gelegenheitsurſachen (§. 247.), warmes Verhalten des Körpers überhaupt, und der erkrankten Gelenke insbeſondere, auſserdem den noch einige Zeit hindurch fortgeſetzten Gebrauch der oben genannten Diaphoreticorum, und nach Beſchaffenheit der Kräfte des Kranken und der Energie der Digeſtionsorgane, die Tonica.

Entſcheidet ſich jedoch bey dieſer Behandlung die acute Gicht nicht vollkommen, bildet ſie den Ausgang in die chroniſche Form der Krankheit, ſo tritt nun die Behandlung der Arthritis chronica ein, zu welcher ich jetzt übergehe.

§. 251.

B) Die Arthritis chronica behandeln wir

zwar ebenfalls als einen Entzündungszuſtand der Gelenke, doch aber als einen ſolchen, welcher weniger lebhaft iſt, und weniger geeignet, ſich durch eigne Anſtrengungen zu entſcheiden, überdieſs die Neigung in ſich trägt, Exſudationen, Verhärtungen und organiſche Fehler zu bilden, und deshalb der Hülfe der Kunſt weit mehr, als die acute Gicht, bedarf.

Die Mittel, welche hier in Anwendung kommen, ſind beſonders die waſſerſtoffigen, die der expanſiven Thätigkeit der Gefäſse in den leidenden Stellen aufhelfen, die Tranſpiration, die Criſe, befördern, und zugleich dem Oxydationsproceſſe in den Gelenkhöhlen, der Bildung der Gichtconcremente, Grenzen ſetzen. Doch muſs man unter dieſen Antiarthriticis unterſcheiden, indem einige von ihnen eine mehr volatile Wirkungsfähigkeit beſitzen, andere mehr eine anhaltende.

Diejenigen unter ihnen, denen eine volatile Wirkung zukommt, und wohin der Liqu. Minder., der Liqu. C. C. ſucc., die Serpentaria, der Kampher, das Doverſche Pulver und auch ſchon das Extract. Aconiti zu rechnen ſind, finden ihren Platz vorzugsweiſe, wo die chroniſche Gicht noch neu, noch nicht habituell und inveterirt und als Ausgang der Arthritis acutá entſtanden iſt. Sie ſind es, und unter ihnen beſonders der Kampher und das Aconitum, welche auch noch hier durch Erregung der Tranſpiration die Entzündung zur Entſcheidung bringen, und die Erzeugung der Gichtconcremente hemmen. Dagegen empfehlen ſich die mehr permanent wirkenden Mittel, wie das Gumm. Guajac., die Aſa foetid., das G. Galban., das Lign. Saſſafras, die Antimonialia, die Schwefelmittel, die Cicuta, die Stipites Dulcamarae und das Extr. Aconiti, die wir auch hier zweckmäſsig mit dem Kampher verbinden, namentlich dort, wo die chroniſche Gicht ſchon habituell und ſelbſt mit organiſchen Fehlern der Gelenke verbunden iſt.

Die wirkſamſten unter ihnen ſind a) das Guaja-

cum officinale[1]); entweder als Decoct. Lign. Guajac., oder als Gummi Guajac. in Verbindung mit dem Kampher oder dem Extr. Aconiti, oder als Tinct. Guajac. volatil. benutzt, besonders bey reizlosen, torpiden Constitutionen anwendbar; — b) das Extractum Aconiti[2]), eins der wichtigsten Heilmittel für die chronische Gicht, Anfangs zu 1 oder 2 Granen gegeben, und nach und nach bis zu 10 und 20 Granen gestiegen; — c) die Antimonialia, das Sulph. antim. anrat., noch mehr aber die Calx antim. sulph. Hofm. zu 2 bis 6 Granen in der wässrigen Auflösung oder in Pillenform gegeben; — d) die Schwefelmittel, besonders die Schwefelleber, welche wie die Calx antim. sulph. Hofm. sich schon als kräftige Mittel bewähren; die Oxydation der Extravasate in den Gelenken zu beschränken, und selbst zur Lösung der Gichtconcremente beyzutragen; — e) das Extract. Cicutae und die Stipit. Dulcamar. Diese zeigen sich, verbunden mit den bereits genannten Mitteln, besonders dann wohlthätig, wo die Constitution des Kranken scrophulöser Art ist, chronische Exantheme sich mit der Gicht compliziren, und Anschwellungen und Verhärtungen in den Gelenkhöhlen Statt finden.

Endlich muss ich hier noch der Sibirischen Schneerose, der Hb. Rhododendri Chrysanthi, Erwähnung thun, die man als ein Specificum in der Gicht empfohlen hat[3]) Ihre Wirksamkeit erhält

---

1) Chr. Gfr. Gruner de Specifico antipodagrico americano Jen. 1719. — J. Fr. Ackermann de Guajaco. Kilon. 1782. — Emerigon's besond. Heilm. wider das Podagra; a. d. Franz Dresd. 1780. 8. — J. N. Weismantel über die heilende Kraft des Guajakharzes im Podagra und der Gicht. Erfurt 1786. 4.

2) Ant. de Stoerk libell. de Strammonio, Aconito etc. Vindob. 1762. 8. c. fig. — Ph. Ad. Boehmer de salutari Extracti Aconiti in Arthritide usu. Hal. 1768. — Sam. Abr. Reinhold de Aconito Napello. Argentor 1769.

3) Alex. Bh. Kölpins pract. Bemerk. über den Gebr. der sibirisch. Schneerose in Gichtkr. Berl. 1779. 8. —

dieſelbe unſtreitig von dem ſcharfen Stoff, der in ihr iſt, und ſie ſcheint in dieſer Hinſicht dem Guajak am nächſten zu kommen. Doch wirkt ſie, eben wegen des in ihr vorhandenen ſcharfen Princips, vielleicht mehr durch Verſtärkung der Reſorbtion in den Gelenken und durch Entfernung der Stagnationen daſelbſt, als ſo, daſs ſie die chroniſche Entzündung ſelbſt zertheilte. Sie iſt deshalb auch bey der Arthritis acuta contraindizirt, nur in der chroniſchen Form der Gicht anwendbar, wo ſie, meinen Erfahrungen zu Folge, ſich beſonders in Verbindung mit dem Kampher und dem Extr. Aconiti dann hülfreich bewährt, wenn die Bildung der Gichtknoten beginnt. Wir geben übrigens das Rhododendron Chryſanth., wie ich ſchon unter dem chroniſchen Rhevmatismus (§. 230.) erwähnte, täglich einigemal zu ʒj bis ʒj im Pulver oder im Aufguſs.

§. 252.

Aeuſsere Mittel ſind in der chroniſchen Gicht von einer weitausgebreitetern Anwendung, als in der acuten, und in vielen Fällen völlig unentbehrlich. Auch ſie zwecken darauf ab, die chroniſche Entzündung zur Zertheilung zu bringen, die Bildung der Gichtconcremente zu hemmen, und wo dieſe ſchon gebildet ſind, ihre Löſung zu befördern. In dieſer Abſicht benutzen wir faſt alle oben beym chroniſchen Rhevmatismus genannten (§. 230.) äuſsern Mittel, über die ich deshalb hier nicht weitläufiger ſpreche; namentlich die Einwickelungen in Pelzwerk oder Wachstaffet, das Frottiren der leidenden Stellen, die ſpirituöſen und ätheriſch-öligen Einreibungen, zu welchem Zwecke ſich auch ganz beſonders die Einreibungen des Ol. phosphorat. empfehlen, ferner die aromatiſchen Räucherungen, das Waſchen der leidenden Stellen mit einer

---

Ant Fr. Metternich über die gute Wirk. der ſibiriſch. Schneeroſe in der Gichtkrankh. Mainz 1810. 8.

Auflösung des kohlensauren Kali, die allgemeinen oder localen warmen Bäder aus Seife, dem kohlensauren Kali, den Schwefellebern bereitet, die Bäder zu Töplitz, Warmbrunn und Wiesbaden, die Dampfbäder, die Douche, die Ameisenbäder, so wie das Auflegen zertheilender Pflaster; das Empl. de Cicuta, de Aconito, de Digital. p., de G. Ammoniac., das Emplastr. camphorat. und foetid.

Die Vesicantia sind an sich in der chronischen Gicht selten indizirt. Doch kommen, wie die Electricität, der Galvanismus und die Moxa unter denselben Verhältnissen in Anwendung, unter welchen sie dieselbe beym chronischen Rheumatismus (a. a. O. f. g. h.) fanden.

§. 253.

Wir berückfichtigen die Complicationen, welche mit der Gicht, besonders mit der chronischen, in Verbindung treten. Die gewöhnlichern sind:

a) allgemeine Muskelschwäche. Sie erfordert die Tonica, die die Gicht an sich und im reinen Zustande nicht heischt, unter ihnen besonders die China im Extract, Aufguss oder Decoct, und daneben eine gute kräftige Diät, ein bitteres Bier und süsse Weine.

b) Schwäche der Digestionsorgane und die hiervon abhängigen Zufälle der Dyspepsie. Wir begegnen ihnen durch die Anwendung der bittern Extracte, die wir mit den genannten Antiarthriticis verbinden. Diese bittern Mittel werden besonders unerläslich, wo wir den Schwefel und seine Präparate benutzen, da diese letztern, wie bekannt, die Digestion in einem hohen Grade herabsetzen.

c) Blennorrhöen des Darmkanals und anderer mucöser Organe. Sie heischen in diesem Falle besonders die Antimonialia, das Sulph. aur. antimonii, den Kerm. mineral., den Tart. emetic. in kleinen

Gaben, und gleichzeitig die Tonica, die bittern Extracte und die China.

d) Stockungen im Lymphdrüſenſyſteme und den Abdominalorganen. Auch ſie fordern die Antimonialia, die Cicuta, das Chelidon. maj., die Digital. p., das Extr. aconiti, die zertheilenden Einreibungen u. ſ. w.

e) Chroniſche Exantheme. Gegen dieſe benutzen wir auſser den ſo eben (d) genannten Mitteln innerlich noch die Stipit. Dulcam., das Lign. Saſſafr. und die Raſur. lign. Guajac. nebſt den Schwefelmitteln, äuſſerlich die natürlichen oder künſtlichen Schwefel- und Kalibäder.

f) Hämorrhoiden. In Hinſicht dieſer beziehe ich mich auf das früher (I. Bd. §. 115—120.) Vorgetragene.

g) Die Syphilis. Iſt dieſe mit der Gicht complizirt, ſo gehört freylich dieſe Verbindung zu den unglücklichern, zumal da das einzige Mittel, durch welches wir die Syphilis zu heilen vermögen, das Queckſilber als ausgezeichnet oxydirend, nachtheilig für die Gicht einwirkt. Doch ſind wir hier genöthigt das Queckſilber, zu reichen, ſuchen aber dabey die übeln Folgen deſſelben durch ſeine Verbindung mit dem Kampher, dem Opium, dem Aconitextract zu beſchränken, und wenden, nachdem die Vorboten des Speichelfluſſes eintreten, unmittelbar darauf die Schwefelmittel und die Schwefelbäder an.

h) organiſche Fehler der Gelenke, namentlich die Gichtknoten. Sie erfordern die §. 251. und 252. genannten innern und äuſsern Heilmittel. Gegen wichtige Desorganiſationen der Gelenke, Knochen und Knorpel kennt übrigens die Kunſt keine Mittel. Brechen jene Gichtknoten auf, gehen ſie in Eiterung über, ſo erfordern ſie chirurgiſche Hülfe, doch auch immer, da die Suppuration hier ſchlechter Art iſt,

äufserlich eine ſtärkende und eine gute Eiterabſonderung
einleitende Behandlung. Bleiben

i) paralytiſche Zufälle in den afficirten Stellen zurück (die ſogenannte Paralyſis arthritica), ſo ſind innerlich beſonders der Kampher, die Tinct. Guajac. volatil., das Rhododendr. Chryſanth. indizirt; äufserlich aber diejenigen Mittel, von welchen bey der Paralyſis rheumatica (§. 231.) die Rede war.

§. 254.

4) Noch erwähne ich der zurückgetretenen Gicht (§. 241.). Bey ihrer Behandlung kann der Arzt keine andere Abſicht haben, als a) die Entzündung wiederum auf die Gelenke, als auf weniger wichtige Organe zu überzutragen, hierdurch auf antagoniſtiſchem Wege die Entzündung innerer Theile zu entfernen, und — b) die neu entſtandenen Entzündungszuſtände zu Folge ihres jedesmaligen Charakters und der Individualität des leidenden Organs gemäfs zu behandeln.

In erſterer Hinſicht bedienen wir uns der localen ſcharfen, reizenden Bäder aus einem Aufguſſe des Senfs, oder einer Auflöſung des Salzes, des Reibens und Bürſtens der früher von der Gicht befallenen Theile, der Sinapismen, der Veſicatorien und der trocknen Schröpfköpfe auf eben dieſe Stellen applizirt, wodurch es bisweilen gelingt, die frühere Entzündung wieder herzuſtellen; — in der zweyten Hinſicht tritt daneben gleichzeitig die Cur der Encephalitis, der Pneumonie, der Gastritis u. ſ. w. ein, hiernach bald die Benutzung der allgemeinen oder der topiſchen Blutausleerungen, und derjenigen Mittel, die dieſen Krankheiten entſprechen, und für welche die ſpecielle Therapie der Entzündungen das Nähere beſtimmt.

§. 255.

In Hinſicht der Diät arthritiſcher Perſonen findet endlich Alles Statt, was in dieſer Beziehung ſchon bey Gelegenheit der erregenden Momente für die Gicht (§. 247. b.) erwähnt worden iſt.

Drittes Kapitel.

Der Fothergillſche Geſichtsſchmerz. Dolor faciei Fothergilli. Proſopalgia. Rhevmatismus facialis.

Complete Collection of Fothergill's works by Lettſom. Lond. 1781. 8. Vol. II.: ins Deutſche überſ. Altenb. 1785. 8. Bd. II. p. 164.; auch in den Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. pract. A. Bd. III. S. 152. — Pujol Eſſai ſur la maladie de la face nommée le tic douloureux. à Paris 1787. 8. deutſch überſ. von Ch. H. Schreyer. Nürnb. und Altd. 1788. 8. — C. G. Selle neue Beytr. z. Natur- und Arzn. W. Berl. 1782. Th. I. No. 6. S. 27. — E. G. Baldinger medicin. Journ. II. 7. S. 55. — Vogler in Blumenbach's medicin. Biblioth. Bd. II. S. 506. Boehmer und Lentin ebendaſ. Bd. III. S. 316 und 147. — Gmelin fortgeſ. Verſ. über den thier. Magnetism. S. 604. — Reil Memorab. Clinic. Vol I. Faſc. 2. p. 7. — G. C. Siebold doloris faciei morbi rarioris atq. atrocis obſervationibus illuſtrati adumbratio. Wirceb. 1795. 4. Diatrib. II. ibid. 1797. 4. — Simon Diſſ. de Proſopalgia. Hal. 1793. — v. Koenen Diſſ. de dolore faciei convulſivo. Gröning. 1797. — Fr. Xav. Joſ. de Leuthner Commentat. de dolore faciei Fothergilli. Wirceb. 1810. 8.

§. 256.

Obgleich der griechiſche Arzt Symeon Seth und der Araber Rhazes im elften Jahrhundert ſchon den Geſichtsſchmerz kannten, und denſelben, ſo wie nachher Avicenna, beſchrieben [1]), ſo wurde derſelbe doch ſpäterhin durchgängig unter die krampfhaften Krankheiten, namentlich unter den Trismus und Spasmus cynicus verſetzt, bis man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts dieſer Krankheit eine gröſsere Aufmerkſamkeit widmete. Zuerſt beſtimmte André [2]) den Unterſchied zwiſchen der Proſopalgie und dem Spasmus cyni-

1) Rhazis Oper. Lib. I. ad Amanzorem. c. 5. — Avicennae Canon. L. III. ſen. 2. tr. 1. c. 15. p. 527. edit. Paulin. Venet. 1595.

2) Obſervations ſur les maladies de l'urètre. à Paris 1756. p. 318.

cus, dann folgte Fothergill, welcher besonders die Semiotik und Nosologie derselben bearbeitete, und seit dieser Zeit blieb sie ein Gegenstand der Untersuchungen der ausgezeichnetsten Aerzte.

§. 257.

Die Diagnose des Fothergillschen Gesichtsschmerzes im Allgemeinen beruht auf der Gegenwart eines bald zu regelmäfsigen, bald aber, und noch häufiger zu unregelmäfsigen Perioden eintretenden äufserst heftigen Schmerzes im Gesicht, welcher dem Laufe der Gesichtsnerven folgt, und sich bald mehr, bald weniger über das Antlitz verbreitet.

Im Besondern aber verhalten sich die Erscheinungen und der Gang der Krankheit auf folgende Art.

Der Fothergillsche Gesichtsschmerz entsteht entweder plötzlich, ohne alle Vorboten, und tritt unmittelbar mit den schmerzhaftesten Empfindungen ein; oder die Krankheit bildet Vorboten. Als solche beobachtet man allgemeine Unruhe und Angst des Kranken, ängstliches, beklommenes, seufzendes Athemholen, krampfhaft ziehende Schmerzen im Kopfe und den Extremitäten, eine spannende Empfindung bald im Gaumen, bald in der Nase, bald über den Augenbraunen, bald im Gesicht, oder ein Zittern der Augen, je nachdem dieser oder jener Nervenast, der sich mit dem Nervus facialis verbindet, den Sitz der Krankheit abgibt. Aufserdem empfindet der Kranke ein höchst lästiges Jucken, Kitzeln oder Ameisenlaufen an diesen Stellen. Er wird hierdurch unwiderstehlich zum Jucken und Kratzen gereizt, aber auch durch letzteres der Ausbruch des Schmerzes befördert.

Tritt nun der Schmerz selbst ein, so ist derselbe äufserst heftig, schneidend, gleichsam zerreifsend, Messerstichen oder electrischen Schlägen am ähnlichsten. Er beginnt nicht immer an einer und derselben Stelle, doch meistens in der Gegend der gröfsern Nervenäste, welche ihre Zweige über das Gesicht verbreiten, in der

Gegend der Nase oder der untern Kinnlade an derjenigen Stelle, wo der Nervus facialis heraufsteigt, am häufigsten aber unter der Augenhöhle gerade da, wo der Nervus infraorbitalis gelegen ist. Die Empfindlichkeit der leidenden Nerven ist hier so gesteigert, dass die kranke Stelle oft selbst die leiseste Berührung nicht verträgt, und eine solche den Schmerz sogar in einem höhern Grade oder aufs Neue erweckt, dagegen ein starker Druck ohne Beschwerden vertragen wird, ja sogar den Schmerz auf einige Augenblicke mäfsigt. Eben so ist schon die blosse Bewegung der Gesichtsmuskeln beym Sprechen, Kauen, Trinken, geeignet, den heftigen Schmerz noch mehr zu steigern, ja bisweilen, doch nur in den seltenern Fällen, geht der letztere bis dahin, dass wahre Convulsionen der Gesichtsmuskeln erfolgen.

Während des Anfalls ist der Körper meistens kalt, die Haut krampfig und blass, das Gesicht dagegen häufig aufgetrieben, geröthet, wobey die Drosseladern angeschwollen erscheinen, die Carotiden und Temporalarterien zwar stark und heftig, doch nicht mit vermehrter Frequenz pulsiren, indem der Puls mehr langsam als beschleunigt ist, und ungefähr 50 bis 55 Schläge in einer Minute gibt. Auch sollen sich dabey bisweilen dunkelrothe Streifen zeigen, die von der Stirn nach der Nasenwurzel herabgehen.

Die Dauer eines solchen Anfalls ist verschieden, bisweilen nur einige Secunden oder Minuten, in andern Fällen Stunden lang. Der Schmerz verschwindet alsdann eben so plötzlich, als er erschien, und pflegt im Allgemeinen desto kürzer zu seyn, je gröfser seine Heftigkeit ist.

Geht der Anfall zu Ende, so stellt sich eine stärkere Thränen- und Speichelabsonderung ein. Doch sind diese meistens auch schon während des Schmerzes vorhanden, und dauern sogar auch noch bisweilen längere Zeit nach dem Anfalle als Folgen einer zurückgebliebenen erhöhten Reizbarkeit der Nerven an. Nicht selten erscheint auch

beym Nachlaſſe des Schmerzes eine ödematöſe Geſchwulſt an der kranken Stelle des Geſichts.

In der Regel leidet vom Anfange und in den erſten Anfällen nur eine Seite des Geſichts, bey öfterer Wiederkehr ergreift aber die Krankheit nicht ſelten beyde Seiten, der Schmerz wird heftiger, und hier iſt es alsdann, wo man bisweilen Convulſionen der Geſichtsmuskeln antrifft.

Dieſe Anfälle des Geſichtsſchmerzes kehren bald ſeltener, bald häufiger, bald unregelmäſsig, bald aber auch zu beſtimmten Perioden zurück; in letzterm Falle meiſtens im Frühjahr oder Herbſt, in welchen Jahreszeiten die Krankheit überhaupt häufiger als im Sommer und im Winter erſcheint.

Recidivirt die Krankheit öfterer und ſchnell hinter einander, ſo verſtimmt ſie die Reizbarkeit des Nervenſyſtems in einem hohen Grade, hinterläſst eine traurige, hypochondriſche oder hyſteriſche Gemüthsſtimmung, und kann ſogar für Geiſteskrankheiten Veranlaſſung werden. Auch ſtimmen die Beobachter darin überein, daſs bey öfterer Wiederkehr der Krankheit die Abdominalorgane in einen Zuſtand ſichtbarer Unempfindlichkeit und Trägheit treten, der Unterleib hart und aufgetrieben erſcheint, hartnäckige Stuhlverſtopfung und bisweilen Iſchurie erfolgen, Zufälle, die durch das Geſetz des Antagonismus zwiſchen den einzelnen Sphären des Nervenſyſtems erklärlich werden [1]).

§. 258.

Die Dauer der ganzen Krankheit iſt ſehr unbeſtimmt. Bisweilen macht ſie nur einen einzigen Anfall, iſt aber wiederholt ſie auch und dauert, indem die Anfälle in längern oder kürzern Intervallen erfolgen, Monate und Jahre lang an.

Ebenſo verſchieden ſind ihre Ausgänge. Tritt nämlich die Geneſung ein, ſo erfolgt dieſe durch die

1) Bd. I. S. 139.

oben erwähnte ödematöse Anschwellung der kranken Seite des Gesichts, wobey zugleich die Scheidenhaut des Nerven von Wasser ausgedehnt wird, noch öfterer und sicherer aber durch den Eintritt oder die Regulirung der Gicht, wobey wahrscheinlich eine Uebertragung der excedirenden Reizbarkeit nach den Gelenken Statt finden mag. Seltener sind die Entscheidungen durch anhaltende, ruhrartige Durchfälle, oder durch Eintritt regelmäfsiger Hämorrhoiden [1]), oder nach einer von Simon [2]) gemachten Beobachtung, durch den Ausflufs eines eiterähnlichen Schleims aus der Nase. Wo diese Entscheidungen nicht erfolgen, hinterläfst der Gesichtsschmerz häufig allerhand Nachkrankheiten im nervösen System, namentlich Hysterie, Hypochondrie, Schwäche des Gedächtnisses, und selbst nach Baumes [3]) die Melancholie.

§. 259.

Fothergill und Selle [4]) setzten, jedoch ohne hinreichende Gründe, das Wesen des Gesichtsschmerzes in eine krebsartige Schärfe, aus welcher sie alle Erscheinungen der Krankheit zu erklären sich bemühten. Allein diese Meinung ist schon früher von Haigthon [5]) widerlegt. Wir finden bey dem Gesichtsschmerz weder Verhärtungen, noch Geschwüre; der Schmerz ist intermittirend, nicht anhaltend, steigt nicht langsam und vermehrt sich allmählig, sondern tritt sogleich in seiner ganzen Heftigkeit auf, und wird durch das Durchschneiden des leidenden Nerven gehoben, dagegen beym Krebs in jeder dieser Hinsichten gerade das Gegentheil Statt findet.

---

1) Dreyssig a. a. O. S. 682.

2) a. a. O. §. 4.

3) Von den Convulsionen der Kinder, von ihren Ursachen und ihrer Behandl. Leipz. 1791. 8. §. 342. S. 270.

4) An den oben angeführten Stellen.

5) Heilung eines Gesichtsschmerzes durch die Zerschneidung der leidenden Nerven; in Schreger's und Harles neuest. engl. und franz. Annal. der Chirurg. und Geburtshülfe. I. Bd. 2. St. Erlang. 1799. — und Samml. auserles. Abh. zum Gebr. pract. A. XX. B. S. 170.

Bertholon de St. Lazare [1]) dagegen nimmt eine Anhäufung der electrischen Materie in den kranken Nerven als nächste Ursache des Gesichtsschmerzes an. Allein wäre auch eine solche Anhäufung erwiesen, so würde sie doch nur entfernte, und nicht die nächste Ursache der Krankheit seyn.

Ebenso wenig gibt von Leuthner [2]) eine gnügende Erklärung, wenn er das Wesen der Krankheit in eine Asthenie der leidenden Nerven setzt.

Das Wahrscheinlichste ist wohl, dass der Fothergillsche Gesichtsschmerz in den Nervis facialibus nichts anderes sey, als die Ischias im Nervus ischiadicus und seiner Scheidenhaut, ein Entzündungszustand in den genannten Organen, von einem höchst schnellen Verlauf.

Hierauf deuten nicht nur die Krankheitserscheinungen hin, der heftige Schmerz, die Kopfcongestionen, die von manchen Aerzten sogar als constante Symptome aufgeführten rothen, entzündeten Streifen auf der Stirn und in der Gegend der Nase, sondern auch die nachfolgende Gesichtsgeschwulst, besonders die Wasserbildung in der Scheidenhaut der Nerven, die sich auch bey der Ischias nervosa einstellt, so wie auch der Umstand, dass die Witterungsconstitution einen bedeutenden Einfluss auf die Krankheit zu äufsern scheint, indem dieselbe besonders im Frühjahr und Herbst vorkommt, und endlich die oft gemachte Beobachtung, dass dieselbe durch andere Entzündungszustände, namentlich durch die Gicht übertragen wird.

Den Sitz der Entzündung geben übrigens besonders der Nervus infraorbitalis, die N. N. faciales und der Ramus palatinus vom zweyten Aste des Paris quinti ab, und hiernach modifiziren sich auch zum Theil die oben angegebenen Symptome der Krankheit.

---

1) De l'Electricité du corps humain. Lyon 1780. p. 223.

2) In der angef. Dissert. p. 19.

§. 260.

Der Gesichtsschmerz ist zwar eine seltene Krankheit, doch treffen wir ihn noch am häufigsten im Mittelalter, in den vierziger Jahren, selten früher, nie bey Kindern an. Zunächst sind ihm vorzugsweise gichtische Subjecte unterworfen; ausserdem solche, die an Anomalien der Gicht, der Hämorrhoiden, der Menstruation, an Stockungen der Abdominalorgane, an Hypochondrie oder Hysterie leiden, Individuen, die früher ein luxuriöses Leben führten oder syphilitisch waren, endlich das weibliche Geschlecht mehr, als das männliche.

Ueber die Momente, welche den Gesichtsschmerz selbst hervorrufen, wissen wir nur wenig mit Gewissheit. Doch scheint besonders eine rheumatische und catarrhalische Witterungsconstitution, wie sie im Frühjahr und Herbst vorwaltend ist, und Erkältungen, die zu diesen Jahreszeiten erfolgen, von Wirksamkeit zu seyn. Ausserdem rechnet man hierher heftige Leidenschaften, Unterdrückung gewohnter Blutflüsse, Suppression chronischer Exantheme, besonders der Krätze, und Wanderungen der Gicht. Die erstern dieser Einflüsse mögen wohl die Prädisposition für die Krankheit kräftig steigern, die letztern vielleicht den Gesichtsschmerz auf antagonistischem Wege erregen.

Endlich gehören aber auch hierher topische Schädlichkeiten, welche die Gesichtsnerven treffen, ihre Reizbarkeit steigern, einen Entzündungszustand in ihnen erregen und unterhalten; häufiges Schminken mit reizenden und corrodirenden Mitteln, fremde Körper in der Nähe der Gesichtsnerven, Geschwüre und Zerstörungen in ihren Umgebungen. So erregte nach Haysham[1]) eine in das Antrum Highmori gelangte Ochsenbremse, und in einem andern Falle nach Runger[2]) eine Ansammlung von Schleim und Unreinigkeiten in

1) Medical Communications. Vol. I. p. 441.
2) In Halleri Dissert. chirurg. Vol. I. p. 205.

eben dieſer Höhle den Geſichtsſchmerz. Ebenſo begleitet derſelbe bisweilen die Verwundungen des Geſichtsnerven, bösartige ſyphilitiſche oder carcinomatöſe Geſchwüre, und die Caries, beſonders wo dieſe Krankheiten in dem Antrum Highmori ihren Sitz nehmen, und die oben genannten Nerven ergreifen und deſtruiren. Selbſt das Jucken und Kratzen der Kranken, wodurch der Ausbruch des Anfalls erregt und der Schmerz geſteigert wird, muſs hierher gezählt werden. Merkwürdig iſt endlich die Beobachtung, welche Reil [1]) in einem Falle machte, in welchem der Anfall der Krankheit herbeygerufen werden konnte, wenn auf der entgegengeſetzten geſunden Seite der Kopf, der Hals, der Arm oder der Schenkel berührt oder gekratzt wurden.

§. 261.

An ſich iſt zwar der Geſichtsſchmerz nie tödtlich, die Prognoſe aber doch immer ſehr ungünſtig. Die Krankheit iſt nicht allein eine der ſchmerzhafteſten, ſondern ſie führt auch bey öfterer Wiederkehr zu jenen oben (§. 258.) genannten chroniſchen Nervenkrankheiten, und iſt nicht ſelten völlig unheilbar.

Im Beſondern entnehmen wir unſre Vorherſagung von dem Alter und dem Geſchlecht des kranken Subjects, da der Erfahrung zu Folge die Cur bey bejahrten und weiblichen Kranken ſchwieriger iſt, als unter umgekehrten Verhältniſſen. Daſſelbe gilt von der öftern Wiederkehr der Krankheit. Das wichtigſte Moment für die Prognoſe bleiben indeſſen die Urſachen, welche den Geſichtsſchmerz erregen. Je länger, anhaltender und intenſiver dieſe einwirken, um deſto weniger Hoffnung zu einer vollkommnen Herſtellung. Daher iſt die Prognoſe ſo miſslich, wo die Krankheit von Syphilis, veneriſchen Geſchwüren, Exoſtoſen, Caries oder Krebs abhängig iſt, günſtiger, wo ſie durch reine Verwundungen der Nerven, und noch mehr durch Erkältungen erzeugt wird,

1) Memorabil. clinica. Vol I. Faſc. 2. p. 9.

§. 262.

Bey Heilung des Geſichtsſchmerzes ſehen wir

1) auf Beſeitigung der entfernten Urſachen. In dieſer Beziehung kann es nach Verſchiedenheit der Umſtände nothwendig werden, gegen die Dispoſition zu dieſer Krankheit durch Regulirung der Gicht, der Hämorrhoiden, der Menſtruation, oder durch Entfernung der hypochondriſchen und hyſteriſchen Anlage, anzukämpfen, wofür an andern Stellen dieſes Werkes bereits die Regeln angegeben ſind; in andern Fällen ſyphilitiſche und carcinomatöſe Geſchwüre, die Caries, die Exoſtoſen zu heilen, und hier insbeſondere chirurgiſche Hülfe in Anſpruch zu nehmen.

2) Gegen den Geſichtsſchmerz ſelbſt ſind von den Aerzten zwar eine Menge innerer und äuſserer Mittel, doch alle mehr empiriſch, als rationell empfohlen, und nur wenige unter ihnen als bewährt gefunden worden. So lange, als man noch die nächſte Urſache deſſelben in eigenthümlichen Dyscraſien der Säftemaſſe, beſonders in der Krebsſchärfe oder in einer veneriſchen Schärfe ſuchte, konnte dieſes wohl auch nicht anders ſeyn. Nimmt man indeſſen an, daſs das Weſen dieſer Krankheit auf Entzündung beruhe, ſo läſst ſich allerdings eine gewiſſe Ordnung und Uebereinſtimmung in die empfohlnen Heilmittel bringen.

Zuvörderſt bemerke ich, daſs, da die groſse Aehnlichkeit zwiſchen dem Fothergillſchen Geſichtsſchmerz und der Iſchias nervoſa mehrern Aerzten[1]) nicht entgangen iſt, man ſich billig wundern muſs, in den Handbüchern der Therapie nicht jene Heilmethode empfohlen zu finden, die wir mit Vortheil der Iſchias entgegenſetzen. Dies gilt namentlich in Hinſicht der topiſchen Blutausleerungen durch Blutigel. Meine eigne Erfahrung hat mich hinreichend von der Wirkſam-

1) Dreyſsig a. a. O. S. 684. Sprengel Handb. der Pathol. 3ter Th. §. 259.

heit derſelben überzeugt, um ſie hier empfehlen zu können. Bey einer Frau von vierzig Jahren, die gleichzeitig an Gicht und übermäſsiger Menſtruation litt, und bey welcher der Nervus ſupraorbitalis und infraorbitalis den Sitz des Schmerzes abgaben, glückte es mehrmals, dieſen durch die Application von 6 bis 8 Blutigeln zu entfernen. Das, was der Anwendung der Blutigel einigermaſsen hier entgegen ſteht, iſt, daſs der Entzündungszuſtand äuſserſt acut und ſchnell verlaufend iſt, und der Arzt meiſtens erſt dann gerufen wird, wenn die Entzündungsperiode zum gröſsten Theil bereits vorüber iſt.

Was die übrigen Mittel anlangt, ſo ſind mehrere unter ihnen, die ebenfalls der Idee einer hier Statt findenden Entzündung das Wort ſprechen, namentlich der Mercur und die Derivantia, beſonders die Sinapismen an die untern Extremitäten gelegt, und die reizenden Fuſsbäder während des Anfalls.

Es ſcheint demnach die ganze Behandlung dieſer Krankheit darauf zu beruhen, während des Anfalls der Entzündung durch die angegebenen Mittel Grenzen zu ſetzen, nachher aber der erhöhten Reizbarkeit des Nervenſyſtems überhaupt und der Geſichtsnerven insbeſondere zu begegnen, zu welchem Zwecke wir hier die antiſpasmodiſche Behandlung in Anwendung bringen, und dabey theils ein directes, theils ein antagoniſtiſches Heilverfahren (I. Bd. S. 139—148.) benutzen.

Nach dieſer Anſicht finden ihren Platz als innere Heilmittel:

a) das Queckſilber. Es iſt als ein höchſt wichtiges Mittel von Lentin[1]) empfohlen. Unſtreitig muſs es auch in dieſem Falle, wo nicht nur die Nerven, ſondern, wie die Waſſeranſammlung beweiſt, auch die ſeröſen Nervenſcheiden entzündet ſind, beſonders als ein

1) Beyträge zur ausübenden Arzneywiſſenſch. I. Bd. Leipz. 1797.

entzündungswidriges Mittel ſeinen Platz finden, und unerläſslich ſein Gebrauch da ſeyn, wo die Krankheit ſyphilitiſchen Urſprungs iſt. Seiner äuſsern Anwendung gedenke ich noch unten.

b) Die Cicuta rühmen beſonders Fothergill[1]) und Selle[2]) zu Folge ihrer Annahme einer Krebsſchärfe als Urſache der Krankheit. Der erſtere ſtieg allmählig bis zu 24 Granen dieſes Mittels täglich gereicht. Doch haben hinreichende Erfahrungen bewieſen, daſs wir in der Cicuta kein Specificum gegen den Geſichtsſchmerz beſitzen, und iſt ſie hülfreich, ſo mag ſie wohl überhaupt in dieſer Krankheit mehr als ein Antiſpasmodicum wirkſam ſeyn, denn als ein Antidotum gegen vorhandene Krebsſchärfe.

c) Daſſelbe gilt von der Belladonna und dem Strammoneum. Die erſtere rühmte Stark[3]) als ein Mittel, welches unausbleiblich wirke. Er gab innerlich Abends 2 oder 3 Grane von der Rad. Bellad. und lieſs dabey äuſserlich das Ol. Saſſafras einreiben. Das Strammoneum empfiehlt Lentin[4]) in Form der Tinct. Strammon., die er in rothem Wein nehmen lieſs. Ueberhaupt räth dieſer Arzt zum reichlichen Genuſs des rothen Weins, täglich zu einer oder zwey Flaſchen.

d) Auſserdem findet man noch eine ziemliche Anzahl der ſogenannten Antiſpasmodicorum empfohlen. Dahin gehören die Valeriana, die Serpentaria, die Flor. Arnicae, die Aſa foetida, die Naphthen, das Caſtoreum, der Hyoſciamus, das Opium u. a. m. Stark[5]) verſichert, er habe die Krankheit am ſicherſten und geſchwindeſten durch Guajak mit Antimon. und Mercur geheilt, denen man das Aconitum und den Hyosciamus als Unterſtützungsmittel beyfügen könne. — Haig-

1) Samml. auserleſ. Abh. zum Gebr. für. pr. A. B. III.
2) a. a. O S. 27.
3) a. a. O. S. 9.
4) a. a. O und Hufelands Journal der pract. Heilk. Bd. IX. 1 St. S. 56.
5) a. a. O. S. 9.

tthon[1]) gab eine Mischung aus Schwefelnaphthe und der Tinct. Opii, wodurch er zwar Erleichterung verschaffte, aber die Krankheit radical zu heilen nicht vermochte. — In dem oben angeführten Falle leistete mit das Meiste eine Verbindung der Extr. Cicutae und Aconiti mit der Asa foetida.

e) Endlich macht von Leuthner[2]) den Vorschlag, die Digitalis purpurea im Pulver oder im Aufguss mit flüchtigen Reizmitteln versetzt anzuwenden. Indessen gründet sich dieser Vorschlag auf keine eigene Erfahrung, da v. Leuthner, wie aus seiner Dissertation hervorgeht, persönlich den Gesichtsschmerz nicht beobachtete und behandelte.

§. 263.

Als äussere Mittel empfiehlt man die Einreibungen der Queckßilbersalben in die leidende Stelle. Lentin[3]), Rahn[4]) und Stark[5]) benutzten hierzu das Ungt. mercurial. neapol.; doch fand der letztgenannte Arzt noch schneller wirkend eine Mischung aus Axung. porc. ℥ß, Merc. dulc. ℈j, Ol. Galban. und Ol. Succin. aa ℈ß in die Gegend des Processus mastoideus eingerieben. — Andere rühmen die Einreibungen des Spir. nervin. camph., des Linim. volat. c. et s. Camphor., des Ungt. nervin., des Ol. Petrol. und besonders des Ol. Terebinth. mit dem Ol. camphorat. gemischt.

Auch die Vesicatorien, die Seidelbastrinde und die Haarseile in den Nacken sind empfohlen. Sie scheinen insbesondere in solchen Fällen zu passen, wo entweder Geschwüre in der Nähe der Gesichtsnerven die Krankheit erregen, oder unterdrückte Exantheme sie begünstigen. Die Vesicatorien und die Sinapismen

1) a. a. O. und Samml. auserles. Abh. zum Gebr. für pract. A. B. XX. S. 191.

2) a. a. O. p. 46.

3) a. a. O.

4) Museum der Heilk. I. Bd Zürich 1792. No 36. 4o.

5) a. a. O. S. 9 und J. Mt. Weiße de praeclara virtute unguenti neapolitani in Prosopalgia Jenae 1796. 4.

an die untern Extremitäten gelegt, paſſen dagegen als revulſiviſche Mittel, wie ich oben erwähnte, mehr im Anfalle des Schmerzes ſelbſt.

Ferner gehören hierher die allgemeinen lauen Bäder und der animaliſche Magnetismus [1]), zwey Mittel, deren ausgezeichnete Kräfte gegen eine exceedirende Reizbarkeit des Nervenſyſtems hinlänglich bekannt ſind; weniger die Electricität [2]).

Verſagen dieſe Mittel ihre Hülfe, ſo ſoll man die Moxa [3]) und den Brennzylinder anwenden, und wenn Alles fehlſchlägt, Umſchläge aus ęiskaltem Waſſer oder das Auflegen des Eiſes ſelbſt benutzen, die, wie Consbruch [4]) ſagt, oft Wunder thun.

Endlich muſs ich hier der Durchſchneidung der leidenden Nerven Erwähnung thun, die nach Thouret [5]) ſchon dem Galenus bekannt geweſen ſeyn ſoll, beſonders aber in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von franzöſiſchen Wundärzten, von Viellard [6]), Louis [7]), Thouret [8]) und Sabatier [9]) und von dem Engländer Haigthon [10]) in Anregung gebraeht worden iſt. Sie iſt nachher und in den neuern Zeiten von van Wy [11]), Lentin [12]), Kapp [13]),

---

1) Hufeland's Journ. für die pr. Heilk. B. IX. S. 56.

2) Thouret Hiſt. de la ſocieté royale de Médecine. Tom. I.

3) Guincourt Journal. de médecine continué. à Paris. Vol. XV. p. 348.

4) Taſchenb. für angeh. pract. Aerzte. 2ter Th. S. 22.

5) a. a. O.

6) Diſſ. utrum in pertinacibus capitis facieique doloribus aliquid prodeſſe poſſit ſectio nervorum quinti paris? — Pariſiis. 4.

7) Gazette ſalutaire. 1766. No. 36.

8) a. a. O.

9) Traité complet d'Anatomie. T. III.

10) a. oben (§. 259.) a. O.

11) Verhandelingen van Vliſſingen. T. VIII. p. 624.

12) Beytr. zur ausübenden Arzn. W. Bd. II. S. 85. 86.

13) Hufeland's Journ. d. pr. Heilk. Bd. II S. 65.

Langenbeck [1]), Klein [2]), Leidig [3]) u. a. empfohlen, ihr Nutzen dagegen von Richerand [4]), Maafius [5]) und Barth. v. Siebold [6]) in Zweifel gezogen worden. Man hat ſich hierbey darauf berufen, daſs dieſe Operation oft fruchtlos angewendet werde, daſs die Ausmittelung des leidenden Nerven oft ſchwierig ſey oder mehrere Nerven zugleich litten, daſs man durch die Operation gröſsere Arterien verletzen könne, und bey Durchſchneidung der mittlern Geſichtsnerven eine Verletzung des Speichelganges und hierdurch ſpätterhin eine Speichelfiſtel kaum zu vermeiden ſey. — Allein dieſe Einwürfe werden entkräftet, wenn man erwägt, daſs oft auch alle andere Mittel in dieſer Krankheit ihre Wirkſamkeit verſagen, daſs die Operation nur nach gehöriger Ausmittelung des kranken Nerven, und nur von einem ſolchen Wundarzt, welcher mit hinreichender Kenntniſs der Lage der Gefäſse und Nerven des Geſichts ausgerüſtet iſt, unternommen, und insbeſondere darauf geſehen werden muſs, daſs die völlige Zerſchneidung des Nerven auch wirklich erfolge.

Die Stelle, wo die Operation angeſtellt werden muſs, beſtimmt der Schmerz. Sie kann demnach am Nervus ſupraorbitalis, am N. infraorbitalis, an dieſem oder jenem Zweige des N. facialis Statt finden. Leiden viele Geſichtsnerven zugleich, ſo ſchlägt Langenbeck [7]), um die Verbindung zwiſchen den Geſichtsnerven und den übrigen Aeſten des fünften Paares zu unterbrechen, vor,

---

1) Tractatus anatomico-chirurgicus de nervis cerebri in dolore faciei conſiderandis. Götting. 1805. c. tab. II. und Deſſelben Biblioth. für Chir. Bd. II. St. 4. 157.

2) In Siebold's Chiron, Bd. II. St. 1. S. 157.

3) Doloris faciei diſſecto infraorbitali nervo profligati hiſtoria. Heidelberg 1807. 4.

4) Noſographie chirurgicale. Ed. II. à Paris 1808. p. 199.

5) Hufeland's Journ. der pr. Heilk. B. XXXV. S. 45.

6) Chiron. Bd. II. S. 166.

7) a. a. O.

ſowohl den N. infraorbitalis am Jochbogen, als auch die Rami faciales in dem Muſculus maſſeter in dem Winkel der untern Kinnlade zu durchſchneiden. Schwieriger und gefahrvoller iſt die Durchſchneidung der Temporaläſte des N. facialis, und des N. facialis ſelbſt in der Gegend des Foraminis ſtylomaſtoidei wegen der Nähe der Arteria temporalis im erſtern, und der A. carotis im letztern Falle.

Die Operation ſelbſt verrichtet man mit einem convexen Meſſer, und ſieht darauf, daſs der Schnitt bis auf den Knochen gehe. Nachher empfiehlt van Wy [1]) das Ol. Terebinth. zum Verband, Andere dagegen eine ſchnelle Vereinigung der Wunde, noch Andere, und vielleicht richtiger, eine längere Zeit hindurch unterhaltene Eiterung. Entweder hört nach der Operation der Schmerz augenblicklich auf, wie van Wy und Langenbeck beobachteten, aber nach Klein's und Leidig's Erfahrungen, nur allmählig, wobey die Eiterung der Wunde zu unterhalten iſt. Andere ſtellten, wie ich oben erinnerte, dieſe Operation ohne Nutzen an, vielleicht aber, daſs die Nerven nicht vollkommen zerſchnitten waren.

Das Unangenehme, was ſpäterhin die Operation haben kann, iſt, daſs bisweilen die Naſe, die Lippen und die Geſichtsmuskeln ihre Reizbarkeit und ihre natürliche Wärme verlieren und in einen paralytiſchen Zuſtand treten, oder ſich üble chroniſche Geſchwüre bilden, beſonders wo das Perioſtium bedeutend verletzt wurde, endlich, daſs eine entſtellende Narbe im Geſicht, und um deſto weniger vermieden werden kann, je mehr es nothwendig wurde, die Wunde in Eiterung zu erhalten.

---

1) a. a. O.

Vierte Ordnung.

Chroniſche Krankheiten des ſenſibeln Syſtems mit temporär aufgehobener oder ſehr geſchwächter Function des Gehirns.

Erſtes Kapitel.

Der Schlagfluſs. Apoplexia.

J. J. Wepfer Hiſtoriae apoplecticorum obſervationibus et Scholiis anatomicis et medicis elaboratae et illuſtratae. Scaphus. 1658. 8. Amſtelod. 1724. 1728. 8. — Bd. Chandler Verſ. über die verſchied. Theorien und Heilmethod. bey Schlagflüſſen und Lähmungen. (Lond. 1785.), a. d. Engl. Stendal 1787. 8. — Joſ. Hasler Abh. über die verſch. Arten und Urſ. der Schlagflüſſe. Landsh. u. München 1787. 1791. 8. — Fr. Zuliani de Apoplexia praeſertim nervea Commentarius. Bresciae 1789. überſ. von W. F. Domeier. Hannov. 1791. 8. — Th. Kirkland's Commentar über die Schlagfl. u. d. Lähmung; a. d. Engl. Leipz. 1794. 8. — K. Cph. Bethke über Schlagflüſſe und Lähmungen, oder Geſchichte der Apoplexie, Paraplegie und Hemiplegie aus alten und neuen Wahrnehmungen. Leipz. 1797. 8. — J. L. Ottenſee von der Erkenntn. u. Heil. des Schlagfl. und der Lähmung; mit einer Vorr. von L. F. Fritze. Berl. 1805. — K. Fr. Burdach d. Lehre vom Schlagfluſſe, ſeiner Natur, Erkenntn., Verhütung u. Heilart. Leipz. 1806. 8.

§. 264.

Schnelle Unterdrückung der Function des Nervenſyſtems, die ſich unter der Form plötzlicher Ceſſation des Bewuſstſeyns, des Mangels der Empfindung und der willkührlichen Muskularbewegung darſtellt, wobey aber der Blutumlauf und die Reſpiration noch fortdauern, belegt man mit dem Namen des Schlagfluſſes, der Apoplexie.

Die ſo eben für den Schlagfluſs angegebenen Criterien finden ſich zwar einzeln auch bey einigen andern chroniſchen Krankheiten des Nervenſyſtems, jedoch in

der so eben genannten Verbindung zusammen nur einzig bey der Apoplexie. Eben hierdurch unterscheidet sich diese insbesondere von der Paralyse und der Ohnmacht, namentlich von dem höchsten Grade der letztern, der Asphyxie.

Bey der Paralyse nämlich finden wir zwar auch Cessation der Bewegung und bisweilen auch der Empfindung in dem gelähmten Theile mit gleichzeitiger Fortdauer des Blutumlaufs daselbst; allein die Lähmung ist blos ein partieller Krankheitszustand des Nervensystems, trifft nur einzelne Theile, und das Centralorgan der Sensibilität, das Gehirn, ist nicht mit ergriffen; daher dauert bey ihr das Bewufstseyn und überhaupt die Function des Sensoriums ungestört fort, so, dafs die beyden Krankheitszustände, die wir mit den Namen der Apoplexie und der Paralyse belegen; sich ihrem Wesen nach eigentlich gar nicht, wohl aber in Hinsicht ihres Sitzes und der Organe, die bey ihnen erkranken, von einander unterscheiden, die Apoplexie als Lähmung des Gehirns, die Paralyse als Lähmung einzelner Nervenzweige erscheint.

Von der Ohnmacht und dem Scheintode unterscheidet sich die Apoplexie aber dadurch, dafs bey erstern nicht nur das Bewufstseyn, die Empfindung und die Muskularbewegung mangeln, sondern zugleich auch eine Cessation des Blutumlaufs und der Respiration vorhanden ist.

Uebrigens sind die für den Schlagfluss als pathognomonisch gültigen Merkmale, da die Krankheit verschiedene Grade haben kann, bald mehr, bald weniger ausgebildet vorhanden. Hierauf beruht die Eintheilung in einen unvollständigen Schlagfluss, Parapoplexia, und in einen vollständigen Schlagfluss, Apoplexia exquisita. Bey erstlerer ist noch einiges Bewufstseyn gegenwärtig, und einige, wiewohl schwache Bewegung möglich; bey letzterer sind beyde, Bewufstseyn und Bewegung, völlig erloschen, und ein Status

iinvoluntarius, der unwillkührliche Abgang der Excremente und die gröfste Reizlosigkeit selbst der sonst am meisten empfindlichen Organe, z. B. der Pupille, vorhanden.

§. 265.

Die Diagnose des Schlagflusses beruht zwar im Allgemeinen auf der Gegenwart der oben angegebenen pathognomonischen Erscheinungen, allein im Besondern verhält es sich mit derselben folgendermafsen.

1) Die Apoplexie macht sehr oft, doch bey weitem nicht in allen Fällen, Vorboten. Diese bestehen eigentlich in nichts Anderem, als in den Symptomen der Congestion nach Kopf und Gehirn, sind deshalb besonders der Apoplexia sanguinea eigen, fehlen dagegen häufig, wo die Apoplexie eine Apoplexia nervosa ist, und plötzlich durch solche Einflüsse erregt wird, die, wie z. B. Aerger, Zorn und andere Gemüthsaffecten, das Gehirn und das gesammte Nervensystem heftig afficiren. — Sind Vorboten vorhanden, so ist die Dauer derselben unbestimmt, indem sie oft nur kurze Zeit, einige Stunden, in andern Fällen aber auch Monate, selbst Jahre lang, dem Anfall der Apoplexie vorausgehen; doch verstärken sie sich gewöhnlich in demselben Verhältnifs, in welchem der Anfall selbst mehr heranmaht.

Als solche Vorboten erscheinen besonders Schwindel, Eingenommenheit, Schwere des Kopfs, drückender Kopfschmerz, Funken, Flammen und Flecken vor den Augen, Klingen und Brausen in den Ohren, betäubter Zustand, Trägheit oder vorübergehende Cessation in den Functionen des Sensoriums und der Sinnesorgane, Unfähigkeit zu Geistesarbeiten, Neigung zum Schlaf, tiefer Schlaf, ängstliche, unruhige Träume, Ekel, Neigung zum Erbrechen und wirkliches Erbrechen, welches besonders bey Bewegungen des Kopfes den Kranken überfällt. Diese Zufälle gehören namentlich der Apoplexia sanguinea als Vorboten an, und meistens ist dabey schon das äufsere Ansehn des Kranken, seine Körperconstitution, sein Habitus so beschaffen, dafs dadurch die Neigung zu

Congeſtionen nach dem Kopfe befördert und begünſtigt wird; der ſogenannte Habitus apoplecticus, von welchem ich unter der Aetiologie ſpreche.

Iſt dagegen die herannahende Apoplexie eine Apoplexia nervoſa, ſo kommen nicht nur überhaupt ſeltener Vorboten vor, ſondern, wo ſolche vorhanden ſind, beziehen ſie ſich weniger auf die Gegenwart der Kopfcongeſtionen und eines Leidens des arteriellen Syſtems, als vielmehr auf einen angehenden paralytiſchen Zuſtand im Nervenſyſtem. Hierher gehört das Zittern der Lippen, unwillkührliche Bewegungen der Kinnlade, unwillkührliches Kauen, gehinderte Deglutition, Herabfallen des obern Augenliedes, Unbeweglichkeit der Zunge, ſtammelnde Sprache, das Gefühl von Taubheit oder des Ameiſenkriechens in den Gliedern, das Einſchlafen der Extremitäten und andere Zufälle, welche einen hohen Grad der Reizloſigkeit in einzelnen Zweigen des Nervenſyſtems charakteriſiren.

§. 266.

2) Tritt nun der Anfall der Apoplexie ſelbſt ein, ſo nehmen die genannten Vorboten überhand, namentlich vermehrt ſich der drückende, ſpannende Kopfſchmerz, es erfolgt ein Ziehen im Nacken oder eine kriebelnde Empfindung in der Stirngegend.

Jetzt wird die willkührliche Muskularbewegung gehemmt, und vielleicht in Folge der Anſtrengungen, die der Kranke hier noch für dieſelbe macht, erfolgen beym Eintritt des Anfalls allerhand convulſiviſche Bewegungen einzelner Muskeln, beſonders der des Kopfs; daher häufig Zuckungen der Geſichtsmuskeln, der Lippen, Verdrehungen der Augen, des ganzen Kopfs, bisweilen auch der Extremitäten. Daher auch das ängſtliche Umherfahren und Greifen des Kranken bald nach dem Kopf, bald nach der Zunge, nach dem Herzen und dem Unterleibe, und das ſo häufig vorkommende unverſtändliche Stammeln der Sprache im Moment des Eintritts der Apoplexie. So wie der Einfluſs des

Willens auf die Muskularbewegung nun völlig ceſſirt, ſinkt der Kranke um und zu Boden, der ganze Körper verharrt in der hierdurch erhaltenea Lage, und bleibt durch eigne Kraft des Kranken völlig unbeweglich; ſeine Gliedmaſsen fallen wie die eines Todten nieder, ſo wie man ſie aufhebt, und bleiben unverrückt in derjenigen Lage, die man ihnen nach Willkühr gibt.

Mit dem Moment des Umſinkens tritt auch ſogleich Bewuſstloſigkeit und Mangel der Empfindung ein. Der Kranke liegt wie in einem tiefen Schlafe; er weifs nicht, was mit ihm vorgeht, und kann auch nach dem Anfalle ſich deſſen durchaus nicht erinnern; er iſt gegen alle Reize im höchſten Grade unempfindlich, die Pupille iſt erweitert, und bleibt ſelbſt bey dem grellſten Lichte reizlos und unbeweglich; der Mund ſteht meiſtens weit offen, die untere Kinnlade hängt herab; ſeltener iſt der Mund feſt verſchloſſen, der Speichel tritt in Form des Schaums aus dem Munde hervor, auf der Oberfläche des Körpers brechen kalte, klebrige Schweifse aus, und häufig erfolgt der unwillkührliche Abgang des Darmunraths und des Urins.

Dabey dauern aber der Blutumlauf und die Reſpiration fort, obgleich auch ſie bey einem ſo bedeutenden Leiden des Nervenſyſtems nicht völlig normal verharren können. Der Puls iſt meiſtens langſamer als gewöhnlich, oft voll und hart, doch bisweilen, namentlich bey der Apoplexia nervoſa, auch ungleich, ausſetzend, klein. Wo der Puls die erſtgenannte Beſchaffenheit an ſich trägt, findet man auch häufig ein ſtarkes Herzpochen. Hier iſt es auch, wo das Geſicht roth und aufgetrieben, und das Weifse im Auge gerölhet und gleichſam wie mit Blut unterlaufen erſcheint, dagegen bey der Apoplexia nervoſa das Geſicht bleich und blafs iſt, bisweilen gedunſen, und die Augenlieder angeſchwollen. — Die Reſpiration iſt, wie der Puls, langſam, dabey übrigens entweder natürlich, oder auch, wo der paralytiſche Zuſtand ſich über die Re-

ſpirationsorgane verbreitet, ſtöhnend, ſchnarchend, röchelnd, raſſelnd, unordentlich und ausſetzend.

§. 267.

Wird der ganze Körper von dieſen Erſcheinungen befallen, ſo erhält die Krankheit den Namen des ganzen Schlags, Panplegia; leidet nur eine Seite des Körpers, ſo iſt es halber Schlag, Hemiplegia; trifft endlich der Schlag nur einige Glieder, und dann meiſtens die obern oder die untern Extremitäten, ſo iſt es der Querſchlag, Paraplegia. Im Grunde ſind aber die Hemiplegie und Paraplegie Species der Paralyſe, obgleich ſie oft mit der Apoplexie vereint vorkommen, und häufig als Folge derſelben zurück bleiben.

§. 268.

Die Dauer eines apoplectiſchen Anfalls iſt ſehr verſchieden. Bald tödtet derſelbe ſchon in den erſten Augenblicken, oder nach wenig Minuten, in andern Fällen dauert er mehrere Stunden, ganze Tage an, und bey hohen Graden der Krankheit zu zwey bis drey Tagen, wo er alsdann verſchiedene Ausgänge bildet, auf die ich unten zurück komme.

§. 269.

Der Sitz der Apoplexie iſt unſtreitig zunächſt im Gehirn. Die Functionen deſſelben ſind auffallend geſtört und unterdrückt. Daſs bey der Apoplexie bisweilen ausgezeichnete Hemiplegien und Paraplegien vorkommen und nachbleiben, davon ſcheint der Grund in der Affection dieſer oder jener Stelle des Gehirns zu liegen, wobey die Urſprungsſtellen gewiſſer und beſtimmter Nervenſtämme vorzugsweiſe leiden. Auch beſtätigen dieſes vollkommen die Reſultate der Leichenöffnungen apoplectiſch Verſtorbener, bey denen man mannigfaltige Abnormitäten im Gehirn und ſeinen Umgebungen weit häufiger, als in irgend einem andern Theile des Körpers antrifft.

§. 270.

Was dieſe Leichenöffnungen [1]) ſelbſt anlangt, ſo fallen zwar ihre Reſultate höchſt verſchieden aus, indem man bisweilen durchaus nichts Widernatürliches weder im Gehirn, noch in andern Theilen des Körpers wahrnimmt, in andern Fällen aber dagegen höchſt bedeutende Abweichungen vom Normalzuſtande ſichtbar werden. Allein dieſs kann auch in der That nicht anders ſeyn, wenn man erwägt, daſs die Apoplexie bald reine ſogenannte A. nervoſa iſt, eine rein dynamiſche Krankheit des nervöſen Syſtems, ohne Complication, am wenigſten mit organiſchen Fehlern verbunden und durch ſie erregt, bald aber eine Apoplexia ſanguinea, die erſt Folge vorausgegangener Congeſtionen, Ueberfüllungen der Gefäſse des Gehirns, oder der Extravaſate in dem letztern iſt. Das, was man aber bey dieſen Sectionen vorfindet, geht auf Folgendes hinaus. Man findet nämlich bisweilen

1) die Schädelknochen auseinander gewichen, in dem Zuſtande der Diaſtaſis, inwendig mit Blut befleckt, ihre innere Oberfläche mit Furchen und Gruben für angeſchwollene Pachioniſche Drüſen verſehen, die Knochen an dieſen Stellen ſelbſt ungewöhnlich dünn und durchſichtig;

2) die Gehirnhäute mit den Schädelknochen oder unter einander ſelbſt verwachſen, mit Blut oder Lymphe angefüllt, bisweilen verknöchert, in ihren Sinubus ſeröſe oder lymphatiſche Anſammlungen oder polypöſe Maſſen;

3) das Gehirn ſelbſt oft äuſserlich und innerlich mit Blut angefüllt, blutige und ſeröſe Anſammlungen in den Ventrikeln, in Folge der letztern ungewöhn-

1) J. B. Morgagnide ſedib. et cauſ. morbor. per anatomen indagatis. Amſtelod. 1768. Vol. II. 4. beſonders in Epiſtol. I—V. — Hausleitner (praeſ. Reil) Diſſ. de locis in Apoplexia affectis. Halae 1795.

liche Weichheit der Hirnſubſtanz, in andern Fällen dagegen auch abnorme Feſtigkeit, ſcirrhöſe Beſchaffenheit derſelben, widernatürlich angeſchwollene, bisweilen ſcirrhöſe, ſteinharte Zirbeldrüſe, und in dem Innern des Gehirns Hydatiden, Abſceſſe, Steatome, Anſchwellungen und Zerreiſsungen der Gefäſse. Ganz dieſelben Abnormitäten finden ſich häufig gleichzeitig auch im kleinen Gehirn, oder auch in dieſem allein.

4) Die Gefäſse des Gehirns erſcheinen ſehr häufig (in der A. ſanguinea) angeſchwollen, ausgedehnt, vom Blute ſtrotzend, die Venen varicös, oder bisweilen (in der A. nervoſa) auch auffallend blutleer, oder auch wahrſcheinlich in Folge angehender Zerſetzung, mit Luft angefüllt; auſserdem bisweilen verknöchert, die Plexus choroidei angeſchwollen, mit Hydatiden beſetzt, oder zerriſſen.

Oft findet man dagegen durchaus nichts Normwidriges in dem Gehirn und ſeinen Umgebungen, wohl aber in andern blutreichen oder dem Syſteme der Circulation angehörigen Organen, wodurch in Folge eines geſtörten Umtriebes des Blutes Congeſtionen nach dem Kopf ſich bilden, und die Apoplexie herbeyzuführen im Stande ſind. Dahin gehören namentlich

1) Abnormitäten des Thorax und der daſelbſt gelegenen Organe, Deformitäten, Verwachſungen und Verkrüppelungen des Bruſtkaſtens ſelbſt, allerhand organiſche Fehler des Herzens, übermäſsige Gröſse und Erweiterung deſſelben, polypöſe Concremente daſelbſt, widernatürlicher Urſprung der gröſsern Gefäſse, Ausdehnung, Verknöcherung derſelben oder ihrer Klappen.

2) Organiſche Fehler des Unterleibes, Stockungen, Ausdehnungen und Anhäufungen in den Abdominalgefäſsen, aufgetriebene Eingeweide und Anſchwellungen derſelben. So traf Morgagni [1]) einſt eine

1) a. a. O Epiſt. III. n 18.

ſo groſse Geſchwulſt der Nieren an, daſs ſie die Aorta zuſammendrückte, und wahrſcheinlich auf dieſe Weiſe die Congeſtion nach dem Kopf und die Apoplexie erregte. Zufällig und ohne beſondern Einfluſs für die Apoplexie ſind wohl Gallen-, Nieren- und Blaſenſteine, die man in den Leichnamen apoplectiſch Verſtorbener bisweilen angetroffen hat.

§. 271.

Die Ausgänge, welche die Apoplexie macht, ſind

1) Uebergang in Geneſung. Dieſe erfolgt theils, wo der Anfall nur gelinderer Art, die Apoplexie mehr eine Parapoplexie, als eine Apoplexia exquiſita iſt, theils dort, wo diejenigen Krankheitszuſtände, von welchen die Apoplexie abhängt, ſich nach ihrer eigenthümlichen Beſchaffenheit critiſch entſcheiden. Auf dieſe Art erſcheint bisweilen der Eintritt oder die Wiederkehr der Hämorrhoiden und der Menſtruation, oder auch das Naſenbluten für die Apoplexie, beſonders für die Apoplexie ſanguinea critiſch, und wo die Apoplexie von activen Kopfcongeſtionen erregt iſt, treffen wir auch critiſche Schweiſse und critiſchen Urin in dieſer Krankheit an. Erbrechen und Durchfälle können nur dann als Criſen für den Schlagfluſs gelten, wenn durch ſie gaſtriſche Stoffe, Ueberladungen des Magens, beſonders mit ſpirituöſen Dingen, die die Kopfcongeſtionen unterhalten, entfernt werden; auſserdem pflegt das Erbrechen mehr ein ungünſtiges Zeichen zu ſeyn, in ſofern es meiſtens in dieſer Krankheit von irgend einem Druck auf's Gehirn abhängig iſt.

2) Der Tod. Er tritt entweder augenblicklich im Anfalle, oder ſpäter, am erſten, zweyten, dritten, oft erſt am neunten oder vierzehnten Tage der Krankheit ein, indem in den letztern Fällen die Symptome des Schlagfluſſes etwas nachlaſſen, dann aber wiederkehren und ſteigen. Die Kranken verſterben hier unter den Zufällen allgemeiner Lähmung; das Geſicht verfällt und wird entſtellt, der Puls wird klein, frequent, ungleich

und aussetzend, es treten kalte, klebrige Schweisse, Todtenkälte der Extremitäten, Ronchus und Schaum vor dem Munde ein, es erfolgt unwillkührlicher Abgang der Excremente, und unter diesen Erscheinungen der Tod.

3) Uebergang in chronische Nachkrankheiten des nervösen Systems, namentlich in Lähmungen und Geisteskrankheiten.

a) Unter den erstern erscheinen am häufigsten die Paraplegie und Hemiplegie, Lähmungen der Zunge, und daher Stummheit oder stammelnde Sprache, Unvermögen zu schlingen und Wiederauswurf der Nahrungsmittel durch Mund und Nase, Lähmungen einzelner Muskeln, besonders der Gesichtsmuskeln auf einer Seite, wodurch der Antagonismus für die Muskeln der noch gesunden Seite verloren geht, und die letztern nun durch das erhaltene Uebergewicht dem Gesicht ein schief gezogenes, lachendes Ansehn ertheilen; ferner Lähmungen des Schliefsmuskels des Mundes, und daher unwillkührlicher Speichelausfluss aus demselben; oder Paralysen der Harnblase und unwillkührlicher Abgang des Urins.

b) Zu den letztern gehören namentlich Schwäche oder völliger Mangel des Gedächtnisses, ein kindisches, albernes Wesen, die Melancholie, auch bisweilen förmlicher Wahnsinn und Wuth; Zufälle, die wohl meistens ihr Entstehen organischen Krankheiten des Gehirns, namentlich Extravasaten daselbst verdanken, welche sich in Folge der Apoplexie selbst ausbildeten.

§. 272.

Mannigfaltig sind die Eintheilungen, welche für die Apoplexie von den Aerzten aufgestellt worden sind. So nimmt z. B. Stark[1]), welcher hierbey vorzüglich die entfernten Ursachen der Krankheit berücksichtigt, sechs verschiedene Formen derselben an, eine A. san-

1) Handb. zur Kenntn. und Heil. der Kr. des menschl. Körpers. 2ter Th. S. 302—305.

guinea, eine A. ab acrimonia (wohin derselbe namentlich die durch gallige Schärfe erregte Apoplexie rechnet), eine A. a transpiratione oppressa, eine A. metastatica (nach unterdrückter Krätze, Podagra, Geschwüren u. s. w.), eine A. nervosa und eine A. consensualis s. symptomatica, die als Folge eines mechanischen Drucks und äußerer Gewaltthätigkeiten erscheine, und durch Verhärtungen, Geschwülste und andere organische Fehler des Gehirns, oder auch entlegener Organe, des Herzens, des Magens, der größern Gefäße, der Unterleibsorgane u. s. w. herbeygeführt werde.

Andere dagegen, wie von Hoven [1]), Consbruch [2]) und Hecker [3]) theilen die Apoplexie in eine A. sanguinea, serosa und nervosa. Die Apoplexia serosa soll sich zu erkennen geben durch Neigung zu einer krankhaften Schleimabsonderung und zu Ansammlung seröser Feuchtigkeiten, die man auch nach dem Tode im Gehirn antreffe. Allein theils wird durch die angegebenen Criterien die Apoplexia serosa nicht hinreichend genug von den übrigen Formen der Krankheit unterschieden, theils findet man bey ihr nicht immer jene seröse Ansammlung, und endlich unterscheidet sich dieselbe nicht wesentlich, sondern nur in Hinsicht des Verhältnisses ihrer entfernten, erregenden Ursachen von der Apoplexia sanguinea, und ist eigentlich nur eine Abart von derjenigen, welche manche, z. B. Sprengel, mit dem Namen der Apoplexia copsensualis belegt haben.

Sprengel [4]) nämlich nimmt 1) einen Nervenschlag; — 2) eine Apoplexie von Anhäufung der Säfte im Kopfe, und 3) einen con-

---

1) a. a. O. 2ter Th. S. 23 — 25.

2) a. a. O. 2ter Th. S. 323.

3) Kunst die Krankh. d. Mensch. zu heilen. 2ter Th. (4te Ausg. 1813.) S. 337.

4) Patholog. III. Th. S. 198—202.

ſenſuellen Schlagfluſs an. Der letztere iſt nach ihm derjenige, wo vermöge der Verbindung wichtiger Theile des Organismus (z. B. des Magens, des Darmkanals, der Haut) mit dem Gehirn, dieſes letztere dann affizirt werde, wenn ſchädliche Einflüſſe auf jene Organe einwirkten und ſie in ihren Functionen ſtörten. Er rechnet dahin den Schlagfluſs von galligen und gaſtriſchen Unreinigkeiten, von unterdrückten Exanthemen, Geſchwüren, Blutflüſſen, Gicht u. ſ. w. — Indeſſen möchte wohl eigentlich die Apoplexia conſenſualis keine eigenthümliche Form des Schlagfluſſes bilden, inſofern diejenigen Momente, welche die Apoplexia conſenſualis erzeugen, doch ſtreng genommen immer ſo einwirken, daſs ſie entweder eine Apoplexia ſanguinea oder eine A. nervoſa erregen.

Endlich theilt Henke[1]) die Apoplexie ein 1) in eine Apoplexie von örtlichen Urſachen, welche wahrnehmbare Veränderungen der Organiſation hervorbringen, z. B. von Kopfwunden, Contuſionen, Extravaſaten, Desorganiſationen, Vereiterungen, Verhärtungen im Gehirn; — 2) in eine Apoplexie von allgemein wirkenden Schädlichkeiten, entſtanden von einer dynamiſchen Störung des geſammten Organismus und des Gehirns insbeſondere. Dieſe zerfällt wiederum a) in eine A. hyperſthenica und b) in eine A. aſthenica. Der erſtern gehen Kopfcongeſtionen, der letztern ſolche Schädlichkeiten voraus, die auf die Senſibilität beſonders nachtheilig einwirken. Endlich nimmt Henke noch eine gemiſchte Form der Apoplexie an, wo nämlich dieſelbe als allgemeine und örtliche Krankheit zugleich erſcheine, wie z. B. nach Rauſch, Ueberfüllungen des Magens, heftigem Zorn, und rechnet hierher vorzüglich die Apoplexia gaſtrica älterer Aerzte.

Meiner Meinung nach laſſen ſich alle dieſe Eintei-

1) Handb. der ſpeciell. Pathol. II. Bd. S. 443.

lungen auf zwey Formen des Schlagfluſſes zurück führen, auf eine Apoplexia ſanguinea, ſ. plethorica, und eine Apoplexia nervoſa, ſ. immaterialis. Das, was man nämlich Apoplexia ſeroſa und conſenſualis zu nennen pflegt, iſt meiſtens nichts anderes, als eine Apoplexia ſanguinea, die nur durch eigenthümliche Urſachen, die ſich in einigen von dem Gehirn entferntern Organen vorfinden, und durch welche heftige Congeſtionen nach dem Kopf begünſtigt werden, erzeugt wird. Auch macht die Apoplexia ſeroſa in dem Anfalle ſelbſt keine andern Erſcheinungen, als die A. ſanguinea, ſo daſs man ſie höchſtens nur aus der Anlage des Kranken und der Eigenthümlichkeit der vorausgegangenen erregenden Urſachen erkennen kann.

Die Apoplexia ſanguinea charakteriſirt ſich aber namentlich dadurch, daſs ſie plethoriſche, robuſte, übrigens völlig geſunde, und beſonders ſolche Subjecte ergreift, welche den unten näher zu beſchreibenden Habitus apoplecticus an ſich tragen, daſs ihr die Zufälle heftiger Kopfcongeſtionen, drückender Kopfſchmerz, Schwere in den Gliedern, Müdigkeit, Funken und Flammen vor den Augen, Verdunkelung des Geſichts, Schwindel, Sauſen und Brauſen in den Ohren, heftige Pulſation der Kopfgefäſse, Kälte der untern Extremitäten, Beklommenheit im Thorax, Herzklopfen, und Röthung des Geſichts vorausgehen, daſs während des apoplectiſchen Anfalls ſelbſt das Geſicht aufgedunſen und geröthet erſcheint, die Augen ebenfalls geröthet, die Kopfgefäſse angeſchwollen, die Wärme des Körpers und namentlich des Kopfs eher vermehrt als vermindert, daſs der Puls hart, voll und prall iſt, der Kranke meiſtens tief ſchnarcht, und der Schaum ihm aus dem Munde tritt.

Dagegen macht die Apoplexia nervoſa ſeltener Vorboten, und bildet ſie ſolche, ſo beziehen ſich dieſelben mehr auf ein Leiden des ſenſibeln, als des arteriellen Syſtems. Sie beſtehen dann namentlich in jenen

partiellen paralytiſchen Zufällen, die ich bereits oben (§. 265.) angegeben habe. Tritt nun die Apoplexia nervoſa ſelbſt ein, ſo fehlen die Zeichen der Congeſtionen nach dem Kopfe; das Geſicht iſt vielmehr kalt, blaſs, eingefallen, der ganze Körper kalt, der Turgor vitalis verſchwunden, der Puls ſchwach, klein, ausſetzend, unordentlich, das ſchnarchende Athmen fehlt, und das ganze Anſehn des Kranken iſt hier ſchon beynahe das eines Todten.

§. 273.

Das Weſen der Apoplexie beruht offenbar auf einer Lähmung des Gehirns und ſeiner Function, die in jeder ihrer Aeuſserungen ceſſirt und aufgehoben iſt. Kaum verdient noch die Meinung älterer Aerzte eine Erwähnung, welche einen Krampf des Gehirns oder Convulſionen der harten Hirnhaut als nächſte Urſache des Schlagfluſſes annahmen. Das, was die Paralyſe in einzelnen Nervenſtämmen iſt, iſt die Apoplexie im Gehirn.

Die Prädiſpoſition zur Apoplexie treffen wir am ausgezeichnetſten in der Apoplexia ſanguinea an, weniger deutlich iſt ſie für die Apoplexia ſeroſa, und am wenigſten ſichtbar in der Apoplexia nervoſa. Dieſe Prädiſpoſition iſt aber namentlich begründet in ſolchen Verhältniſſen des Kranken, durch welche heftige Congeſtionen nach dem Kopf begünſtigt werden, und denen insbeſondere folgende angehören:

1) eine eigne Körperconſtitution, der ſogenannte Habitus apoplecticus. Er charakteriſirt ſich durch Vollſaftigkeit und ſtarken Körperbau, durch kleine, unterſetzte, dicke Statur des Körpers, durch einen groſsen Kopf mit einem kurzen, dicken Hals und breiten Schultern. Das Temperament iſt dabey ſehr häufig feurig, ſanguiniſch, choleriſch.

2) ein gewiſſes Lebensalter. Aller Erfahrung zu Folge erſcheint nämlich die Apoplexie zwiſchen dem 40ſten und 60ſten Lebensjahre und drüber am häufigſten, befällt überhaupt alte Leute ſehr häufig, Kin-

der und junge Subjecte dagegen sehr selten, vielleicht weil im höhern Alter mancherley organische Fehler blutreicher Theile oder der Gefäfse selbst, z. B. Verknöcherungen sich ausbilden, das Gefäfssystem auch im Alter mehr Festigkeit als in der Jugend zeigt, und hierdurch, wo Congestionen eintreten, dieselben nach den mehr nachgebenden Gefäfsen des Gehirns geleitet werden.

3) organische Fehler blutreicher Organe, und Mifsverhältnisse einzelner dieser Organe zu einander. Dahin gehören z. B. ungewöhnliche Gröfse oder Kleinheit des Herzens, Ausdehnungen, Erweiterungen der gröfsern Gefäfsstämme, Anschwellungen oder Verhärtungen der Leber, der Milz, übermäfsige Ausdehnungen des Magens, der schwangere Uterus u. s. w. Alle diese Momente wirken ebenfalls sämmtlich so, dafs sie Unregelmäfsigkeiten der Circulation herbeyführen, und durch einen verstärkten Andrang des Blutes nach dem Kopfe zur Apoplexie prädisponiren.

4) Auch das Geschlecht ist hier nicht ohne Einfluss, indem das männliche Geschlecht der Apoplexie mehr unterworfen ist, als das weibliche, vielleicht weil in dem erstern der beschriebene Habitus apoplecticus öfterer vorkommt, das Gefäfssystem mehr Energie und Festigkeit zeigt, und das weibliche Geschlecht zum Theil durch die Menstruation gegen die Kopfcongestionen geschützt ist.

5) Endlich finden wir den Schlagfluss in manchen Familien erblich, und am häufigsten von dem Vater auf die männlichen Descendenten vererbt, wohl deshalb, weil die Körperconstitution des Vaters, die zur Apoplexie prädisponirte, auf die Söhne desselben übergeht, und in diesen späterhin dieselbe Anlage herbeyführt.

Weit weniger ausgezeichnet ist die Prädisposition für die sogenannte Apoplexia serosa. Diese findet sich mehr in phlegmatischen, aufgedunsenen, verschleimten Subjecten, im Status pituitosus, und wird durch

Alles begünſtigt, was dieſen letztern begünſtigt und unterhält.

Zur Apoplexia nervoſa endlich ſind noch am meiſten ſolche Individuen prädisponirt, deren Conſtitution ſchwächlich, nervös iſt, die ſchon früher an bedeutenden Nervenkrankheiten litten, auf welche allerhand deprimirende Gemüthsaffecten, Kummer, Gram, Schreck u. ſ. w,, überhaupt alle diejenigen Einflüſſe längere Zeit hindurch einwirkten, die auch an ſich und direct die Apoplexia nervoſa herbeyzuführen im Stande ſind.

§. 274.

Die Urſachen, welche die Apoplexie erregen, kommen zwar in ihrer letzten Wirkung, eine Lähmung des Gehirns zu erzeugen, mit einander überein, allein in ihren erſten und urſprünglichen Einwirkungen ſind ſie verſchieden, erregen die Apoplexie nicht immer auf eine und dieſelbe Art, und beſtimmen hierdurch zum Theil ſelbſt die oben angeführte Eintheilung in eine Apoplexia ſanguinea und nervoſa.

1) Die Apoplexia ſanguinea findet ihre erregenden Urſachen in allen jenen Einflüſſen, welche heftige Kopfcongeſtionen, ſtarke Expanſion des Gefäſsſyſtems und Orgasmus daſelbſt zu veranlaſſen vermögen. Dahin gehören beſonders ſtarke Bewegungen und Anſtrengungen des Körpers, heftiger Nixus beym Stuhlgang, ſtarkes Nieſen, anhaltende ſtarke Geiſtesanſtrengungen, das Uebermaſs im Genuſs ſpirituöſer Getränke, ſtarke Gerüche, groſse Gaben narcotiſcher Gifte, z. B. des Opiums, des Hyoſciamus, die Inhalationen des Waſſerſtoffgas, groſse Wärme, die den Kopf trifft, die Inſolation, Erkältungen der Füſse, plötzlicher Wechſel einer heiſsen Atmoſphäre oder Stubenluft mit Kühlung, unvorſichtiges kaltes Baden, wobey die Durchnäſſung des Kopfs verabſäumt wird, ferner heftige Leidenſchaften, beſonders Zorn, Freude, Wolluſt, endlich unterdrückte gewohnte Blutausleerungen, namentlich die

Suppreſſion der Hämorrhoiden, der Katamenien, des Naſenblutens, beſonders wo letzteres eine Haemorrhagia vicaria iſt.

2) Die Apoplexia nervoſa erſcheint in Folge vorausgegangener oder noch beſtehender wichtiger Krankheiten des ſenſibeln Syſtems, nach ſchweren Nervenfiebern, oder während derſelben, in der Intermittens maligna, die alsdann den Namen der apopletica erhält; ferner nach groſsen Erſchöpfungen der Lebenskraft durch übermäſsigen Säfteverluſt und Ausleerungen aller Art, nach ſtarken und anhaltenden Diarrhöen, Ruhren und Blutungen, nach groſsem Samenverluſt in Folge der Onanie; ſodann aber auch vorzugsweiſe nach pſychiſchen Einflüſſen, heftigen Gemüthsaffecten, nach groſsem Schreck und bey anhaltender Einwirkung von Aergerniſs, Gram, Kummer und Sorgen.

3) Auſserdem rechnet man gewöhnlich hierher metaſtatiſch wirkende Schädlichkeiten, die ſchon erwähnte Unterdrückung gewohnter Blutausleerungen, unterdrückte Fuſsſchweiſse und habituelle Geſchwüre, plötzliches Verſchwinden chroniſcher Exantheme, Suppreſſion der Roſe, der Gicht u. ſ. w. Alle dieſe Urſachen ſcheinen indeſſen nicht ſowohl direct, als vielmehr dadurch die Apoplexie zu erregen, daſs ſie und auch das, was ſie ſelbſt veranlaſste, namentlich die Erkältung, Congeſtionen nach dem Kopf produziren, und auf dieſe Art meiſtens veranlaſſende Momente für eine Apoplexia ſanguinea werden.

4) Auch örtlich wirkende Schädlichkeiten erzeugen die Apoplexie. Dieſe finden ſich

a) entweder im Gehirn ſelbſt und ſeinen Umgebungen, und wirken ſo ein, daſs ſie durch Druck aufs Gehirn deſſen normale Function hemmen, wie Kopfwunden, Depreſſionen der Kopfknochen, Commotionen des Gehirns, blutige, ſeröſe und lymphatiſche Extravaſate daſelbſt, der Waſſerkopf, Hydatiden, Vereiterungen, Verhärtungen, Scirrhen der Hirnſubſtanz,

Steatome, Callofitäten in den Hirnhäuten, Anfchwellungen und Auswüchfe der Schädelknochen; — oder

b) fie finden fich in andern, vom Gehirn entfernten Organen. Zu diefen letztern gehören

aa) wichtige organifche Abnormitäten, durch welche der Blutumlauf geftört, übermäfsiger Andrang des Blutes nach dem Kopf erzeugt wird, normwidrige Befchaffenheit des Herzens, Verhärtungen, Verengerungen, Polypen in der Aorta und den gröfsern Gefäfsftämmen, Verknöcherung ihrer Klappen, allerhand organifche Fehler der Lungen, befonders bedeutende Verwachfungen und Verhärtungen derfelben, grofse Ausdehnung des Magens, der fchwangere Uterus, bedeutende Anfchwellungen und Indurationen grofser Abdominalorgane, wodurch die gröfsern Gefäfse anhaltend zufammengedrückt werden;

bb) enge Kleidungsftücke, zu feft angelegte Halsbinden und Beinkleider, comprimirende Schnürbrüfte und Hofenträger;

cc) allerhand Schädlichkeiten, welche zunächft den Unterleib treffen, deshalb befonders die von den Aerzten fogenannte Apoplexia confenfualis, ferofa und gaftrica erregen, wohl aber eigentlich, wenn gleich auf entferntere Weife, als die oben (1) genannten Urfachen, durch Congeftionen nach dem Kopf den Schlagflufs erzeugen. Von diefer Art find die Indigeftionen und Ueberfüllungen des Magens mit fchweren, unverdaulichen Nahrungsmitteln, der Genufs ftarker fpiritnöfer Getränke, Anfammlungen von Schleim, Cruditäten und Würmern im Darmkanale, und eine nährende Koft bey mangelnder Bewegung, Unthätigkeit und fitzender Lebensweife.

5) Endlich aber ift auch der atmosphärifchen Conftitution ein gewiffer Einflufs bey Erzeugung des Schlagfluffes nicht abzufprechen. Die Erfahrung lehrt es wenigftens, dafs die Apoplexie im Frühjahr und noch mehr im Herbft weit häufiger vorkommt, als zu jeder

andern Jahreszeit. Vielleicht, dafs diefe Thatfache dadurch begründet wird, dafs bey der in den genannten Jahresperioden meiftens fehr veränderlichen Witterung Erkältungen leichter, als fonft, erfolgen, und im Herbft namentlich dabey noch die durch die vorausgegangene Sommerhitze in das Gefäfsfyftem gebrachte Expanfion in Anfchlag kommt. Hieraus läfst es fich auch erklären, wie eine Apoplexia epidemica möglich werden kann, von welcher man bey den Beobachtern mehrere Beyfpiele antrifft [1]).

§. 275.

Die Apoplexie ift im Allgemeinen eine fehr bedeutende, gefährliche Krankheitsform, da fie das Centralorgan des fenfibeln Syftems unmittelbar ergreift, oft augenblicklich und fchon im erften Anfall tödtet, fehr leicht wiederkehrt, und häufig partielle Lähmungen aller Art, fo wie manche Fehler des Verftandes und der Geifteskräfte (§. 271. 3.) zurück läfst [2]).

Im Befondern aber beftimmt die Prognofe:

1) der Charakter der Apoplexie. Die Apoplexia fanguinea nämlich ift weniger gefährlich, als die nervofa, infofern bey erfterer die Hülfe der Kunft von mehr entfcheidender Wirkfamkeit ift, und diefelbe nicht fo häufig wie die letztere, die oben genannten wichtigen Nachkrankheiten hinterläfst.

2) das urfachliche Verhältnifs der Krankheit. Je ausgezeichneter die oben befchriebene Anlage des Kranken zum Schlagfluls ift, oder je mehr derfelbe

---

1) Es gehören hierher (nach Dreyfsig a. a. O. S. 552.) Agathias de bello Gothico in Hugo Grotii Hiftor. Gothor., Vandalor. et Longobardorum, Lugd. B. 1655. p. 558. — Fr. Hoffmann Medicin. rational. fyftem. T. IV. P. II. Sect. II. c. 2. p. 529. — de la Cloture Anleit. für Aerzte, epidemifche Krankh. zu beobachten. Leipz. 1785. S. 412. — und Hasler a. oben a. O. S. 27.

2) Müller Diff. de Prognofi Apoplexiae. Hal. 1793.

als erbliche Krankheit in der Familie des Patienten erscheint, um desto schlimmer die Vorhersagung. — Ebenso geben alle organischen Abnormitäten, besonders im Gehirn und seinen Umgebungen (§. 174. 4.), eine höchst ungünstige Prognose; günstiger ist sie dort, wo die erregenden Momente transitorisch sind, und leichter beseitigt werden können, was namentlich in Bezug der sogenannten metastatisch wirkenden Schädlichkeiten der unterdrückten Blutflüsse, Exantheme, Fussschweisse, u. s. w. gilt, bey deren Wiederherstellung auch oft die Apoplexie und ihre Nachkrankheiten gehoben werden.

3) der Grad der Krankheit. Tritt nämlich die Apoplexie nicht plötzlich, sondern mit Vorboten ein, so wird es bey einer richtigen Diagnose derselben und bey einer zweckmässigen Behandlung oft möglich, die völlige Ausbildung des Schlagflusses zu verhüten. Auch gibt aus demselben Grunde die sogenannte Parapoplexie, bey welcher der Puls und die Respiration sich noch ziemlich normal verhalten, noch Spuren von Empfänglichkeit des Nervensystems und willkührlicher Muskularbewegung vorhanden sind, eine weniger böse Prognose, als wo die Apoplexie als eine Apoplexia exquisita erscheint.

4) das Alter des kranken Subjects. Zwar ist die Apoplexie bejahrten Individuen höchst gefährlich, allein auch auf der andern Seite jungen Subjecten, da bey letztern eine weit geringere Prädisposition für diese Krankheit vorhanden ist, und demnach ihr Erscheinen auf mehr wichtige, sehr intensiv einwirkende Ursachen hindeutet.

5) die Dauer der Krankheit. Je länger der Anfall währt, um desto weniger Hoffnung zur Genesung. Wo die Zufälle der Apoplexie in den ersten sieben Tagen der Krankheit nicht schwinden, erfolgt entweder der Tod, oder es bleiben doch Lähmungen einzelner Theile, die oft lebenslang andauern, zurück.

6) die öftere Wiederkehr des Anfalls.

Wo dieſe Statt findet, iſt um ſo weniger Etwas zu erwarten, je mehr theils wiederholte Anfälle des Schlagfluſſes auf die fortdauernde Gegenwart der erregenden Urſachen hinweiſen, theils auch jede vorausgegangene Apoplexie, beſonders wo ſie nervöſer Art iſt, wiederum die Prädispoſition für künftige Anfälle erhöht.

7) die Complication der Apoplexie mit Fieber und das gegenſeitige Verhältniſs beyder zu einander. Wo nämlich zu einer neu entſtandenen Apoplexie bald und in den erſten Tagen der Krankheit ein Fieberzuſtand ſich hinzugeſellt, der jedoch weniger den Charakter des Typhus an ſich tragen, als vielmehr der Synocha ſich annähern muſs, erfolgt bisweilen die Heilung des Schlagfluſſes. Umgekehrt verhält es ſich, wo erſt nach längerer Andauer der Apoplexie ein febriliſcher Zuſtand ſich mit ihr verbindet, und noch ſchlimmer iſt es, wo zu einem ſchon beſtehenden Fieber die Apoplexie hinzutritt, wie die Beyſpiele des Typhus und der Intermittens apoplectica beweiſen. Endlich gibt es

8) einige Erſcheinungen, die, inſofern ſie den Beweis von anhaltender und ſich weiter verbreitender Lähmung liefern, die Prognoſe höchſt trübe machen. Dahin gehören verlängertes, entſtelltes Geſicht, die Facies Hippocratica, die gröſste Fühlloſigkeit, unbewegliche, völlig reizloſe Pupille, ſoporöſer Zuſtand, ſtilles Delirium, periodiſch intercurrirendes Erbrechen ohne die Gegenwart gaſtriſcher Stoffe, kalte, klebrige Schweiſse, paralytiſcher Zuſtand der Reſpirations- und Deglutitionsorgane, Röcheln, Unvermögen Etwas hinabzuſchlucken und Wiederaustritt des Getränks aus dem Munde oder durch die Naſe, bis zur unfühlbaren Kleinheit herabgeſunkener Puls, und endlich der unwillkührliche Abgang der Excremente.

§. 276.

Bey Behandlung der Apoplexie haben wir

1) die entfernten, erregenden Urſachen aufzuſuchen und zu beſeitigen. So wichtig auch an ſich dieſe Indication iſt, ſo kann der Arzt doch nur in einzelnen Fällen auf dieſelbe Rückſicht nehmen, da die Hülfsleiſtung ſchnell ſeyn muſs, und die Urſachen der Apoplexie häufig eine längere Zeit zu ihrer Beſeitigung erfordern. Indeſſen gibt es doch mehrere Fälle, in denen wir in Beziehung auf die angegebene Indication auch während des Anfalls des Schlagfluſſes entſcheidend wirken können und müſſen.

Entſteht nämlich die Apoplexie nach dem Genuſſe narcotiſcher Subſtanzen, ſind dieſelben erſt kürzlich genoſſen und noch im Magen oder im Darmkanal gegenwärtig, ſo ſuchen wir dieſe ſchädlichen Stoffe durch ſtarke Emetica, ſodann durch die ſäuerlichen Abführmittel mit den eingreifenden Neutralſalzen verbunden und durch reizende abführende Klyſtiere mit dem Zuſatz der abführenden Salze, des Eſſigs, des Ox. ſimpl. und ſquillitic., auszuführen, und wenden ſodann ſolche Mittel an, welche wie der Zitronenſaft, der Eſſig, das Acet. concentr. aromatic. und das Acid. tartar. auf chemiſche und dynamiſche Weiſe zugleich die Wirkungen jener waſſerſtoffigen Schädlichkeiten kräftig beſchränken. Doch wird es oft nöthig, ehe wir zur Anwendung der Emeticorum und der übrigen ſo eben genannten Mittel ſchreiten, in Hinſicht der vorhandenen Kopfcongeſtionen eine Ader zu öffnen, um den übeln Wirkungen zu entgehen, welche die Brechmittel bey heftigem Andrang nach dem Kopfe gegeben, zu verurſachen pflegen. Zugleich bringen wir den Kranken in eine reine, friſche Luft, laſſen ihn mit dem Kopf ſo hoch, als möglich legen, und verordnen das Waſchen des ganzen Körpers und namentlich des Kopfs mit kaltem Waſſer, mit Salzwaſſer oder Eſſig.

Ganz dieſelbe äuſsere Behandlung findet Statt, wo

die Apoplexie Folge irrespirabler Gasarten ist. Innerlich fallen jedoch hier die Emetica weg, dagegen die kräftigern Säuren um desto dringender indizirt sind.

Hängt die Apoplexie ab von unterdrückten Blutungen, so lassen wir am Fusse zur Ader, setzen Blutigel an den Mastdarm, an die innere Seite der Schenkel, an die Genitalien, verordnen, wenn es der Zustand des Kranken erlaubt, die lauen Infessus, die Dampf- und Fussbäder reizender Art, ausserdem die warmen Umschläge um die Fusssohlen, und suchen auf diese Art die Blutung wieder einzuleiten, indem wir dabey gegen die Apoplexie gleichzeitig so verfahren, wie es der Charakter derselben heischt, der in diesem Falle fast durchgängig der der Apoplexia sanguinea ist.

Die letztgenannten unter diesen Mitteln erfordert auch die Aoplexie, wo sie durch Erkältungen der Füsse, oder durch unterdrückte Fussschweisse entsteht.

Begleitet die Apoplexie die Intermittens, so tritt im Anfalle selbst, je nachdem sie sich als Apoplexia sanguinea oder nervosa artet, dasjenige Heilverfahren ein, von welchem unter der zweyten Indication die Rede seyn wird; ausserdem aber wird hier die schnelle Stopfung des Fiebers durch den reichlichen Gebrauch der China unerlässlich.

Ist der apoplectische Zustand abhängig von äussern Gewaltthätigkeiten, die den Kopf trafen, von Kopfwunden und blutigen Extravasaten, so tritt hier weniger eine klinische, sondern mehr eine chirurgische Behandlung mit allgemeinen und topischen Blutausleerungen, kalten Umschlägen, reizenden Klystieren und den bekannten Derivantibus ein.

Enge Kleidungsstücke müssen schnell abgelegt und überhaupt während des Anfalls in dem Aeussern des Kranken Alles entfernt werden, was normwidrige Circulation und Andrang des Blutes nach dem Kopfe zu befördern vermag.

§. 277.

Iſt die Apoplexie durch Indigeſtionen erregt, die noch vorhanden ſind, erzeugen dieſelbe Ueberladungen des Magens mit vielen Speiſen und namentlich mit ſpirituöſen, berauſchenden Getränken, welche Kopfcongeſtionen und durch dieſe den Schlagfluſs herbeyführen, ſo iſt die Entfernung dieſer Schädlichkeiten das erſte Erforderniſs der Cur. Hier iſt es alsdann die ſogenannte Apoplexia gaſtrica, ſeroſa, mit welcher wir es zu thun haben, und deren Behandlung hier den ſchicklichſten Platz findet.

Dieſe Form der Apoplexie heiſcht innerlich die Brech- und Abführmittel, die Ipecacuanha, den Tart. emeticus, das Infuſ. laxativ. Viennenſ., das Infuſ. Sennae, die Rhabarber, die Jalappe, die Neutralſalze, die Digeſtivmittel, um die Cruditäten und den Status gaſtricus ſo ſchnell als möglich zu entfernen. Allein auch hier müſſen der Anwendung dieſer Mittel und namentlich den Brechmitteln, in den meiſten Fällen die allgemeinen oder wenigſtens die topiſchen Blutausleerungen vorausgehen, indem es ſich hier gerade ſo verhält wie dort, wo die Apoplexie nach dem Genuſs narcotiſcher Subſtanzen entſtand. Einmal nämlich heiſcht ſchon der Drang des Blutes nach dem Kopfe und ſeine Anſammlung daſelbſt eine ſchnelle Entleerung der Kopfgefäſse, ſodann aber fordern auch dieſe Entleerung die hier nothwendigen Emetica, welche durch die verurſachte Erſchütterung bey noch beſtehender Ueberfüllung des Gehirns mit Blut als höchſt gefährliche Mittel erſcheinen, und den apoplectiſchen Zuſtand bedeutend erhöhen. Erſt dann, wenn bereits die Kopfcongeſtion gehoben iſt, finden ſie unmittelbar ihren Platz, wirken dann aber auch als ausgezeichnete Mittel in dieſer Form der Krankheit. Von ſelbſt entſcheidet ſich auch hiernach der Streit unter den Aerzten über die Zuläſſigkeit oder Verwerflichkeit der Brechmittel im Schlagfluſs.

Aeuſserlich unterſtützen wir dieſes Heilverfah-

ren theils in Hinsicht der Congestionen nach dem Kopf durch die warmen reizenden Fussbäder, durch Vesicatorien und Sinapismen an die untern Extremitäten, theils in Hinsicht des Status gastricus durch die Benutzung der reizenden, ausleerenden Klystiere aus Seife, Salzauflösungen, dem Infus. Sennae, dem Decoct. Hb. Gratiolae, aus dem Essig, dem Oxym. simpl. und scilliticum.

Ist auf diese Weise die Apoplexia gastrica geheilt, so verordnet man dem Kranken, um Recidive zu vermeiden, eine leicht verdauliche, nicht beschwerende Diät, wendet von Zeit zu Zeit die Abführmittel, den Salmiak, den Tart. tartarisat., das Infus. laxativ. Vienn. an, und empfiehlt ihm den Gebrauch der Klystiere und der Fussbäder.

§. 278.

Ausser den bisher hier angeführten Ursachen des Schlagflusses gibt es aber auch mehrere, deren Beseitigung längern Zeitaufwand erfordert, die wir daher im Anfalle der Apoplexie selbst nicht so bestimmt, wie die so eben genannten, berücksichtigen können, und deren Entfernung daher mehr in die Periode nach gehobenem Anfalle fällt.

Hierher rechne ich zuerst den Habitus apoplecticus, der in jeder Hinsicht ganz dasselbe Heilverfahren fordert, welches den Congestionen mit dem Charakter der Synocha (I. Bd. §. 12.) angemessen war, auf welches ich mich hier beziehe.

Dann gehören hierher die oben (§. 174. 4.) genannten organischen Fehler des Gehirns oder anderer entfernterer Organe, gegen welche die Kunst im Allgemeinen nur wenig, oder nichts vermag. Doch versuchen wir in solchen Fällen die kräftigsten Resolventia, die Antimonialia, das Calomel, die Cicuta, die Digital. p., die Belladonna, innerlich und äusserlich, und nach Verschiedenheit und der Localität des leidenden Organs, die zertheilenden Einreibungen, die künstlichen Geschwüre, die Electricität.

Hängt die Apoplexie ab von unterdrückten chronischen Exanthemen, unterdrückter und verschwundener Gicht oder Rhevmatismus (A. metastatica), so suchen wir den frühern Entzündungszustand, die frühern Congestionen in den vorher ergriffenen Theilen wieder herzustellen, und durch Reibungen dieser Stellen, durch scharfe Hand- oder Fussbäder, durch Vesicatorien, Sinapismen oder die Einreibungen der Brechweinsteinsalbe antagonistisch auf den apoplectischen Zustand einzuwirken.

Wo endlich die Apoplexie Folge ist vorausgegangener schwächender Ausleerungen (§. 174. 2.), des übermäfsigen Blut- oder Samenverlustes, schwächender Diarrhöen oder der Ruhr u. s. w., da heischt sie alsdann diejenige Behandlung, welche für die so eben genannten Krankheiten an andern Stellen dieses Werkes angegeben ist.

§. 279.

2) Wir berücksichtigen den Charakter der Apoplexie und bestimmen unser Heilverfahren darnach, ob sie als eine Apoplexia sanguinea oder als eine Apoplexia nervosa erscheint.

A) Die Behandlung der Apoplexia sanguinea ist durchaus keine andere, als die der heftigern activen Kopfcongestionen. Wir benutzen demnach hier

a) die Blutausleerungen als das wichtigste, unentbehrliche und am schnellsten wirksame Mittel. Doch müssen dieselben in hinreichender Quantität, zu einem und mehrern Pfunden angestellt, und wenn nicht besondere individuelle Umstände, z. B. plötzlich unterdrückte Blutflüsse aus den untern Theilen des Körpers, concurriren, dem Gehirn so nahe als möglich vorgenommen werden. Man läfst demnach am häufigsten hier am Arm zur Ader, oder öffnet die Vena jugularis, letztere besonders dann, wenn das Gesicht sehr aufgetrieben, roth und blau, die Gefäfse strotzend erscheinen, und der Rückfluss des Blutes vom Kopfe durch eng an-

gelegte Kleidungsstücke, namentlich durch enge Halsbinden, gehindert war. — Die topischen Blutausleerungen, die Blutigel, die blutigen Schröpfköpfe, ans Hinterhaupt oder an die Schläfe gebracht, so wie die Scarificationen des abgeschornen Kopfs wirken zwar nicht so schnell, wie die Aderlass, und können die letztere deshalb nicht ersetzen, allein sie bleiben immer treffliche Mittel, die Kopfgefäfse bey gleichzeitig angestellter Venaesection zu entleeren, so wie sie sich auch, besonders die Blutigel in solchen Fällen an die Genitalien oder den Mastdarm gesetzt empfehlen, wo die Indication eintritt, unterdrückte Menstruation oder Hämorrhoiden wieder herzustellen und diese Blutflüsse einzuleiten. — Diese Blutausleerungen werden um desto nothwendiger, je häufiger der Kranke gar nicht im Stande ist, innere Arzneymittel herabzuschlucken, deren Anwendung oft erst dann zulässig wird, wenn durch Aderlass und Blutigel der Abfall der Krankheit bis auf einen gewissen Grad bereits erfolgt ist.

b) Vermag der Kranke Arzneyen hinabzuschlucken, so dienen die Antiphlogistica, namentlich das Nitrum in grofsen Gaben, entweder allein, oder mit dem Crem. tart. verbunden. Wir reichen den letztern, so wie das Acid. tart. und die Citronensäure als Zusatz zum Getränk, geben späterhin die säuerlichen Abführmittel, die Pulpa Tamarind., Cassiae, das Electuar. lenitiv., die wir bey gleichzeitig vorhandener Complication mit Crudităten und gastrischen Unreinigkeiten mit den Fol. Sennae, dem Kali und Natr. sulphur., der Magnesia sulphurica, u. s. w. verbinden. Ganz verwerflich bleiben in der reinen Apoplexia sanguinea die Emetica, obgleich auch sie noch häufig unter dem Apparatus antiphlogisticus aufgezählt werden.

c) Höchst wichtig sind für diesen Fall mehrere äussere Mittel. Diese wirken entweder direct oder revulsivisch dem übermäfsigen Andrange des Blutes nach dem Kopf entgegen. Zu den erstern gehören

das Abſcheeren der Kopfhaare und die kalten Umſchläge um den Kopf aus kaltem Waſſer, Waſſer und Eſſig, Nitrum und Salmiak, aus Eis und Schnee, die man von fünf zu fünf Minuten erneuert und bis dahin fortſetzt, wo die Kopfcongeſtion weicht, und der Abfall des apoplectiſchen Zuſtandes erfolgt. Doch dürfen aus ſehr natürlichen Gründen dieſe kalten Umſchläge nicht früher in Anwendung kommen, als bis die ſtrotzenden Gefäſse durch den Gebrauch der Aderlafs, der Blutigel, der Schröpfköpfe, bereits bedeutend entleert ſind. — Als revulſiviſche Mittel aber benutzen wir vorzugsweiſe, wo es möglich iſt, die warmen, reizenden Fuſsbäder, die Veſicatorien, Sinapismen oder den Teig des Meerrettigs an die Waden oder auf die Fuſsſohlen gelegt, das Reiben und Bürſten der Fuſsſohlen, die warmen Umſchläge und die Wärmflaſchen an dieſelben, und endlich die reizenden Klyſtiere aus Seife, Oxym. ſimpl. und ſcillitic., aus Salzwaſſer, Eſſig oder dem Brechweinſtein.

d) Das Verhalten des Kranken muſs hierbey von der Art ſeyn, daſs der Circulation die möglichſt gröſste Freyheit verſchafft und die Kopfcongeſtion ſo viel es nur ſeyn kann vermindert werde. Zu dieſem Zweck führt ſchleunige Löſung aller feſt anliegenden Kleidungsſtücke, der Halsbinden, der Schnürbrüſte, der Kniebänder, der Hoſen- und Rockbunde, kühle Temperatur des Krankenzimmers, hohe Lage des Kopfs auf Matrazen, Kühlung und Entblöſsung des Kopfs und der Bruſt, dagegen warme Bedeckung des Unterkörpers und der untern Extremitäten. Der Kranke führt die ſtrengſte antiphlogiſtiſche Diät, und nimmt die oben genannten ſäuerlichen Getränke.

Erhält der Kranke bey dieſer Behandlung Empfindung und Bewuſstſeyn wieder, ſo muſs das antiphlogiſtiſche Heilverfahren, wenn gleich ſpäterhin in einem gemäſsigtern Grade, noch ſo lange fortgeſetzt werden, als ſich der

gesammte Zustand noch als Synocha darstellt. Die Hauptsache aber bleibt immer hier die Verhütung eines neuen Anfalls, welchem der Kranke durch sorgfältige Vermeidung der oben (§. 174.) für die Apoplexia sanguinea angeführten Gelegenheitsursachen, so wie der Arzt durch die Anwendung des Apparatus antiphlogisticus und der ableitenden äufsern Mittel, so wie durch die Anordnung einer streng antiphlogistischen Diät am sichersten begegnet.

§. 280.

B) Die Apoplexia nervosa erfordert, insofern sie auf einem rein paralytischen Zustand des Gehirns und des Nervensystems beruht, sowohl innerlich, als äufserlich die durchdringendsten belebenden Mittel, die kräftigsten Excitantia. Doch verhält es sich mit den innern Mitteln oft auch hier, wie in der Apoplexia sanguinea, dafs wir nämlich von ihnen nicht früher Gebrauch machen können, als bis durch passende äufsere Hülfsleistung der Grad der Krankheit gemäfsigt, und die Function der Deglutitionsorgane wieder hergestellt ist. — Findet indessen keine Deglutition Statt, so versuchen wir wenigstens die für den innern Gebrauch indizirten Arzneyen durch eine biegsame Röhre in den Oesophagus zu leiten, oder bringen die Arzneyen dem Kranken so bey, dafs wir dieselben auf Zucker tropfen und diesen im Munde des Kranken zerfliefsen lassen. Ganz unzweckmäfsig und verwerflich ist das gewaltsame Eingiefsen der Arzneyen in die Mundhöhle, da auf diese Art dieselben häufig in die Luftröhre gelangen und dann die unangenehmsten Zufälle erregen.

Als innere Mittel empfehlen sich, da Apoplectische auch bey wieder eintretender Deglutition doch oft die Arzneyen in gröfsern Quantitäten herabzuschlucken nicht vermögen, besonders solche, die schon in kleinen Gaben sehr wirksam sind, namentlich der Liquor C. C. succin., die Naphthen, der Liqu. a. m. H., die Tinct. Valerian. anodyn. und volatil., die Tinct. Serpentar., der Balf. vit. Hoffm., der Spir. sal. a. simpl. und vinos., der

Kampher und die ätherischen Oele, das Ol. Menth. pip., Valerian., Cinnam., Cajeput und das Ol. animal. aeth. In den Naphthen gelöst, die Naphtha phosphorata, der Moschus und die Ambra, beyde am schicklichsten in Form der Tinctur. Alle diese Mittel müssen in kurzen Intervallen, und die spirituösen, stark riechenden und scharfen unter ihnen, um den Reiz zum Husten zu vermeiden, am besten in schleimigen Vehikeln gereicht werden.

Kehrt das Bewufstseyn des Kranken zurück, und vermag derselbe freyer zu schlucken, so geben wir nun gleichzeitig ein Infus. concentrat. Valerian., Serpentar., Angelicae, Flor. Arnicae, Fol. Aurant., Cort. Cinnam., Hb. Meliff., Menth. p. u. s. w., starke Weine und destillirte aromatische Wässer, die wir als Vehikel für die oben genannten Arzneyen benutzen.

Die äufsern Mittel aber sind in dieser Form der Apoplexie sämmtlich von der Art, dafs sie die Reizbarkeit und das Leben in den ergriffenen Organen direct hervorrufen; denn von revulsivisch und antagonistisch wirkenden Mitteln kann hier nicht die Rede seyn. Diesem zu Folge benutzen wir

a) starke Riechmittel, das Ammonium causticum, in Form des englischen Riechsalzes oder als Spir. sal. a. caustic. und die Naphthen. Sie finden einzig in der Apoplexia nervosa ihren Platz, schaden dagegen durch Vermehrung der Kopfcongestionen ungemein in der Apoplexia sanguinea, obgleich sie hier, besonders von Unwissenden, sehr häufig gemifsbraucht werden.

b) aromatische und spirituöse Reibungen des Kopfs, der Schläfe, des Nackens, der Magengegend und des Rückgrats mit Alcohol, mit dem Liqu. a. m. H., den Naphthen, dem Kamphergeist, der Eau de Cologne, der Auflösung der ätherischen Oele im Alcohol oder Aether, dem Balf. vit. Hoffm., dem Spir. sal. amm. caust., der Tinct. Cantharid. u. s. w.

c) warme aromatische Umschläge um

den Kopf aus der Hb. Meliff., Menth. p., Roris marin., den Flor. Lavendul., Arnicae, dem Kampher mit Wein oder Branntwein bereitet.

d) ununterbrochenes Frottiren und Bürſten des Rückgrats und der Extremitäten.

e) trockne Schröpfköpfe auf den abgeſchornen Kopf, in den Nacken oder auf den Unterleib geſetzt.

f) Veſicatorien, Sinapismen und Meerrettigumſchläge auf den Kopf, in den Nacken oder auf die Bruſt, ſo wie auch von Einigen zu demſelben Zweck die Moxa auf den Kopf und in den Nacken empfohlen worden iſt.

g) reizende Klyſtiere aus den mehrmals genannten Subſtanzen, oder wo die oben aufgeführten Excitantia dem Kranken durch den Mund nicht beyzubringen ſind, aus einem Aufguſſe der Valeriana, der Arnica, der Serpentaria u. ſ. w. mit dem Zuſatze des Liq. a. m. H., der Naphthen, des Liqu. C. C. ſucc., des Kampher's, des Moſchus u. ſ. w. bereitet.

h) die warmen aromatiſchen allgemeinen Bäder. Endlich treten auch hier

i) die ſtärkern Nieſsmittel, wie ich dieſelben unter der Amauroſe angegeben habe, als localer Reiz fürs Gehirn ein; ſo wie auch von Mehrern

k) die Elektricität, der Galvanismus und der Perkinismus angerathen worden ſind. Doch eignen ſich dieſe weniger für den Anfall der Apoplexie ſelbſt, als vielmehr für die oft nachtheiligen partiellen Lähmungen.

Gelingt es, durch die angegebenen Mittel die Zufälle der Apoplexia nervoſa zu heben, ſo muſs die Anwendung derſelben bis zur völligen Geneſung des Kranken fortgeſetzt und überhaupt jenes Heilverfahren befolgt werden, welches der Reconvalescenz von dem höchſten Grade des Typhus entſpricht. Hier iſt es auch, wo alsdann die Tonica, beſonders die Rinde, gleichzeitig mit den Nervinis eintreten.

Bleiben dagegen partielle Lähmungen zurück, so erfordern zwar auch diese im Allgemeinen die eben angegebene Behandlung, allein wir berücksichtigen dabey noch im Besondern die Localität der leidenden Organe und Nervenzweige, und wählen hiernach unsre Heilmittel vorzugsweise aus, wovon unter der Paralyse ausführlicher die Rede seyn wird.

Zweytes Kapitel.

Die Lähmung. Paralysis. Resolutio nervorum.

Die hierher gehörigen Schriftsteller sind dieselben, welche unter der Apoplexie angegeben worden sind.

§. 281.

Was die Apoplexie für das Gehirn ist, ist die Paralyse für einzelne Zweige des Nervensystems. Sie drückt sich daher als Mangel der Empfindung und Bewegung in den leidenden Theilen aus, und unterscheidet sich von der Apoplexie dadurch, dass bey ihr die Functionen des Gehirns an sich nicht gestört sind. Selbst jene zwey Thätigkeitsäusserungen, welchen die einzelnen Nervenzweige vorstehen, die Empfindung und Bewegung, sind nicht überall in der Paralyse beyde gleichzeitig aufgehoben. Es gibt Fälle, wo die Bewegung verloren ist, aber die Empfindung noch fortbesteht, und umgekehrt andere, in denen die Empfindung mangelt, aber noch Bewegung Statt findet, Fälle, denen man den Namen der unvollkommnen Lähmung, Paresis, beygelegt hat.

§. 282.

Die Diagnose der Paralyse ist sehr leicht, wo dieselbe in äusern Theilen ihren Sitz nimmt; schwer, wo sie innere Organe befällt. Hier schliessen wir alsdann auf ihre Gegenwart aus dem gänzlichen Unvermögen eines Organs, seine gewohnten und bestimmten Functionen auszuüben, wie uns z. B. der unwillkührliche Abgang des Urins und des Darmkoths auf die Paralyse der Blase und des Mastdarms, oder die erlöschende Respiration mit

dem Ronchus auf die Lähmung der Trachea und der Lungen, auf den sogenannten Catarrhus suffocativus hinweist.

Die Paralysen entstehen entweder plötzlich, und dann meistens in dem Moment des Eintritts der Apoplexie, gleichzeitig mit dieser, und bleiben sehr oft als Folgekrankheiten derselben zurück; oder sie bilden sich langsam aus, die Reizlosigkeit und Schwäche im leidenden Theile schreitet allmählig vorwärts, bis endlich die Paralyse gebildet ist, und in diesem Falle haben die Paralysen ihre Vorboten.

Die gewöhnlichen Vorboten derselben sind Krämpfe, Zuckungen, sogar bisweilen Schmerzen in dem leidenden Theile, oder, wie man bisweilen beobachtet haben will, gerade auf der entgegengesetzten Seite des Körpers, noch häufiger aber das Gefühl eines Kriebelns, des Ameisenlaufens, des Einschlafens, der Taubheit, der Schwäche und der Kälte, oder die Empfindung durchgehender kalter Wassertropfen durch das erkrankte Glied.

Tritt nun die Lähmung selbst ein, so verräth sie sich durch einen vollkommenen Mangel aller Empfindung und Bewegung (Paralysis completa); oder es geht nur eine von diesen beyden Functionen, und dann am häufigsten die Bewegung verloren (Paralysis incompleta. Paresis). In dem letztern Falle verhält sich die Empfindlichkeit entweder ganz normal, oder sie ist wohl gar erhöht, der leidende Theil schmerzhaft, oder sie ist nur bis auf einen gewissen Grad vermindert, nicht aber völlig erloschen.

Zu diesem pathognomonischen Zeichen der Lähmung treten aber noch andere Erscheinungen, sowohl im sensibeln, als im irritabeln und reproductiven Systeme hinzu, die hier secundär durch den paralytischen Zustand der in sie eingehenden Sensibilität vermittelt werden. Hieher gehört für das sensible System das Gefühl der Kälte, der Schwere, des Abgestorbenseyns im leidenden Gliede, für das irritable System der langsame, schwache,

kleine, weiche, ſeiner Energie beraubte Pulsſchlag, der Mangel der natürlichen Wärme und Farbe im paralytiſchen Theile, und für das reproductive Syſtem entweder Mangel der Ernährung und eine allmählige Abzehrung, ein Schwinden, eine Tabes deſſelben, oder auf der andern Seite eine ödematöſe Anſchwellung, die hier Folge einer geſunkenen Thätigkeit der reſorbirenden Gefäſse iſt.

§. 283.

Die Dauer der Paralyſen iſt zwar nicht immer eine und dieſelbe; die Krankheit aber doch eine der langwierigſten, die wir kennen. Unvollkommene Lähmungen ſind zwar ſehr chroniſch, doch werden ſie bisweilen geheilt; dagegen ſind vollkommene Paralyſen beynahe durchgängig unheilbar, und dieſes um deſto mehr, wo ſie als Folgen des Schlagfluſſes oder der Epilepſie erſcheinen. Dieſe leztern dauern oft eine Reihe von Jahren hindurch an; der kranke Theil ſchwindet dabey immer mehr, er verliert ſeine natürliche Farbe, Conſiſtenz und Wärme, und es findet beynahe ein partieller Tod Statt, nur daſs das Gefäſsſyſtem noch in einem gewiſſen Grade thätig iſt. Endlich tödtet eine ſolche Paralyſe oft erſt ſpät und nach langen Jahren, indem ſie ſich immer weiter über das Nervenſyſtem verbreitet, wichtige innere Organe oder endlich ſelbſt das Gehirn ergreift, und das Leben durch Apoplexie endet.

§. 284.

Die Paralyſe iſt mannigfaltiger Eintheilungen fähig.

Zuerſt unterſcheidet man gewöhnlich zwiſchen einer Paralyſis completa und incompleta oder Pareſis. Welchen Begriff man hiermit verbinde, habe ich bereits oben angegeben.

Sodann gehört hierher die halbſeitige Lähmung, Hemiplegia, Semiplegia, bey welcher die Zufälle der Paralyſe nur auf einer Seite des Körpers ſich vorfinden; die Querlähmung, Paraplegia,

wo entweder die obern, oder die untern Extremitäten allein, am häufigsten die untern, gelähmt sind; und die weit seltenere Paralysis transversa oder crnciata, bey welcher die Lähmung sich kreuzt, z. B. der rechte Arm und gleichzeitig der linke Fuss gelähmt sind.

Andere Eintheilungen sind die in eine Paralysis externa und interna, je nachdem die Lähmung äussere oder innere Theile des Körpers ergreift; in eine P. idiopathica und symptomatica, je nachdem dieselbe reine und isolirte Krankheit einzelner Nervenzweige ist, oder als Symptom anderer Krankheitszustände, namentlich des Typhus oder der Apoplexie erscheint.

Man unterscheidet ferner eine Paralysis chronica und intermittens, periodica. Fast durchgängig gehören die Lähmungen den anhaltenden chronischen Krankheiten an, doch liefert uns die Intermittens nervosa apoplectica und paralytica ein Beyspiel periodischer Lähmung.

Endlich theilt man die Paralyse ein in Bezug auf ihre Verbreitung und diejenigen Organe, in denen sie ihren Sitz nimmt. Hiernach ist sie eine Paralysis universalis, wie wir sie häufig bey der Apoplexie und in vielen andern Krankheiten kurz vor dem Eintritt des Todes wahrnehmen, oder eine Paralysis partialis, topica, wo sie nur einzelne Glieder befällt. Durch die Verschiedenheit der Organe, in welchen sich die letztere vorfindet, gehen nun wiederum mancherley Krankheitserscheinungen hervor, welche die einzelnen Arten der Lähmung bezeichnen.

Als solche Arten der Paralyse unterscheidet man:

a) die Hemiplegie. Aufser dem Mangel der Empfindung und der Bewegung in den äufsern Theilen der kranken Seite des Körpers finden wir auch häufig innere Theile auf derselben Seite gelähmt. Daher das auf der kranken Seite entstellte, herabgefallene Gesicht, das Stammeln der Sprache, die halbseitige Taubheit und

Blindheit, die halbseitige Beklemmung und Schwere in der Brust und das anhaltende Röcheln.

b) die Paraplegie, und namentlich die der untern Extremitäten. Meistens ist diese von der Incontinentia urinae und dem unwillkührlichen Abgang des Darmunraths begleitet, bisweilen auch, doch seltener, von Stuhlverstopfung als Folge des Torpors im Darmkanale, am seltensten von Urinverhaltung.

c) die Blepharoplegia, die Lähmung der Augenlieder, die doppelter Art seyn kann, indem entweder das obere Augenlied gelähmt wird, oder der ganze Schliefsmuskel des Auges. Beyde Zustände sind meistens Symptome oder Folgen der Apoplexie. Im erstern Falle, welcher den Namen der Blepharoptosis, des Lapsus palpebrae superioris trägt, ist das Auge immer vom obern Augenliede bedeckt, und der Kranke durchaus nicht im Stande, dasselbe durch eigne Kraft zu öffnen; im letztern, der seltener ist, und mit dem Namen des Hasenauges, Lagophthalmus, Oculus leporinus, bezeichnet wird, bleibt das Auge stets unbedeckt. Die nothwendigen Folgen hiervon sind anhaltendes Thränen der Augen, übermäfsige Reizung der Sehenerven, Lichtscheue, und da fremde Körper, wie z. B. der Staub, unter diesen Umständen von den Thränen durch die Bewegung der Augenlieder nicht abgewaschen werden können, häufige und anhaltende Augenentzündungen, sammt allen Ausgängen, in welche chronische Ophthalmien übergehen.

d) Die Glossoplegia, die Lähmung der Zunge. Auch sie ist Symptom und Folge der Apoplexie, und verräth sich durch Stammeln und Unverständlichkeit der Sprache, durch schwieriges Herumwerfen der Zunge in der Mundhöhle, durch Hindernifs im Herabschlingen, durch Unmöglichkeit zu kauen, und durch unwillkührliches und ganz passives Herausfliefsen des Speichels und der genossenen Flüssigkeiten aus der Mundhöhle.

e) Die Dysphagia paralytica, die Lähmung des Pharynx. Sie ist häufig mit der Glossoplegie verbunden. Der Kranke vermag nicht hinabzuschlucken; am wenigsten flüssige Nahrungsmittel; feste verschluckt er bisweilen, doch nur, wenn er plötzlich und mit Anstrengung schlingt. Meistens kommt das Genossene wiederum zum Munde oder zur Nase heraus, oder geht es bis zu einer gewissen Stelle im Pharynx herab, so bleibt es dort stecken, und der Kranke geräth sogar in Erstickungsgefahr.

f) Die Enuresis paralytica. Bey ihr ist der Schliefsmuskel der Blase gelähmt; daher verhält sich der Urin in der Blase nicht, sondern geht anhaltend, so wie er in die Blase gelangt, tropfenweise wiederum durch die Harnröhre ab.

g) Die Cauloplegia, die Lähmung der Musculorum erectorum penis, wodurch jede Erection des Gliedes unmöglich wird. Sie ist Begleiterin des Schlagflusses, besonders der Paraplegie der untern Hälfte des Körpers, und vielleicht nie eine idiopathische Krankheitsform. — Endlich gehört hierher

h) Die Paralysis ani, wobey die Schliefsmuskeln des Mastdarms den Sitz der Lähmung abgeben, und mit welcher stets der unwillkührliche Abgang des Darmkoths verbunden ist.

§. 285.

Mit den Leichenöffnungen verhält es sich in den Paralysen gerade so, wie bey der Apoplexie. Selten findet man nämlich etwas Bedeutendes an den Nerven, welche zu dem gelähmten Gliede gehen; doch bisweilen sind sie vertrocknet, oder mürbe und aufgelöst, oder in ihrer Nähe allerhand organische Fehler, angeschwollene, verhärtete Drüsen, Steatome, Indurationen, Scirrhen u. s. w. vorhanden. Ist die Apoplexie gleichzeitig mit der Paralyse gepaart, und die letztere Folge der erstern, so können freylich die Leichenöffnungen alle jene

Resultate liefern, die ich unter diesem Abschnitt bey der Apoplexie (§. 270.) aufgezählt habe.

§. 286.

Die Paralyse endet

1) mit Genesung. Doch ist dieser Ausgang der seltnere, und wo er erscheint, erfolgt er schnell, meistens in den drey ersten Wochen nach dem Eintritt der Krankheit. Diese wohlthätige Entscheidung erfolgt jedoch immer langsam; denn wo die Paralyse in acuten Krankheiten vorkommt, ist sie beynahe untrüglicher Vorbote des Todes. Schwindet die Lähmung, so bemerkt man ebenso ein allmähliges Zurücktreten der Krankheitserscheinungen, wie früher ein langsames Steigen der Vorboten in manchen Fällen sichtbar war. Zuerst spürt der Kranke wiederum ein Kriebeln, ein Jucken, ein Ameisenlaufen im kranken Gliede, bisweilen sogar Schmerz daselbst; es stellt sich eine Anfangs schwache Bewegung ein, die nach und nach zunimmt, der Puls fängt an sich zu heben, er erscheint voller, stärker, gleichmäfsiger; der kranke Theil wird wärmer, er verliert seine Trockenheit und fängt an auszudünsten, oder schwitzt sogar bisweilen stark. — Weniger sicher sind die Crisen durch Speichelfluss, dicken Urin, Erbrechen, Durchfall und Hautausschläge. Doch können diese Erscheinungen insofern wohlthätig werden, als sie für andere Krankheiten, namentlich acuter Art, von welcher die Paralyse abhängt, selbst critisch sind. — Uebrigens lehrt die Erfahrung, dass die Paralyse der untern Extremitäten diesen glücklichen Ausgang häufiger, als die der obern Extremitäten macht.

2) Ein anderer Ausgang ist anhaltende chronische Lähmung, wobey jedoch, wenn die Paralyse nicht gerade wichtige Organe ergreift, das Leben noch lange Jahre bestehen kann. Diesen Ausgang hat man besonders dann zu fürchten, wo die Paralyse Folge gleichzeitiger und vorausgegangener Apoplexie ist, und die so eben genannten Vorboten und Erscheinungen ein-

tretender Crise in den ersten Wochen der Krankheit nicht sichtbar werden.

3) Endlich geht die Paralyse über in den Tod; entweder dadurch; dass der paralytische Zustand sich weiter verbreitet, das Gehirn und andere wichtige Organe ergreift, oder secundär eine solche Reizlosigkeit und Unthätigkeit des reproductiven Systems herbeyführt, dass Abzehrung, Oedem oder allgemeine Wassersucht die Folge sind.

§. 287.

Die nächste Ursache hat die Paralyse mit der Apoplexie gemein. Sie beruht auf einem Erlöschen der Reizbarkeit und Thätigkeit des Nerven in dem paralytischen Theile. Sie ist gleichsam eine topische Apoplexie. Bey der Hemiplegie leidet häufig zugleich das Gehirn. Der Patient ist geistesschwach, stumpfsinnig, kindisch. Wahrscheinlich hängt in solchen Fällen die Hemiplegie selbst ab von einem Leiden der einen und besonders der der paralytischen Seite des Körpers entgegengesetzten Hirnhälfte, insofern man nach solchen äussern Schädlichkeiten, welche unmittelbar den Kopf treffen, sehr häufig die Lähmung sich gerade auf der entgegengesetzten Seite des Körpers bilden sieht; eine Erscheinung, die durch die Decussation der Nerven erklärlich wird.

Eine Prädisposition für Lähmungen kann nur insofern angenommen werden, als durch dieselbe die Bildung einer Apoplexie begünstigt wird, und durch diese secundär eine Lähmung. In dieser Beziehung können daher als prädisponirende Ursachen für die Paralyse alle diejenigen Momente betrachtet werden, die als solche bey der Apoplexie (§. 273.) angegeben worden sind.

Die die Paralyse erregenden Momente sind

a) solche, welche ihre Wirkung in der Gesammtheit des Nervensystems äussern, und deshalb auch häufig schon mehr ausgebreitete Paralysen erregen. Hierher gehören starke Gemüthsbewegungen

und Leidenſchaften, anhaltende heftige Schmerzen, Convulſionen, entzündliche Zuſtände des Nervenſyſtems, der Typhus, narcotiſche Vergiftungen, ſtarke electriſche Schläge. Auch die oxydirenden Gifte, wie der Arſenik und das Bley, beſonders wo ſie chroniſche Vergiftungen herbeyführen, erregen zu Ende der letztern ſehr oft paralytiſche Zuſtände, vielleicht durch einen Mangel der Nutrition der leidenden Nerven. Weniger möchte ich hierher rechnen groſsen Säfteverluſt durch Ruhren, habituelle Durchfälle u. ſ. w. Sie ſcheinen mehr prädisponirende, als erregende Momente zu ſeyn.

b) ſolche Schädlichkeiten, welche örtlich einwirken, und dabey entweder das Gehirn, oder einzelne Nervenſtämme local treffen. Zu den erſtern gehören alle diejenigen organiſchen Fehler und Verletzungen des Gehirns und ſeiner Umgebungen, die ich oben (§. 174. 4.) unter der Apoplexie aufgeführt habe, zu den letztern aber allerhand Verletzungen des Rückgrats und des Rückenmarks, Verſtauchungen, Krümmungen, Brüche und Beinfraſs der Rückenwirbel, Waſſerſucht des Rückgrats, Waſſerſucht der Nervenſcheiden nach vorausgegangener Entzündung derſelben, wie auf dieſe Weiſe z. B. der Iſchias nervoſa die Paralyſe nachfolgt; ferner Quetſchung, Zerreiſsung, Unterbindung einzelner Nerven, Druck auf dieſelben durch mechaniſche Gewalt, durch harte in ihrer Nähe befindliche Körper, durch Anevrismen, verhärtete Varices, indurirte Lymphdrüſen und Scirrhen. Selbſt die Paralyſis arthritica gehört zum Theil hierher, inſofern ſie bisweilen durch Druck des angeſchwollenen, verhärteten Gelenks auf die gröſsern Nervenſtämme entſpringt.

c) Auch ſogenannte metaſtatiſch und conſenſuell wirkende Schädlichkeiten rechnet man hierher; unterdrückte Blutflüſſe, zurückgetretene Exantheme, Gicht, Rheumatismus, Podagra, ferner Hyſterie, die Schwangerſchaft, gaſtriſche Unreinigkeiten und Würmer. Allein dieſe Momente erregen eigentlich

nicht direct partielle Lähmungen, sie erzeugen vielmehr eine Apoplexie, und durch diese erst eine Paralyse.

§. 288.

Die Lähmungen sind langwierige, oft unheilbare und häufig auch gefährliche Krankheiten. Sie dauern nicht selten viele Jahre und lebenslang an, erzeugen mancherley höchst lästige secundäre Beschwerden, und tödten am Ende bey längerer Andauer und weiterer Verbreitung auf die oben (§. 286. 3.) angegebene Art.

Soll eine specielle Prognose für dieselbe gestellt werden, so berücksichtigen wir: 1) ihre erregenden Ursachen, und die Möglichkeit diese zu entfernen. Am schlimmsten ist hier die Vorhersagung, wo organische Fehler des Gehirns oder der Nerven die Lähmung erregen, günstiger, wo sie schweren Krankheiten, die jedoch ohne Organisationsverletzung waren, wie dem Typhus oder der Ruhr, nachfolgt. — 2) die Wichtigkeit des paralytischen Theils für die Integrität des gesammten Organismus; daher ist besonders die Prognose trübe, wo das Gehirn und die Sinnesorgane gleichzeitig vorwaltend leiden. — 3) die Dauer der Krankheit, da mit dieser die Heilbarkeit oder Unheilbarkeit des Uebels im geraden Verhältnisse steht; — 4) die Constitution und das Alter des Kranken, insofern die Hoffnung zur Genesung desto geringer ist, je mehr der Patient sich schon in einem erschöpften Zustande oder in das höhere Alter vorgerückt befindet; — 5) den Grad der Krankheit, ob die Paralyse nämlich eine Paralysis completa oder incompleta ist; — 6) die Ausbreitung derselben. Schlimm sind in dieser Beziehung besonders die Hemiplegie und Paraplegie. Bey ersterer leidet häufig zu gleicher Zeit das Gehirn, es bilden sich allerhand Geisteskrankheiten, besonders Geistesschwäche und Blödsinn aus, die Sinnesorgane werden gelähmt, daher verbinden sich mit ihr Amaurose, Stummheit und Taubheit. Auch geht diese Form der Paralyse häufig in Apoplexie über. Die Paraplegie droht

zwar dem Gehirn weniger Gefahr, allein sie ist eine beynahe durchgängig unheilbare Krankheit. — Endlich gibt es — 7) gewisse Erscheinungen, welche bey den Paralysen als günstige, andere, welche durchaus als ungünstige Zeichen auftreten. Die erstern habe ich bereits dort aufgezählt, wo von dem Uebergange der Lähmung in Gesundheit (§. 286. 1.) die Rede war; zu den letztern aber gehören insbesondere Abzehrung oder ödematöse Anschwellung des leidenden Gliedes, ausgezeichnete Kälte, Schwere, langsamer, aussezzender Puls daselbst, und gleichzeitiger Verlust des Empfindungs- und Bewegungsvermögens.

§. 289.

Die Behandlung der Paralysen hat die gröfste Aehnlichkeit mit der Cur der Apoplexie, und kommt mit dieser fast in allen Beziehungen überein. Auch bey den Paralysen haben wir

1) die erregenden Ursachen derselben aufzusuchen und zu entfernen. Da diese Ursachen ganz dieselben sind, welche den Schlagfluss erzeugten, so tritt auch hier in Hinsicht dieser ersten Indication jenes nach der Individualität der erregenden Momente verschiedenartig gestaltete Heilverfahren ein, welches ich früher (§. 276.) aus einander gesetzt habe, und deshalb hier nicht wiederhole. — Ist bereits dieser Indication Gnüge geleistet, und bleibt dennoch die Lähmung zurück, oder tritt solche auch gleich ursprünglich als nicht complizirte, sondern als reine Paralyse, als rein dynamischer Krankheitszustand der leidenden Nervenzweige auf, so hat der Arzt

2) das Erlöschen der Reizbarkeit und Thätigkeit der Nerven in dem paralytischen Theile, und hierdurch sein partielles Absterben, zu verhüten. Diesen Zweck erreichen wir einzig durch jenes Heilverfahren, welches gegen die Apoplexia nervosa (§. 280.) angegeben worden ist.

a) Als innere Mittel benutzen wir demnach die

kräftigsten Excitantia, die Naphthen, den Liqu. a. m. H., die Tinct. Valerian. volatil. und anodyna, die Tinct. Serpentar., das Ammonium und seine Präparate, die ätherischen Oele insgesammt, den Kampher, den Phosphor, den Moschus, die Ambra, wobey ich durchaus auf den Abschnitt über die Apoplexie verweise. Doch muss ich hier noch zweyer Mittel Erwähnung thun, die den scharfstoffigen Vegetabilien angehören, und für welche, als Excitantia in den Paralysen benutzt, mehrere glückliche Erfahrungen in den neuern Zeiten vorhanden sind. Das erstere dieser Mittel ist die von Dahlberg und Kölpin [1]) empfohlne Tinctura Colocynthidis zu 10 bis 15 Tropfen vom Anfange an gegeben, und dann bis zu 60 oder 70 Tropfen gestiegen; das zweyte die Folia Rhois toxicodendri, besonders von englischen Aerzten, und unter diesen namentlich von Alderson [2]) zu mehrern Granen in Pulverform, oder als Extract gereicht, und sodann nach und nach gestiegen. Ein günstiges Zeichen ist es, wenn bey seinem Gebrauch eine schmerzhafte kriebelnde Empfindung in dem paralytischen Theile entsteht, und kleine Bewegungen wieder eintreten. Da dieses Mittel seine Wirksamkeit einzig dem scharfen Princip verdankt, welches in ihm enthalten ist, so hat man darauf zu sehen, dass weder das Pulver, noch das Extract veraltet sind. Ist dieses der Fall, so haben Versuche gelehrt, dass man dieses Mittel zu 60 bis 90 Granen geben könne, und doch die erwünschte Wirkung nicht erfolge.

b) Auch die äussern Mittel sind die nämlichen,

---

1) Hufeland's Journ. der prakt. Heilk. Bd. II. St. 4. Die erwähnte Tinctur bereitet man übrigens durch einen Aufguss von 1½ Unze der Fruct. Colocynthid. und 2 Drachmen der Semin. Anisi mit 20 Uuzen Spir. vin Gallic.

2) J. Alderson's Vers. über die Rhus Toxicodendron; nebst Krankengeschichten, welche die Wirksamkeit dieses Mittels in paralytischen Krankheiten beweisen; a. d. Engl. v. L. F. Froriep. Jena 1799. 8.

welche ich für die Apoplexia nervosa angegeben habe. Doch müssen dieselben, so viel es nur immer möglich ist, unmittelbar auf die leidenden Organe angebracht werden. Hierher gehören die oben (§. 280. b.) genannten aromatischen und spirituösen Einreibungen, das Frottiren und Bürsten der kranken Theile, die trocknen Schröpfköpfe, die Vesicatorien, die Sinapismen aufs paralytische Glied applizirt. Von grosser Wirkung sind die letztgenannten Mittel auch dann, wenn wir sie auf diejenigen Stellen anbringen, wo die grössern Nervenstämme entspringen, welche gerade zum gelähmten Theile gehen. Daher die Wirkung der Vesicatorien und der Sinapismen in den Nacken gelegt bey der Paraplegie der obern Extremitäten, oder aufs Kreuz applizirt bey der Paralyse der untern Extremitäten. Ausserdem aber empfehlen sich hier als locale Excitantia die animalischen Bäder, die Ameisenbäder, das Peitschen mit Brennnesseln, endlich die Moxa, die Electricität [1]) und der Galvanismus [2]).

§. 290.

3) Wir berücksichtigen im Besondern das Organ, welches sich im paralytischen Zustande befindet; denn hiernach bestimmt sich zum Theil die Wahl zwischen den verschiedenen oben genannten innern und äussern Mittel. So setzen wir z. B. der Amaurose die §. 195 und 196. angegebenen Mittel entgegen; so zeichnen sich in der Lähmung der Zunge dagegen diejenigen besonders aus, welche ich schon unter der Agevstie (§. 213.) genannt habe; bey der Lähmung der Augenlieder empfehlen sich vorzugsweise die Einreibungen ätherischer Oele und die

1) van der Bolen Diss. de usu electricitatis in curatione Paralysis; in Coll. Diss. Lovanienss.; und die Bd. I. p. 59. angeführten Schriftsteller.

2) C. H. E. Bischoff Diss. de usu Galvanismi in arte medica, speciatim in morbis nervorum paralyticis. Jenae 1801.

Application der Veficatorien auf die Augenbraunen; bey Lähmungen der Harnblafe innerlich die Cantharriden und äufserlich die Einreibungen der kräftigften ätherifch-öligen Linimente oder der Cantharidentinctur in die Schamgegend, ins Perinaeum oder in die Gegend des Os facrum, fo wie die Application der Veficatorien auf diefe Stellen; gegen die Lähmungen der Extremitäten endlich aufser den innern Mitteln, welche den Paralyfen überhaupt zukommen, das Bürften und Frottiren mit Flanellen, welche mit aromatifchen Subftanzen durchräuchert find, das Peitfchen mit Brennneffeln, die Einreibungen des Ol. Terebinth. oder des Ol animal. aeth. in die paralytifchen Gliedmafsen, die Veficatorien in den Nacken oder auf das Os facrum gelegt, die trocknen Schröpfköpfe. die localen Bäder aromatifcher Art, oder aus den Aufgüffen fcharfer, reizender Vegetabilien, z. B. des Senfs oder des Meerrettigs bereitet, die animalifchen Bäder, die Ameifenbäder, die Douche, die Electricität, der Galvanismus, und in folchen Fällen, wo diefe Paralyfen der Gicht nachfolgen, insbefondere die Bäder zu Töplitz, Wiesbaden, Warmbrunn und Aachen.

§. 291.

Erfolgt bey diefer Behandlung der Rücktritt der Paralyfe, und tritt ein Stadium reconvalescentiae ein, fo erfordert daffelbe noch eine geraume Zeit hindurch den fortgefetzten Gebrauch jener innern und äufsern Mittel, durch welche wir fo glücklich waren, die Lähmung zu heilen. Mit ihnen verbinden wir alsdann die Tonica, befonders die Rinde und eine reizend-ftärkende Diät, welche der Paralyfe fchon an fich zukommt, wo diefelbe als rein idiopathifche Krankheitsform, nicht aber als Symptom der Apoplexia fanguinea erfcheint.

Drittes Kapitel.

Die Ohnmacht. Der Scheintod. Lipothymia. Syncope. Asphyxia.

§. 292.

Die Ohnmacht hat sehr viel Aehnlichkeit mit dem Schlagflusse; doch unterscheidet sie sich von ihm durch die schon früher (§. 264.) angegebenen Momente, namentlich dadurch, dafs neben dem Mangel des Bewufstseyns, der Empfindung und willkührlicher Muskularbewegung, auch Unterdrückung der Respiration und des Blutumlaufs Statt findet.

Diese Erscheinungen haben indessen bey der Ohnmacht verschiedene Grade der Stärke und der Dauer, und hiernach unterscheidet man die Lipothymie, die Syncope und die Asphyxie.

Bey der Lipothymia sind die angegebenen Criterien für die Ohnmacht in einem mäfsigen Grade, und nur auf kurze Zeit, auf einige Augenblicke vorhanden. Der Kranke ist schwindelnd, betäubt, die Sinne vergehen, jedoch nicht völlig; die Gegenstände, welche ihn umgeben, erscheinen ihm dunkel, grau, schwarz; er unterscheidet die Sprache der Umstehenden nicht, obschon er oft hört, dafs gesprochen wird; das Bewufstseyn ist zwar geschwächt, aber nicht völlig verloren, die Respiration besteht noch fort, und der Puls ist nur wenig oder gar nicht verändert.

Bey der Syncope dagegen tritt völlige Bewufstlosigkeit ein; der Kranke sinkt um, der Puls wird unterdrückt, zittert, setzt aus; die Respiration ist geschwächt, kaum bemerkbar, die Wärme des Körpers geht verloren; der Kranke wird kalt, das Gesicht bleich, die Nase spitzig, und kalte, klebrige Schweifse brechen aus.

Die Asphyxie, der Scheintod[1]) endlich ist

1) Unter den vielen den Scheintod abhandelnden Schriften nenne ich hier: K. Kite über die Wiederher-

der höchſte Grad der Ohnmacht, bey welchem neben dem gänzlichen Mangel des Bewuſstſeyns, der Empfindung und Bewegung, der Pulsſchlag und die Reſpiration völlig verſchwunden ſind; ein Zuſtand, der demnach in ſeinem Aeuſsern dem wahren Tode vollkommen ähnlich iſt. Beyde Zuſtände unterſcheiden ſich in ihrem Weſen dadurch, daſs bey der Aſphyxie das Leben zwar in einem ſehr hohen Grade unterdrückt, beym Tode aber völlig erloſchen iſt, und in ihrem Aeuſsern durch den Eintritt der Fäulniſs, des wahren Leichengeruchs und blaugrüner Flecken, wo wirklich der Tod vorhanden iſt. Weniger ſichere Kennzeichen des Todes ſind die Erweiterung und die Reizloſigkeit der Pupille, die Undurchſichtigkeit der Hornhaut, das Herabhängen der untern Kinnlade, die fehlende Pulſation des Herzens, der völlige Mangel der Reſpiration, die Kälte und Erſtarrung des Körpers. Eben ſo unſicher iſt das Vorhalten eines Spiegels, eines Lichts oder leichter Körper vor den Mund und die Application des galvaniſchen und electriſchen Reizes.

Dieſe verſchiedenen Grade der Krankheit gehen progreſſiv in einander über, ſo wie wiederum die höhern Grade bey eintretender Beſſerung die niedern Grade durchlaufen, um in Geſundheit überzugehn.

§. 293.

Die Dauer eines Anfalls iſt ſehr verſchieden, von einigen Minuten bis zu mehrern Tagen; doch kann

---

ſtellung ſcheinbar todter Menſchen; a. d. Engl. von Michaelis. Leipz. 1790. 8. — W. R. C. Wiedemann Anweiſ. zur Rettung der Ertrunkenen, Erſtickten, Erhängten u. ſ. w. Braunſchw. 2te Aufl. 1804. 8. — A. Portal Unterricht über Behandl. der Erſtickten, Ertrunkenen u. ſ. w. a. d. Franz. von Humpel. Wien 1798. 8. — J. F. Ackermann der Scheintod u. d. Rettungsverfahren, ein chimiatriſcher Verſuch. Frkf. a. M. 1804. 8. — Der Scheintod, oder Samml. der wichtigſt. Thatſachen und Bemerk. darüber, in alphab. Ordn. m. ein. Vorrede v. E. W. Hufeland. Berl. 1808. 8.

man nicht annehmen, dafs die am längsten andauernden Ohnmachten gerade die stärksten wären, und umgekehrt.

Erfolgt der Rücktritt der Ohnmacht, die Wiederkehr des Lebens, so bemerkt man meistens zuerst kleine unbedeutende zitternde Bewegungen der Gesichtsmuskeln, der Lippen, der Augenlieder, ein sehr leises Seufzen, ein langsames Athmen; die Brust hebt sich, jedoch nur sehr mäfsig und langsam; es erfolgt ein leiser Herzschlag, der nach und nach fühlbarer wird, und in immer merklichere Pulsation des Herzens übergeht. Auch der Arterienschlag wird nun wiederum fühlbar, die verlorne Wärme des Körpers, die Reizbarkeit der Pupille kehrt zurück, es erfolgt ein Kollern im Unterleibe, Aufstofsen der Blähungen, und nun stellt sich das Bewufstseyn häufig unter Ausleerungen nach oben oder unten wiederum ein, Endet dagegen die Ohnmacht mit dem Tode, so erfolgt dieser immer durch Uebergang in Apoplexie. — Endlich bildet die Ohnmacht auch bisweilen Nachkrankheiten, besonders wo sie öfters wiederkehrt, und von organischen Fehlern des Gehirns oder von Ueberfüllung seiner Gefäfse abhängig ist. In diesen Fällen folgen ihr nicht selten allgemeine Nervenschwäche, allerhand Krämpfe, selbst Lähmungen, und die Geneigtheit zu neuen Ohnmachten nach.

§. 294.

Die Ohnmacht beruht auf einer plötzlichen Verminderung oder Erschöpfung der Reizbarkeit des gesammten Organismus; die sich von jener bey der Apoplexie und Paralyse dadurch unterscheidet, dafs sie nicht nur im Gehirn und in den gröfsern Nervenstämmen sichtbar wird, sondern auch sich über die Organe der Respiration und des Blutlaufs verbreitet.

Die Geneigtheit zu Ohnmachten finden wir unter einem doppelten Verhältnifs einmal dort, wo die Reizbarkeit des Nervensystems grofs und hervorstechend, die Energie desselben aber gering, und deshalb

die Erschöpfung der Nervenkraft leicht möglich ist; daher häufig in hysterischen, hypochondrischen und solchen Individuen, bey denen dieser abnorme Stand der Reizbarkeit durch allerhand Schädlichkeiten, besonders durch übermäfsige geistige Anstrengungen, durch starken Blut- Milch- Samenverlust u. s. w. herbeygeführt ist, häufiger auch im weiblichen, als im männlichen Geschlecht; sodann aber in solchen Subjecten, bey denen organische Fehler des Gehirns, des Herzens, der gröfsern Blutgefäfse, überhaupt Hindernisse für eine freye Circulation vorhanden sind, und hierdurch ein normwidriger Andrang des Blutes nach dem Kopf und Druck aufs Gehirn erzeugt wird. Selbst die Carditis und die Syncope anginosa (§. 241.) gehören hierher.

Die Gelegenheitsursachen, welche die Ohnmacht erzeugen, lassen sich sämmtlich auf zwey Klassen zurückführen. Sie sind nämlich entweder solche, welche allgemein auf den Organismus einwirken, die Reizbarkeit in ihrer Gesammtheit erschöpfen und vernichten; oder solche, die durch eine örtliche Störung der Function des Gehirns oder der Respiration die Ohnmacht herbeyführen.

Der erstern Klasse gehören insbesondere an: grofse Erschöpfung durch übermäfsige Ausleerungen aller Art, durch Hämorrhagien, Galactirrhöe, starken Samenverlust, Durchfälle, anhaltendes Hungern, heftige Anstrengungen des Körpers durch schwere Geburten, heftiges Laufen, Tanzen, grofse Schmerzen, anhaltend fortgesetztes Nachdenken, heftige Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, besonders Schreck und Zorn, der Status hypochondricus und hystericus, und mancherley Idiosyncrasien, wie z. B. die Ohnmachten während der Aderlafs oder beym blofsen Anblick des Blutes, die Ohnmachten mancher Personen beym Geruch des Schöpsenfleisches, beym Anblick oder der Annäherung einer Katze u. s. w.; aufserdem aber starke Erhitzungen und übermäfsige äufsere Wärme, unterdrückte Blutungen,

ſtarke, volatile Gerüche, groſse Gaben narcotiſcher Mittel, die Entziehung der atmosphäriſchen Luft, die Einwirkung irreſpirabler Gasarten, des Stick- Kohlen- und Waſſerſtoffgas, der Aufenthalt in Grüften, Kellern, Bergwerken, groſse Kälte, das Erfrieren, endlich übermäſsige Einwirkung der Electricität durch unvorſichtig angebrachte ſtarke electriſche Schläge oder durch den Blitzſtrahl ſelbſt.

Als örtliche Schädlichkeiten erzeugen die Ohnmacht theils alle die unter der Apoplexie (§. 274. 4.) genannten localen Fehler des Gehirns und ſeiner Umgebungen, theils Alles, was die Circulation des Blutes in einem bedeutenden Grade ſtört und normwidrig macht, alle organiſchen Fehler der Lungen, Geſchwüre, Verhärtungen, Verwachſungen, wenn ſie einen gröſsern Umfang erreichen, noch mehr aber Krankheiten des Herzens, die Carditis und Pericarditis, Verwachſungen des Herzens und des Herzbeutels, der Hydrops Pericardii, Verknöcherungen der gröſsern Gefäſse, Aneurismen und Rupturen derſelben, Polypen in dem Herzen und in den gröſsern Arterienſtämmen; — endlich Alles, was die Reſpiration unterbricht, heftige Anfälle des Aſthma, oder die Interception des Athmens beym Ertrinken, Erdroſſeln und Erhängen.

§. 295.

Die Prognoſe beſtimmt ſich

a) nach den Urſachen, welche die Ohnmacht erregen. Ohnmachten, welche von transitoriſchen Einflüſſen abhängig ſind, von Idioſyncraſien, Schreck, Hyſterie u. ſ. w. haben wenig zu bedeuten; wichtiger ſind ſchon jene, welche ſtarker körperlicher oder geiſtiger Erſchöpfung nachfolgen, und am gefährlichſten diejenigen, welche in den genannten organiſchen Fehlern des Gehirns, des Herzens, der Lungen, der gröſsern Gefäſsſtämme begründet ſind.

b) nach der Dauer derſelben; inſofern bey lang andauernder Störung und Unterdrückung zweyer ſo wichtiger Functionen, wie die Reſpiration und Circulation,

die Gefahr anderweitiger dynamiſcher Verletzungen, beſonders der Apoplexie, in einem hohen Grade eintritt. — Endlich kommt auch in Anſchlag.

c) die öftere Wiederkehr der Ohnmachten. Sie trübt immer die Prognoſe; denn ſie deutet entweder auf einen bedeutenden Krankheitszuſtand des Nervenſyſtems, oder auf organiſche Krankheiten wichtiger und edler Organe, deren Beſeitigung faſt durchgängig auſſerhalb der Grenzen der Kunſt liegt.

§. 296.

Eine allgemein gültige Behandlung der Ohnmacht, welche in jedem Falle ihre Anwendung fände, kann durchaus nicht aufgeſtellt werden, da die Urſachen und Krankheitszuſtände, welche die Ohnmacht erregen können, in Hinſicht der Art und Weiſe ihrer Einwirkung ſo ſehr verſchieden ſind. Wie die Apoplexie, ſo ſchlieſst demnach auch die Ohnmacht an ſich kein einziges Heilverfahren völlig aus. Wir müſſen alſo auch hier

1) die erregenden Urſachen aufſuchen, und nach ihrer Verſchiedenheit die Ohnmacht ſelbſt auf verſchiedene Art behandeln.

Sind demnach Ohnmachten Folge vorausgegangener oder noch beſtehender übermäſsiger Ausleerungen der oben (§. 294.) genannten Art, ſo tritt die Behandlung übermäſsiger Blutflüſſe, wie ſie früher angegeben worden iſt, oder die Cur der Galactirrhöe, der Pollutionen, der Durchfälle u. ſ. w., wie ſie noch vorkommen wird, ein. — Verhungerten reichen wir die leicht verdaulichen Nutrientia, die Hafergrütze, die Emulſionen, die Eyerdotter, die Fleiſchbrühen, den Sago, Anfangs in kleinen Portionen, aber in kurzen Intervallen, und geben gleichzeitig die flüchtigen Excitantia, die Naphthen, den Liqu. a. m. H. in kleinen Dosen. — Hängen Ohnmachten ab von heftigen Schmerzen, z. B. bey ſchweren Entbindungen oder

Operationen, so nützt besonders das Opium in Verbindung der Naphthen, des Liqu. a. m. H., des Liqu. C. C. succ. u. s. w.; — Sind heftige körperliche Erhizzungen, übermäfsige äufsere Wärme oder unterdrückte Blutungen die veranlassenden Momente, so finden ein antiphlogistisches Verfahren, die Benutzung der Blutausleerungen, der kühlenden Mittel, eine kühle Temperatur des Zimmers, das Anspritzen mit kaltem Wasser, die ausleerenden Klystiere und die Derivantia ihren Platz. — Gegen hysterische Ohnmachten bedienen wir uns der früher (§. 169. 1.) angegebenen innern und äufsern Mittel; Ohnmachten während der Aderlafs beseitigen wir durch Compression der Ader, durch Essig oder Salmiakgeist als Riechmittel gebraucht, und dadurch, dafs wir das Blut nur langsam und in einem dünnen Strahle ausfliefsen lassen. — Wo starke, volatile Gerüche die Ohnmacht erzeugen, bringt man den Kranken in eine reine und kühle Atmosphäre, benutzt den Essig als Riechmittel, besprengt das Gesicht mit kaltem Wasser oder Essig, und wendet kalte Essigumschläge über die Stirn und die Nase an.

Weniger vermögen wir dagegen, wo die Ohnmacht von organischen Abnormitäten des Gehirns, der Organe der Circulation und Respiration abhängig ist. Hier versuchen wir nach Beschaffenheit des vorliegenden Falles die kleinen wiederholten Blutausleerungen, die kühlenden Mittel, eine antiphlogistische Diät und die Derivantia; in andern Fällen die kräftigern Resolventia, wie ich diese bereits bey der Apoplexie (§. 278.) als unter denselben Verhältnissen gültig angegeben habe.

§. 297.

Eine ganz besondere Berücksichtigung aber verdienen die höhern Grade der Ohnmacht, der Scheintod, die Asphyxie, wo solche von plötzlich und heftig einwirkenden Ursachen abhängig sind; die Behandlung

der Verunglückten. Auch hier wird unsere Hülfsleistung durch die Natur der erregenden Schädlichkeiten bestimmt. Von der Behandlung derer, die durch narcotische Substanzen vergiftet sind, habe ich bereits oben (§. 276.) gesprochen. Es ist daher hier noch die Rede von der Behandlung solcher, die durch irrespirable Gasarten, durch hohe Grade des Frostes, durch den Blitzstrahl, durch Erhängen, Erwürgen und Ertrinken in den Zustand der Asphyxie versetzt sind.

a) Erzeugen irrespirable Gasarten, besonders das kohlensaure Gas die Asphyxie, so muss der Verunglückte in die möglichst reinste Atmosphäre und deshalb am besten unter freyen Himmel gebracht, entkleidet, und der Kopf dabey so viel als möglich hoch gelegt werden. Man wäscht oder begiesst das Gesicht und den ganzen Körper mit ganz kaltem Wasser, mit Essig oder verdünnter Salzsäure, wendet im Winter das Reiben desselben mit Schnee oder Eis an, und spritzt mit einer Spritze kaltes Wasser ins Gesicht und auf die Herzgrube. Zugleich versucht man das Lufteinblasen, am besten des Sauerstoffgas, im Nothfall der atmosphärischen Luft durch den Blasebalg [1]) und eine Röhre, die man in eins der Nasenlöcher bringt. Fehlt ein Blasebalg, so bläst man blos durch eine Röhre oder mit dem Munde ein. Doch ist diese Art des Lufteinblasens die unwirksamste, da die ausgeathmete Luft eines Gesunden zur Zersetzung irrespirabler Gasarten in den Lungen des Asphyktischen und zur Belebung seiner Respirationsorgane wenig tauglich ist. Mit diesen Mitteln fährt man unaufhaltsam fort, flösst durch eine biegsame Röhre dem Verunglückten Essig in den Oesophagus und Magen ein,

1) Man hat hierzu eigne Vorrichtungen und eigne Blasebälge erfunden und empfohlen, wohin besonders der Blasebalg von Gorcy und Rouland zu rechnen sind. S. Hufeland's Annalen der franz. Arzn. K Bd. I. S. 359. und Siren's Journ. der Physik. 2. Bd. 1. Heft.

und bedient ſich gleichzeitig der Eſſigklyſtiere. — Iſt das Geſicht dunkelroth, ſchwarzblau, ſind die Kopfgefäſse aufgetrieben und ſtrotzend, die Zufälle der Apoplexie und heftige Kopfcongeſtionen vorhanden, ſo findet unmittelbar nach der Entkleidung die Aderlaſs ihren Platz. Der hier nothwendigen ſchnellen Entleerung der Kopfgefäſse wegen empfiehlt ſich beſonders die Oeffnung der Vena jugularis. Selbſt nachdem der Verunglückte wieder ins Leben zurückgebracht iſt, kann noch eine Blutausleerung nothwendig werden, wo nämlich die Zufälle der Kopfcongeſtionen noch andauern, und der Kranke über groſse innere Angſt im Thorax klagt. Dem gleichzeitigen Trismus begegnet man durch die Einreibungen des Kampheröls und des Opiums. Gibt der Scheintodte die erſten Spuren des Lebens von ſich, ſo reibt und trocknet man den Körper ab, bringt ihn in ein erwärmtes Bette, ſetzt das Waſchen der Stirn und des Geſichts mit Eſſig, mit Kamphergeiſt oder Kamphereſſig fort, gibt innerlich den concentrirten Eſſig in groſsen Gaben, ebenſo die Salzſäure, und nachdem der Kranke wieder erwacht iſt, die aromatiſchen Theeaufgüſſe mit weiſsen ſäuerlichen Weinen.

b) Bey Erfrornen vermeiden wir ſorgfältig jede ſchnelle Erwärmung des Körpers, bringen dieſelben in ganz kalte Zimmer, bedecken den Körper mit Schnee, den man immer erneuert, oder, wo dieſer nicht zu haben iſt, mit Tüchern, die in kaltes Waſſer getaucht ſind; oder man ſetzt den Erfrornen in ein Bad von eiskaltem Waſſer, wobey ſich gewöhnlich eine Eisrinde um den Körper anſetzt. Fängt dieſe an zu ſchmelzen und äuſsern ſich die erſten Zeichen des Lebens, ein leiſes Bewegen der Lippen, oder einige Beweglichkeit der erſtarrten Gliedmaſsen, ſo wäſcht und reibt man den Kranken mit kaltem Waſſer, trocknet nachher denſelben mit Tüchern ab, bringt ihn in ein höchſt mäſsig erwärmtes Bette, doch nie in ein geheiztes Zimmer, bläſt Luft ein, und ſucht durch Fuſs- und Armbäder, jedoch

aus nur sehr mäfsig lauwarmen Wasser, die Anhäufungen des Blutes aus Kopf und Bruft zu entfernen. Daneben bedienen wir uns der erweichenden, jedoch wiederum nur laulichen Klyftiere aus Waffer, Hafergrütze, Milch und fetten Oelen, fpäterhin bey anhaltender Bewufstlofigkeit, der Klyftiere aus Waffer mit Branntwein oder Kamphergeift, und der Tabaksklyftiere. In Hinficht der innern Mittel ift eben fo grofse Vorficht nöthig. Man hält fich an die fchwachen Theeaufgüffe der Fliederblumen, der Chamillen, der Melifle, vermeidet die Excitantia, da Erfrorne fehr häufig unmittelbar nach ihrer Belebung in ein entzündliches Fieber, oft fogar in die Encephalitis verfallen. Hier ift es alsdann, wo die Aderlafs und der ganze Apparatus antiphlogifticus nothwendig werden, und die Encephalitis ihre eigenthümliche Behandlung erfordert.

c) Vom Blitz Getroffene bringt man fo fchnell, als möglich, an die freye Luft, wendet das Erdbad an, wobey der Afphyktifche entkleidet bis an den Hals mit lockerer Erde bedeckt, oder in eine frifch gegrabene Grube geftellt wird. Man bläft ihm Luft ein, bürftet den Körper, durchreibt ihn mit Flanellen oder fpirituöfen Flüffigkeiten, wendet die aromatifchen lauen Bäder und die Tabaksklyftiere an, bringt Salmiakgeift vor die Nafe oder auf die Zunge, und fucht zugleich innerlich die kräftigern Excitantia, den Kampher, den Mofchus, die Naphthen, den Hoffmannfchen Liquor, den Spir. fal. amm. fimpl. im Waffer zu 10 bis 16 Tropfen u. f. w. beyzubringen. Gibt der Verunglückte die erften Zeichen des Lebens von fich, fo fetzt man den Gebrauch der eben genannten innern und äufsern Reizmittel fort, und unterftützt diefelben durch aromatifche Theeaufgüffe. — Die Aderlafs ift in diefem Falle an fich nicht indizirt; nur wo wirklich heftige Kopfcongeftionen Statt finden, ftellt man eine mäfsige Blutausleerung an; oder fetzt Blutigel an den Kopf, verordnet dabey die kalten Kopfumfchläge, und als Derivantia die warmen, reizen-

den Fufsbäder. — Klagt der Kranke über locale empfindliche Schmerzen, fo dienen die warmen Umfchläge aus aromatifchen Kräutern, warmen Wein, Kampher und Salmiakgeift. — Gegen nachbleibende Paralyfen endlich verordnen wir die unter der Apoplexie und der Lähmung genannten fpirituöfen, volatilen Einreibungen, die Veficatorien, die Sinapismen, überhaupt alle diejenigen Mittel, welche der Paralyfe zukamen.

d) Ertrunkene befinden fich in demfelben Zuftande, wie Erftickte. Sie verfterben an der Interception des Athmens, nicht an einem Eindringen des Waffers in den Magen oder in die Lungen. Ganz verwerflich und fogar fehr nachtheilig ift demnach die Methode, folche Verunglückte auf den Kopf umzuftürzen, um dem eingedrungenen Waffer einen Ausgang zu verfchaffen. Es kommt vielmehr einzig darauf an, den Procefs der Refpiration wieder herzuftellen, die natürliche Wärme wieder zurückzuführen, und durch kräftige Excitantia die Reizbarkeit und das Leben wieder hervorzurufen. In diefer Abficht entkleidet man fogleich den Verunglückten vorfichtig, trocknet ihn forgfältig, am beften mit wollenen Tüchern ab, reinigt Nafe und Mund vom Schlamme oder andern Unreinigkeiten, forgt aber dafür, dafs der Kopf ftets der am höchften gelegene Theil des Körpers fey. Hierauf bemüht man fich den Körper durch Einwickeln in warme Flanelle, durch Wärmflafchen und Wärmfteine, die man in möglichft gröfster Anzahl zu beyden Seiten deffelben und zwifchen die Schenkel legt, zu erwärmen. Zugleich bläft man durch die Nafe oder durch den Mund eine reine atmosphärifche Luft, oder noch beffer Sauerftoffgas, und wo diefes unwirkfam bleibt, falzfaures Gas mittelft eines einfachen oder doppelten Blafebalgs ein, nur im Nothfalle die fchon geathmete Luft mit dem Munde. Hierauf reibt man anhaltend, zu mehrern Stunden hinter einander den Körper, befonders die Extremitäten und den Rücken, jedoch nur fanft, mit warmen wollenen Tüchern oder

weichen Bürſten, die Fuſsſohlen aber mit ſtärkern und härtern Bürſten durch, wozu auch Einige das Acid. oxymuriaticum mit einer doppelten Quantität Oel vermiſcht empfehlen; innerlich aber geben wir eine ſtarke Auflöſung des Brechweinſteins oder des Zinkvitriols, das Alcohol, den Liqu. an. m. H., die Naphthen, den Liq. ſal. ammon. aquoſ. mit Waſſer verdünnt, und bringen dieſe Mittel dem Verunglückten entweder mittelſt einer Röhre oder einer kleinen Spritze bey. Als kräftiges Reizmittel beſonders für den Blutumlauf, haben in den neuern Zeiten Aekermann und Wiedemann (a. d. a. O.) den Galvanismus empfohlen. Man ſoll, um namentlich das Herz in Bewegung zu ſetzen, das Knöpfchen des einen Drathes an die Gegend der zweyten Rippe der rechten Seite, das andere aber an die Gegend der ſechſten Rippe der linken Seite halten; und um auf den Nervus ſympathicus magnus insbeſondere einzuwirken, nach Ackermann's Vorſchrift das Knöpfchen des Waſſerſtoffpols in den After, das Knöpfchen des Sauerſtoffpols aber an die innere Wand des Schlundkopfs anbringen, wobey man ſich aber hüten muſs, die Backen, die Zunge und den Gaumenvorhang zu berühren. — Die Aderlaſs dagegen kann bey Ertrunkenen nur dann in Anwendung kommen, wenn ſich die früher (a) angegebenen Zeichen der Ueberfüllung der Kopfgefäſse und eines gleichzeitigen apoplectiſchen Zuſtandes vorfinden.

Mit dieſer Behandlungsweiſe verbinden wir noch einige kräftige äuſsere Excitantia, die Klyſtiere aus Tabaksrauch oder einer Tabaksabkochung, aus einer Auflöſung des Brechweinſteins, des Kamphers oder des Terpentinöls, oder den Branntwein. Man reizt die Naſe durch das Einblaſen ſcharfer Subſtanzen, durch ſcharfen Tabak, durch gepulverten Senf, Nieſswurz, Pfeffer, bringt den Salmiakgeiſt mittelſt einer Feder, eines Papiers in die Naſe, kitzelt den Schlund mit einer Feder, die man, um die Wirkung noch kräftiger zu machen, mit einigen Tropfen des Salmiakgeiſtes anfeuchtet, ſticht

den Körper mit Nadeln oder glühenden Spitzen, tropft heifses Oel oder Siegellack auf die Haut, brennt die Fufssohlen, die Waden, oder wohl gar die Bruftwarzen mit dem glühenden Eifen, fetzt trockne Schröpfköpfe auf den Nabel, reibt die Schläfe, die Schenkel, den Unterleib, die Genitalien mit Salmiakgeift anhaltend durch, fchlägt in kleinen Schlägen mittelft eines feinen elaftifchen Stäbchens von Fifchbein die Herz- und Magengegend, durchrüttelt von Zeit zu Zeit den Oberkörper, fpritzt kaltes Waffer auf die Herzgrube, wendet das Tropfbad auf die Herzgrube an, und benutzt die galvanifchen Durchftrömungen der äufsern Genitalien, welche Wiedemann[1]) befonders empfiehlt.

Werden die Zeichen des wiederkehrenden Lebens fichtbar, fo werden die genannten Mittel noch eine Zeit lang, aber mäfsig, fortgefetzt, befonders das Frottiren und die Einreibungen fpirituöfer Flüffigkeiten, die äufsere Erwärmung und die Tabakslyftiere. Vermag der Kranke wiederum zu fchlucken, fo pflegt man ihm gewöhnlich ein Brechmittel zu reichen. Doch hält Wiedemann diefes wegen des hierdurch erzeugten ftärkern Andrangs des Blutes nach dem Herzen und dem Gehirn für gefährlich, und will die Brechmittel nur für folche Fälle aufgefpart wiffen, wo dem Ertrinken eine Ueberladung des Magens vorausging, oder grofse Schleimanhäufung in der Luftröhre und ein befchwerliches und röchelndes Athmen vorhanden fey. – Aufserdem reichen wir nun die aromatifchen Theeaufgüffe, mit Wein, dem Liqu. a. m. H., den Naphthen, oder dem Salmiakgeift verfetzt.

Schlagen alle Rettungsmittel fehl, fo foll man noch das fogenannte Afchenbette[2]) anwenden laffen. In dieffer Abficht beftreut man den ganzen Körper des Ertrunkenen eine Hand hoch mit warmer Afche, die man im Nothfall mit Sand oder Salz vermifcht, wickelt ihn auf

1) a. a. O. S. 73.
2) Wiedemann a. a. O. S. 78.

dieſe Art in ein leinenes Tuch ein, erneuert von Zeit zu Zeit die warme Aſche, und ſetzt dieſes Verfahren mehrere Stunden hinter einander fort. Doch bleibt hierbey der Kopf frey, um ſowohl innerlich als äuſserlich die oben genannten Reizmittel gleichzeitig fortſetzen zu können.

e) Bey Erhängten und Erwürgten findet im Allgemeinen die Behandlung der Erſtickten Statt. Immer iſt hier die Reſpiration intercipirt, meiſtens aber auch zugleich ein apoplectiſcher Zuſtand vorhanden. Sobald das zuſammenſchnürende Band, Tuch, Strick u. ſ. w. vom Halſe entfernt iſt, gibt man dem Kopf eine hohe Lage, ſtellt augenblicklich eine reichliche Aderlaſs an der Vena jugularis oder am Arme an, bläſt, wie bey Ertrunkenen, Luft ein, entfernt dieſe wiederum aus den Lungen durch einen allgemeinen Druck auf den Thorax, und wiederholt das Einblaſen und Ausdrücken der Luft anhaltend und fortgeſetzt. Man durchreibt den ganzen Körper, beſonders Bruſt und Unterleib, mit den bey der Behandlung Ertrunkener genannten Mitteln, und wendet auch hier den Galvanismus an. Gleichzeitig benutzen wir ſolche äuſsere Mittel, welche das Blut vom Herzen und dem Gehirn ableiten, die trocknen Schröpfköpfe auf die Bruſt, auf den Nabel und den Unterleib, die reizenden Klyſtiere aus Salz, Eſſig, Brechweinſtein, oder Tabaksrauch, die Wärmflaſchen und warmen Umſchläge an die Füſse, das Reiben und Bürſten der Schenkel und der Fuſsſohlen. Sind dieſe Mittel bereits vergeblich angewendet, ſo verordnen wir ein laues Bad, und ſuchen dem Verunglückten innerlich die bereits oben (d.) angeführten flüchtigen Excitantia beyzubringen. Während der ganzen Dauer dieſer Hülfsleiſtung kitzeln wir von Zeit zu Zeit durch eine Feder den Schlund, bringen den Salmiakgeiſt auf Zucker getropft in die Mundhöhle, wenden das Stechen mit Nadeln als Reizmittel an, ſorgen für anhaltende Erwärmung des Körpers

auf jene Weiſe, wie ſie der Scheintod beym Ertrinken forderte, und benutzen endlich auch hier das Aſchenbad.

Stellen ſich die erſten Spuren des Lebens wieder ein; ſo ſorgt man für die möglich reinſte Luft, reicht dem Kranken einen aromatiſchen Theeaufguſs mit etwas Wein, gibt dem Kopfe eine hohe Lage, und wendet dabey noch die Derivantia an den untern Extremitäten an. — Bleibt der Kranke betäubt, ſchwindelnd, der Kopf benommen, ſtellen ſich Ohnmachten ein, und erſcheint der Kopf noch mit Blut überfüllt, ſo dienen die kalten Umſchläge aus Waſſer, Eſſig, Salmiak, Nitrum oder Salz auf den abgeſchornen Kopf, die reizenden Klyſtiere, die warmen Umſchläge auf die Fuſsſohlen und die reizenden Fuſsbäder. Innerlich vermeiden wir alsdann die reizenden, volatilen Mittel, und halten uns mehr an ein ſäuerliches, kühlendes Getränk.

f) Endlich erwähne ich hier noch die Aſphyxie neugeborner Kinder. Doch iſt der Fall hier ein doppelter. Denn entweder befindet ſich das neugeborne Kind in dem Zuſtande einer Apoplexie, das Geſicht iſt aufgetrieben, ſchwarzbraun, die Augen hervorgetrieben, der Körper warm, heiſs und roth, es finden ſich alle Zeichen der Ueberfüllung mit Blut, die Nabelgefäſse ſtrotzen von Blut und pulſiren ſtark, oder es iſt wahre Ohnmacht vorhanden, wobey der ganze Körper ſchlaff, bleich, welk, das Geſicht eingefallen und blaſs, die Lippen blau, die untere Kinnlade herabhängend und die Extremitäten kalt erſcheinen.

Im erſtern Falle durchſchneidet man ſogleich die Nabelſchnur, läſst einen bis zwey Eſslöffel Blut aus dem Kinde ausflieſsen, worauf bisweilen augenblicklich die Belebung eintritt und die normale Reſpiration in Gang kommt. Dann reinigt man den Mund vom Schleim, reizt den Schlund zum Erbrechen, reibt den ganzen Körper, beſonders die Bruſt mit erwärmten Tüchern, bürſtet die Fuſsſohlen, bläſt unter gelindem Auf- und Niederdrücken des Thorax Luft ein, und wendet die reizenden Klyſtiere

aus Eſſig, Salz, Seife u. ſ. w. an. Auſserdem dient das Anſpritzen des Körpers, beſonders der Herzgrube mit kaltem Waſſer, oder man läſst das letztere, oder auch kalten Wein aus einer gewiſſen Höhe auf die Magengegend tropfenweiſe herabfallen. Das erſte und wichtigſte Mittel bleibt indeſſen hier immer die Blutentleerung aus dem Nabelſtrange.

Iſt das Kind dagegen wahrhaft ohnmächtig, ſo durchſchneidet man nicht ſogleich den Nabelſtrang, um die Verbindung zwiſchen dem Kinde und der Placenta noch eine Zeit lang zu unterhalten. Man bringt das Kind in ein warmes, wo möglich aromatiſches Bad, dem man Wein oder Branntwein zuſetzt, wickelt das Kind in warme Tücher, frottirt und bürſtet daſſelbe, reizt den Kehlkopf durch Federn, bläſt Luft ein, hält die Naphthe, den Salmiakgeiſt, das engliſche Riechſalz vor die Naſe, gibt reizende Klyſtiere, verordnet die kalten Anſpritzungen, durchreibt den Körper und wiederum vorzugsweiſe die Herzgrube mit Salmiakgeiſt, Naphthe, Alcohol, und verſucht, wo möglich, die Electricität und den Galvanismus. — Stellen ſich bey dieſer Behandlung kleine, ſchwache, zitternde Bewegungen des Mundes, der Lippen u. ſ. w. ein, wird das Kind warm, ſo ſetzen wir die äuſsern Reizmittel in einem gemäſsigtern Grade fort, verordnen nun des hier meiſtens vorhandenen ſchwächlichen Zuſtandes wegen beſonders die lauen aromatiſchen Bäder, das Einreiben des Rückgrates mit den genannten Spirituoſis und reichen innerlich einige Tropfen der Naphthe, des Liqu. a. m. H., mit aromatiſchen Wäſſern verdünnt. Iſt die Bruſt mit Schleim überfüllt und röchelnder Athem vorhanden, ſo dient ein gelindes Brechmittel aus dem Oxym. ſcilliticum oder einigen Tropfen des Huxhamſchen Brechweins.

§. 298.

2) Als zweyte Indication für die Behandlung der Ohnmacht gilt: dieſelbe, wo ſie als reine Nervenaffection erſcheint und nicht abhängig iſt von materiellen oder or-

ganiſchen Urſachen, mit ſolchen Mitteln zu behandeln, welche die Reizbarkeit und Thätigkeit des Nervenſyſtems kräftig erregen, die ſogenannten Excitantia in Anwendung zu bringen.

a) Als innere Heilmittel finden hier alle diejegen ihren Platz, welche für die Apoplexia nervoſa (§. 280.) geeignet waren; namentlich die Naphthen, der Liqu. an. m. H., die Tinct. Valerian. anodyn. und volatil., der Spir. ſal. amm. ſimpl. und vinoſ., der Kampher, die ätheriſchen Oele, die Ambra, der Moſchus, bey hyſteriſchen Ohnmachten insbeſondere die Valeriana mit ihren Präparaten, das Caſtoreum und die Aſa foetida.

b) Aeuſserlich aber benutzen wir eine friſche, kühle Atmosphäre, das Beſprengen und Waſchen mit kaltem Waſſer und Eſſig, das Reiben und Waſchen mit ſpiritnöſen Flüſſigkeiten, mit Wein, Alcohol, Spir. ſal. amm. aquoſ. und cauſtic., das Reiben und Frottiren mit Flanellen, das Bürſten der Fuſsſohlen, und die reizenden Klyſtiere. Sodann aber gehören hierher die ſtarken Riechmittel, das engliſche Riechſalz, das Amm. cauſtic., die Naphthen, der Liqu. an. m. H., das Acet. concentratum. Doch erfordern dieſe einige Vorſicht und Behutſamkeit und finden nicht überall ihre Anwendung, inſofern ſie durchaus dort wegfallen müſſen, wo Congeſtionen nach dem Kopfe zu fürchten, oder ſchon vorhanden ſind. Noch gehören hierher die Zwiebeln, der Knoblauch, die Aſa foetida und angebrannte Haare oder Federn, die, wie ich oben erinnert habe, häufig bey hyſteriſchen Ohnmachten gute Dienſte leiſten.

§. 299.

Die Reconvalescenz endlich heiſcht eine ſehr verſchiedene Behandlung nach Verhältniſs der mannigfaltigen Urſachen, welche die Ohnmacht erregten. Sie kommt demnach im Allgemeinen mit der oben (§. 296 und 297.) für die verſchiedenen Arten der Ohnmacht angegebenen Heilmethode überein. Die rein nervöſe

Ohnmacht fordert übrigens auch in der Reconvalescenz die kräftigern Nervina (§. 298.), die aromatischen Bäder und die Tonica, letztere in den gelindesten und am leichtesten verdaulichen Formen.

Viertes Kapitel.

Die Schlafsucht. Sopor.

§. 300.

Mit diesem Namen bezeichnen wir denjenigen Zustand, wo der Kranke gleich nach dem Einschlummern schnarcht, tief seufzt, schwer zu erwecken ist, besonders wenn dieser Zustand ihm in gesunden Tagen nicht eigen war. —

Wie die Ohnmacht, so hat auch die Schlafsucht verschiedene Grade, deren die Aerzte gewöhnlich drey unterscheiden, und die folgende sind;

1) das Coma; ein tiefer Schlaf, aus welchem zwar der Kranke durch starkes Ansprechen, Rütteln u. s. w. erweckt werden kann, aber auch leicht wieder in diesen tiefen Schlaf verfällt. — Hierbey unterscheidet man wiederum das Coma vigil, wo die Patienten nachdem sie erweckt sind, zu einigem, meistens aber nicht vollkommnen Bewufstseyn gelangen, einige Worte, meistens aber nicht zusammenhängend, sondern irrig sprechen und während des Sprechens wiederum einschlafen; — und das Coma somnolentum, wobey der Schlaf anhaltend andauert, und der Kranke zu gar keinem Bewufstseyn kommt.

2) der Lethargus, eine grofse Abspannung der Kräfte mit anhaltender Schläfrigkeit, Vergefslichkeit und Gleichgültigkeit gegen alle äufsere Eindrücke, wobey der Kranke Anfangs anhaltend schlummert und spätterhin in einen tiefen Schlaf verfällt; — endlich

3) der Carus oder die Cataphora, der höchste Grad des Sopors, ein anhaltender, tiefer Schlaf, aus welchem der Kranke nicht erweckt werden kann, und

mit welchem die gröfste Fühllofigkeit deffelben und eine tiefe, ftöhnende, fchnarchende Refpiration verbunden ift.

§. 301.

Alle diefe Grade des Sopors kommen nie als idiopathifche Krankheitsformen vor. Sie find ftets Symptome anderer Krankheiten, bey welchen die Thätigkeit des Gehirns gehemmt und unterdrückt ift, und demnach immer complizirte Krankheitsformen. Sie begleiten namentlich den Typhus, fetzen fich mit diefem zufammen, und bilden alsdann jene Varietät deffelben, welcher man den Namen der Febris nervofa ftupida gegeben hat. Ebenfo treten fie zur Intermittens nervofa, befonders während des Paroxysmus diefer letztern hinzu, und bilden diefelbe zur fogenannten Intermittens foporofa, comatofa und lethargica um. Endlich gehört hierher eine Varietät des Typhus, das fogenannte Schlummerfieber der Alten, welches fich theils durch einen anhaltenden fchlafffüchtigen Zuftand, theils durch eine grofse Neigung der Extremitäten in den Brand überzugehen vor andern Arten des Nervenfiebers charakterifirt. Es beginnt diefes Fieber faft durchgängig mit einer ausgezeichneten Todtenkälte des ganzen Körpers, mit einem innern fehr empfindlichen Fröfteln und Schaudern, worauf eine läftige Hitze, aber mehr in den innern, als in den äufsern Theilen folgt. Den Puls findet man äufserft fchnell, klein, unordentlich, ausfetzend, die Refpiration erfchwert, feufzend, ftöhnend, die Haut trocken, die Extremitäten dabey ausgezeichnet kalt, den Typus des Fiebers anhaltend. Gleich vom Anfange klagt der Kranke über grofse Abfpannung und Schläfrigkeit, die bald in wahren Sopor übergeht, und aus welchem der Kranke Anfangs nur mit Mühe, fpäterhin gar nicht erweckt werden kann. Das Auge ift erweitert und matt, beynahe gebrochen, und eine allgemeine Reiz- und Fühllofigkeit vorhanden. Schon nach einigen Tagen bilden fich an den Extremitäten und nament-

lich an den Knöcheln dunkelblaue Stellen, die unaufhaltſam in den Brand übergehen. Unter dieſen Zufällen bildet ſich der Typhus immer mehr aus; es erfolgen unwillkührliche Ausleerungen des Urins und der Darmexcremente, der Sopor geht in den Carus über, aus welchem der Kranke nicht wieder erwacht, und meiſtens erfolgt der Tod in dieſem ſoporöſen Zuſtande ſchon zwiſchen dem fünften und neunten Tage der Krankheit.

§. 302.

Die nächſte Urſache des Sopors beruht wie die der Apoplexie auf einer gehemmten Thätigkeit und Function des Gehirns, die auf verſchiedene Art und durch mannigfaltig einwirkende Urſachen erzeugt ſeyn kann. — Eine Prädispoſition für denſelben läſst ſich nur in ſo fern nachweiſen, als diejenigen Krankheiten, in deren Geſellſchaft wir ihn antreffen, ſämmtlich dem Nervenſyſtem angehören und die normale Thätigkeit des Gehirns ſtören. Doch muſs man hierher noch rechnen das hohe Alter, in welchem durch den eintretenden Rücktritt der ſenſibeln Thätigkeit überhaupt, auch die Geneigtheit zum Sopor, wie zur Apoplexia nervoſa und den Paralyſen, gegeben iſt.

Die Gelegenheitsurſachen ſind hier faſt dieſelben, wie beym Schlagfluſſe. Häufig nämlich iſt der Sopor Folge activer und paſſiver Congeſtionen im Gehirn, der Ueberfüllung ſeiner Gefäſse, und des Drucks, den dieſe auf die Hirnſubſtanz ausüben. Auf dieſe Art bildet ſich der Sopor zum Theil im Typhus, noch mehr in der Apoplexia ſanguinea, nach äuſsern Gewaltthätigkeiten und Kopfverletzungen durch Fall, Schlag, Stoſs u. ſ. w., bey blutigen, lymphatiſchen, ſeröſen Extravaſaten im Gehirn, beym Hydrocephalus und durch organiſche Fehler des Gehirns oder ſeiner Umgebungen, wodurch eine abnorme Blutcirkulation oder ein Druck auf die Hirnſubſtanz erzeugt wird. Hierher rechne ich auch diejenigen Fälle, wo der Sopor nach ſogenannten Metaſtaſen,

nach unterdrückten Exanthemen und gewohnten Blutflüssen, oder nach dem Verschwinden der Gicht erscheint. Hier erfolgt wohl höchst wahrscheinlich der Sopor in Folge antagonistischer Congestionen und Entzündungszustände des Gehirns; und ein ähnliches Verhältnifs scheint dort Statt zu finden, wo die Schlafsucht durch allerhand Schädlichkeiten, die zunächst den Unterleib treffen, wie z. B. durch gastrische Crudităten, Würmer und Ueberladungen des Magens erzeugt wird.

Eine ausgezeichnete Kraft, den Sopor herbeyzuführen, besitzen ferner alle Narcotica ohne Ausnahme, theils indem sie die Reizbarkeit des sensibeln Systems direct herabsetzen, theils aber auch, indem sie die Congestionen nach den Gefäfsen des Kopfs kräftig befördern, namentlich das Opium, der Hyoscíamus, die Belladonna. Die Erscheinungen, welche diese Mittel herbeyführen, sind bekannt genug. Merkwürdig aber ist das Beyspiel, welches Stark [1]) von einem sonst lustigen und muntern Frauenzimmer erzählt, wo, nachdem die Kranke wegen des Bisses einer vermeinten tollen Katze so viel Belladonna bekommen hatte, dafs sie Wochen lang in einen Lethargus verfiel, der soporöse Zustand alljährlich um dieselbe Zeit zurückkehrte, einige Wochen anhielt, und bey allen ärztlichen Bemühungen doch nicht geheilt werden konnte.

Endlich erzeugt den Sopor Alles, was die Kräfte unmittelbar herabsetzt, grofse körperliche und geistige Anstrengungen und Erschöpfungen, bedeutende Blutverluste und anhaltende schwächende Ausleerungen aller Art.

§. 303.

Die Schlafsucht ist im Allgemeinen und unter jeden Verhältnissen immer eine bedeutende Krankheitsform; denn immer leidet dabey ein höchst wichtiges Organ, das Gehirn. Doch richtet sich im Besondern die Prognose

1) a. a. O. I. Th. S. 105.

a) nach den erregenden Urſachen, ihrer Heilbarkeit oder Unheilbarkeit. In dieſer Beziehung iſt der Sopor in der Nervoſa ſtupida und wo derſelbe durch narcotiſche Subſtanzen erregt wird, gerade nicht der gefährlichſte, weit gefährlicher jener, welcher in Folge allgemeiner Erſchöpfung oder gewaltſamer Kopfverletzungen enſpringt, ſehr gefährlich derjenige, welcher die Apoplexie begleitet.

b) Sodann kommen aber auch in Anſchlag die Grade des Sopors; ob ſich derſelbe als Coma, als Lethargus oder als Carus artet. Je bewuſstloſer und unempfindlicher der Kranke iſt, je gröſser die Unmöglichkeit, ihn zu erwecken, je ſchnarchender und tiefer die Reſpiration, um deſto gröſser die Gefahr.

§. 304.

Inſofern der Sopor kein idiopathiſcher Krankheitszuſtand iſt, kommt ihm auch keine eigenthümliche Behandlung zu. Vielmehr beſtimmt ſich dieſe, ſowohl in Beziehung der innern, als der äuſsern Heilmittel, einzig nach den Krankheiten, durch welche er erregt wird, und als deren Symptom er erſcheint.

Finden ſich demnach Ueberfüllungen der Gehirngefäſse mit Blut vor, ſo wird diejenige Behandlung nothwendig, welche die Kopfcongeſtionen (I. Bd. §. 12.) und die Apoplexia ſanguinea (II. Bd. §. 279.) heilchten; dem Sopor im Typhus ſtupidus begegnen wir durch locale Blutausleerungen mittelſt der Blutigel, nachher durch die Arnica, den Moſchus, das Ammonium und die Veſicatorien auf den abgeſchornen Kopf oder in den Nacken gelegt; äuſsere Gewaltthätigkeiten, die den Kopf trafen, ſo wie blutige Extravaſate in der Schädelhöhle erfordern die bekannten Mittel (II. Bd. §. 276.); den Hydrocephalus und organiſche Fehler behandeln wir, wie ich früher (II. Bd. §. 278. u. a. a. O.) angegeben habe; unterdrückte gewohnte Blutungen, Exantheme und Gicht ſtellen wir wiederum (I. Bd. §. 117. dd. §. 152 und 257. und II. Bd. §. 253.) her. Narcotiſche Vergiftungen for-

dern ein eigenthümliches Heilverfahren (II. Bd. §. 276.), und ist der Sopor Folge übermäfsiger Erschöpfung, grofser Blutverluste u. s. w., so behandeln wir diese, wie früher (I. Bd. §. 40. S. 311. und §. 45. 2.) vorkam, und wenden zugleich die Excitantia für das nervöse System an.

Eine specielle Erörterung aller dieser Momente übergehe ich, da ich mich hierbey ganz auf das an den genannten Stellen Vorgetragene beziehen kann.

Fünftes Kapitel.

Die Starrsucht, die Halbstarre. Catalepsia, Catalepsis, Congelatio.

G. W. Wedel Diss. de Catalepsi affectu rarissimo Jen. 1690. — L. E. Hirschel Gedanken von der Starrsucht oder der Catalepsis. Berl. 1769. 8. — Baumer Diss. de vera Catalepseos notione ac naturali curatione. Giefs. 1776. — G. L. Fabri tract. patholog. de Catalepsi. Halae 1786. 8. — C. Ant. Illinger Diss. de Catalepsi. Fcfr. a. V. 1800. 8.

§. 305.

Die Katalepsie ist eine der seltensten Krankheiten des nervösen Systems, die theils als eigenthümliche, für sich bestehende, idiopathische Krankheitsform vorkommen kann, theils aber, und noch öfterer symptomatisch erscheint, andere Nervenkrankheiten, besonders chronischer Art, die Hysterie, Hypochondrie, die Melancholie, die Epilepsie begleitet, bisweilen auch, doch weit seltener, zu acuten Fiebern, namentlich zur Intermittens hinzutritt, und hier die sogenannte Febris intermittens cataleptica bildet.

Das Charakteristische der Katalepsie ist, dafs in dem Anfalle derselben eine plötzliche und vollkommene Cessation des Bewufstseyns, des Empfindungsvermögens, und der willkührlichen Muskularbewegung eintritt, die unwillkührliche Muskularbewegung aber, der Blutumlauf und die Respiration fortdauern, und der Kranke längere

oder kürzere Zeit in derjenigen Stellung oder Lage des Körpers unbeweglich verharrt, in welcher er sich gerade bey dem Eintritt des Paroxysmus befand, doch so, dafs dabey die Muskeln selbst nicht steif und unbeweglich, nicht von einem tonischen Krampf befallen sind, die Gliedmafsen vielmehr eine eigne Art von Biegsamkeit (Flexibilitas cerea) zeigen, vermöge welcher sie bis zu Ende des Anfalls in derjenigen Richtung und Stellung verbleiben, die man ihnen willkührlich gab.

§. 306.

Durch die hier aufgeführten Merkmale unterscheidet sich die Katalepsie hinreichend von einigen andern ihr in gewissen Beziehungen ähnlichen Nervenkrankheiten, namentlich vom Tetanus durch die Biegsamkeit der Gliedmafsen und Gelenke, von der Epilepsie durch den Mangel der clonischen Krämpfe während des Anfalls, von der Apoplexie, der Ohnmacht und der Schlafsucht ausser andern Merkmalen insbesondere dadurch, dafs in der Katalepsie die Gliedmafsen, die ihnen nach Willkühr gegebene Richtung unabänderlich beybehalten, und der Kranke unbeweglich in derjenigen Stellung des Körpers verharrt, in welcher der Paroxysmus ihn überfällt, dagegen der Patient bey den letztgenannten Krankheiten umsinkt, seine Glieder beweglich bleiben, aber wie die eines Todten, wenn sie in andere Lagen gebracht werden, einzig den Gesetzen der Schwere folgen.

Ausgeschlossen von der Katalepsie bleibt übrigens jener Zufall, wo bisweilen bey hysterischen und sehr sensibeln Individuen, besonders nach Einwirkung heftiger Gemüthsbewegungen, namentlich des Schrecks, eine Erstarrung des Körpers erfolgt, jedoch ohne jene für die Katalepsie charakteristische Biegsamkeit der Gliedmafsen; ein Zufall, der mehr den tonischen Krämpfen, als unserer Krankheit angehört.

Eben dieses gilt in gewisser Beziehung von einer Art der Katalepsie, der man den Namen des Catochus gegeben hat. Auch hier verharrt der Kranke in derje-

nigen Stellung, in welcher ihn der Anfall trifft, aber die Gliedmaſsen behalten dabey die ihnen nach Gefallen gegebene Richtung nicht, und eben ſo wenig iſt dabey ein toniſcher Krampf vorhanden.

§. 307.

Die Anfälle dieſer periodiſchen Krankheit treten häufig ganz plötzlich ein; in andern Fällen gehen ihnen, doch nur auf kurze Zeit, Vorboten voraus. Dieſe ſind beynahe dieſelben, wie die des epileptiſchen Paroxysmus, ein Gefühl allgemeiner Schwäche und Abſpannung, Schläfrigkeit und verdrüſsliche Geiſtesſtimmung, Benommenheit des Kopfs, Kopfſchmerz, Schwindel, Ziehen im Nacken, Congeſtionen nach dem Kopf, Röthung des Geſichts, innere Angſt, Unruhe, Magenkrampf, Zittern der Glieder, und bisweilen, wie bey der Epilepſie, das Aufſteigen einer Aura aus den Präcordien gegen den Kopf hinauf.

Erfolgt der Anfall ſelbſt, ſo tritt völlige Bewuſstloſigkeit, Ceſſation aller Empfindung und eine ausgezeichnete Reizloſigkeit der Sinnesorgane ein. Die Kranken hören und ſehen Nichts, und ſelbſt die ſtärkſten äuſsern Reize, ja, wie man Beyſpiele hat, ſogar das Schneiden und Stechen, ſelbſt das Feuer bleiben ohne Wirkung [1]).

Gleichzeitig ceſſirt auch jede willkührliche Bewegung; aber der Kranke behält feſt und unverrückt diejenige Lage und Stellung des Körpers und ſeiner Gliedmaſsen, in welcher er ſich beym Eintritt des Paroxysmus befand. Er erhält dadurch gleichſam das Anſehn einer Statue oder eines Wachsbildes. So hat Dreyſsig [2]) aus frühern Schriftſtellern Beyſpiele geſammelt, wo kataleptiſche Kranke in der Attitude des Schreibens, des Trinkens, des Lachens, des Weinens, des Gehens, des Reitens u. ſ. w. verblieben, wenn ſie der Anfall ihrer

1) Dreyſsig a. a. O. S. 322.
2) a. a. O. S. 319.

Krankheit gerade in dieſen Stellungen traf. — Die Augen ſind ebenfalls unbeweglich, ſtarr, ſtehen meiſtens offen, weit ſeltener findet man ſie geſchloſſen. Der Kranke iſt völlig ſtumm, der Mund entweder geöffnet, oder feſt zuſammengedrückt, der Schlieſsmuskel des Afters nach innen gezogen, die Stuhl- und Urinausleerung unterdrückt. Dieſe Starrſucht ſoll ſich ſogar bisweilen bis zu den Venen erſtrecken, und dieſe, wenn ſie geöffnet werden, nicht eher Blut geben, als bis man ſie mit Gewalt drückt [1]).

Eine eigenthümliche Erſcheinung iſt aber hierbey die Beweglichkeit und Biegſamkeit der Glieder und des ganzen Körpers durch fremde Kraft, ſo, daſs man dem Kranken willkührliche Stellungen, und ſeinen Gliedern nach Gefallen Richtungen geben kann, die ſie während der ganzen Dauer des Anfalls unverändert beybehalten.

Blutumlauf und Reſpiration beſtehen dabey fort. Doch ſind ſie ſelten völlig normal. Häufiger iſt das Athmen ſchwach und klein, das Heben des Thorax kaum merklich, der Puls langſam, unterdrückt, klein. Eine nothwendige Folge hiervon iſt im letztern Falle eine veränderte Temperatur des Körpers. Daher findet man nicht ſelten das Anſehn des Patienten blaſs, die Haut beſonders an den Extremitäten, in einem hohen Grade kalt, bisweilen auch mit kalten Schweiſsen bedeckt.

§. 308.

Nachdem ein ſolcher Anfall, einige Minuten, eine oder mehrere Stunden angedauert hat, endet derſelbe eben ſo plötzlich, wie er erſchienen war. Der Kranke ſtöſst meiſtens einen tiefen Seufzer aus, holt ein- oder einige Mal tief Athem, dehnt wohl auch die Glieder, und befindet ſich in einem Zuſtande, der dem des Erwachens aus einem ſehr feſten Schlafe am ähnlichſten iſt. Das Bewuſstſeyn, die Reizbarkeit, die willkührliche Be-

1) de Sauvages in der Hiſtoire de l'Acad. des Sciences. Année 1742. p. 827.

wegung kehren zurück, aber der Kranke ist sich dessen, was mit ihm während des Anfalls vorging, durchaus nicht bewufst, und es existirt gleichsam für ihn ein solcher gar nicht. Daher fährt er unmittelbar in derjenigen Handlung, Bewegung, selbst in derjenigen Rede, in welcher er beym Eintritt des Paroxysmus begriffen war, im Moment des Nachlasses gerade so fort, als wenn gar keine Zwischenzeit vorhanden gewesen wäre. — Doch verspürt der Patient bisweilen nach geendigtem Anfall eine Abspannung der Kräfte, Neigung zum Schlafen, Betäubung und Schwere des Kopfs, eine gewisse Stumpfheit der Sinne, er ist niedergeschlagen, und die normale Reizbarkeit kehrt nur nach und nach wiederum zurück.

§. 309.

Die Dauer eines solchen Anfalls ist von einigen Minuten, bis zu mehrern Stunden, und selbst mehrern Tagen. Stark sah ihn einmal beynahe drey Wochen andauern, wo nur sehr kurze Remissionen dazwischen traten. In einem andern Falle hielt er beynahe drey Vierteljahre an [1]). Sollte der Kranke Etwas essen oder trinken, so mufste man ihn erst durch starke Reizmittel hierzu nöthigen, ebenso auch in diesen Momenten die Ausleerung des Stuhls und des Urins zu erhalten suchen.

Die gesammte Krankheit aber selbst ist von verschiedener Dauer. Bisweilen macht dieselbe nur einen einzigen Anfall, häufiger aber kehren die Paroxysmen bald in längern, bald in kürzern Intervallen, zu bestimmten oder unbestimmten Perioden zurück, und auf diese Art kann sie sogar lebenslang andauern.

§. 310.

Die Starrsucht ist eine vollkommene (Catalepsis perfecta), wo die oben (§. 305.) angeführten pathognomonischen Zeichen sämmtlich vorhanden sind, oder eine unvollkommene (C. imperfecta), wo dieses nicht

1) a. a. O. S. 149. 150.

der Fall ist, der Kranke entweder Bewufstseyn, oder Empfindlichkeit der Sinnesorgane, oder die Fähigkeit sich zu bewegen oder zu sprechen, wenn auch gleich in einem geschwächten Grade, während des Anfalls behält. Auch jene Katalepsie ist unvollkommen, die von Krämpfen und Zuckungen begleitet wird, oder bey welcher die Gliedmafsen die ihnen durch Andere ertheilte Richtung und Stellung nicht fortbehaupten.

Die Katalepsie ist ferner eine idiopathische und einfache, oder noch öfterer eine symptomatische ((§. 305.), und im letztern Falle zugleich eine zusammengesetzte, aufserdem bisweilen periodisch und regelmäfsig typisch, wie in der Febris intermittens cataleptica, oder in solchen Fällen, wo sie in der Höhe des Paroxysmus hystericus erscheint, wenn diese regelmäfsige Perioden hält, z. B. mit dem Eintritt der Menstruation in Verbindung steht; doch häufiger noch ist sie eine nicht periodische Krankheit.

Endlich haben die Aerzte unterschieden zwischen einer allgemeinen und partiellen Katalepsie (Catalepsia universalis und topica). Die letztere ist äufserst selten, doch wollen Einige[1]) dieselbe z. B. so beobachtet haben, dafs nur die eine Hälfte des Körpers von der Starrsucht befallen wurde, die andere dagegen frey blieb.

§. 311.

Das Wesen dieser sonderbaren Krankheit ist bis jetzt noch nicht hinlänglich aufgeklärt. Rein hypothetisch sind die Annahmen, dafs ihre nächste Ursache in einem Krampfe der Wurzeln der Empfindungsnerven begründet sey, wodurch der Lauf der Lebensgeister gehindert werde[2]), oder in einem Hindernifs für den Ein-

1) v. Swieten, de la Metherie und Weber bey Dreyssig a. a. O. S 327.

2) Fr. Hoffmann Medicin. rat. system. T. IV. P. III. C. 4. p. 116.

tritt des Fluidi nervei in die leidenden Nervenstämme [1]), oder in einem Ueberfluss des Blutes im Kopfe, bey welchem eine zu grosse Menge Nervensaft sich absondere, die Nerven gleichsam in den Zustand einer Ueberfüllung versetze und die Function derselben störe [2]).

Vielleicht hat Boerhaave [3]) das Wesen der Katalepsie am richtigsten bestimmt, wenn er dasselbe in eine Unbeweglichkeit des Sensoriums setzt, nur dass er seinen nosologischen Ansichten zu Folge hierbey eine Ruhe des Blutes, der Drüsen und der Ausführungsgänge des Gehirns annimmt. Offenbar ruht nämlich in der Starrsucht auffallend die Reizbarkeit und Thätigkeit des Gehirns und jener Nerven, die zu den Sinnesorganen gehen, dagegen gar nicht, oder nur in einem niedern Grade, in denjenigen Nerven, welche ihren Ursprung aus dem Rükenmarke nehmen, und besonders den Muskeln des äussern Körpers bestimmt sind, so, dass man vielleicht die Katalepsie als eine transitorische Lähmung des Gehirns ansehen könnte, wornach sie im Gehirn nichts anders seyn würde, als was die Paralysen in den gröfsern Stämmen des Nervensystems sind.

Dieselben Verhältnisse, welche die Geneigtheit zu andern wichtigen Nervenkrankheiten, namentlich zur Epilepsie, zur Apoplexia nervosa, zu Paralysen, zur Ohnmacht begünstigten, prädisponiren auch zur Katalepsie. Zwar kann dieselbe jedes Alter und jedes Geschlecht befallen; doch sind ihr besonders reizbare, schwächliche, hysterische Individuen und das weibliche Geschlecht mehr, als das männliche unterworfen. Auch die Ausschweifungen in der Geschlechtslust und die Onanie erzeugen eine solche Prädisposition. Deshalb, und

---

1) Fr. Home Princip. med. P. II. de morb. non febrilib. Sect. VII.

2) Peffault de la Tour bey Dreyssig a. a. O. S. 355.

3) Aphorism. de cogn. et curand. morb. §. 1039. 1040.

weil die letztere namentlich ein sehr gewöhnliches Laster der jüdischen Nation sey, soll auch bey dieser nach Sprengel[1]) die Katalepsie häufiger vorkommen.

Die Katalepsie kommt auch in Hinsicht derjenigen Momente, durch welche sie erregt wird, vielfach mit der Epilepsie und Apoplexie überein. Diese sind nämlich entweder solche, welche auf die Reizbarkeit des sensibeln Systems überhaupt nachtheilig einwirken, oder solche, denen mehr eine örtliche Wirkungsweise zukommt. — Den erstern gehören besonders heftige Leidenschaften und Gemüthsbewegungen an, heftiger Schreck und Zorn, anhaltende Anstrengungen des Geistes, die Hysterie, die Hypochondrie, bisweilen auch die Melancholie; ganz vorzüglich aber Ausschweifungen in der Wollust und das Laster der Onanie; — den letztern dagegen alle die unter der Epilepsie genannten organischen Krankheiten des Gehirns, Geschwüre, Verhärtungen, Verknöcherungen daselbst, Ausdehnungen und Ueberfüllungen der Hirngefäfse in Folge starker Berauschungen und heftiger Congestionen, sodann gastrische Unreinigkeiten, Ueberladungen des Magens und Darmkanals, Würmer, unterdrückte Exantheme, schlecht behandelte Wechselfieber und darauf folgende Abdominalverhärtungen, endlich Suppression gewohnter Blutungen, durch welche Einflüsse insgesammt ein abnormer Blutandrang nach dem Kopf eingeleitet, und die normale Function des Gehirns gestört wird.

§. 312.

An sich ist zwar die Katalepsie nicht tödtlich, doch aber immer eine bedenkliche Krankheit, da sie sich häufig mit andern wichtigen Krankheitsformen des nervösen Systems in Verbindung setzt. Auf diese Art geht sie bisweilen in Epilepsie, in allgemeine Convulsionen, Melancholie, Manie und Apoplexie über; seltener sind die Beyspiele ihres Uebergangs in Cachexie und Wassersucht.

---

1) Pathol. III. Th. §. 375.

Wichtig ſind insbeſondere in prognoſtiſcher Hinſicht die erregenden Momente; leichter die Cur, und geringer die Gefahr, wo ſie durch gaſtriſche Reize, durch Würmer, durch Gemüthsbewegungen erzeugt iſt, als dort, wo ſie als Folge der Onanie und organiſcher Fehler des Gehirns entſpringt, oder als Begleiterin der Manie oder Melancholie erſcheint. Je jünger übrigens und je reizbarer das erkrankte Subject iſt, je länger die Krankheit bereits ſchon andauerte, und je öfter die Anfälle wiederkehrten, um deſto miſslicher die Vorherſagung. Dies gilt auch von ſolchen Fällen, wo nach überſtandenem Anfall allerhand paralytiſche Erſcheinungen in einzelnen Theilen, beſonders in den Sinnesorganen, Schwerhörigkeit, Schwäche oder Mangel des Geſichts, Schielen und Benommenheit des Geiſtes zurück bleiben.

§. 313.

Die Cur der Katalepſie erfordert

2) die Beſeitigung ihrer erregenden Momente (§. 311.), die zu Folge der Individualität dieſer letztern ebenſo verſchieden ausfällt, wie bey der Apoplexie (§. 276 und 277.), auf welche ich hier, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, in jeder Beziehung verweiſen kann.

2) Iſt die Katalepſie rein nervöſen Urſprungs, ſo können wir, wie bey der Epilepſie,

a) im Anfalle ſelbſt nur wenig thun; doch gelingt es bisweilen, ihn durch die Anwendung der kräftigern Nervinorum, des Liqu. C. C. ſuec., des Spir. ſal. amm. ſimpl., der Naphthen, der Tinct. Caſtor., Moſchi und Ambrae, wenn ſolche der Kranke zu verſchlucken im Stande iſt, abzukürzen, zu welchem Zweeke auch die ſtärkern äuſsern Reizmittel, die Veſicatorien und Sinapismen, das Bürſten der Fuſsſohlen, unter gewiſſen Verhältniſſen auch die reizenden Klyſtiere, und bey vorhandenen Kopfcongeſtionen die warmen reizenden Fuſsbäder zu empfehlen ſind; —

b) auſserhalb des Anfalls aber findet in jeder

Beziehung diejenige Behandlungsweise Statt, die ich unter der Epilepsie (§. 113 und 114.) ausführlicher abgehandelt habe.

§. 314.

In Hinsicht der Diät und Lebensordnung verweise ich auf das §. 15. Vorgetragene.

Fünfte Ordnung.

Geisteszerrüttungen. Gemüthskrankheiten. Vesaniae. Desipientiae.

J. J. Schmidt's Versuch über psychologis. Behandlungsart der Krankh. des Organs d. Seele. Hamb. 1797. 8. — Ebendesselb. Blicke in d. Geb. d. Heilk. überh. u. d. Seelenkunde insbesondere. Altona 1799 u. 1800. 8. — M. A. Weickard's philosoph. Arzn. Kunst; oder v. den Gebrechen der Sensationen, des Verstandes u. d. Willens. Frkft. a. M. 1799. 8. — Ph. Pinel's philos.-medicin. Abh. über Geistesverirrungen und Manie; a. d. Franz, mit Anmerk. von M. Wagner. Wien 1801. 8. — J. C. Hoffbauer's Unters. über d. Krankh. der Seele. 3 Thle. Hal. 1806-1807. 8. — J. C. Reil's Rhapsodien über die Anwend. d. psych. Curmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle 1803. 8. — Reil's und Hoffbauer's Beytr. zur Beförd. der Curmethode auf psychisch. Wege. 2 Bde. Halle 1806 — 1812. 8. — Alex. Crichton über d. Natur und d. Ursp. d. Geisteszerrüttungen; a. d. Engl. u. m. Anm. von Hoffbauer. Leipz. 1810. — Alex. Haindorf Vers. ein. Pathol. und Therapie der Geistes- u. Gemüthskrankheiten.

§. 315.

Die Geistes- und Gemüthskrankheiten pflegt man häufig beyde unter dem allgemeinen Namen der Seelenkrankheiten, (Morbi animi) zu begreifen. Beyde gehören der Seele an, insofern diese auf der einen Seite ihre Thätigkeit als frey anschauendes, erkennendes Princip — als Geist — äussert, auf der andern Seite durch Gefühle, Triebe, Neigungen und Leidenschaften, die Folge ihrer Empfindungen sind, — als Gemüth. —

Hieraus ergibt sich von selbst der Unterschied zwischen Krankheiten des Geistes und Krankheiten des Gemüths. Die erstern sind diejenigen, bey welchen sich das anschauende, erkennende Seelenvermögen unwillkührlich auf eine der Naturbestimmung zuwider laufende Art äufsert, die letztern dagegen solche, wo eine normwidrige Thätigkeit des Gemüths durch krankhafte Gefühle, Triebe und Neigungen sichtbar wird.

Beide sind indessen in der Wirklichkeit selten durch so scharfe Grenzen getrennt, wir wir ihnen wohl im Systeme anweisen können, da sich leicht ergibt, dafs die sogenannten Gemüthskrankheiten, insofern die Thätigkeit des Gemüths erst durch Empfindungen sollicitirt wird, meistens normwidrige Anschauungen und Perceptionen vorausfetzen müssen. Daher jene Verbindung normwidriger Anschauungen mit normwidrigen Gefühlen und Trieben, die wir beynahe durchgehends bey den Seelenkrankheiten antreffen.

Zu dieser Klasse von Krankheiten gehören die Melancholie, die Narrheit, die Raserey und der Blödsinn. Wollte man diese nach dem angegebenen Theilungsprincip ordnen, so würde die Melancholie zunächst in die Kategorie der Gemüthskrankheiten fallen, die Narrheit aber, die Raserey und der Blödsinn, den Geisteskrankheiten angehören.

Erstes Kapitel.

Die Melancholie. Der Trübsinn. Der Tiefsinn. Die Schwermuth. Melancholia.

Aufser den bereits genannten Schriftstellern über Gemüthskrankheiten überhaupt gehören hierher: A. K. Lorry de Melancholia et morbis melancholicis. Lutet. Paris. 1765. T. II.; a. d. Latein. übers von C. A. Wichmann, mit einer Vorrede von K. Chr. Krause. Frkft. 1769. 2 Thle. 8. — B. Fawcett über Melancholie, ihre Beschaffenh., Urs. und Heil., vornehml. über die sogenannte religiöse Melancholie; a. d. Engl. Leipz. 1785. 8. — C.

L. Fr. Andry Recherches ſur la Melancholie. à Paris 1786. 4. — Ehrhard Abh. über die Melancholie, im 2ten Bde. der Beytr. zur philoſoph. Anthropologie. v. Wagner. Wien 1796.

§. 316.

Mit dem Namen der Melancholie bezeichnen wir jenen Zuſtand der Seele, in welchem bey dem Kranken durch ein geſtörtes Anſchauen ſeiner ſelbſt und der Welt in ihren mannigfaltigen Verhältniſſen, eine ſolche Verkehrtheit des Vorſtellungsvermögens und der Urtheilskraft hervorgeht, die ſich durch einen fixen Wahn über irgend einen oder mehrere Gegenſtände charakteriſirt, von deſſen Falſchheit der Kranke durchaus nicht zu überzeugen iſt.

Je nachdem der Wahn des Kranken trauriger oder heiterer und zufriedener Art iſt, pflegt man die Melancholie in eine wahre und falſche einzutheilen. Doch gehört die letztere mehr der Narrheit, als der Melancholie an.

Ueberhaupt aber kann nur der allgemein eingeführte Sprachgebrauch den Ausdruck Melancholie zur Bezeichnung des Trübſinns und nur inſofern entſchuldigen, als die ältern Aerzte dieſen Gemüthszuſtand von einer ſchwarzen Galle ableiteten, wobey ſie freilich Urſache und Wirkung verwechſelten. Indeſſen liegt dieſer Idee, wenn auch nicht überall, doch in vielen Fällen, etwas Wahres zum Grunde, da die Melancholie ſehr häufig ſich da einfindet, wo ſchadhafte Abdominalorgane und Störungen in den Functionen derſelben, mithin auch oft Abnormitäten der Gallenſecretion und die ſogenannte atrabilariſche Conſtitution (*μελαγχολία*) vorhanden ſind.

§. 317.

Selten entſteht die Melancholie plötzlich, zumal wo ſie nicht rein pſychiſche Krankheit iſt, nicht veranlaſst durch ſolche Schädlichkeiten, welche, wie traurige Leidenſchaften, groſse Verluſte, Tod geliebter Perſonen, Untreue in der Liebe u. ſ. w. zunächſt und direct

den Geiſt und das Gemüth affiziren; häufiger und beſonders dann, wenn ein kranker Abdominalzuſtand ſich mit ihr complizirt, bildet ſie ſich langſam und allmählig aus, und macht in dieſem Falle Vorboten. Dieſe beſtehen namentlich in einer ausgezeichnet hypochondriſchen Stimmung, in Zurückgezogenheit in ſich ſelbſt, in Gleichgültigkeit gegen die äuſsern Umgebungen, Eindrücke und Erſcheinungen; der Kranke iſt mürriſch, argwöhniſch, verſchloſſen, menſchenſcheu, er ſucht die Einſamkeit, brütet anhaltend über einen und denſelben Gegenſtand, der ſeine ganze Aufmerkſamkeit feſſelt, bildet ſich irrige Ideen, aus denen er falſche Schlüſſe zieht, und die er mit Hartnäckigkeit vertheidigt.

Iſt die Melancholie bereits ausgebildet, ſo charakteriſirt ſie ſich im Allgemeinen auf die oben (§. 316.) angegebene Art. Im Beſondern aber iſt der Kranke niedergeſchlagen, furchtſam, ängſtlich, unruhig, oft ungeduldig, er flieht allen Umgang mit Menſchen, und iſt einzig ſeiner aufgefaſsten Idee und ſeinem Wahne hingegeben. Alle ſeine Reden, alle ſeine Handlungen beziehen ſich nur auf dieſen, und faſt für alle andere Gegenſtände, waren ſie ihm auch ſonſt die liebſten, zeigt er die gröſste Unempfindlichkeit. Sein Senſorium iſt durch die aufgefaſste Idee gleichſam nur in einem Punkte exaltirt, ſeine Thätigkeit einzig auf dieſen fixirt, antagoniſtiſch dagegen unempfänglich für andere Reizungen, und ebenſo die Reizbarkeit des ſenſibeln Syſtems überhaupt in ſeiner mittlern und untern Sphäre deprimirt. Hieraus erklärt ſich die Apathie des Melancholiſchen gegen Alles, was mit ſeinem Wahne in keiner Verbindung ſteht, die Stumpfheit ſeines Geiſtes, die Schwäche ſeiner Sinnesorgane, ſeine Geſchmack- und Geruchloſigkeit, die Nebel und die Düſterheit vor den Augen, die Unachtſamkeit auf die Geſpräche ſeiner Umgebungen, ſo daſs er ſchwerhörig und beynahe taub erſcheint, und nur mit groſser Mühe auf die an ihn gerichteten Fragen eine Antwort ertheilt. Hieraus erklärt ſich ferner, wie

Melancholiſche den Mangel der erſten Lebensbedürfniſſe, Hunger, Durſt, Kälte und Froſt oft äuſserordentlich lange Zeit hindurch ertragen können, wie ſie weder zu eſſen, noch zu trinken verlangen, wenig oder gar nicht ſchlafen, oder nach dem Schlafe ſich meiſtens in einem ſchlimmern Zuſtande, als vorher, befinden. Endlich wird es hieraus klar, wie auch bey jener Melancholie, die rein pſychiſchen Urſprungs iſt, doch nach und nach ein allgemeiner reizloſer Zuſtand des geſammten Organismus ſich hinzugeſellt, und dieſer beſonders in den Abdominalfunctionen ſichtbar wird.

Der Wahn des Melancholiſchen ſelbſt iſt meiſtens von der Art, daſs ſich derſelbe entweder auf ſchon vorhandene, oder noch zu erwartende Gefahren und Unglücksfälle bezieht. Daher iſt die ganze Geiſtesthätigkeit und Anſtrengung des Kranken darauf gerichtet, dieſen vermeintlichen Gefahren und Uebeln zu entgehen, zu welcher Abſicht derſelbe oft ſehr zweckmäſsige Maſsregeln ergreift. Selten wird der Melancholiſche gewaltthätig gegen Andere, öfterer gegen ſich ſelbſt, wenn ihn hierzu gerade ſein individueller Wahn antreibt. Doch ſind im Allgemeinen gewaltthätige Handlungen dem Melancholiſchen weniger eigen, als dem Raſenden.

Bisweilen findet man Melancholiſche, die man für ſolche gar nicht halten würde, da ihre Vorſtellungen und Urtheile über andere Objecte und ihre Handlungsweiſe ſich von denen geſunder Menſchen faſt in jeder Rückſicht gar nicht unterſcheiden. In dieſen Fällen iſt es nicht eine Reihe zuſammenhängender melancholiſcher Vorſtellungen, die den Kranken quält, ſondern es ſind nur iſolirt ſtehende Ideen, durch deren Anregung indeſſen oft augenblicklich die melancholiſche Stimmung mit allen ihren Zufällen erregt werden kann.

Die verſtimmte und gleichſam unregelmäſsig und ungleich vertheilte Reizbarkeit des Nervenſyſtems, verräth ſich bey Melancholiſchen auch noch durch allerhand partielle Krämpfe, die bisweilen, jedoch meiſtens

nur periodiſch, die Krankheit begleiten, ſelten conſtant ſind, und häufig unter einander wechſeln. Dahin gehören namentlich Krämpfe des Unterleibes, Krämpfe der Deglutitionsorgane, die alsdann dem Globus hyſtericus ähnliche Empfindungen erregen, Krämpfe der Blaſe und die hiervon abhängenden Anomalien der Urinausleerung, empfindliches Ziehen im Kopfe und Hinterhaupte, und ſelbſt die groſse Unruhe und Angſt, die auch die Kranken gewöhnlich zu einem öftern Aufſtehen während der Nachtzeit zwingt. Iſt ein ſolcher krampfhafter Zuſtand mit der Melancholie gepaart, ſo erſcheint dieſelbe häufig in Hinſicht ihrer Grade bedeutend und ſchnell abwechſelnd, in ihren Exacerbationen und Remiſſionen ſehr unregelmäſsig, und ſelbſt der Pulsſchlag, der ſonſt langſam und klein zu ſeyn pflegt, wird geſchwind, klein, zuſammengezogen, härtlich, und in jeder Beziehung höchſt veränderlich.

Merkwürdig iſt in der Melancholie das antagoniſtiſche Verhältniſs zwiſchen Gehirn und den übrigen Sphären des Nervenſyſtems, beſonders der gangliöſen, deſſen ich ſchon oben erwähnte. In demſelben Verhältniſſe nämlich, in welchem die aufgefaſsten Ideen das Senſorium des Melancholiſchen beſchäftigen, tritt dagegen ein reizloſer Zuſtand des Abdominalnervenſyſtems, und eine hiervon abhängende Trägheit und Störung in den Functionen der Unterleibsorgane auffallend hervor. Aus dieſem Grunde finden wir bey Melancholiſchen ſo häufig die Zunge belegt, den Unterleib hart und aufgetrieben, die Verdauung geſchwächt, den Stuhlgang unterdrückt, ſparſam, hart, oft zähe, ſchwarz, wie Pech, oder thonig und weiſs, wie beym Icterus, den ganzen Status pituitoſus oder atrabilarius, ſaures Aufſtoſsen und alle Zufälle der Dyspepſie. Der Urin geht ebenfalls meiſtens ſparſam ab, er iſt gewöhnlich dick, trübe, ſchleimig, oder periodenweiſe hell, wäſsrig, krampfhaft. Oft ſind Hämorrhoidalbeſchwerden oder Ataxien der Menſtruation vorhanden. Das Anſehn des Kranken iſt bleich,

erdfahl, cachectisch, bisweilen gedunsen, die Muskeln erschlafft, die Haut entweder trocken, oder erschlafft, und mit kalten, oft zugleich klebrigen, fettigen Schweifs-sen überzogen. — Der Puls ist dabey langsam, klein, unordentlich, aussetzend, die natürliche Wärme des Körpers mehr oder weniger vermindert.

Endlich werden aus diesem antagonistischen Torpor noch einige Erscheinungen bey Melancholischen erklärlich. Dahin rechne ich besonders die allgemeine Beobachtung, dafs Kranke dieser Art weit gröfsere Gaben solcher Arzneymittel insbesondere, die ihre Wirksamkeit im Unterleibe äufsern, namentlich der Brech- und Abführmittel nöthig haben, um einen beabsichtigten Erfolg zu erreichen, als andere Individuen, und die so häufig gemachte Erfahrung, dafs Melancholische nur selten von epidemischen Krankheiten ergriffen werden.

§. 318.

Die Grade der Melancholie sind verschieden, je nachdem die kranken Vorstellungen und Gefühle völlig überwiegend und Meister des Patienten worden sind, oder derselbe noch durch innere Kraft gegen dieselben ankämpft. Hierauf beruht zunächst die Eintheilung in eine starre Melancholie, M. attonita, und in eine unstete, M. errabunda. — Die erstere charakterisirt sich durch die gröfste Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit gegen Alles, was auf den Kranken einwirkt; der Kranke bleibt anhaltend in derselben Stellung und Lage, seine Sinne sind gleichsam für die Welt verschlossen, er sieht, hört und spricht nicht, erträgt Hunger, Durst, Hitze und Kälte mit unglaublicher Ausdauer und Beharrlichkeit, und ist nur in sich selbst versunken; dagegen bey der zweyten der genannten Formen der Melancholie ein, jedoch nicht nach vernünftigen Gründen geordnetes Bestreben des Kranken Statt findet, seiner kranken Vorstellungen und Gefühle Meister zu werden, ein Bestreben, welches sich namentlich durch äufsere Unruhe, durch anhaltende

Spannung, durch Zittern des ganzen Körpers, durch Hin- und Herlaufen von einem Orte zum andern, durch das Aufſuchen und Verweilen an einſamen, ſchauervollen Orten, überhaupt durch eine fortwährende Locomobilität auszudrücken pflegt.

Eine andere Eintheilung, welche die Aerzte für die Melancholie aufgeſtellt haben, berückſichtigt die Objecte, auf welche ſich die irrigen Ideen des Kranken beziehen. Man nimmt hier gewöhnlich folgende Varietäten an:

1) die religiöſe Melancholie, Fanatismus, Schwärmerey[1]), wenn religiöſe Vorſtellungen die fixe Idee des Kranken bilden. Die hier am häufigſten vorkommenden Ideen ſind ausgezeichnete göttliche Gnade, überſinnliche Offenbarungen und Erſcheinungen, Bekehrung anderer Menſchen, Verzweiflung an göttlichem Beyſtand, an der ewigen Seligkeit, Furcht vor göttlichem Zorn, vor weltlichen Strafen, oder die Idee der Nothwendigkeit des Selbſtmordes.

2) Die Dämonenſucht, die Teufelsbeſizzung, Daemonomania. Sie iſt eigentlich eine Abart der religiöſen Melancholie, und grenzt häufig an die Manie. Bey ihr findet ſich namentlich ein Glaube entweder an böſe Geiſter, die dem Kranken oder Andern innewohnen, und als deren Wirkungen der Patient allerhand Krankheitszuſtände, z. B. Epilepſie, Starrſucht u. ſ. w. anſieht; oder ein Glaube an gute Geiſter, durch welche der Kranke ſich für inſpirirt erklärt

3) die Melancholie mit Verkehrtheit des Gemeingefühls. Hier leiden die Kranken an einer irrigen Erkenntniſs ihres körperlichen Zuſtandes ſelbſt; ſie halten ſich für Thiere, Würmer, Vögel u. ſ. w., glauben dieſe Thiere in ihrem Körper zu haben, bil-

---

1) B. Fawcett's oben angef. Schrift; und: Beobachtungen und Erfahr. über Melancholiſche, beſonders über die religiöſe Melancholie. Leipz. 1799. 8.

den sich ein, von Glas oder Wachs zu seyn, Ueberschwemmungen zu verursachen, wenn sie den Urin lassen u. s. w.

4) die Melancholie der Engländer. Melancholia Anglica[1]). Sie charakterisirt sich durch Ueberdruss und Verachtung des Lebens ohne zureichenden Grund, und durch grosen Hang zum Selbstmord. Kranke dieser Art sind fast durchgängig männlichen Geschlechts, tief in sich gekehrt, in anhaltender hypochondrischer Stimmung, verschlossen, sind menschenscheu, suchen die Einsamkeit, schlafen unruhig und wenig, und enden oft planmäsig mit der gröfsten Ueberlegung, Festigkeit und Entschlossenheit, und nachdem sie selbst ihre ökonomischen Verhältnisse oft auf bewundernswürdige Weise geordnet haben, das ihnen zur Qual gewordene Leben auf irgend eine Art. Diese Form der Melancholie ist besonders den Engländern eigen, und scheint, wie Haindorf[2]) richtig bemerkt, ihren Grund in Englands Klima selbst zu haben, welches durch seine nasse und feuchte atmosphärische Beschaffenheit, durch Mangel an einem heitern Sonnenlichte, durch die dadurch veranlafsten düstern, nebeligen Tage deprimirend aufs Nervensystem einwirkt, und eine düstere Stimmung des Geistes erzeugt.

Endlich rechnet man hierher

5) die verliebte Melancholie, die Liebeswuth, Erotomania. Bey ihr ist der Kranke einzig mit dem Gegenstande seiner Liebe beschäftigt, wobey seine Leidenschaft ganz frey von der Mitwirkung des Geschlechtstriebes seyn kann. Wo jedoch der Geschlechtstrieb gleichzeitig mitwirkt, wird diese Form der Krankheit entweder im männlichen Geschlechte zur

1) L. Auenbrugger von der stillen Wuth und dem Triebe zum Selbstmorde, als einer wirkl. Krankheit. Dessau 1783. 8.

2) a. a. O. S. 210. §. 210.

Geilheit, Satyriasis, oder im weiblichen zur Mutterwuth, zur Manntollheit, Nymphomania, Metromania, Furor uterinus [1]). Doch gehören die letztern Varietäten der Erotomanie mehr der Manie, als der Melancholie an.

§. 319.

Das Wesen der Melancholie beruht, wie ich bereits oben (§. 316.) angegeben habe, auf gestörten und abnormen Anschauungen der Seele in Bezug auf den Kranken selbst, oder auf die Aufsenwelt, verbunden mit Verkehrtheit des Vorstellungsvermögens und der Urtheilskraft. Die Function des Sensoriums ist gestört, nicht aber vernichtet; denn es bilden sich Vorstellungen, obgleich abnorme, krankhafte.

Im Allgemeinen aber scheint mir eine, wenn gleich nur partielle und auf einzelne bestimmte Ideen hingerichtete erhöhte Reizbarkeit und Thätigkeit des Sensoriums der Melancholie zum Grunde zu liegen, obgleich hierdurch die individuellen Vorstellungen melancholischer Kranken nicht erklärt werden können. Gewifs und auffallend ist bey dieser Krankheit der Antagonismus zwischen Gehirn und den gröfsern Nervengeflechten, besonders denen des Unterleibs (§. 317.); daher auch die Torpidität der Abdominalfunctionen fast durchgängig im geraden Verhältnisse zu dem Grade der Krankheit steht. — Hierbey ist jene krankhafte Affection des Sensoriums ursprünglich entweder eine unmittelbare, rein psychische, oder eine mittelbar erzeugte, herbeygeführt durch allerhand Krankheiten in entfernten Organen, die secundär nachtheilig auf das Sensorium zurückwirken, und welche man ehedem häufig als nächste Ursache der Melancholie selbst angegeben hat.

§. 320.

Wenn wir den Blödsinn ausnehmen, so gibt es für

1) P. T. de Bienville über die Nymphomanie; a. d. Franz. übers. Amsterd. und Leipz. 1772. 8.

keine Geisteskrankheit eine so ausgezeichnete Anlage, wie für die Melancholie. Alle Momente, auf welchen diese Anlage beruht, sind dabey von der Art, dafs sie jenen nosologischen Zustand des Sensoriums, in welchem die Melancholie begründet ist, auf eine sichtbare Weise begünstigen.

Zuerst finden wir der Erfahrung zu Folge eine erbliche Anlage für die Melancholie. Sie kommt besonders zu Stande durch die Erblichkeit des melancholischen Temperaments und der atrabilarischen Constitution, deren Symptome ich früher (I. Bd. §. 80. S. 408.) angegeben habe, und bey welcher ein torpider Abdominalzustand eben so wenig zu verkennen ist, wie daneben die Reizbarkeit des Sensorium excedirend und hervortretend erscheint.

Sodann disponirt zur Melancholie eine fehlerhafte Ausbildung der Geisteskräfte, schiefe Richtung der sensoriellen Thätigkeiten; auf diese Art insbesondere eine fehlerhafte Erziehung, wobey Vernunft, Phantasie und Leidenschaften, namentlich Hochmuth, Eitelkeit, Liebe und Hafs nicht in das nothwendige Gleichgewicht gesetzt werden; oder auch ein ernsthafter, zum Nachdenken gestimmter Charakter, besonders, wenn die Gegenstände des Nachdenkens in einer nahen Beziehung zu dem moralischen, religiösen, physischen oder bürgerlichen Wohl oder Wehe des Kranken stehen.

Endlich sind es allerhand organische Fehler des Gehirns und seiner Umgebungen, die, insofern sie die freye, normale Thätigkeit des Seelenorgans hemmen, wie für andere Geisteskrankheiten, so auch für die Melancholie prädisponirende Momente werden. Hierher gehören allerhand Deformitäten der Schädelknochen, Zusammendrückung oder schiefe Stellung derselben, Knochenauswüchse nach dem Innern des Kopfs, Verhärtungen der Gehirnhäute, Wasseransammlungen

im Gehirn, allerhand Zerſtörungen deſſelben oder ſeiner Umgebungen durch Eiterung, Caries u. ſ. w.

Vielleicht, daſs man auch jenen klimatiſchen Verhältniſſen, deren ich unter der Melancholia anglica gedachte, hier einen Platz einräumen dürfte.

§. 321.

Wie in mehrern andern Beziehungen, ſo kommt auch in ätiologiſcher Hinſicht die Melancholie gar ſehr mit dem höhern Grade der Hypochondrie überein. Die Urſachen nämlich, welche ſie erregen, ſind entweder ſolche, welche als rein pſychiſche Schädlichkeiten das Senſorium unmittelbar affiziren, oder ſolche, welche die Melancholie mittelbar erregen, inſofern ſie die Reizbarkeit des ſenſibeln Syſtems, beſonders im gangliöſen Syſteme, herabſetzen, dieſelbe dagegen antagoniſtiſch im Senſorium ſteigern. Hiernach gibt es eine rein pſychiſche Melancholie, und eine ſolche, welche von anderweitigen, oft organiſchen und materiellen Krankheiten abhängig iſt, ebenſo, wie wir in dieſer Beziehung zwiſchen einer materiellen und immateriellen Hypochondrie unterſcheiden muſsten.

1) Als ſolche Schädlichkeiten aber, welche das Gehirn unmittelbar affiziren, ſeine Functionen alieniren, erzeugen die Melancholie vorzugsweiſe;

1) alle heftige Affecten und Leidenſchaften ohne Ausnahme; Zorn, Liebe, Eitelkeit, Hochmuth, Stolz, Ehrſucht, indem ſchon an ſich mit dieſen eine Exaltation des Senſoriums verbunden iſt; Gram, unglückliche Liebe, Scham, Furcht, Heimweh, und die übrigen ſogenannten deprimirenden Affecten überhaupt, inſofern bey ihnen eine ſtete Richtung aller Geiſtesthätigkeit auf einen und denſelben Gegenſtand ſtatt findet.

b) anhaltende Anſtrengungen des Geiſtes oder einzelner Seelenkräfte; das Sinnen, Grübeln über ein und daſſelbe Object, beſonders philo-

ſophiſcher oder religiöſer Art, anhaltendes Studiren und tiefe Meditationen.

c) der anhaltende Gebrauch narcotiſcher Gifte, des Opiums, des Hyosciamus, des Strammoniums, der Belladonna u. ſ. w.; endlich

d) die Onanie, und zum Theil jene atmoſphäriſchen Einwirkungen (§. 318, 4.), denen die Melancholia anglica ihr Entſtehen zu verdanken ſcheint.

2) Durch antagoniſtiſche Steigerung der Reizbarkeit des Senſoriums, und alſo auf mittelbare Weiſe führen die Melancholie herbey:

a) allerhand Krankheiten der Abdominalorgane, bey denen ein hoher Grad der Reizloſigkeit daſelbſt vorwaltend iſt, und welche häufig ſelbſt erſt Folgen des Torpors in den Abdominalnervengeflechten ſind, der chroniſche Status gaſtricus, pituitoſus und biliioſus, Gallenſteine, Verhärtungen der Leber, der Milz und anderer Eingeweide. Dieſer Fall, wobey ſich die Melancholie auch nur langſam und in demſelben Verhältniſſe zu entwickeln pflegt, in welchem die genannten Krankheiten überhand nehmen, iſt gerade einer der am häufigſten vorkommenden. Er iſt es, bey welchem ſich die Krankheit oft zu Anfange unter der Form der Hypochondrie einſtellt, ſpäterhin aber in die ausgebildete Melancholie übergeht.

b) Metaſtaſen verſchiedener Art, bey welchen die Melancholie ebenfalls nach den Geſetzen des Antagonismus ſich entwickelt; plötzliche Unterdrückung der Hämorrhoiden, der Menſtrual- und Lochialſecretion, der Roſe und chroniſcher Exantheme, Suppreſſion der Krätze, des Kopfgrindes, des Weichſelzopfs, gewohnter Fußſchweiſse, unvorſichtiges Zuheilen der Fontanellen oder habitueller Geſchwüre. In allen dieſen Fällen mag wohl häufig eine chroniſche Entzündung des Gehirns und ſeiner Häute, oft auch in Folge derſelben der innere Waſſerkopf oder andere Fehler des Ge-

hirns Statt finden, die für die Melancholie veranlaſſende Urſache werden.

c) Auf ähnliche Art, und beſonders durch geſtörte Circulation im Unterleibe und durch Andrang des Blutes nach dem Gehirn, erzeugt bisweilen die Schwangerſchaft die Melancholie. Die Melancholie in und nach dem Wochenbette iſt dagegen faſt durchgängig Folge der Encephalitis und organiſcher Abnormitäten in der Schädelhöhle, die dieſe Entzündung zurückläſst.

d) Endlich gehören hierher alle jene topiſchen Fehler des Gehirns und ſeiner Umgebungen, die ich ſchon unter den prädisponirenden Momenten (§. 320.) nannte.

§. 322.

Die Reſultate der Leichenöffnungen[1]) melancholiſcher Perſonen fallen höchſt verſchieden und widerſprechend aus, indem man bisweilen gar nichts Abnormes wahrnimmt, obgleich der Kranke im höchſten Grade melancholiſch war, und wiederum bedeutende Abnormitäten entdeckt, wo keine Spur der Melancholie, oder überhaupt eines geiſteskranken Zuſtandes ſich vorfand. Indeſſen treffen wir noch am häufigſten organiſche Veränderungen im Gehirn, in ſeinen Umgebungen und im Unterleibe an. Die erſtern ſind häufig Ausgänge vorausgegangener Congeſtionen und Entzündungszuſtände des Gehirns, die letztern Folge der Reizloſigkeit und träger Circulation im Unterleibe.

Das Gehirn ſelbſt nämlich findet man bisweilen in Hinſicht ſeiner Conſiſtenz verändert, hart, trocken, oder noch häufiger übermäſsig weich, breyartig, aufgelöſt, von Gewicht leichter als gewöhnlich, einzelne Stellen verhärtet, vereitert, oder aus ihrer natürlichen Lage gedrängt, das Innere des Gehirns mit Waſſer an-

---

1) J. C. Greding's ſämmtl. med. Schriften, herausgegeb. von E. W. Greding. Altenb. 1781. Hofrichter Diſſ. de locis in Melancholia affectis. Halae 1797.

gefüllt, oder Hydatiden, blutige oder lymphatische Extravasate daselbst, bisweilen die Glandula pituitaria aufgelöst, oder verhärtet und verknöchert, ebenso die Glandula pinealis indurirt und steinartige Concremente von einem gröfsern Umfange enthaltend, als man auch oft bey Gesunden in derselben antrifft.

In den Umgebungen des Gehirns erscheinen bisweilen die Schädelknochen ungewöhnlich dick, fest und schwer, an einzelnen Stellen auffallend dünn, ihre Nätho fest mit einander verwachsen, die Knochen selbst normwidrig gegen einander gestellt, so dafs dadurch der Kopf eine schiefe Richtung erhält, und an einzelnen Stellen eingedrückt und platt erscheint. Die Hirnhäute sind bald sehr locker an der Hirnschale anhängend, bald sehr fest mit ihr verwachsen, zwischen ihnen, dem Gehirn oder den Schädelknochen in manchen Fällen seröse Extravasate vorhanden; oder die Hirnhäute sind verdickt, angeschwollen, an einzelnen Stellen verknöchert oder mit schwammigen Auswüchsen versehen.

Im Unterleibe endlich trifft man, zumal wo die Melancholie lange angedauert hatte, allerhand wichtige organische Fehler an. Dahin gehören vorzüglich bedeutende Verhärtungen der Leber, grofse Gallensteine, Indurationen, Anschwellungen oder Verkleinerungen der Milz, Scirrhositäten des Netzes, der Lymphdrüsen, der Eyerstöcke, Aufgetriebenheit des Darmkanals, Ueberfüllung desselben mit einem zähen, pechartigen Schleim, oder Ansammlungen von Würmern daselbst, also gerade diejenigen Abnormitäten die auch insbesondere bey der Hypochondria materialis vorkamen.

§. 323.

Die Prognose ist, wie bey Geisteskrankheiten überhaupt, ungünstig, und ein glücklicher Ausgang höchst ungewifs. Im Allgemeinen lehrt die Erfahrung, dafs die Melancholie seltener als die Manie radical geheilt

wird, so dass Haslam[1]) das Verhältniss der Geheilten bey der Manie von hundert auf zwey und sechzig, bey der Melancholie dagegen auf sieben und zwanzig setzt; eine Beobachtung, die, wie ich glaube, dadurch erklärlich wird, dass die Manie häufig eine rein dynamische und auf einem entzündlichen Zustande des Gehirns beruhende Krankheit ist, die Melancholie dagegen oft mit organischen Fehlern in Verbindung steht, und durch diese unterhalten wird.

Im Besondern richtet sich die Vorhersagung nach der Natur der Ursachen, welche die Melancholie erregen; ob diese nämlich, wie z. B. Schreck, Leidenschaften, Anstrengungen des Geistes, mehr transitorischer Art sind, oder, wie z. B. hartnäckige Abdominalstockungen, anhaltend einwirken. — Vieles kommt hierbey zugleich auf die Dauer der Krankheit und auf die Erblichkeit der körperlichen Anlage für dieselbe an. — Hartnäckiger ist die Melancholie, wo sie sich in dem höhern Alter einstellt, als wo sie junge und übrigens gesunde Subjecte ergreift. In den letztern ist sie häufiger rein psychisch, und weniger, als bey erstern, mit kranken Abdominalzuständen gepaart. — Ebenso pflegt im Allgemeinen die Melancholie im männlichen Geschlecht hartnäckiger zu seyn, als im weiblichen, vielleicht weil das erstere mehr zu Abdominalstockungen geneigt ist; doch widersteht auch beym weiblichen Geschlecht die Melancholie der Heilung in einem hohen Grade, wo sich dieselbe insbesondere auf religiöse Gegenstände bezieht.

Hoffnung eines günstigen Ausgangs ist überhaupt da vorhanden, wo das Aeussere des Kranken gesund und nicht verändert ist, derselbe sich körperlich wohl befindet, seine Kräfte nicht schwinden, und er noch für die Rathschläge Anderer sich empfänglich zeigt; ebenso dort,

---

1) Beobacht. über den Wahnsinn; a. d. Engl. Stendal 1800. 8.

wo unterdrückte Blutungen wieder eintreten, verschwundene Exantheme aufs Neue erscheinen, oder zugeheilte Geschwüre wiederum aufbrechen und in Absonderung treten. Auch während des Wechselfiebers oder nach galligen Durchfällen verschwindet bisweilen die Melancholie, namentlich wo ihr ein kranker Abdominalzustand zum Grunde liegt, den das Wechselfieber oder der Durchfall heilte.

Ungünstige Erscheinungen sind es dagegen, wo der Kranke höchst unruhig, völlig schlaflos und für Alles unempfänglich ist, wo der Körper abmagert, das Muskelfleisch erschlafft, Convulsionen, Epilepsie, oder apoplectische Zufälle hinzutreten, wo die Symptome hartnäckiger Abdominalkrankheiten, hoher Grad des Status pituitosus, anhaltende Gelbsucht, Unverdaulichkeit sichtbar werden, oder die Bauch- und Brustwassersucht und ein allgemeiner cachectischer Zustand sich einfinden.

§. 324.

Um die Melancholie zu heilen, suchen wir zuerst ihre erregenden Ursachen (§. 321.) zu entfernen und unschädlich zu machen. Ist sie demnach Folge der Einwirkung heftiger Leidenschaften, so suchen wir diese zu zügeln und in ihre Schranken zu verweisen; ist sie veranlasst durch traurige und deprimirende Gemüthsaffecten, so entfernen wir alles, was diese unterhält, und lassen jene psychische und moralische Behandlung eintreten, von der ich noch unten spreche, ist sie abhängig von heftigen Geistesanstrengungen, so dient Zerstreuung durch Lectüre, Reisen, Musik, Gesellschaft u. w. Dem Missbrauch der Narcoticorum setzen wir die bekannte Methode (§. 276.) entgegen, und bedienen uns hier insbesondere der Säuren. Erscheinen hartnäckige Stokkungen der Unterleibsorgane und ein torpider Abdominalzustand überhaupt als mitwirkende Ursachen, so dient im erstern Falle die Benutzung derjenigen Mittel, die zu diesem Zweck schon früher, namentlich unter der Melaena (I. B. §. 83. a.) und unter der Hypochondrie

II. Bd. §. 155.) empfohlen worden sind; im letztern aber die Anwendung solcher Arzneymittel, welche die Reizbarkeit in den Abdominalorganen kräftig hervorrufen; wie die Brechmittel in kleinen Gaben, die sogenannte Ekelkur, die Neutralsalze in refracta dosi, und die scharfstoffigen, harzigen Mittel, von denen ich unter der zweyten Indication spreche. Bildet sich die Melancholie in Folge eingetretener Metastasen (§. 321. 2. b.), so stellen wir die unterdrückten Blutflüsse, Exantheme, Fussschweisse, Geschwüre u. s. w. nach den bekannten Regeln wieder her; und werden endlich organische Fehler des Gehirns und seiner Umgebungen die veranlassende Ursache, so versuchen wir auch hier diejenigen Mittel, welche in dieser Hinsicht bey der Apoplexie und an andern Stellen genannt worden sind.

§. 325.

Wo zweytens die Melancholie erscheint als rein geistige Krankheit und abhängig insbesondere von rein psychischen Einflüssen (§. 321. 1. a. u. b.), da ist es, wo der Arzt oft am meisten wirken kann, indem er die Congestionen und die erhöhte Thätigkeit vom Sensorium ableitet, und nach andern Organen hinrichtet. Hier ist es denn, wo der Antagonismus zwischen Kopf und Unterleib und den einzelnen Sphären des Nervensystems recht sichtbar und auffallend erscheint, und die Derivantia so ausgezeichnete Wirkungen äussern, zumal da gewöhnlich das Abdominalgefäss- und Nervensystem sich in einem desto reizlosern Zustande befinden, je mehr die Thätigkeit des Sensoriums hervortretend ist.

Dem zu Folge werden anwendbar die Blutausleerungen, die Aderlass, die Blutigel, die blutigen Schröpfköpfe. Sie finden indessen bey der Melancholie eine weit mehr beschränkte Anwendung, als bey der Manie, und passen nur in solchen Fällen, wo entweder die Symptome der Kopfcongestionen ausgezeichnet gegenwärtig sind, oder die Melancholie ihr Entstehen unterdrückten gewohnten Blutflüssen verdankt, zu deren

Wiederherstellung wir alsdann besonders die topischen Blutausleerungen, die Blutigel, benutzen.

Unter denselben Verhältnissen und namentlich bey vorhandenen Kopfcongestionen ist es auch, wo in der Melancholie der Apparatus antiphlogisticus, das Nitrum, die säuerlichen Abführmittel, die leicht auflöslichen Neutralsalze, die diluirenden Getränke und eine streng antiphlogistische Diät, so wie äusserlich nach vorausgegangenen Blutausleerungen, die kalten Umschläge über den abgeschornen Kopf, aus Wasser, Essig, Eis, Schnee u. s. w., und gleichzeitig die Derivantia, die ausleerenden Klystiere mit dem Zusatz des Salzes, des Sauerhonigs, des Oxym. scillitic., des Brechweinsteins, und die warmen Fussbäder und Umschläge um die Fussohlen, indizirt seyn können.

Doch weit häufiger mangeln jene Congestionen, und die Cur beruht alsdann darauf, auf antagonistischem Wege die anhaltende, auf einen Gegenstand gerichtete Geistesthätigkeit durch Reizung entfernterer Nervenzweige, und namentlich des gangliösen Systems, zu beschränken. Zu diesem Zwecke bedienen wir uns

1) innerlich: a) der Brechmittel, besonders des Tartar. stibiat. und des Zinc. sulphuric. in kleinen Gaben, in Form der Ekelcur; — b) der stärker wirkenden Neutralsalze, des Kali und Natr. sulphuric., der Magnes. sulphuric., und des Kali tartaric. so, dass täglich drey bis vier Ausleerungen erfolgen; so wie — c) der reizenden, purgirenden Mineralwässer, des Carlsbades und der Bitterwassercurren; noch mehr aber — d) der scharfstoffigen, drastischen Abführmittel in refracta dosi, aber anhaltend benutzt, der Rhabarber, der Sennesblätter, der Jalappe, der Aloe, des Scammoneums, der Koloquinten und der Nieswurz, die um so mehr nothwendig werden, je grösser der Torpor des Unterleibes, und je mehr der Status pituitosus des Darmkanals hervortretend ist.

2) Aeuſserlich verbinden wir mit den genannten Mitteln — a) die oben genannten reizenden, eröffnenden Klyſtiere; — b) die mit Aſche oder Salz geſchärften Fuſsbäder; — c) die Sinapismen oder Blaſenpflaſter an die Waden. — Auch die Fontanelle und Haarſeile in den Nacken zeigen ſich, doch nur in individuellen Fällen, und namentlich dann hülfreich, wenn die Melancholie durch organiſche Krankheiten des Gehirns, beſonders durch ſeröſe Extravaſate daſelbſt erregt iſt.

Wenig ſcheint in dieſer Geiſteskrankheit vom animaliſchen Magnetismus erwartet werden zu dürfen, welchen indeſſen Haindorf[2]), doch, wie es ſcheint, nicht aus eigner Erfahrung empfiehlt; mehr iſt unſtreitig vom Galvanismus und der Electricität wegen der durch ſie verurſachten Erſchütterung des Nervenſyſtems zu hoffen.

Endlich rechne ich auch der derivirenden Methode jene pſychiſche Behandlungsweiſe zu, bey welcher wir uns bemühen, durch allerhand Erheiterungen, durch Geſellſchaft, Muſik, Reiſen u. ſ. w. den Melancholiſchen zu zerſtreuen und ihn von ſeinen fixen Ideen abzuleiten (§. 328.).

§. 326.

Noch erwähne ich einiger Mittel, welche in der Melancholie ſehr gerühmt, von einigen Aerzten ſogar als Specifica gegen dieſe Krankheit empfohlen worden ſind, ſich jedoch nur in gewiſſen und beſtimmten Fällen mehr als andere wirkſam bewähren. Dahin gehören:

1) der Kampher. Es gibt zwey Fälle, in welchen derſelbe bey der Melancholie ausgezeichnet wirkſam erſcheint; einmal, wo die Krankheit in Folge der Onanie ſich entwickelt, ſodann, wo ſie auf metaſtatiſche Art durch Unterdrückung chroniſcher Exantheme ent-

---

1) a. a. O. S. 225 — 227.

springt. Contraindizirt ist derselbe, wo Congestionen nach dem Kopf vorhanden sind.

2) die stärkern Emetica in refracta dosi, als Ekelcur, vorzugsweise der Tartar. stibiat., das Zinc. und Cupr. sulphuric. Sie empfehlen sich als antagonistische Heilmittel besonders bey grosser Reizlosigkeit der Abdominalnervenplexus, und bey grosser Trägheit in allen Abdominalfunctionen. Doch bedürfen wir von ihnen im vorliegenden Falle zu dem genannten Zwecke grösserer Gaben, als die gewöhnlich zur Ekelcur benutzten sind.

3) die Herba Gratiolae. Sie wirkt vermöge ihres scharfen Stoffs wohlthätig, durch welchen sie zu einem kräftigen Reizmittel für den Torpor des Unterleibsnerven wird. Man gibt dieselbe als Pulver täglich zweymal, früh und Abends zu ℈j bis ʒß, oder im Aufguss (ʒjj Hb. Gratiol. auf ℥vj Colatur) zu 2 bis 3 Esslöffeln, oder im Extract zu 4 bis 8 Granen. Namentlich empfiehlt sie sich in der Melancholie, wo unterdrückte Hämorrhoiden concurriren; oder ein ausgezeichneter Status pituitosus des Darmkanals vorhanden ist, in welchem letztern Falle nicht selten schwarze, zähe, schleimige Stuhlgänge unter Erleichterung des Kranken erfolgen[1]).

4) Auf ähnliche Weise wirksam und unter denselben Verhältnissen anwendbar ist die Resina Scammonei zu 1 bis 2 Granen; noch mehr aber

5) die Rad. Hellebori nigri, die sich in mehrern Geisteskrankheiten, namentlich in der Melancholie und Manie, in den Ruf eines specifischen Mittels gesetzt hat. Man gibt dieselbe entweder in Pulverform zu 5

---

1) C. B. Sommer de virtute et vi medica Gratiolae officinal. Rigae 1796. 4. — Lentin Beytr. z. ausübend. Arzn. W. 2ter Bd. Leipz. 1797. S. 136. — Chr. Er. Fischer Vers. einer Anleit. zur med. Armenpraxis. Götting. 1799. 8.

bis 20 Granen, noch öfterer aber im Aufguſs (℥ij Rad. Helleb. nigr. mit ℥vj Waſſer aufgegoſſen, und hiervon täglich zwey- bis dreymal 2 Eſslöffel gereicht), oder im Extract zu 5 bis 10 Granen.

Aufserdem gehören hierher noch folgende Mittel, die ebenfalls nicht ſelten in der Melancholie gerühmt ſind, aber auf andere Weiſe, wie die ſo eben genannten einwirken, und unter andern Verhältniſſen zuläſſig werden. Nämlich:

6) die Hb. Digitalis purpureae, in ſolchen Fällen beſonders anwendbar, wo die Melancholie von ſeröſen Anſammlungen im Gehirn abhängig, oder mit hartnäckigen Stockungen im Lymphſyſtem verbunden iſt, oder ein ödematöſer Zuſtand und ſparſamer Abgang des Urins dieſelbe begleitet.

7) die Cicuta und die Rad. Belladonnae. Doch ſind beyde weit mehr in der Manie als in der Melancholie anwendbar, und werden in letzterer nur dann zuläſſig, wenn entweder hartnäckige Abdominalſtockungen vorhanden ſind, oder krampfhafte, convulſiviſche Erſcheinungen periodiſch intercurriren. — Endlich gehört hierher

8) das Queckſilber, doch nur unter denſelben Bedingungen, die ich bey der Digitalis p. angegeben habe.

§. 327.

Eine wichtige und durch die Erfahrung hinlänglich beſtätigte Regel iſt es überdieſs, bey Melancholiſchen ſtets auf Unterhaltung der Excretionen bedacht zu ſeyn. — In dieſer Hinſicht berückſichtigen wir namentlich gewohnte Blutflüſſe des kranken Subjects, Menſtruation und Hämorrhoiden, ſuchen dieſe zu erhalten, und wo ſie ausbleiben, auf die bekannte Art zu ordnen und wieder herzuſtellen. Auch in dieſer Beziehung empfehlen ſich die ſo eben (§. 326. 2 bis 5.) aufgezählten Reizmittel für den Torpor des Abdominalnerven- und Gefäſsſyſtems. — Wir unterhalten ferner

die Leibesöffnung des Kranken, die gerade bey Melancholischen aus Unthätigkeit des Darmkanals so häufig fehlt, durch Klystiere und Abführmittel reizender Art, unterstützen die Urinsecretion, besonders bey einem phlegmatischen, ödematösen Habitus, durch reizende Diuretica, die zugleich für den kranken Abdominalzustand selbst wohlthätig werden, durch einen Aufguss der Rad. Sassaparill., Senegae, Pimpinell., der Hb. Jaceae, der Bacc. Juniper. u. s. w., und benutzen bey manzelnder Schweifssecretion, bey trockner, krampfhaft gespannter Haut, die diaphoretischen Theeaufgüsse, den Liqu. ammon. acetic., und selbst den Kampher.

§. 328.

Mit diesem hier aufgestellten klinischen Heilverfahren verbinden wir eine zweckmäfsige psychische und moralische Behandlung. Nothwendig wird es, dafs der Arzt sich auf jede Weise in den Besitz alles Zutrauens und der Freundschaft des Kranken setze, jedoch sein Ansehn behaupte, Ernst und Strenge mit Wohlwollen und Freundschaft zu verbinden verstehe. Moralische Ursachen verdienen hier eine besondere Aufmerksamkeit. In Hinsicht der Umgebungen wähle wir solche Individuen für den Kranken aus, die schon früher sein Vertrauen besafsen, und denen er die Ursachen seines Kummers und seiner Krankheit offener, als Andern entdeckt. — Zwangsmittel werden bey Melancholischen selten nothwendig, desto mehr aber eine genaue Aufsicht auf dieselben, da sie mehr gegen sich selbst, als gegen Andere gewaltthätige Handlungen zu begehen geneigt sind. Unnöthigen Widerspruch und Widerstand, der die Kranken aufbringt und noch mehr verschliefsen macht, meidet man sorgfältig; man zeigt ihnen dagegen Theilnahme, geht in ihre Ideen ein, gibt denselben bis auf einen gewissen Punct nach, von wo aus man sie mit Sanftmuth und Klugheit auf andere Gegenstände hinleitet, und ihre Aufmerksamkeit von andern Gegenständen ablenkt. In dieser Hinsicht ist es besonders, in

welcher häufig ein freundſchaftlicher Umgang, Muſik, Bewegung in der freyen Natur, das Reiten, körperliche Arbeiten durch Graben, Hacken, Drechſeln u. ſ. w., endlich auch das Reiſen für Geiſteskranke dieſer Art ſo wohlthätig wirkt. Ueberhaupt aber wird es oft für eine glückliche Cur unerläſsliches Bedingniſs, eine gänzliche Veränderung der Verhältniſſe des Kranken in Hinſicht ſeines Aufenthalts, ſeiner Umgebungen und Beſchäftigungen vorzunehmen, da in dieſen nicht ſelten die einzige Urſache ſeiner Krankheit begründet, und ohne eine Veränderung derſelben die Heilung unmöglich iſt.

§. 329.

Die körperliche Diät und Lebensordnung muſs zwar den jedesmaligen Umſtänden und der Conſtitution des Kranken angemeſſen ſeyn; doch gilt hier im Allgemeinen, daſs dem Melancholiſchen eine reine und kühle Atmosphäre beſſer bekommt, als eine lauwarme und ſchwüle Luft, und einfache, kühlende, leicht verdauliche Speiſen ihm mehr zuſagen, als ſchwer zu verarbeitende und hitzende. Wichtig iſt es, bey jedem Kranken dieſer Art durch Digeſtivmittel, Abführungen und Klyſtiere die gehörige Leibesöffnung zu unterhalten, auf zweckmäſsige Bewegung des Körpers durch Schaufeln, Sägen, Hacken, Graben, Gehen, Reiten, Fahren und Schaukeln zu dringen, ihm den Aufenthalt im Bette nicht zu lange zu geſtatten, da gerade der Melancholiſche hier, wo er ſich ſelbſt überlaſſen iſt, ſeinen Ideen ganz vorzüglich nachzuhängen pflegt. Nothwendig wird es endlich, für äuſsere Reinlichkeit des Kranken ſelbſt und ſeiner Umgebungen zu ſorgen, ihm ein hohes, helles und heiteres Zimmer anzuweiſen, und ſeiner phyſiſchen Wartung und Pflege in jeder Hinſicht die gröſste Aufmerkſamkeit zu widmen.

§. 330.

Sind wir ſo glücklich, die Melancholie zu heilen, ſo erfordert die Reconvalescenz, da auch dieſe Krankheit ſo leicht Recidive bildet, den noch einige Zeit hin-

durch fortgesetzten Gebrauch derjenigen Mittel, die die Heilung bewirkten, und durchaus jene psychische und moralische Behandlung, so wie jene physische Lebensordnung, welche während der Krankheit selbst indicirt waren. Hier ist es alsdann, wo nach gehobener Krankheit, besonders in Hinsicht des trägen und verschleimten Abdominalzustandes, die Karlsbader- und Egerbrunnencuren, so wie der mäfsige Gebrauch des Bitterwassers oft aufserordentlich zusagen, dagegen wir die adstringirenden, cohärenten, tonischen Mittel so viel, als möglich, vermeiden.

Zweytes Kapitel.

Die Narrheit. Moria.

§. 331.

Wo sich in Folge aufgeregter Einbildungskraft Reflexionen, fixe Ideen und Raisonnements bilden, durch welche der Kranke eine verkehrte Vorstellung von sich selbst erhält, wo diese aufgeregte Einbildungskraft ihn zugleich die Welt in anderer Gestalt, als ihre wirkliche ist, sehen läfst, ihm ein falsches Bild der Welt vorhält und unterschiebt, und diese Täuschung ihn zu rastloser Thätigkeit antreibt, da ist jene psychische Krankheitsform vorhanden, die wir mit dem Namen der Narrheit, Moria, belegen.

§. 332.

Das Charakteristische dieser Geisteskrankheit und demnach die Diagnose derselben bestimmend ist

1) ein schneller Wechsel der Vorstellungen. Kranke dieser Art halten ihre irrigen Ideen nicht so fest, wie Melancholische. Nur selten ist bey ihnen ein fixer Wahn hervorstechend; vielmehr folgen ihre Ideen sich einander schnell, drängen sich gleichsam, jedoch ohne Ordnung und Zusammenhang, aus der Seele hervor. Der Narr denkt in wenig Minuten an tausendfach verschiedene Gegenstände, bildet sich oft in einer Vier-

telſtunde nach einander ein, bald Kaiſer und König, unmittelbar darauf wieder, Gelehrter, Prediger, Geſchäftsmann, Bettler u. ſ. w. zu ſeyn, verkennt ſein wahres Verhältniſs ſtets, aber immer auf andere Art, hält dabey keine dieſer Vorſtellungen feſt, ſpringt mit unglaublicher Schnelligkeit von einer Idee zur andern über, und zeigt die gröſste Regſamkeit ſeines Vorſtellungsvermögens.

2) eine raſtloſe Thätigkeit des Kranken in Bezug auf ſeine Handlungen, jedoch ohne Ausdauer und Kraft. Dieſe unermüdete Thätigkeit, durch welche ſich der Narr ſo auffallend charakteriſirt, iſt eine nothwendige Folge des ſchnellen Wechſels ſeiner irrigen Vorſtellungen, durch welche er zu ebenſo ſonderbaren Handlungen angetrieben wird. Daher bemerkt man auch ſtets, daſs die Unternehmungen des Narren jederzeit mit der gerade im gegenwärtigen Augenblicke vorherrſchenden Idee in der genauſten Beziehung und Harmonie ſtehen; aber auch auf der andern Seite, daſs nie eine ſolche Unternehmung mit Ausdauer und Energie durchgeführt wird, inſofern ſchon im nächſten Augenblicke eine neue Vorſtellung die erſtere verdrängt, und nach ihrer individuellen Geſtaltung auch den Narren wieder zu einer neuen Thätigkeit, zu neuen Handlungen anreizt. Wie daher ſeine Vorſtellungen ohne Conſequenz ſind, ſo ſind auch ſeine Handlungen ohne Zuſammenhang, und ſtehen eine jede von ihnen gleichſam völlig iſolirt da. So ſpricht der Narr z. B. faſt immer anhaltend und in einem fort, aber im höchſten Grade unzuſammenhängend und von hundert Gegenſtänden in wenig Minuten, ohne daſs ſich eine Verbindung der ſich gleichſam jagenden Ideen auffinden lieſse. Er wechſelt mit unglaublicher Schnelligkeit ſeine Stellungen, ſeine Geſticulationen; tanzt, ſpringt, lacht, läuft, kurz er drückt die ihn beſeelende Idee in demſelben Momente auch ſogleich durch ſeine Handlungen aus. Daher erkennen wir den Narren ſchon an ſeinem Aeuſsern, an ſeinen Geberden, an ſeinem Gange, ſeiner Kleidung,

ſeinem Betragen und ſeiner Lebensweiſe, wo er bald ſtolz und hochmüthig, bald luſtig und zufrieden, bald demüthig, bald läppiſch und tändelnd, bald ernſthaft, ceremoniös, u. ſ. w. erſcheint. Endlich iſt es

3) ein hoher Grad von Zufriedenheit mit ſich ſelbſt und ſeinen Verhältniſſen, eine angenehme Täuſchung, die den Narren charakteriſirt. Er fühlt ſich in jeder Lage, ſie mag noch ſo mifslich ſeyn, glücklich und wohl, ſetzt ſich über Alles weg, weifs ſich über Alles zu tröſten, und unterſcheidet ſich namentlich auch hierdurch von dem Melancholiſchen, der bey jedem Gegenſtande nur die düſtere, finſtere Seite deſſelben aufſucht. Der Narr iſt luſtig, aufgeweckt, nicht menſchenſcheu, im höchſten Grade gleichſam leichtſinnig, wenn nämlich der letztere Ausdruck für einen Zuſtand paſſend wäre, bey welchem ein Mangel richtiger Anſchauungen vorhanden iſt. Er iſt meiſtens gutmüthig und glücklich in dem Wahne, ſeine Abſichten und Zwecke zu erreichen, oder ſie ſchon erreicht zu haben.

Eine wahre fixe Idee hat der Narr höchſt ſelten, und ſeine hervorſtechenden Ideen ſind faſt ohne Ausnahme glücklicher und heiterer Art. Es ſind die Ideen der Gröfse, der Macht, des Anſehns und angenehmer Verhältniſſe, um die ſich Alles dreht, bey Männern beſonders die Idee der Macht und des Reichthums, beym weiblichen Geſchlecht die Idee der Liebe und der Schönheit. Entweder zeigen hierbey die Kranken noch einiges Selbſtbewufstſeyn und Gefühl für andere Vorſtellungen, oder ſie ſind völlig unempfindlich und gleichgültig gegen Alles, was mit ihrem Wahne in keiner nahen Beziehung ſteht.

§. 333.

Selten bildet ſich die Narrheit plötzlich aus, ausgenommen wo ſie Folge der Manie und der Encephalitis iſt. Häufiger beginnt ſie allmählig, Anfangs oft mit einem tändelnden Weſen und läppiſchen Betragen des

Kranken, welches nach und nach in wahre Narrheit übergeht. In dieſer erſten Periode macht ſie oft Remiſſionen, ſogar bisweilen Intermiſſionen, die jedoch, wo ſie ſich völlig ausgebildet hat, ſpäterhin wegfallen. Hat die Narrheit längere Zeit hindurch angedauert, ſo gibt es bisweilen Fälle, wo ſie zurücktritt und gänzlich verſchwindet, aber an ihrer Stelle erſcheinen dann meiſtens, wahrſcheinlich in Folge einer Ueberreizung des Senſoriums, Blödſinn und Stumpfheit des Geiſtes. Endlich gibt es Fälle, wo auf ähnliche Art mehrere Formen pſychiſcher Krankheiten ſich einander folgen, die eine in die andere, z. B. die Narrheit in Melancholie, und dieſe in Blödſinn übergeht [1]).

§. 334.

Die Narrheit beruht weit ſeltener, als die Melancholie, die Manie und der Blödſinn, auf materiellen und organiſchen Krankheitszuſtänden; häufiger iſt ſie eine rein pſychiſche Krankheit, und begründet in einer ſehr excedirenden ſenſoriellen Thätigkeit, die ſich auf eine, oder noch weit öfterer auf mehrere mit einander wechſelnde Ideen einzig concentrirt, für andere Reizungen unempfänglich iſt, und ſich unter der Form einer aufgeregten Einbildungskraft, verbunden mit verkehrten Vorſtellungen des Kranken über ſich ſelbſt, über ſeine Verhältniſſe und die Aufsenwelt, und einer raſtloſen Thätigkeit in ſeinem Aeufsern ausdrückt.

Weit ſeltener ſind die Beyſpiele erblicher Narrheit, als die Beyſpiele erblicher Melancholie und des erblichen Blödſinns, wahrſcheinlich weil bey ihr ſeltener organiſche Krankheiten des Gehirns ins Spiel treten. Daher kann man auch eine erbliche Anlage hier weniger, als in andern Geiſteskrankheiten, den prädisponirenden Momenten zurechnen. Mehr erſcheinen dagegen als ſolche:

---

1) Ehrhard in Wagner's Beytr. z. Anthropologie Wien, 1794. I. Bd. S. 117.

a) eine fehlerhafte Ausbildung der Geisteskräfte, bey welcher die Phantasie mehr als der Verstand geweckt und cultivirt wird; eine Erziehung, die durch Aufreizung der Sinnlichkeit und der Einbildungskraft, oder durch schwärmerische Moral uud Religion die geistige Thätigkeit nur für bestimmte Ideen und Gegenstände fesselt, und nur in Bezug auf diese zu einer überspannten Anstrengung des Geistes führt. Daher die Geneigtheit der Dichter, der Philosophen und Theosophen zu dieser Art von Geisteszerrüttung.

b) eine gewisse Beschränktheit des Verstandes, die entweder angeboren, oder durch vernachlässigte Ausbildung erzeugt seyn kann. Der Mensch von wenig Verstand überläfst sich gern seinen Chimären, besonders wenn sie ihm angenehm sind, seinen Wünschen und Leidenschaften entsprechen, er überzeugt sich nngern von ihrem Ungrund und ihrer Nichtigkeit, und ist selbst oft nicht im Stande, seinen Irrthum zu erkennen. Er hängt daher an seinen Ideen fest und mit Vorliebe, trägt sie am Ende nach langer Pflege, und nachdem sie tiefe Wurzel gefafst, um so leichter in die Wirklichkeit über, da sein schwacher Verstand sich ihm hierbey nicht entgegen stellt.

Die Gelegenheitsursachen für die Narrheit sind fast ohne Ausnahme rein psychischer Art, und erzeugen dieselbe sämmtlich durch einen hohen Grad exaltirter Thätigkeit, in welche sie das Sensorium versetzen. Zu ihnen gehören namentlich a) heftige Affecten und Leidenschaften, besonders Stolz, Ruhmsucht und Hochmuth bey Männern, und bey Weibern plötzliche grofse Freude, Liebe und Eitelkeit. — b) übermäfsige Anstrengung der Geisteskräfte, Exaltation der Seele durch tiefe Meditationen, durch Dichten, tiefes Philosophiren über theosophische und metaphysische Gegenstände u. s. w.; — endlich auch c) die Onanie, in so fern häufig mit diesem Laster eine

durch wollüstige Bilder aufgereizte Phantasie in Verbindung tritt.

§. 335.

Die Vorhersagung ist im Allgemeinen sehr ungünstig; denn weit seltener gelingt die Cur eines Narren, als die eines Melancholischen oder Rasenden. Besonders schlecht steht die Prognose, wo die Narrheit, was jedoch ein höchst seltener Fall ist, als erbliche Krankheit erscheint, oder wo sie schon veraltet ist, und durch ihre längere Andauer die Reizbarkeit des Sensoriums noch in einem höhern Grade verstimmte. — Wie bey andern Geisteskrankheiten, so ist auch bey der Narrheit im jugendlichen Lebensalter eine Heilung eher möglich, als bey Erwachsenen, und in den höhern Jahren. Bey jungen Subjecten ist die Narrheit bisweilen Folge der Onanie, und alsdann heilbarer, als wo sie von andern Ursachen abhängt. Ueberhaupt sind auch in dieser Krankheit die erregenden Momente in prognostischer Hinsicht wichtig, insofern die Erfahrung lehrt, dass, wo die Narrheit durch übermässige Geistesanstrengungen oder durch Onanie erregt ist, ihre Heilung eher gelingt, als wo sie heftigen Leidenschaften und Gemüthsaffecten, oder gar organischen Fehlern des Gehirns ihr Daseyn verdankt. Günstiger ist auch die Prognose, wo die Narrheit nicht anhaltend, sondern intermittirender Art ist, sehr ungünstig dagegen, wo Convulsionen, Epilepsie und partielle Lähmungen dieselbe begleiten, der Kranke sich abzehrt, oder intercurrirende Perioden des Blödsinns mit Narrheit wechseln.

§. 336.

Bey der Cur der Narrheit kommt es

1) darauf an, die entfernten, erregenden Ursachen derselben zu beseitigen. Selten sind diese physischer und organischer Art, und wären sie solche, so findet alsdann jene Behandlung Statt, die ich in dieser Hinsicht bereits oben, unter der Melancholie, (§. 324.) angegeben habe. Fast durchgehends sind es

dagegen pſychiſche Reizungen; welche die Narrheit erzeugen. Deshalb wird auch gerade in dieſer Geiſteskrankheit in Bezug auf ihre erregenden Urſachen vorzugsweiſe eine pſychiſche und moraliſche Behandlung nothwendig, von der ich noch unten ſpreche.

2) In ſo fern aber das Weſen der Narrheit in einer excedirenden Thätigkeit des Senſoriums begründet iſt (§. 334.), muſs unſer Heilverfahren dahin gerichtet ſeyn, dieſe exaltirte Thätigkeit des Seelenorgans herabzuſtimmen. In dieſer Hinſicht tritt einmal eine phyſiſche, und ſodann eine pſychiſche Behandlung ein.

a) Die phyſiſche Behandlung erreicht den vorliegenden Zweck noch am ſicherſten durch Benutzung ſolcher Mittel, welche auf antagoniſtiſchem Wege (I. Bd. S. 144—149.) die Reizbarkeit in der mittlern und untern Sphäre des ſenſibeln Syſtems kräftig ſteigern, und auf dieſe Weiſe revulſiviſch auf den kranken Zuſtand des Senſoriums einwirken. Demnach empfehlen ſich hier die ſchon unter der Melancholie (§. 325.) in gleicher Abſicht empfohlnen Emetica in refracta doſi, dann die ſcharfſtoffigen Mittel, die Jalappe, die Aloe, das Scammoneum, die Koloquinten, die Nieſswurz, und die Hb. Gratiolae; ferner äuſserlich die Sinapismen und Veſicatorien an die untern Extremitäten, die reizenden, eröffnenden Klyſtiere, die reizenden Fuſsbäder, die Fontanelle und Haarſeile, ſo wie endlich auch der animaliſche Magnetismus, in Hinſicht deren ſpeciellen Anwendung ich auf den Abſchnitt über die Melancholie verweiſe. — Fruchtlos dagegen iſt der Erfahrung zu Folge in dieſer Form der Geiſteszerrüttung der Gebrauch der Narcoticorum, des Strammonium, des Hyoſciamus, der Belladonna, des Opiums. Sie führen, wo ſie in groſsen Gaben gegeben werden, höchſtens einen ruhigern Schlaf herbey, heilen aber die Narrheit nicht [1]).

---

1) Verſuche mit dieſen Mitteln hat beſonders Gre-

b) Was die psychische Behandlung des Narren betrifft, so ist es zweckmäfsig, ihn durch eine ihm angemessene Beschäftigung von seinen Ideen abzuleiten, seine Aufmerksamkeit auf andere Objecte zu fixiren, und ihn nach und nach zur Kenntnifs seines Irrthums zurück zu führen. Doch ist dieses Letztere wegen der Verstandesschwäche des Narren immer ein schwieriges Geschäft, wobey grofse Geduld und Schonung das erste Erforderniss ist, da ein tumultuarisches Verfahren nicht selten den gutmüthigen Narren zum boshaft Wüthenden und zum Rasenden umstimmt. Wo die Narrheit insbesondere aus Eigenliebe, Stolz, Hochmuth, u. s. w. entspringt, und dieselbe noch auf einer niedern Stufe steht, ist es bisweilen wohlthätig, wenn man den Kranken mit der Inconsequenz seiner Réflexionen überrascht, ihn ad absurdum führt, indem dann häufig eine gewisse Scham eintritt, und der Kranke seinen Vorstellungen ein weniger als vorher unbedingtes Zutrauen, schenkt. — Was die körperlichen Züchtigungen anlangt, so sind dieselben bey dem Narren unter allen Geisteskranken noch am meisten zulässig und von Erfolg, besonders wo derselbe noch einiges Bewufstseyn und Kenntniss von Unrecht und Strafe hat. Diese Züchtigungen müssen indessen ohne Leidenschaft und ohne Nachtheil für die Gesundheit vollzogen, in der Regel nur bey widerspenstigen Narren in Anwendung gebracht, überhaupt nur selten unternommen, wo sie aber dem Narren einmal angedroht sind, auch wirklich vollzogen werden. Vielleicht, dafs der körperliche Schmerz selbst hierbey durch Ableitung vom Sensorium wohlthätig wirkt. Am besten eignen sich hierzu Anlegen der Zwangswesten, der Handbänder, der Leibgurte, Einsperrungen, Hunger und Durst, und im Nothfall selbst eine Züchtigung mit Ruthen oder dem Ochsenziemer.

---

ding angestellt, und die Resultate derselben a. a. O. mitgetheilt.

§. 337.

Die körperliche Diät mufs zwar im Befondern der Conftitution des Kranken entfprechen, doch aber im Allgemeinen leicht verdaulich, nicht befchwerend, am wenigften erhitzend und Congeftionen erregend, und demnach überhaupt faft diefelbe feyn, wie fie für die Melancholie (§. 329.) angegeben worden ift.

Endlich behandeln wir auch die Reconvalescenz von der Narrheit nach denfelben Grundfätzen, die in diefer Beziehung für die Melancholie gültig waren.

Drittes Kapitel.

Die Raferey. Der Wahnfinn. Die Tollheit. Die Tobfucht. Die Wuth. Mania. Furor.

Die hierher gehörigen Schriftfteller find theils die für die Geifteskrankheiten überhaupt genannten, namentlich Pinel, Hoffbauer, Reil, Crichton, und a., theils und insbefondere noch folgende: Th Arnold's Beob. über die Natur, Arten, Urfach. und Verhüt. d. Wahnfinns; a. d. Engl. v. J. C. G. Ackermann. 2. Th. Leipz. 1784—88. — W. Pargeter's theoret. pract. Abh. über den Wahnfinn; a. d. Engl. mit Anmerk. u. Zuf. v. Michaelis. Leipz. 1793. 8. — V. Chiarugi's Abh. über den Wahnfinn; a. d. Ital. Leipz. 1795. 8. — J. Haslam's Beob. üb. d. Wahnfinn; a. d. Engl. Stendal, 1800.

§. 338.

Die Manie ift jener geifteskranke Zuftand, bey welchem neben einer Verkehrtheit der Anfchauungen und Vorftellungen, Mangel des Selbftbewufstfeyns und der Einficht in die Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit eines vorliegenden Zweckes, verbunden mit einer erhöhten Thatkraft nach aufsen vorhanden ift.

Demnach charakterifirt fich die Manie

1) durch Geiftesverwirrung, indem innere und äufsere Reize des Senforiums abnorme Anfchauungen, Vorftellungen und Empfindungen erregen, und in Folge diefer falfche Urtheile des Kranken über fich felbft und die Aufsenwelt hervorgehen.

2) durch eine hervortretende Exaltation des Senforiums. Die Reizbarkeit des letztern ift erhöht, die Einbildungskraft in einem hohen Grade aufgeregt. Daher der oft fo aufserordentlich fchnelle Wechfel der Vorftellungen des Rafenden, daher die bisweilen periodifch intercurrirenden Zuftände einer Art von Begeifterung, und die Beobachtungen, dafs Rafende in den Anfällen ihrer Krankheit Gedichte und grofse Stellen aus Schriftftellern recitirten, oder in Sprachen redeten, die fie bereits längft vergeffen hatten. — Diefe erhöhte Reizbarkeit und Thätigkeit des Senforiums geht zum Theil auf die mit dem Gehirn zunächft in Verbindung ftehenden Nerven über. Aus diefem Grunde finden wir bey Rafenden fo häufig eine ausgezeichnete Empfindlichkeit und Schärfe der Sinnesorgane, befonders der Augen und des Gehörs, fo dafs fchon ein mäfsig grelles Licht, ein mäfsig ftarkes Geräufch oder Schall heftiges, fchreckhaftes Zufammenfahren der Kranken, Convulfionen, oder einen verftärkten Ausbruch des Anfalls zu erregen vermag. — Wie aber bey der Melancholie und Morie ein antagoniftifches Verhältnifs zwifchen dem Seelenorgane und den übrigen Sphären des fenfibeln Syftems ausgezeichnet fichtbar ward, fo tritt ein folches auch in der Manie auffallend hervor, und mehrere Erfcheinungen diefer Krankheit, auf welche ich noch unten zurückkomme, namentlich die Unempfindlichkeit gegen folche Eindrücke, welche zunächft die peripherifche Verbreitung des Nervenfyftems afficiren, fo wie das lange, aber nachtheillofe Entbehrnifs der erften Bedürfniffe der thierifchen Natur, bürgen dafür.

3) Auch durch ein tumultuarifches Streben nach gewiffen Zwecken charakterifirt fich die Manie. Der Rafende ift ftets befchäftigt, gewiffe ihm vorfchwebende Zwecke, die bald permanent, bald wechfelnd feyn können, zu erreichen; allein, da er fich felbft und fein Verhältnifs zur Welt verkennt, fällt er verkehrte Urtheile über die Möglichkeit oder Unmöglich-

keit, zur Realisirung seiner Wünsche und Absichten zu gelangen, und ergreift in dieser Hinsicht die verkehrtesten und zweckwidrigsten Maasregeln, wobey er seinen innern Kampf auch äufserlich durch die sonderbarsten Gesticulationen, durch Toben, Wüthen, Schreyen, Fluchen u. s. w. ausdrückt.

4) Endlich bezeichnet den Rasenden eine ungemein erhöhte Thatkraft, eine ungewöhnliche Muskelstärke. Sie ist der Ausdruck jenes innern Kampfs, der im Seelenorgane wüthet, und sich nach Aufsen fortpflanzt. Hierdurch wird es, wie bekannt, auch dem körperlich schwachen Rasenden möglich, bedeutende mechanische Hindernisse und grofse Kräfte, die sich ihm von Aufsen entgegenstellen, zu überwältigen, seine starken und kräftigen Wärter niederzuwerfen, Stricke zu sprengen, und eine Energie des Muskelsystems zu zeigen, die ihm im gesunden Zustande nie eigen war.

§. 339.

Durch das Zusammentreffen dieser vier Momente unterscheidet sich die Manie hinreichend von der Melancholie, der Narrheit, und dem Blödsinn. Allein eine desto gröfsere Aehnlichkeit hat sie mit dem wüthenden Delirium in der Encephalitis und der Nervosa versatilis, wo mit letzterer die Hirnentzündung sich paart. Wirklich trifft sie in vielen Fällen in Hinsicht ihrer Ursachen, ihrer Ausgänge, und ihrer Behandlung mit der Encephalitis so auffallend überein, dafs mehrere, besonders frühere Aerzte, versucht worden sind, sie überall als Encephalitis anzusprechen, und deshalb auch überall in derselben das antiphlogistische Heilverfahren in seinem ganzen Umfange zu empfehlen. Allein wenn auch nicht in Abrede gestellt werden kann, dafs die Manie häufig auf einem Entzündungszustande des Gehirns beruhe, oder vielmehr durch einen solchen erregt werde, so kommen doch auch vielfach solche Fälle vor, in welchen die Manie völlig entzündungslos und einzig als reine Krankheitsform der Sensibilität erscheint, Fälle, in denen eine an-

tiphlogiſtiſche Behandlung von unleugbarem Nachtheil iſt. — Ich ſpreche von dieſen beyden Formen der Manie noch unter der Eintheilung dieſer Krankheit.

§. 340.

Die Manie bricht höchſt ſelten plötzlich aus. Ausgenommen ſind hiervon ſolche Fälle, wo ſie durch heftige Leidenſchaften und Gemüthsbewegungen erregt wird. Meiſtens bildet ſie ſich nach und nach, ſchreitet bis zu einer gewiſſen Höhe fort, von welcher ſie wiederum allmählig zurücktritt. Dies hat die Aerzte veranlaſst, für den Gang und den Verlauf derſelben gewiſſe Stadia anzunehmen, zu denen ich jetzt übergehe.

1) Das erſte Stadium, Stadium melancholicum. Dieſes zeigt ſchon alle die oben angegebenen pathognomoniſchen Zufälle der Manie, wenn gleich nicht in einem vollkommen ausgebildeten Grade. Schon hier leidet der Kranke an irrigen Vorſtellungen, die ſeine Seele ganz beſchäftigen, in die er ſich ganz verliert. Aber er verſchlieſst hier noch den Kampf mit dieſen Ideen ganz allein in ſich, wird, wie der Melancholiſche, in ſich gekehrt, menſchenſcheu, unruhig und ängſtlich, — Die krankhaft geſtimmte Reizbarkeit des Gehirns vermehrt ihm Schmerzen im Kopfe, das Gefühl eines unangenehmen Ziehens, welches bisweilen aus dem Unterleibe nach dem Kopfe geht, Anwandlungen von Schwindel, und Täuſchungen der Sinne, über welche Zufälle der Patient in dieſem Stadium ſich bisweilen noch beklagt. Dabey ſchläft er wenig, oder gar nicht, oder ſein Schlaf iſt doch durch ſchreckhafte Träume beunruhigt; er ſelbſt iſt ſchreckhaft, fährt leicht convulſiviſch zuſammen, zittert, leidet an ängſtlicher, gleichſam aſthmatiſcher Reſpiration, an krampfhaftem Herzpochen; ſein Puls iſt zwar frequenter, als gewöhnlich, aber in jeder andern Hinſicht ſehr veränderlich und wechſelnd, klein, härtlich, zuſammengezogen, bisweilen auch periodiſch voll und hart. — Im Gegenſatz zu jener Spannung des Senſoriums findet ſich in ent-

fernten Organen eine Depreſſion der Reizbarkeit und Thätigkeit vor. Schon hier zeigt der Kranke wenig oder keine Empfindlichkeit gegen Wärme und Kälte, gegen Hunger und Durſt, ſeine Haut iſt zuſammengezogen, trocken, der Stuhlgang verſtopft, die Urinausleerungen ſparſam und unterdrückt. — Nun beginnt der innere Kampf des Kranken ſich auch in ſeinem Aeuſsern auszudrücken. Seine Geſichtszüge entſtellen ſich, die Augen werden feurig, glänzend, ſtier oder wild, rollend, bisweilen geröthet; die Augenlieder erweitern ſich abwechſelnd und ziehen ſich wiederum krampfhaft zuſammen. Der Kranke ſpricht zwar beynahe unaufhörlich vor ſich hin, fragt man ihn aber, ſo erhält man keine oder verkehrte Antworten; ſeine Stimme wird lauter, ſeine Sprache raſcher; er ſelbſt wird immer unruhiger, und verräth dieſe Unruhe auch äuſserlich durch lebhafte und ſchnelle Geſticulationen ſeiner Glieder. — Noch iſt hier die Wuth mit erhöhter Thatkraft nicht ausgebrochen. Tritt dieſe aber hinzu, was meiſtens plötzlich und ehe man es ahnet, erfolgt, ſo iſt das erſte Stadium geſchloſſen, und das zweyte beginnt

2) Im zweyten Stadium, dem Stadium der ausgebildeten Raſerey — Stadium maniacum ſ. furioſum — finden wir wiederum die oben (§. 338.) angegebenen pathognomoniſchen Zufälle der Manie, aber in einem weit ausgebildetern Grade, als im erſten Zeitraume der Krankheit.

Der Kranke hat nun den Gebrauch ſeiner Vernunft völlig verloren, ſeine Vorſtellungen ſind im höchſten Grade verworren und verkehrt, und in Folge derſelben begeht er die unvernünftigſten Handlungen. Oft erkennt er die Umſtehenden nicht; in andern Fällen erkennt er dagegen ſeine Umgebungen, urtheilt aber unrichtig über dieſelben. Hier iſt es alsdann, wo Raſende bisweilen durch eine drohende und durchdringende Stimme, durch Androhung von Strafen, oder durch wirkliche Züchti-

gungen in Furcht gesetzt und wenigstens für einige Zeit zu mehrerer Ruhe gebracht werden können.

Die Vorstellungen, welche den Rasenden beschäftigen, beziehen sich übrigens in der Regel auf Schaden und Nachtheile, die der Kranke sich oder Andern zufügen will, oder auf seine Befreyung von Zwang und Hindernissen mannigfaltiger Art, unter denen er zu leben glaubt. Daher sind fast alle Rasende zugleich verschlossen, tückisch, boshaft, verstellungssüchtig, lauern ihren Wächtern auf, und suchen sie heimlich zu überfallen. Selten, doch bisweilen, sind die Ideen des Rasenden heiterer Art, und in diesem Falle sinkt derselbe auch nicht bis zu einer Bestialität in seinen Handlungen herab, die wir aufserdem so häufig wahrnehmen. Auch findet sich bisweilen ein gewisser Zusammenhang zwischen den Vorstellungen des Kranken und denjenigen Leidenschaften, die seinen Wahnsinn erregten; doch sind seine Ideen, Reden und Handlungen auch oft so verworren, dafs eine durchaus vorherrschende Idee nicht sichtbar wird.

Gleichzeitig erscheint die Reizbarkeit und Thätigkeit des Seelenorgans im höchsten Grade aufgeregt, die der entferntern Sphären des sensibeln Systems antagonistisch unterdrückt. Daher oft eine unendliche Mannigfaltigkeit und der schnellste Wechsel der Vorstellungen und Triebe, daher ein ausgezeichnet exaltirtes Benehmen, und, besonders bey früher gebildeten Menschen, die intercurrirenden Anfälle von Witz, Scharfsinn oder dichterischem Talent, u. s. w. (§. 338. 2.), — aber auch auf der andern Seite eine unbegreifliche Gleichgültigkeit selbst für die stärksten Reizungen des untern Nervensystems, für Hunger und Durst, für Kälte und Hitze, für äufsere Reizmittel, für Sinapismen und Vesicatorien; daher, wie ich oben schon erinnerte, die Unterdrückung der Se- und Excretionen, und die Möglichkeit, Kranken dieser Art sehr grofse Gaben stark wirkender Arzneyen nehmen zu lassen, ohne von ihrem Gebrauch einen sichtbaren Erfolg wahrzunehmen.

Das Streben des Rasenden ist entweder gegen sich selbst, oder gegen Andere gerichtet. Diesen Kampf im Innern oder nach Aufsen drückt derselbe durch die wildesten Gesticulationen, Geberden, Reden u. s. w. aus. Er schreyt, heult, brüllt, oder lacht aufs Fürchterlichste, tobt und wüthet gegen sich und Andere, zertrümmert Alles, was sich ihm naht, und begeht die unanständigsten und gewaltthätigsten Handlungen. Kranke dieser Art entblösen sich, reifsen sich die Kleider vom Körper herab, sie schimpfen und stofsen die unverschämtesten Reden aus, beschmieren sich und was sie erreichen können, mit ihren Excrementen, oder verzehren diese letztern wohl gar. Alles, was sich ihnen naht, wird Gegenstand ihrer Wuth. Sie gehen auf Jedermann, und wären es ihre ehemaligen besten Freunde oder Verwandte, los, schlagen, morden und würgen Alles ohne Unterschied, suchen sich selbst umzubringen, und jeder Widerstand gegen ihre Unternehmungen reizt sie zu neuer Wuth. — Mania ferina. — Ihre Muskelstärke ist dabey unglaublich erhöht; sie sprengen die stärksten Bande, überwältigen ihre Wächter und Alles, was sich ihnen entgegenstellt.

Ein solcher Paroxysmus von Raserey dauert unbestimmte Zeit an, bisweilen nur sehr kurze Zeit (dann Raptus genannt), einige Stunden, oft aber auch Tage und Wochen lang, entweder in immer gleicher Stärke, oder mit einem verschiedenen Grade der Heftigkeit, mit wahrnehmbaren Exacerbationen und Remissionen, für welchen Wechsel insbesondere mehrere Einflüsse, wie Mondesveränderungen, Gewitterluft, Hämorrhoidal- und Menstrualperioden, von Bedeutung sind.

3) Das dritte Stadium — Stadium decrementi. — In diesem Zeitraume treten die aufgeführten Erscheinungen zurück, oder verschwinden bisweilen auch gänzlich. Die wilde Wuth cessirt, der Kranke tobt nicht mehr, er ist meistens still und in sich gekehrt, bisweilen auch geschwätzig, plauderhaft. Es findet sich mehr

Ruhe, auch etwas Schlaf wieder ein, der jedoch noch unruhig und durch schreckhafte Träume gestört ist. Der Pulsschlag ist noch nicht wieder normal, noch klein, schnell und geschwind, das Auge noch wild und schnell sich bewegend; und unter diesen Verhältnissen ist jederzeit auch die Gefahr eines erneuerten Ausbruchs der Krankheit zu fürchten.

Endlich aber tritt in Folge der heftigen Anstrengungen eine allgemeine Erschöpfung und ein Zustand des Blödsinns ein, der entweder als anhaltende Krankheit fortdauert, oder periodisch von neuen Anfällen des Wahnsinns unterbrochen wird. — In andern Fällen kehrt das Bewufstseyn wiederum zurück, die Kranken erinnern sich sogar zum Theil dessen, was mit ihnen vorgegangen, doch ist es ihnen oft, als wären sie unter fremden Menschen und an ganz andern Orten gewesen. Manche bereuen sogar bisweilen das, was sie gethan haben, oder wissen es voraus, wenn ihnen ein neuer Anfall bevorsteht, und verlangen deshalb von selbst, in Verwahrung gebracht zu werden.

§. 341.

Die Manie ist stets remittirend, nie anhaltend. Sie bildet ihre Exacerbationen im Stadium furiosum, und ist in ihrer Wiederkehr an gewisse Perioden gebunden, die entweder durch Perioden der allgemeinen Aufsennatur, durch Sonnen- und Mondenlauf, durch Jahreswechsel u. s. w. bestimmt werden, oder durch solche Perioden, an welche das kranke Subject individuell gewöhnt war, z. B. durch die Periode der Katamenien, der Hämorrhoiden, unterlassener, früher zu bestimmten Zeiten gewohnter Aderlässe u. s. w. Oft wechselt sie in solchen Fällen mit Melancholie und Blödsinn, und geht bey längerer Dauer auch häufig in den letztern völlig über.

Doch erscheint die Manie bisweilen auch intermittirend, besonders wo körperliche Revolutionen, z. B. die Bildung der Menstruation, veranlassende Ursache

sind. Hierher gehören die Beyspiele periodischer, intermittirender Raserey, die Medicus [1]) gesammelt hat, in denen dieselbe alle Tage, oder einen Tag um den andern zu einer bestimmten Stunde, alle Abend, nur im Winter oder Sommer erschien, und wobey die Kranken in den Zwischenräumen gesund waren.

§. 342.

Die wichtigste Eintheilung der Manie ist indessen diejenige, welche auf das Wesen derselben Rücksicht nimmt. Hiernach ist sie entweder eine inflammatorische, oder eine rein nervöse.

Die erstere beruht auf Entzündung des Gehirns, ist in ihrem Wesen nichts Anderes, als eine Encephalitis selbst, und charakterisirt sich durch einen schnellen Verlauf ihrer Anfälle, durch ein kurzes Stadium Prodromorum, durch lebhafte Congestionen nach dem Kopf, durch grosse Hitze, trockne Haut, Unterdrükkung der See- und Excretionen, und durch einen gleichzeitigen Fieberzustand, bey welchem der Puls frequent, gross und hart erscheint, und das aus der Ader gelassene Blut eine consistente Speckhaut bildet. Die Krankheit ist noch neu, nach Einwirkung stark excitirender Leidenschaften, des Stolzes oder der Liebe, oder nach Unterdrückung gewohnter Blutflüsse entstanden, das Subject jung und robust, und verräth schon durch sein Aeusseres die Anlage zu Entzündungen.

Ist die Manie dagegen rein nervösen Ursprungs, sind in einer excedirenden Thätigkeit des Sensoriums ohne gleichzeitige Entzündung des Gehirns begründet, so schleicht sie mehr langsam heran, macht einen chronischen Verlauf, dauert in ihren Exacerbationen mehrere Monate und darüber an, ist ohne auffallende Kopfcongestionen und ohne Fieberzustand, und der Puls mehr klein

1) F. C. Medicus Geschichte Periode haltender Krankheiten. I. Th. S. 37—44. und Reil über die Erkenntn. und Cur der Fieber. Bd. IV. §. 71.

und krampfhaft, als voll und hart. Das kranke Subject litt schon früher an allerhand nervösen Krankheitsformen, an Hypochondrie oder Hysterie, die Anfälle der Manie kehrten schon öfterer zurück, und verdankten namentlich rein psychischen Einflüssen ihr Entstehen.

§. 343.

Aus dieser pathogenetischen Verschiedenheit der Manie läfst es sich auch erklären, warum die Resultate der Leichenöffnungen in dieser Krankheit so wenig übereinstimmend sind. Denn bald findet man durchaus keine Spur organischer Abnormitäten im Gehirn, in andern Fällen dagegen Verhärtungen, Vereiterungen, blutige, seröse, lymphatische Extravasate daselbst, so wie diejenigen Normwidrigkeiten in den weichen und harten Umgebungen des Gehirns, deren ich unter der Melancholie (§. 322.) gedachte, die fast ohne Ausnahme einem entzündlichen Zustande des Gehirns oder seiner Häute ihre Bildung verdanken, und Ausgänge unvollkommener Entscheidung vorausgegangener Encephalitis sind.

§. 344.

Die Manie, und namentlich die inflammatorische Form derselben, entscheidet sich häufiger, als jede andere Geisteskrankheit, vollkommen und wohlthätig. Haslam [1]) stellt hier das Verhältnifs der Geheilten zur Zahl der Kranken wie zwey und sechzig zu hundert. Dafs die Manie aber sich häufiger, als alle andere Geisteskrankheiten vollkommen entscheidet, liegt eben in ihrer hervortretenden acuten, entzündlichen Natur, durch welche sie geeignet ist, dieselben Crisen zu bilden, die wir auch bey der Encephalitis wahrnehmen. Sie judizirt sich, wie diese, durch Schweifse, reichlichen Urinabgang, durch Nasenbluten, durch Wiedereintritt gewohnter und unterdrückter Blutungen, unter gleichzeitigem Nachlafs ihrer pathognomonischen Zu-

1) a. a. O. S. 77.

fälle, bisweilen am ein und zwanzigsten Tage ihrer Dauer[1]), in welchem letztern Falle die Coexistenz einer Encephalitis wohl kaum einem Zweifel unterworfen bleibt.

Wo sie auf diesen Wegen nicht glücklich endet, geht sie in Folge endlicher Erschöpfung in Melancholie und in solche Krankheiten des nervösen Systems über, die auf einem reizlosen, paralytischen Zustande desselben beruhen, in Blödsinn, Geistesschwäche, Sopor, Apoplexie, Paralysen, Taubheit, Blindheit u. s. w.; und in sofern der Stand der Sensibilität auch mittelbar die Function des reproductiven Systems bestimmend ist (I. Bd. S. 28 und 29.), gesellen sich nicht selten späterhin übermäfsige, habituelle Durchfälle und Ausleerungen aller Art, Abzehrung, Tabes und Wassersucht hinzu.

Endlich tödtet die Manie entweder unter den Erscheinungen des höchsten Grades des Status nervosus gerade wie die Encephalitis, oder durch die eben genannten secundären Krankheiten, in die sie übergeht.

§. 345.

Die Manie beruht stets auf einem sehr hohen Grade excedirender Thätigkeit des Sensoriums, auf welche sich auch alle jene Erscheinungen reduziren, die als pathognomonische für diese Krankheit gelten. Nur müssen wir hierbey jene wesentliche Differenz unterscheiden, nach welcher dieser kranke Zustand des Seelenorgans entweder nicht complizirt und von einer rein dynamischen Störung des letztern abhängig ist, oder erregt wird durch einen Entzündungszustand des Gehirns oder seiner Umgebungen, und demnach als zusammengesetzte Krankheit erscheint, ein Unterschied, der auch besonders in therapeutischer Hinsicht vom gröfsten Belange ist.

Auch in Bezug auf die prädisponirenden Momente kommt die Manie vielfach mit der Encephalitis überein. Sie ist mehr Krankheit des jugendlichen und des mittlern Alters, als der höhern Jahre, mehr

1) Stark a. a. O. II. Th. S. 347.

Krankheit des männlichen, als des weiblichen Geſchlechts, befällt im Durchſchnitt häufiger Subjecte von einer geſunden, ſtarken, energiſchen, irritabeln Conſtitution, als ſchwächliche Individuen, liebt beſonders das ſanguiniſche und choleriſche Temperament (Bd. I. S. 45.), ſo, daſs zornſüchtige Menſchen zur Manie mehr, als zu jeder andern Geiſteskrankheit geneigt ſind. Aufserdem mögen auch häufig organiſche Fehler des Gehirns oder ſeiner Umgebungen eine Prädispoſition für die Manie erzeugen, und vielleicht aus angebornen Bildungsfehlern, zum Theil aber auch aus Vererbung des Temperaments und der Conſtitution es ſich erklären laſſen, daſs man auch für dieſe pſychiſche Krankheitsform bisweilen eine erbliche Anlage antrifft. Endlich erwähne ich hier die Beobachtungen [1]), nach welchen man die Manie, gerade wie die Encephalitis, vorzugsweiſe in ſehr heiſsen, trocknen Jahreszeiten und Klimaten in Spanien, Afrika und Klein-Aſien, eben ſo aber auch in der ſtrengſten Winterkälte weit häufiger antreffen ſoll, als zu andern Jahreszeiten, und unter andern klimatiſchen Verhältniſſen.

Der Gelegenheitsurſachen, welche die Manie herbeyführen, ſind viele und mannigfaltige. Ihre Einwirkung iſt entweder eine pſychiſche, oder eine phyſiſche, und hiernach laſſen ſie ſich ſämmtlich auf zwey Klaſſen reduziren.

Zu den pſychiſchen Urſachen der Manie gehören a) anhaltende, heftige, exaltirende Leidenſchaften und Gemüthsbewegungen, beſonders Zorn, Indignation, Schreck, Stolz und Liebe; — b) anhaltende, übertriebene Anſtrengungen des Geiſtes, Exaltationen deſſelben durch übermäſsiges Studiren, tiefes Meditiren, und das Feſthalten gewiſſer Lieb-

---

1) Bodinus d. Republ. L. I. c. 5. — Leo Africanus d. Feſſa urbe. L. III. bey Dreyſsig a. a. O. S. 643.

ingsvorſtellungen aufreizender Ideen und feſſelnder Bilder; endlich auch — c) der anhaltende Umgang mit Verrückten und Raſenden. Daher die Beobachtung, daſs die Wärter dieſer Kranken durch das Toben der Letzteren bisweilen in eine ähnliche Seelenſtimmung verſetzt werden.

Als phyſiſche Schädlichkeiten aber erſcheinen: a) die Gehirnentzündung, — b) fremde Körper, welche als nachtheilige Reize aufs Gehirn einwirken, z. B. Knochenſplitter, allerhand Deſtructionen des Gehirns, Zerreiſsungen der Gefäſse, Vereiterungen und Extravaſate aller Art. Sie rufen, wenn ſie noch nicht weit genug gediehen ſind, um Blödſinn oder Apoplexie zu erregen, eine lebhaftere Reaction des Gehirns gegen ſich, und in Folge derſelben die Raſerey hervor. — c) fremdartige Reize in ſehr ſenſibeln und dem Gehirne nahe gelegenen Organen, die durch conſenſuelle Reizung des Seelenorgans die Manie erregen; Steine, Eiter, Jauche in der Naſe oder dem Innern des Ohrs; weniger dagegen Würmer im Darmkanal. So führt Sauvages zwey Fälle an, wo die Kranken dadurch von ihrer Raſerey befreyt wurden, daſs ſie Raupen aus der Naſe ausſchnaubten. — d) narcotiſche Gifte; groſse Gaben des Opiums, des Hyoscianus, des Aconits, vor allen aber, wie bekannt, die Wurzel, die Blätter und Beeren der Belladonna; — e) der Exceſs im Genuſſe ſpirituöſer Getränke; und f) äuſsere groſse Hitze, beſonders wenn ſie, wie bey der Inſolation, unmittelbar den Kopf trifft. Die letztgenannten drey Momente erzeugen namentlich die Manie durch übermäſsige Expanſion der Hirngefäſse und durch heftige Congeſtionen, die ſie dahin einleiten. — Auſserdem gehören hierher noch g) groſse Blut- und Säfteverluſte, wodurch die objective Seite des Organismus herabgeſetzt, die ſubjective dagegen, und insbeſondere die Reizbarkeit des

ſenſibeln Syſtems geſteigert wird (Bd. I. S. 53. 54.); — endlich auch h) allerhand Metaſtaſen und Uebertragungen von Congeſtionen und entzündlichen Zuſtänden aufs Gehirn, Unterdrückung gewohnter Blutflüſſe, Suppreſſion der Hämorrhoiden, der Katamenien, und chroniſcher Exantheme, plötzliches Zuheilen der Fontanellen und habitueller Geſchwüre, Wanderungen der Gicht und des Rhevmatismus, ſo wie die Kopfroſe, wo ſie ſich nach Innen fortſetzt.

§. 346.

Die Manie wird zwar öfterer geheilt, als manche andere Geiſteskrankheiten (§. 344.), allein ihre Cur bleibt immer ſchwierig. Häufig iſt ſie eine ſehr langwierige Krankheit, macht auch bey ſcheinbarer Heilung ſehr leicht Rückfälle, und dauert oft lebenslang an. Bey längerer und anhaltender Dauer hört zwar die Manie als ſolche auf, aber an ihre Stelle treten alsdann die wichtigſten Krankheitsformen nervöſer Art, Blödſinn, Apoplexie, Epilepſie, und auf ſecundäre Weiſe auch die Waſſerſucht, Gelbſucht und Abzehrung (§. 344.).

Wenn demnach ſchon im Allgemeinen die Prognoſe trübe iſt, ſo iſt ſie es um deſto mehr, je unheilbarer die Urſachen ſind, von welchen die Krankheit abhängt. Ungünſtig iſt deshalb die Vorherſagung, wo organiſche Fehler des Gehirns die Manie erregen, günſtiger, wo ſie durch Gehirnentzündung oder Metaſtaſen ſich bildet, und wir dieſe auf früher affizirte Organe zu übertragen vermögen. — Gleichzeitig berückſichtigen wir die Erblichkeit der Krankheit und die Conſtitution des kranken Subjects, inſofern ſanguiniſche Individuen, eben weil bey ihnen die Manie mehr einen entzündlichen Charakter annimmt, öfterer geheilt werden, als ſolche, deren Temperament ſich mehr dem melancholiſchen anneigt, oder bey denen Melancholie mit Raſerey wechſelt. — Von Wichtigkeit iſt die Dauer der Manie. Wo dieſe anhaltend iſt, oder die Krankheit öfter wiederkehrt, geht ſie faſt durchgängig in

die oben genannten secundären Krankheiten des sensibeln und reproductiven Systems über. Mehr Hoffnung gibt die periodische Manie, wenn sie mit Ataxien der Menstruation oder der Hämorrhoiden in Verbindung steht, und dieses Causalverhältniss richtig erkannt ist. — Vieles bestimmen auch die Aussenverhältnisse des Kranken, seine bürgerlichen Verhältnisse, sein Aufenthalt und Wohnort, seine Umgebungen und die moralische und psychische Behandlung, die ihm von letztern zu Theil wird; ferner die Gegenwart oder der Mangel der mehrmals genannten secundären Krankheiten; und endlich die Anwesenheit einiger Erscheinungen, die der Erfahrung zu Folge in der Manie entweder als günstige oder als ungünstige Vorboten ihres Ausgangs angesehen werden müssen. Zu den erstern gehören besonders die oben (§. 344.) namhaft gemachten Crisen durch Schweiss, Urin und Blutungen, der Wiedereintritt der Katamenien oder der Hämorrhoiden, neuer Ausbruch gewohnter Exantheme, der Gicht, des Rheumatismus, und nach einigen Beobachtungen auch Durchfälle und Wechselfieber. Gut ist es, wo der Kranke sein wildes Ansehen verliert, die Reizbarkeit desselben sich vermindert und der Schlaf sich wieder einzustellen beginnt. Sehr trübe dagegen die Vorhersagung, wo die Wuth zwar nicht besonders lebhaft, aber sehr anhaltend ist, die Manie mit Melancholie alternirt, oder Convulsionen und partielle Lähmungen der Sinnesorgane die Krankheit begleiten.

§. 347.

Die Cur der Manie erfordert

1) die Beseitigung der erregenden Ursachen, die bald in, bald ausserhalb dem Körper liegen, bald psychischer, bald physischer Art seyn können. Nach ihrer individuellen Beschaffenheit (§. 345.) bestimmt sich auch die Verschiedenheit ihrer Behandlung. In dieser Beziehung ist sie deshalb eben so mannigfaltig, als die Cur der Melancholie hinsichtlich der sie erregenden

Momente, und was daher früher (§. 324.) in Bezug auf das ätiologiſche Verhältniſs dieſer letztern, als Regulativ für ihre Behandlung vorgetragen wurde, gilt auch für die gegenwärtig hier in Anfrage ſtehende Krankheitsform.

§. 348.

2) Anlangend aber die Behandlung der Manie zu Folge des Weſens, welches ihr zum Grunde liegt, ſo wird es hierbey dringend nothwendig, jene beyden Formen (§. 339. 342 und 345.) genau zu trennen, unter denen ſie vorkommen kann, und ſorgfaltig auszumitteln, ob dieſelbe mehr auf einem inflammatoriſchen Zuſtande des Gehirns, oder auf einer reinen Exaltation des Senſoriums beruhe.

Die erſtere Form der Raſerey, die entzündliche, hyperſthenifche Manie, erfordert kein anderes Heilverfahren, als jenes, welches der reinen Encephalitis entſpricht. Der Apparatus antiphlogiſticus iſt es, welcher hier in ſeinem ganzen Umfange in Anwendung kommt. Unter allen Mitteln ſteht hier die Aderlaſs oben an, die wir in reichlicher Quantität und nach Umſtänden zu wiederholten Malen benutzen, und für deren ausgezeichnete Wirkſamkeit die Erfahrungen der älteſten, wie der neueſten Zeiten ſprechen. Wie bey der Encephalitis, ſo laſſen wir entweder am Arm, oder, beſonders wo unterdrückte Blutflüſſe aus den untern Theilen mitwirkend ſind, am Fuſse, oder endlich auch an den Kopfgefäſsen zur Ader. In letzterer Abſicht öffnen wir entweder eine Vena jugularis, was indeſſen wegen der Unruhe des Kranken oft groſse Schwierigkeiten findet, oder wir ſtellen die Arteriotomie an der Arteria temporalis an, eine Operation, die an ſich leicht und unfehlbar, und für welche der nachherige Verband einfach iſt. Die Quantität des wegzulaſſenden Blutes, ſo wie die Wiederholung der Aderlaſs richtet ſich nach der Stärke der Kopfcongeſtionen, nach der Heftigkeit der inflammatoriſchen Erſcheinungen und ihrer

Exacerbationen. Auch hier ist es gut, die Aderlass bey ihrer ersten Benutzung reichlich, und selbst, wie Mehrere angerathen haben, bis zur Ohnmacht anzustellen, und wo hierauf der Abfall der Zufälle nicht erfolgt, dieselbe zu wiederholen und mit topischen Blutausleerungen zu verbinden.

Den letztern gehört schon die Oeffnung der Drosselader und die Durchschneidung der Arteria temporalis an; sodann die Benutzung der Blutigel, die man zu 10 bis 16 Stück um den Kopf herum applizirt, oder 8 bis 12 Stück blutige Schröpfköpfe auf den abgeschornen Kopf gesetzt.

Innerlich bedienen wir uns aller jener Mittel, die den höhern Graden der Synocha zukommen, namentlich des Salpeters in grossen Gaben, der vegetabilischen Säuren, des Crem. tart., des Oxym. simpl., und der wässrigen, diluirenden Getränke. Auch die kühlenden Abführungen, besonders der Crem. tart., die Pulp. Tamarind., das Electuar. lenitiv., werden als Antiphlogistica empfohlen. Doch können diese an sich das Nitrum nicht ersetzen und entbehrlich machen, dagegen finden sie besonders dann ihre Anwendung, wenn die Congestion und der inflammatorische Zustand des Gehirns durch einen gleichzeitigen Status gastricus oder biliosus unterhalten wird (I. Bd. §. 12. c.).

Als äussere Mittel aber werden hier alle diejenigen anwendbar, welche schon früher gegen heftige Kopfcongestionen (I. Bd. §. 12.) und gegen synochale Hämorrhagien aus den obern Organen des Körpers (I. Bd. §. 35.) empfohlen worden sind. Theils gehören hierher eine kühle und hohe Lage des Kopfs, und, nachdem die Kopfhaare abgeschoren sind, die kalten Umschläge aus Wasser, Essig, Salmiak, Nitrum, Eis, Schnee u. s. w. um denselben, jedoch nie früher, als bis die hier so nothwendigen allgemeinen und topischen Blutausleerungen vorausgeschickt sind, ferner das Begiessen des Kopfs mit kaltem Wasser, oder das Untertauchen desselben; theils

die Derivantia, die erweichenden, eröffnenden Klyſtiere, ſo wie die warmen Fuſsbäder und die warmen Umſchläge um die Fuſsſohlen.

Endlich verbinden wir mit dieſer Behandlung eine durchaus und ſtreng antiphlogiſtiſche Diät, die mit jener, welche für heftige Congeſtionen und ſynochale Blutungen (I. Bd. §. 12. und 36.) gültig war, in jeder Beziehung übereinkommt.

§. 349.

Artet ſich dagegen die Manie als eine ſolche, bey welcher kein entzündlicher, wohl aber ein rein nervöſer, exaltirter Zuſtand des Gehirns hervortretend iſt, und verräth ſie dieſen Charakter durch die oben (§. 342.) angegebenen Merkmale, ſo beruht die Cur darauf, die hier excedirende Reizbarkeit und Thätigkeit des Gehirns, theils auf directem, theils auf indirectem und antagoniſtiſchem Wege, herabzuſtimmen, und hier iſt es denn, wo beſonders in letzterer Beziehung die Behandlung der Manie der Cur der rein nervöſen Melancholie ſehr nahe ſteht.

Um dieſe Form der Manie auf directem Wege zu heilen, ſind insbeſondere die kräftigſten Narcotica anhaltend und in hinreichenden und mehr groſsen, als ſchwachen Gaben, indizirt. Vorzugsweiſe empfehlen ſich das Extr. Hyoſciami, Anfangs alle 4 bis 6 Stunden zu 2 oder 3 Granen, ſpäterhin, bey allmähligem Steigen bis zu einem Scrupel oder einer halben Drachme gegeben; — ferner das Extr. Strammonii in etwas kleinern Doſen, als das vorige Mittel, gereicht; — auſserdem die Folia und Rad. Belladonnae zu 1 bis 4 oder 6 Granen täglich zwey- bis viermal; nach Einigen auch die Digitalis purpurea und das Opium, über deſſen Kräfte in der Manie die Meinungen der Aerzte zwar ſehr getheilt, doch aber zu Gunſten deſſelben mehrere glückliche Beobachtungen vorhanden ſind [1]).

1) S. Reil üb. d. Erkenntn. u. Cur d. Fieber. IV. B. S. 460.

Auch der Kampher in grofsen Gaben, von 5 Granen bis zu einem Scrupel, gehört hieher, namentlich wo die Manie Folge unterdrückter Exanthieme, unbefriedigter Geschlechtslust, oder der Onanie ist. In den letztern Fällen ist es, wo nach vielen Erfahrungen diesem Mittel kein anderes gleich kommt, und wo es sich nach Locher's und Auenbrugger's [1]) Empfehlungen den Ruf eines specifischen Mittels erworben hat. — Endlich hat auch der Moschus einige Empfehlungen erhalten, besonders wo die Manie nach unterdrückten Hautausschlägen entsteht, oder mit Krämpfen, Convulsionen und Epilepsie complicirt erscheint [2]).

§. 350.

Eine andere Methode, die in der rein nervösen Manie hervortretende Exaltation des Gehirns zu beseitigen, ist ein indirectes, antagonistisches Heilverfahren, über dessen Wesen ich mich früher (I. Bd. SS. 144—148.) ausführlicher erklärt habe. Wie aber die eben erwähnte directe Heilmethode solchen Individuen insbesondere angemessen ist, bey denen sich schon früher eine allgemein erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems offenbarte, Subjecten von einer schwachen und sensibeln Constitution, mehr den weiblichen, als den männlichen Kranken dieser Art, so ist dagegen ein antagonistisch-reizendes Heilverfahren um desto mehr da zu empfehlen, wo neben der Manie ein torpider Abdominalzustand, hartnäckige Verschleimung des Darmkanals,

---

1) Lp. Auenbrugger experimentum nascens de remedio specifico sub signo specifico in mania virorum. Vien. 1776.

2) Beobachtungen über die Wirksamkeit und den Nutzen der hier aufgeführten Mittel finden sich namentlich bey Greding a. a. O., bey Pargeter a. a. O., bey Störk libell. de Strammonio, Hyosciamo etc. Vien. 1762. 8., bey Max. Locher Observat. practic. circa luem veneream, epilepsiam et maniam. Vien. 1762. 8. — bey Auenbrugger a. a. O. und bey Reil a. a. O. S. 455—465.

oder die Ceſſation gewohnter Blutflüſſe beſteht, und im Allgemeinen wiederum mehr im männlichen, als im weiblichen Geſchlecht. Inſofern es hierbey die Abſicht des Arztes iſt, durch Erregung der Nerventhätigkeit in entferntern Nervenzweigen und Organen jene Exaltation des Senſoriums abzuleiten, treten:

a) innerlich die Brechmittel als Ekelkur benutzt, in individuellen Fällen auch die ſtärker wirkenden Neutralſalze und Laxiermittel, ſodann die ſcharfſtoffigen Vegetabilien, und unter dieſen beſonders die Hb. Gratiolae, die Reſina Scammonei und die Rad. Hellebori nigri ein, Mittel, deren Benutzung ich hier nicht weitläufiger erörtere, da von ihnen bereits unter der Melancholie (§. 325 und 326.) ausführlicher geſprochen worden iſt;

b) äuſserlich aber die Rubefacientia, die Sinapismen und Blaſenpflaſter an die untern Extremitäten, die mit Salz oder Aſche geſchärften Fuſsbäder, die reizenden Klyſtiere, mit dem Zuſatze des Brechweinſteins, des Eſſigs, oder der abführenden Salze.

Endlich ſuchen wir auch hier die Se- und Excretionen des Kranken in Ordnung zu erhalten, und, wo ſie ausbleiben, wieder herzuſtellen. Dies gilt namentlich in Beziehung auf gewohnte Blutungen, auf Stuhl- Urin- und Schweifsexcretionen, wobey ganz daſſelbe Verfahren eintritt, welches in dieſer Hinſicht für die Melancholie (§. 327.) gültig war, und auf welches ich mich deshalb hier beziehe.

§. 351.

Bey der pſychiſchen Behandlung des Raſenden nehmen wir Rückſicht auf die moraliſchen Urſachen, welche die Krankheit erregten. Wir ſuchen ſie kennen zu lernen, ſie dem Kranken zu entlocken, um ſie ſodann auf eine paſſende Art zu entfernen. Im Allgemeinen gilt hier, die Aufmerkſamkeit des Kranken von ſeinen vorherrſchenden Ideen abzuleiten, ihn zu zerſtreuen, oder in andere äuſsere Verhältniſſe in

Hinsicht seines Wohnorts, seiner Umgebungen u. s. w. zu bringen, wenn solche als erregende und unterhaltende Momente für eine Krankheit mitwirkten. Wir behandeln dabey den Rasenden so ruhig und schonend, als nur möglich, erkünsteln eine gewisse Anerkennung seiner Ideen, verschaffen uns hierdurch sein Zutrauen, meiden jedes stürmische und tumultuarische Verfahren, und noch mehr jede Reizung zum Zorn durch Widerspruch. Während des Anfalls zähmt man den Kranken in so weit, dass er sich und Andern nicht schadet. Oft reicht hierzu ein drohender Blick oder die Androhung einer Strafe aus, wo dies nicht der Fall ist, werden andere Zwangsmittel, besonders die Zwangscamisöler nothwendig. Andere Züchtigungen, und namentlich Schläge mit Ruthen oder Ochsenziemern, fruchten bey Rasenden nichts, sie machen den Kranken selten und immer nur auf kurze Zeit ruhiger, weit öfterer verschlimmern sie den Anfall, erregen die Wuth in einem höhern Grade und machen den Rasenden gegen seine Umgebungen misstrauisch und verschlossen.

§. 352.

Die körperliche Diät und Lebensordnung kommt im Allgemeinen mit jener überein, welche die Melancholie (§. 329.) erforderte. Sie muss kühl, leicht verdaulich, antiphlogistisch seyn, aus Wasser, Obst, leichten Gemüsen u. s. w. bestehen, dagegen Alles, was Congestionen nach dem Kopfe erregt und unterhält, Kaffee, Bier, Wein, Chocolade, Gewürze u. s. w. sorgfältig vermieden werden muss. Gut ist es, stets für gehörige Oeffnung des Leibes zu sorgen, und als ableitende Mittel von Zeit zu Zeit Fussbäder gebrauchen zu lassen. Besser bekommt dem Kranken der Aufenthalt in einer kühlen und reinen Atmosphäre, als eine eingeschlossene, dicke, verunreinigte und warme Luft. Sein Zimmer sey deshalb, wo möglich, gross, sein Lager kühl und insbesondere der Kopf hoch gelegen. Seinen Geist suche man durch angemessene Beschäftigungen, durch jene,

welche auch bey Melancholiſchen paſſend waren, zu zerſtreuen, und entfernte von ihm Alles, was als heftiger Reiz auf ſeine Sinnesorgane einzuwirken fähig iſt, ſtarkes und grelles Licht, ſtarken Schall und Getöſe in ſeiner Nähe, beſonders während der Nachtzeit, da der Maniacus ſchon in Folge ſeiner Krankheit an Schlafloſigkeit leidet, und ein ruhiger Schlaf ſehr viel zur Beruhigung ſeines exaltirten Zuſtandes beyzutragen vermag.

§. 353.

Endlich heiſcht die Reconvalescenz die Beſeitigung der Anlage zur Manie und der erregenden Urſachen derſelben, wenn ſolche noch vorhanden ſind, um Recidive zu vermeiden, die hier ſo leicht erfolgen. Wir ſuchen hier insbeſondere die Seelenkräfte des Kranken in ein gewiſſes und wohlthätiges Gleichgewicht zu ſetzen, die Phantaſie zu zügeln und ſie dem Verſtande unterzuordnen. Dabey beobachtet der Kranke anhaltend und ſorgfältig die angegebene körperliche Diät, vermeidet alle heftige Anſtrengungen des Geiſtes, heftige Leidenſchaften und Gemüthsbewegungen. Seine Umgebungen ſorgen zugleich für eine paſſende, von den frühern kranken Ideen ableitende Beſchäftigung, und vermeiden dabey Alles, was ihn an ſeinen vorigen traurigen Zuſtand erinnern, und ihn mit Furcht vor der Wiederkehr deſſelben zu erfüllen vermöchte.

Viertes Kapitel.

Der Blödſinn. Amentia. Fatuitas. Imbecillitas.

§. 354.

Schwäche der Geiſteskräfte und des Verſtandes, verbunden mit Verkehrtheit der Vorſtellungen und Handlungen nennen wir im ſtrengern Sinne des Wortes Blödſinn. Doch hat dieſe Krankheit verſchiedene Grade, die namentlich durch das mehr oder weniger Hervortreten einer Verkehrtheit in den Vorſtellungen und Handlungen beſtimmt werden, und wodurch die Begriffe der

Verſtandesſchwäche, der Dummheit, der Albernheit, der Einfalt und der Stumpfheit hervorgehen, von welchen Nuancen und Abarten dieſer Krankheit ich noch unten ſpreche.

§. 355.

Im Allgemeinen gibt es drey diagnoſtiſche Momente, durch welche ſich der Blödſinn ſehr leicht erkennen, und von allen übrigen Formen der Geiſteskrankheiten unterſcheiden läſst. Sie ſind: allgemeine Schwäche des Verſtandes, Verkehrtheit in den Vorſtellungen und Handlungen, und ein eigenthümliches Aeuſsere, eine eigne Haltung des Körpers, durch welche ſich in jeder Beziehung ein träger, torpider Zuſtand des Kranken ausdrückt. — Nach dieſen drey Momenten gebe ich zuerſt die Diagnoſe des ausgebildeten Blödſinns.

1) Die Schwäche des Geiſtes und des Verſtandes der Blödſinnigen charakteriſirt ſich ſchon durch einen ausgezeichneten Torpor des Senſoriums und der Sinnesorgane. Sinneseindrücke, wenn ſie nicht ungewöhnlich ſtark ſind, afficiren Kranke dieſer Art wenig, oder gar nicht. Sie ſehen, hören und fühlen Nichts; ihre Aufmerkſamkeit iſt durch Nichts zu fixiren. Sie bekümmern ſich um Nichts, ſind gleichgültig gegen Alles, was ſie umgibt, hören kaum auf die an ſie gerichteten Fragen, antworten wenig, oder gar nicht, oder murmeln und lallen nur. Selbſt gegen die erſten Lebensbedürfniſſe zeigen ſie oft eine unglaubliche Gleichgültigkeit. Sie eſſen und trinken ſogar bisweilen nicht eher, als bis man ihnen die Nahrungsmittel in den Mund ſteckt. Andere fühlen den Reiz der Nothdurft nicht; ſie halten entweder die Excremente unglaublich lange an, oder laſſen ſie unwillkührlich abgehen. Wird auch ihre Aufmerkſamkeit für einen Augenblick auf einen Gegenſtand gerichtet, ſo verlaſſen ſie ihn doch ſchnell, zeigen keine Ausdauer, und verſinken ſehr bald in ihren vorigen Stupor.

Ihr Gedächtnifs ist schwach oder völlig verloren, sie selbst keiner Geistesanstrengung, höchstens nur ganz mechanischer Beschäftigung fähig. Urtheilskraft fehlt ihnen ganz. Sie sind völlig unverständigen Kindern gleich; spielen, wie diese, mit den geringfügigsten Gegenständen. Ihr Begehrungsvermögen ist ebenfalls sehr geschwächt. Sie sind ohne alle Triebe, oder haben deren einige, die jedoch rein thierische sind, namentlich den Trieb zum Essen, der sogar bisweilen in Gefräfsigkeit ausartet, oder den Trieb zum andern Geschlecht, und dabey viel Vermögen zum Beyschlaf.

2) Die Verkehrtheit der Vorstellungen ist zwar bey dem Blödsinnigen weniger sichtbar, als die Verkehrtheit seiner Handlungen, und überhaupt weniger hervortretend, als bey jeder andern Geisteskrankheit, da der Blödsinnige unter allen Geisteskranken Andern sich am wenigsten mittheilt; dennoch müssen wir auf eine solche schliefsen, da diese Kranken häufig ohne wahrnehmbare Veranlassung Gefühle auf eine Art zu äufsern pflegen, die einen abnormen Zustand ihres Vorstellungsvermögens voraussetzen. Schon der Mangel oder der Irrthum der Erkenntnifs des Blödsinnigen in Hinsicht seiner selbst, seiner Verhältnisse und seiner Umgebungen gehört hierher, noch mehr aber das öftere Weinen oder Lachen dieser Kranken, so wie der schnelle Uebergang von dem einen zum andern, ohne dafs es möglich wäre, eine hinreichende Ursache für dieses Benehmen auszumitteln, welches letztere demnach nothwendig in normwidrigen Vorstellungen begründet seyn mufs; endlich auch der Umstand, dafs Blödsinnige oft von höchst geringfügigen Ursachen grofse Erfolge erwarten, und umgekehrt die frappantesten Gegenstände und Ereignisse als höchst gleichgültig behandeln. — Doch noch mehr Verkehrtheit zeigt der Blödsinnige in Hinsicht seiner Handlungen. Er gibt sich kindischen und läppischen Beschäftigungen hin, spielt, als Erwachsener, wie ein Kind mit den unbedeutendsten Gegenständen, und zeigt in je-

em Unternehmen, dafs er Zweck und Mittel nicht zu erechnen vermag.

3) Das eigenthümliche Aeufsere endlich, urch welches fich der Blödfinnige fo auffallend charakerifirt, drückt fich, in feiner Gefammtheit genommen, urch allgemeine Trägheit willkührlicher Muskularbeegung aus. Sein ganzes Anfehn, fein ganzer Habitus erräth diefen Zuftand. Sein Körper ift ohne feffe Haung, fein Gang fchlotternd, wankend, träge; fein Auge matt, unftät oder ftier, feine Phyfiognomie ohne Geift; das Geficht bleich, oft gedunfen, erfchlafft, oder verzerrt; die Backen hängen herab, der Mund ftehet offen, und bisweilen flieft der Speichel unwillkührlich heraus. Die Sprache ift lallend, murmelnd, hohl, unverftändlich, oder bisweilen auch nur auf unarticulirte Töne befchränkt; die Arme hängen erfchlafft am Oberkörper herab, der Kranke geht mit gekrümmtem Rukken, oder mit übergefchlagenen Füfsen, ftolpert mit krummen Knieen, und ftellt auf diefe Weife fchon von Aufsen ein vollkommnes Bild der Imbecillität dar.

§. 356.

Doch find die Grade diefer Krankheit verfchieden, und nicht immer kommen ihre Symptome in der Ausbildung vor, wie ich diefelben jetzt gefchildert habe.

Es gibt daher verfchiedene Gradationen des Blödfinns, die fo unvermerkt in einander übergehen, dafs es oft fehr fchwer ift, fie durch eine fcharfe Grenzlinie zu trennen. Doch fcheint fie meiner Meinung nach Hainlorf[2]) noch am treffendften gefchieden zu haben, nach welchem diefelben befonders folgende feyn würden.

Als der erfte Grad des Blödfinns erfcheint die Verftandesfchwäche (Hebetudo animi), die fich durch Mangel an Capacität des Geiftes, durch fchwerfälliges Lernen und Begreifen, durch Unbehülflichkeit

2) a. a. O. §. 59—90.

der Einbildungskraft und gänzlichen Mangel der Phantasie charakterisirt.

Ein höherer Grad ist schon die Albernheit (Fatuitas). Bey ihr finden sich noch Vorstellungen vor, aber sie wechseln schnell, sind ohne Zusammenhang, und die Aeufserungen des Albernen sind ohne Sinn. Seine Handlungen sind widersprechend, sein ganzes Thun und Lassen beweist, dafs er sich weder des Vorhergegangenen erinnert, noch das Künftige zu überdenken vermag. Seine Sinne sind schwach, so dafs die frappantesten Gegenstände sie nicht afficiren. Er ist fortwährend beschäftigt, aber ohne Zweck und ohne Absicht. Er hat das Ansehn eines Mannes, aber seine Handlungen sind die eines Kindes.

Hierauf folgt die Dummheit (Stupiditas), die sich durch Unbeweglichkeit, Gefühllosigkeit und Stummheit verräth. Hier finden wir namentlich jene Unbehülflichkeit in dem Aeufsern des Kranken, von welcher oben (§. 355, 3.) die Rede war, eine ausgezeichnete Trägheit und Faulheit und einen hohen Grad der Unempfindlichkeit in den Sinnesorganen für alle auf sie einwirkende Eindrücke. Sie bildet den Gegensatz für die Albernheit. Denn wie der Alberne mobil, reizbar; thätig und geschwätzig ist, so ist der Dumme unbeweglich, gefühllos und stumm.

Eine andere Varietät ist die Einfalt (Imbecillitas). Wir erkennen sie an allgemeiner Verstandesschwäche, verbunden mit hervortretender Schüchternheit, Furchtsamkeit und Gutherzigkeit, und gepaart mit Fadheit in den Aeufserungen, mit Hartnäckigkeit aufgefafster Meinungen, mit grofser Eigenliebe und Selbstgenügsamkeit, an schwachen Trieben, langsamen, trägen Lebensfunctionen und Geringfügigkeit der Bedürfnisse.

Die Stumpfheit (Vecordia), steht zwar der Dummheit sehr nahe, doch unterscheidet sie sich von ihr dadurch, dafs die äufsern Sinne nicht, wie bey der Dummheit, reizlos sind, vielmehr alle Einwirkungen

normal percipiren; aber der innere Sinn ist stumpf, um das Wahrgenommene gehörig nachzubilden und für dasselbe empfänglich zu seyn.

Der höchste Grad des Blödsinns ist endlich der Cretinismus[1]), der wiederum in zwey Abarten zerfällt, je nachdem bey ihm der Blödsinn noch mit dem Hervortreten des thierischen Instincts und mit dem Gefühle des Egoismus verbunden erscheint, oder nicht, und demnach im letztern Falle das animalische Leben auf eine reine Vegetation herabsinkt, wobey selbst die willkührliche Bewegung entweder völlig verloren geht, oder sich doch nur in einem sehr niedern Grade äussert. — Bey der erstern Abart des Cretinismus finden wir namentlich den Geschlechtstrieb auf Kosten der Hirnthätigkeit hervortretend, und eine aufserordentliche Gefräfsigkeit des Kranken; die Sprache dagegen nicht ausgebildet, nur lallend, wie die der Kinder oder der Taubstummen, und dabey einen völligen Mangel der Imagination, des Gedächtnisses, wohl aber, besonders wo es auf Befriedigung des gleichsam viehischen Geschlechtstriebes ankommt, oft Spuren einer kalten, gefühllosen Grausamkeit. — In der letztern Species des Cretinismus fehlt den Kranken sogar das Gefühl ihrer eignen Existenz. Sie sind einzig auf ein blos vegetatives Leben beschränkt. Ihre Sinne sind gelähmt, sie hören und sehen nicht. Sie haben keinen Trieb zur Begattung, kein Verlangen nach den ersten und unentbehrlichsten Lebensbedürfnissen, verhalten die Excremente, oder lassen sie unwillkührlich abgehen, und stellen in ihrem Aeufsern in jeder Beziehung jenes Bild von Trägheit und

1) J. F. Ackermann über die Kretinen, eine besondere Menschenart in den Alpen. Gotha 1790. 8. mit Kpf. — Fr. Em. Foderé über d. Kropf und d. Kretinismus; a. d. Franz. von H. W. Lindemann. Berl. 1796. 8. — Jos. und K. Wenzel über d. Kretinismus. Wien 1802. 8.

Dummheit dar, welches dem Blödſinn überhaupt in ſeiner höchſten Ausbildung (§. 355, 3.) zukam.

§. 357.

Der Blödſinn iſt entweder ein primärer, angeborner, angeerbter, oder ein ſecundärer, acquirirter. Der erſtere beruht faſt durchgängig auf einer ſchon von früheſter Kindheit an vorhandenen fehlerhaften Organiſation des Gehirns, bildet im Allgemeinen die höhern und meiſtens unheilbaren Grade der Krankheit, wie dieſes namentlich bey den Cretinen der Fall iſt, bey denen wir, wie ich noch unten erinnern werde, mannigfaltige Abnormitäten des Schädels und des Gehirns antreffen. — Der ſecundäre, acquirirte Blödſinn dagegen iſt häufig Folge anderer vorausgegangener Geiſteskrankheiten, bey welchen durch übermäſſige Anſtrengungen der Geiſtesthätigkeiten endlich eine Erſchöpfung dieſer letztern eintritt, Folge der Morie und beſonders der Manie, auch Folge der Encephalitis, wo dieſe ſich nicht vollkommen entſcheidet, und in organiſche Fehler des Gehirns übergeht. Dieſe Species des Blödſinns iſt es, welche eine Heilung der Krankheit eher zuläſst, als die erſtere, und überhaupt und in der Regel jenen hohen Grad, wie dieſe, nicht erreicht.

Auſserdem iſt der Blödſinn bald anhaltend und permanent, wie insbeſondere beym angebornen Cretinismus, oder wo er als ſecundärer, von unheilbaren Desorganiſationen des Gehirns abhängt; bald remittirend, wie namentlich der ſecundäre, für deſſen Ab- und Zunahme insbeſondere die Einwirkung einer mehr reinen oder trüben, ſchwülen, dumpfen und feuchten Atmosphäre, ſo wie glückliche oder unglückliche Auſsenverhältniſſe des Kranken beſtimmend erſcheinen; endlich, jedoch ſeltener, intermittirend, und nur wiederum der ſecundäre, wohin man diejenigen Fälle rechnen muſs, in denen bisweilen der Blödſinn mit Melancholie oder Manie (§. 341.) abwechſelt.

Am häufigſten erſcheint der Blödſinn als ſporadi-

ſche Krankheit, doch finden wir ihn auch endemiſch, und namentlich als Cretinismus in den tiefen und heiſsen Thälern von Piemont und Wallis, beſonders um Martinach und Villeneuve, ſo wie in dem Salzburgiſchen an den Ufern der Salza, woſelbſt die Cretinen den Namen der Fexe erhalten, und endlich auch auf dem Harze in einem tiefen Thale zwiſchen Klausthal und Oſterode. Unſtreitig iſt es dort wohl zunächſt eine eingeſchloſſene, warme, drückende Luft, die den Cretinismus erzeugt (I. Bd. S. 55. a. und 56. c.). Denn man findet ihn ſowohl unter Reichen als Armen, obgleich häufiger unter den letztern. Die Cretinen bringen daſelbſt meiſtentheils ſchon die Anlage zu ihrer Krankheit mit auf die Welt. Sie werden häufig mit Waſſerköpfen oder Kröpfen geboren, zeigen ſchon von den erſten Tagen ihres Lebens an eine auffallende Unempfindlichkeit gegen die äuſsere Luft und andere auf ſie einwirkende Einflüſſe, ſaugen nicht gehörig, werden bald rhachitiſch, lernen ſehr ſpät, ſchwer, höchſt unvollkommen, und oft gar nicht reden, können nur Vocale, ſelten Conſonanten ausſprechen, und verrathen nun während ihres ganzen Lebens die gröſste Verſtandesſchwäche, und in ihrem Aeuſsern den höchſten Grad der Torpidität, ſo daſs wir bey dieſen Unglücklichen alle jene Symptome vereint vorfinden, die der höchſten Stufe des Blödſinns zukämen (§. 355). Sehr häufig iſt der Cretinismus, doch nicht unbedingt, erblich, denn man findet Beyſpiele, wo Cretinen von einem niedern Grade geſunde Kinder zeugen, und umgekehrt bisweilen von geſunden Eltern Cretinen geboren werden.

Uebrigens iſt die Dauer des Blödſinns, ſo wie die ſeiner Anfälle, wo er intermittirend oder remittirend iſt, von ſehr unbeſtimmter Länge. Meiſtens dauert er lebenslang an, und faſt überall dann, wenn er entweder angeboren, oder von organiſchen Fehlern des Gehirns und des Schädels abhängig iſt.

§. 358.

Das Wesen des Blödsinns beruht immer auf einer geschwächten und herabgesetzten Reizbarkeit und Thätigkeit des Seelenorgans, die beym angebornen Blödsinn, dem Cretinismus, von einer mangelhaften Ausbildung des Hirnorgans, beym acquirirten Blödsinn aber von allerhand innern oder äufsern, jedoch ursprünglich nicht organischen Ursachen, abhängig ist. Eine wahre und vollkommene Lähmung des Gehirns findet hier nicht Statt, ihre Folge würde Apoplexie seyn; wol aber ein Zustand, welchen Reil [1]) nicht unschicklich mit einem kataleptischen Krampfe des Gehirns vergleicht, in welchem zwar keine Lähmung, aber doch eine Feyer der Function des Seelenorgans vorhanden sey.

§. 359.

Der Gelegenheitsursachen für den Blödsinn gibt es viele und mannigfaltige. Doch kommen sie sämmtlich darin überein, dafs sie entweder die Organisation des Gehirns selbst verletzen, durch Druck aufs Gehirn wirken, und auf diese Weise die normale Thätigkeit desselben hemmen, oder dafs sie als dynamische und psychische Schädlichkeiten wirksam werden.

Zu den erstern gehört schon

1) eine erbliche Anlage, die meistens auf Vererbung einer abnormen Bildung des Kopfs oder des Gehirns beruht. Den auffallendsten Beweis hiervon geben die Cretinen, obgleich dieselben auch bisweilen, wie ich oben erinnerte, gesunde Kinder zeugen. Ja selbst dort, wo keine Mifsbildungen des Kopfs vorhanden sind, finden wir doch einen gewissen Grad von Verstandesschwäche in manchen Familien erblich, oder treffen ihn wenigstens bey mehrern Gliedern derselben gleichzeitig an. — Sodann gehören hierher:

2) organische Fehler des Schädels und

---

1) Ueber die Erkenntn. und Cur der Fieber. Bd. IV. S. 323.

des Gehirns faſt ohne Ausnahme; Deformitäten der Schädelknochen, beſonders, wie vorzugsweiſe bey den Cretinen [1]), ein ſpitziger Kopf, wodurch das Gehirn beengt und zuſammengedrückt wird, ferner Verwachſungen, Verknöcherungen und ſchwammige Auswüchſe in den Gehirnhäuten, ſodann mehrere Ausgänge der Encephalitis, Eiterungen und Exſudationen im Gehirn, der innere Waſſerkopf, Hydatiden, Verhärtungen und Scirrhoſitäten der Hirnſubſtanz. Auch Erſchütterungen des Gehirns und äuſsere Gewaltthätigkeiten, welche den Kopf trafen, führen auf dieſe Weiſe den Blödſinn herbey.

3) Endlich rechne ich hierher diejenigen Fälle, wo man den Blödſinn nach ſogenannten Metaſtaſen, nach plötzlich unterdrückten Blutflüſſen oder Exanthemen, nach ſchnell zugeheilten Fuſsgeſchwüren und Fontanellen, nach plötzlich verſchwundener Roſe beobachtete. Hier bildet ſich wohl höchſt wahrſcheinlich auf antagoniſtiſchem Wege eine chroniſche Entzündung des Gehirns oder ſeiner Häute, die nun Veranlaſſung zu den eben genannten organiſchen Fehlern, namentlich zu lymphatiſchen oder ſeröſen Exſudationen, oder zu Verhärtungen wird.

§. 360.

Häufig verdankt auch der Blödſinn dynamiſchen und pſychiſchen Schädlichkeiten ſein Entſtehen. Auf dieſe Weiſe erzeugt ihn

1) eine mangelhafte Ausbildung der Geiſteskräfte, eine fehlerhafte Erziehung, wenn durch dieſe der Verſtand und die Geiſteskräfte nicht ge-

1) Malacarne Nevro-Enceſalotomia. Pavia 1791. — Ackermann a. a. O. — Eine intereſſante Sectionsgeſchichte über die Leichenöffnungen eines Cretinen, die auch Haindorf a. a. O. S. 40—42. aufgenommen hat, findet ſich in Hartenkeil's medizin.-chirurg. Zeitung. Jahrg. 1803. No. 51.

weckt, nicht gepflegt, ſondern ihrem kindlichen Schlummer überlaſſen werden.

2) das hohe Alter, in welchem die ſenſorielle Reizbarkeit und Thätigkeit von der höchſten Stufe ihrer Ausbildung wiederum zurücktritt, und der Greis ſo häufig wiederum zur Kindheit herabſinkt.

3) Auch eine warme, feuchte, ſchwüle, drückende Atmosphäre, durch welche die Functionen des ſenſibeln Syſtems überhaupt herabgeſetzt werden [1]), rechne ich hierher. Sie iſt unſtreitig die wichtigſte Urſache des endemiſchen Vorkommens des Cretinismus in den tiefen Thälern der Schweiz und des Walliſerlandes, und in dieſer Hinſicht Moſeley's [2]) Beobachtung ſehr merkwürdig, nach welcher blödſinnige Europäer durch den Aufenthalt in Weſtindien den Verſtand dadurch wieder bekommen ſollen, daſs ihr Gehirn gleichſam an der Sonne reife.

4) Ebenſo bildet ſich der Blödſinn auch in Folge anderer Krankheiten, bey denen das Gehirn das vorzugsweiſe ergriffene Organ iſt, und nach welchen entweder eine reine Verſtimmung der Reizbarkeit und Thätigkeit des Senſoriums, oder auch bisweilen organiſche Fehler des Gehirns zurückbleiben. Hierher gehören diejenigen Fälle, wo der Blödſinn der Encephalitis, dem Typhus, der Melancholie, der Apoplexie, und ganz beſonders häufig, wie die Erfahrung lehrt, der veralteten Epilepſie nachfolgt.

5) Ganz auf dieſelbe Weiſe wirken übermäſsige Anſtrengungen der Geiſteskräfte, und als Folge derſelben, Ueberreizung der Hirnthätigkeit durch anhaltendes Sinnen, Meditiren und Brüten über einem und denſelben Gegenſtand. Hierin liegt auch

---

1) S. I. Bd. S. 55. 56.

1) Abhandl. von den Krankh. zwiſchen den Wendezirkeln und von dem Klima in Weſtindien; a. d. Engl. Nürnb. 1790. 8.

zum Theil der Grund, warum die Narrheit, und noch mehr die Tobsucht, der Wahnsinn, bey längerer Andauer und öfterer Wiederkehr so häufig in den Blödsinn übergehen, eine Erscheinung, für welche wir in jedem Irrenhause hinlängliche Beweise antreffen.

6) Von Wichtigkeit ist auch der Einfluss deprimirender Gemüthsaffecten und Leidenschaften. Unter den erstern sind es besonders anhaltende Traurigkeit, Unruhe, Gram und Schreck, welche den Blödsinn erregen, und unter den letztern vorzüglich unglückliche Liebe und das Heimweh.

7) Ferner gehören hierher alle narcotische Gifte, wo sie anhaltend und in grossen Gaben benutzt werden, das Opium, der Hyoscíamus, das Aconitum, das Strammonium, die Belladonna, welche vermöge ihrer wasserstoffigen Construction und nach der früher (I. Bd. S. 72.) angegebenen Weise, die Reizbarkeit des Nervensystems überhaupt, und die des Sensoriums insbesondere unmittelbar und bedeutend herabsetzen [1]).

8) Aehnlich in seinen Wirkungen den narcotischen Giften ist auch das Uebermass im Genuss spirituöser Getränke, und deshalb die Fälle nicht selten vorkommend, wo starke Trinker durch anhaltende Befriedigung ihres Lasters ihre Geisteskräfte in einem so hohen Grade schwächen, dass sie beynahe bis zur Thierheit herabsinken, und am Ende in jeder Hinsicht als völlig Blödsinnige erscheinen.

9) Endlich ist auch, besonders bey jungen Individuen, die Onanie eine der häufigsten Ursachen des Blödsinns. Sie erzeugt ihn wohl nicht durch die Ausleerungen, die hier erkünstelt werden, sondern vielmehr

---

1) J. F. Gmelin allgem. Geschichte d. Gifte. Nürnb. 1776. J. Frank's Handb. der Toxicologie. Wien 1803. und V. H. L. Paldamus Vers. einer Toxicologie. Halle 1803. in den Abschnitten über die hier genannten narcotischen Vegetabilien.

durch die antagoniſtiſche Beziehung, in welcher das Gehirn auch mit den Genitalien ſteht, und durch welche die Thätigkeit des Senſoriums in demſelben Verhältniſſe zurücktritt, in welchem die Reizbarkeit der Genitalien geſteigert wird.

§. 361.

In keiner Geiſteskrankheit finden wir bey den Leichenöffnungen ſo häufige und ſo ausgezeichnete Abnormitäten der Form und organiſche Fehler des Gehirns oder ſeiner Umgebungen, als gerade im Blödſinn. Doch haben ſie alle das Gemeinſame, daſs ſie durch Druck aufs Gehirn oder auf einzelne Stellen deſſelben einwirken, daſſelbe in ſeiner Ausbildung und Ausdehnung hemmen. Schon das Aeuſsere des Kopfs zeigt oft eine auffallende abnorme Bildung. Der Kopf iſt entweder unverhältniſsmäſsig groſs gegen den übrigen Körper, oder ſeine Seitentheile ſind ungewöhnlich abgeplattet, die Schädelknochen ſchief geſtellt[1]), oder der Kopf, wie beſonders bey den Cretinen, ausgezeichnet zugeſpitzt[2]), die Schädelknochen häufig zugleich entweder von ungewöhnlicher Dicke, oder ungewöhnlicher Dünnheit[3]). Die Hirnhäute trifft man bisweilen mit der innern Fläche des Schädels verwachſen[4]) oder auch an einzelnen Stellen verknöchert an. Nach Eröffnung des Schädels drängte ſich in manchen Fällen das gewaltſam eingeſchloſſene Gehirn elaſtiſch hervor, und wurde wenigſtens um den dritten Theil[5]), ſelbſt beynahe um die Hälfte[6])

1) Pinel bey Wagner a. a. O. S. 115.

2) Malacarne und Ackermann a. d. a. O.; ebenſo der oben (§. 359.) angeführte Sectionsbericht in der Hartenkeilſchen med. chirurg. Zeitung.

3) Hartenkeil's med. chirurg. Zeit. a. a. O. und Haindort a. a. O. S. 43.

4) Hartenkeil's med.-chirurg. Zeit. a. a. O. und Haindorf a. a. O. S. 41.

5) Hartenkeil's med. chir. Zeit. a. a. O.

6) Haindorf a. a. O. S. 42.

ſſeines Volumens gröſser. — Ebenſo finden ſich bisweilen Verhärtungen, Scirrhen, Geſchwülſte und Schwämme in den Gehirnhäuten, und zwiſchen dieſen letztern und dem Gehirn ſelbſt allerhand Extravaſate, ſeröſe Anſammlungen, Eiter, Blut, Jauche oder Hydatiden vor. — Die Hirnſubſtanz erſcheint öfters auf mannigfaltige Weiſe degenerirt. Ihre Conſiſtenz iſt entweder widernatürlich weich und ſchmierig [1]), oder ſie iſt wenigſtens an einzelnen Stellen, von ungewöhnlich harter, knorpelartiger, ſcirrhöſer Beſchaffenheit. Auch ſoll im erſtern Falle das Gehirn bisweilen einen ſpecifiſch ekelhaften Geruch beſitzen [2]). — In dem Innern des Gehirns findet man nicht ſelten ſehr bedeutende ſeröſe oder lymphatiſche Extravaſate, Varices und Hydatiden in verſchiedener Anzahl und von ungleicher Gröſse in den Adergeflechten [3]), und einzelne Theile des Gehirns auf mannigfaltige Weiſe desorganiſirt. So hat man z. B. die Zirbeldrüſe hart, feſt und knöchern angetroffen [4]), die Geruchsnerven fehlten ganz [5]), und das kleine Gehirn war durch Waſſerblaſen zuſammengedrückt [6]). Willis [7]) fand das Gehirn kleiner, als es hätte ſeyn ſollen, Plater [8]) eine ſchwammig-ſcirrhöſe Geſchwulſt auf dem Corpus calloſum aufſitzend, und Malacarne [9]) verſichert in dem kleinen Gehirn eines Blödſinnigen nur 300 Blättchen gezählt zu haben, da man deren im geſunden Zuſtande 600 bis 900 antreffe.

§. 362.

Im Allgemeinen iſt die Prognoſe beym Blödſinn höchſt ungünſtig, inſofern er auf einem hohen Grade der Reizloſigkeit, auf einem beynahe gelähmten Zuſtan-

---

1) Hartenkeil's med.-chirurg. Zeit. a. a. O.
2) Ebendaſelbſt. 3) Ebendaſelbſt. 4) Ebendaſelbſt.
5) Ebendaſelbſt. 6) Ebendaſelbſt.
7) Anatome Cerebri c. III. bey Reil a. a. O. S. 328.
8) Obſerv. p. 13. bey Reil a. a. O. S. 326.
9) a. a. O. S. 7.

de des Gehirns beruht, gegen welchen die Kunst oft Nichts, oder nur wenig vermag. Doch gibt es Fälle, wo die Vorhersagung weniger trübe ist. Im Besondern nämlich bestimmt sich dieselbe:

1) nach der Natur der erregenden Ursachen. Unheilbar ist hiernach derjenige Blödsinn, welcher von den oben angegebenen unheilbaren Desorganisationen des Gehirns und seiner Umgebungen abhängt, und nur der frühzeitig erkannte und richtig behandelte Wasserkopf macht hier bisweilen eine Ausnahme: dagegen der Blödsinn weit häufiger und leichter eine Heilung zuläßt, wo er in Folge psychischer und rein dynamisch einwirkender Schädlichkeiten, z. B. übermäßiger Anstrengungen der Geisteskräfte, deprimirender Gemüthsaffecten, des Mißbrauchs narcotischer Substanzen oder spirituöser Getränke, der Onanie, oder klimatischer Einflüsse entsteht.

2) Sodann berücksichtigen wir die Erblichkeit der Krankheit. Aus diesem Grunde ist namentlich der Cretinismus beynahe völlig unheilbar, und nur bisweilen gelingt es hier, durch sorgsame Entfernung aller äußern Einflüsse, die ihn begünstigen, die Krankheit in gewissen Grenzen zu halten.

3) Vieles bestimmt die Dauer der Krankheit. Wo nämlich der Blödsinn noch nicht lange angedauert hat, und wo er insbesondere durch psychische und moralische Ursachen, durch heftige Leidenschaften und Gemüthsaffecten entstand, gelingt seine Cur nicht selten vollkommen, dagegen sie höchst schwierig und meistens unmöglich wird, wo der Blödsinn bereits inveterirt ist. In diesem letztern Falle gesellen sich ihm gern andere wichtige Nervenkrankheiten, namentlich Epilepsien, partielle Paralysen und Hemiplegien hinzu.

4) Auch das Alter des Kranken gehört hieher. Heilbarer ist der Blödsinn in der Jugend, als im Alter. Selbst beym Cretinismus ist bisweilen die Heilung bis auf einen gewissen Grad möglich, wenn eine

zweckmäfsige Behandlung gleich von dem früheften Lebensalter an eintritt. Ebenfo wirkt bisweilen noch die Entwickelungsperiode beym Eintritt der Pubertät wohlthätig auf diefe Krankheit ein, und Kinder, die früher ftumpf und einfältig waren, gelangen hier noch zu einer normalen Ausbildung ihrer Geifteskräfte.

5) Eine träge, torpide Körperconftitution macht die Prognofe ungünftig. Sie ift felbft prädisponirendes Moment für den Blödfinn, und bildet den äuffern Ausdruck jenes innern kranken Zuftandes der Senfibilität im Allgemeinen, auf welchen im Befondern im Gehirn die Krankheit felbft beruht.

6) Endlich kommt auch in Anfchlag das Graduelle der Krankheit. In diefer Hinficht berückfichtigen wir die verfchiedenen, oben (§. 356.) aufgeführten Formen und Stufen des Blödfinns, fo wie die fpecifellen Erfcheinungen, durch welche fich eine jede derfelben charakterifirte. Die günftigfte Prognofe mufs hiernach nothwendig die fogenannte Verftandesfchwäche geben, die fchlimmfte der ausgebildete Cretinismus, die Amnöe.

§. 363.

Die Behandlung des Blödfinns erfordert zuerft die Befeitigung der entfernten, erregenden Urfachen. In diefer Beziehung kommt diefelbe mit den fchon früher abgehandelten Geifteskrankheiten, namentlich mit der Melancholie (§. 324.) überein. — So mannigfaltig daher die Urfachen des Blödfinns find, fo verfchieden fällt auch hier das Heilverfahren aus. Gegen viele derfelben, wie insbefondere gegen wichtige Desorganifationen des Gehirns und feiner Umgebungen, vermag freylich die Kunft Nichts, doch gelingt die Cur in andern Fällen, wo die Krankheit noch nicht inveterirt und von mehr äufsern und transitorifchen Urfachen abhängig ift. Deshalb heilen wir in dem einen Falle, wo möglich, den innern Wafferkopf, in dem andern fuchen wir unterdrückte Exantheme in dem Hautorgane

wiederum hervorzurufen, oder unterdrückte Blutflüſſe wieder herzuſtellen, ; für welchen letztern Fall hier namentlich die früher (I. Bd. §. 117. dd. §. 118. a. §. 157. c.) angegebenen reizenden Methoden paſſend ſind. Verräth ſich ſchon in den erſten Kinderjahren eine auffallende Verſtandesſchwäche, ſo geben wir dem Kinde eine ſolche Erziehung, durch welche die Geiſteskräfte auf jede Art geweckt und gepflegt werden. Iſt der Blödſinn Folge überſpannter Geiſtesanſtrengungen, ſo ſucht man den Kranken zu zerſtreuen, und wendet äuſserlich das kalte Waſchen des Kopfs und die kalten Umſchläge über denſelben, die Veſicatorien in den Nacken, oder die trocknen Schröpfköpfe daſelbſt an. — In andern Fällen, wo das Uebermaſs im Genuſs ſpirituöſer Getränke oder das Laſter der Onanie den Blödſinn erzeugt, wird die ſtrengſte Aufſicht auf den Kranken, und bisweilen gleichzeitig die Behandlung übermäſsiger Samenausleerungen nothwendig; und wo narcotiſche Gifte die veranlaſſende Urſache abgeben, unterſagen wir ihren Gebrauch, und wenden gegen die Folgen deſſelben diejenigen Mittel an, die ich ſchon früher unter der Ohnmacht und dem Scheintode (§. 276.) angegeben habe. Endlich gelingt die Cur des Blödſinns bisweilen dadurch, daſs man die Einwirkung einer drückenden, ſchwülen, feuchten Atmosphäre von dem Kranken entfernt, ſeinen Wohnort verändert, und ihm den Genuſs einer heitern, reinen, kühlen Luft und des Sonnenlichts verſchaft. Auf dieſe Art wird es z. B. möglich, Kinder, die mit den Symptomen des künftigen Blödſinns und des Cretinismus in den tiefern Thälern der Schweiz geboren ſind, gegen die weitere Ausbildung ihrer Krankheit zu ſchützen, wenn man dieſelben auf die Alpen bringt, und die hier vorhandene reine, kühle, ſauerſtoffige Atmosphäre als einen permanenten Reiz für die Hirnorgane und ihre Ausbildung benutzt. Der ähnlichen Beobachtung Moſeley's über die wohlthätige

Wirkung des Sonnenlichts in Westindien auf blödsinnige Europäer habe ich schon oben (§. 360.) gedacht.

§. 364.

Der Arzt soll zweytens die Reizlosigkeit und Unthätigkeit des Seelenorgans selbst, auf welcher das Wesen des Blödsinns beruht, heben. Diesen Zweck erreicht er nur dadurch, dafs er die Vegetation des Seelenorgans aufs kräftigste belebt, die Receptivität desselben gleichzeitig im möglichsten Grade steigert, und hierzu diejenigen Mittel benutzt, welche die Erfahrung in dieser doppelten Hinsicht als die wirksamsten nachweist. Diese Mittel sind auch hier theils innere, theils äufsere.

Zu den innern Mitteln gehören:

1) der Kampher, besonders nützlich, wo der Blödsinn als Folge der Onanie erscheint. Er mufs jedoch in grofsen Gaben, zu 4 bis 10 Granen, und nach und nach selbst bis zu einem Scrupel gereicht, und am schicklichsten auch zugleich äufserlich in Form der Einreibung in die Schamgegend und ins Rückgrat angewendet werden. Sehr eignet er sich auch, wo entweder der Blödsinn durch Metastasen nach unterdrückten Hautausschlägen entsteht, oder Krämpfe sich diesen hinzugesellen, nach Hecker[1]) insbesondere in jener Verstandesschwäche, welche die Epilepsie begleitet, oder dieser bisweilen nachfolgt.

3) die kampherhaltigen Vegetabilien, die Rad. Serpentar. virg., Angelicae, Contrajervae. Ebenso empfahl Sauvages[2]) wider die Gedächtnifsschwäche die Hb. Salviae, Ror. marin, die Flor. Lavendul., den chinesischen Thee und die Rosenblätter.

4) Die Vanille in Form der Tinctur zu 30 bis

1) Practische Arzneymittellehre. 2ter Theil. Erfurt 1815. 8. S. 208.

2) Nosolog. method. Tom. III. P. I. p. 410.

80 Tropfen. Reil[1]) ſetzt ſie mit Recht unter diejenigen Mittel, welche bey Geiſteszerrüttungen von einem Mangel der Energie mit Abſtumpfung der Reizbarkeit indizirt ſind. Doch hat ſie bis jetzt noch die meiſten Empfehlungen in der Melancholie erhalten, in welcher ſie früher Rajus und ſpäter Pargeter rühmten[2]).

5) die ätheriſchen Oele, das Ol. animalo aether., das Ol. Cajeput, Cinnamom., Caryophyllor., Juniperi, Carvi, Foeniculi, Aniſi u. ſ. w., beſonders aber diejenigen, die zugleich ein ſcharfes, reizendes Princip in ſich haben, wie das Ol. Pimpinell. und Sabinae, entweder im Oelzucker, oder in der ätheriſchen Solution. — Auch hier möchte ſich die in andern paralytiſchen Zuſtänden des Nervenſyſtems ſo wirkſame Verbindung des Ol. animal. aeth. mit dem Phosphor empfehlen.

6) die Gewürze, beſonders die ſcharfſtoffigen, die Cubeben, die Rad. Galangae, Pimpinellae, Zingiberis, der ſchwarze und weiſse Pfeffer und die Senfſamen, im Aufguſs oder in ihren Tincturen.

7) die rein ſcharfen Vegetabilien, unter ihnen namentlich die Ipecacuanha und die Flor. Arnicae, für welche letztern noch neuerlich Haindorf[3]) aus eigner Beobachtung ein günſtiges Zeugniſs ablegt. Analog dieſen Mittel mag vielleicht auch der Brechweinſtein wirkſam ſeyn.

8) alle Naphthen ohne Ausnahme; ebenſo der Liqu. anodynus m. H. und die mit ihm bereiteten Tincturen, die Tinct. Valerian. anodyn., die Auflöſungen des Kamphers und der oben genannten ätheriſchen Oele im Hoffmann'ſchen Liquor; ferner

9) die kräftigern Tincturen und Eſſenzen, wie die Tinctur. Serpentar., Angelicae, Pimpinell. und

1) a. a. O. S. 48.
2) Reil a. a. O.
3) a. a. O. S. 59.

u. s. w. als Zusatz zu den Aufgüssen kampherhaltiger oder scharfstoffiger Vegetabilien, zu den Aufgüssen der Serpentaria, Imperatoria, Arnica u. s. w.

10) das Ammonium, als Liqu. ammon. aquos., vinos., foenicul., anisatus, als Tinct. Serpentariae und Valerianae volatilis, oder als Liqu. ammon. succin.

11) alle gute, starke, kräftige Weine, und nach Umständen selbst die Liqueure, anhaltend und bis dahin gegeben, wo sie zwar eine Exaltation des Sensoriums, nicht aber Berauschung herbeyführen.

§. 356.

Die äussern Mittel, welche wir im Blödsinn benutzen, sind, wie die innern, von doppelter Art; indem sie entweder die Vegetation des Gehirns begünstigen, oder als Reizmittel für den paralytischen Zustand desselben einwirken. Ueber die specielle Wirkungsart dieser beyden Klassen von Heilmitteln in Krankheitszuständen von gesunkener Reizbarkeit des Nervensystems habe ich mich bereits an einem andern Orte (I. Bd. S. 149—151.) erklärt. Was dort von ihnen überhaupt in Hinsicht auf Krankheitszustände der genannten Art gültig war, findet auch hier im Besondern, in Beziehung auf den Blödsinn, seine Anwendung.

Von ersterer Art sind

1) die warmen Umschläge um den Kopf, aus aromatischen Kräutern mit Wein oder Branntwein bereitet; und

2) das Waschen und die Einreibungen des abgeschornen Kopfs mit spirituösen Flüssigkeiten, mit Wein, Weingeist, mit Spir. vin. camphorat., Lavendul., aromat., mit Auflösungen des Kamphers in milden Oelen, oder des Balsam. vit. Hoffm. im Weingeist.

Doch wichtiger, als diese Mittel, sind solche, welche dem hier leidenden Organe, dem Gehirn, so nahe als möglich angebracht, als intensive Reizmittel

die Receptivität deſſelben kräftig hervorrufen. Dahin gehören:

1) die Veſicatorien und Sinapismen. Sie müſſen unmittelbar auf den abgeſchornen Kopf, am ſchicklichſten auf den Wirbel oder die Näthe des Kopfs, auſserdem in die Höhe des Nackens gelegt, mehrmals hinter einander, anhaltend applizirt, und dabey die Stellen, an welche man ſie anbringt, fleiſsig gewechſelt werden. — Auf ähnliche Weiſe wirken

2) die trocknen Schröpfköpfe in den Nakken, ans Hinterhaupt, oder auf den Wirbel geſetzt.

3) Höchſt wichtig ſind auch die Haarſeile und die Fontanellen in den Nacken gelegt. Sie ſcheinen beſonders dann indizirt zu ſeyn, wo der Blödſinn in Folge ſeröſer Extravaſate im Gehirn entſteht. Ich habe einen Dorfrichter in der Nähe unſerer Stadt behandelt, welcher, als er den Requiſitionen fremder Truppen im Jahre 1806 nicht Genüge leiſten konnte, mehrere flache Säbelhiebe über den Kopf erhalten hatte, und allmählig, aber bis zum höchſten Grade blödſinnig ward. Im Jahre 1810 ſahe ich ihn zum erſten Male. Mehrere Monate hindurch lieſs ich ihm das Calomel mit dem Kampher, gleichzeitig ein Infuſum Arnicae und reizende Fuſsbäder gebrauchen; in den Nacken und auf den Kopf wurden Blaſenpflaſter gelegt. Doch hatten dieſe Mittel nicht den erwünſchten Erfolg. Endlich verordnete ich ein Haarſeil in den Nacken, und die Wirkung war über alle Erwartung groſs. In demſelben Verhältniſs, wie die Eiterung erfolgte, traten alle Zufälle der Krankheit zurück, und nach ſechs Monaten war der Patient ſo vollkommen hergeſtellt, daſs er ſeiner Wirthſchaft völlig wieder vorſtand, und keine Spur des Blödſinns mehr verrieth. Ich rieth ihm, das Setaceum anhaltend fortzutragen; doch ein halbes Jahr nachher hatte er daſſelbe verheilen laſſen, und er ward wiederum aufs Neue blödſinnig. Ich lieſs das Setaceum

§. 264. Diagnose §. 265. 266. Varietäten des Schlagflusses §. 267. Dauer §. 268. Sitz der Krankheit §. 269. Leichenöffnungen §. 270. Ausgänge §. 271. Eintheilung §. 272. Aetiologie §. 273. 274. Prognose §. 275. Cur §. 276—280.

II. Kapitel. Die Lähmung. Begriff §. 281. Diagnose §. 282. Dauer §. 283. Eintheilung §. 284. Leichenöffnungen §. 285. Ausgänge §. 286. Aetiologie §. 287. Prognose §. 288. Cur §. 289—291.

III. Kapitel. Die Ohnmacht. Diagnose und Grade derselben §. 292. Dauer und Ausgänge §. 293. Aetiologie §. 294. Prognose §. 295. Cur zu Folge ihrer erregenden Ursachen §. 296. Behandlung der verschiedenen Arten des Scheintodes §. 297. Cur zu Folge ihrer nächsten Ursache §. 298. Reconvalescenz §. 299.

IV. Kapitel. Die Schlafsucht. Begriff, Grade und Varietäten derselben §. 300. 301. Aetiologie §. 302. Prognose 303. Cur 304.

V. Kapitel. Die Starrsucht. Begriff §. 305. Diagnose §. 306—308. Dauer §. 309. Eintheilung §. 310. Aetiologie §. 311. Prognose §. 312. Cur §. 313. Diät §. 314.

V. Ordnung. Geisteszerrüttungen. Gemüthskrankheiten. Begriff derselben §. 315.

I. Kapitel. Die Melancholie. Begriff §. 316. Diagnose §. 317. Eintheilung und Varietäten derselben §. 318. Aetiologie §. 319—321. Leichenöffnungen §. 322. Prognose §. 323. Cur §. 324—328. Lebensordnung §. 329. Reconvalescenz §. 330.

II. Kapitel. Die Narrheit. Begriff § 331. Diagnose §. 332. 333. Aetiologie §. 334. Prognose §. 335. Cur §. 336. Diät und Reconvalescenz §. 337.

III. Kapitel. Die Raserey. Begriff und Diagnose §. 338. 339. Gang und Verlauf derselben

§. 340. Typus §. 341. Eintheilung §. 342. Leichenöffnungen §. 343. Ausgänge §. 344. Aetiologie §. 345. Prognose §. 346. Cur §. 347—351. Diät und Lebensordnung §. 352. Reconvalescenz §. 353.

IV. Kapitel. Der Blödsinn, Begriff §. 354. Diagnose §. 355. Grade desselben §. 356. Eintheilung §. 357. Aetiologie §. 358—360. Leichenöffnungen §. 361. Prognose §. 362. Cur §. 363—366. Körperliche Diät §. 367. Moralische Behandlung §. 368. Reconvalescenz §. 369.

erneuern, und der Kranke genas wiederum nach zwey Monaten ohne allen Gebrauch innerer Arzneymittel. Am Ende des Jahres 1813., bis wohin er sich völlig wohl befunden, unterlag er endlich, nachdem sein Dorf erstürmt und seine Wohnung in Asche gelegt war, dem damals herrschenden Typhus epidemicus.

4) Ausgezeichnet ist auch nach mehrern Erfahrungen die Kälte, besonders wo wir sie local auf den Kopf einwirken lassen. Hierzu bedienen wir uns entweder des Waschens des Kopfs mit kaltem Wasser, oder noch besser der kalten Fomentationen und Umschläge aus Essig, Wasser, Nitrum, Salmiak, Eis und Schnee, oder auch des Begiefsens des Kopfs mit kaltem Wasser mittelst der Wassereimer oder der Traufe. Endlich gehört hierher das plötzliche Untertauchen des Kranken unter ganz kaltes Wasser, für welches, wie in andern Geisteskrankheiten, so auch im Blödsinn einige glückliche Beobachtungen vorhanden sind. So erzählt z. B. Haindorf[1]) einen von Müller zu Würzburg beobachteten Fall, in welchem das kranke Individuum, welches plötzlich in den Blödsinn verfallen war, dadurch wieder hergestellt wurde, dafs man dasselbe unvermerkt zur Winterszeit ins Wasser werfen liefs. Durch diese heftige Erschütterung kam das kranke Subject sogleich zur Besinnung. Es konnte nun einer ordentlichen physischen und psychischen Cur unterworfen werden, und die vollkommene Herstellung erfolgte nach zwey Monaten.

5) Auch die starken Niefsmittel sind hier ganz an ihrem Platze, insofern sie als kräftige Excitantia auf solche Nerven einwirken, die in unmittelbarer Verbindung mit dem grofsen Gehirn stehen. Schon die stärkern Sorten des gewöhnlichen Schnupftabacks bey solchen Personen, die an seinen Gebrauch nicht ge-

1) a. a. O. S. 73.

wöhnt ſind, gehören hierher, noch mehr aber die ſtarken Errhina aus dem Hellebor. alb., der Hb. Majoran. Thymi, Meliſſae, den Flor. Convallar. majal., dem Calomel, dem Zucker u. ſ. w.

6) Die Electricität, den Galvanismus und den animaliſchen Magnetismus findet man zwar auch unter den Heilmitteln gegen den Blödſinn genannt[1]), jedoch ohne ſichere Beobachtungen und Erfahrungen für ihre Wirkſamkeit beybringen zu können. Der Theorie und Analogie zu Folge (I. B. S. 159 und 160.) würde wohl auch in dieſer Krankheit, bey welcher der noſologiſche Zuſtand des Senſoriums unſtreitig der Paralyſe am nächſten ſteht, eine vorſichtige Benuzzung der Electricität und des Galvanismus weit mehr zu empfehlen ſeyn, als die Anwendung des animaliſchen Magnetismus.

7) Endlich erwähne ich noch einiger Mittel, die neuerlich Haindorf[2]) gegen den Blödſinn empfohlen hat. Sie ſind die Schaukel, das Einathmen des ſalpeterſauren Gas, und die Opiaträucherungen.

Die Schaukel wirkt nach Haindorf theils durch den ſtarken Luftzug, dem der Geſchaukelte ausgeſetzt wird, theils aber und noch mehr durch den Schwindel, den ſie erregt, und durch welchen dem Auge ſein Verhältniſs zur objectiven Welt geraubt wird. Durch den heftigen Luftzug, ſagt Haindorf, werde der reizbare Magen revoltirt, ſo daſs hierdurch endlich ſelbſt Erbrechen erfolge; die Action des Schwindels aber auf das groſse Gehirn oder den innern Sinn ſey jedesmal total, und errege mit aller Energie dieſes Organ zur heftigſten Reaction. Hieraus erklärt er zum Theil den Nutzen,

---

1) Reil a. a. O. S. 469. 470. Haindorf a. a. O. S. 62—64.

2) a. a. O. S. 66. 68 und 71.

der Schwindel und Erbrechen erregenden Mittel in Geisteskrankheiten überhaupt.

Das Einathmen des salpetersauren Gas empfiehlt Haindorf besonders zu Folge einer in der Bibliotheque Britannique sich vorfindenden Beobachtung. Der Kranke, den der berühmte Willis wieder herstellte, erwartete mit Ungeduld die Anfälle seines stumpfen Wahnsinns, welche 10 bis 12 Stunden anhielten, und genofs während dieser Zeit eine Art von unbeschreiblicher Seligkeit. Alles war ihm leicht, er kannte kein Hindernifs weder in der Theorie, noch in der Ausführung. Sein Gedächtnifs bekam mit jedem Anfall eine besondere Vollkommenheit. Er erinnerte sich langer Stellen aus lateinischen Schriftstellern, und so viel Mühe es ihm auch im gesunden Zustande kostete, Reime zu finden, so leicht wurde es ihm jetzt, er konnte sogar in Versen eben so leicht, wie in Prosa schreiben. Er war in seinen Anfällen verschmitzt, und sogar boshaft und fruchtbar an Hülfsmitteln aller Art[1]). — Die Wirkungen des salpetersauren Gas erklärt Haindorf, und, wie ich glaube, sehr richtig dadurch, dafs dasselbe durch die Nasenhöhle zum Gehirn hinaufsteige, dieses unmittelbar affizire, überhaupt aber nach Art der Riechmittel einwirke. — Doch ist die Wirkung dieses Gas vielleicht noch mehr der Einwirkung der oben genannten Niesemittel analog, und vielleicht die Benutzung des salzsauren Gas noch mehr zu empfehlen, als die des salpetersauren.

Weniger indizirt, wo nicht gar nachtheilig, scheinen die Opiaträucherungen zu seyn, zu welchen man sich eines halben Scrupels Opium auf ein glühendes Eisen geworfen bedient. Allein abgesehen davon, dafs Haindorf durchaus keine einzige Erfahrung für ihren Nutzen anführt, so sind auch die Fälle, welche

1) Haindorf a. a. O. S. 68.

derſelbe [1]) aus einigen Beobachtern [2]) entnimmt, durchaus nicht geeignet, für die Anwendung dieſes Mittels im Blödſinn zu ſprechen, da dieſe Räucherungen ſowohl auf Geſunde, als auf Kranke, beſonders aber auf Hyſteriſche eine ausgezeichnete beruhigende Kraft äuſserten, die lebhafte, exaltirte Reizbarkeit des Nervenſyſtems aufs Kräftigſte herabſtimmten, demnach Krankheitszuſtände entfernten, deren Weſen gerade dem des Blödſinns ſtreng entgegengeſetzt iſt.

§. 366.

Inſofern nun aber jener hohe Grad des Torpors und der Reizloſigkeit des Hirnorgans und des Nervenſyſtems überhaupt, auf welchem der Blödſinn beruht, nicht lange andauern kann, ohne ſich ſecundär auch den übrigen Syſtemen des Organismus mitzutheilen und hierdurch die Functionen dieſer letztern zu ſtören (I. Bd. S. 28 und 29.), tritt häufig auch noch die Indication ein, die Zufälle allgemeiner Muskelſchwäche und abnormer Reproduction (§. 355.) zu beſeitigen, und gegen den hieraus hervorgehenden, gleichzeitigen körperlichen Krankheitszuſtand thätig zu ſeyn.

Waltet daher bey Blödſinnigen ein Zuſtand muskulöſer Schwäche vor, iſt der Kranke ſchlaff, ſeine Faſer relaxirt, ſein Anſehn bleich, die Haut erſchlafft: ſo dienen neben jenen Mitteln, die dem Blödſinn als Nervenkrankheit (§. 364.) zukamen, die Tonica, beſonders die China und die Martialia, der Aufenthalt in einer freyen, reinen, mehr kühlen als warmen Luft, und fleiſsige Bewegung. Hier iſt es auch, wo die küh-

---

1) a. a. O. S. 70. 71.

2) Aus Frankenſtein's Auszügen aus Charpentier Caſigny Reiſe nach China und Bengalen; im Reichsanzeiger J. 1808. No. 307.; — und aus Ettmüller's Verſuchen mit dem Opiumrauche; im Reichsanzeiger. Jahrg. 1809. No. 182.

len aromatiſchen und toniſchen Bäder in Anwendung kommen, und die von mehrern Aerzten empfohlnen kalten Bäder benutzt zu werden verdienen.

Erſcheint dagegen beſonders das reproductive Syſtem in ſeinen Functionen geſtört, iſt der Habitus phlegmaticus, oedematoſus, ausgezeichnet vorhanden, leidet der Kranke an übermäſsigen Secretionen beſonders ſchleimiger Art, wie häufig an Blennorrhöen der Reſpirationsorgane oder des Darmkanals, finden ſich eine träge Circulation der Lymphe oder Stockungen in lymphatiſchen Organen vor, ſo werden neben der allgemeinen Behandlung des Blödſinns noch ſolche Mittel nothwendig, die ich ſchon früher (I. Bd. S. 184—187.) als reizende gegen die Unthätigkeit des Lymphſyſtems aufgeführt habe, unter ihnen nach Verſchiedenheit der vorzugsweiſe erkrankten Organe, das Chelidon. maj., die Squille, die Senega, die Canthariden, die Hb. Gratiolae, das Scammoneum, die Terra ponderoſ. ſalita, die Antimonialia und Mercurialia u. ſ. w.; äuſserlich die trocknen Reibungen des Körpers mit aromatiſch durchräucherten Flanellen, die Einreibungen flüchtiger Salben, ätheriſcher Oele, und ſpirituöſer Mittel, endlich auch bey localen Affectionen dieſer Art die Electricität. Hiermit verbinden wir eine nährende, aber zugleich leicht verdauliche Koſt (I. Bd. S. 205. 206.), empfehlen beſonders die reizenden Gemüſsarten, die Kreſſe, den Meerrettig, das Löffelkraut, die Zwiebeln, den Rettig, den Sauerampfer, laſſen die Speiſen mit Senf, Wacholderbeeren, Ingber, Pfeffer, Zimmt u. ſ. w. reichlich würzen, und verordnen den Genuſs eines bittern Bieres, eines kräftigen Weins, des ungariſchen Weins, oder des Biſchoffs.

§. 366.

Die körperliche Diät für Blödſinnige iſt in Hinſicht der Speiſen und Getränke die ſo eben angegebene; eine reizende, nährende, gewürzreiche, und dem-

nach ſtreng entgegengeſetzt derjenigen, welche die übrigen Formen der Geiſteskrankheiten faſt durchgehends erforderten. Wichtig iſt es zugleich, wie ich ſchon früher bemerkt habe, jedem Blödſinnigen den anhaltenden Genuſs einer reinen, freyen und kühlen Luft zu verſchaffen, ihn zu vieler Leibesbewegung anzuhalten, dagegen das Uebermaſs des Schlafs durchaus nicht zu geſtatten, und für äuſsere Reinlichkeit deſſelben in jeder Beziehung möglichſt zu ſorgen.

§. 368.

Der Zweck der pſychiſchen und möraliſchen Behandlung Blödſinniger kann kein anderer ſeyn, als die geſunkene und beynahe erloſchene Hirnthätigkeit aufs Neue zu beleben. Hierzu führen plötzliche glückliche Ueberraſchungen der Kranken durch ausgezeichnet frohe Nachrichten [1]), wodurch das Senſorium einen kräftigen Stoſs zu gröſserer Thätigkeit erhält; ferner heitere, jovialiſche Geſellſchaften, Aufmunterungen und Zerſtreuungen in der freyen Natur, und bey eintretender Beſſerung das allmählige und vorſichtige Einführen des Reconvalescenten in Geſellſchaften, Conzerte, Schauſpiele u. ſ. w., wodurch die Aufmerkſamkeit deſſelben fixirt, ſein Geiſt und Verſtand beſchäftigt wird; überdieſs auch die ſorgfältigſte Vermeidung jeder Erinnerung an ſeinen frühern Krankheitszuſtand, da dieſe den Kranken meiſtens mit Scham erfüllt, und letztere wiederum erregendes Moment für Rückfälle der Krankheit werden kann.

§. 369.

Endlich erfordert die Reconvalescenz beym Blödſinn, wie bey den übrigen Geiſteskrankheiten, den noch eine lange Zeit hindurch fortgeſetzten Gebrauch derjenigen Heilmittel, welchen der Kranke ſeine Her-

---

1) Mehrere Beyſpiele dieſer Art hat Pinel a. a. O. geſammelt.

ſtellung verdankte; aufserdem die ſo eben angegebene pſychiſche Diät und körperliche Lebensordnung, und, wo möglich, die ſorgſamſte Entfernung jener Schädlichkeiten, welche entweder als prädisponirende, oder erregende Urſachen die Krankheit herbeyführten, und für welche die Wahl der Mittel, wie das Heilverfahren überhaupt, nach den ſpeciell obwaltenden Verhältniſſen dem jedesmaligen individuellen Ermeſſen des Arztes überlaſſen bleiben muſs.

Bey Auguſt Gottlob Liebeskind in Leipzig ſind folgende Schriften zu haben.

Bayer, Th. E. v., die Erhaltung der Geſundheit des Soldaten. gr. 8. Wien 808. 14 gr.

Blancards, St., arzneywiſſenſchaftliches Wörterbuch, worin nicht nur die zur Heilkunde gehörigen Kunſtwörter, ſondern auch die in der Zergliederungskunſt, Wundarzneykunſt, Apothekerkunſt, Scheidekunſt, Gewächskunde u. ſ. w. gebräuchlichſten Ausdrücke, deutlich beſtimmt und kurz erklärt werden. Neu bearbeitet nach der neuen Iſenflammſchen Ausgabe. 2 Bände. gr. 8. Wien 788. 6 thl.

Frank, J. P., de curandis hominum morbis epitome, juxta ejus praelectiones in Clinico Vindobonenſi habitas a nonnullis ſuorum auditorum continuata. 7 Tom. 8. maj. 805—7. 10 thl. 8 gr.

— — Joſ., Grundriſs der Pathologie nach den Geſetzen der Erregungstheorie. Mit erläuternden Zuſätzen und Anmerkungen nach ſeinen Vorleſungen bearbeitet. gr. 8. 803. 1 thl. 4 gr.

— — Joſ. Sal., Verſuch einer theoretiſch-practiſchen Arzneymittellehre nach den Grundſätzen der Erregungstheorie. Zweyte verbeſſ. Auflage. gr. 8. 804. 1 thl. 8 gr.

Hildenbrand, J. V., Ratio medendi in Schola practica Vindobonenſi. 2 Partes. 8 maj. Vienn. 809—814. 3 thl, 6 gr.

— — Ueber den anſteckenden Typhus. Nebſt einigen Winken zur Beſchränkuug oder gänzlichen Tilgung der Kriegspeſt und mehrern andern Menſchenſeuchen. 2te Auflage.; mit Bemerkungen einiger der neueſten berühmteſten Aerzte über dieſen Gegenſtand. gr. 8. 814. 1 thl. 8 gr.

Hunczóvsky, J., Anweiſung zu chirurg. Operationen. gr. 8. Wien 808. 1 thl. 16 gr.

Kolbani, Paul, Gifthiſtorie des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs, nebſt den Gegengiften und der medizin. Anwendung der Gifte. gr. 8. Wien 807. 2 thl.

Martens, Fr. Heinr., Verſuch eines vollſtändigen Syſtems der theoretiſchen und practiſchen Geburtshülfe. Nach einem durchaus neuen Plane als Handbuch zu Vorleſungen bearbeitet, mit Kupfer. gr. 8. Leipzig 802. 2 thl. 6 gr.

Peſſina, J. J., Anleitung zur Heilung der Rindviehpeſt mit der eiſenhaltigen Salzſäure. 8. Wien 812. 7 gr.

Plenk, J. J., Doctrina de Morbis ſexus feminei. 8. maj. Viennae 809. 1 thl. 2 gr.

— — Lehre von der Erkenntniſs und Heilung der Kinderkrankkeiten. gr. 8. Wien 807. 1 thl. 6 gr.

Schallgruber d. J., Grundbegriffe vom Körperbau des Menſchen. 5 Bändchen. gr. 8. Wien 808. 4 thlr.

Staoge, Im., der Hausarzt, oder Anzeige der bewährteſten Hausmittel, und Anweiſung ſie zur Verhütung oder Heilung der Krankheiten gehörig zu gebrauchen. Ein Handbuch für Landgeiſtliche, Hausväter und andere Perſonen, die an Orten leben, wo kein Arzt iſt. 2te ganz umgearbeitete und vermehrte Auflage. 804. 10 gr.

Steininger, Lehre über die Arzney- und Nahrungsmittel. 8. Wien 796. 20 gr.

Taxe der in der umgearbeiteten öſterr. Provinz Pharmakopoe enthaltenen Arzneyen. 8. Wien 810. 10 gr.

Thucydides, von der Peſt in Athen. Aus dem Griech. 8. Wien 810. 14 gr.

Zeller, S. Edlen von Zellenberg, Lehrbuch der Geburtskunde ſammt einem Anhange, im Betreff der den Wöchnerinnen vorzüglich gefährlich werdenden Entzündungskrankkeiten, mit 2 Kupfern. 3te verbeſſerte und verm. Aufl. gr. 8. Wien 806. 1 thl. 8 gr.

— — — Abhandlung über die erſten Erſcheinungen veneriſcher Lokalkrankheitsformen und deren Behandlung. 1ſte Abthl. mit 6 Kupf. gr. 8. Wien 810. 1 thl. 8 gr.

SOME TIGHT

GUTTERS